



3 1761 04457 2444



Wien $\frac{22}{IX}$ 1837.

Fräulein Kollyboma!

Es sind mir in Leipzig viele Patrone, — ich weiß nicht, ob
von Seiten der Verlagers oder unmittelbarer Seiner Ihre ge-
liebe Correspondenz? — Ihre originellen Gedichte sehr
sehr zu schätzen. Insbesondere gefällt es mir Ihnen zu dem
vergessenen Christen verpflichtet, wenn mich wirklich nicht
für die Übersetzung der Gedichte, je der gewiss für
die Herausbringung dieser köstlichen, eigenständigen
Lehrer, die mich in der Einfachheit meiner Gedichte,
das zugleich mit begünstigt, und eben diese mich
für mich in geistlicher Composition mit einem
Reich von Metaphern zu meiner Seele begünstigt
haben. Zufällig bin ich in der Lage, Ihre Gedichte
mit einem kleinen Gegenstande, der Ihnen einen
Kollegen zugleich mit diesen Zeilen zuwenden wird,
zu versenden. Möge es Ihnen einen Teil meines
Spießes an begünstigter Dichtung abzugeben und Ihnen
das besagte Gefährnis befehlen.

Mit anerkennender
Respekt,

Fräulein Kollyboma

vertraulich

Alversperg

Anastasius Grüns Werke

in sechs Teilen

Herausgegeben

mit Einleitungen und Anmerkungen versehen

von

Eduard Castle

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Anastafius Grüns Werke

Dritter Teil

Lyrische Dichtungen II

Herausgegeben

von

Eduard Castle



Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

PT
1812
A5
1909
v. 3-4

Alle Rechte vorbehalten



Inhalt des 3. Teiles.

In der Veranda.

	Seite		Seite
Der ich einst spazieren ging	11	Philomele	81
Lied und Leben	14	„Poesie der Zukunft“	81
Läuterung	14	Moderne Panazee	82
Im Schlitten I. II.	15	Der erste Zeichner I. II.	82
Herbst I. II.	19	Wellenlänge	83
Begegnung	21	Wildbach	83
Kopf und Herz	22	Waldfsee	84
Magie	23	Strom	84
Dahin!	24	Meer	84
Verloren!	25	Erhöhung	85
Weiße Rose	25	Einem Hochtopf	85
Knospen	26	Römischer Wegweiser	86
Zeitlänge	28	Im Reichskate I. II.	86
Ein Rästel vom Jaren	28	Sprüche und Spruchartiges	88
Eine Jahresfeier	31	Einsam	88
Drei Walhalla-Nichtgenossen	33	Dunkle Stunden	88
Die Vorigen, — weniger einen	37	Dualismus	88
Eine Hergengeschichte	39	Auch ein Bercin	89
Vorboten I—III	42	Schweigen	89
Frühlingsgruß	47	Einem Pädagogen	90
Dem Erzherzog-Reichsverweser	48	Cuique suum!	90
Deutsche Kaiserkrone	50	Einem Autographensammler	90
Bei Kadekhs Bestattung	51	Einem andern	91
Festgruß zum Schützenfest in Wien, 1863	55	Sprüche	91
Nach dem Schützenfeste	57	Aus Krain	97
Prolog zu der für den Schiller- denkmalfonds in Wien veran- stalteten Akademie	59	Nachruf an Proschérn	97
An Franz Grillparzer	61	In Welbes	99
Der Lesehalle deutscher Studenten in Prag, zur 25jährigen Feier ihres Bestehens	64	1. Ausblick	99
Sonette	67	2. Liebfrauenkirche	101
Aus Helgoland	67	3. Glockenruf	102
Erster Zyklus I—XV	67	4. Seebild	104
Zweiter Zyklus. Nachlänge I bis III	74	Unheimliche Gäste	106
An Nikolaus Lenau I—XII	75	Prinz Eugenius	109
		Herr Abbé	109
		Zenta	112
		In Wien	115
		Malplaquet	117
		Belvedere	121
		Ein Adler	124

	Seite		Seite
Der Tambour von Ulm	127	Fels im Strom	152
I. Novara	127	Gneifenau in Erfurt	155
Colferino	131	„So einer“	158
„Magna charta!“	133	Dem neuen Burgherrn von Rabenstein	160
II. „Auferstehn!“	135	Ein Dichterhaus	163
Bilder und Gestalten.	138	„Zur schönen Wirtin“	165
Ein Feenmärchen	138	Sturmsjegen	167
Die Rebe	141	Ein Liebesbote	169
Jagello	143	Quersack	170
Gute Lehren	146	Bildhauer	171
Eine Begegnung	147	Ungebetene Gäste	173
Das rechte Wort	149	Mumie	176
Officium Rakoianum	150	Ein Baum	178
		Anmerkungen Grüns	181

Letzte Nachlese.

Für Jacob Theodor Gemeiner	185	Abschieds-Kenien aus dem Herren- hause des Wiener Reichsrates	224
Heinrich Frauenlob (Hoch rühm' ich mir den freien Mann)	185	Lebensregeln	227
Der Wahn	187	An die Königin Marie von Neapel Frage	228 229
Der Brautfuß	188	Zwei Glückwunschgedichte zum Namensfeste der Mutter für seinen 5—6jährigen Sohn Theo- dor	229
Der Jüngling im Walde	190	An die von Graz nach St. Peters- burg zur Weihnachtsfeier ge- reiste Baronin Stieglitz	230
Darius und Alexander	191	An Oskar und Erich Schmidt in ein Exemplar der „Gedichte“	231
Der Genius	193	An Moritz Kolbenheyer	231
Frift	194	Zeitlänge I—III	232
Der Wolkenhimmel	195	Bei Otto Brechtlers Dichterjubi- läum	234
Die Erscheinung	196	Frau Marie Zeriaf in einen Band seiner „Gedichte“	234
Heinrich Frauenlob (In Mainz ist's öb und stille)	199	Aus einem größeren Gedichte: Friedel mit der leeren Tasche 1. Die beiden Schwerter	234 241
Im Freien	200	2. Zum Konzil, 1414	245
Träumen und Wachen	201	Rezept für die Heiterkeit	250
Lied	201	Inschriften für das Erzherzog Johann-Denkmal in Graz	250
Badeslieder I—IV	202	Menagerie	251
Athrien	204	Ablehnung	252
Die Brüder	205	An die grüne Insel	252
Die Strombraut	207	Unter eine eigenhändige Zeich- nung von Thurn am Hart	253
Die Verlobung	209	Einem zum 70. Geburtstag mit der Erinnerung an die „Spazier- gänge eines Wiener Poeten“ glückwünschenden Freunde	253
Schloß Wartenberg	212		
Der Bergknappe	212		
Domino Carlo Godofredo Equiti de Leitner	214		
Tränen	215		
Die Nachtigall	215		
Aus einer poetischen Epistel an F. G. Seidl	216		
Die Rache	216		
Mit einer Uhr als Angebinde für seine Gemahlin	218		
Ein Märchen aus Franzensbad	218		
Mit meiner Silhouette	221		
Rechers Wunsch	221		
König Rudolf von Böhmen	222		
Von unserer Landesfrau	224		

In der Veranda

Eine dichterische Nachlese

Text
nach der Ausgabe von
1876

Eduard von Bauernfeld
gewidmet

Der ich einst spazieren ging,
 Raste nun in grünen Lauben;
 In dem wechselvollen Ring
 Blieb mir eines doch: mein Glauben!

5 Glauben an die Sonnenkraft,
 Die im Menschengeiße lodert;
 Glauben an den Lenz in Haft,
 Der sein Recht des Freien fodert;

10 Glauben an das Vaterland,
 An das große, deutsche, eine,
 Ob auf ein gerißnes Band
 Heute noch manch Auge weine.

15 Vor mir liegt, wie sonst, das Feld,
 Doch kein Halm ist mehr der alte;
 Andre Saat ist ihm bestellt,
 Daß es andre Ernten halte.

20 Hier noch rauscht im Tal der Fluß,
 Noch derselb' und doch ein andrer,
 Der stets fliehn, stets bleiben muß,
 Jede Well' ein flücht'ger Wanderer!

 Von Granit der Alpen Wand
 Dort am Talsaum, wie seit Jahren;
 Doch wie oft ihr Laubgewand
 Tauschten die Unwandelbaren!

25 Über mir in festem Fug
 Die gewölbte Himmelshalle;
 Sternenzug und Wolkenflug,
 Wechseln all und wandern alle!

30 Ihr Gesetz übt die Natur
 Unerbittlich und gewaltsam;
 Durch mein Herz auch zieht die Spur
 Ew'gen Wandels unaufhaltsam.

35 An dem Aft im Laubgewind'
 Ließ ich meine Harfe hängen;
 Dämmerung wird's; der Abendwind
 Streift und weckt sie noch zu Klängen.

40 Klang von Bechern, längst geleert,
 Fernen Donners harmlos Rollen,
 Klang der Zeit, die nimmer kehrt,
 Altes Lieben, altes Grollen.

Wenn ihr Ton als Pfeil sich schwingt,
 Trifft er nimmer Ziel und Feinde;
 Wenn er mild wie Glocken klingt,
 Fehlt dem Rufe die Gemeinde.

45 Dort und da vielleicht von fern
 Kommt ein Graukopf halbverdrossen;
 Einst, wie lauschten mir so gern
 Meines Morgenlieds Genossen!

50 Nimmer hören sie den Ton,
 Das Gebraus der Lebenswogen;
 Haben Schlummerdecken schon
 Über Haupt und Brust gezogen.

55 An den Dom zur Leidenszeit
 Mahnt in Wehmut mich dies Wandern,
 Wenn sie Kerzen lichtgereiht
 Eine löschen nach der andern.

60 Flackernd tropft die letzte ab,
 Wie von Tränenfall befeuchtet;
 Ach, so löschte mir das Grab,
 Die mein Leben einst umleuchtet. — —

Doch sieh da, ein Lodenhaupt
 Naht zu lauschen meinen Saiten;
 Freundlich, wie ich kaum geglaubt,
 Nicht es Beifall gar zuzeiten.

65 Fühlt das Kind der neuen Zeit
 Heute noch, wie wir gesungen?
 Klingt der Alten Lust und Leid
 Tönend fort durch's Herz der Jungen?

70 Jetzt entlockt des Frühlings Sohn
 Selbst den Saiten neue Lieder;
 Fremd nicht klingt's; bekannter Ton
 Weckt den eignen Lenz mit wieder.

75 Neue Flut im alten Strom,
 Neue Saat auf altem Grunde,
 Neu Gestirn am Himmelsdom,
 Neues Grün dem Alpenrunde!

80 Unauslöschbar quillt das Licht,
 Ob die Herzen auch zerbrochen;
 Wort der Wahrheit modert nicht
 Gleich den Lippen, die's gesprochen.

Der durch's Weltall bebt, der Hauch,
 Muß die Holzharfen finden;
 In den fliehenden Klängen auch
 Tönt unsterbliches Empfinden.

85 Wechse, was da ist und war,
 Einz blieb ewig ohne Wanken;
 Aufrecht steht noch mein Altar,
 Nur umblüht von andern Ranken.

90 Schon im Alten blüht das Neu',
 Und im Neu'n fortlebt das Alte:
 Jung verbleibt ein Herz, das treu
 Jener Glut, die nie erkalte.

95 Was da strebt, blüht und gedeiht,
 Spiegle klar und treu mein Auge,
 Daß die junge, neue Zeit
 Boll und freudig in sich sauge.

100 Dieses Bild, noch halt' ich's fest
 Mit den frischen Farben allen,
 Wenn die müde Wimper läßt
 Drüber ihren Vorhang fallen.

Lied und Leben.

Läuterung.

5
Wo war, wo ist, wo wird sie sein,
Die Stunde, wahren Glück erlesen?
Sie ist nicht, und sie wird nicht sein,
Denn sie ist immer nur gewesen!
Wir mäkeln viel, bis sie entriunt,
Sie deucht uns schön, wenn wir sie missen,
Und daß wir glücklich waren, wissen
Wir erst, wenn wir es nimmer sind.

10
Wo ist der Mann, wann wird er kommen,
Den alle Tugendzierden adeln?
Steht er dir nah, noch so vollkommen,
Doch weist du dies und das zu tadeln;
Erst wenn er schied und nimmer kehrt,
15
Erglänzen hell dir seine Gaben,
Und eines Menschen ganzen Wert
Zu kennen, müßt ihr ihn begraben.

20
Was lieb dir, wird dir lieber sein,
Noch schmerzlich lieber durch die Ferne;
Blick' auf! wie schlingt sie glänzend rein
Den goldnen Zauber um die Sterne!
Sie webt die blaue Schleierluft
Um des Gebirges schroffe Binnen,
Daß eingehüllt in weichen Duft
Die Härten des Gesteins zerrinnen.

25 Blick' nieder, wo von ihrem Gruß
 Die Friedhofshügel wogend schwellen,
 Des dunkeln Stromes grüne Wellen,
 Der so viel Liebes scheiden muß!
 Sie spülen Makel weg und Fehle, —
 30 Und wie ein Schwan beim Wellenschein,
 Im Drüberflug ahnt deine Seele:
 Hier hab' ich einst den Fittig rein.

Im Schlitten.

I.

Durch das Schneefeld schießt mein Schlitten
 Im Geschmeid' des Tigerfells,
 Raschen Flugs vorüberglitten
 Burg und Weiler, Busch und Fels.

5 Lenz in Blumen, Herbst in Reben,
 Sommer du im Garbenkranz,
 Was ist eure Schönheit neben
 Einem Wintertag in Glanz!

10 Wie versinkt die bunte Kleinheit
 Vor so schlicht erhabner Pracht!
 Er vermählt das Weiß der Reinheit
 Mit dem Hermelin der Macht.

15 Seine Lagerzelte glänzen,
 Die Gebirge, weit im Kreis;
 Bis an seines Reiches Grenzen
 Schimmert nur dies stolze Weiß.

20 Wald und Strauch in Silberlocken,
 Welch ein Hofstaat reich und steif!
 Weiße Schleier auf den Locken
 Und im Haar des Puders Keif;

Barte Flöre, krause Spitzen
 Schmücken zierlich das Gewand,
 Spangen flimmern, Nadeln blitzen,
 Funkelnd sprüht der Diamant.

25 Wintersonn' in eis'ger Klarheit
 Streut außs All ihr kaltes Licht,
 Rein wie eine goldne Wahrheit,
 Glänzend zwar, doch wärmend nicht.

30 Sorglich hält die Feuerbolzen
 Noch im Kócher sie bewacht,
 Daß nicht allzusehnell geschmolzen
 Winters Herrlichkeit und Macht.

35 Sein Gesetz ist Ruhn und Schweigen,
 Daß er eisern strenge hält,
 Und kein Vogel pfeift in Zweigen,
 Und kein Pflüger singt im Feld.

40 In das Mühlrad, das noch rollte,
 Greift er mit kristallner Hand,
 Und den Bach, der murmeln wollte,
 Hält im Fall er festgebannt.

Durch die feierliche Kunde
 Geht ein Hauch von Majestät,
 Der das Lied verbannt vom Munde
 Und ihn weiht zum Festgebet.

45 Nur der Grund im Schlittengleise
 Tönt von lieblich leisem Klang,
 Gleich als tönte unterm Eise
 Der verbannten Blumen Sang.

50 Auch mein Kößlein läßt nicht schweigen
 Die Musik im Schellenkranz,
 Stolzer trägt's sein Haupt zum Reigen,
 Bierlich wirft's den Fuß im Tanz.

55 Und berauscht vom eignen Klingen
 Saust's in Trunkenheit dahin,
 Wie am Kastagnettenschwingen
 Sich entflammt die Tänzerin.

60 Hier und dort wird von den Tönen
 Ein entschlummert Echo wach;
 Schläfrig, mit gutmüt'gem Höhnen
 Murmelt's das Geläute nach. —

Jage, muntres Köpfelein, jage!
 Holst doch nicht mein Sinnen ein,
 Daß enteilt in ferne Tage,
 Daß entfloh'n in Südens Hain;

65 Wo die Lüfte lauer wallen,
 Wo die Sonne goldner glänzt,
 Wo die götterreichen Hallen
 Frühling schon mit Blumen kränzt.

 II.

70 Ja, es ist ein Jahr gerade!
 Eben um die Winterzeit
 Schritt ich an Sorrents Gestade,
 Ganz von Blüten überschneit.

75 Blüten vom Draugengarten,
 Wo man eben Ernte hält,
 Wo die weiten Körbe warten,
 Daß die süße Last sie schwellt.

80 Jedes Auge grüßt dich sehnlich,
 Schöner Baum, der, zwiefach reich,
 Einer jungen Mutter ähnlich,
 Trägt im Blühen Frucht zugleich!

Muntre Nachbarfinder schnellen
 Duft'ge Früchte aus dem Laub,
 Und gleich jungen Sonnenbällen
 Fliegt und stürzt der goldne Raub.

85 Wenn nach dir solch wildes Benglein
 Redend mit dem Goldball zielt,
 Dünkt's dich schier ein nacktes Englein,
 Daß mit den Gestirnen spielt.

90 Unterm dunkeln Schirm der Äste
 Lagern, blumenhaft geschart,
 Holde jungfräuliche Gäste,
 Wie Madonnen schön und zart.

95 Sterngeformte Blüten fallen
 Von dem Baum in leisem Tanz,
 Daß die Häupter zu umwallen
 Scheint ein lichter Sternenfranz.

100 Oder wehn die ersten Blüten
 In den nahen Myrtenreiß?
 Mög' ein Gott ihn mild behüten!
 Schnell nur blüht, was schnell auch reiß.

Rosen sind bei Lorbeerblüthen
 Aufgeglüht so früh im Jahr,
 Ungeduldig, sich zu mischen
 In ein dunkles Lodenhaar.

105 Alles blüht hier um die Wette
 Lustberauscht im Sonnenschein;
 Selbst am Meeresbord die Städte
 Blühen, ein Blütenfranz von Stein.

110 Ja, das Wölkchen weißen Rauches,
 Daß am Feuerberg sich zeigt,
 Scheint nur Duft des Frühlingshauches,
 Der dem Flammenfeld entsteigt.

115 Segel schaukeln sich gleich hellen
 Wasserlilien auf der See,
 Und die Flut gießt im Berschellen
 Auf's Gestad' nur Blüten Schnee.

120 Wie verwehte Blumen fliegen
 Silberwolken durch die Luft,
 Und die Welt scheint sich zu wiegen
 Ganz in Licht und Glanz und Duft!

Doch mein Sehnen und mein Sinnen
 Ist gar fern im Heimatland,
 Drüber jekt sein weißes Linnen
 Rauher Winter hält gespannt;

125 Wo im Eis die Schlitten gleiten
 Und die Schelle lustig klingt,
 Und der Stahlschuh in die Weiten
 Sich auf ehernem Fittig schwingt;

130 Wo im Schnee das Haus der Lieben
 Hegt ein Stübchen traulich still,
 Wie ein Herz, das warm geblieben,
 Wenn es ringsum wintern will. — —

135 Doch wo bin ich? Diese Flaume
 Sind kein Blütenschnee von dort!
 Flocken vom Orangenbaume
 Schmelzen auf der Hand nicht fort.

Schüttle von der müden Schwinge
 Eisgestöber, Blütenschnee!
 Sehnsucht geht im ew'gen Ringe,
 140 Im Genuß auch lauscht ihr Weh.

Herbst.

Du gehörst zu meinem Leibe
 Du gehörst zu meinem Glück
 Dramor.

I.

In meinen späten Tagen
 Was treibst du, altes Herz?
 Was will dein tolles Schlagen,
 Dein wonnevoller Schmerz?

5 Der Mäientau, die Tränen,
 Die du ins Aug' mir drängst?
 Was will dies Frühlingsehnen,
 Da Herbst es worden längst?

10 Verstummt sind alle Lieder,
 Die Wälder stehn entlaubt,
 Schneeflocken rieseln nieder
 Auf's Feld und auf mein Haupt.

15 Gewölke schwer und bleiern
 Im kalten Luftrevier,
 Das Tal in Nebelschleiern, —
 Mein Herz, wie steht's in dir?

20 Die Sommerfäden wiegen
 Zerrissen sich im Raum;
 Mir ist, als säh' ich fliegen
 Von einst den eignen Traum.

Die Schwalben mußten wandern
 Und all mein Hoffen auch,
 Verblaßt ist mit dem andern
 Mein Grün im Windeshauch.

 II.

25 Natur in ihrer Trauer,
 Im Welken und Vergehn,
 Ließ mich mit heil'gem Schauer
 Ein holdes Rätsel sehn.

30 Vereinsamt noch am Strauche
 Nur eine Rose hing,
 Ein Spätling, dessen Hauche
 Ein duft'ger Zauberring.

35 Sie trotz dem rauhen Wetter
 Und hütet, lenzgeweiht,
 Im Rahmen weicher Blätter
 Die ganze Rosenzeit.

40 Vergessen an der Hecke
 Noch eine Traube hing,
 Die in dem Blattverstecke
 Dem Keltertod entging.

Im Frost noch birgt die Schale
 Boll Würz' und Süßigkeit
 Die Blut vom Sommerstrahle,
 Daß Gold der Sonnenzeit.

45 Was ich da außen sehe,
 Wie ist's dem innen gleich!
 Mir wird davon so wehe,
 So wonnevoll zugleich.

50 Mein Herz, du teilst die Lese,
 Hast Nebel, Frost und Dorn,
 Hast deine letzte Rose
 Und deinen Feuerborn.

55 Daß auch dein Lenz nicht fehle,
 Erwacht mein Jugendlieb,
 Auf dem die ganze Seele
 Zu ihr, zu ihr nur zieht.

Begegnung.

5 Verschllossen willst du's tragen,
 Du willst es nie ihr sagen,
 Wobon dein Herz so wund;
 Sie wird ja nie dein eigen,
 Drum hüte männlich Schweigen
 Den Hort im Seelengrund.

10 Doch da vernimmt dein Lauschen
 Leis ihres Kleides Rauschen,
 Den Schritt, dir wohlbekannt,
 Dies leichtbeschwingte Schreiten,
 Wie Feen im Mondlicht gleiten,
 Bis selbst sie vor dir stand.

15 Die Brust wird dir so enge,
 Der Atem stockt, es dränge
 Heraus kein Wörtchen klein;
 Mit Schauern, die beglücken,
 Mit Gluten, die erquicken,
 Durchfiebert's dein Gebein.

20 Es will das Knie sich beugen,
 Von ihrem Wert zu zeugen,
 Zu huld'gen ihrer Macht;
 Die Arme möchten fliegen,
 Den Liebreiz zu umschmiegen,
 Doch hältst du strenge Wacht.

25 Wie deine Augen leuchten,
 Dann wieder mild sich feuchten,
 Wie dir die Wange glüht!
 Daß Herz muß hörbar schlagen;
 Wie sich die Pulse jagen,
 30 Wie's durch die Adern sprüht!

35 Ein Aufschrei aller Sinne
 Verrät die stille Minne,
 Gibst dein Geheimniß kund;
 Und reden solche Zeugen,
 Dann spricht mit seinem Schweigen
 Viel lauter noch dein Mund.

Kopf und Herz.

Ihr einer Mutter Sprossen,
 Gefährten eines Seins,
 Desselben Heims Genossen,
 Ei, werdet ihr nie eins?

5 Du Kopf, der von den Zinnen
 Die Wacht und Umschau hält,
 Du Herz, dem traulich innen
 Ein Stüblein warm bestellt?

10 Es spinnt im obern Raume
 Der Grübler und Prophet,
 Und unten singt im Traume
 Der Schwärmer und Poet.

15 Dem unten wird's zu enge,
 Gern sprengt' er Deck' und Wand,
 Ein Stern im Lichtgedränge
 Hält seinen Blick gebannt.

20 Er kann das Aug' nicht wenden
 Von diesem einen Stern,
 Er langte mit den Händen
 Zu sich den hellen gern.

Der oben sieht die Zeichen
 Und mahnt mit strengem Sinn:
 „Was nie du kannst erreichen,
 Du Tor, laß fahren hin!“

25 Der Spruch sei hoch zu loben,
 Daß Bürschlein unten schwor,
 Sein Blick doch blieb erhoben
 Zum Sternlein nach wie vor.

30

Das nimmt der Pred'ger übel
 Und gießt herab im Groll
 Auf jenen einen Kübel
 Der derbsten Weisheit voll.

35

Der unten scheut die Lauge
 Und duckt den Lockenschopf,
 Den Stern doch fest im Auge;
 Das Herz hat seinen Kopf.

40

Der oben muß verzagen;
 Er teilt wohl gar den Schmerz?
 Mir ist, ich hör' ihn sagen:
 Der Kopf hat auch ein Herz.

Magie.

5

Es hat ein Stern geleuchtet
 In kalte dunkle Nacht;
 Da sprühten Funken und Flammen,
 Die schlugen zur Lohe zusammen,
 Zum feurigsten Brand entfacht.

10

Es ist ein Hauch geflogen
 Warm über verödetes Feld;
 Auf's neu begann es zu lenzen,
 Aufblühte in Blumen und Kränzen,
 In Duft und Wonne die Welt.

15

Es ist ein Ton erklingen,
 So innig, so rasch und bang;
 In Liedern begann es zu schwellen
 Von Nachtigallen und Quellen,
 Nie hört' ich so lieblichen Klang!

20

Ein Rosenblatt ist gefallen
 In einen Alpensee;
 Sein Spiegel begann zu wallen,
 Die kochenden Wellen zu ballen
 Im Sturme so wild und jäh.

Dies alles hab' ich erfahren
 In meiner seligsten Stund',
 Als sich zwei rote Lippen,
 Ach, nur zu flüchtigem Nippen,
 Gelegt an meinen Mund.

25

Dahin!

Seit du dich von mir gwendet,
 Weiß ich erst, was du mir warst;
 All der holde Zauber endet',
 Und der Wunderring zerbarst.

5

Als des Hauses gute Stunde
 Kamst und gingst du ein und aus,
 Fröhlich Wort auf heitrem Munde
 Führtest du das Glück ins Haus.

10

Wie der Lichtstrahl kamst du, Holde,
 Der nur leuchten, wärmen mag,
 Daß von seinem klaren Golde
 Heller noch der hellste Tag;

15

Wie das Mondlicht kamst du, Süße,
 Das nur zu verklären strebt
 Und die lichten Silbergrüße
 Still in dunkle Stunden webt;

20

Wie ein Lenzhauch, mit Entzücken
 Füllend Fluren und Gemüt,
 Der nicht prahlt: ich will beglücken!
 Der nur kommt — und alles blüht! — —

Was der Götter Gunst verschwendet,
 Kenn' ich jetzt, des Glückes bar;
 Seit sie sich von mir gwendet,
 Weiß ich erst, was sie mir war!

Verloren!

Ihres Herzens heil'ge Zelle,
Ihres Blickes lichter Stern,
Ihres Wortes muntre Welle
Mir verloren, fremd und fern!

5 Wißt ihr, wie jetzt dem zumute,
Der, vom Nordpolsis umfaßt,
Einst doch unter Palmen ruhte
Als des Tropenhimmels Gast?

10 Könnt ihr dessen Leid ermessen,
Der jetzt lechzt im Wüstenland,
Einst an Quellen doch gesehnen
In dem grünsten Alpenland?

15 Könnt ihr fühlen wie der Blinde,
Den einst Gottes Welt entzündt,
Wenn die mitternäch't'ge Binde
Jetzt sein lichtlos Auge drückt?

20 Oder wie der Töne Meister,
Den einst Wohlslaut nur umfloß,
Als der tüdtschste der Geister
Ihm der Tonwelt Pforten schloß?

Dann zu ahnen mögt ihr wähen
Des verwaisten Herzens Leid,
Sein Erinnern, trostlos Sehnen,
Seine Todeseinsamkeit.

25 Schließt in eine eh'rne Klammer
Allen Schmerz zusammen ein,
Es erreicht nicht seinen Jammer,
Es umfaßt nicht seine Pein.

Weiße Rose.

Du herrlichste aller, o weiße Rose,
Du zarte und reine, du makellose,
Die taugeschmückt, im Schneegewand,
Am Morgenstrahl zum Blühen erstand,

5 Du bebst, weil ein Hauch dich schon entstellt,
 Dir im Berühren die Krone zerfällt;
 Es blüht ja so schön, so hold, so rein
 Nur eine, die heiligste Stunde im Sein.

10 In solcher Stunde, die rasch entfloß,
 Mich deucht, sah ich dich schon irgendwo;
 Doch damals umfloß dein lieblich Haupt,
 Von grünen Myrtenreisern umlaubt,
 Ein Schleier von Spitzen aus Brabant;
 15 Daß blendend weiße Atlasgewand
 Umschlang des Leibes magdlichen Bau,
 Auch sah ich etwas blinken wie Tau;
 Du knietest vor einem schmucken Altar,
 Den Segen sprach ein Mann im Talar,
 20 Es flammte von Kerzen und goldenen Ringen,
 Und über dir fächelten Seraphschwingen.
 Die Stunde war's, die so heilig und hehr
 Nur einmal kommt und dann nicht mehr,
 Uns ändern wie dir, du makellose,
 Drum herrlichste aller, o weiße Rose.

Knospen.

Sonnenglanz und Rosenduft,
 Nachtigallgeschmetter!
 Doch verirrt in Frühlingsluft
 Flattern dürre Blätter.

5 Haben an den Zweigen lieb
 Noch vom Herbst gehalten,
 Doch der jungen Knospen Trieb
 Drängt vom Platz die alten.

10 Junges Volk bei Tanz und Spiel
 Jauchzt in grünen Hagen,
 Doch ich seh' auch ihrer viel
 Trauerflöre tragen.

15 Denn wie hier in Frühlingsluft
 Welke Blätter stieben,
 Sah ihr eigner Lenz zur Gruft
 Welken teure Lieben.

20

Knospen sind sie selber auch!
 Ohn' es selbst zu ahnen,
 Drängen sie nach Knospenbrauch
 Welkes aus den Bahnen.

25

Daß ihr eigener Lebensmai
 Oben sich entfalte,
 Daß er blüh' und klinge frei,
 Muß hinab das Alte!

30

Und wie dürren Laubes dringt
 Mir durchs Mark ein Knistern,
 Zu der Seele Tiefen ringt
 Sein unheimlich Flüstern;

Rings von Knospen weich und sacht
 Fühl' ich leises Drängen;
 „Lebewohl!“ und „Raum gemacht!“
 Tönt's aus Lenzgefängen.

35

Sonnenglanz und Rosenduft!
 Nachtigallgeschmetter!
 Und in solcher Frühlingsluft
 Irre dürre Blätter!

40

Ja, mein Loß ist ihrem gleich,
 Da wir erdwärts sinken,
 Während ringsum freudeereich
 Neue Lenze winken.

Sei ihr Trost der meine auch:
 Daß im Niederwallen
 Wir gewiegt vom Frühlingshauch
 Nur in Blüten fallen!

Zeitklänge.

Ein Rätsel vom Zaren.

1842.

Dans les grandes choses les hommes
se montrent, comme il leur convient de
se montrer, dans les petites ils se montrent
comme ils sont.

Chamfort.

Ein seltsam unerschöpflich Schatzkästlein
Besitzt der Zar; man nennt es sonst Ural;
Er faßt mit sicherer Hand und kluger Wahl,
Was jeden lockt, aus dem granitnen Schrein:
5 Platin und Silber, Edelstein und Gold,
Denn guten Diensten frommt auch guter Sold.
Die Kette kann ein Kranz sein erzgegossen,
Der Kranz ein Kettenring aus Blütensprossen;
Der Zar, indem er kränzt, weiß auch zu fetten,
10 Und Kreuze, Münzen, Tuladosen retten
Des Zaubrers Ehren und vor allen mächtig
Der magische Basenbau aus Malachit!
Wie des Versuchers Worte gleißend tritt
Des Nordens Kunstwerk kalt und glatt und prächtig
15 Zum vielversuchten Kanzlergreis in Wien,
In Ludwigs Schloß, zum Schwager in Berlin,
Zur anmutreichen Britenmajestät.
Wer wüßte mit so guter Wahl zu schenken?
Dort prunkt das malachitne Angedenken
20 Ein Spiegel blank, drin euer Bild ihr seht;
So mildes Grün so zähem Stoff vereint,
Daß die Erinnerung selbst verkörpert scheint;
Des Erzes Wucht zu schlanker Form beschwingt,
Wie schweres Leid zu leichtem Hauch sie bringt;

25 Der grüne Schmelz voll Adern, wie in hellen
Erinnerungsbildern dunkle Schattenstellen. —
Daß von Bewunderung ihr ganz entflammt,
Werft eure Blicke nach den Arbeitstätten,
In Ural's Schachte, drauß das Kunstwerk stammt:
30 Seht, Künstlerhände schufen's, die in Ketten!
Des Kaukasus, der Stepp' und Polens Söhne
Begeistert Meister Zar dort für das Schöne.

Es hat der Wind, der Lüfte freier Sohn,
Der ungehemmt in Wäldern und Gehegen
35 Sich Laub und Blumen pflückt zu Kranz und Kron'
Und kindisch dann verstreut auf seinen Wegen,
Es hat der Wind in noch nicht fernen Tagen
Ein Zeitungsblatt nach dem Ural verschlagen,
Und der Gefangnen einer hat's gefunden
40 Und lieft's den Brüdern vor in Ruhestunden:

„Vernehmt ein Beispiel von des Zaren Güte!
Es lenkt ins Schloßportal am Newastrand
Ein Reisewagen mit dem Sechsgespann;
Heimführt der Zarewitsch — den Gott behüte! —
45 Die Braut, ein Fürstenkind aus deutschem Land.
Nun sie die Marmortreppen steigt hinan,
Beschleicht ihr Herz Weh der Verlassenheit,
Fremd alles hier, die Heimat weit, so weit!
Erinnerung hat das deutsche Blut besogen
50 Der Lieben, in der Heimat rückgelassen,
Als durchs Spalier sie goldbetrefter Massen,
Feinschlich'ger Augen, stumpfer Nasen zogen.
Beugt alle Rücken krumm die Last der Tressen?
Treuherz'ger Mienen denkt sie ihrer Hessen,
55 Jolis, des Hündleins, selbst! Hier wär's zur Stunde
Der treuste, doch nicht hündischste der Hunde.
Da naht der Zar. Er führt, galant wie immer,
Die Schwiegertochter in ihr Wohngemach.
Wie ward ihr da! Das ist dasselbe Zimmer,
60 Das sie im Elternhaus verlassen kaum!
Da fehlt kein Möbelstück, kein Bild, kein Fach!
Dieselbe Prachttapete schmückt den Raum,
Dieselben Bilder zieren rings die Wände,
Im Rahmen dort das Bildwerk ihrer Hände
65 Halb fertig erst, gestört vom Hochzeitraum;

Hier kunstgeschnitz die Mahagonistelle,
 Modernstem Götzendienst ein Hausaltar,
 Noch stehn die Götzelein in altgot'scher Zelle,
 Die Kokokofigürchen blank und niedlich,
 70 In Eintracht noch von Porzellan das Paar
 Chines' und Gattin, nickend unermülich;
 Der Heimat Blumen dort in bunter Frische
 Entgegenduftend ihr vom Blumentische,
 Des Lieblingsdichters Lieberbuch daneben,
 75 Dort seine Büste in der grünen Nische
 Von rankenden Kobä'n und Efeureben,
 Ja alles rings wie in der Heimat eben,
 Das Silberglöcklein auf dem Tisch sogar!
 „Ob hell sein Klang geblieben?“ frug der Zar,
 80 Und prüfend schellt jetzt der Prinzessin Hand,
 Aufspringt die Thür, es stürzt herein die Schar
 Der alten Diener aus dem Hessenland,
 Vom Marschall, der ihr dient' an Vaters Hofe,
 Bis zu dem Musterbild der deutschen Jose,
 85 Joli bellt wedelnd durch die Menge dringend,
 Vor Lust empor an seiner Herrin springend.
 Da hat ein süßes Weh ihr Herz bezwungen,
 Und Tränen sprechen, wo gelähmt die Zungen.“ —

Der Leser schwieg. Da sprach ein Gramgefährte:
 90 „Wie fand solch Zartgefühl und jene Härte,
 Die uns verdarb, in einem Herzen Stätte?
 Mit Milde hat Zar Nikolaj, ich wette,
 Auch in die Schellen unsres Arms gelegt
 Die Wunderkraft, die jenes Glöcklein trägt;
 95 Laßt einmal proben uns den Klang der Kette!“
 Sie rasseln mit den Ketten, — seltsam Läuten!
 Doch, traun, es wirkt! Aus dunkler Dämmerung schreiten
 Hervor der Heimat Bilder wahr und licht,
 Bekannte Städte, Täler, Ströme, Straßen,
 100 Manch süßer Blick, manch teures Angesicht,
 Die Lieben all, die sie dort rückgelassen! — —
 Trost der Gefangnen, milde Zarenspende!
 Ihr Antlitz senken all in ihre Hände,
 Es hat ein herbes Weh ihr Herz bezwungen,
 105 Und Tränen sprechen, wo gelähmt die Zungen.

Eine Jahresfeier.

Am 29. November 1844.

Man hat einmal, besonders in Deutschland,
für Polen geschwärmt... Man sah das Unglück
eines Volkes und vergaß die Ursachen, die es
herbeigeführt. „Neue Freie Presse“.

Amis, entendez les cloches,
Qui par leurs sons gémissans
Nous font de bruyans reproches!

Béranger.

Durchbohrt von Russenspeeren, Preußenblei,
Fiel einst Kościuszko mit dem Schmerzensschrei
Auf bleichem Mund: Finis Poloniae!
Sein hoffend Volk doch rief im herbsten Weh:
5 Rein! Noch kann Polen nicht verloren sein!
Rein! rief der heut'ge Tag vor langen Jahren,
Rein! jauchzten Polens junge Heldenscharen,
Aus tausend Feuerröhren sang es: Rein!

Auß neu' in Warschau rief's der Zwietracht Hyder,
10 Kanonen und Ufse hallten's wider
Im Donnerchor: Finis Poloniae!
Rein! knirschten die versprengten Polenscharen,
Rein! zürnten wir, vertraut mit ihrem Weh,
Als unser Land sie sah ins Elend fahren.

Paris, du Märchenwelt im Alltagschimmer,
Du nahmst sie auf, du wardst der Tempelhort,
Der flücht'ge Schätze birgt aus Süd und Nord,
Zerrißne Volkspaniere, Kronentrümmer;
Du wardst die Ketterin aus Sturmesfluten,
20 Die Arche, deren sichern Raum betreten
Gestürzte Zwingherrn, neuer Zeit Propheten,
Wie dort einst Lamm und Leu beisammen ruhten;
O laß bei dieses Tages Morgengrauen
Das Pilgervolk im Festgewand mich schauen!

Horch, von Saint Roch bekannte Glockentöne!
Ein Totenamt! In Trauerkleidern prangen
Der Priester und verbannte Polensöhne,
Altar und Wand mit schwarzem Tuch umhängen.
O schöne Feier! Geisterhände legen
30 Auf der Lebend'gen Häupter ihren Segen;

Ein Brudergruß, ein Bundesfuß, entboten
 Von den Gefallenen in Polens Schlachten
 Und von den Geistern der Lebendigtoten,
 Die am Ural und in Sibirien schmachten!
 35 Doch nicht vollzählig dünkt mich die Gemeine,
 Der ragenden Gestalten fehlt manch eine.
 „Wer nicht mit uns, des können wir entraten;
 Wir sind des Volkes Herz: die Moderaten!“ —

Und horch, den Seinestrom herüber gleitet
 40 Noch Glockenklang! Dem Ruf gehorsam schreitet
 Ein Polenzug, den Flor um Hut und Herzen;
 Bei Saint-Vermain glühn seine Trauerkerzen.
 Will Glaubenszwist euch in zwei Kirchen spalten,
 Daß ihr nicht mögt zu euren Brüdern halten?
 45 „Was jene sä'n, das sind nicht unsre Saaten;
 Wir sind des Volkes Arm, die Demokraten!“ —

Und wieder horch! es ruft die Kathedrale
 Ihr Glockenwort! Karossen mit Lakaien
 Und Wappenprunk am gotischen Portale,
 50 Drin seine Herrn und Damen schön wie Feien.
 Auch Polen hier in dieses Münsters Halle!
 Fand bei den Brüdern sich nicht Raum für alle?
 „Wir wandeln nicht den Pfad, den jene traten,
 Wir sind des Volkes Haupt, Aristokraten!“ —

55 Weh, daß ihr dieses Zuden, dieses Beben
 Berhauner Schlangenglieder nennt ein Leben!
 Daß nimmermehr die Blut von Schmerz und Nöten
 Solch herrliches Metall in eins kann löten!
 Drei Glocken eurer Andacht selbst, drei Hallen:
 60 O Bild des Heimatlands dreifach zerfallen!
 Drei Fürsten teilten dies, — ihr tut noch schlimmer:
 Ihr teilt und schlägt den Herrgott schier in Trümmer!

Am Dom vorbei schwebt, ungesehn vom Trosse,
 Ein Reiterzmann auf schwarzen Geisterrosse;
 65 Säh' ihn ein Polenaug', er wär' erkannt!
 Die Züge streng, altfränkisch sein Gewand,
 Der Blick voll Trauer, grau sein Lockenhaar;
 Die Falten eines Bauernmantels fließen
 Um blanke Waffen, die noch Blitze schießen.
 70 Auf seiner Faust sitzt Polens weißer Nar,

Wie Königsfalken auf dem Jägerarme,
 Gefenkt Hauptes doch, in tiefem Harme.
 Kościuszko ist's! — Jetzt bricht der Held das Schweigen
 Und schwingt die Hand und läßt den Vogel steigen:

75 „O diese Freien werden dich nicht retten!
 Flieg auf! und suche Retter, die in Ketten!
 Zieh über Warschau's Türme deinen Reigen,
 Frag' in der Krone Polen alten Ländern
 Die Fesselträger hinter Kerkerpforten
 80 Und die Gefangnen auch in seidnen Bändern,
 In goldnen Ketten und in Schmeichelnworten!
 In's Schreckenland von Eis dein Flügel wehe,
 Und in die Gruben, in die Wüsten spähe!
 Und schmiedet dort in ein's dasselbe Erz
 85 Nur Polenhände, nicht das Polenherz,
 Dann fahre wohl! Erfüllt ist alles Weh
 Des Schmerzensrufs: Finis Poloniae!“

Drei Walhalla-Nichtgenossen.

1846.

— — Dann wird der Bayerfürst seinen
 Wappenschild daran aufhängen und niemand
 wissen, was es zu bedeuten hat.

Grimm, deutsche Sagen.

O deutscher Ruhm, wärst du die Glocke rein,
 Am Turm der Eintracht hängend hoch im Frei'n,
 Glücksel'ge Hand, die diese Glocke rührt!
 O deutsche Kunst, wärst du die Muse frei,
 5 Dein schöner Leib entstellt nicht von Livrei,
 Von Banden deine Flügel nicht umschnürt!

Die deutsche Kunst hat jüngst am deutschen Strom
 Dem deutschen Ruhm gebaut den griech'schen Dom,
 Walhalla! Große Tote hat gesellig
 10 Ein deutscher Fürst ins Haus am Stauf geladen,
 Des Marmorsäulen jetzt im Mondlicht baden
 Und sich im Strome spiegeln selbstgefällig;
 Kein Schmeichler ist der Strom, im Spiegel schimmert
 Der stolze Bau zerschwankend und zertrümmert. —
 15 Wer deutsche Größen richtend wägt und mißt,
 Des Herz sei groß und stark, wie Deutschland ist,

Den Strahlenkranz des Ruhmes zu ertragen
Auch jener Größen, die ihm Wunden schlagen!

20 Na, Mitternacht! Fernher verhallen träge
Vom Turm der alten Stadt zwölf Glockenschläge.
In langem Zug gespenstlich, feierlich
Empor die breiten Tempelstufen schreiten
Des Fürsten Gäste, Trachten aller Zeiten;
25 Die einen strecken, andre bücken sich,
Daß Kleinheit dreist zur Größe sich bequeme,
Daß höh'rer Wuchs die Niedern nicht beschäme.
Der Zug ist eingetreten in die Hallen
Und rasselnd sind die Pforten zugefallen.

30 Vorn Tor drei Männer blieben, ausgeschloffen:
Wer rief sie her, wenn sie nicht Ruhmgenossen?

Der Erste ist ein Mönch, aufrecht von Gang,
Breitschultrig, kerngesund, von eh'nen Knochen,
Ein Kecke, der zum Mummenschanz gekrochen
35 Ins Klosterkleid; er trägt es wohl nicht lang.
Erstarrt zum Waffenspiel schwingt seine Hand
Die Bibel wie ein Schwert, hält sie umfahn
Wie ein Panier, auf dessen Fahnenband
Sein Spruch: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“
40 Mit seinem Buche schlägt er an die Pforten
Und läßt vernehmen sich in solchen Worten:
„Die schlimmsten Ketten, die mein Volk getragen,
Wahnglaubens Ketten hab' ich stolz zer schlagen,
Dreiköpfigen Höllendrachen kühn zertreten,
Der sich in dreifach Kronenband ver mummt,
45 Dem deutschen Wort, dem Seraph gramverstummt,
Löst' ich die Zung' und lehrt' ihn singen, beten
Und reden treu die Sprache der Propheten.
Nur halbes Ernten gab der reiche Same,
Zerspalten hat mein Volk der Streit um Garben,
50 Der Riß ging durch mein Herz, noch trägt's die Narben!
Tut auf! Martinus Luther ist mein Name!“

Der Zweite ist ein Fürst im Kronenglanz,
Durch seine Adern rollt gemischtes Blut,
Die Zähheit Habsburgs und französische Blut,
55 Das große Herz jedoch blieb deutsch und ganz.

Mit seinem Zepter klopft er an die Pforten
 Und läßt vernehmen sich in solchen Worten:
 „Was jener Mönch begann, wollt' ich vollenden
 Und selbst beginnen, was er noch nicht ahnte;
 60 Manch Wundmal noch an alte Ketten mahnte,
 Ich wollt' es heilen mit barmherz'gen Händen.
 Wie Christ hab' ich vom Kreuze meiner Throne
 Gepredigt Duldung, daß die Spaltung weiche;
 Gewedt die Toten, des Gedankens Leiche,
 65 Und ihn bestellt zum Hüter meiner Krone
 Und ihn zum Herold deutschen Ruhms berufen;
 Den Pflug, den ältesten Siegeswagen, lenkte
 Befreit, bekränzt, ich durch des Landmanns Hufen,
 Drauf gern ein volles Segensmeer ich senkte.
 70 O klein und schwach Gefäß, durch das ich's leite,
 O kurzes Leben, ich erfuhr's mit Schmerzen!
 Tut auf! Ich bin genannt Josef der Zweite,
 Der Erste doch in meines Volkes Herzen!“

Ein Bauer ist der Dritte, derb und feist,
 75 Gutmüt'gen Mund von schwarzem Bart umkreist,
 Die Büchse auf sein Lobenwams geladen;
 Säh' man ihn so vor sich, man glaubte dreist
 Sein Wert und größt' Verdienst lieg' in den Waden.
 Doch trägt ein Banner er, ich kenn' es wohl,
 80 Das ist der Felsenadler von Tirol.
 Mit seinem Kolben klopft er an die Pforten
 Und läßt vernehmen sich in solchen Worten:
 „Sah ich nicht dort die Rütlimänner gehn?
 Ich tat wie sie, bei ihnen will ich stehn!
 85 Ich bin kein besserer Mann als alle andern,
 Doch einer muß für alle Brüder wandern;
 So wird ein schlichter Stein Schlußstein der Halle,
 Ein einfach Blatt zum Wipfel über alle.
 90 Kein einzler komm' ich, nein, ein Heldentausend,
 Ein Heer von Männern, angeschwollen brausend,
 Das rettend in sein Felsenschloß getragen
 Den deutschen Ruhm in schmachvoll düstern Tagen
 Und leuchtend ihn bewahrt in Ungewittern,
 95 Aus Deutschlands Odem nur ein knechtisch Bittern.
 Hat unser Rohr manch Deutschen hingebrannt,
 Was trug der Schelm französisch Knechtgewand!

Wie hier ich steh', stand ich auf Mantuas Walle
 Und bot dem Blei die Brust, einer für alle.
 Tut auf! Es pocht Tirol, das Heldenland,
 100 Statt aller Einer nur, der Wirt vom Sand!"

Unfern ragt ein Gerüst von seltnem Bau,
 Ein Richtmaß scheint's, Rekrutenwuchs zu proben;
 Der Pfahl trägt Landesfarben weiß und blau
 Und Aufschrift gotisch auf der Tafel oben:
 105 „Allhier Walhallagrößen seiend Messung,
 Doch bojuvar'schen Maßstabs Nichtvergeßung!"

Es winkt ein Mann, gut deutsch genannt Gendarm,
 Den Drein, zu treten an des Maßstabs Arm.
 Der Ordensmann will, ein bescheidner Weiser,
 110 Den Vortritt gönnen gern dem großen Kaiser;
 „Ecclesia praecedit!“ spricht galant
 Der Fürst, ihm freundlich winkend an den Stand.

Uns Maß tritt Luther; ha, es waukt dem Schritt,
 Doch eine Stimme ruft: „Zu groß, zu groß!“
 115 Die Pforte fest in Riegel ruht und Schloß.
 Da kehrt der Mönch gen Nord mit festem Schritt:
 „Lebt wohl! Gen Wittenberg zur Grabeszeile,
 Für die ich klein genug, will heim ich kehren
 Und meditieren in Gedankenhelle
 120 Und beten heiß für meines Volkes Ehren.“

Uns Maß Josephus jetzt, der Kaiser, tritt,
 Doch eine Stimme ruft: „Zu fein, zu klein!“
 Da lenkt der Kaiser ostwärts seinen Schritt:
 „Für Völkergröße, traun, macht' ich mich klein.
 125 Lebt wohl! Zu Wien, in meines Volkes Mitten
 Die Klostergruft will ich mit Heimweh grüßen
 Und wieder ruhn zu meiner Mutter Füßen,
 Lauschend, wie sie mir jetzt im Bild abbitten.“

Dem Maß beugt Hofer nun sein starr Genick,
 Doch eine Stimme ruft: „Zu dick, zu dick!“
 130 Da kehrt der Sandwirt um auf Südens Wegen:
 „Schier etwas dick war's, doch nicht dick genug,
 Die Feind' und Gleißner alle wegzufegen!

135 Did aufgetragne Farben: Felsenflug
 Und Pulvernebel, Hiebe, Kugelregen!
 Ade! Aufß neu' bezieh' ich heimatfroh
 Mein alt Quartier: Derzeit unwissend wo."

Die Vorigen, — weniger einen.

1849.

„Gie stehe ich, ich kann nicht anders.
 Gott helfe mir, Amen.“

M. Luther in Worms.

5 Es war im krausen Jahr vierzig und acht,
 Das jenes Riesenfeuer angefacht,
 Drauß sich der Phönix Deutschland schwingen sollte;
 Doch wie die Lohe stieg, die Windsbraut grollte,
 Die Läuterung, sie wollte noch nicht kommen,
 Drob manches Herz, auch meines, tief beklommen.
 Ein Riesensturm, — der Straßenstaub nur hasche?
 Ein Weltenbrand, — und all sein Rest nur Asche? —

10 So vor mich sinnend war ich eingetreten
 Im Dom der Helden, Weisen und Poeten.
 Der Marmorboden glänzte blank und helle,
 Ein glattes Spiegelmeer, das zu befahren
 Ein stattlich Schiffsgeschwader an der Schwelle
 15 Vor Anker lag für die profanen Scharen;
 Pantoffel, Filzschuh, Wollgaloschen schienen
 Fregatt' und Sloop hier, Brigg und Brigantinen;
 Der deutschen Flotte mocht' ich hoffend denken,
 — Jetzt müßt' in Wehmut ich das Auge senken. —
 Mein Boot bestieg auch ich, wie's anbefohlen,
 20 Behutsam steuert' ich dahin und grüßte
 Bekannte Häupter rings auf den Konsolen;
 Vertraut schien mir zu nickn manche Büste,
 Befeuernd, tröstend floß aus Marmorunde
 Noch manch unsterblich Wort, manch heil'ge Kunde.

25 Da plötzlich hielt das Auge mir gefangen
 Ein Bildnis, nicht erhofft in dieser Kunde,
 Ein Antlitz, drauf der Mönch und Krieger rangen,
 Prophetenstirne bei des Schalkes Wangen.
 Ich rief in Lust: „Willkommen, Gottwillkommen!
 30 Ei, Doktor Martin, Fröhlichster der Frommen,

Als ich hierher vor Jahren kam im Wandern,
 Da irrtet Ihr noch vor dem Thor mit andern.
 Doch wann? und wie? und welche der Walküren
 Hat es gewagt, Euch in dies Haus zu führen?"

- 35 Da strich's um die olymp'sche Lutherstirne
 Wie heitres Lächeln und wie milde Trauer,
 Gleichwie im Wechselspiel am Alpenfirne
 Bald Sonnenblicke ziehn, bald Regenschauer;
 Und also ließ vernehmen sich die Stimme:
- 40 „Es war zur Zeit, als schon in schwächerm Grimme
 Der Winter rang mit ersten Frühlingslüften,
 Da hört' ich donnernd über unsern Gräften
 Durch Deutschland hin ein Hochgewitter rollen,
 Gesang und Schwertgeklirr, Gejauchz' und Grollen:
- 45 Des Rotbarts Stunde, dacht' ich, sei gekommen;
 Von Heimatdrang fühlt' ich mein Herz entglommen.
 Da schritt ich zu Walhallas Heiligtume,
 Am Bild von deutscher Größe, deutschem Ruhme
 Die bange Seele wieder aufzurichten.
- 50 Mein stolzes Hoffen ließ sich schwer vernichten,
 Denn ich ersah im Heimatland der Eichen
 Schon hier und dort erblühn manch tröstlich Zeichen;
 Auch wo ich schritt, im schönen Bayerlande,
 Gesprengt der Dunkelmänner heil'ge Bände,
- 55 Die herrschend hier nur ultra montes spähte,
 Bis sie ein Montezhauch vom Sessel wehte.
 Ein tanzend Weiblein hat mit feinen Sohlen
 Vom Königsdach gefegt die Kirchturmsdohlen; —
 Nicht immer war ein blanker Seraphdegen
- 60 Die Bahn des Herrn zu säubern außerlesen,
 Bisweilen muß, Unsaubres wegzufegen,
 Ihm dienen auch ein minder edler Besen. — —
 So stand ich jede Nacht vor der Walhalle
 Erwartend, daß der Held hernieder walle.
- 65 Umsonst, umsonst! — Sieh, dort von dem Gestelle
 Hohnlächelt noch der bärt'ge Altgefelle, —
 Er kam nicht! — Doch indes ich stand zu lauschen,
 Urplötzlich mir zur Seite ging ein Rauschen,
 Ein flatternd Knistern weicher Seidenbänder,
 Ein flatternd Knistern weicher Seidenbänder,
- 70 Die süße Zugluft bausch'ger Fraungewänder,
 In Rhythmus regten sich beschwingte Soeden,
 An meine Wange streiften üpp'ge Locken,

Mir war's, als ob mich Moschusdunst umwehe
 Von Odalisten= oder Schlangennähe,
 75 Ich war berauscht und doch zu Tod erschrocken!
 Zwei Feueraugen, schwarz und glüh wie Kohlen,
 Fühlt' ich ins Aug' mir brennen und zugleich
 Die Hand erfaßt von einer Hand so weich,
 So rund, daß ich sie drücken muß' verstohlen!
 80 In Andalusien's Lauten hört' ich's girren,
 So süß und traut, selbst Marmelstein zu firren;
 Das zog so lind, doch kräftig wie Magnet,
 Ein Säulenheil'ger, wer da widersteht!
 Mir war so wohl und doch nicht recht geheuer,
 85 Mich lockt' und schreckt' das holde Abenteuer,
 Noch zagt' ich, denken muß' ich an Frau Rätthe;
 Doch einer Reitergerte drohend Pfeifen,
 Ein Ruck, der fast mein Armgelenk verdrehte,
 Ließ mich die fremden Klänge schnell begreifen:
 90 Der Tanzwalküre folgend summt' ich heiter
 Mein Lied: „Wer nicht liebt Wein, Weib“ und so weiter.
 An ihrer Hand schritt ich die finstern Stege,
 Auf ihrem Fittig bin ich mitgeslogen,
 Bei Nacht und Nebel bin ich eingezogen
 95 Gedenkend: Dunkel sind des Herren Wege!
 Sie steh' ich! Aber kommen einst die andern,
 Dann spart mit Kränzen nicht und FahnenSchwingen;
 Bei Mörserdonner und bei Glockenklingen
 Laßt sie herein im Licht des Tages wandern!“

Eine Hexengeschichte.

1847.

wanne swaz geoffinbaret sal werden in der
 sele, daz offinbaret sich in bilden.

Hermann von Fricklar.

Ich lieb's, im Bücherstaub aus alten Tagen
 Den Rätseln jüngster Tage nachzufragen.
 Bunt ziehn durch's Zeitgewebe Latenzfäden,
 Doch wer entwirrt Beginn und End' für jeden?
 5 Das Bäumlein, das der Ahn mit Sorgfalt zog,
 Streut in den Schoß erst Enkeln Blüt' und Frucht;
 Im Staube lag der Kiesel, dessen Wucht
 Aus Riesenhaupt aus Hirtenschleuder flog;

Schon hängt der Stern am Himmel unbeachtet,
 10 Der andern einst erhellt, was uns unnachtet;
 Und schwarz verummt durch unsre Fastnacht schreitet
 Ein alt Verhängnis, dem die Larv' entgleitet.

Zu Düren war's. Vorm Hexenbogte stand
 Ein Mägdlein, einst des Gottesgartens Preis;
 15 Doch knickt die Kette schnell solch junges Reiz,
 Und Blüten ranken schlecht an Kerkerwand.
 „Befenne!“ mahnt auß' neu' des Bogts Geheiß,
 „Es kam durch Satansbund, durch Zaubertrug,
 Daß, wann Eisblumen rings an allen Scheiben,
 20 Lebend'ge Rosen dir am Fenster treiben;
 Daß Hagelsturm des Nachbars Kohl zerschlug,
 Indeß dein Gärtlein süße Früchte trug.“
 Antwortet drauf die Maid in tiefem Weh:
 „Wenn Unschuld Schuld bekennt, dann wird sie Schuld!
 25 Der Bann, der frühe Blumen lockt aus Schnee,
 Liebbolle Pfleg' ist's, Herzensungeduld
 Und Sehnsucht nach des Lenzes süßer Huld.
 Doch ist's der Mißgunst Brauch, der Ohnmacht Mühn,
 Die eigne Fäulnis sehn in fremdem Blühn;
 30 Daß blarkste Tun, das reinste Saatenkorn,
 Sie meint's gedüngt nur von unreinem Born;
 Daß Keine mag ihr Auge schmerzend stören,
 Drum wird's verhängt mit eignen trüben Flören.
 Du aber meinst den Herrn so schwach und träge,
 35 Daß er die Zügel mäch'tger Wolkenrosse,
 Den Donnerkeil, des Hagelsturms Geschosse
 In eines Mägdleins schwache Hände lege?
 Selbst lästert, der mich will des Lästerns zeihn!“

Da winkt der Bogt. Die Schergen' treten ein;
 40 Von rohen Fäusten wird das zarte Weib
 Gepackt und hingeschleppt zur blut'gen Kammer,
 Denn ums Geständnis wirbt beim sünd'gen Leib
 Mit neuer Qual sinnreich der „Hexenhammer“,
 Wie Buben wild zerpflücken Blumensterne
 45 Zu spähen tiefer nach dem innern Kerne.
 Ein Rasseln, dann ein Schrei, der Tote weckt!
 Aufschwebt ihr Leib, bis er in Lüften hängt,
 Den Arm in Ketten himmelwärts gezwängt,
 Den Fuß von mäch'tgem Steingewicht gestreckt.

50 Den Bogt selbst graut; er flieht und eilt zum Wein:
 „Wenn sie bekennt, ruft wieder mich herein!“

Stumm in der Schenke unter lauten Gästen
 Nippt er den süßen Born vom Allerbesten.
 Er schenkt den Becher voll; des Weines Welle
 55 Fließt nieder schöngeringelt, goldighelle,
 Als ob die Goldflut blonder Locken walle,
 Und mahnt ihn an die Maid in blut'ger Halle;
 Dann als er nach des Weines Blume spürt,
 Zur Nase fennerhaft den Römer führt,
 60 Das süße Dufsten weckt ein Frühlingszähnen,
 Der Maid und ihrer Blumen will's ihn mahnen.
 Und milder wird sein Herz. In raschen Säßen
 Zur Folterkammer springt er, sie zu retten,
 Von fern schon rufend: „Löst Gewicht und Ketten!“ —
 65 Zu spät! Der Tod war milder. O Entsetzen:
 Den heil'gen Ton hat Menschenfaust zer schlagen,
 Den Gott geformt in liebsten Künstlertagen!

Den Bogt packt Wahnsinn. Toben ist sein Trauern,
 Zum Greis ergraut er hinter Gittermauern.

70 Nun wäre schier zu Ende die Geschichte,
 Säb' ich nicht zentnerschwer die Steingewichte
 An dir, du edle Maid, Germania, hängen
 Und Kettenlast auch deine Arme zwingen;
 Beim Weine sitzen deine Bögt' indessen,
 75 Wohl ihres Amtes und deines Leids vergessen,
 Jedoch begannen sie, wie jener endet,
 Von Aberwitz und irem Sinn geblendet.
 Mit jener Maid teilst du Vergehn und Schuld:
 Nach frühern Lenzbeginn die Ungeduld,
 80 Die Furcht um alten Patriarchenkohl!
 Ein andrer Ausgang wird dir Starken wohl,
 Dein Arm ist Stahl, und du wirst nicht erliegen,
 Wirfst schleudern Steingewicht' und Ketten weit; —
 Ihr Bögte, löst die Bande, da es Zeit,
 85 Doch eilt, o eilt, bevor die Steine fliegen!

Vorboten.

März 1848.

Sinne denn selbst, o König, auf Rat und hör' ihn von andern,
Nicht wird dir verwerflich das Wort sein, welches ich rede.

Hias.

I.

In kühler Grotte sitzt Merlin und lebt ein selig Lauschen,
Er horcht dem Quell, den Wäldern ab ihr süßgeheimstes Rauschen;
Jetzt hebt er auf: ein graues Wort vertraut die Erd' ihm leise,
Die Vöglein zwitschern's ängstlich fort, aufflatternd irr im Kreise.

5 Der Blumen Wange färbt es bleich, die tief ins Herz erschrocken,
Der Wolf schleicht zitternd aus der Schlucht, die Quellen wimmernd
stoden;

Da stürzt Merlin zum Königsaal verstört, ein finstres Bildnis,
Hoffähig machte die Gefahr sein rauhes Kleid der Wildnis.

Er schleudert in den Wonnebann der Flöten und der Geigen
10 Das rasche Wort: „Entflieh, wer kann!“ — Das löst und sprengt
den Reigen;

Die Gäste flohn, jetzt hebt der Grund, mit Krachen stürzt die Halle;
Oft redet auch der treuste Mund mit rauh unsüßem Schalle.

So fliegt, aus grüner Siedelei zur Kaiserburg zu klimmen,
Das waldesfrohe Lied herbei, gewarnt von leisen Stimmen,
15 Und spricht: „Die Zeichen trügen nicht, vor Abend wird's gewittern,
Bewahre, Herr, dein Haus und dich, wenn Säul' und Balken zittern!“

Vom Söller überblickt der Fürst sein Heer in grünen Reihern,
Der Kampflegionen Donnergang, die Männer schön und eisern,
Der Glieder festgeschlossnen Keil zu eh'rnem Guß gequollen,
20 Wie die Ideen der neuen Zeit, die sie besiegen sollen.

Ein schönes Heer, ein starkes Heer, Geschwader an Geschwadern!
Es beben dem Kartauenzug verweichlicht rings die Quadern;
Stahlblank und schillernd ringelt sich die erzgeschuppte Schlange
Vom Dnjester bis zum fernen Po rückweis in festem Gange.

25 Gleich schwarzen Schwänen zieht im Strom der Schiffe dunkle Kette,
Wie sträubendes Gefieder starrt der Bord voll Bajonette,
Der Chor der Schlacht schwebt auf der Flut in vollem Stimmen-
klange:

Die Schwäne singen! Manches Ohr lauscht eignem Grabgesange.

Dort braust im Eisengleis heran der Wall von Waffenscharen,
 30 Jetzt tobt's dahin, jetzt dröhnt's vorbei, ist meilenweit entfahren;
 Das war ein guter Stoß des Mars, ein prächtig Flügelrühren,
 Des Adlers Kralle scheint gesund und weiß das Schwert zu führen.

Doch ist auch so gesund das Herz, der Lenker seiner Flüge?
 Noch trägt es treu dein Wappenschild und deine Namenszüge,
 35 Doch frage, Herr, uns Mann für Mann der großen Volksgemeinde:
 Ziehn alle Herzen mit dem Heer? Steht manches nicht beim Feinde?

O frag' dein Heer! Der Fahne folgt manch zweifelnd Herz mit Leide,
 Treu blieb die Eisenhand allein, die dir geschworen Eide;
 Berkrüppeln muß des Ruhmes Baum, besprengt von Bürgerblute,
 40 Den schwertgewohnten Mannesarm entnerbt die Schergenrute.

Herr, du bist schwach in deiner Kraft, wehrlos in deinen Waffen! —
 Dort steht ein Greis, den will sein Geist in ferne Zeit entrafen,
 Er sah ein Heer einst, das gesprengt, feldflüchtig und geschlagen,
 Doch stärker blieb, als dieses ist in seines Glanzes Tagen.

45 Im Jahr des Unglücks war's und Ruhms! Dein Vater stand am
 Fenster,

Vorüber zog es bleich und stumm, zähnkniirschende Gespenster,
 Gedämpften Trommelschlags, das Haupt gebeugt, in düstern Kotten,
 Barfuß, in Fegen des Gewands, der Krone Sansculotten.

Ach, ohne Fahnen kehrten sie, zu denen sie geschworen,
 50 Die fern zum Invalidendom sich irren Flugs verloren;
 Tieftraurig Volk und Kriegerschar, und wer es nur sah wallen,
 In seiner Burg der Kaiser war der traurigste von allen.

Doch groß und stark war Volk und Heer, wie eines eh'rnen Gusses,
 Eins durch das Elend, eines auch im Lodern des Entschlusses!
 55 Das Volkshertz schlug in Kaisersbrust, des Kaisers Herz im Volke,
 Elektrisch an den Schwertern brach gelöst die Donnerwolke.

So sprich auch du das rechte Wort, das alle Stämme bündet,
 Das längst auf allen Lippen bebt, dir alle Herzen zündet;
 Gedörn umtrankt Josefs Panier, das deinem großen Ahne
 60 Im Tod entsank, doch Österreichs Schutzgeist bewacht die Fahne.

Erfass', o Herr, umschling den Schaft mit neuen frischen Bändern,
 Schreib auf das Banner: „Geist ist Kraft!“ Schwing's über allen
 Ländern!

In eins zum Volke schmilzt dein Heer im Schmuck der grünen Keiser,
 Dann bist, wie nie und nimmermehr, du unser starker Kaiser!

II.

65 O Ferdinand, dem's fast gelang, durch Milde zu versöhnen
 Mit deines Namens düstrem Klang, vererbt den Habsburgsöhnen
 Wie einer grausen Ahnentat noch ungesühnte Kunde,
 Wie des zerriggen Vaterlands fortblutend offne Wunde.

So übergroß ist deine Huld, so fremd dem heut'gen Tage,
 70 Als kläng' aus alter Märchenzeit die rührend zarte Sage;
 Im Zauberstrahl der Dichterwelt begeg' ich deinem Bilde,
 In einem Land, in einer Zeit, die wie dein Herz so milde.

Dort thronst du im Provencertal, genannt René der Gute,
 Dem lieblich wie ein Rebentanz sein Reich zu Füßen ruhte,
 75 Da schmiegt sich auch so rebengleich dein Volk zu deinem Throne
 Und gießt sein goldnes Traubenblut zum Golde deiner Krone.

Gesetze blühen als Blumenschrift und klingen als Gesänge,
 Von Milch und Honig fließt die Trift, von Wein und Öl die Hänge,
 Das Meer spült Perlen an den Strand, der Berg treibt Silberblüte,
 80 Als ob dein Herz nur rings im Land fortklänge, sproßte, glühte!

Dein Zepher ist ein grüner Zweig, dran weiße Lilien wallen,
 Dein Königsmantel blütenweiß wie Schnee, der frisch gefallen;
 Der Römer warb im weißen Kleid um Stimmensieg beim Wählen,
 Du, Kandidat auf goldnem Thron, wirbst um die Huld der Seelen.

85 Wohl sinnen andre auf dem Thron, die Völker zu erdrücken,
 Dein Haupt doch sinnt erfindungsreich, die Herzen zu beglücken;
 So wird die Muße dir zum Ruhm, Festspiele deine Kriege
 Und deine Güte Heldentum, Wohlthaten deine Siege.

Weil alle Wirklichkeit zu arm für deinen Drang zu helfen,
 90 Verliehen deinem Königsarm Heilkräfte milde Elfen;
 Ein offner Kelch ward deine Hand, drein gü'tge Feen gießen
 Die Wellen Golds, die dann vom Rand verschwenderisch überfließen.

Es taumelt der Geschichte Strom berauscht durch deine Grenze
 Und lallt nur deine Lieder nach und trägt nur deine Kränze;
 95 Wallfahrer schickt dir Nord und Süd, die Leidenden und Kranken,
 Bis dir, vom Geben, Segnen müd, erschöpft die Arme sanken.

Ginst schreiben sie auf deinen Stein und schreiben schön eintönig
 Die Grabchrift auch den Herzen ein: „Hier ruht der gute König.“ —
 So hat dich fromm ein Dichterherz entrückt in Vorweltträume,
 100 Daß es dich Besten deines Stamms den Glücklichsten auch träume.

Umsonst! umsonst! Ein Wehschrei tönt empor aus deinem Volke,
 Rasch auf den Grund der Gegenwart senkt sich die goldne Wolke;
 Da spritzt ein Tropfen Bluts auf dich vom fernen Weichselstrande,
 Der zu gemeinem Königsrot dir färbt die Schneegewande.

105 Und deinen Thron nicht mehr umstehn lichtfrohe Feen und Elfen,
 Ein leidend Volk nur blieb zu flehn: an dir ist's, Herr, zu helfen!
 Zufriedner ist's als andre nicht, geduld'ger nur und treuer,
 Doch in den Herzen knirscht sein Born und tobt sein strafend Feuer.

Leg' auf sein Haupt die Königsband, heilkräftig noch zur Stunde,
 110 Senk' an sein Herz dein lauschend Ohr, da pocht dir solche Kunde:
 „Ich knirsch' im Born ob deines Reichs unrühmlichem Verfallen,
 Das ragen könnte hoch und stark, der Stolz und Preis von allen!

Ich knirsche, weil der Väter Blut, die Wetter der Geschichte
 Ich jetzt an deinen Räten seh' verloren und zunichte;

115 Für Größres wahrlich galt der Kampf als für die eine Sippe,
 Als für ein alternd Kaiserhaupt und für Cimburgas Lippe.

Hut ab, und sei's ein Königshut! vor diesem Volk, dem edeln,
 Das nie das Lieben, doch verlernt das Schmeicheln hat und Wedeln,
 Und das sein kostbar Blut nur schätzt nach wahren Preis und Werte,
 120 Wenn's vom vergeßnen Zahler jetzt voraus den Gold beehrte.

Ich knirsche, weil den Frieden selbst sie zum Vampir erzogen,
 Der, wie ein Alp auf unsrer Brust, ihr Mark und Blut entzogen;
 Weil statt des eignen Panzergolds Maid Austria zum Reigen
 Die Urim-Tumim umgeschnallt, geborgt Hebräereigen;

125 Weil allzugern den Landesaar zum Kapphahn sie verschnitten,
 Weil sie das böse Mausern sind, dran seine Schwing' entglitten;
 O des Popanzes, der ein Spott den Vögeln ward und Schnittern,
 Und nur herbei die Raben lockt, die werdend Nas schon wittern!

Ich knirsche, weil sie — o der Schmach! — den Laurer vor den Türen,
 130 Den Moskowiter, nun ins Haus als Gast und Helfer führen;
 Die Hand, die Lebensurnen wahr, schlägt sie auch leicht zu Scherben,
 Ein Volk schafft sein Geschick sich selbst, sonst ist's nur reif zum Sterben!

Ich knirsche, weil sie hinter Schloß und Wand des Nichtens pflegen,
 Wie Münzer, die im Nachtverließ mit falschen Stempeln prägen;
 135 Mit Ketten droht ihr Strafgericht des Waifenguts Vergeudern,
 In goldnen Ketten prunken stolz, die Völkergut verschleudern.

Sch knirsche, weil den Weg zu dir sie deinem Volk vertraten,
 Daß Wort allein — o lausch' ihm nur! — dir helfen mag und raten!
 Denn Rettung bringt's, die jene nie ergrübelt und erschrieben,
 140 Weil's längst schon weiser ward als sie und ehrlicher geblieben.

Sie lassen eines Toten Hand das Schwert und Zepter führen,
 Drum ist nur Moderstaub im Land, Verwesungshauch zu spüren;
 So taten sie in kurzer Frist, was Krieg und Pest und Sterben
 Und Türk' und Korse nicht vermocht: dein Östreich zu verderben." —

145 O könnt' an Fürstenmilde noch ein Völkerherz gesunden,
 Genesen wäre schon dein Volk und längst vernarbt die Wunden,
 Seit du den Ahnenthron bestiegst in lieblichem Geleite:
 Die Gnade rechts, Verzeihen links an schöner Herzensseite.

Doch Gnad' ist wilden Ehbunds Kind; um seiner Mutter wegen,
 150 Die Willkür heißt und häßlich blind, bringt auch das Kind nicht Segen.
 Ein freigeboren stolz Geschlecht besiegt' der Zeit Gebreite:
 Daß offne Wort, das gleiche Recht, die Tat, die rasche, feste!

Drum schare, Herr, um deinen Thron, in deiner Fürstenhalle
 In schöner Gliederung deines Volks Vertreter alle, alle;
 155 Dann weht im Baldachin ob dir ein Säuseln und ein Mahnen,
 Als steh' die heil'ge Linde hier, wo einst getagt die Ahnen.

III.

Zur Möwe ward mein Lied und kommt mit schrillum Ruf geslogen,
 Ihr Fittig streift unseten Flug die noch empörten Wogen,
 Durchs Ruden ihres Flatterns geht ein tiefer Zug von Treue,
 160 Dem sturmbedrohten Schiffe folgt sie nimmermüd außs neue.

Es war ein schönes starkes Schiff; jetzt wankt es durch die Klippen,
 Unheimlich ächzt und bänglich stöhnt's durch Tafelwerk und Rippen,
 Der stolze Namen „Austria“ steht golden am Altane,
 Die Wimpel prasseln windgepeitscht, wirr flaggt die Kaiserfahne.

165 Doch prunkt's mit welken Kränzen noch, die Bord und Maste krönen;
 O werft den Flitter in das Meer, Sturmgötter zu versöhnen!
 Am Schnabel glänzt des Kaisers Bild, des toten, firnißhelle,
 Mich dünkt, das alte starre Bild empört noch mehr die Welle.

Im Raum der Sklavenballast sehnt, in Ketten, sich nach Landung;
 170 Mich dünkt, die Arme wären gut, zu rudern aus der Brandung!
 Das Steuer hält ein greiser Mann, fast mumienhaft verwittert;
 Ihr meint: er steure, doch ist's nur ein Ruck der Hand, die zittert.

Zum Kompaß ist sein Haupt gebeugt, als prüf' er Wind' und Richtung,
 Doch schließ er ein, ihn selbst bestieg Erschöpfung und Vernichtung.
 175 O armes Schiff, wer führe dich im Sturm, dem ungeheuern?
 Weh, soll nur jener Schmachpilot „das blöde Glück“ dich steuern!

Vor Schmerz aufschrikt der Mäwe Schrei; die Seheraugen schauen
 Mit Trümmern schon besät die Flut, o Bild voll Schmerz und Grauen!
 Die Brandung donnert; taumelnd stößt der Kiel auf Felsenrippen,
 180 Das Krachen des Zerfallens dröhnt weithin durch öde Klippen.

Das Schiffsvolk bricht mit wilder Kraft der Todesangst die Ketten,
 Der springt ins Boot, dem helf' ein Brett das Jammerleben retten;
 So treiben sie dahin, doch nicht wohin die Herzen zielen,
 Nur wie des Windes Laune will, und wie die Wellen spielen.

185 Seefahrern gibt ein Ruderstück vom Wrack noch späte Kunde,
 Der stolze Namen „Austria“ ist eingebraunt dem Funde.
 Es war ein schönes mächt'ges Schiff aus ferngesunden Eichen
 Und könnte noch auf freiem Meer mit vollen Segeln streichen!

Frühlingsgruß.

Frankfurt, April 1848.

Schmettre, du Lerche von Osterreich,
 Hell von der Donau zum Rhein!
 Juble! Du kommest aus Morgenrot,
 Ziehest in Morgenrot ein.

5 Schwinge dich, Adler von Osterreich,
 Ledig von Fessel und Band,
 Bringe die Grüße vom Donaubord
 Allem germanischen Land!

10 Jauchze, du Herze von Osterreich,
 Jauchze mit jubelndem Schrei:
 Heil dir, mein deutsches Vaterland,
 Einig und mächtig und frei!

15 Brüder, wir Boten aus Oesterreich
Grüßen euch traulich mit Sang;
Schlagt ihr mit freudigem Handschlag ein,
Hat es den rechten Klang.

Dem Erzherzog-Reichsverweser.

Frankfurt, im Juli 1848.

„Wenn das Vaterland ruft, ist es Pflicht, seine
letzte Kraft, seine letzten Jahre demselben zu weihen
— da habt Ihr mich, ich gehöre zu Euch.“

Erzherzog Johann, 11. Juli 1848.

Es war ein feltner Lenz; er kam in Wetterm,
Mit Donnerkeilen, Welten zu zerschmettern;
Ihr saht ihn dröhnend über Deutschland rollen:
Das war des Volkes lang verhaltmes Grollen;
5 Es war ein schön, gewitterprächtigt Bünnen,
Gerechter Born vergöttlicht Männerstirnen. —
Ein armer Lenz! Wer dächte jetzt an Rosen,
An Nachtigallen und an Blüentriebe?
Wen rührt's, daß Wald und Lenzluft flüsternd kosen?
10 Der Frühling starb wie die verschmähte Liebe.
Und dennoch reich ist dieser Lenz vor allen,
Denn über seine Blumen schritt die Freiheit,
Um siegreich in das deutsche Land zu wallen,
Und seine Lüfte wehn mit Wohlgefallen
15 Im Banner lag verpönter Farbdreihheit.

Da sprach das Volk: „Daß Freiheit, meine Braut,
Nicht im Vorbeiflug nur mein Haus berühre,
Daß sie's zu lieber Wohnstatt sich erküre,
Sei sie mit goldnem Ring mir angetraut:
20 Der starke Ring der Einheit soll es sein,
Sein Zauberkreis schließ' all mein Deutschland ein!
Dem Hause will ich treue Wächter stellen
Und einem treuen Führer sie gesellen;
Der Führer sei des Volkes klarer Spiegel,
25 Der Kern und Mittelpunkt auf deutscher Erde,
Er sei des Einheitsrings gefestes Siegel,
Auf daß sein Herz das Herz von Deutschland werde.
Ein Mut'ger sei's! Mut gilt es ohnegleichen,
So vielbedrohte Schätze zu bewachen.
30 Ich will ihn stark und groß und mächtig machen!

Nicht in die Königsgräber will ich schleichen,
 Nicht aus dem Kaiserschrein Kleinode fodern;
 Laßt rosten Karls Schwert, sein Pallium modern,
 Die Gruft bestatte alter Ehren Leichen;
 35 Was ich ihm biete, mag am Tage wallen,
 Es wird nicht an der Luft in Staub zerfallen.
 Sein Haupt beschirmt der Bürgerkrone Segen,
 All meine Kraft will ich in seinen Degen
 Und in sein Herz all meine Liebe legen,
 40 Von Gottes Gnaden herrscht nur Wind und Wolke;
 Es sei ein großer heil'ger Bund der Seelen,
 Wo statt der Sieben jetzt Millionen wählen
 Den ersten der Erforenen vom Volke!“

Wer sei der Mann? Des Volkes Boten zogen
 45 Vorbei an Königsburgen ohne Fragen,
 Dem Brunke sind die Schlichten nicht gewogen,
 Durch eigne Größe darf der Mann nur ragen.
 Sie treten in der Armut stille Räume;
 Gern schmückt das Volk die Stuben mit den Bildern
 50 Geliebter Männer seiner Hoffungsträume
 Und stellt als Laren sie zu Heil'genschildern
 Und weiht sie zu Vertrauten seiner Kreise.
 Da sind viel Heldenbilder, Redner, Weise;
 Ein Bild doch fesselt alle: In die Luft
 55 Ragt eine Alpenwand, rings gähnt die Kluff;
 Da steht ein Mann hocheinsam, im Gewande
 Des Jägervolks aus grünem Steirerlande;
 Umhüllt von Nebeln sind die schroffen Stege,
 Doch spricht sein Blick: Wer in das Berggehege
 60 Sich wagen will, gut prüf' er das Gestein;
 Verstieg er sich, wird er's nur selber büßen!
 Er weiß: hier gilt der Mann durch sich allein.
 Sein Antlitz trägt ein fürstlich Stammgepräge,
 Dran weilt ein deutsches Auge mit Bergnügen,
 65 Denn es begegnet Karls und Josefs Zügen,
 Die Deutschland nie zu den Bergehnen lege!
 Des Malers Bild ergänzt das Volk mit Sagen,
 Erinnerung spricht von alt und jungen Tagen,
 Ja, unterm Lodenrock schlägt hier ein Herz,
 70 Das mitgeföhlt des Volkes herbsten Schmerz,
 Das Heilung sucht im Volk für Fürstenleiden;
 Die Freiheit aber bringt Genesung beiden. — —

Da riefen all die Boten im Verein:
 „Das ist der Mann, kein andrer soll es sein!“

75 Die Luft war fremd der deutschen Luft geworden,
 Drum ruft sie in so volleren Akkorden
 Zu dir, mein Fürst, den alle Lippen loben,
 Den alle Hände auf den Schild gehoben.
 Und wieder kam's wie Wettersturm gezogen
 80 Und braußt zur Ostmark und zur Nordsee mächtig
 Das sind des Freudenmeeres laute Wogen!
 Wie tost des Völkerjubels Brandung prächtig!
 Nach Flutenbrauch doch werden bald die Wellen
 Mit leiserm Klang zergehn, verwehn, zerschellen;
 85 Und wenn der Wellen letzte still zerrann,
 Stehst du, wie einst, ein einsam einzler Mann
 Auf steilster Höh', auf unnahbaren Binnen,
 Dein Wächteramt, das schwere, zu beginnen.
 Dort droht die Wand an schwindeljähen Klüften,
 90 Die Stege sind verhüllt von Nebeldüften,
 Kobold und Molch umlauern deine Bahnen;
 Kein Engel hält die Wache dir in Lüften
 Gleich jenem, der einst Retter deines Ahnen.
 Du bist gewohnt der Bergluft frischen Hauch,
 95 Ihr gleicht die Luft der jungen Freiheit auch;
 Sie streicht oft rauh und scharf, doch kerngesund,
 Erfrischt das Herz und stählt des Armes Mark;
 Wer sie verträgt, den macht sie jung und stark
 Und schärft sein Aug' zum Blick ins Weltenrund.

100 In solcher Kraft, in solcher Liebe wage
 Das kühne Werk, ob auch die Seele zage!
 Wir aber fragen dann beim nächsten Lenze
 Nach Blumen wohl für neue Bürgerkränze.

Deutsche Kaiserkrone.

1848. 1849.

Wie hat im letzten März
 Der Sonnenbrand gekocht,
 Wie habt ihr deutschen Herzen
 Gelodert und gepocht!

5 Eu'r Pochen, das zermalmte
Die eh'rnen Götzen im Fall,
Von eurem Lodern qualmte
Zerschmelzend Kronmetall.

10 Und Frankfurt hieß die Esse,
Dort steigt aus Flammen wohl,
Daß sich's in Formen presse,
Der neuen Zeit Symbol;
Die Glut verzehrt den Flitter,
15 Womit sich Schmach umhing,
Und schmilzt die Trümmer und Splitter
Zum mächt'gen Einheitsring.

20 Im neuen Märzen ging es
Aus dunkler Form zutag:
Da statt des mächt'gen Ringes
Ein machtlos Kröuchen lag.
Ein Schrei erscholl im Lande:
Weh, ein mißratner Guß!
Solch ungeheurem Brande
So jammervoller Schluß!

25 Dies Mißgeschick zu heilen
Erlahmt noch manche Hand;
Lang müßt ihr feilen, feilen
Die Zacken vom Kroneurand,
Wenn nicht, sie umzuschmelzen,
30 Aufs neu' es lodern muß
Und eherne Wogen wälzen
Zu neuem, bessern Guß!

Bei Radek's Bestattung.

1858.

„Die Meinungen der Zeit verschlingt die Zeit,
was aber alle Zeiten groß genannt haben, steht
unererschüttert in jedem Wechsel.“

Radek's Wiener Ehrenbürger-Diplom.

Der Friede sei mein Wort, die Palme sei mein Zeichen!
Den Lorbeer, blutgedüngt, umkreist ein Duft von Leichen,
Der Degen wächst sich blank in Tränen und in Schweiß;
Doch dieser Lorbeer wuchs im schatt'gen Palmenhage,
5 Des Heiles Zeichen ward auf diesem Sarkophage
Der Lorbeerzweig gekreuzt mit einem Palmenreis.

Bei diesem Schwert, noch feucht von warmer Dankeszähre,
 Versöhnend liegt ein Stab, — nicht jener schicksalsschwere,
 Der Schlachtenwetter lenkt, der eh'rne Marschallstab, —
 10 Ein schönerer auch, der einst die edle Fieberkranke
 — Dich, Austria! — gestützt, daß sie dem Fall entwanke,
 Dem Taumel, der sie zog aus schon gegrabne Grab.

Im schwarzverhangnen Saal entströmt den tausend Herzen
 Ein Licht so hell als mild; — o daß es in die Herzen
 15 Die Größe dieses Mannes uns schrieb' in goldner Schrift!
 Der Friede sei mein Wort; doch wollt und müßt ihr schlagen,
 Dann lob' ich guten Hieb, dann preis' ich kühnes Wagen,
 Den Schild, der fester hält, den Arm, der besser trifft.

Nicht, daß er Welschlands Schwert entrang der Faust des Sarden
 20 Und jenen Eisenreif, das Kleinod der Lombarden,
 So stolz die Tat, sie macht allein ihn nicht so groß;
 Der Steuermann umschiffst in Stürmen kühn die Syrte,
 Den eingebrochnen Wolf verscheucht ein guter Hirte,
 Der treue Bogt beschirmt vor Raub des Burgherrn Schloß.

Er stand vor größerm Feind einst in des Weltkampfs Schranken,
 Ein tausendgliedrig Heer bewegte sein Gedanken,
 Wie jeden Mörserpark, wie jeden Reiterarm;
 Auch das erhob ihn nicht so hoch aus Heldenstaren,
 Aus Tapfern und Getreun, an Kämpfen und Gefahren,
 30 An grünen Kränzen war mein Osterreich nie arm!

Der Glaube macht' ihn groß, — nicht nur der Jenseitsglaube,
 Der sonnentrunkne Flug, verbrüdernd Nar und Taube, —
 Ein Diesseitsglaube war's, doch drum nicht minder schön,
 Der Glaube, den wir all, ich sag's mit Schmerz, verloren,
 35 Als selbst die Besten frei von Schuld nicht, weiße Toren
 Und wache Träumer, — er doch schritt im Licht der Höhn!

Es stand ein Feind vor ihm, ein schlimmerer Feind im Rücken:
 Die Heimat selbst, zerfleischt von Wahn und Zwiespalts Tücken!
 Verrat und Ohnmacht dort, wo er die Rettung hofft',
 40 Wo sie fürs All, nur nicht fürs Vaterland, entbraunten
 Und tanzten um ein Bild, das sie die Freiheit nannten, —
 Die alte Tyrannei trägt neue Larven oft.

Die Räte ohne Rat, von Greifenart die Jungen!
 Sie sahn mit stumpfem Sinn die Würfel schon geschwungen
 45 Zum Spiel um dein Gewand, zerrißnes Kaiserreich!

Da hat den Glauben er an Östreich festgehalten,
 Der sprühte in sein Schwert, der machte jung den Alten,
 Da war sein leuchtend Herz der Stern von Östreich.

- Durch Güte ward er groß, durch Menschlichkeit und Milde!
 50 Zwar war's ein festes Herz, kein biegsam Wachsgebilde;
 Der Feldherr wie der Fürst bedarf ein Herz von Erz,
 Daß manchen Schlag und Brand ertrag' in starrem Gusse;
 Der rechten Hochglut brauch't's, dann rollt in goldnem Flusse,
 Wie herrliches Metall, solch schmelzend Eisenherz.
- 55 Du, Mailand, kennst dies Herz! Du sahst, den du verraten,
 Im Wetterleuchten nahn, im Sturmschritt seiner Taten;
 Da auf dein zitternd Haupt legt' er Verzeihn und Schuld.
 Am Kaiser Rotbart so verbrachen deine Ahnen;
 O möge dieser Sarg an jene Zeit dich mahnen,
 60 An ungleich Strafgericht und an die gleiche Schuld!

- In deinem Schutte stampft des Siegers wilder Kenner;
 Da knien, das Henkerschwert im Nacken, deine Männer,
 Den Strick am Hals, das Haupt gefurcht von Not und Gram,
 Sühnerzen in der Hand, am Leib das Büßerhemde,
 65 Das Leben zu erslehn, das bittere Brot der Fremde;
 Das war die Rache, die der Hohenstaufe nahm.

- Daß rings die Fluren blühn, die deine Seide spinnen,
 Dir Kunst und Werkfleiß krönt die ungebrochnen Zinnen;
 Daß jetzt im Brunkpalast, in Scalas Logen dann,
 70 Auf euren Zauberseen, in seinen Marmorvillen
 Ihr Enkel jenem Bild nachsinnen kann im stillen,
 Daß ist die Rache, die der Tote hier erfann.

- In Schweigen trauerst du; doch an die Sargwand klopfen
 Der Liebe Salven laut, die schweren Tränentropfen,
 75 Die Volk und Krieger weint, des „Vaters“ nun beraubt.
 Traum, solche Lieb' und Macht im Volk kann nur gewinnen,
 Wer mit dem Herzen steht im Volke mitten innen,
 Doch aus der Schar empor ragt mit dem ganzen Haupt.

- Wo er als Wächter stand, fern an der Landespforte,
 80 Dort sank der Marschallgreiß mit einem Feldherrnworte:
 „Den Rückzug tret' ich an! Leb' wohl, du Kriegerschar!“
 Nicht dort am Ländersaum sein Leib gebettet werde,
 Er will den Schummerpüßl von deutscher Heimerde
 Im Herzen dieses Reichs, des Herz er selber war.

- 85 Ein Rückzug war's, so schön, wie wenig Siegesfeiern,
 Als er aus Mailands Thor im Sarg mit schwarzen Schleiern,
 Mit Siegesfahnen zog und Helden seines Kampfs,
 Und vom Tessin bis fern an die Karpathenhänge
 Hinrollte Donnergruß und zogen Glockenklänge,
 90 Und überm Zuge hoch die Säule weißen Dampfs!

- So schwebte feierlich die dunkle Bundeslade
 Durch das Lombardenfeld, die alten Siegespfade,
 Dann durch den blauen Golf, das schöne Dogenlehr.
 Sie jahn im Sonnenduft mit blanken Gletscherzinken
 95 Tirol, das Land der Treu', von fern bedeut'nd winken
 Und fühlten Geistergruß aus Heldengräbern wehn.

- Durch Krain und Steier dann. Aus den metallnen Gleisen
 Und aus den Bergen klang der Tapfern Luft, das Eisen;
 Im Ost war Ungarns Haupt ihm huld'gend zugekehrt.
 100 Das alte Wien umhängt mit Flor die Mauerkrone,
 Den Trauerschleier trägt die Unmut auf dem Throne,
 Den Sarg des Dieners ehrt gesenkt ein Kaiserschwert.

- Doch nordwärts zieht der Held; er grüßte noch von ferne
 Sein klangvoll Böhmerland, die Heldenmutter, gerne,
 105 Die Väterburg, wo einst sein Wiegenlied geschallt.
 Jetzt stehn am Ziel gereiht Kolonnen und Standarten,
 Dort winkt das Mal des Ruhms, der Heldenberg, der Garten,
 Des Feldherrn Ruf gebent zum letzten Male: Halt! — —

- So wand der Trauerzug durch Östreichs blühnde Lande
 110 Den dunklen Faden, gleich dem schwarzen Seidenbande,
 Das sinnvoll ernst sich schlingt um einen Blumenstrauß,
 Als ob der Tote selbst sorgsam zum Kranze wüde
 Die Länderblumen all und sie noch fester binde
 Mit seinem Totenflor und sprach' es segnend aus:

- 115 „Seid einig! Daß sich keins in Hochmut überhebe!
 Der Stärkste ist zu schwach, daß er vereinsamt lebe,
 Schlicht ordne sich und treu ins Ganze jeder Teil;
 So blüht aus Demut selbst dem Kleinsten stolze Größe,
 Wenn Kraft die Schwäche schirmt und Überfluß die Blöße,
 120 Die Buntheit wird zum Schmutz, die Vielheit euch zum Heil!

Seid eins in dem Beruf, dem unvergänglich schönen:
 Die Freiheit mit dem Recht der Sitte zu veröhnen,
 Der Zukunft Korn zu streuen in kaum gepflügte Bahn;

Von Sternen seid ein Bund, das ganze Reich umspann' er!
 125 Vielfarb'gen Lichts ein Kern, ein einig Sternenbanner!
 Kein schönres glänzte dann selbst überm Ozean.“ — — —

Das Hoffen eines Volks belebt die Heldenjärke.
 Ob jener Rotbart auch sich im Kyffhäuser berge,
 Nach hundertjäh'gem Schlaf reibt er das Aug' sich klar,
 130 Im Anblick seines Reichs, im Frührot es zu laben;
 Er fragt: „Ist Deutschland eins?“ und „Fliegen noch die Raben?“
 Ich fürcht', er fragt umsonst und schläft noch hundert Jahr'.

So wird einst Östreichs Held dem Heldenberg entsteigen;
 Doch freudig soll er schaun auf Habsburgs blühend Eigen,
 135 Das er so reich getränkt aus seines Ruhmes Born!
 Und fragen wird er wohl: ob Östreichs Lerchen fliegen?
 Dann ruft: „Sie fliegen noch! sind sonnenhoch gestiegen!“ — —
 Ach, jetzt nur senkten sie sich trauervoll ins Korn.

Festgruß

zum Schützenfest in Wien, 1868.

„Sie fügten ihre Hände in eins und gingen dann
 In einen weiten Palast, der war gar wohlgetan,
 Vor dem die Donau unten die Flut vorübergoß,
 Da saßen sie im Freien und hatten Kurzweil groß.“
 Nibelungenlied.

Sie hat den Festschmuck angetan, die Kränze grüner Reiser,
 Verjüngt vom Lenzhauch neuer Zeit, die alte Stadt der Kaiser;
 Von ihrer Mauerkrone wehn die Blumen und die Bänder,
 Den Leib umfließt in Faltenpracht das reichste der Gewänder.

5 Sie schwingt das alte Banner hoch in makelloser Reinheit,
 Das alte Schwarzrotgold ist's noch, der Hort der Volkeseinheit,
 Das rauscht ein froh Willkommen zu den Gästen, die da kommen,
 Vieltausendstimmig ruft es nach in Sang und Klang: Willkommen!

Willkommen, Schützenbrüder all aus Süden und aus Norden,
 10 Die ihr am Rhein, am Neckar wohnt, die an des Ostmeers Borden,
 Die ihr das Tiefland habt durchwallt, die Alpen überklommen,
 Ihr Söhne deutscher Gauen all, willkommen, gottwillkommen!

Ob unter euch viel Meilen weit der Schienenstrang geflungen
 Und über mancher Grenze Pfahl sich euer Zug geschwungen,
 15 Ihr seid doch in der Heimat noch, im Vaterhaus geblieben,
 Wo einer Mutter Kinder eins im Hoffen, Dulden, Lieben.

Denn Heimatgrund ist's, drauf ihr wallt, die Heimateichen hallen
 Im Schützenhain vom Nachklang bald, wenn eure Büchsen knallen;
 Deutsch ist der Strom, er brauste schon im Lied der Nibelungen
 20 Und hat des Rotbarts Kreuzheer schon in frommen Traum gesungen.

Zieht durch den Markt, ihr fühlt euch noch in eures Volkes Mitte,
 Betretet nur ein Haus, euch grüßt der eignen Heimat Sitte;
 Das Wort, dem unsre Jugend lauscht, ist eurer Weisen Lehre,
 Das Lied, das unser Herz berauscht, ist deutschen Stammes Ehre.

25 Es grüßt manch Standbild deutschen Sinns euch rings in Stein und
 Erzen,

Hier winkt Eugen, das welsche Blut und deutscheste der Herzen,
 Die beiden Karle, dort und hier, die deutsche Schlachten schlugen,
 Und Fürsten dieses Lands, die einst die Krone Deutschlands trugen.

Hier Josef, den kein Herz vergift, ein Märtyrer und Weiser,
 30 Dort, den ein dunkler Flor umschleibt, der Deutschen letzter Kaiser,
 Und schon zum Ehrenmale wird das Fundament geschichtet
 Dem Sänger, der das Hohelied vom Schützen Tell gedichtet.

Aus teuren Gräbern rauscht empor ein Gruß von deutschen Klängen,
 Beethovens, Mozarts, Schuberts Geist ersteht in Zauberklängen,
 35 Zieht durch den Festsaal, durch den Wald, vom Wohlklangflug getragen,
 Wie durch den Dom, den deutsche Kunst zur Sternenhöh' ließ ragen.

Wenn Heimatklänge traut ans Ohr in Gruß und Sang euch gleiten,
 Ihr fühlt's, wie deutsch dies Land und Volk, kerndeutsch seit Urwelt=
 zeiten,

Deutsch ist sein Blut, deutsch ist sein Herz und deutsch sein Sinn
 und Treiben,
 40 Deutsch sind wir noch und wollen deutsch trotz dem und dem auch
 bleiben!

Frisch braust der Geist, frisch stürzt das Wort, gleich unsern Alpen=
 bächen,

Fromm sind, ja, waren wir noch mehr, ihr hörtet davon sprechen;
 Daß fröhlich wir, wer wüß' es nicht, manch Büchlein ließ sich
 schreiben,

Frei wurden wir und wollen frei trotz dem und dem auch bleiben!

45 O daß der Freiheit Geist in eins, was eins sein will, auch fittet!
 Treu hüten wir das Vätergold, die deutsche Art und Sitte;
 Das Band, das solch ein Geist uns wand, kein Eisen kann's zerhauen,
 Den Pfad, den sich die Liebe bahnt, kein Markstein ihn verbauen.

Zwar fällt ein bitterer Tropfen heut ins Glas, — doch er auch fromme!
 50 Wer dächte nicht: was ist und war, wer sänne nicht: was komme?
 Wir tragen's, wie's dem Manne ziemt, erwarten's ohne Klage,
 Wir lernten schönen Schützentrost dafür vom Schützentage:

Ein festes Ziel, das unverwandt vor unsern Augen rage,
 Gesundes Herz, das voll und stark, nicht ungeduldig, schlage,
 55 Ein scharfer Blick, der kühn und klar in weite Fernen rücke,
 Und ruh'ge Hand, die nicht verirrt vom ernstestn Tagwerk zücke!

Drauf stoßet an, drauf schlaget ein! es gilt erneutem Bunde;
 Der Becherschall wird Glockenschall in solcher Weihestunde,
 Wo treue deutsche Männer stehn auf treuer deutscher Erde,
 60 Des einen Hochgedankens voll, dem die Erfüllung werde!

„Wir waren eins, wir bleiben eins!“ Aus euren Feuerröhren
 Dieß Wort mein' ich im Donnerpruch als Festchoral zu hören;
 O laßt sein weckend Echo nach von Herz zu Herzen zittern,
 Wie im Gebirg von Berg zu Berg ein läuterndes Gewittern.

Nach dem Schützenfeste.

„Wißt ihr uns zu sagen,
 Wann das Fest beginne? oder zu welchen Tagen
 Wir erwartet werden?“

„Soll ein Ding sich fügen, wer kann ihm widerstehn?“
 Ribetungenlied.

Berödet ist der Festplatz längst; kein Fähnlein flaggt im Winde,
 Von Ehrenpfort' und Säule sank die grüne Reifigbinde;
 Er gleicht der erst so schmucken Maid am Morgen nach dem Tanze,
 Mit welken Locken, schlaffen Kleid, mit Staub auf Band und Kranze.

5 Berstummt ist Sang und Fiedelklang, der Pulverrauch verzogen,
 Die er verscheucht, der Vögel Schar, kommt wieder angefliegen;
 Das Rehlein auch lugt schon hervor am Saum der Eichen leise,
 Die Krähe thront auf dem Gebälk, im Buschwerk hüpfst die Meise.

Berödet ist's, doch einsam nicht; kein lustig Büchsenknallen,
 10 Denn jetzt hantiert der Werkmann hier, und Art und Hammer schallen;
 Sie reißen ein, sie tragen ab, was einst gebaut die andern,
 Die jüngste Schützenstadt muß fort auch mit den Schützen wandern.

Ihr wucht'ger Tritt liegt aufgeprägt zerstampften Rasenfluren;
 Wer das Gewirr der Stapsen löst, zu folgen ihren Spuren,
 15 Der sieht im Strahlenkreis sie ziehn in alle deutschen Lande,
 Zum Bodensee, zum Alpenjoch, zum Belt, zum Märkersande.

Wie hat noch jüngst der Redner Spruch geflammt hier und gezündet,
 Der Kugelflug das rechte Ziel, die grade Bahn verkündet!
 Wie hat das Männerlied im Kampf des Einklangs Preis erbeutet,
 20 Der Becherklang mit Glockenton den Morgen eingeläutet!

Und keiner jüngst von dannen zog, dem nicht ins Herz gesunken,
 Was in der Seele haften will, ein Klang, ein Kern, ein Funken;
 Er trägt es heim und pflegt noch sein an lieber Heimatstätte,
 Im Sennerhaus, im Heidekrug, im Dorf, im Lärm der Städte.

Er senkt das Kernlein in den Grund; es keime, daß sich's mehre
 Und einst mit kräft'gem deutschen Brot ihm Kind und Enkel nähere;
 Er facht den Funken an zum Licht; sein heller Strahl vereine
 25 Im stillsten Winterstübchen traute die deutsche Hausgemeine.

Er gibt dem Klang das rechte Wort, dran Ohr und Herz sich labe,
 30 Auf Liedeschwingen wächst und reißt zum deutschen Mann der Knabe;
 „Wir waren eins, wir bleiben eins!“ Erst singt es einer leise,
 Von Mund zu Mund dann schwillt und braust durchs Volk die stolze
 Weise.

O hütet jeden Halm, daß ihn kein schlimmer Wurm zerknicke,
 Bewacht jed Fünklein, daß es nie ein böser Hauch ersticke!
 35 Einst kommt der Tag, da wird das Korn in volle Garben schießen
 Und die zerstreuten Funken all in eine Flamme fließen. — —

Es herbstet schon; ich denke still der nimmer fernern Zeiten,
 Da auf das kahle Stoppelfeld die weißen Flocken gleiten;
 Die Tage werden trüber stets, die Nächte dunkler, länger,
 40 Der wolken schwere Himmel schmiegt ans Erdenherz sich enger.

Doch bringt die längste Winternacht die schönste Frühlingstunde,
 Denn in so trüber Zeit erwacht die eine heil'ge Stunde! —
 Tiefschweigend starrt auf aller Flur die eifig kalte Hülle,
 In Finsternis ruht die Natur und graunhaft eh'ner Stille.

Da plötzlich flammt ein Leuchten auf am Kirchlein dort im Tale,
 Es quillt der Kerzen goldner Schein durch Fenster und Portale;
 Und Glockenschall ertönt hinaus in mitternächt'ger Stunde,
 45 Der ruft zur Mett' ins Gotteshaus die Gläub'gen in der Runde.

Da taucht's empor aus finst'rer Nacht, hier, dort, wie einzle Sterne,
 50 Ein Lichtlein da, ein Lichtlein dort, und Lichter in der Ferne;
 Das glimmt vom Berg und flimmt durchs Tal, im Kirchlein sich
 zu einen,
 Bis mit der großen Leuchte schmilzt in ein's das Licht der kleinen. —

So kommt der deutsche Christtag ein'st, die große Weihestunde,
 Da klingt ein heilig Weihnachtlied aus aller Deutschen Munde:
 55 Heil diesem Tag, da alles Korn in Garben aufgeschossen
 Und alle Funken in ein Licht, in eine Glorie flossen!

Prolog

zu der für den Schillerdenkmalfonds in Wien veranstalteten Akademie.

Februar 1869.

Gehoben fühlst, erfrischt sich un're Brust,
 Wenn wir den vollen Kreis der Hörer sehn
 Versammelt, mitzubauen an dem Mal,
 Das nicht nur Denkmal, auch ein Dankmal sei
 5 Dem großen Geist, dem Deutschland, dem die Welt
 So viel des Ruhms, doch mehr der Liebe zollt.
 Und doch, und doch — ein leiser Zweifel frägt
 Wohl da und dort, ob nicht in solchem Ziel
 Auch eine Krankheit schleiche dieser Zeit,
 10 Im Größenkultus kleiner Bilderdienst?

Doch Antwort gibt der Dichterheros selbst:
 „Die schöne Seele kennt kein süßer Glück,
 Als außerhalb verwirklicht auch zu sehn
 Das Edle, Schöne, das sie in sich trägt.“
 15 Dies wahre Wort, der Dichter sprach es aus.
 Blickt um euch, in euch, und ihr fühl't: so ist's!
 Aus Blumen grüßt, was in uns selber blüht,
 Im Lichtstrahl spricht, was in uns leuchtend flammt,
 Von Alpenhöhn, was in uns aufwärts strebt,
 20 In Wetterwolken, was auch in uns grollt;
 Aus flücht'gem Strom fließt durch die Seelen auch
 Das Rauschen der Vergänglichkeit im Sein. —

Die Kunst, die Unvergängliches erstrebt,
 Auch sie erfaßt und hegt es liebevoll,
 25 Dies Band, das In- und Außenwelt umflieht,
 Und fügt zu festem Stoff von Erz und Stein,

Das festre, den Gedanken, der nicht stirbt.
 Und wenn sie dieses Mannes ragend Bild
 Einst mitten in das Volksgewoge stellt,
 30 Sie weiß: dann geht ein still geheimer Zug
 Von ihm zum Volksherzen und zurück,
 Und was im Volk an edlen Reimen lebt,
 Was rein und gut, gesund und schön, das rankt
 Und wächst an ihm empor in Füll' und Kraft,
 35 Zur Bierde ihm, zur höhern Bier sich selbst:
 Denn hohen Sinnes gibt, was er empfing,
 Beredelt und verschönt er nur zurück.
 Was er gedichtet, und was er gelebt,
 Was ihn so groß, unsterblich ihn gemacht,
 40 Ein fruchtbar Eigen sei es dieses Volks:
 Der strenge Sinn für Sitte, Wahrheit, Recht,
 Der klare Blick für das, was schön und gut,
 Der Hochgedanke: Freiheit, Vaterland,
 Der Glaube an ein edles Menschentum,
 45 Des Geistes ewig frische Jugendkraft
 Und eins zumeist: das ganze deutsche Herz.

Die edle Stirn, umlaubt vom Lorbeer dicht,
 Der mild sich um die Denkerfurchen schniegt,
 So rage bald vor uns die Hochgestalt;
 50 Ein Herold und Prophet, des Sehergeist
 Schon in den Wetternächten seiner Zeit
 Das Morgenrot verhieß, in dem wir ziehn,
 Das zwar unwölkt, doch Tagesbote bleibt;
 Ein Mahner, Warner auch, des strenger Blick
 55 Das Unrecht straft, wohl auch die Untat scheucht,
 Den Dünkel beugt, des Leichtsinns Tand zerbricht
 Und weit von sich das Bild der Knechtung bannt;
 Doch auch ein milder Freund, des feurig Wort
 Zu edler Arbeit den Verzagten ruft,
 60 Ein Freund, der sich zum schlichten Ringer bückt
 Und aufwärts saust aus eigne Herz ihn zieht.
 An seinem Hochwuchs richtet sich empor,
 Was sonst gebeugt des Dunkels Pfade schlich,
 Und der Begeistrung Quell, den er einst trank,
 65 Sprüht seiner Taufe Born auf jedes Haupt.

O seltne Wandlung wandelbarster Zeit!
 Arm, obdachlos, vor Fürstenumgunst floh

Der Jüngling einst aus liebem Heimatland
 Und barg sein schlummernd Haupt in Freundes Schoß.
 Doch als dem Mann das müde Auge brach,
 Da bettet Fürstenhuld in eigener Gruft
 Den Leichnam königlich, und nach dem Ruhm,
 Mit ihm zu modern, geizt der Fürstenstaub.
 „Und er war unser!“ rief sein großer Freund,
 Mit Wehmut rief er's und mit Stolz zugleich.

Und eine Zeit im schönen Östreich gab's,
 Da schritt auch hier sein Geist verhüllten Pfad,
 Landflüchtig auch und ein Verbannter schier,
 Daß seines Hochgesanges Vollaufford
 Zerbröckelt nur, entstellt uns drang ans Ohr
 Und Stätte nur in unsern Herzen fand.
 Doch jetzt! Schon bahnen wir mit Ton und Wort
 Den Pfad, daß auf des Wohllauts klarer Flut
 Zu uns einzieh' des Sangeshelden Bild; —
 Im Fahnen schmuck, umjubelt und bekränzt,
 Ins volle, frische Leben sei's gestellt,
 Vor alles Volk und vor das ganze Land!
 Und aus dem Standbild ströme Leben auch,
 Des großen Geistes lebenswarmer Hauch!
 Dann ziemt auch uns das schöne, stolze Wort:
 So ward und bleibt er unser fort und fort!

An Franz Grillparzer.

Zu dessen 80. Geburtstefte, 15. Januar 1871.

In der Nähe, in der Ferne, welsch ein frohbewegt Getriebe!
 Wie sich's regt und rührt und hastet zu dem schönen Fest der Liebe!
 Pilger eines ew'gen Glaubens scharen sich im Zug die Gäste,
 Wer das Sinnigste jetzt brächte, böte wohl der Gaben beste.

All voran die holden Frauen, die vertraute Blicke tauschen,
 Daß durch Blumenflor und Lorbeer geht ein ahnungsvolles Klauschen;
 Frauenart ist's, auf die Häupter ihrer Teuren Kranz und Segen,
 Frauenart, die weißen Hände mild auf wunde Herzen legen.

Sänger stimmen Ruhmesharfen zu des Meisters Ehrenfeste,
 Spielleut' üben sich und Redner, Mimen proben Wort und Geste,

Unterm Meißel klingt der Marmor, stolz, des Dichters Bild zu bringen,
Und wer selbst nicht singt und klingen, läßt die Pfropfe knallend
springen.

Doch der Dichter still und einsam jümt in stiller lieber Zelle,
Über Zeiten schwebt und Welten sein Gedanke schön und helle,
15 Schön und einsam wie der Vollmond über stillen Meeresweiten,
Nur ein Strom des reinsten Lichtes sagt, wo seine Bahnen gleiten.

Einsam ist dies Stübchen, stiller als des Wiegleins stille Klausel,
Das gewiegt die treueste Mutter einst im stillen Bürgerhause,
Ahnend süß, daß in dem Kinde schon ein Herz, ein großes, schlage,
20 Das in sich ihr teures Östreich, ja noch mehr, die Menschheit trage.

Raum im Fürstenhaus gebrochen war das Herz dem Habsburgsohne,
Der ein Bürger war im Purpur, der ein Weiser mit der Krone,
Jenes Herz, das für sein Östreich, für die Menschheit auch geschlagen,
Das in sich so viel der Liebe, doch auch bitterm Leids getragen.

Seine Sterbenshauche wehten fast noch auf dein Wieglein nieder,
In dein Schlummerlied, o Meister, klangen noch die Trauerlieder.
Achtzig Jahre — schwere Zeitlast, Menschenstirnen tief zu neigen,
Achtzig Jahre — nur ein Lenzhauch, wenn ein Reich im Blühn
und Steigen!

Rings im Land noch wuchs den Erben reiches Saatkorn, das er
streute

30 Seinem Volk zum Erntesegen. — O wer's pflegte und erneute!
Weit hin glänzten noch die Stapsen, die sein Fuß in Bahnen drückte,
Deren Ziele Ruhm und Größe. — O wem's treu zu folgen glückte!

Ja, ein Östreich, wie er's wollte, wie's dein Herz und Lied durch-
glühte,

Frei in Eintracht, jung an Tatkraft, fest und froh in Macht und Blüte,
35 Könnte dir solch Bild entrollen unsre Liebe, o wo fände
Süßrer Augentrost sich heute, wo dir schönre Festtagspende?

Glücklich, als im Feldherrnlager du dies Reich noch sahst geborgen!
Doch wer sagt, wo heut wir's finden? wo wir's suchen sollen morgen?
In die leidgewohnte Seele schnitten dir auch diese Schmerzen;
40 Auch zum Vaterland die Liebe kennt und nennt gebrochne Herzen.

Jenes Saatkorn ward zertreten, jene Stapsen längst verschüttet,
Ein zerbrochener Zauber Spiegel liegt der Heimat Bild zerrüttet. —
Still davon, o still! Wenn Liebe heitre Feste geht zu feiern,
Will sich ziemen, Trauerbilder zu verhängen tief mit Schleiern.

45 Nicht was du und wir verloren, wollten heut in Gram wir denken,
Nur was du so reich gegeben, soll sich in die Seelen senken;
Deine Helden, deine Frauen sollen heut den Reigen führen,
Uns erschüttern und erheben, uns ermahnen, läutern, rühren.

30 All die Perlen des Empfindens aus der Herzen Meeresgrunde,
All das Gold der Lebensweisheit, dunklen Schachtes lichte Funde,
All die funkelnden Kristalle sitt'ger Schalkheit, holden Wißes,
Edlen Reichthums welche Fülle, stolz Entzünden des Besizes!

Laut im Volk wird Dank und Freude, wächst und schwillt zum Jubel-
schwalle,
Und die Liebe wird zum Sturme, mit sich reizend alle, alle;
35 Wie das wogt und braust und flutet! Sieh, der Liebe mächt'ge Welle
Steigt hinan und stürmt des Meisters einsam stille Dichterzelle.

Schlichter Mann der stillen Größe, fast erschreckt von all den Ehren,
Heil'ge Flammen, die als Priester du entzündet, laß gewähren!
Ja, mir ahnt, du freust dich ihrer; nicht weil Ehren du erfahren,
60 Doch weil deines Volks Erglügen gilt dem Guten, Schönen, Wahren.

Bald verquollen ist die Sturmflut, still und einsam bald die Zelle,
Durch die Wände jetzt und Decke bricht olymp'sche Tageshelle;
Gäste noch im Lichtgewande senden dir die ew'gen Sterne,
Hellas' lorbeerreiche Muse lächelt dir aus Zeitenferne.

65 Aus der Wolke reicht Altmeister Goethe dir die starke Rechte;
Deinen Namen lehrt die Nachwelt sprechen Byron, „Feind der
Knechte“,
Und Beethoven, daß des Wohllauts Siegerkraft die Feier kröne,
Hält umströmt dich, wonneschauernd, mit der Fülle seiner Töne. —

70 Still und einsam schwebt dein Sinnen wieder über Welt und Zeiten,
Schön und klar und still wie Mondlicht über stillen Meeresweiten.
Daß die Herzen höher schlagen, noch manch edles Aug' sich feuchte,
Wandle lang die goldnen Bahnen, leuchte, Sohn des Lichtes, leuchte!

Der Lesehalle deutscher Studenten in Prag,
zur 25jährigen Feier ihres Bestehens.

Pfingsten 1873.

Glückauf! Die Stufen sind erklimmen
Zum ersten Halt, zur schönen Kluft!
Die eurem Zug vorangeklommen,
Die Leuchte flammt noch unverbläst;
5 Sie ist im Ältesten wie im Jüngsten
Zur Glut des einen Geistes entbraunt,
Der einst, ein neues andres Pfingsten,
Den Hader Babels siegreich bannt.

Wenn heut die Jubelbecher klingen,
Wenn heut die Bundesfahnen wehn,
Nachhallen rings wird euer Singen,
Und jedes Herz auch wird's verstehn.
Doch von der Warte, die erklimmen,
10 O blickt aufs bunte Feld der Zeit,
Seht, die da gingen, die da kommen,
Die Wandrer vor euch weit, gar weit!

Das junge Völklein eurer Ahnen,
Die Tausend', die sich selbst verbannt,
Sie nahmen auf des Elends Bahnen
20 Im Busen mit solch leuchtend Pfand;
Drum, wo sich ihre Pfade wanden,
Zog Lichtgeleis die helle Spur,
Und wo ihr neues Heim sie fanden,
Glühn Ruhmessterne im Azur.

Die spätre Schar an ihrer Stelle,
Die rüstig zu dem Bauwerk stand,
Sie führt' in einer Hand die Kelle,
Das Schwert doch in der andern Hand.
Zum mächt'gen Quaderbau im Grunde
30 Wahrzeichen legt' sie in den Stein:
Gepräg' vollgültig noch zur Stunde,
Den Freibrief für ein stolzes Sein.

Sie baut' in deutscher Art und Sitte;
Der Mörtel, erst noch mild und weich,
35 Erhartet bald zum festen Ritze,
Der aufrecht hält den Bau: dieß Reich. —

So baut auch ihr! Denn nicht verderbe
 Der alte Feind das Werk auß' neu';
 Der deutschen Väter heilig Erbe
 Behüten wollt ihr wach und treu.

Ein Erbe, nicht bloß einem Stamme,
 Der ganzen Menschheit kostbar Gut,
 Des Völkerbundes Driflamme,
 Nur anvertraut der treuesten Gut.
 Mit allen wollt ihr freudig teilen
 Das lautre Gold, wonach ihr grabt;
 Das Weh auch andrer soll er heilen,
 Der Jungborn, der euch stählt und labt.

Deutsch sein heißt: offne Freundesarme
 Für alle Menschheit außgepannt,
 Im Herzen doch die ewigwarme,
 Die einz'ge Liebe: Vaterland!
 Deutsch sein heißt: sinnen, ringen, schaffen,
 Gedanken jä'n, nach Sternen spähn
 Und Blumen ziehn, — doch stets in Waffen
 Für das bedrohte Eigen stehn.

Im Zweifel stark, im Glauben schwächer,
 Festhalten, was als wahr erfährt,
 Gebengtem Recht erstehn als Rächer,
 Zur Tat voll Kraft, doch ohne Hast;
 Nicht blind auf stolze Größen bauen,
 Nur hoch die ehren, die erprobt;
 Erst strenges Prüfen, dann Vertrauen
 Ist deutsche Weise hochgelobt.

Drum in den Waffen, die euch schmücken,
 Die schärfer doch als schärfster Stahl,
 Seh' ich das Leuchten bloß; es zücken
 Die Musen nur des Lichtes Strahl.
 Die blanke Wölbung eurer Schilder,
 Sie wird ein aufgeschlagenes Buch,
 In das die Schönheit ihre Bilder,
 Die Wahrheit eingrub ihren Spruch.

Dem Wald verkündet Wipfelsausen
 Im Morgenhauch den nahen Tag;
 So zieht durch Völkerstämm' ein Brausen
 Und weckt, was noch im Schlummer lag.

Der Priester grüßt die heil'gen Brote
Schon in der grünend weh'nden Saat;
Es krönt manch Festkranz heut als Vot
80 Schon künft'ge, kranzeswürd'ge Tat.

So zieht denn ins Jahrhundert weiter,
Der Väter, wie der Enkel wert,
Bauleute ihr und Glaubensstreiter,
Friedsinnend und doch kampfbewehrt.
85 Hinan! Voran! so gehn die Bahnen,
Die euch der Gott im Busen weist,
Der deutsche Geist rausch' in den Tauen,
Denn er auch ist ein heil'ger Geist.

Sonette.

Aus Helgoland.

Erster Zyklus.

I.

Ein stilles Eiland in entlegnen Meeren,
Ein Hort der Einsamkeit, den Störer mieden,
Der liebste Traum der Herzen ist's, die Frieden
Und tiefste Abgeschlossenheit begehren.

5 Ein Schiff, hinstauernd in die schicksalschweren,
Verhüllten Reiche der Okeaniden,
Das lockendste der Bilder ist's hienieden
Für Herzen, die im Drang zur Ferne gären.

10 Kein Zauber doch ist deinem gleich von allen,
Umflorter Sarg! Im Banne deiner Truhe
Bereint das Bleiben sich und Weiterwallen;

Du bist das Wunderschiff durch wilde Brandung,
Du bist das stille Inselnland der Ruhe,
Bist Raft und Reise, Fahrt zugleich und Landung.

11

15 Ein reizvoll Eiland lieblichster Umschränkung
Dünkt das Sonett mir in der Dichtung Meere,
Ein kunstreich Schiff, in dessen enger Fähr
Den Weltenreichtum führt maßvolle Lenkung.

20 Ein Sarg auch ist's, des tiefere Versenkung
Zur Ganzheit ein geschloßnes Sein verkläre;
Der Bau der Bretter selbst und Brettchen lehre
In das Sonett als sinn'ge Reimverschränkung.

25 Im Maß die Macht, Gewähren im Entbehren,
Das ist sein Zauber, das ist auch der deine,
Du roter Fels, selbst ein Sonett von Steine!

So will dein eigener Spiegel dich verklären,
Dein Abbild wird zum Kranze deiner Ehren,
Dir blühend aus dem eignen Widerscheine.

III.

30 Alt Heiligland, sieh, welch unheilig Hasten,
Die große Meeresstraß' entlang welch Zagen!
An dir vorbei in hohen Wogen schlagen
Des Lebens tolle Wirbel, die nicht rasten.

35 Da steuern hin, die liebten und die hasten,
Da segeln, die gewonnen, die noch wagen,
Der Tor, der Weise, Hoffnung und Entfagen
Und des Verbrechens Last mit andern Lasten.

Doch du blickst ernst und streng ins Weltgetriebe
Voll Ruh, fast priesterhaft, und wahrst beflissen
Dein Rettungsboot und deines Leuchtturms Flamme;

40 So übst du still ein Priesteramt der Liebe,
Bringst Hilf' in Nöten, Licht in Finsternissen,
Ein heilig Land nicht bloß dem Friesenstamme.

IV.

45 Wer dieses Eilands Herr? Kein Mal gibt Kunde,
Kein Pfahl in Landesfarben ist zu schauen,
Kein Schilderhaus, kein Wappen steingehauen,
Kein Mörser, der es spräch' aus eh'rnem Schlunde.

50 Nur Sonntags, mit dem Glockenklang im Bunde,
Aufsteigt die stolze Britenflagg' im Blauen;
Hier bin ich! mahnt sie landwärts deutsche Gauen,
Doch Schmerz und Scham nur grüßt aus deutschem Munde.

Mir soll's die kurze Sonntagslust nicht kränken,
 Zu freun mich solcher Macht und Kraft und Ehre
 Auch fremden Volks, als ob's das eigne wäre!

Der Abend wird die Flagge wieder senken;
 Dann gibt's sechs Tage schmerzlich zu bedenken:
 Warum's so kam? und wie's zum Bessern lehre?

 V.

O stillen Fleißes rührend schöner Reigen,
 Wenn zarte Frauen hier mit schweren Lasten
 Hinan, hinab die Inselftreppe hasten,
 Wie ab und auf am Broun die Eimer steigen!

Der Hochsinn ging in Dienstbarkeit sich neigen,
 Tatkraft und Schwäche sich so hold umfaßten,
 Herkulisch Tagwerk übend ohne Rasten
 Und magdlich fromm es bergend tief in Schweigen.

Sinnvoll, ihr Frauen, sprecht ihr's aus im Kleide:
 Des Hauptes schwarze Hülle sagt von Leide,
 Daß euch in Dunkelheit die Tage spinnen;

Doch fürstlich schwebt der Fuß hinan die Treppe
 Im schönerbräunten Rot der Purpurschleppe:
 Demüt'ge Mägde, hohe Königinnen!

 VI.

Der Geiger fiedle und der Pfeifer blase,
 Zum Hochlandsreihn euch Mägdlein aufzufrischen,
 Daß die Gestalten sich, hirschwebend, mischen,
 Wie Gold- und Silberfischlein in dem Glase!

Gleicht ihr nicht selbst den Fischlein in der Wase?
 So was vom Nigenhaften, Meeresfrischen,
 Ein Zug der Sippe läßt sich nicht verwischen;
 Die Meersei, traum, ist eure holde Wase.

Mir sei's kein Wunder, wenn die Budentwände
 Mit einem Schlag als blanke Wogen steigen!
 Die Spielleut' stört es nicht und nicht den Reigen:

Auf Muscheln blasen sie das Stück zu Ende,
Ihr tanzt zu End' im Meerschloß von Kristallen
Und geht dann ruhn zum Lusthain der Korallen.

 VII.

85 Der Lotse lehnt am Fall'm mit seiner Sippe,
Im Teergewand, nicht regend Arm' und Beine,
So fahl und starr wie Stein von diesem Steine,
Nur wachen Blicks, doch redeschauer Lippe.

90 So liegt der Robbe wohl auf fahler Klippe
Mit klugen Auglein trägt im Sonnenscheine,
Lautlos und unbeweglich, daß man meine,
Er sei ein Stück nur dieser Felsenrippe.

Da rauscht der Sturm und löst ihn aus dem Banne!
Vielleicht entzaubernd — wie in alten Mären
95 Ein Held, ein Prinz ersteht aus Wolf und Bären —

Berwandelt Hilferuf auch ihn zum Manne,
Zum Lotsen, der da steure durch die Wetter,
Dem Volk in Todesnot von Gott ein Retter.

 VIII.

100 Nun auf dem Meer die Regenschauer lasten,
Was sucht dein Lotsenaug' im Dunsstgebraue?
„Notflaggen, die mich rufen, morsche Taue,
Verlorne Anker und bedrohte Masten!“

Wie kann dein altes Aug' durch Nebel tasten,
Wo sich mein jüngres senkt am wirren Graue?
105 „Das kommt, weil ich in See mein Lebtag schaue
Und Cures auf Papier nur pflegt zu rasten.“

Ein Meer ist auch das weiße Blatt nicht minder,
Hat reiche Frachter, kühne Weltenfinder,
Manch treuen Lotsen, der zur Ferne schaue,

110 Hat Wolken auch, die um die Sterne lasten;
Mein Auge sieht, wie deins, gefällte Masten,
Zerbrochne Anker und zerrißne Taue.

IX.

Zum Fall'm, wo Lotjen in die erntereichen
 Meerfluren kühn und hoffnungsfreudig spähen,
 115 Auf Grabbesuch sieht man die Witve gehen,
 Ihr trägt das Meer nur eines Friedhofs Zeichen:

Die weißen Segel Sterbelinnen gleichen
 Und Mast' und Rah'n als Gräberkreuze stehen,
 120 Die Wellen sich zu Totenhügeln blähen,
 Ihr bergend tief die teuerste der Leichen. —

Ihr Lustgang doch führt an des Kirchhofs Schwellen;
 Dort im Gewoge grüner Rasenwellen
 Ein reiches Meer sieht ihre Sehnsucht wallen;

Sie grüßt die schwarzen Boote, die's befahren
 125 Hinstuernd mit den stillen Wanderscharen,
 Und ihre Hoffnung läßt die Anker fallen.

X.

Dem Marinemaler und Ornithologen F. G. . . .

Mann mit dem schwarzen Bart und schwarzen Haar,
 Hinschreitend durch der Gäste bunte Reihn,
 130 Du scheinst von Art der Zaubrer mir zu sein,
 Die schwarze Blus' ein magischer Talar;

Was auf dem Eiland immer flüchtig war,
 Du bannst es fest mit deinen Zauberei'n:
 Die flücht'gen Vögel ausgebalgt im Schrein,
 Auf Leinwand der Wellen flücht'ge Schar.

135 Doch solch bezaubert Vöglein bist auch du!
 Vor jenem Schranke stehend fühlst du's klar:
 Kein Zaubrer, der nicht seinen Meister find'!

Ein Fremdling flogst du dieser Insel zu,
 Da hielt dich fest mit holdem Augenpaar
 140 Des Zaubereilands lieblich Feenkind.

XI.

Im Fred'gergarten prunkt ein grün Geschmeide,
 Der Maulbeerbaum, mit so laubvoller Krone,
 Wie keiner seiner Art in Südens Zone;
 Der Nord erließ ihm den Tribut von Seide.

145 Hier praßt der Flüchtling dem Geschick zum Hohne,
 Kein Seidenwurm wählt seinen Schmuck zur Weide,
 Kein Messer droht, das Laub und Ast verschneide,
 Im Reich der Bäume doch ist er die Drohne.

150 Dem Baum im Süd riß man den Kranz vom Haupte,
 Doch reicher, stolzer ragt mir der Entlaubte,
 Ob sein Gezweig' auch kahl zum Himmel starre;

Er schattet fort im Baldachin der Throne,
 Er wipfelt noch im Flug der Luftballone,
 Er rauscht im Band der tönenden Gitarre.

 XII.

155 Zugbögel sanglos diese Lüfte teilen,
 Kein Sprosser flötet's hier durch laub'ge Äste,
 Kein Hänfling zwitschert's hier aus sichrem Neste,
 Das fromme Siedlerlied: „Da ist gut weilen!“

160 Wir ziehen! tönt's im Chor der flücht'gen Gäste,
 Die Wellen rauschen's, die den Strand zerfeilen,
 Die Wolken bröhlen rollend hin: wir eilen!
 Wir fliehen! braußt's im Ostwind und im Weste.

165 Leis in den Nebeln säufelt's: wir zerrinnen!
 Zerrisne Segel flattern: wir entwallen!
 Die Möwe kreischt im hast'gen Flug: von hinnen!

Berwitternd springt der Stein vom Rand: wir wandern!
 Vom alten Felsen klingt es: wir zerfallen!
 Er singt es wohl sich selber und uns andern.

 XIII.

170 Vom Felsen rieseln rote Steinchen leise,
 Als rinne Blut vom Eiland in die Fluten;
 Es stirbt langsamen Tod, wie jener Weise,
 Im Bad aus offenen Adern zu verbluten.

175 Doch grausam trüg ist der Zerstörung Reize,
 Kein rascher Untergang in Sturm und Gluten!
 Ein Sturz, der einst kein Wellchen regt im Kreise, —
 Wie herbes Menschenlos will mich's gemuten:

Wenn langsam niederrieselt ins Vergessen
 Das Dauernste, was unser Herz besessen,
 Wenn unser Bestes Stück um Stück verwittert!

180 Wir müssen erst die bittere Welle trinken
 Der herben Flut, eh' wir in sie versinken, —
 Wir sinken ein, und keine Welle zittert.

XIV.

Du hältst dich gut im Kampf, o Inselbeste,
 Mit Wog' und Wind, mit Schmugglern und Korsaren;
 185 Doch schlimmer sind die schmeichelnden Gefahren,
 Drum fürcht' auch Rosenblätter, laue Weste!

Jetzt landen hier, Parfüm in Wort und Haaren,
 Mit seidnem Kleid und Sinn, die schlimmern Gäste;
 Wegspült das Meer vielleicht ihr Leibgebreste,
 190 Doch nicht, woran die Seele krankt den Scharen.

Der alte Feind nagt an dem Felseneste,
 Der neue Freund an deiner alten Sitte,
 Doch Fels und Sitte ruhn in festem Ritze;

So wahrst du noch von beiden heil'ge Reste,
 195 Doch Stück um Stück zerbröckeln sie, und leise
 Ins Meer auch sinkt der Väter schlichte Weise.

XV.

Die Insel birgt ihr Haupt in Dämmernissen, —
 Der Sterbeschleier ist's der Todgeweihten,
 Den um ihr Nuttzig Nebelflöre breiten;
 200 Das Opfer will im Opferkleid sich wissen.

Drum mag den Sonnengott sie gerne missen,
 Er lächelt ihr kaum im Vorüberschreiten,
 Wenn Ost, der Wolkenpalter, ihr zuzeiten
 Vom Haupt den Schleier frevelnd weggerissen.

205 Die milde Nacht doch kommt, ihn neu zu spinnen,
 Sie wirft ihr flatternd Mondlicht auf die Welle
 Zu blankem Streif als weißes Totenlinnen,

210 Verhängt mit schwarzem Tuch des Himmels Zinnen
 Und zündet Stern an Stern zur Lichterhelle
 Als Trauerkerzen einer Sterbkapelle.

Zweiter Zyklus.

Nachklänge.

I.

Ob ist dies Eiland, baumlos, windversengt,
 Die starre Burg und Warte der Orfane;
 Bleifarbig um die morschen Zinnen hängt
 Das Nordgewölk, wie eine graue Fahne.

5 Lenzschwalbe flieht, aus ihrem Nest verdrängt,
 Der tolle Bube Sturm warf's vom Altane,
 Er brach die jungen Wipfel und versprengt
 Zerplückte Blumen überm Ozeane.

10 Wild ist dies Meer, unwirtbar, unbezwinglich,
 Schiffsrümpfe schwanken auf dem unruhvollen,
 Mastlos und schwarz, gleich fortgeschwemmten Särgen;

Es rauscht empor, wie Wände undurchdringlich,
 Als dunkler Vorhang muß die Woge rollen,
 Der Tiefen Grauentollstes zu verbergen.

II.

15 Doch wenn einmal verbraust des Sturmes Schwinge
 Und Ruh', so tiefe seltne Ruh' im Alle,
 Daß störend dir der eigne Atem walle,
 Und daß dir bang vor jedem Schmetterlinge;

20 Wenn klar und rein und glatt im weiten Ringe
 Das Meer, wie eine Scheibe von Kristalle,
 Daß du am Grunde zählst die Steinlein alle,
 Dann steig ins Boot, seewärts dein Ruder schwinde!

25 Die Sage führt dich an die heil'ge Stelle
 Im Meer weit draußen; dort zur Tiefe schaue!
 Du siehst, o Wunder, Wald und grüne Wiese,

Siehst fruchtbeladne Bäume, Blütenbälle,
 Und Palmen fächelnd über goldner Aue,
 Ein wonnig Stück versunkner Paradiese.

III.

30 Ob dir die Brust unftet und stürmisch schwellte,
Gleich jenem Meer im rauhen Nordensunde,
Wohl kommt dir einst solch feltne gute Stunde,
Wohl blüht auch dir noch jene heil'ge Stelle.

35 Verbrausen laß der Leidenschaften Welle,
Was sie verdeckt, wird dir zu neuem Funde;
Ein mild Vergessen schließe deine Wunde,
Die Liebe dein Umwölkteß dir erhelle.

Und still in dir, so still und klar soll's werden,
Daß bis zum Grund der Seele du kannst sehen,
Dann senke dich in deiner Brust Verliese!

40 Es ist kein Herz so frank und arm auf Erden,
Dem dort nicht Palmen noch des Friedens stehen
Und Stücke blühen versunkner Paradiese.

An Nikolaus Lenau.

1845.

„Das Menschenherz hat keine Stimme
Im finstern Räte der Natur.“
Lenau.

I.

Als wettergleich fernher ertönt die Kunde,
Daß du geschmiedet an den Fels der Leiden,
Da fühlst' ich durch das eigne Herz mir schneiden
Ein großes Unglück, eine tiefe Wunde.

5 Ich sprieße gern für mich allein im Grunde,
Doch mocht' an dir zu ranken ich nicht meiden,
Ein Gottesurteil war mir dein Entscheiden,
Mein liebster Kranz das Lob aus deinem Munde.

10 Du sprachst mir Mut, als Unmut mich gebogen,
Du hieltst mich wert; dein Mund, der nie gelogen,
Er lehrte mich an eignen Wert noch glauben.

Und wollten dich mir die Dämonen rauben,
Zerbrochen wär' mein Stab, mein Kranz zerrissen,
Und tot in dir mein Hoffen — mein Gewissen.

II.

15 Es kam der Herbst. Zu jedem Sonnenstrahle
 Sprach ich: Was lachst du mir? Zieh hin, vermähle,
 Du Klarer, dich der kranken Freundesseele,
 Ihm keltre du den Heiltrank in die Schale.

Der Winter kam. Ich bat ihn: Mir nicht male
 20 Die Wangen rot, nicht mir die Sehnen stähle!
 Den kranken Freund dir zur Verjüngung wähle,
 Här't' ihm den Leib, der Rüstung gleich von Stahle.

Es kam der Lenz. Ich sprach: Nicht mich umschmeichle!
 Die schwarzen Locken aus den Augen streichle
 25 Dem kranken Freund, und seine Stirne kühle!

Das Schönste deiner Flur sollst du erlesen,
 Uns Herz ihm legen Blumen der Gefühle,
 Und kann er's, wird an ihnen er genesen.

III.

D hört' ein Lied ich deinem Mund entklingen!
 30 Genesung ist's, blüht du in Sängen wieder;
 Des Dichterbaumes Blüten sind die Lieder,
 Kein kranker Baum wird solche Blüten bringen.

Sei's auch ein düstres Lied, wenn nur dein Singen!
 Die dunkle Tanne blüht nicht hell wie Flieder,
 35 Selbst deine Lerchen tragen schwarz Gefieder,
 Nur Morgenrot vergoldet ihre Schwingen.

Es ist dein Lied der rätselvolle Falter,
 Der einen Totenschädel trägt zum Schilde;
 Doch nur durch schöne Frühlingsnächte walzt er!

40 Der Passiflore gleicht's, ein Kreuz umschwankend,
 Ein göttlich Leiden formt ihr Blühen zum Bilde;
 Doch nur in Frühlingssonnen blüht sie rankend.

IV.

Winnental.

Welch Wiedersehn! Zerstörung und Entsetzen!
 Ein prächt'ger Vollmondhimmel war dein Träumen;
 45 Jetzt prasseln Sterne, fallend, in den Räumen,
 Durchrast von Blitzestnäueln, Wolfenfeßen.

Ich beb' — und soll vielleicht dich glücklich schätzen!
 Krankheit vielleicht ist höhern Lebens Schäumen.
 Wir seh'n das schwarze Zauberroß sich bäumen,
 Wild reißt es aus, gespornt, in scheuen Säen.

50

Ein kühner Reiter ohne Zaum und Decken,
 Sprengst du dahin durch ungemessne Weiten
 Und wirfst uns zu im Flug gepflückte Sterne.

Gelähmt ist die Bewundrung uns vom Schrecken;
 Dem Auge, daß noch zagt dich zu begleiten,
 Verschwand dein Flug im Nebelgrau der Ferne.

55

V.

Im Hofraum flüstert noch der alte Brunnen
 Wie einst, als diese Mauern Klosterhallen,
 Er sah im Zwangshabit einst Mönche wallen
 Und sang sie ein in der Verzückung Wonnen.

60

Doch andern Kultus hat der Herr erfunden,
 Ihn preist der Mönchchor, preist des Wahnsinns Lallen;
 Noch wohnen hier, die mit der Welt zerfallen,
 Im Zwangshabit, „von glüh'ndem Traum umspinnen.

65

Sie haben eingekleidet dich der Zelle,
 Klausur verschloß das Pförtlein, da wir harrten;
 O sink in himmlischer Verzückung Wonnen!

Ist's auch nur Traum, sei er doch süß und helle;
 Die alten Blumen säuseln noch im Garten,
 Im Hofraum flüstert noch der alte Brunnen.

70

VI.

O träume, was dein Herz einst mocht' erregen,
 Schau' in Ekstasen, was versagt dem Wachen,
 Besieg' im Traum den alten Sündendrachen;
 Schütt' aus den edlen Born in Wetterschlägen;

75

Doch sieh auch deines, unsres Bornes Segen:
 Das Wort, entknechtet, große Tat entfachen,
 O sieh des Vaterlands glorreich Erwachen,
 Den Saatenjubil nach Gewitterregen!

Das schöne Deutschland einig, frei und mächtig;
 Die Weisheit hält das Buch, das Recht den Degen,
 Den Hader nur ließ sie in Ketten legen.

O schwelgerisches Wahnbild, stolz und prächtig!
 Das Fieber nur darf dran die Augen weiden —
 Weh, der Gesunde muß den Kranken neiden.

VII.

Döbling.

1848. 1849.

„Deutschland ist frei!“ Im Jubelsturm nur leise,
 Dich nicht zu schrecken, klang's aus Freundesmunde;
 Der Lenzstrahl doch, an dem dein Herz gesunde,
 Ach, er durchdrang nicht deines Geistes Eise.

„Deutschland ist frei!“ So scholl die stolze Weise,
 Dich zu erwecken, donnernd in der Runde;
 Der beste Heilquell ist solch große Stunde —
 Doch sie zerbrach nicht deines Bannes Kreise.

Des eh'rnen Kaiserbilds will mich's gemahnen,
 Dem in die Hand sein Volk zurückgegeben
 Die heil'ge Fahne, der einst galt sein Ringen;

Hoch flattert sie, die Fahne aller Fahnen,
 In's starre Erzbild doch sacht sie kein Leben,
 Und jener Tote wird sie nimmer schwingen.

VIII.

Um einen Frühling ist mein Leben ärmer!
 Ein Lenz verblühte unbemerkt, verlassen,
 Umsonst ließ er die Lust sein Gold verprassen,
 Im Wald sich heiser schmetterten bunte Lärmer.

Traun, jenes Jahr hat keinen Frühlingsschwärmer;
 Da stimmten vollern Chor die Völkermassen,
 Da blühten schwarzrotgolden selbst die Gassen,
 Im Volktrat die Gestirne flammten wärmer.

So ganz vergaß ich, daß Natur auch blühte!
 Ich frug um ihren Lenz erst, als schon Floden
 Das Schneegewölk auf dürre Stoppeln sprühte. —

110 Lenz kam außs neu'; ich aber fühl' erschrocken,
 Daß Duft und Blütenpiel mich wieder locken,
 Waldstimmen wieder rühren mein Gemüte!

IX.

Du aber siehst es nicht, was wir beklagen:
 115 Jetzt Nebel schleichend, wo's so schön gewittert,
 Der Zeit Panier in Rot geschleift, zerknittert
 Von Händen, die's zu Sternen sollten tragen;

Der Einheit Ring am Mätelsinn zersplittert,
 Wie Liebesglut am Ehepakt zerschlagen;
 120 Doch Leichen, die schon auf der Bahre lagen,
 Zur Lebenslüge neugeschminkt, beflittert;

Die wilde Freiheit nur der Leidenschaften,
 Blutwunden, die durch Bruderliebe klasten,
 Despoten, die das Purpurkleid nur meiden,

125 Berrat und Schmach mit unsrer Flagge fahren,
 Daß Sternenbanner, bedeckend den Korsaren! —
 Noch muß den Kranken der Gesunde meiden.

1850.

X.

Und als der Sturm vorbei und sie vom Bittern
 Genesen, da erstarkten sie zum Schmähnen,
 130 Und dich und uns, die ihn vorausgesehen,
 Urheber schalteten sie von den Gewittern. —

Sturmbogel warnt, bevor die Masten knittern;
 Er weiß: der Seemann wird den Ruf verstehen,
 Sich rüsten, treu nach Tau und Segel spähen,
 Daß der Orkan sein Schiff nicht schlag' zu Splittern.

135 Und wollt' ein Bube oder Fremdling wagen
 Den Vogel mit dem Feuerrohr zu messen,
 Der Schiffer wird es aus der Hand ihm schlagen;

Denn heilig hält den Warner er in Ehren,
 Der ein geheimnißkund'ger Bote dessen,
 140 Der bald in Wettern spricht zu Land und Meeren.

XI.

Dein Arm zuckt fiebernd auf der Seidendecke:
 Er sucht den Reifestab, so will's mir scheinen,
 Und daß die Zeit der Kleinen und Gemeinen
 Die Wanderlust der Großen, Edeln wecke.

145 Wie blähn sich hoch die erst so winzig Kleinen,
 Wie klingt der erst so Zahmen Wort so fedde,
 Scheintote springen dreist aus dem Verstecke,
 Seit sie gebändigt die Unbänd'gen meinen.

150 Bergraben Truh'n entsteigt in welken Flittern
 Manch abgestreifter Balg von Mönchen, Rittern; —
 Gelernt, vergessen nichts! gleich jenen andern.

Wo Unkensäug sich mengt dem Wolfzgeheule,
 Und in den Wipfeln Ruckuck thront und Gule,
 Da müssen Nachtigall und Adler wandern.

XII.

Helgoland.

155 Ich stand auf Helgoland. Aus schwanken Booten
 Kam neuer Gäste Schar zum Strand geschritten;
 Da rief mir's zu: „Dein Freund hat ausgelitten!
 Tod löste mild den dunkeln Lebensknoten.“ — —

160 Fürwahr, der düstre Fels in Meeresmitten,
 Ein Ort ist's, recht zu denken dieses Toten!
 Und solcher Kunde könnt ihr bessern Boten
 Als sein geliebtes Meer wohl nicht erbitten;

165 Dies Nordmeer, das umwölft, in Trauerschleiern,
 Mit Klagestöhn' scheint seinen Tod zu feiern
 Und an mein Herz sich wirft mit lautem Greinen;

Wie eine Witwe stürzt vom Todesbette
 Des Gatten an des Bruders Brust, die Stätte
 Erlesend, ihren Jammer auszuweinen.

Philomele.

1848.

Nicht im Orkane singt die Philomele,
 Sie lauscht im Buschverstecke, wie's gewittert,
 Wie Sturm die Orgel schlägt und Eichen splittert;
 Daß Grauen schnürt ihr zu die zarte Kehle.

Der Sturm doch bleibt gewonnen ihrer Seele. —
 Wenn Tau und Duft um deine Rosen zittert,
 O Maimacht, mondgekrönt und sterubeflittert,
 Dann jauchzt ihr Sang durch deine Blütenfäle.

Und weißt du gut mit feinerem Ohr zu lauschen,
 So hörst du nur den Sturm von damals rauschen,
 Durch ihre Kehle jene Donner schmettern;

Du hörst den Angstschrei, banges Wipfelsausen,
 Den nahen raschen Schlag, ein fern Verbrausen, —
 Doch süßer Wohlklang nur rollt in den Wetter.

„Poesie der Zukunft.“

1850.

Wo sie die wilde Schlacht geschlagen haben,
 O lauscht nicht auf dem Feld nach Lerchensfange!
 Da kreischt die Krähe nur nach blankem Fange,
 Dann kommen erst die Geier und die Raben;

Sie kommen zu beerben, zu begraben;
 Dann kommt Erstarrung, Schweigen, lange, lange,
 Bis spät der Sämann kommt vom nächsten Dange,
 Zu streuen seines Saatkorb's neue Gaben.

Als läg' im Körnlein eine Niederseele,
 Erhebt sich dann aus seinem Ahrenmeere
 Die Lerche, eine sangbegabte Ahr. —

„Wann steigt aus goldner Saat die goldne Kehle?“
 Mich dünkt, die Toten sind noch unbegraben,
 Noch währt die Zeit der Geier und der Raben.

Moderne Panazee.

1855.

„Eripuit coelo fulmen, sceptrumque tyrannis.“

Es geht durchs All ein unerhörtes Wettern,
 Der Blitz umzüngelt den gehäuften Zunder;
 Wie fallen sie so schnell aufs Knie jekunder,
 Wie flink bekreuzen Basen sich und Wettern!

5 Des Schlags gewärtig, der den Erdenplunder
 Zu Lüfte sprengt, winzeln sie nach Rettern,
 Nachstammelnd des Vorbeters heil'gen Blättern;
 Er ist ihr Paraklet, ihr Hort, ihr Wunder!

10 Mir wär's ein Größrer, der in den Gewittern,
 Ein andrer Franklin, mit gefeierter Spitze
 Zur Sinne klömm', indes sie unten zittern;

Auf daß er, wie das Zeppter den Tyrannen,
 Dem Himmel auch entwinde seine Blitze,
 Bis sie am eh'rnen Stab machtlos zerrannen.

Der erste Zeichner.

I.

Zwei Hirtenkinder, Knab' und Mädchen, spielen
 Am Felsen bei erloschner Feuerstelle,
 Die glatte Steinwand zeigt in Sonnenhelle
 Die Schatten von zwei kindlichen Profilen.

5 Der Schwester Unmut fesselt den Gespielen
 Im Dunkelbilde selbst. Daß es zu schnelle
 Nicht fliehe mit des Lichtes flücht'ger Welle
 Erkürt er sich der Kohlen Nest zu Kielen.

10 Mit schwarzem Stift verfolgt er die Konturen,
 Die auf der Wand zur holdsten Form sich schlingen,
 Und schmückt mit Lieblichkeit die Felsenwildniß.

Aus rauhem Steine, dunklen Kohlen Spuren
 Und düstern Schatten, — traun, unschönen Dingen! —
 Erstand durch Kindeshand der Schönheit Bildniß.

II.

15 Von dieses Kindes erstem Künstlerfalle
 Bis zu den Harmonien, die von den Schwingen
 Des Seraphs Raphael in Wonne klingen,
 Welch unermessner Flug, welch Steigen, Fallen!

20 Von diesem Fels bis zu den Bilderhallen
 Des Vatikans, zu Pittis Wunderdingen,
 Durch Dorn und Lorbeer welch ein Mühn und Ringen!
 Welch weite Bahnen muß die Kunst durchwallen!

25 Ob sie an Arno siedle oder Elbe,
 In Farben dichte, oder mal' in Tönen,
 Ihr Geist bleibt einer doch, ihr Ziel dasjelbe:

Rauheit zu sänst'gen, Schatten zu versöhnen,
 In holdem Bann die Schönheit festzuhalten,
 Ihr Sterbliches zu Ew'gem zu gestalten.

Wellenklänge.

Wildbach.

Reich ist das Meer! Gestirn' und Sonne prägen
 Ihr Bild in sein Brokatgewand; ihm wallen
 In's Becken, das voll Perlen und Korallen,
 In'spflicht'ge Ströme, schüttend Goldbesegen.

5 Schmuckkästchen gleich die Silberflotten wägen,
 Es leert, zer schlägt sie spielend nach Gefallen!
 Doch welche Bottschaft macht so eilig wallen,
 Wildbächlein, dich aus armen Waldgehegen?

10 „Reich ist das Meer, die Fürstin, die zum Feste
 Kostbar geschmückt mit Stoffen, Steinen, Ringen;
 Doch fehlt der Blumenstrauß aus Herz, das Beste!

Das Meer sehnt sich nach fernem Waldesbildnis,
 Ich nahm es auf, ihm's unentstellt zu bringen:
 Der Schönheit Macht ergänzt die arme Wildnis.“

Waldsee.

15 Da ruhst du, stiller See, im Waldesbette,
Engherzig, selbstisch, unserm Weh verschlossen! —
„Weit übers Land war einst mein Born ergossen,
Jed irdisch Leiden spiegelnd um die Bette.

20 Da, zu entfliehn den Schmerzensbildern, flossen
Die Wasser scheu zu engbegrenzter Stätte,
Mir folgt', als ob ein lieblich Loz uns fette,
Der Wald und stellt' uns Ufer seine Sprossen.

25 Sein grünster Frieden deckt mich mit dem Schilde;
Der Schmerz doch geht ins kleinste Haus zu Gaste:
Sieh dort das Nest an dürrem Zweige heben!

Bewegung und Erstarren, Tod und Leben,
Die Weltgeschichte, spiegl' ich in dem Aste
Und sinn' in meinen Tiefen nach dem Bilde.“

Strom.

30 Das Bächlein lärmt, ein spielend Kind am Pfad;
Mit Lasten zieht der mächt'ge Strom indessen
Unhörbar fast, geräuschlos und gemessen,
Schweigsam dahin, ein Mann der Pflicht und Tat.

35 Sein Wort: das Brausen ganz nicht zu vergessen,
Mahnt ihn des Frachtschiffs Kiel, des Dampfers Rad;
Doch lauter tobt der Werkfleiß am Gestad',
Des Marktes Ruf, Getös von Hämmern, Essen.

40 Nur wenn das Tagwerk ruht, lautlos die Menge,
Erhebt der Strom die Stimm': ein heilig Rauschen!
Durch schweigend Dunkel zieht's wie Orgelklänge;

Bernehmbar sei's nur für die reinen Sterne
Und für die ernste Nacht! — Doch ihm auch lauschen
Mit Stern und Nacht schlaflose Träumer gerne.

Meer.

45 Ein Trager fragt: Meer, deine Farbe nenne!
Bald bist du grün, als ob die Lenze sprossen,
Bald blau, als ob dich nichts vom Himmel trenne,
Bald rot, wie blutend von Apolls Geschossen;

50 Nun grau, wie einer Wüste sand'ge Tenne,
 Nun braun, von finstern Bußgewand umflossen,
 Goldhell, als ob dein Salz als Lava brenne,
 Milchweiß, wie Mähnenflug von weißen Rossen!

Antwortet drauf das Meer: „O schlauer Frager,
 Du hast gezählt an mir die Farben alle
 Und wähest doch, daß ich an Farbe darbe!

5 Die Erde frag': in welchem Hain ihr Lager?
 Den Himmel frag': mit welchem Stern er walle?
 Der Farbenreichtum nur ist meine Farbe.“

Erhörung.

Die Rose sieht vorbei den Falter fliegen,
 Sie selbst ein Schmetterling, nur festgebannt;
 Da klagt sie: „Ach, wer löst mein fesselnd Band?
 O könnt' auch ich in Lüften frei mich wiegen!“

5 Der Falter sieht die Ros' ins Laub sich schmiegen,
 Er eine Blume selbst, die Flügel sand;
 Da klagt er: „Hätt' ich doch so sichern Stand!
 O könnt' ich so an fester Stätte liegen!“

10 Mit sonn'gem Lächeln hört der Lenz ihr Klagen,
 Erhörung bringt nur der, vor dem sie zagen,
 Der rauhe Herbst mit Frost und wildem Wetter;

Er gibt ihm sichere Statt, löst ihr die Kette:
 Frei fliegen hin die welken Rosenblätter,
 Der Falter liegt erstarrt an fester Stätte.

Einem Hochtorn.

Die Zeit hat deiner Ahnen Burg zer schlagen,
 Dein prunkend Pergament verzehrt in Bränden;
 Was dir an Flittern blieb, wen soll's noch blenden?
 Ein Rest, nicht wert, des Volkes Haß zu tragen! —

5 Lord Spenser selig ließ im Kirchturmjagen
 Des Grades einen Schoß in Dornstrauchs Händen,
 Der andre trauert' einsam an den Lenden,
 Als sah' Drest um Phlades man klagen.

- Selt'jam Kostüm dem Spotte der Genossen!
 10 Der Lord, eingehend in des Dornstrauchs Possen,
 Reißt sink den zweiten Flügel von den Weichen.
- Sein Name schallt volkstümlich drum mit Lobe,
 Ein neu Gewand bereichert die Gard'robe,
 Drin steckt für dich ein Bettel: „Tu desgleichen!“

Römischer Wegweiser.

- Wenn, deutsche Herzen, deutsches Land zu spalten,
 Auf's neu' die Blitze sprüh'n vom Vatikane,
 Seh' ich im Geist als Vorbild, das uns mahne,
 Zwei deutsche Freunde, die durch Rom einst wallten.
- 5 Getrennt, versprengt im Menzhenozeane,
 Sucht irrend Freund den Freund, — vergeblich Walten!
 Bis von Sankt Peter Glockenrufe hallten,
 Der Pontifex sich zeigt' auf dem Altane.
- Er spendet Segen, schleudert Bannesstrahle,
 10 Auf's Knie sinkt alles Volk mit einem Male,
 Sich beugend vor dem Haupt tiar'unwunden;
- Wie Säulen blieben nur zwei Männer stehen,
 Die Freunde sind's, sie haben sich ersehen
 Und, aufrecht stehend, wieder sich gefunden.

Im Reichsrathe.

I.

- „Poet, geschmiedet an die Staatsgaleere
 Auf Lebenszeit, wo bleibt dein helles Singen?
 Wenn mühsam nur die Ruder vorwärts dringen,
 Sprich, wird zur Strafe nicht dir solche Ehre?“ —
- 5 Mir ist, als ob ich einst auf Adlerschwingen
 Im Nu zu Alpenhöhn geflogen wäre;
 Jetzt muß ich, keuchend unter Lastenschwere,
 In Stein die Stufen brechend, aufwärts ringen!
- Als Bergmann in die Tiefen einst gestiegen,
 10 Zu Hausrat jetzt und Paragraphendrähten
 Muß des Gedankenschachtes Erz ich biegen!

Mein Tagwerk üb' ich tren, doch muß ich beten:
 Daß jene Schwinge mir nicht ganz entsinke,
 Des alten Grubenlichts ein Strahl mir blühe!

II.

15 Und doch, und doch! — was liegt an deinem Liede,
 Wenn rüst'gen Tagwerks Hammerschläge fallen,
 Die edle Form zu schaffen vielen, allen,
 Drin Männerwürde lebt und innerer Friede?!

20 Nicht Hausrat bloß, auch Waffen zum Entschiede,
 Auch Schild und Schwert entstammen den Metallen,
 Daß sie die Hütten schirmen, wie die Hallen,
 Ihr Gut und Recht; — drum hämmre fort und schmiede!

Wohnt in den Tälern einst das Glück beim Volke,
 Dann zieht die Sehnsucht euch nicht mehr zur Wolke,
 25 Dann mißtest gern auch du die Adlerschwinge;

Und euer Werk verklärt zum Ehrenmale,
 Statt deines Grubenlichts, mit vollerm Strahle
 Die Weltenjonne! — O daß es gelinge!

Sprüche und Spruchartiges.

Einsam.

Den Sieg gewann das tapf're Heer gemeinsam,
Den Schlachtenplan entwarf der Feldherr einsam;
Zum Garbenschnitt wetteifert die Gemeine,
Der Sämann ging saattreuend ganz alleine;
5 Den Dichtersang, vererbt von Mund zu Munde,
Gehar der Einsamkeit geweihte Stunde;
Der Leiden Quellen fluten allerwegen,
Der Heilquell rieselt einsam, abgelegen;
Genuß und Leid des Alltags ist gemeinsam,
10 Der höchste Stolz, der tiefste Schmerz bleibt einsam.

Dunkle Stunden.

Dunkeln muß der Himmel rings im Runde,
Daß sein Sternenglanz zu leuchten wage;
Stürmen muß das Meer bis tief zum Grunde,
Daß ans Land es seine Perlen trage;
15 Klaffen muß des Berges offne Wunde,
Daß sein Goldgehalt ersteh' zutage;
Dunkle Stunden müssen offenbaren,
Was ein Herz des Großen birgt und Klaren.

Dualismus.

1868.

Austria, man schnitt dir zwei
Kunstgedrehte Stäbe,
20 Stützen, daß dein Körper frei
Sich vom Fall erhebe.

25

Doch nicht will das Vorwärtsgehn,
 Raun das Stillstehn glücken;
 Denn die Stäbe, recht besehn,
 Nennt man, mein' ich — Krücken.

Auch ein Verein.

30

Fünf Kunstjünger
 Sind deine Finger,
 Gar feine, geschickte
 Manierliche Leute,
 Gelehrig und biegsam,
 Gefällig und schmiegsam,
 Der Arbeit zu dienen
 Ein schöner Verein,
 Ob jeder von ihnen
 Auch für sich allein.

35

40

Doch wenn sie sich rotten
 Und ballen zum Knäuel,
 Der Sitte zu spotten,
 Der Satzung und Regel;
 Dann wird drauß, — o Greuel,
 Vor dem dir graust!
 Ein grober Flegel:
 Die Faust!

Schweigen.

45

50

55

Wie ist's doch um das Schweigen eigen!
 Der Weise schweigt, wie Toren schweigen,
 Bei gleichem Schein ungleicher Sinn,
 Hier ein Verlust, dort ein Gewinn;
 Ein Fürstenmantel, der die Größe
 Des Reichen klug vor Spähern deckt,
 Ein Bettlerhemd, drin sich die Blöße
 Des armen Krüppels scheu versteckt.
 Den weisen Schweiger kann es treffen,
 Daß ihn die Welt als Toren schilt;
 Des Toren Schweigen mag uns äßen,
 Daß er wohl gar als Weiser gilt.

Zur Unzeit wird des Weisen Schweigen
 Das Törichtste, das er erfann,
 Doch allzeit bleibt des Toren Schweigen
 Das Weiseste, das er begann.

60

Einem Pädagogen.

Der Gärtner denkt nicht mehr der frühern Sorgen,
 Wenn seine Blumen blühen;
 Der Pflüger auch vergaß der alten Mühen,
 Wenn er sein Korn geborgen;
 Des Tages Last verfüßt es dem Gemüte,
 Daß klug von jenen lernte,
 Beim Pflanzen schon zu denken an die Blüte,
 Beim Säen an die Ernte.

65

Cuique suum!

„Wem gebühre Kranz und Preis,
 Wem verneige sich mein Haupt:
 Jenem, der zu glauben weiß,
 Diesem, der zu wissen glaubt?“

70

Laßt die Palme den nicht rauben,
 Wem sein Glauben ward ein Wissen;
 Laßt den Lorbeer den nicht missen,
 Wem das Wissen ward zum Glauben.

75

Wollt nicht diesen Kampf beklagen,
 Jenen Frieden nicht beneiden;
 Merkt nur, daß in Lagern beiden
 Helden stolze Kronen tragen.

80

Einem Autographensammler.

Was im Blau die Lerche singt,
 Das verflüchtigt und verflingt;
 Wenn sie hüpfet im weichen Sand,
 Hat die Fährte mehr Bestand.
 Hältst du drum die Spur der Pfoten
 Etwa gar für Himmelsnoten?

85

Einem andern.

Warum mein Sinn so abgewandt
 Der Autographenjägeri?
 Sie gleicht erzwungnem Eheband:
 Geworben wird nur um die Hand,
 Das Herz jedoch ist nicht dabei.

Sprüche.

Die Seele warm,
 Das Auge klar,
 Die Lippe wahr,
 Von Stahl der Arm;
 Fürs andre sorgen
 Dein Heut, dein Morgen.

Blumen sind an jedem Weg zu finden,
 Doch nicht jeder weiß den Kranz zu winden.

Nicht außen nur, auch innen soll blühen, was da blüht,
 Nach außen für das Auge, nach innen fürs Gemüt.

Dein „Ja“ sei lang bedacht, doch heilig,
 Dein „Nein“ sprich mild, doch nicht zu eilig,
 So wird das Ja den Freund erfreuen,
 Das Nein dich selber niemals reuen.

Auf eine weiche weiße Hand, wie viele
 Dagegen zählst du mit der harten Schwiele!

Wohlleben zehrt,
 Wohlreden ehrt,
 Wohlwollen währt,
 Wohltun nährt.

Des Daseins Kelch kredenzt bald süß, bald herb den Trank,
 Der herbe heilt oft den, der von dem süßen trank.

Sturmwind's Wirbel fegt die Straßen,
 Staub und Kehrlicht mag er fassen,
 Quadern muß er liegen lassen.

120 Auf stillem Teich wird leicht dich tragen,
Den einzlen Mann, der schmale Kahn;
Doch durch den stürm'schen Dzean
Mußt du nach mächt'germ Fahrzeug fragen
Und mit Genossen dich vertragen.

Kein Füllhorn, das von allen Schätzen regnet,
Ist reicher als die Mutterhand, die segnet.

125 Die Blume, ob vergänglich selbst, erzähle
Vom Unvergänglichen im Herzensgrunde;
Sie bring', ob sprachlos selbst, die treuste Kunde
Vom Unausprechlichen in einer Seele.

130 Sei im Wünschen nicht zu targ,
Wünsche sind der Weg zum Siege;
Des Genügens üpp'ge Wiege
Ist der Tatkraft früher Sarg.

Zog einer je durchs Alpenland,
Der dort nicht seine Rose fand?

135 Kunst üben kann nur der Erforne,
Kunst lieben jeder Erdgeborne.

In jeder Menschenbrust klingt heimlich ein Gedicht,
Doch wo's am schönsten klingt, erfährt die Welt wohl nicht.

140 Poesie, wo ist sie? und wo nicht?
Wenn sich Perl' und Demantsonnt im Licht,
Denke, wie viel ihresgleichen ruht
Ungehoben noch in Schacht und Flut.

Götterruhm ist das Gelingen,
Menschenwert das treue Ringen.

145 Ob Alltags- oder Festgewand
Die Liebe sich erwähle,
Sie bleibe niemals unerkant
Dem Auge deiner Seele.

150 Dem Kelch dein Leben gleichen soll,
 Nie inhaltzleer, nie übergüll;
 Kredenz' und trink nur reinen Wein,
 Nie fall' ein herber Tropfen drein.

„Das Staatschiff“ — wie bezeichnend trifft
 Das Bild hier den Gedanken!
 155 Daß wir seit langem eingeschiff't,
 Man fühlt's am steten Schwanken.

Ein Pfennig, in den Opferstock gerückt,
 Wird lauten Klangz dein Loblied singen;
 Ein Goldstück, in die Bettlerhand gedrückt,
 Wird nur beglücken, doch nicht klingen.

160 Maientwonne, Maienblüte,
 Auf den Fluren, im Gemüte,
 Ach, so bald, so schnell vorbei!
 Doch auch das ist Maiengabe,
 165 Ging der eigne Lenz zu Grabe,
 Freudig segnen fremden Mai.

Wer den Göttern dankt für reichste Gabe,
 Laß' im Schoß doch nimmer ruhn die Hände,
 Daß er einst an seines Tagwerks Ende
 Auch sich selbst etwas zu danken habe.

170 Was du dankst der milden Göttergunst,
 Drückt dein Haupt zu Boden nieder;
 Was du dankst der eignen Müh' und Kunst,
 Hebt es zu den Göttern wieder.

175 In der Welt fährt du am besten,
 Sprichst du stolz mit stolzen Gästen,
 Mit bescheidenen bescheiden,
 Aber wahr und klar mit beiden.

180 Jung gefallen wollen, wer wird's schelten?
 Alt gefallen können, mehr wird's gelten;
 Daß dir Beifall jetzt und einst nicht fehle,
 Das Arknum such' in deiner Seele.

185
 Glücklich heißt, wer sorgenfrei,
 Glücklicher doch, mein' ich, sei,
 Wer voll Sorgen, wenn's die rechten:
 Sorgen, andrer Leid zu mindern,
 Sorgen, Unrecht zu verhindern,
 Fremdem Wert den Kranz zu flechten;
 Sorgen, in den schwersten Tagen
 Fremde Sorgen selbst zu tragen.

190
 In Einklang Kopf und Herz und Mund,
 Klar, warm und wahr ein ein'ger Kranz,
 Daß ist der rechte Tugendbund,
 Daß ist die heiligste Allianz.

195
 Seelen gibt es, die an Sterne mahnen,
 Unbemerkt auf sonn'gen Alltagsbahnen;
 Dämmerung und Finsternis erst sagen
 Euch, wie viel des Lichts sie in sich tragen.

200
 Sei mild im Tadel, farg im Lobe,
 Daß Schauen lerne nicht von Blinden;
 Auch in des Weisen Garderobe
 Wirst du ein Schellenkappchen finden
 Und im Versteck der Narrentaschen
 Ein Goldstück echter Weisheit haschen.

205
 Durch den Irrweg führt sein gutes Glück
 Manchen auf die wahre Bahn zurück;
 Doch den Irrweg drum zum Führer wählen,
 Heißt erst recht den rechten Weg verfehlen.

210
 Wer groß sich dünkt, sucht kleine Geister,
 Aus niedrigem Kreis sich selbst zu heben;
 Wer klein sich fühlt, wählt große Meister,
 An sie geschmiegt emporzustreben.

Viel tausend Quellen zählt die Krankheit und noch mehr,
 Genesung sucht und trifft die eine, rechte schwer.

215 Wer andern geben will, muß selbst empfangen haben;
 Von Gotteshuld empfing Wohltätigkeit die Gaben,
 Gott gibt den Quell, der Mensch den Becher nur zum Laben.

Mildtätigkeit, du bist ganz wie des Sämanns Hand:
 Wie oft aus wenig Korn die vollste Saat erstand!

220 Dein Haus gleicht einem Buch, der Einband ist die Wand;
 Ob schlicht von Pappe bloß, ob Samt und Goldschmittenrand,
 Nur dichte du hinein den Inhalt voll Verstand.

225 Könne wollen,
 Wolle können!
 Götter zollen,
 Menschen gönnen
 Dann dem Wollen
 Auch das Können.

230 Zieht in die Welt ein weiser Mann hinaus,
 Allüberall seine Schätze streut er aus
 Und kehrt doch reicher, als er ging, nach Haus.

235 „Was ist für Keller, Haus und Herd
 Dein Kranz, was Kunst und Ruhm mir wert,
 Die ich nicht messen kann und wägen!“
 Frau Agnes feigt; doch Dürer spricht:
 „Den Lorbeer, Freundin, sollst du nicht
 Auf deine Küchenwage legen,
 Nicht mit der Mürte Stuben fegen.“

240 Am Demant brichst du Feil' und Meißer,
 Nimst etwas Staub, das hilft dir besser,
 Doch Staub des Demants muß es sein!
 Des Geistes Ecken wegzustreifen,
 Des Geistes Lichter blank zu schleifen,
 Durch feinesgleichen glückt's allein.

245 Ein unflug Wort entschlüpft, wie außs Papier ein Fleck,
 Du wischest dran und reibst, nur breiter wird der Fleck;
 Dann schabst du und radierst, nur schlimmer wird es noch,
 Du hast den alten Fleck, dazu das neue Loch.

Weh dir, wenn Menschen zu verachten
Du nur gelernt im Selbstbetrachten!

250 Willst du Treue, so vertrau'!
Dem Verrat kein Riegel wehrt;
Die du hüten mußt, die Frau
Ist des Hütens nicht mehr wert.

255 Bei der Arbeit magst du singen,
Daß verleihst der Arbeit Schwingen;
Singen doch nie Arbeit sei,
Sohlen trägt sie dann von Blei.

260 Versöhnen, Streit und Hader schlichten,
Wie schön! Doch gleiche du mitnichten
Dem Weizenkorn; das sah mit Leide
Zwei Mühlensteine, die sich rieben;
Da sprang's als Mittler zwischen beide:
Sie treiben fort, wie stets sie trieben,
Daß Korn doch ist zu Staub zerrieben.

265 Man schreibt auf manchen Stein:
„Er hatte keinen Feind!“
Als Lobspruch ist's gemeint,
Doch schließt's viel Schlimmes ein:
Es klinge just so gut:
270 Ihm fehlte Herz und Blut,
Er ließ wie Ries sich treten,
Er ließ wie Ton sich kneten,
Sein Aug' war blind dem Lichte,
Sein Mund war stumm für Wichte.

275 O raubt mir nicht am Grabe
Noch meine beste Habe:
Die Feinde, deren Zorn
Mein Schmuck, mein Stolz, mein Sporn;
Von jenem Worte rein
280 Laßt meinen Stein.

Aus Krain.

Nachruf an Presčérn.

1849.

„Kdo zna
Noč tamno rasjasnit', ki tare duha?
Kdo vé
Kregulja odgnati, ki kluje sercé
Od zora do mraka, od mraka do dnó!“

Presčérn.

Wer kann
Erhell'n die Nacht, die den Geist umspann?
Wer jag'
Den Geier vom Herzen, daß er's nicht nag'
Vom Morgen zum Abend, vom Abend zum Tag!

In würz'ger Luft, auf blumenbuntem Grunde
Ragt eine Linde neben einer Eiche,
Die Zweige sanft verschränkt zum grünen Bunde,
Als ob ein Freund dem Freund die Hände reiche;
5 Ob hier das Blatt gezackt sei, dort sich's runde,
Des Laubs und Schattens Farbe bleibt die gleiche!
Uns Nachbarfinder, spielend auf den Matten,
Umwölbt des grünen Doms vereinter Schatten.

Da ward kredenzt Blutwein vom letzten Jahre,
Der Kelterfegen schwüler Sonnenbrände,
Und als ob Feuer in die Adern fahre,
In Kampflust slogen an das Schwert die Hände;
Den Reigen löst das Volk, auf daß sich's schare
Zur Linde hier, sich dort zur Eiche wende;
15 „Hie Slawe!“ — „hie Germane!“ scholl es grimmig,
Und Bornesworte brausten tausendstimmig.

Noch schwoll der Zwist; da strich ein flüsternd Klagen
 Dahin durchs Säuseln der Slowenenlinde,
 Ein Zittern ging, als mocht' ein Herz ihr schlagen,
 20 Vom Stamm zum Wipfel ihr, vom Mark zur Rinde;
 Von Männern ward ein Leichnam hergetragen,
 Sie lehnten an den Stamm sein Haupt gelinde,
 Ein Dichterhaupt! Dem Volke starb sein Seher;
 Erschütteret trat ich von der Eiche näher.

Er war mein Lehrer einst! Aus dumpfen Hallen
 Entführt' er mich zu Tiburs Musenfeste,
 Zum Wunderstrand, wo Maros Helden wallen,
 Zur Laube, wo der Tejer Trauben preßte,
 30 Zum Kap Sigeums, dran die Wogen prallen
 Wie Waffentosen, bis zu Priams Feste;
 Sein Geisterschiff trug keine Flagg' am Ständer,
 Nicht blaurotweiß', nicht schwarzrotgoldne Bänder.

Wir sahn der Griechenfreiheit Todesbette,
 Wir sahn im Blachfeld Rom und Hellas ringen,
 35 Den Sieger dann, sich schmückend mit der Kette,
 Um des Besiegten Haupt den Lorbeer schlingen,
 Den Kriegspfeil sinken vor des Marmors Glätte,
 Vom Hauch der mildern Sitte morsch die Klingen!
 Im Glanz zerbrochener Römerschwerter gleiten
 40 Mir Spiegelbilder späterer Kämpferzeiten.

Auf dieses Toten Herz, — das nie gewittert,
 Geleuchtet nur, — leg' ich die Hände gerne;
 Die Weltenseele quillt, vom Markt zersplittert,
 Ins Dichterherz zu ruhigem klaren Kerne;
 45 Das Licht, das rings verirrt in Funken zittert,
 Im Dichterherzen sammelt sich's zum Sterne;
 Wenn Haß zum Streit hinaus das Volk getrieben,
 Begräbt's, wie Gold, ins Dichterherz sein Lieben.

Was dieses Leichenmundes heitrer Friede
 50 Sein Volk gemahnt, der Tod kann's nimmer schwächen:
 „Die Zunge löst' ich dir mit meinem Liede,
 Wie Christ den Stummegebornen lehrte sprechen;
 Ich war der Schmied, der dir die Pflugsschar schmiede,
 Der Sprache langverödet Feld zu brechen;
 55 Und willst du froh ans Erntefest schon denken,
 Noch manches Korn mußt du zur Furche senken.

Der goldne Cimer geht im Völkerringe
 Von Hand zu Hand, aus deutscher dir zu tauen;
 Du zückst das Schwert, daß deinen Dank es bringe,
 60 Die Hand, doch nicht die Wohlthat kann's zerhauen!
 Der Hauch der Zeiten fährt in Faust und Klinge,
 Wenn Haupt und Herz den Eingang ihm verbauen;
 O töricht eitles Mühn, des Geistes Blitze
 Ablenken wollen in die Degenspitze!

Das Weltgestirn entsteigt atlant'scher Welle
 Glanzvoll, unhemmbar deinem Widerstreben;
 Der West ward Ost! Liebst du die Morgenhelle,
 65 Gen West, zum Aufgang, mußt dein Haupt du heben;
 Willst du den reinen Born, schöpf' an der Quelle,
 70 Der Rheingott keltert nicht bloß ird'sche Neben;
 Behagt dir nicht die kunstreich goldne Schale,
 So trink aus holzgeschuiztem Feldpokale! —

Es geht vom Hunnenkampf ein altes Sagen:
 So rast der Grimm, daß, die im Feld gefallen,
 75 Als Schatten noch fortkämpfen, lustgetragen,
 Die Geisterfaust noch in den Wolken ballen!
 Ein milder Kampfrecht gilt in mildern Tagen:
 Das Licht vereint die Streiter, und es wallen
 Versöhnte Geister durch die Feuerwolke,
 80 Im Stern des Ruhms vorleuchtend allem Volke.“

In Beldes.

1. Ausblick.

Du grünendes Thal, du kristallener See,
 Du liebliches Eiland mit blinkendem Kirchlein,
 Ihr trozigen Felsen, ihr lauschigen Forste,
 Die ihr mir Aug' und Sinne unstrickt,
 5 O löst mir das Rätsel und nennt mir das Wunder,
 Womit ihr das Herz auch in Wonne berauscht,
 Den Geist auch in fesselnden Zauber mir bannt?

Dort ragt er empor hoch über den Seinen
 Triglav, der uralte, das heilige Dreihaupt,
 10 Mit weithin leuchtender Zadenkrone,
 Der erste, der morgens den Purpur trägt,
 Der letzte, der abends ihn fallen läßt,

15 Der Urahn eines Geschlechts von Giganten,
 Vom Silberbart die athletische Brust,
 Von eisigen Locken die Schultern umwallt,
 Die Stirne getaucht in sonnige Glorie,
 Doch auch umflort von ziehenden Wolken,
 Wie von den Schatten tiefster Gedanken.

20 Und wie zum festlichen Räte versammelt,
 Umstehn den Altvater die Hünengestalten
 Von Söhnen und Enkeln und Enkelkindern,
 Die Berge und Hügel, in faltigen Mänteln
 Der Wälder mit blumengesticktem Saum;
 25 Darunter schon Greise mit Schnee auf den Häuptern,
 Doch Knochen von Marmor und Mark von Erz.

Am Seestrand wacht ein Jüngerer der Sippe,
 Der Fels mit der Burg, ein Krieger in Waffen,
 Zum Hüter bestellt dem geheiligten Becken;
 30 In glattem Panzer, in steinerner Rüstung,
 Das Haupt mit dem Ritterschloß behelmt,
 So ragt er steil und starr und senkrecht;
 Und um die Brust ihm flüstern und schauern
 Die Todeslüfte des schwindelnden Abgrunds.

35 Das Giland doch mit dem schimmernden Kirchlein
 Inmitten des blinkenden, flimmernden Sees,
 Das jüngste wohl ist's der Enkelkinder.
 Es breiten die Wellen sich ihm zum Teppich
 Wie blinkendes Linnen, wie flimmernde Seide,
 40 Drauf kniet das Kindlein, die Hände gefaltet
 Zu stillem Gebete in gläubiger Andacht;
 Dann wieder erhebt es ein Singen und Klingen
 Mit reiner silberner Glockenstimme.

45 Am Ufer liegen die Stätten der Menschen
 Zerstreut wie fein fallen gelassenes Spielzeug,
 Wie farbiger Sand nürnbergischen Schnitzwerks
 Von Häusern und Hütten und zierlichen Villen.
 O Thal der Zauber, voll Größe, voll Anmut,
 Erhaben, wie in den Wolken der Donnerer,
 Liebreizend, wie die erblühende Jungfrau;
 50 Das Menschenherz hat wiedergefunden

In dir sich selbst, sein Streben, sein Lieben;
 Denn weil es zu Kleinern sich niedergebeugt,
 Und weil es zu Höherm empor sich schwingt,
 Belebt es das All mit dem eigenen Sein.

55 Hier unter des Landmanns ärmlichem Strohdach,
 Aus dem ich hinaus in die Landschaft blicke,
 Hier lebt es und webt es, den Herzen näher,
 Das heilige Band, mit welchem umschlungen
 Mein Geist die gigantische, steinerne Sippe.
 60 Hier sitzen in traulicher Tafelrunde
 Der Ahn, die Söhne und Enkel versammelt,
 Da fehlt auch nimmer der jüngere Krieger;
 Hier kniet auch das betende Enkelkind,
 Andächtig die kleinen Hände gefaltet,
 65 Und spielt und klingelt und singt dazwischen
 Und nennt mir das Wunder und löst mir das Rätsel.

2. LiebFrauentirche.

Tönend fließt im See die Welle,
 Rähne schaukeln in den Rieden,
 70 Auf der Insel die Kapelle
 Blinkt aus grünem Waldesfrieden.

Ihre Glockenrufe gleiten
 Bitternd über Wellenkreise,
 Ringen tönend in die Weiten,
 Sterben dann verhallend leise,

75 Daß die Schwalben, die da fliegen,
 In Musik die Schwingen baden,
 In Musik sich lieblich wiegen
 Schifflein auf den Wellenpfaden.

Bald wie Sehnsucht, bald wie Klagen
 80 Kommt der Glockenton gezogen,
 Jetzt ein schüchtern stöhnend Fragen,
 Jetzt der Hoffnung vollres Wogen.

Wundersames, eignes Klingen,
 Als ob Fühlen im Metalle!
 85 Um zu Herzen so zu dringen,
 Bocht ein Herz wohl in dem Schalle.

90 Nicht des Glöckners Hände führen
Tattgerecht die Glockenstränge;
Gläubig an das Seil zu rühren,
Drängt sich hier die Pilgermenge.

Denn die Sage kündet's allen:
Wem vergönt, dies Seil zu schwingen,
Was er bei der Glocke Hallen
Wünschen mag, es soll gelingen!

95 Ruhlos tönt das Glöcklein immer,
Tönt zu allen Tageszeiten;
Denn die Wünsche schlummern nimmer,
Pilgern ruhlos in die Weiten.

100 Ob die Klänge voller schwellen,
Ob im Wind sie leiz vergehen,
Immer über diesen Wellen
Schwebt des Geistes mächtig Wehen.

105 Und du fühlst, vom Hauch getroffen,
Durch die eigne Brust dir fluten
All der andern Leid und Hoffen,
Fremde Schauer, fremde Gluten;

110 Fühlst, was Herzen kann bedrängen,
Was sie sporne, was sie quäle;
Denn es tönt in jenen Klängen
Durch das All die Menschenseele.

3. Glockenruf.

Es keimt ein Saatkorn künft'ger Taten
In jedem Wunsch; — drum wünsche nur!
Doch streu' auf deine Lebensflur
Nur gutes Korn und reine Saaten.

115 So will auch ich die Glocke wiegen,
Daß weit ihr Aufschrei widerhallt,
Und daß, solange ihr Ton mir schallt.
Zum Himmel meine Wünsche fliegen:

120 „Aus der Betäubung dumpfer Träume,
 Mein Heimatland, mein Volk, wach' auf!
 Sieh deiner Nachbarn Siegeslauf!
 O Schmach, wer da im Wettkampf säume!

125 Den wüsten Schlaf reiß aus den Augen,
 Die noch umflort, obschon es Tag;
 Blick' in den Glanz! — Lichtscheue mag
 Dem Dlm in deinen Grotten taugen.

130 Bist scharfen Blicks, geweckten Geistes,
 Bist klug, wie schon dein Dichter sang;
 Der Schlaftrunk doch wirkt stark und lang,
 Den man im Kelch kredenzt, du weißt es!

Von Berg zu Berg das Feuerzeichen
 Rief einst zur Wacht in Türkennot,
 Der Sklaverei, die dir gedroht,
 Zu wehren mit des Schwertes Streichen.

135 Doch Greise jetzt und Neugeborne
 Umschnürt ein andres Sklavenband:
 Kasan und Kutte sind verwandt,
 So wie Beschnittne und Geschorne.

140 Von Haupt zu Haupt des Lichtes Zeichen,
 Das auch die neuen Türken bannt,
 Laß flammen jetzt durchs weite Land
 Und diese Flammen nie erbleichen!

145 Das Licht, entquollen einst in Strahlen
 Dem Lämpchen jenes Bergmannssohns,
 Es flog vom Schacht zu Höhn des Throns
 Und leuchtet' einst auch diesen Talen.

150 Gefalbte Schergen doch zertraten
 Mit plumpem Fuß den Funkenrest;
 Die Finsternis begann ihr Fest,
 Und Geistesnacht reiß ihre Saaten.

Sie heimsen ein; welsch lustig Treiben!
 Hei, wie der Peterspfennig springt!
 Doch wo des Teufels Büchse klingt,
 Wird auch nicht fern der Luther bleiben. —

155 Vom öden Karst, von eis'gen Tauern
Umgeschlossen ist dein Wunderland;
Die Berge sind nicht Kerkerwand,
In Einsamkeit dich einzumauern.

160 Doch Zinnen sind's, und die erklimme!
Halt Umschau! Sieh, wie dir die Welt
Den Eisenarm entgegenhält,
Dir zuruft mit des Blühes Stimme.

165 Tritt in des Weltmarkts offne Hallen,
Du siehst, was Menschenkunst erfann,
Was dir das Sein verschönern kann,
Hörst aller Völker Sprachen schallen.

170 Aus allen töut wie eines Mundes
Die Losung, die auch dich erfasst;
Du bist nicht mehr ein fremder Gast,
Ein treuer doch des Völkerbundes.

Wach' auf, wach' auf! Vom Leibe raffe
Die Lappen finst'rer Dienstbarkeit!
Für hohe Ziele kämpft die Zeit,
Umgürt' auch dich mit ihrer Waffe!

175 Sei wie dein Strom, der in die Klüfte
Des Höhlendunkels jäh verschwand,
Den Weg zum Licht doch wieder fand
Und funkelnd grüßt die sonn'gen Lüfte." — —

180 Das war mein Wünschen, währenddessen
Der Glocke Klang die Luft durchschneid,
Bis müd mein Arm vom Seile glitt; —
Mein eigen Selbst hatt' ich vergessen.

185 Doch ohne Klage will ich tragen
Das Leid, das meine Brust verschließt,
Wenn Glück und Ruhm dies Land umfließt
Und drüber hellre Sterne tagen.

4. Seebild.

Durch die Wellen steuert ein Schwan so einsam,
Hell und blank, wie die schimmernde Wasserlilie,

190 Wie im Azur die ziehende Silberwolke,
Blume der Erde zugleich und Bote des Himmels.
Von Balkonen herab und Blütenterrassen
Streuen ihm weiße Hände nährende Brotsaat.
Feierlich schwebt er heran, fast ohne Regung,
Stete Bewegung, doch in seliger Ruhe,
195 Gleich dem rückenden Zeiger auf dem Uhrblatt,
Gleich dem reisenden Mondesnachen im Äther.

Wie du feierlich stolz, o Schwan, dahinziehst,
In dem flimmernden See ein einsamer Segler,
Unter dir die glänzenden Spiegelbilder
200 Blühender Ufer, goldener Himmelswölbung,
Mächtiger Berge, die Natur rings türmte,
Freundlicher Stätten, die der Mensch hier geschaffen,
Wird des Sees kristallener blanker Spiegel
Mir zum Spiegel der Zeiten und Geschichte,
205 Wirst du selbst mir ein hehr und mahnend Sinnbild.

Wenn dir Sturm den schneeigen Flaum emporsträubt,
Weit hin flattert sein schwarzer Wolkenmantel
Und die Wellen wie drohende Fäuste sich ballen,
Sieh, dann liegt der Spiegel zerschlagen, in Splintern,
210 All die glänzenden Bilder sind zerstoßen
Und versunken in die chaotische Brandung.

Doch auch wenn in sonniger Ruhe lautlos
Über dir tiefblau der Äther sich breitet,
Seines Lebens wollusthauchender Atem
215 Leise, leise, wie Blumenduft, den See streift,
Der so glatt und blank, wie metallgegossen,
Daß er sich sanft zu regen beginnt und zu träufeln;
Da auch über den Spiegel walt ein Bittern,
Wellengeriesel und glitzernde Flimmerlichter
220 Reißn tanzende Furchen in seine Flächen,
Und die Risse durchziehn der Bilder Konturen,
Daß ihr Band sich löst in Stücke zerfallend,
Daß der Berge Säulen querüber gespalten,
Wie geborsten die Gletscher, durchsägt die Wälder,
225 Wie geknickt und zerpfückt die Blumen des Ufers.
Auf den Höhen die Burg, im Tal die Hütte,
Neben dem Römerstein der schimmernde Kirchturm,

Altes und Neues, sowie die Menschlein dazwischen,
 Alles zerschwankend, zerbröckelnd und zerfließend!
 230 Über feierlich über den Bildertrümmern,
 Über dem Schwankenden ziehst du, einsamer Lotse,
 Deine Bahnen dahin, in beseligter Ruhe,
 Blank und rein, wie die schimmernde Wasserlilie.
 Leuchtend, wie im Azur die Silberwolke,
 235 Blume der Erde zugleich und Bote des Himmels.

Also nagen und rütteln an allem Dasein
 Selbst die sonnigsten Stunden, wie spielende Wellen;
 Durch den lauschenden Weltraum knistert und rieselt
 Still und stet ein Verwittern und Verfallen,
 240 Körnlein Sandes im Stundenglase verrinnend.
 Über das Dulden und Wünschen, Ringen und Hoffen
 Hingefunkner Jahrhundert' und Menschengeschlechter
 Lebt noch fort und fort in geläuterter Klarheit.
 Über dem Wellenspiel der fliehenden Stunde,
 245 Über den Völkertrümmern und Zeiteuschutte,
 Über den Urnen aschegewordener Herzen
 Zieht der Wahrheit ewiger Lichtgedanke
 Unaufhaltsam die Bahn in beseligter Ruhe,
 An der Weltenuhr der weisende Zeiger,
 250 In der Erdennacht die strahlende Leuchte,
 Hell und rein, wie du, sein liebliches Sinnbild.

Unheimliche Gäste.

Das war der Dechant von Haselbach,
 Der gastfrei' und ehrenfeste,
 Er segnet beim Opfer Brot und Wein,
 Doch trinkt und iszt er nicht gern allein,
 5 Und denkt schon der kommenden Gäste.

Da steht mit dem Kämlein der Ministrant
 Und flüstert ins Ohr ihm leise:
 „Sie kommen nicht! Denn der eine jagt,
 Der andr' erwartet die neue Magd,
 10 Der dritte rüstet zur Reise.“

Dem Alten entglitt der Meßkelch fast,
 Des heiligen Orts vergessen:

15 „Der Dachß im Bau nur schmaußt allein,
Da lad' ich mir lieber drei Teufel ein!“
Im Schmerze schwört er's vermaßen.

20 Doch kaum gesprochen, bereut er's schon:
Im Pfarrhaus sitzt er jetzt betend,
Da klappert im Hofe Pferdegetrab,
Drei seltsame Junker springen ab,
Flink in die Hausflur tretend.

25 Er seufzt: „Aha, da sind sie schon!“
Doch artiglich grüßen die andern:
„Wir hörten vom gastlichen geistlichen Herrn
Und luden auch uns zu Tische gern
Mit Hunger und Durst vom Wandern.“

30 Er nickt sein Ja, schlägt still sein Kreuz
Und weiß sich schnell zu fassen;
Doch reicht er den Gästen nicht die Hand,
In ihrem Handschuh glimmt ja ein Brand,
Drum wagt er nicht, ihn zu fassen.

35 Er mustert die drei vom Scheitel zur Zeh',
Ein Büschlein am Hut trägt jeder,
Das Schuhwerk scheint nicht von zierlichstem Bau,
Den Pferdefuß drunter erkennt er genau,
Wie oben die Hahnenfeder.

40 Er denkt: die Mahlzeit verleid' ich euch,
Ihr sollt's nicht zweimal wagen!
Dann winkt er den Mesnerjungen herbei:
„Zieh deinen Chorrock an als Livrei
Und roten Talar und Kragen.

45 Ins Salzfaß streu' Sankt Stefanssalz,
Ein Kreuzsig begleit' es,
Gieß Weihbrunn in die Kammern ein,
Die Krüge füll' mit Kirchenwein,
Zum Imbiß bring' nur Geweihtes.“

Meßglöcklein rufen die Junker zum Mahl,
Doch tafeln sie unerschrocken;
Weihwasser lassen sie Wasser sein,

50 Sie tauchen den Gaum in den Opferwein,
Inß heilige Salz die Brocken.

Und Abend wird's; vom Altare holt
Der Knabe geweihte Kerzen;
Sie zünden am Licht die Pfeifen an,
Verschwinden in Nebeln und Wolken dann,
55 Man hört nur ihr Singen und Scherzen.

Wie er so tapfer sie zechen sieht,
Dem Dechant beginnt zu hangen:
„Die Zeiten werden gar schlimm und schwer,
Selbst Teufel glauben an gar nichts mehr!
60 Mein Mittel will nicht verfangen.“

Da wünschen die Junker ihm: „Wohl bekomm's!“
Und danken für Trank und Speisen:
„Wenn wir dereinst im eigenen Haus,
Bergelten wir gern den heutigen Schmaus,
65 Dann wollt uns die Ehr' erweisen.“

„Verzeiht, ihr Herrn; mir tun nicht gut
Die überheizten Gemächer;
Auch schmeckt verbrannter Braten nicht fein,
Hab' lieber den eigenen sauern Wein,
70 Als Pech und Schwefel im Becher.“ —

Längst ward zu Gast von größerem Herrn
Der gute Alte geladen;
Jetzt blickt er von seinem Stern ins Land,
Hat längst in den Gästen von damals erkannt
75 Studenten auf Wanderpfaden.

Und der euch gesungen diesen Reihn,
War selber bei der Geschichte,
War einer von den fahrenden drei'n;
Er hat getrunken des Dechants Wein,
80 Gefüßt des Dechants Nichte.

Prinz Eugenius.

Herr Abbé.

Sprach der alte Prinz zum Sohn:
„Kind, ich dien' um Frankreichs Lohn,
Bin an Kindern reich,
Nicht an Gütern gleich;
5 Taugst zu andern nicht auf Erden,
Magst mir ein Prälate werden.“

Hübsch in Notre-Dame stehn,
Psalmen singen soll Eugen;
Seltamer Abbé,
10 Flieht des Münsters Näh',
Trägt Gesporn statt seidner Socken,
Schwingt Rapiere statt der Gloden!

Hält nicht sehr auf Kleiderpracht,
Ist der Dose mehr bedacht,
15 Ein Abbé zum Glück
Nur in diesem Stück;
Aber klopft er drauf, so schallt es
Wie ein Schuß, von Pulver wallt es!

Mädchen läßt er ungeneckt,
Tag und Nacht im Buch er steckt;
20 Grad' in diesem Stück
Kein Abbé zum Glück!
Sein Brevier ist's, mögt ihr raten,
Nein, doch Alexanders Taten!

35 Glühend steigt es ihm zu Haupt;
Unfrisiert, tabakbestaubt

Fliegt er in das Schloß:
 „Herrscher, kühn und groß,
 Gib mir Rang in Frankreichs Heere,
 Daß ich's führ' in Sieg und Ehre.“

30

König Louis ihn scharf beschaut:
 „Seid mit Pulver zwar vertraut,
 Doch, mein Herr Abbé,
 Bleibt nur beim Rabeen,
 Das Rapier doch mögt Ihr lassen,
 Einst den Bischofsstab zu fassen.“

35

Schönes Frankreich, nun ade!
 Gegen Wien trabt dein Abbé;
 Kaiser Leopold,
 Jedem Schwarzrock hold,
 Heißt in Osterreich ihn willkommen:
 „Dffen steht mein Reich den Frommen.“

40

„Ist im lieben Portugal
 Sanct Antonius Feldmarschall,
 Taugt wohl ein Abbé
 Mir in Türkennäh';
 Beten hilft so gut wie Raufen,
 Und ein Sieg auch ist das Taufen.“

45

Die Dragoner, schlachtgerieht,
 Sehn das kuttentraune Kleid,
 Lachen durch die Reihn:
 „Kapuzinerlein,
 Lies uns Messe, weih' die Fahne,
 Pred'ge, neuer Kapistrane!“

50

Und das Pfäfflein früh und spat
 Predigt gut in Feld und Rat;
 Springt einst rasch vom Pferd,
 Hält im Mund sein Schwert,
 Klimmt empor zum Türkenwalle;
 Diese Predigt lobten alle.

55

60

Und vor Belgrad auf der Schanz'
 Betet er den Rosenkranz.
 Reiß vielleicht die Schnur?
 Daß auf Stadt und Flur

65 Schwarz und dicht die Bekforallen
Aus dem Paternoster fallen!

Dann in Welschland und am Rhein
Räuchert er den Franzmann ein;
Dieser Weihrauch doch
70 Nicht nach Amber roch,
Rauchfaß auch und heil'ge Kerze
War von etwas grobem Erze.

In Cremona holt vom Bett
Er den Feind zur frühen Mett';
75 Marschall Villeroi
Stand im Schlafrock da,
Frierend auf des Lagers Wiese,
Eugens beste Morgenpreise!

80 Daß solch frommes Tun geehrt,
Weiht der Papst ihm Hut und Schwert,
Deutschlands Kaiser gab
Ihm den Marschallstab,
Hängt ihm selbst des Vlieses Orden
Übers Kleid mit goldnen Borden.

85 Britenschiffe schmückt sein Nam',
Auch ein Bot' aus Frankreich kam:
„König Louis Euch bent,
Eures Ruhms erfreut,
90 Gruß und Rang in Frankreichs Heere,
Daß Ihr's führt zu Sieg und Ehre.“

Prinz Eugenius sinnt nicht lang:
„Eurem König schönen Dank!
100 Folgsam seiner Lehr'
Ward ich Missionär,
Hab' in Osterreich eine Sendung,
Führte gern sie zur Vollendung!“

Auch den Bischofsstab ich fand,
Freilich nicht in seinem Land;
Doch von Zeit zu Zeit,
100 Da die Grenz' unweit,
Komm' ich, will der Herr mich schirmen,
Gern auch in sein Kirchspiel firmen.“

Also ehrten Land und See
 Östreichs kleinen Herrn Abbé.
 105 Seine Priesterhand
 Segen strömt außs Land;
 Einig schwören's Pfaff und Laien:
 „Ja, daß sind die heil'gen Weihen!“

Zenta.

Aus dem Röhricht flieht der Reiher
 110 Und der Storch mit schrillum Laut,
 Wo, ein träger Riesenweiher,
 Sich die Theiß im Flachland staut;
 Aus dem Schlummerlied der Unken
 115 Führt der Flußgott jach empor,
 Streicht vom Aug', noch schlafestrunken,
 Sein Gelock von Schilf und Rohr.

Welch ein ungewohntes Tönen
 Stört der Ödnis tiefe Ruh'?
 120 Horch, mit Rasseln, Rollen, Dröhnen
 Wälzt ein Strom dem Strom sich zu;
 Lauter brausen, näher schwellen
 Seine Fluten wogend an,
 Und vom Glanz metallner Wellen
 Blikt es überm Heideplan.

125 Flut der Türken und Tartaren
 Überschwemmt das Ungarland!
 Hurtig pflanzten Janitscharen
 Halbmond, Roßschweif dort am Strand
 130 Wo Wesiren jetzt und Bassen
 Kriegsbefehl der Sultan gab,
 Der nicht fremder Hand will lassen
 Borneşrut' und Gnadenstab.

135 Weise, wie der schlaue Jäger
 Den viel stärkern Ur beschleicht,
 Folgt' ihm Östreichs Bannerträger,
 Hat sein äsend Wild erreicht.
 Hoch zu Roß beschaut die Horde
 Prinz Eugen im Augenflug,
 140 Sieht, wie sie an Zentas Borde
 Schon die mächt'ge Brücke schlug.

Scheint ihn just nicht zu betrüben,
 Wie ihr Heer in Teile fällt,
 Halb noch hüben, halb schon drüben,
 Hier in Schanzen, dort im Zelt;
 145 Auf der Brücke ziehn noch Reiter
 Und Geschütze, lange Reihn!
 Zu den Seinen ruft er heiter:
 „Jetzt ist's Zeit, jetzt sind sie mein!“

Halt! Ein Bot' in Schweiß und Schaume!
 150 Eugen nimmt aus Wien den Brief,
 Kennt das Böglein schon am Flaume,
 Steckt es in die Tasche tief.
 „Vom Hofkriegsrat, Herr, vom Kaiser!“
 Ungestüm der Bote rief,
 155 Aber spräch' er sich auch heiser,
 Ungelesen bleibt der Brief.

Eugen winkt, die Trommeln rasseln;
 Tod, du sollst aus Ernten gehn!
 Salven knattern, Säbel prasseln,
 160 Bei Musik nur willst du mäh'n!
 Eugens Fußvolk hat erklettert
 Schanz' und Wall auf blut'gem Weg,
 Rechts und links sein Stückknecht wettet
 In den langen Brückensteg.

Um des Lagers fette Rinder
 Bangt der Wesir mit Verdruß:
 „Die Gefahr ist drüben milder,
 165 Schwemmt die Herden durch den Fluß!“
 Scheu vom Lärm doch drängen, stoßen
 170 Sie zur Brücke, daß sie wich,
 Unverhoffte Bundgenossen,
 Burden schnell gut kaiserlich!

Tros'ger Flußgott, halbst zer schlagen
 Deine Schmach, ihr Brückenjoch,
 175 Mußt von Leichenknäueln tragen
 Jetzt die zweite Brücke noch!
 Bist ein Schlemmer, bist ein Prasser,
 Hast der Schwimmer nie genug,
 180 Ziehst noch in dein fischreich Wasser
 Roß und Mann und Wagenzug!

Hei, im Türkenlager springen
 Österreichs Krieger mit Gesang!
 Rasten Schwert und Speer, so schwingen
 Pfann' und Bratenspieß sie mit Klang.
 185 „Fangt die Herden, die verirrtet!
 Groß der Sieg, das Mahl nicht farg!
 Doch zu braten die Alliierten,
 Solcher Undank ist zu arg!“

In des Sultans Purpurzelte
 190 Auf dem Teppich ruht Eugen,
 Fand nun Zeit, die früher fehlte,
 In den Wiener Brief zu sehn:
 „Nur nicht schlagen, nur nichts wagen!
 Keinen Sturm und keine Schlacht!
 195 Dem wird dieses Heer geschlagen,
 Ist zu End' all unsre Macht.“

Eugen ließt's und winkt dem Boten:
 „Seine Antwort will ein Brief;
 200 In Depeschen doch und Noten
 Läuft mein Griffel manchmal schief;
 Drum vermerke mir's unholdig
 Nicht des Kaisers Majestät,
 Wenn die Antwort, die ich schuldig,
 Etwas lang und breit gerät:

205 Türk'sche Beute, Rosse tragen
 Sieben Tausende sie kaum,
 Auf des Sultans tausend Wagen
 Hat die ganze noch nicht Raum;
 Sechzigtausend von Kamelen
 210 Sollen mühsam schleppen dran,
 Was die Toten nicht erzählen
 Dreißigtausend auf dem Plan.

Aus zehn Tonnen von Dukaten
 215 Spricht es laut mit goldnem Mund,
 Was vielhundertfach ihm taten
 Fahnen schon und Roßschweif kund. —
 Als Postskript den Herrn Jesuiten
 Bring' zehn Haremsdamen froh,
 Hübsche Könnlein, fromm von Sitten.
 220 Tausen gibt's, so oder so.

Und besiegelt sei das Ganze
 Mit dem Sultansiegel hier,
 Das vom Hals ich in der Schanze
 Nahm dem sterbenden Wesir;
 Doch der langgerathnen Worte
 Kurzgefaßter Sinn ist der:
 Hingeschmettert liegt die Pforte,
 Schlafe ruhig, hoher Herr!"

In Wien.

Von der Theiß zum fernen Rheine
 Wölbt ein Freudenmünster sich,
 Drin die ganze Christgemeine
 Jauchzt: „Herr Gott, wir loben dich!“
 Ungarns Volk küßt den Befreier
 Kleid und Hand auf ihrer Fahrt,
 Unberedte Lippen feiern
 Dies Tedeum frömmster Art.

In den Thronsaal vor den Kaiser
 Tritt der Prinz zum Kriegsbericht;
 Ist die Majestät wohl heiser,
 Daß sie kein Willkommen spricht?
 Eugens Worte ziehn geschlossen
 Wie Kolonnen in die Schlacht,
 Festgegliedert, stahlgegossen,
 Siegsbewußt in ihrer Macht.

Doch wie Schaum an dürrer Klippe
 Schier der Rede Fluß versank,
 Denn die größte Kaiserlippe
 Sand kein kleinstes Wort von Dank.
 Nun die höchste der Perücken
 Steif dir nickt den Abschiedsgruß,
 Siegesheld, magst du dich bücken,
 Denn die Zwiegespräch ist am Schluß.

Unten an der Treppenförte
 Der Trabanten Hauptmann stand,
 Der beredteru Fluß der Worte
 In des Kaisers Namen fand:

„Euren Degen, stolzer Sieger!
 Euer Haus dien' Euch zur Last;
 Denn Gehorsam schmückt den Krieger
 Höher noch als Glück und Kraft.“

260

Eugen reicht den Degen artig:
 „Nehmt ihn, der nicht rosten darf!
 Ward im Dienst des Kaisers scharf;
 Nehmt und schleift ihn wieder scharf!“ —
 Groß mag dieser Degen scheinen,
 Als er Heer und Schlacht gelenkt,
 Größer war's, als vor so Kleinen
 Er in Treue sich gelenkt.

265

Als das Volk mit Scham und Staunen
 Sah den Feldherrn schwertberaubt,
 Rief der Born wie mit Wosaunen
 All zum Schutz so teurem Haupt;
 Doch auch dieses Heer der Liebe
 Schlägt die degenlose Hand,
 Auch sein Blick führt Heldenhiebe,
 Auch sein Wort streckt in den Sand.

270

275

Zu den ew'gen Sternengleisen
 Blickt der Held aus seiner Last;
 Künst'ge Siegesterne kreisen
 Um das Haupt ihm geisterhaft.
 Österreich, dieß Gotteserbe,
 Füllt die Seele ihm mit Glanz:
 Daß kein Feind den Thron verderbe,
 Der ihn beugt, sei einst sein Kranz!

280

Ob den wucht'gen Heldendegen
 Leopoldus prüfend wog?
 Ob den andern, die ihn wägen,
 Daß Gewicht die Arme bog?
 Ob dem Fürsten auf sein Kissen
 Sanstern Traum gestreut die Nacht?
 Schließ ein kaiserlich Gewissen,
 Ist's doch herrlich, wenn's erwacht!

285

290

Morgens früh an Eugens Pforte
 Schon der Gardehauptmann stand,
 Der den Strom der Gnadenworte
 In des Kaisers Namen fand:

295

„Nehmt dies Schwert, glorreich wie keines,
 Durch Gehorsam scharfentein;
 Doch daß Haupt und Arm nur eines,
 Seid Hofkriegsrat Ihr allein!“

Großen Herzen steigt der Tröster
 Leuchtend aus dem eignen Gram;
 Seiner großen Siege größter
 War's, als er dies Schwert jetzt nahm,
 Daß er weih't in Morgenröten,
 Drau er Glück und Ehre band. —
 Miße nie, mein Land, in Nöten
 Solchen Degen, solche Hand!

Malplaquet.

Im Blachfelde ringen
 Die eh'rnen Geschwader,
 Zu rächen, zu sühnen
 Der Könige Hader.
 Und wieder verkünden
 In Waffen zwei Heere
 Die blutige Mahnung,
 Die bittere Lehre:
 Daß seit jenen Tagen,
 Da Raim im Grolle
 Den Bruder erschlagen,
 Kein Ketzer erstand,
 Kein Weiser sich fand,
 Der Meinungen Streit,
 Des Zwiespalts Brand
 Zu lösen, zu löschen
 Mit heilender Hand,
 Daß der Bluttat Erbe
 Nicht die Enkel verderbe.
 Es mußten der milden
 Gesittung Apostel
 Nur umzubilden
 In grimmere Waffen,
 In Eisen und Flammen,
 Die Keule des Wilden,
 Daß, die einst zu Tode

335 Den einen nur traf,
 Setzt Tausende schlendert
 In ewigen Schlaf.
 Des Himmels Blitze,
 Des Donners Grollen
 340 Hört ihrer Geschüße
 Aufleuchten und Rollen.
 Die Gottes Gebote
 Nur machen zunichte,
 Ihr Würgen und Schlachten
 345 Sind Gottes Gerichte!
 O herrlicher Richter,
 Die tobenden Horden,
 Die rauben und fengen,
 Verstümmeln und morden,
 350 Bis unter der Last
 Der Greul und Verbrechen
 Gelähmt und erschöpft
 Sie zusammenbrechen!
 Dann rufen sie jammernnd,
 355 Den sie töricht verbannt,
 Den Frieden, ins Laud.
 Doch kehrt er nicht wieder
 Als der himmlische Bote
 Von den Göttern entsandt
 360 Mit des Füllhorus Brote.
 Auf Flügeln von Blei,
 Mit schwarzem Gefieder
 Und heiserem Schrei
 Schwebt er hernieder,
 365 Ein Leichenrabe,
 Der Totes begrabe.
 Die Faust bleibt König
 Dem späten Geschlecht,
 Dem größern Verderber
 370 Das bessere Recht.

Hüben am Waldessaum von Gart
 Steht Eugen an Malb'roughs Seite,
 Drüben, auch ein Held im Streite,
 Wacht Villars, ihr Gegenpart;
 375 Wie auf der Parketten Glätte
 Ohne Straucheln, ohne Gleiten,

Weiß er auch gewandt zu schreiten
Auf der schlüpfrig blutigen Stätte.

380 Über den kämpfenden Scharen,
Leitend der Schlachten Gesche,
Gleich blitzschleudernden Aaren
Schweben der Feldherrn Blicke,
Ruhu auf dem eigenen Volke,
Spähn nach des Feindes Fahnen,
385 Bohren durch Risse der Wolke,
Staubs und Rauchs die Bahnen,
Mühn sich, bis in die Seele
Selbst des Gegners zu dringen,
Daß auch, was er verhehle,
390 Sichre ihr eignes Vollbringen.
Trefflich hat in Busch und Feld
Vorhut und Massen der Feind gestellt,
Reitervolk und Geschütze klug
Dem entscheidenden Punkt gefellt,
395 Wald und Lichtung gut benützt,
Daß sich der Kolonnen Zug
Frei bewege und doch geschützt;
Und wie wohlberechnet schlau
Schanzen errichtet und Verhau,
100 Selbst des Stroms treulose Wogen
Dienstbar in seinen Bund gezogen!
Doch was klar der Meister erdacht,
Groß und ganz sein Geist erschaut,
Wird, der Menge anvertraut,
105 Leicht zerbröckeln unvollbracht;
Ist ein Faden nur gerissen,
Schwer wird das Geweb' ihn müssen;
Und versagt nur eine Hand,
Locker wird das ganze Band. —
110 Jetzt im Feindesheere Lücken
Sieht und nützt der Feldherr hüben:
„Auf! Jetzt muß das Wagnis glücken!
Rasch den Stoß in Feindesrüden!“
Rasch doch ist auch jener drüben,
115 Führt mit Wucht den Gegenzug,
Füllt die Lücken wie im Flug;
Durch den trüben Nebeltag
Dringt sein Falkenaug' und mißt

Jedem Schlag den Gegenschlag,
 Jeder List die Gegenlist.
 420 Aber Eugen kann's nur loben,
 Was mit Leid er soll erproben,
 Und den Geist, mit dem er ringt,
 Fühlt er eignen Geist verwandt,
 425 Reichte, die das Schwert jetzt schwingt,
 Jenem gern als Freundeshand,
 Neigt die Stirne franzumlaubt
 Vor dem edlen Feindeshaupt.
 Wer den Schwächern niederzwang,
 430 Ward darum nicht selber stark,
 Leichter Sieg wird Untergang,
 Lähmt den Arm und frißt am Mark;
 Doch wer mit dem Stärkern ringt,
 Selbst ein Starcker, fühlt die Kraft
 435 Frisch am Widerstand beschwingt,
 Wachsen an der Gegenkraft. —
 Stund' um Stunde währt das Ringen,
 Unermüdl'ich mäh'n die Klinge
 Und die Menschengarben fallen,
 440 Doch ersteht ihr Rächer allen.
 Horch, ein Brall in dem eisernen Knäule!
 Sieh, welch mächtige Staubesäule!
 Ha, dort sprengt mit Wetterstreich
 Eugens Panzerschar die Flanken,
 445 Und der Franzmann kommt ins Wanken,
 Die gelösten Rotten weichen.
 Mitten doch im Kugelregen,
 Im Gewog' und Kampfgedränge
 Leuchtet Villars' Heldendegen,
 450 Denkt sein Wort die flüchtige Menge,
 Rückzugsweg macht er frei,
 Springt Verwundeten hilffreich bei,
 Bleibt in Siegen und Niederlagen
 Eingedenk, daß er im Sohne
 455 Auch ein Mutterleben schone.
 Plötzlich rings um ihn welch Klagen,
 Welch ein markerschütternder Schrei!
 Weh, den Feldherrn traf das Blei.
 Noch, auf der Sänfte fortgetragen,
 460 Wacht er über jedem Leben,
 Das in seine Hut gegeben;

Denn das Eigen ist's so vieler,
 Das auf diesem Zahltisch gilt,
 Das Gepräg' mit Gottes Bild,
 Viel zu gut für wüste Spieler! —
 Und es sieht der Feldherr hüben
 Ihn die milden Taten üben;
 Auch der Gegner muß es preisen,
 Daß der tapf're Mann von Eisen
 In der Brust ein Herz auch trägt,
 Wie's ihm selbst im Busen schlägt,
 Das im rauhen Werk der Schlacht
 Menschlich fühlt und liebevoll wacht;
 An solch Herz wohl möcht' er fliegen
 Und in jenen Armen liegen.

Wo sich große Seelen messen,
 Ist der kleinen Zwist vergessen;
 Während sich die Massen morden,
 Sind die Feldherrn Freunde worden;
 Und das ganze Schlachtenwetter,
 Trommelgewirbel und Horngeschmetter,
 All dies Rasseln, Knattern, Rollen,
 All dies Jauchzen, all dies Grollen
 Schmilzt im großen Weltaktord
 In ein einzig glorreich Wort,
 In den Volkklang aller Ehren,
 In den Seelengruß zusammen,
 Den sich über kämpfenden Heeren
 Gottverwandte Herzen senden.
 Und die Zungen lodernder Flammen
 Und die Blitze von leuchtenden Bränden,
 All die glühenden, sprühenden Schreden
 Werden feurige Freundesarme,
 Die sich über dem tobenden Schwarme
 Geister des Lichts entgegenstrecken.

Belvedere.

Siegreich wehn des Kaisers Fahnen
 Von Neapels Schloßaltanen,
 Wie von Belgrads trotz'gem Stein,
 Fächeln in Messinas Gluten,
 Spiegeln sich in Nordseefluten,
 Wie im Po und grünen Rhein.

Sorglos lebt am Wiener Hofe
 Kanzler, Kämmerling und Hofe,
 505 Auffahrt gibt's, Empfang und Fest;
 Goldkarossen, welche Kette!
 Nur die span'sche Etikette,
 Herrn und Damen, nicht vergeßt!

Leichter haben sie vergessen,
 Dem sie alles danken, dessen
 510 Tapfrer Degen es gewann:
 Eugen, Osterreichs Erwecker,
 Türken- und Franzosenschrecker,
 Ihn, den großen kleinen Mann.

Ihre Sterne funkeln munter,
 Doch ist Bentas Stern nicht drunter
 515 Und nicht, der bei Blenheim schien;
 Brunkhaft flimmern goldne Schlüssel,
 Doch es sind nicht die von Kyffel,
 Die von Belgrad und Turin.

Vern entbehrt er ihre Feste,
 Hat ja selbst viel höh're Gäste:
 520 Göttervolk im Gartenhain;
 Und die Bilder ew'ger Meister
 Und die Bücher großer Geister
 525 Laden ihn zur Zwiegesprach' ein.

Hallen und Baläste sprechen,
 Daß der Held im Wallzerbrechen
 Auch im Bau'n ein Zauberer ganz,
 530 Blumen pflanzt er, Bäume, Reben,
 Und so ruht sein Heldenleben
 Wie ein Schwert im Blumenkranz.

Dreien Kaisern ein Erretter,
 Wußt' er zu bestehen die Wetter,
 535 Doch den Hofwind scheut der Held;
 Will er Majestäten ehren,
 Geht mit Cäsar er verkehren
 Und in Alexanders Zelt.

Alt geworden ist er eben,
 Schlachten, Wunden, Lagerleben
 540 Spinnen kein Verjüngungskeid;

Selbst die Friedensjahre zehren,
Denn die Lorbeern seiner Ehren
Sind die liebste Trift dem Reid.

545

„Undank ist nur schlecht Gedächtnis,
Manchem Haus ein Erbvermächtnis“,
Denkt der Held mit gleichem Mut;
Füttert dann Getier im Zwinger,
Löwen lecken ihm die Finger:
„Löwen sind ein dankbar Blut.“

550

Auf des Belveders Terrassen
Wallt der Held und sieht gelassen,
Wie der Springbrunn stieg und fiel;
Marmor sphinge ruhn im Grunde
Und er liest von ihrem Munde
Ungelöster Rätsel viel.

555

Rechts und links die Baumspaliere
Stehn wie seine Grenadiere
Um den kriegsgewalt'gen Herrn;
Von den Höhen des Belvedere
Blickt er nach dem Häusermeere
Wie des Landes guter Stern.

560

Und es mag ihn selbst gemuten
Wie den Stern, aus dessen Gluten
Licht und Glanz die Erde trank;
Die da unten lang im Dunkeln
Hüllt in Licht und Glanz sein Funkeln,
Unbekümmert um den Dank.

565

Einjam stehn ist Loß der Sterne!
Bangt nicht in so öder Ferne
Selbst ein Sonnenherz vielleicht?
So in stiller Nacht nicht minder
Ihn, der ohne Weib und Kinder,
Ist ein heimlich Weh beschleicht.

570

Was der Sonne eine Wolke,
Ist die Krankheit ird'schem Volke,
Hellstem Sein ein dunkler Flor;
Eugens Haupt umschnürt er bleiern,
Plötzlich doch aus Fieberschleiern
Fährt der Held erwacht enpor.

575

580 Horch, sind's Stimmen, die ihn riefen?
Lieder schallen aus den Tiefen,
Schenkhaus singt und Wachtquartier;
Becherklang, Soldatenknaster,
585 Weinduft wirbelt auf, — doch faßt er
Wort und Weise dort und hier;

Hört durch Fiedelschall und Zither:
„Prinz Eugen, der edle Ritter —
Stadt und Festung Belgarad“ —
Wie auf einer Pulverwolke,
590 Führt sein Geist zum Sternenvolke,
Zu den Seinen, schnurgerad'.

Ein Adler.

1809.

An dem Mal des Helden schleichen
Siebzig Jahre trüg vorbei;
595 Weden könnt' ihn von den Leichen
Solch ein Wonnemond von Mai,
Dessen goldne Morgenröten
Städtebrand und Waffenblitz,
Eingesungen, statt von Flöten,
Von Trompeten und Geschütz!

600 Zu Schönbrunn in laub'gen Hallen
Geht des Korseneilands Sohn;
Lauscht sein Ohr den Nachtigallen,
Dröhnt es doch von Schlachtenton;
605 In das Knopfloch eine Rose
Pflückt die schicksalsschwere Hand,
Leise schwebt sein Fuß im Moose,
Wenn er stampft, erhebt das Land.

Zu den Zwingern fremder Tiere
610 Lenkt der Kaiser jetzt den Tritt,
Plötzlich vor dem Steinquartiere
Eines Adlers stockt sein Schritt;
Auf dem Bloß im Eisenringe
Zittert ein uralter Nar,
615 Blöden Augs, gebrochener Schwinge,
Der einst Fürst der Lüfte war!

Bild des Sammers ohnegleichen
 Solch geknickter Wolkensohn!
 Sicher, selbst als Bild und Zeichen,
 Sei die Majestät vor Hohn!
 Und der Kaiser ruft den Wärter:
 „Alter, laß den Vogel frei!“
 Seine Züge wurden härter:
 „Oder send' ihm ein Stück Blei!“

„Möge Gott den Sinn Euch lenken!“
 Sprach der Alte warm und weich;
 „Schont dies teure Angedenken,
 Heilig Sinnbild ist's zugleich;
 Dieses Tier im Eisenrahmen
 Hielt ein Held gar lieb und gut,
 Prinz Eugen, — Ihr kennt den Namen?“
 Frankreichs Kaiser rückt den Hut.

„Aber seit sein Herr gestorben,
 Ist ein schönerer Wappenaar,
 Diesem Vogel gleich, verdorben
 Zum Geripp', der Schwungkraft bar,
 Dem der edle Schmuck des Flaumes,
 Stück für Stück abfällt vom Leib,
 Wie das welke Blatt des Baumes,
 Rauher Winde Zeitvertreib.

Habsburgs Fahnen sah man wandern,
 Federn gleich, am Po, am Rhein,
 In Sizilien und in Flandern,
 Flattern fort von Belgrads Stein,
 Bis in Schlesiens reichem Garten
 Jene schönste Schwinge sank;
 Traun, auch Osterreichs Standarten
 Sind an bösen Mäusern krank.

Als mein Nar im Belvedere
 Speise nahm aus Eugens Hand,
 Ragte, wie bewußt der Ehre,
 Sonnenwärts sein Haupt gewandt;
 Schatten warf sein Fittig mächtig,
 Wie ein Königsbaldachin,
 Und das Auge flammenprächtigt
 Glomm, ein rollender Rubin.

Wie ihr krankes Kind die Mutter,
 Pfleg' ich ihn, doch ohne Trost;
 Den gestärkt einst Eugens Futter,
 Lähmt jetzt meines Kaisers Kost! —
 660 — „Alter, wahrlich, an dem Brocken
 Liegt es nicht, doch an der Hand!“
 Nückend sprach's der Korse trocken,
 Schritt ins Dickicht und verschwand. — —

665 Eines Tags der Nar im Gitter
 Schlägt mit Macht sein Flügelpaar;
 Grüßt am Himmel das Gewitter
 Jungen Mutz der greise Nar?
 670 Asperns Donner sind's! sie klingen
 Bis in seinen Kerferraum;
 Eines andern Adlers Schwingen
 Jetzt entsank der erste Flaum.

Der Tambour von Ulm.

I.

Novara.

1849.

Der einst die Trommel fröhlich schlug
In Kämpfen und Gefahren,
Nest sitzt tief sinnig er beim Krug,
Ein Greis in Silberhaaren.

Dort rauscht die Euz. Ein Apfelhain
Umblüht den düstern Altan;
Nur Heitres rings, doch trüb allein
Auf seiner Stirn die Falten.

Am Herd des Sohnes ruht er aus,
Von Enkeln hold umgeben,
Schön ist das Land, fast reich das Haus,
Für andre welch ein Leben!

Vergeschlossen bleibt sein strenger Mund;
Doch wer ihn bringt zum Sprechen,
Der hört aus tiefstem Felsengrund
Die dunkle Quelle brechen;

Der ahnt: dies Haupt, gebeugt von Scham,
Wird nie in Lust sich heben,
Und diese Brust bewohnt ein Gram,
Der flieht nur mit dem Leben. —

Nun lauscht der Greis: mit freud'gem Klang
 Durchs Haus viel Stimmen schallten,
 Ein Krieger plötzlich ihn umschlang
 Und lag im Arm des Alten.

25 Sein ältester Enkel ist's, bestaubt
 Vom Marsch aus fernen Reichen,
 Geschmückt — drum trägt er stolz das Haupt —
 Mit goldnem Ehrenzeichen.

30 Der junge Korporal doch spricht
 Im Ton des Feldmarschalles:
 „Großvater, hängt den Kopf mir nicht,
 Das Schwert gewann uns alles!“

35 Ich komme von Novaras Feld,
 Das uns bekranzt als Sieger;
 Das Eisen bleibt der Herr der Welt,
 Als Zepher führt's der Krieger.“

40 Des Alten Blick mißt die Gestalt
 Des waffenstolzen Knaben;
 Sein flüchtig Lächeln ist gar bald
 Im Furchengrund begraben:

„Nehmt ihr vom Eisen etwas noch
 Für Pflug und Gartenmesser?
 Und trügt das Haupt ihr minder hoch,
 Traun, mir gefiel' es besser.

45 Ob echt und recht ein Kriegerherz,
 Befrag' erst Unglückslose!
 Aus dunklem Schacht steigt helles Erz,
 Aus schwarzem Grund die Rose.

50 Was hier dein goldner Pfennig spricht,
 Ich lob's: du standst in Ehren!
 Wer siegte mit Radetzky nicht
 Genüber Sardenheeren?!

55 Doch komm, ich will ein Gegenstück
 Im wirren Schlachtenreigen,
 Will andern Feind dir, andres Glück
 Und andre Führer zeigen.“

Des Alten Stübchen wohnlich traut
 Bewahrt in goldnem Rahmen
 Ein Feldherrnbild; doch Östreich graut
 Noch heut vor diesem Namen.

„Ein Blinder,“ so erklärt der Greis,
 „Der lahm vom Hauch der Schlange,
 Zermalmt von eh'rnem Schuppenkreis,
 Uns riß zum Untergange!

Ein Feldherr, der dem eignen Heer
 Einflößte Todesschrecken;
 Der Männern einst in blanker Wehr
 Gebot: die Waffen strecken!

O Ulm, du hast die Schmach gesehn,
 Den Tag, verhüllt von Schande!
 Des dunklen Schleiers Schatten stehn
 Noch schwarz ob unserm Lande.

Vom Michelsberg sahn stolz herab
 — Noch heut sänd' ich die Stelle, —
 Der Frankenkaiser und sein Stab,
 Die Garden und Marschälle.

Vom Frauentor schon rückten an
 Dort Österreichs Kolonnen,
 Doch zähneknirschend Mann für Mann,
 Die Brust von Scham umspannen.

„Kopf hoch!“ gebot ein General,
 „Brust vor!“ hört' ich ihn sagen,
 Der senken sollt' sein Haupt zumal,
 Die Brust in Reue schlagen.

Die Trommeln klangen hohl und dumpf,
 Gern wollt' ich meine mißsen;
 O hätt' die Kugel mir vom Rumpf
 Zuvor die Hand gerissen,

Bevor auf jenes Männleins Wort
 Ich ließ das Zeichen schallen,
 Daß zwanzigtausend Tapfern dort
 Vom Arm die Waffen fallen!

Im Feld jetzt mußten sie zu Haus
 Gewehr und Säbel legen,
 95 Trompeten dann und Trommeln drauf,
 Den Küras auch und Degen.

Als so die Wehr von Osterreich
 Sant vor des Korfen Tritten,
 100 Mir war's, als ob sie mir zugleich
 Vom Leib die Arme schnitten.

Und als ich zu der Trommeln Wust
 Die meine warf mit Grimme,
 Mir war's, als sei aus meiner Brust
 Verbannt die eigne Stimme.

105 Als ab das Reitervolk dann saß
 Und Fremden ließ die Zügel,
 Der Siegesgöttin Austrias
 Gebrochen war der Flügel.

Die Fahnen senkten staubwärts sich;
 110 Mir war's, als ob dem Heere
 Die eigne starke Seel' entwich',
 Des Herzens Herz: die Ehre.

Da ging durchs waffenlose Heer
 Die große Weihestunde,
 115 Ein heil'ger Eid lag racheschwer
 Auf graunhaft stummem Munde.

Und leuchten schon am Tag der Schmach
 Sah ich ein fern Gewitter,
 Als mancher sein Gewehr zerbrach,
 120 Den Degen schlug in Splitter;

Als Grimm und Haß und Scham und Groll
 Den Funken glimmend fachte,
 Der dann zur Blut in Aspern schwoll,
 In Leipzigs Donnern frachte.

125 Drum ehr' ich jenen Mann im Bild
 In eigner Art als Retter,
 Dies dunkle Blatt Geschichte gilt
 Mir hundert lichte Blätter."

Solferino.

1859.

130 Dort sitzt noch an derselben Statt
Der alte Trommler wieder;
Der Hand entfiel das Zeitungsblatt
Und glitt zu Boden nieder.

135 „Magenta! — Solferino!“ stöhnt
Im Selbstgespräch er heute,
Und seiner Stimme Nachhall tönt
Wie traurig Grabgeläute.

140 „Und drum zehn Jahre Tag und Nacht
Getrommelt und geblasen!
Im Drillschritt uns mit Heeresmacht
Bertreten Saat und Rasen!

Und wer nicht bunten Kragen trug,
Ein Knecht betrefter Massen!
Berwaist die Werkstatt und der Pflug
Und leer gestürzt die Rassen!

145 Doch jetzt! auch nicht ein kleinster Sieg,
Die Herzen aufzufrischen!
Ein Krieg, der schreit nach neuem Krieg,
Das Brandmal zu verwischen!

150 Der einstudierte Schwertertanz
So grauenvoll mißraten!
Einst rissen aus des Korzen Kranz
Manch Blatt doch uns're Taten!“

155 Sein Finger trommelt auf den Tisch
Den Kriegsmarsch längst verklungen;
Den Alten macht er träumerisch,
Doch fremd klingt er den Jungen.

160 Jetzt horcht er auf: was soll das sein?
Ein Freudenruf und Klagen!
Da tritt sein jüngster Enkel ein
In buntem Rock und Kragen;

Das Haupt gesenkt, das Herz so schwer,
Den Arm in schwarzer Binde:
„Von Solferino komm' ich her,
Kein dunkler Wort ich finde!“

165 Da spielt um's Greisenhaupt ein Licht,
Das ebnet manche Falte,
Und milden Blicks zum Enkel spricht
Und sanften Tons der Alte:

170 „Aus dunklem Schacht steigt helles Erz,
Aus schwarzem Grund die Rose;
Ob echt und recht ein Kriegerherz,
Befrag' ich Unglückslose.

175 Das war das alte Schlachtroß noch,
Doch nicht Radekhs's Bügel!
Voll Mark und Kampflust war's, — jedoch
Ein andrer saß im Bügel.

180 Die Götter, die für Lorbeerglanz
Ein Feldherrnhaupt nicht finden,
Sie wollen euch mit vollem Kranz
Die tapf're Faust umwinden.

Wie jener Römer sprang zum Schlund,
Dem Götterzorn sich weihend,
So sankt ihr auf der Walfstatt Grund,
Das Volk daheim befreiend.

185 Mein Osterreich, gar manchen Sohn
Als Sühne sahst du bluten,
In Schmerz und Schmach doch fühlst du's schon:
Das Elend führt zum Guten.

190 Denn nur aus Unglück kommt dir Heil,
So will's dein alt Verhängnis;
Dem Volk erblüht das Segensteil
Aus seiner Herrn Bedrängnis;

195 Der ihr Panier in Staub gelegt,
Der Sturm, schwellt unsre Fahnen;
Des Hochgewitters Brausen segt
Der Freiheit rein die Bahnen.“ — —

Als wieder Kirchweih und im Kreis
 Die Buden stehn und Schilder,
 Zu jenem alten kauft der Greis
 Die neuen Feldherrnbilder.

Zu Glas und Rahmen an der Wand
 Bewahrt er treu die Blätter:
 „Der Himmel schickt, o Vaterland,
 Dir wunderfame Ketter!“

„Magna charta!“

Februar 1861.

Geschmückt zum Festmahl prangt der Tisch
 In farb'gem Blumenflore,
 In Linnen blendend wie der frisch
 Gefallne Schnee vorm Tore.

Der Hauswirt sitzt, wie's ziemt dem Mann,
 In seiner Kinder Kreise,
 Der Ehrenplatz doch obenan
 Verblieb dem Tambourgreise.

Die Schüssel dampft, der Becher klirrt,
 Gelöste Pfropfen knallten;
 Jetzt hebt vom Lehnstuhl sich der Wirt,
 Des Festmahls Spruch zu halten:

„Mein Vater, wie's geahnt dein Herz,
 In Licht zerfloß die Wolke,
 Und es ersteht aus Schmach und Schmerz
 Ein besser Loß dem Volke.“

Doch wie die Blumensträuße hier,
 Die meine Töchter wanden,
 Nur sind ein Frühling von Papier,
 Und Winter noch in Landen;

Wie sie nur Bilder, Boten sind
 Von jenen duft'gen, echten,
 Die wir, wenn wahrhaft Lenz beginnt,
 Zu Freudenkränzen flechten;

230 So dieß Patent, dieß Blatt Papier,
 Daß ich in Händen halte,
 Ist Bot' und Bild des Frühlings mir,
 Den erst die Zeit entfalte;

235 Wenn selbstbewußt das Volkshertz schlägt,
 Die besten Bürger raten
 Und goldner Rede Strom auch trägt
 Die Ladung goldner Taten.

240 Ein Fest des Geists begehnt wir heut,
 Dem ich mein Glas erhebe,
 Darein die Edelblume streut
 Der Geist der Heimatrebe.

Der Schaumwein, der in Perlen rinnt,
 Im Fremdland nicht gegoren,
 Der Östreichs Kind, wie wir es sind,
 Sei heut uns außerkoren!

245 Nun hebt das Spitzglas hoch und voll!
 Schon perlt er rascher, freier;
 Er brause unsres Dankes Zoll
 Dem fürstlichen Verleiher!"

250 Und wie er jetzt das Glas erhebt,
 Im Weine sprudelt's reicher;
 Des Kaisers Name, scheint's, belebt
 Auch diesen Östreicher.

255 „Nun laßt uns froh gedenken auch
 Der Lenker unsres Staates;
 Aufschäume, Wein, nach deinem Brauch
 Den Männern kühnen Rates!"

260 Schon matter streicht der Schaum hinan,
 Die Bläschen sind zerronnen;
 Da hub der Söhne einer an:
 „Dir helf' ich, träger Bronnen!

Ein Schlag des Unglücks half dem Land
 Aus schweren bösen Träumen;
 Ein Schlag der Hand flach auf den Rand,
 Und neu im Kelch wird's schäumen!"

265 Da, munter geht es Schlag auf Schlag!
 Wie kocht's in jedem Becher!
 Im Schmucke neuer Perlen lag
 Der Landmann Sorgenbrecher.

270 Der Greis nur blickt nachdenklich drein;
 Da fragt der Sohn den Alten:
 „Verachtest du den Heimatwein,
 Daß deine Stirn in Falten?“

275 Der Trommler hebt sein sinnend Haupt:
 „Will nicht den Wein verklagen
 Und auch den Boden nicht, daß glaubt,
 Der ihn und uns getragen.

280 Doch mahnen will mich an ein Reich
 Des Kelchs erzwungnes Schäumen,
 Das erst des Unglücks Wetterstreich
 Erweckt aus schweren Träumen!

Und weil ihr grad' in Bildern spricht,
 Will ich's im Bild auch sagen:
 Mich dünkt der Geist nicht echt und recht,
 Der schäumt, nur wenn geschlagen!

285 Denn schlugt ihr nicht, lag matt und schal
 Der träge wie im Sterben;
 Doch schlagt ihr fort, so geht einmal
 Der Becher selbst in Scherben.“

290 Der Alte trommelt auf den Tisch
 Von Ulm den Kriegsmarsch leise;
 Im Becherklang und Stimmgemisch
 Verhallt die ernste Weise.

II.

„Auferstehn!“

Uferseen 1866.

295 Grau umflort schleicht die Novemberwolke,
 Nebeldunst unqualmt die welke Flur;
 Wäre nicht schon Trauer gnug im Volke,
 Trauern lehrt' es heute die Natur.

Wimmernd läuten jetzt die Glockenklänge
Aus dem Dorf den Tag der Toten ein,
Nach dem Friedhofgarten zieht die Menge,
Blumen trägt jetzt nur der Leichenstein.

300

In der Gräberzeit' am letzten Raine
Ist ein frisch Soldatengrab zu schaun,
Ein zerbrochnes Schwert ist roh dem Steine
Neben einer Trommel eingehaun.

305

Ja, der Tambour ist, die Inschrift sagt es,
Wieder hier in Reih' und Glied gerückt,
Seine Wirbel schweigen, — wer beklagt es,
Den ein Leid, wie unfres, niederdrückt!

310

Denn ein Trauerfest der Allerseelen
Soll dies Jahr im ganzen Lande sein,
Wo an jedem Herd viel Liebe fehlen
Und nur Kränze trägt das Grab allein.

315

Sohn und Sohneskinder stehn am Hügel,
Weihn ein „Vaterunser“ still dem Greis,
Ihre Seelen rührt's wie Todesflügel,
Und der Vater spricht im Kinderkreis:

320

„Jene Kugeln fern im Böhmerlande
Schlugen hier zugleich ins treuste Herz;
Brüder gegen Brüder! Schmach und Schande!
Überleben konnt' er nicht den Schmerz.

325

Und mir war's, als sollten wir begraben
Dich, Altösterreich, zur selben Stund'!
Doch zu früh umkrächzten dich die Raben,
Als gesunken du auf blut'gen Grund.

330

Denn das blieb dein Loß, daß stets im Fallen
Dir zu neuem Schwung der Fittig spricht;
Daß, wenn sich des Unheils Wetter ballen,
Deiner Saat nur milder Regen fließt.

Willst du danken stets nur der Bedrängnis,
Bittern stets vor lächelndem Geschick?
Ei, so schmiede selber dein Verhängnis,
Sei dir selbst die Kraft, dir selbst das Glück!

335 Hast ein helles Aug', ins All zu wandern,
 Hast zu Werk und Kampf gar rüst'gen Arm;
 Trägst im Haupt ein Licht auch, wie die andern,
 Hegst ein Herz, wie wen'ge, frisch und warm.

340 Sieh dein Land von Zauberhauch umquollen,
 Sieh dein Volk von jugendfreud'gem Flug;
 Lasse tief durch Seelen und durch Schollen
 Furchen ziehn des Geistes Flügelpflug!

Kastlos gärt und drängt im Erdenboden
 Keim und Blüt' und Frucht aus stiller Hast;
 So im Volk auch lebt, nie auszuroden,
 Was zur Freiheit strebt und wirkt und schafft.

345 Mag der Baum in seinen Wipfeln franken,
 Wenn nur Mark und Wurzeln noch gesund!
 Mag im Sturm die Krone zitternd wanken,
 Wenn nur unten fester, sicher Grund!

350 Reint, dir will das Sterbehemd nicht taugen,
 Denn du lebst in uns, mein Vaterland!
 Dir nur gilt der Tau in Frauenaugen,
 Dir zum Schwur streckt sich die Manneshand!

355 Auf den Arm dich stütze deiner Söhne,
 Da du grangebeugt und todeswund,
 In dich quillt dann neue Kraft und Schöne
 Aus dem alten deutschen Heimatgrund!"

360 Auf das Grab den Kranz von Immortellen
 Läßt er jetzt dem Greise niederwehn,
 Schwarze Lettern sprechen in dem hellen
 Blumengold das Mahnwort: „Auferstehn!"

Schwarz und gelb, die Farben seiner Fahnen,
 Schmücken noch im Kranz des Alten Gruft;
 Doch das Wort soll die Lebend'gen mahnen,
 Bis dereinst es auch die Toten ruft.

Bilder und Gestalten.

Ein Feenmärchen.

Schritt ein Dichter durch die Schattenhage,
An das Waldesherz legt' er die Frage:
„Wie du rauschest, Wald, gewitterbange,
Bittert mir die Seel' im Liederdrange!
5 Rauschest du nur deines Pflanzers Ehre
Oder auch von seiner Arzte Schwere?
Sei mein Lied die Lerche taubesoldet,
Flaum und Sang von Sonnenschmelz vergoldet,
Oder sei's der Nar im Wappenbild,
10 Führend seines Landes Schwert und Schild?
Sei mein Lied die weiche Philomele,
Der die Liebe sänstigt Herz und Kehle,
Oder sei's der Falk' im raschen Stoß,
Den der Born verwandelt zum Geschoß?
15 Fähr' ich nicht das eigne Lied zum Tode,
Wenn ich's nährte mit des Marktes Brote?
Stirbt des Ew'gen Kind nicht schon an Tönen,
Die verständlich nur der Stunde Söhnen?
Sing' ein Dichter, wie die Biene sticht,
20 Deren Leben mit dem Stachel bricht?“ — —
Doch der Waldesmund steht ihm nicht Rede,
Läßt ihm ungelöst die innre Fehde,
Wenn's nicht Antwort ist, daß er ihm eben
Ein alt Märchen ließ im Sinne schweben:

25 Vor dem diamantnen Feenschloß
Scharrt gezäumt das weiße Elfenroß.
Feenkön'gin spricht zum holden Knaben:
„Bieh' dahin, die Erde zu durchtraben,

Süßer Liebling, habe deinen Willen,
 30 Magst dein unerklärbar Sehnen stillen!
 Todeswiege, freudenlose Erde,
 Bittere Trift der franken Menschenherde,
 Ach, sie hätte längst dich schon begraben,
 Feiten dich nicht ew'ger Jugend Gaben!
 35 Mein Umarmen soll dein Totenschrein
 Und mein Mund sein schließend Siegel sein,
 Meine Locken sind dein Sterbelinnen
 Und dein Modern heißt unsterblich Minnen.
 Warst ein Königlein den Staubgebornen,
 40 Bist ein König nun uns Lichtertornen;
 Nur der Erdenstaub droht dir Gefährde,
 Nimmer drum betritt die schöne Erde!
 Auf gesessnem Pferd durchspreng' die Lande,
 Unverlezt kehrt du zum Feenstrande;
 45 Denk', es sei dies Roß das Mausepferd,
 Drauf ein Seher durch die Räume fährt:
 Steigt er nieder zu gemeinem Staube,
 Weh, gemeinem Loß fällt er zum Raube!
 Nimmer drum betritt den Grund der Erde,
 50 Erdenstaub allein bringt dir Gefährde." —
 Rasch durchfliegt der Königsknab' die Weiten,
 Hinter ihm die losen Wolken gleiten;
 Ein paar Sterne pflückt er unterwegs,
 Seinem Zaum zu schimmernden Beschlägen,
 55 Hängt der Monde einen, den er faßte,
 Dann als Flitter an des Sprungriems Quaste.
 Sieh die Erde da mit kühlen Wäldern,
 Blauem Bergesduft und goldnen Feldern!
 In der grünendsten Dase Halmen
 60 Graßt der Kenner jetzt bei weh'nden Palmen,
 Daß er nicht zu andrer Weide lenke,
 Fesseln Blütenranken die Gelenke.
 Quellen süß ins Ohr des Reiters singen,
 Weiches Moos will sanft ihn niederzwingen;
 65 Schöne Frauen lagern in den Gründen,
 Flammenblide schier sein Herz entzünden;
 Doch ein fernes Weinen soll ihn mahnen,
 Zügelwendend folgt er andern Bahnen.

70 Sieh, da ist das Land, dem er ein Sohn,
 Wo sein Enkel herrscht vom Ahnenthrone;

- Kühnen Sprunges über Landesstranken
 Setzt das Roß, daß bleich die Zöllner wanken.
 Traurig Bild! Gefällt die heil'ge Eiche,
 Wo er selbst einst Recht sprach seinem Reiche,
 75 Und die Straßen, die als Fürst er baute,
 Übergrünt von Gras und Wucherkraute:
 Seine Flotte fault im schlamm'gen Becken,
 Und kein Segel pflügt die Meeresstrecken;
 In die Furchen, die der Landmann bricht,
 80 Streut er dünn die Saat, die Flüche dicht.
 Schweigen rings! Doch nein, auch Jubelschalle:
 Horch, sie jauchzen aus der Königshalle!
 Laut ist das Gelag, ein wüstes Singen,
 Wildes Lachen, tolles Becherklingen;
 85 Boffenreißer sind hier Fürstenräte,
 Trunkne Dirnen lassen Tischgebete.
 Jetzt erteilt des Königs Mund Befehle,
 Tief verwunden sie des Hörers Seele:
 In die Väterburg ruft streng der Reiter:
 90 „Trauernd ist das Land, der Fürst ist heiter!
 Weh dir, Bube! weh euch Helfern allen!“
 Lachen tönt zurück und Becherschallen.
 Zorngewitternd seine Seele gärt,
 Strafend zuckt die Rechte an das Schwert,
 95 Flink vom Rosse springt der Knabe heiß:
 Doch zu Boden knickt ein welker Greis;
 Nur die Faust, schon zum Geripp' verzehrt,
 Hält noch droh'nd das alte Königsschwert.
 Angst und Grausen packt die üpp'gen Becher,
 100 Und der Königshand entsinkt der Becher.
 Bitternd brach ein hundertjährig Leben,
 Durch die Lüfte Klagelaute beben:
 „Staub der Erde brachte dir Gefährde,
 Weh, daß du betrast die schnöde Erde!“
- 105 Reuboll türmen sie sein Mal. Bald klettern
 Blütenbüsche dran, geformt wie Lettern.
 Will ein Menschenkind die Schrift entziffern,
 Mischt der Windhauch wirt die blüh'nden Chiffren;
 Kinder der Unsterblichen nur weiden
 110 Mächtens dran ihr Aug' mit stillem Neiden:
 „In den Flammen edlen Zorns verlodern
 Und verglühn zu Asche, statt zu modern,

Selig, wem solch Sterben wird gegeben,
Herrlicher, als ewig Jugendlieben!"

Die Rebe.

Im Marmorfaal auf Purpurkissen ruht
Trajan, der Herrscher Rom's und einer Welt;
Ein Kreis erlesner Freunde rings um ihn,
Die Römerlippen att'schen Scherzes voll.
5 Was Land und Meer des Köstlichen erzeugt,
Bereinigt trägt's der Tisch von Elfenbein;
Hier perlt im bauch'gen Kelch der Rebe Blut,
Pomona's Reichthum winkt dort in Kristall,
10 Darüber schwebt aus Pästums Rosenflur
Der Kranz, verschwiegnen Lauschens Dufthymbol.
Jetzt quillt zum Ohre süßer Saitenklang,
Des Mimen schalkhaft Lied erquickt das Herz;
Da faßt Trajan den Becher Feuerweins
Und schüttet opfernd ihn zur Erd' und spricht:
15 „Vor allem hoch, was Land und Meer erzeugt,
Gepriesen sei der Rebe goldner Quell!"

Von Hymens Altar in das Brautgemach
Zieht ein glücklich Paar: der Herrscher Rom's
Mit Plotina, der hohen Herzensbraut.
20 Als sie den feuerfarb'gen Schleier hob,
Wie strahlte jetzt ihr bräutlich Angesicht
In Pracht und Anmut, gleich dem Sonnengott
Aus der Umhüllung purpurnen Gewölks!
Das schwarze Haar umspielt ihr Hals und Brust,
25 In dunklen Locken fällt's auf blendend Weiß,
Wie Rabenflüge auf ein Schneegefild!
Dann nimmt vom Haupte sie den vollen Kranz
Und reicht ihn lächelnd dem Geliebten dar:
„Wie hier die Blumen glühen vom Frühlingsfuß,
30 So glühe, treuer nur, für dich mein Herz;
Wie hier im Kranz zu Schmuck und Schutz zugleich
Der Rebe Laub die Blüten all umschlingt,
So halte du an mir, wie ich an dir!"
Er nimmt den Kranz, drückt ihn ans Herz und ruft:
35 „Sei mir gegrüßt, du schmucker Blumenbund,
Sei mir gepriesen, grünend Nebenlaub!"

Im hohen Räte sitzt der Herrscher Rom's,
 Des Staates Väter all um ihn vereint,
 Ein tiefer Ernst befeelt den würd'gen Kreis.
 40 „Es droht des Parthers wilde Macht auß neu',
 Beschlossen ist's: ihn bänd'ge blut'ger Kampf!
 Doch erst zum Gott gen Heliopolis
 Mit Gruß und Gaben mag ein Bote ziehn
 Und fragen: ob und wie auß Sturm und Streit
 45 Zur ew'gen Stadt zu kehren mir vergönnt?“
 So sprach Trajan. Ein flinker Bote zieht
 Mit Gruß und Opfern fort zur Sonnenstadt. —
 Manch langer Tag verstrich, und wieder saß
 Der Herrscher Rom's im heiligen Senat.
 50 Da trat herein der Bote; seine Hand
 Trug einen Stab auß knot'gem Nebenstamm.
 Er neigt sich vor dem Fürstensitz und spricht:
 „Dies sendet, Herr, der Gott als Antwort dir.“
 Da jubeln Romas weise Seher auß:
 55 „Heil dir, Gebieter! Neben gleich im Lenz
 Blüht deine Macht und wächst in Füll' empor.“
 Der Fürst allein blickt still und ernst vor sich
 Und spricht dann leise in sich selbst hinein:
 „Ich kenn' dich, dürrer Stamm, du heißest Tod,
 60 Du knot'ger Stab, man nennt dich Totenbein,
 Willkommen, deutungsvoller Nebenproß!“

Geschlagen ist die Schlacht, erkämpft der Sieg.
 Doch gegen Romas Tore zieht ein Zug,
 Nicht wie nach Siegen trunknen Jubels voll,
 65 Beschwingten Schritts, zu fliegen zum Triumph;
 Nein, zagen Fußes und gesenkten Haupt's,
 In düstrem Schweigen naht die Kriegerschar.
 Dem Ost und West gehorcht und gern gehorcht,
 Der weise war, gerecht und mild zugleich,
 70 Den Sieger, ach, umschließt der Aschenkrug!
 Wo in der goldnen Urne sein Gebein
 Sie in den Grund gesenkt zu stiller Raft,
 Dort steigt jetzt eine Säule himmelan,
 Jahrhundertn zu künden seinen Ruhm.
 75 Dem Boden doch entsprießt, des Frühlings Kind,
 Ein Nebenreis, umschlingt den Säulenschaft
 Und klimmt, ein grün Symbol, zur Sonn' empor.

Jagello.

Nachtigallenmacht
Füllt den Eichenwald,
Weithin widerhallt
Sauchzen der Liederflucht.

5 Bolenz Heeresmacht
Lagert am Waldbessaum,
Fürst Jagello, im Traum,
Ruht, vom Zelt umdacht.

10 Plötzlich ihn erweckt
Langentbehrter Klang, —
Ha, der Sprosser Sang
Hat ihn aufgeschreckt.

15 Durch Verhau und Wacht
Dringt's ins Königszelt,
Und ihn überfällt
Nachtigallenmacht.

20 Von dem Schilde dort
Als ein Echo prallt's,
In dem Helmrund wallt's
Tönend fort und fort;

Eüßer Klang umspinnt
Ihm das Schwert zugleich,
Wie mit Watte weich,
Wie mit Seide lind.

25 „Klang der Seligkeit,
Längstvergeßner Laut,
Wie erweckst du traut
Längstvergeßne Zeit!

30 Meine Kinderzeit,
Als ich dir gelauscht,
Nachtigallberauscht,
Tief in Einsamkeit;

25
 Mich im Forst verlor,
 Bis mich Mütterlein
 Fand in Todespein
 Unter Busch und Rohr.

40
 Dort ein munterer Knab',
 Hier ein müder Greis;
 Dort das frische Reiz,
 Hier der morsche Stab!

Was dazwischen liegt,
 Traurig sieht's mich an:
 Dornenvolle Bahn,
 Die der Fürst durchfliegt!

45
 Kronen zwei vereint,
 Länder doch entzweit,
 Im Senate Streit,
 Frieden nur vom Feind!

50
 Blutungrenzter Kreis,
 Kampf um Reich und Thron,
 Mühen ohne Lohn,
 Kränze ohne Preis!

55
 Hohes halb erreicht,
 Schlimmes halb besiegt!
 Staat und Macht erliegt,
 Und der Purpur bleicht.

60
 Gib mir dein Geleit,
 Wonniiger Waldchoral,
 Tauche mich noch einmal
 In die ferne Zeit!"

Und er stürzt zum Wald,
 Nachtigallberauscht,
 Horcht und wallt und lauscht,
 Wo's am schönsten schallt.

65
 Doch die Klänge scheu
 Vor dem Lauscher fliehn,
 Locken ihn und ziehn
 Mit sich fort auß' neu';

70 Hier der rollende Fall,
Dort das flötende Flehn;
Holdes Irregehn!
Wohlklang überall! — —

75 Weißer Nebelflor
Hängt am Binsenstrauch,
Und mit qualmendem Hauch
Atmet schwer das Moor.

80 Kalt und scharf der Tau
Von den Blättern fällt,
Und der Irrwisch hält
Dort die Leuchte blau.

Durch das kuislernde Rohr
Schleicht das Fieber sacht,
Auf den Lüften der Nacht
Schnellst's den Pfeil hervor;

85 Trifft ins Königsherz!
Greißes Heldeugebein
Ist nicht Stahl und Stein,
Nieder wirft ihn Schmerz.

90 An der Eiche Saum
Sinkt er todesmatt,
Letzte Liegerstatt
Beut der alte Baum.

95 So im Kriegezug
Polenz König starb,
Den kein Feind verdarb,
Den kein Schwert erschlug;

100 Starb nicht auf dem Thron,
Starb im Wald und Rohr,
Noch in seinem Ohr
Nachtigallenton.

In Gesang gewiegt,
Eingefargt in Sang!
So verschönt der Klang,
Was dazwischen liegt.

Gute Lehren.

Der tapfre kluge Held Roland
 Kam wandernd an der Loire Strand,
 Das Wasser ist nicht sein Element,
 Sei, wer da schwimmen und fliegen könnt',
 5 Als Fischlein darinnen zöge,
 Als Vöglein darüber flöge!

„So, Fährmann, rudre flink heran
 Und hol' mich hinüber auf gutem Rahn;
 10 Doch wisse zuvor, ich bin ein Held
 Nicht ohne Ruhm, doch ohne Geld,
 Der Degen klingt in der Scheide,
 Der Säckel verstummt im Leide.“

„Ei, Ritter, Ihr zahlt wohl bessern Sold,
 15 Weisheit geht über Silber und Gold;
 Gebt mir drei Lehren klug und fein,
 Das soll mein liebster Fährlohn sein!
 Das Geld versinkt im Weine,
 Klugheit hilft auf die Weine.“

Und als er stieß vom Ufer ab,
 20 Roland die erste Lehr' ihm gab:
 „Ein Anfang ist kein Meisterstück,
 Doch guter Anfang halbes Glück.“
 Der Ferge meint: „Erträglich!
 Mir sang's die Amme schon täglich.“

Und als inmitten des Stroms der Rahn,
 25 Da hub Roland zum zweiten an:
 „Nichts Halbes tu ein ganzer Mann,
 Der ganz vollende, was er begann!“
 Der Ferge seufzt: „Verständlich!
 30 Doch wann kommt Neues endlich?“

Und als der Rahn nun drüben am Strand,
 Da sprach zum dritten Held Roland:
 „Sei leicht der Anfang oder schwer,
 35 Das Ende nur bringt Lob und Ehr.“
 Der Ferge murmelt leise:
 „Fast bin ich selbst so weise!“

40 „Nun, Freund, des Paktes sind wir quitt,
 Doch nimm noch eins als Aufgeld mit:
 Wenn stets dein Handel diesem gleicht,
 Dann trägst du deinen Reichtum leicht,
 Ersparst du Streit den Erben,
 Wirst nicht als Kröjus sterben.“

45 Uns Ufer Held Roland sich schwang
 Und schritt des Wegs fürbaß mit Sang;
 Der Schiffer ruderte heim gemach
 Und dachte den guten Lehren nach;
 Die Wellen flüstern und freijen
 Und singen die alten Weisen.

Eine Begegnung.

Zwei Lager stehn bei Ras'by auf der Heide,
 Des Königs hier und dort des Parlaments;
 Des Sturms Vorboten wandeln schon durch beide,
 Wie durch die Hallen auch des Firmaments.

5 Im Lager sind's die wechselnden Gefühle,
 Gestört Gebet, gelöster Liederhall;
 In Lüften sind's Windstöße, dumpfe Schwüle,
 Der Vögel Angstflug, irrer Blätterfall.

10 Ein alter Eichenbaum mitten auf der Heide
 Streckt rechts und links wie Arme sein Geäst;
 Der Wind bewegt's, ein Drohen scheint's für beide,
 Wenn's nicht ein Winken zum Versöhnungsfest.

15 Die Nacht bricht an, die Wetterwolken sinken,
 Der Sturm ist los, die Tropfen fallen schwer,
 Und immer heft'ger wird des Baumes Winken:
 Vereint euch, Schutzbedürft'ge, um mich her!

20 Die Nacht ist schwarz gleich einem Leichentuche,
 Auf dem allein das Kreuz der Blitze ruht,
 Der Tropfenfall erschwoll zum Wolkenbruche,
 Zu Geißeln dreht der Sturm die Regensflut.

Zwei Krieger fliehn, gestört im Feindespähen,
 Zum Eichbaum unter Schirm des Laubgeflechts;
 Die Hast der Flucht, die Nacht ließ sie nicht sehen,
 Daß links der eine kam, der andre rechts.

25 Des Sturmes Geister trieben so im Bunde
 Zum Baum des Friedens zwei der Feinde jezt,
 Wie einst ein überfrommer Herr durch Hunde
 Saumsel'ge Christen zum Altar gehetzt.

30 Erst stehn sie fern; doch Leib an Leib zu gleiten,
 Sich zu umklammern drängt sie Sturm und Flut;
 Des einen Reitermantel hüllt den zweiten,
 Und jenen schirmt des andern breiter Hut.

Komm, Blitz des Herrn, von seinem Licht ein Funken,
 Und leuchte hell in beider Angesicht,
 35 Daß sie, erkennend sich, es schauen trunken,
 Wie Stuarts Hand in Cromwells Hand sich slicht!

Vielleicht nicht auseinander grauend eilten
 Die Hände, die der Sturm zum Bund gebracht;
 Vielleicht, wie ihr Gewand sie schirmend teilten,
 40 Auch täten sie mit Feßen ird'scher Macht.

Komm, Blitz des Herrn, ein Pfeil aus seinem Grimme,
 Und triff und schmettre nieder diese zwei!
 Vielleicht, daß, wenn verstummt des Feldherrn Stimme,
 Der Haß verkühl' und wieder Friede sei.

45 Nicht will's der Herr! Was reiß zum Kampf, soll kämpfen,
 Was nicht verschmelzen kann, das bleib' entzweit!
 Der Haß will auch sein Blühn; ihr sollt's nicht dämpfen:
 Ein Gottesurteil nur dem Geisterstreit!

Der Sturm verbraust. Die beiden Krieger scheiden.
 50 Im Herzen alten Haß und alten Mut
 Ließ ungeschwächt der Schlachten Herr in beiden,
 Die, nicht es ahnend, Herz an Herz geruht.

Wie aus der Scheid' ein blanker Degen flammte
 Der Tag empor, — ihm nach der Schwerter Glanz!
 55 Ein blut'ger Kampf! Aus bitterm Wehn doch flammte
 Ein löblich Kind: die Freiheit Engellands.

Der alte Eichbaum mitten auf der Heide
 Streckt rechts und links wie Arme sein Geäst.
 Er winkt; doch Staub sind längst die Heere beide;
 60 Winkt er nur Toten zum Veröhnungsfeß?

Dies Lied von fernem Land aus fernem Tagen,
 Daß wie ein Wandervogel niedersinkt,
 Was will es hier? — Euch mahnen will's und sagen,
 Daß mancher Baum in deutschem Land — noch winkt.

Das rechte Wort.

Die Auen ein fürstlicher Jagdzug weckt,
 Inmitten die kaiserlich' Majestät;
 Die Bäume sich neigen, doch nicht aus Respekt,
 Es beugt sie der Wind, der die Wipfel verdreht;
 5 Der Himmel, unartig, schickt böses Wetter,
 Schwer fallen die Tropfen, hin wirbeln die Blätter:
 Da ruft der Durchlauchtigst' auf seinem Gaul:
 „Ah, schaut's, jetzt regnet's mir gar ins Maul!“

Indes die ipsissima verba ein Graun
 10 Verbreiten im Zug, laßt ein Monument
 Aus jener Zeit, sein Bild, uns beschau'n;
 Ich trag's in der Tasche, Siebzehner man's nennt.
 Ein Lorbeerkranz in Perückenwildnis
 Und eine Lippe, sonst nichts! — so sein Bildnis,
 15 Drauß männiglich sieht, wie dem frommen Mann
 Gar leicht in den Mund das Wasser rann.

Ihr Hoflakaien, nun rennt und sprengt:
 Ein Regenschirm ist's, was retten kann!
 Hofmarschall beschließt ganz still: Der Mann,
 20 Der des Kaisers Hut gemacht, der hängt!
 Hofmedikus denkt: Nach dem Ebenmaße
 Wohnt friedlich der Mund im Schatten der Nase,
 Durchlachtigste Nase verschmäht das System;
 Wie stell' ich nun dieses der Nase genehm?

Schön tröstet den Kaiser der Hofjesuit:
 25 „Der Priester dir Weihbronn entgegenhält,
 Wenn die Majestät in die Kirche tritt;
 Ein Dom des Herrn ist Wald und Feld,

30 Gott selber hat hier den Weihbrunn ergossen,
 Zu grüßen dich, den Frommen, den Großen!“
 Der Kaiser wird grimmig, wie König Saul:
 „Zum Teufel! mir regnet's noch immer ins Maul!“

Der eine erstarrte, der andere lief,
 Der rang die Hände, der stand wie im Bann;
 35 Am Eichbaum lehnt' in Gedanken tief
 Der Günstling des Herrn und sann und sann;
 Auf springt er jetzt, heiliger Sendung trunken,
 Die Stirn ihm umsprühn der Erleuchtung Funken:
 „Mein allergroßmächtigster Kaiser geruh'
 40 Und schließe die Lippen huldreichst zu!“

Lobfinge, du heiliges römisches Reich!
 Wie leicht du zu schirmen, zu retten bist!
 Geschloß der Kartauen und Schwerterstreich
 45 Trifft nicht wie ein Wörtlein zu rechter Frist;
 Send' immer dir's Gott zur rechten Stunde,
 Und Fürsten, die horchen dem rechten Munde
 Und Räte zu weisem Räte nicht faul!
 Dem Kaiser regnet es nimmer ins Maul.

Officium Rakozianum.

„Recrudescunt inclytæ gentis hungaræ vulnera.“
 Ракоцкыѣ Manifest 1703.

„Aufbrechen wieder Ungarns alte Wunden!
 Kein Mittel als das Eisen macht gesunden.“
 Ein Jüngling hat aus fast unbärt'gem Munde
 5 Dies Wort geschleudert in die Fürstenrunde;
 Zu seinem Volk doch sprach in weh'nden Zungen
 Sein Bannerspruch: „Gott, Freiheit, Vaterland!“
 Von den Karpaten zu den Niederungen,
 Da, wie das warb und freudig Kriegsvolk fand!

Längst ist's vorbei, — das dunkle Haar ward weiß,
 10 Der Jüngling vor der Zeit ein kranker Greis!
 Die Kerkerluft tüncht keine Wange rot
 Und Muskeln stählt nicht der Verbannung Brot;
 Die Hände, die zu schwach, ein Schwert zu halten,
 Sie lernen willig zum Gebet sich falten.
 15 Die Heimat, ach, wie fern! Nicht wecken ihn

Frühglocken mehr; doch tut's der Muezzin,
 Der zum Gebet Rodostos Gläub'ge ruft.
 Kein Vesperklang! Ein Awe trägt bisweilen
 Von Griechenschiffen her die Abendluft,
 20 Die scheu durch der Propontis Wellen eilen.
 Das Türkenweib, das Krüg' am Brunnen füllt,
 Der Freiheit mahnt's, die sich in Schleier hüllt:
 „O stürme, Sturm! Den Schleierslor verwehe,
 Daß schleierlos mein Volk ihr Nutzliz sehe!“

Unison! Das Heer der Tapfern hat verblutet, —
 Der Führer selbst gebeugt, ergreift, entmutet,
 In fremdem Land auf seinem Sterbebette!
 Vor seinem Geist entrollt sich nun die Kette
 Von Schlachten, Siegeszügen, Niederlagen
 30 Bis hin zu der Verbannung dunklen Tagen.
 Die letzten Trümmer, des Exils Genossen,
 Der Greis Bersench, treuester Achates,
 Und Esterhaz', der Mann des Schwerts und Rates,
 Sie ruhn, von fremder Erde längst umschlossen.
 35 Ein Türkenklave hieb in ihren Stein
 Ihm unbekante Zeichen, wie zum Hohne,
 „Verteidiger von Ungarns Freiheit“ ein.
 Gefahrlos Wort auf der Propontis Gründen!
 Du wirfst in Herzen nicht bei Dzmans Sohne
 40 Und nicht bei Peras Diplomaten zünden.

Der Kranke hält in seiner dürrn Hand
 Ein schweres Buch, in schwarzen Samt gebunden,
 Ein golden Kreuz prangt auf der Deckelwand,
 Die Inschrift sagt: „Rakoczys Andachtstunden“.
 45 Gebete sind es, Übungen im Büssen,
 Die selbst er schrieb, und die ihn oft erbaut;
 Der Heiltrank ist's, den er sich selbst gebraut,
 Der Leiden bittren Wermut zu versüßen.
 Wer schwertgewohnt das Schwert doch lassen muß,
 50 Läßt drum nicht müßig rasten seine Hand;
 Der treibt die Tulpenzucht, der fischt am Strand,
 Der jagt und jener betet — aus Verdruß.

Rakoczys spricht zu Sebrik, dem Genossen,
 Dem letzten, der ihm blieb, treu, unverdrossen:

55 „Kriegshandwerk, Freund, ist unser ganzes Leben,
 Ein Kämpfen, Wandern, Siegen, Sich-ergeben,
 Ausfall und Flucht, heut Darben, morgen Prassen;
 Drum mocht' ich gern in dieses Büchlein fassen
 60 Losung und Kriegsartikel, die erfunden,
 Ein Krieger Gottes, ich für Lagerstunden.
 Kampfmüd bin ich, den Ruhe stets gemieden;
 Will's Gott, bald schließ' ich meinen besten Frieden!“

Nie hat der Herr sich ihm so hold erwiesen,
 Ihm keinen Wunsch so schnell erfüllt wie diesen.
 65 Vielleicht als Bote trägt's, da es will lenzen,
 Der Wandervöglein eins an Ungarns Grenzen:
 Des Ungarbundes Herzog und Woivode
 Von Siebenbürgen sei erblaßt im Tode.

Der Freund schließt ihm das Augenlid zur Ruh',
 70 Nimmt dann die staub'ge Fahne von den Wänden,
 Deckt still damit die Fürstenleiche zu
 Und auch das düstre Buch in ihren Händen;
 Dann liest er feierlich vom Fahnenband
 Den Bannerspruch: „Gott, Freiheit, Vaterland!“
 75 Ihm hat das Unglück nicht die Kraft zerrieben,
 Noch ist sein Herz ein tapfres Herz geblieben,
 Und seines Volkes einziger Vertreter
 Kniet bei dem Toten er, der einz'ge Väter:
 „Nicht was du sprachest, da dein Herz voll Wunden,
 80 Nicht was du schriebest in den Marterstunden,
 Womit die Schuld du zahltest ird'scher Schwäche, —
 Dein altes Banner nur statt deiner spreche!
 Es ist dein Wort, es ist dein eigner Mund,
 Doch bist du jung und stark noch und gesund!
 85 Das ist allein die Losung, die du meinst,
 Mit der dein armes Volk noch mag gesunden,
 Wenn — o verhüt' es Gott! — vielleicht dereinst
 Aufbrechen wieder Ungarns alte Wunden.“

Fels im Strom.

Die Elbe fließt so still, so glatt,
 Die Sonne scheint so helle,
 Kein Lüftchen weht, es hebt kein Blatt,
 Es regt sich keine Welle.

5 So liegt das Land seit Wochen schier
In Sonnenglut und Ruhe,
Doch ist's, als läg' ein Leichnam hier
In einer goldnen Truhe.

10 Der Brunn versiegt, der Strom verrinnt,
Daß seine Spiegel sinken,
Doch wie das Wasser fällt, beginnt
Gestein emporzublinken,
Als Eiland steigt's, zum Fels versteint,
15 Drauf alte Schrift zu schauen:
„Wer einst mich sah, der hat geweint“
Solch Wort ist drein gehauen.

20 „Ei, hast so kläglich du's gemeint,
Wir wollen's lust'ger machen;
Wer einst dich sah, der hat geweint,
Wir seh'n dich jetzt und lachen!
Versiegt der Brunn, so quillt doch frisch
Ein edles Naß im Keller;
Du Felsen trag' als Freudentisch
Mir Flaschenkorb und Teller!“

25 Der Landesfürst im Übermut
Er sprach's und rief zum Feste;
Zum Felsen mitten in der Flut
Wiegt schon sein Rahn die Gäste.
Der Becher schäumt, die Schüssel dampft,
30 Musik ertönt im Kunde,
Daß üpp'ger Tanz den Boden stampft
Wohl bis zur Morgenstunde.

35 Noch fiel der Strom, fällt fort und fort,
Der Fels wächst mittlerweile,
Und sichtbar unter jenem Wort
Wird eine zweite Zeile.
Die Schar, zur Heimfahrt jetzt vereint,
Mag's lesen auf den Steinen:
40 „Wer einst mich sah, der hat geweint,
Wer jetzt mich sieht, wird weinen.“

Sie lassen an das Ufer sacht
Den schmuken Rachen gleiten;

Wie sie zum ersten Wort gelacht,
 So lachen sie zum zweiten:
 45 „Als Pred'ger kamst du schon zu spät,
 Dein Sprüchlein halt in Ehren;
 Laß sehn, ob du dich als Prophet
 Wohl besser magst bewähren.“

Der Strom doch fließt so still, so glatt,
 50 Die Sonne scheint so helle,
 Kein Lüftchen weht, es bebt kein Blatt,
 Es regt sich keine Welle. —
 Solch Stillestehn ist schlimmer Sturm,
 Solch Ruhn ist langsam Sterben,
 55 Der Friede wird zum Nagewurm,
 Der Glanz wird zum Verderben.

Die Sonne liegt, ein Blutvampir,
 Schwer auf der Brust der Erde,
 Saugt ihrer Ströme Blut mit Gier,
 60 Verschlingt ihr Saat und Herde;
 Der Hochwald sieht in Kimmernis
 Vom Haupt die Locken fallen,
 Die Trift zerbarst, als sei's ein Riß
 Von jenen Feuerkrallen.

Gerippen gleich starrt Busch und Dorn,
 Den keine Regen streiften;
 Vom Baum die Frucht, vom Haln das Korn,
 Sie fallen, eh sie reiften.
 65 Der Hunger zieht durch Stadt und Land
 Und sein Gefolg', die Senchen,
 70 Daß durch die Fluren kahlgebrannt
 Nur Not und Jammer schleichen.

Gedeihn nur will ein einzig Raß
 Um Südhang in den Reben,
 75 Doch wird ein böser Tropfen das,
 Wird Gift statt Labung geben;
 Das grimme Feuer, das ihn kocht,
 Fließt in die Menschenader;
 Daß Hunger noch als Tollwut pocht,
 80 Daß Zorn entbrennt und Hader.

Der Aufruhr stürmt aus Fürstentor;
 Zwar weiß der Held zu siegen,
 Doch will ein andrer dunkler Flor
 Ihn nicht vom Auge fliegen:
 85 Des Volkes Elend unerreicht,
 Wo einst so reicher Segen!
 Da wird des Fürsten Auge feucht,
 Das war der erste Regen.

Wohl folgt dem auch der andre nach,
 Sanft tauend aus der Wolke;
 Es grünt der Wald, es rauscht der Bach,
 Und Glück erblüht im Volke.
 Doch ob die Wasser Schrift und Stein
 Längst überquollen haben,
 95 Das Felsenwort blieb fest und rein
 Ins Fürstenherz gegraben.

Und fließt so glatt der Zeiten Flut,
 So still, als ob sie schlief,
 Doch weiß er: das Verhängnis ruht
 Zu seiner dunklen Tiefe.
 100 Weh, wenn die Zeichen, die er meint,
 Am Licht des Tags erscheinen!
 Wer sie schon sah, der hat geweint,
 Wer einst sie sieht, wird weinen.

Gneisenau in Erfurt.

Die Trommel will dröhnen und flattern die Fahnen,
 Der Mörser will donnern vom Wall,
 Denn Erfurt, die Feste, soll heut empfahn
 Den greisigen Feldmarschall.

5 Wie glänzen in Waffen Mann und Pferd!
 Wie sprengt ihm entgegen der Stab!
 Denn grün ist sein Lorbeer und scharf sein Schwert
 Und mächtig sein Marschallstab.

10 Die Priester, die Bürger in festlicher Tracht,
 Sie huldigen all ihm gern,
 Der weise im Rat, ein Tapfrer der Schlacht,
 Und gut im innersten Kern.

Da lächelt gar fein Held Gneisenau,
 Winkt freundlich die Herrn zurück:
 15 „Erlaßt mir Fanfaren und Truppenschau,
 Bergönnt mir ein stilleres Glück!

Ein Glück, wie da ich hier wandeln ging
 Als Bürschlein gering und klein
 Und nannte im weiten Weltenring
 20 Ein Buch und ein Herz nur mein.

Will's halten wie einst als armer Student,
 Da die Kneipe dort mein Palast,
 Will laden zu fröhlichem Burschenkonvent
 Nur Kommilitonen zu Gast.

Laßt Fahnenchwung und Trommeln sein,
 Und Mörsergruß vom Wall;
 Den alten Studenten läute nur ein
 25 Verbrüderter Becherschall!“ — —

Im Schenkhaus sitzt er, zur selben Stell',
 An demselben langen Tisch,
 Wo einst mit ihm manch flotter Gesell
 30 Gezecht und gesungen frisch.

Jetzt sind's der Häupter nur drei bis vier!
 Der Tisch, wohin er auch blickt,
 35 So leer und lang, daß sein Ende schier
 Hinaus bis zum Kirchhof rückt.

Und diese Genossen, wie andrer Stoff!
 Der eine, dem Lust und Gesang
 Sonst wie dem Zeisig vom Schnäblein troff,
 40 Schweigt wie ein Kartäuser bang.

Der andre, der sonst den Humpen nicht fand,
 Der bauchig genug ihm sei,
 Er nippt nur scheu von des Glases Rand,
 Wie ein Kind die bittere Arznei.

Und blickt er zum Dritten, dem Bruder der Braut,
 Die er im Tode verlor,
 Umflattern sein Aug', zu Nebeln ergraut,
 45 Brautschleier und Trauerslor.

50 Da rief der Mund, dem die Heere im Streit
Gehorcht und die Donner der Schlacht:
„Herauf, o du goldene Jugendzeit,
Und übe die Wundermacht!“

Und wie er sein „Feuer!“ einst kommandiert,
Jetzt klang es fast ebenso:
55 „Ihr alten Bursche, stoßt an und schmolliert!
Singt ein Gaudeamus froh!“

Gehorsam beugen sich auf sein Geheiß
Die Stirnen gefurcht und fahl,
Es schließen um ihn den Bundeskreis
60 Die Häupter ergraut und fahl.

Doch als das Gaudeamus begann,
Es klang wie ein Requiem heut;
Und sie die Becher stießen an,
Da scholl es wie Grabgeläut.

65 Das Wort, das gesiegt im Zauberchwung
Bei Kolberg und Waterloo,
Ach, diese Juvenes macht es nicht jung
Und ihr Gaudeamus nicht froh!

70 Sein Schwert ist scharf und sein Lorbeer ist grün,
Sein Marschallstab herrscht weit,
Doch weckt er nicht die Verblühte zum Blühen,
Die Rose der Jugendzeit.

Da senkt er das Haupt, sein Blick voll Leid
Ruhet auf dem Glaspokal;
75 Er hat in dem Bild der Vergänglichkeit
Erkannt die sinnige Wahl.

Dem unverlezt steht vor dem Greis
Das nämliche Römerglas,
Aus dem er einst trank im Jugendkreis
80 Und Welt und Sorge vergaß.

Der Thron und das Schwert des Gewaltigen brach,
Und Jugend und Kraft, ihr fielt,
Derweil dies Gefäß so gebrechlich und schwach
Viel treuer und fester hielt.

85 Vom Staub des Alters bewahrt sich's rein,
Die Quelle scheuert es blank;
O spülte so weg der quellende Wein,
Was trüb auf die Seelen uns sank!

In Flammen ward es geklärt und hart
90 Wie Heldenherzen wohl auch;
Ward wie der Ruhm so spröb und so zart,
Zu trüben von einem Hauch;

In Splitter zerbräch's ein leiser Ruch;
Doch dauert's euch zum Neid,
95 O Myrtenkranz, o Lorbeerschmuck,
O Rose der Jugendzeit!

In Wehmut das unbestechliche
Verhängniß der Greis ermaß,
In zitternder Hand das gebrechliche
100 Und doch so feste Glas.

Wie Glockenton, wie Rosenduft
Berweht es leis und fern;
Zu seinen Füßen dämmert die Gruft,
Zu Häupten ihm funkelt ein Stern.

„So einer“.

Mit flatternden Federbüschen,
Mit schmetterndem Hörnerklang
Ziehn Jäger, die schmucken frischen
Gesellen, das Dorf entlang.

5 Sie ziehn an des Landes Grenzen,
Vorposten zu treuer Wacht,
Die Waffen funkeln und glänzen,
Der Taktschritt dröhnt mit Macht.

Ein Weib sitzt an der Schwelle,
10 Ihr Knäblein an der Brust,
Dem leuchten die Auglein so helle,
Das klatscht in die Hände vor Lust.

15 „Geduld, du Schelm, du kleiner,
Die Jahre verrinnen schnell,
Dann wirst auch du wohl so einer,
Solch schmucker frischer Gesell!“

20 Die Tritte, die Klänge allmählich
Verhallen am Waldessaum;
Die Mutter, stolz und selig,
Träumt schönen Zukunftsraum:

„O Kind, geboren in Schmerzen,
So hilflos noch und zart,
Erstarke am Mutterherzen
Zu rechter Mannesart!

25 O blühe, du holde Blüte,
O wachse, frei von Harm;
Dich schirme, bewache, behüte
Mein Aug', mein Herz, mein Arm!

30 Doch wie viel Mühn und Gefahren
Noch bis ans ferne Ziel!
Von sorgenschweren Jahren,
Durchwachten Nächten wie viel!

35 Mit Wonne den eigenen Schlummer
Leg' ich dem deinen zu;
Mein sei die Angst und der Kummer,
Dein sei die Lust und die Ruh'!

40 Ja, ganz vergessen meiner,
In dir nur leb' ich allein;
Dann wirst du wohl auch so einer,
Mein Stolz, mein Stab einst sein.“ —

Horch, wüster Schall durchzittert
Der jungen Mutter Traum;
Es hat gar schlimm gewittert
Am fernen Waldessaum.

45 Die Bahre von Tannenästen
Jetzt tragen Krieger vorbei,
Sie bringen der Tapfern Besten
Getroffen vom Todesblei.

50 Vom blinden Erz zerrissen
Ein edler Lebensdocht,
An dem gleich treubeflissen
Einst Mutterliebe flocht!

55 Ach, all die Mühn und Sorgen,
Die Jahre kummerbewegt,
Auf daß man so einen morgen
Aus Mutterherz dir legt!

Dem neuen Burgherrn von Rabenstein.

1846.

5 Ihr Spinnenflöre, Efeuhecken,
Die ihr um Schutt Gewänder schürzt;
Von Gips du Engelschar der Decken,
Die bald aufs neu' vom Himmel stürzt;
Nun jubelt oder bangt mit Schweigen,
Euch bringt's Verderben, bringt's Gedeihn:
Heut nimmt Besitz von seinem Eigen
Der neue Herr auf Rabenstein.

10 Dem, der nach Gransons Schlacht gefunden
Karls Demant, schien's ein Glas gering;
Im Herzogshut einst der Burgunden,
Ziert jetzt er Habsburgs Kroneuring.
Wenn schön und echt, bleibt auch das Alte,
Mag wechselnd gleich das Beiwerk sein;
15 Drum neuer Fassung Schmuck erhalte
Das alte Kleinod Rabenstein.

20 Es baut ein König sich am Rheine
Aus altem Stein ein neues Haus;
Das Lied, das moos'ge Runensteine
Gern kränzt mit heut erblühtem Strauß,
Es möcht' ihn mahnen, zu umwinden
Mit frischem Kranz den alten Stein;
Doch leichter wird Gehör es finden
Beim schlichten Herrn von Rabenstein.

25 Am Tor des alten Bauherrn Wappen,
O laß es stehn, wie sonst es stand:

30 Es adelt auch den Leinwandlappen
 Das Monogramm der Künstlerhand.
 Ringmauern morsch mit scharf'gen Türmen,
 Laß sie in Schutt zerfallen sein;
 Nur Freundescharen werden stürmen,
 Was soll ein Wall auf Rabenstein?

35 Schlingpflanzen lasse Ranken schlagen,
 An morscher Wand aufklettern weit,
 So blüht die Gegenwart, getragen
 Auf Schultern der Vergangenheit.
 Im Hofraum laß vielfarbig prangen
 Der schönsten Dahlien bunte Reihn
 40 Wie Bagen, die geschmückt empfangen
 Den edeln Herrn auf Rabenstein.

45 Steil klimmt der Pfad zu Himmelshallen,
 Dahin führt diese Treppe wohl;
 Nicht gut ist's, nur in Stapsen wallen,
 Die noch vom Tritt der Ahnherren hohl;
 In Saal und Himmel läßt sich kommen
 Wohl auch mit ungebrochnem Bein,
 Drum wird die neue Treppe frommen
 Dem alten Haus auf Rabenstein.

50 Die Neuzeit lehrt den Lenz bestehlen,
 Ihr Zimmer blüht als Gartenbeet;
 Zu treu ist's, wenn in deinen Sälen
 Der Regen tropft, der Sturmwind weht;
 Ein altes Recht ist's span'scher Granden,
 55 Vorm Thron bedeckten Haupts zu sein;
 Barhäuptig ist er lang gestanden,
 Drum gönn' ein Dach dem Rabenstein.

60 Hinaus, was nistet nur im Dunkel,
 Hinaus, was nur im Schmutz sich nährt!
 Ihr Spinnen, weiter tragt die Kunkel,
 Ihr grauen Flattrer, räumt den Herd!
 Doch soll die Schwalb' ihr Nest nicht missen,
 Verbannt darf Freiheit, Lenz nicht sein,
 Die mögen, wie ein wach Gewissen,
 Dich mahnen, Herr von Rabenstein.

65 Ein Burgpfaff fehlt; doch ist ein Streiter
 Die Kirch' auf Erden, wie du weißt,
 Drum mein' ich: schick' den Pfaffen weiter,
 Es walt' im Haus des Friedens Geist;
 Der Sturm wird selbst die Glocke ziehen,
 70 Meßkleider wirkt der Sonnenschein,
 Und gläub'ge Stimmung wird nicht fliehen
 Den frommen Herrn von Rabenstein.

Des Fensters Glas ist auch ein Priester;
 Dir fehlt noch solch ein Priester klar,
 75 Des Himmels Licht empfängt und gießt er
 Ins Haus dir unverfälscht und wahr,
 Er wehrt von dir der Stürme Treiben,
 Doch kann's ein schlechter Pfaff auch sein;
 Drum vor vergilbten blinden Scheiben
 80 Dich hüte, Herr von Rabenstein.

Ein Burggeist doch ist unentbehrlich,
 Und fehlt er, werd' er angeschafft!
 Den Mächt'gen dünkt der Geist gefährlich,
 Drum zieh auf Flaschen seine Kraft;
 85 Halt ihn, wie sie, in kühlen Räumen,
 Doch mach's auch besser: laß den Wein,
 Ist's Zeit, die Fessel brechen, schäumen,
 Und schlürf' ihn, Herr von Rabenstein!

Dort seh' ich einen Dom auch trauern
 Von ries'gem Maß, den Steinkamin,
 90 Ein Dom, der längst aus seinen Mauern
 Sah Flammenkult und Andacht fliehn.
 Geselligkeit schuf hier Altäre;
 Bleibt ewig kalt ihr Opferstein?
 95 Die Opferflam'm' entzünd' und nähre
 Sie treu im Haus von Rabenstein.

Die Flagg' entroll' am Turm den Winden,
 Verkündend, daß der Herr im Haus;
 100 Wüßt' ich den Trödler aufzufinden,
 Faust's Mantel wählt' als Fahn' ich aus:
 Den Freunden soll sie weit zu sehen,
 Unsichtbar läst'gem Gaste sein;

Ich sah' sie, hoff' ich, manchmal wehen
Vom alten Turm auf Rabenstein.

105 Laß vom Balkon dein Auge schweifen,
Ergreif Besitz von Strom und Feld,
Dir ward nur Land's ein schmaler Streifen,
Das Lug' erobert dir die Welt;
Schwerfällig tappt die Hand nach Erzen,
110 Das Lug' spricht: Was du siehst, ist dein!
Du zahlst mit Gold, geprägt in Herzen,
Mein reicher Herr von Rabenstein.

Sei mild den Bauern und Vasallen!
Ein Vater! Doch da fällt mir bei:
115 Dir ist gar keiner zugefallen,
So bleibt wohl dein Gewissen frei.
Vom Ruhm der Burgherrn, Stechen, Rennen,
Mag Chronik voll und Sage sein,
Den glücklichsten doch soll sie nennen
120 Den neuen Herrn von Rabenstein!

Ein Dichterhaus.

Dort steht das Haus, der schlichten ein's im Orte,
Die sich wie Kriegerreihn an Haltung gleichen;
Nur trägt's die Marmortafel ob der Pforte,
Wie eine Heldenbrust das Ehrenzeichen.

5 Ein fahler Ziegelbau mit Kiegelwänden
Und steilem Giebeldach nach Landesitte;
Dir aber ist's, als ob an allen Enden
Ein milder Glorienschein den Bau umglitte.

10 Gemeines Weinlaub will zum Simse klettern,
Der Mauern Risse doch verbirgt's in Ranken;
So wird's zum Lorbeer, schön mit heil'gen Blättern
Am Haupt umhüllend Furchen der Gedanken.

15 Das Holz der Treppen, ausgetreten, enge,
Beschämt den Marmorbau vor Tempelhallen;
Wo gäh't so edler Waller fromm Gedränge,
Wie hier vor uns empor und nach uns wallen!

Wir treten ein. Uns will's die Brust umschüren,
 Als ob wir bang im Saal des Königs ständen;
 Andacht und Demut will das Herz uns rühren,
 20 Als ob wir uns in Gottes Kirche fänden.

Wir stehn am Pult, wo er gedacht, gedichtet.
 All was des Schönen, Großen er gefonnen,
 Hat übermannt uns jetzt und aufgerichtet,
 Getränkt, geläutert aus kristallnem Bronnen.

25 Das Schweigen herrscht, wo einst sein Wort geklungen.
 Mehr als dies Wort, nicht frei von ird'scher Fehle,
 Hat uns des Schweigens Geisterbann bezwungen,
 Und fromm Gelöbniß keimt aus unsrer Seele.

Hier dünkt uns doppelt arm jed ärmlich Streben,
 30 Groß können wen'ge, gut sein kann der Kleinste;
 Des Ortes Weihe adelt uns das Leben,
 Wie sie geadelt hier selbst das Gemeinste:

Der Tropfen, der aus seiner Feder spritzte,
 Die Spur, die in die Dielen er getreten,
 35 Der Strich, den dort er in die Scheiben ritzte,
 Sie sind uns Feuerstapfen des Propheten.

Selbst hier das Spinngehäng', — wer möcht' es missen!
 Uns will der Überleiß der Magd mißfallen,
 Die weg den Staub gefegt, der — könnt ihr's wissen? —
 40 Den Sohlen des Unsterblichen entfallen!

So wirkt der Tote noch! — „Welch froh Getriebe
 Umgab sein Leben erst!“ — — O töricht Wähnen!
 Wohl schritt hier an der Muse Hand die Liebe,
 Aus sel'gen Träumen stieg ein göttlich Sehnen.

45 Doch hielten Einkehr auch viel dunkle Stunden
 Und böser Schatten viel an diesem Orte,
 Die Mißgunst hat den Weg herein gefunden,
 Die Scheelsucht schlich auflauernd um die Pforte;

Die Lästung schoß die Pfeile, ihn zu necken,
 50 Durchs Fenster her in schadenfroher Wonne;
 Der Neid fand in der Sonne jeden Flecken,
 Wie wir in jedem Flecken jetzt die Sonne. —

Hier stand sein Bett. Da hab' ich denken müssen
 Des Wiegenlieds aus fernem Kinderzeiten
 55 Von Engeln zu Häupten und zu Füßen,
 Von Engeln zum Schutz an allen Seiten.

O hätten sie bewacht auch seinen Schlummer!
 Entbehrung, Sorge saßen hier als Gäste,
 60 Zu Häupten Unmut und zur Seite Kummer,
 Krankheit war von den Engeln fast der beste.

Doch jetzt! Ein lieblich Wunder will mich's deuchten:
 Die Harfe brach, — doch tönt ihr Klang noch immer!
 Der Feuerturm sank ein, — doch blieb sein Leuchten
 Und gießt auf Land und Meer noch vollern Schimmer!

Es gibt ein sonnig Land, — wir nennen's: Leben,
 65 Und eine dunkle Klust, — wir nennen's: Sterben;
 Doch dunkel und zerklüftet war dieß Leben,
 Die Sonnenzeit brach an mit seinem Sterben.

Und machtlos wird an diesen heil'gen Stätten
 70 Der Sonne Gold mit allen Schmeichellüften,
 Mit allen Zauberklangen, Blumenketten! —
 Das Heimweh zieht uns zu den dunkeln Gräften.

„Zur schönen Wirtin“.

Ein goldner Adler hängt heraus,
 Doch nennt man nicht nach ihm das Haus;
 Wer dächte noch ans Außenschild,
 Wenn drin solch lieblich Frauenbild?

5 „Zur schönen Wirtin“ heißt das Haus,
 Manch schmucker Gast ging ein und aus,
 Das Auge trank mehr als der Mund,
 Er schlich davon, im Herzen wund.

10 Noch kann' ich Wirtin nicht und Haus;
 Doch sprach man nur den Namen aus,
 Da klang mir wie Musik die Lust,
 Da sog ich Nebenblütenduft.

15 Ich sah's im Geist, ihr holdes Bild
Nacht Wildes sanft und Raubes mild,
Der Becherprall, der Bechersang
Ward Finkenschlag und Harfenklang.

20 Einst trat ich selbst in das Gelaß,
Ein Mütterlein am Roden saß;
„Wo ist die schöne Wirtin, wo?“
In Wehmut sprach's: „Ich hieß einst so.“

Am Fenstersims ein Rosenpaar,
Das sagte mir, wie einst es war;
Ein Kranz, der welk am Spiegel hing,
Erzählte still, wie's weiter ging.

25 Nach Jahren wieder trat ich ein:
„Wo mag die schöne Wirtin sein?“
Bierschrötig hob vom Schanktisch sich
Ein feister Kerl: „Das bin jetzt ich.“

30 Als er das Haupt mich schütteln sah,
Hinaus durchs Fenster wies er da,
Dorthin, wo viele Kreuze stehn
Und hohe Gräfer drüber wehn.

35 Die Zeit verstrich. Verfall und Grauß,
Ein wildes Volk zog seit durchs Haus;
Der Name blieb, denn Mensch und Flur
Behüten treu der Schönheit Spur.

40 „Zur schönen Wirtin“ heißt das Haus,
Doch sprichst du heut den Namen aus,
Umschwebt ein Hauch den wüsten Ort
So fromm, als stünd' ein Kirchlein dort.

Das ist kein Nebenblütenduft,
Das zieht wie Weihrauch durch die Luft,
Zur Orgel ward der Mundgesang,
Zum Glockenschall der Becherklang;

45 Das klingt dir wie Musik ins Ohr,
Und auferweckt zum Maienslor
Beginnen aus des Aigers Grün
Verwelkte Rosen aufzublühn.

50
 Dein lieblich Aug' sah sie noch nie,
 Jetzt siehst du zwischen Rosen sie,
 Ein Frauenbildniß wunderbar,
 Nur schöner noch, als je sie war.

Sturmjegen.

Der Sturm braußt über Helgoland,
 Und kann er nicht splintern Eich' und Palme,
 So rüttelt und knickt er verdorrte Halme
 Und ächzt im Schlot und wütht im Sand
 5 Und schleudert hinan, die rote Wand
 Mit mauerbrechenden Widdern zu fällen,
 Wutschäumende, weißbestiehte Wellen.

Der laute Sturm ist ein schlimmer Gast,
 Ein schlimmerer doch sein stummer Begleiter,
 10 Der Hunger. Er zieht euch so bald nicht weiter,
 Wenn ihm dies Eiland zur Wohnstatt paßt.
 Er hat die Schlüssel der Hausfrau erfaßt,
 Er löscht des Herdes Glut, die ihm peinlich,
 Und scheuert die Schüsseln grau'nhast reinlich.

15 Der Lotz' am Fall'm blickt aus ins Meer,
 Ins Meer, das er sonst mit Wohlgefallen
 Sah als sein Kornfeld wogen und wallen;
 Die Ernte versagt's jetzt. — Sorgenschwer
 Späht er nach Verdienst, nach Brot umher;
 20 Zwar ruft ihn manch Schiff in Not und Bedrängniß,
 Ans Land doch bannt ihn des Sturms Verhängniß.

Dort steht sein Weib, sonst unverzagt;
 Jetzt denkt's an die leere Vorratstammer,
 Ein gräßlich Bild, wie der „lange Jammer“!
 25 Ihr Kind hat die letzte Kartoffel genagt;
 Kein Schiff aus Elb' und Weser sich wagt
 Zur Insel herein, zu stillen den Mangel,
 Kein Boot kann hinaus mit Netz und Angel.

Das Eiland umgürtet der tosende Wall,
 30 Schon Wochen währt's und noch kein Ende!
 Wie Sterbende drücken sich Männer die Hände,

Die Kinder vergaßen Spiel und Ball;
 Kein Rauch entsteigt den Kaminen all,
 An Salz nur fehlt's nicht; Salzschäume stürzen
 35 Wie Hohn, wo keine Speise zu würzen.

Fort braust der Sturm. — Sieh, dort im Orkan
 Rollt näher ein schwarzes Ungeheuer,
 Ein Riese von Brack, ohne Mast und Steuer;
 Zum Giland treibt's, an Bord ist kein Mann.
 40 Jetzt bäumt sich's zum letzten Sprung hinan
 Gleich einem zu Tod getroffenen Kofse,
 Dann fällt's! — Rings schäumen die Wogenkolosse.

Ein Krach! Geborsten stößt's auf den Strand,
 Rotdunkles Blut entströmt der Wunde,
 45 Doch lieblicher Weinduft quillt im Kunde.
 Ein Rud! Da rollen in roten Sand
 Bordüber die Tonnen aus Bypern entsandt,
 Da kollern bis vor des Lotfen Schwelle
 Granaten und goldne Orangenbälle.

Da rieselt das blonde Reiskorn sacht,
 Da taucht viel Edel Frucht aus dem Raume
 Von Dattelpalm' und vom Feigenbaume.
 Messina lud und versandte die Fracht,
 Die Rettung der Frieseninsel gebracht;
 55 Dem Nord füllt Süd die Borrattkammer,
 Sein Teil auch fällt dem „langen Jammer“.

Nun übe dein Strandrecht, Helgoland,
 Befrachte die Körbe und fülle die Flaschen!
 Die Alten zechen, die Jungen naschen
 60 Und spielen Granatenball am Strand.
 Ein Zauber verwandelt das Insel land,
 Daß wie ein Orangenhain in Düften
 Es schwimmt, umhaucht von italischen Lüften.

Am Fall'm lehnt, nicht mehr sorgenschwer,
 65 Doch wortkarg stets und unbeweglich
 Der Lotse heut noch, wie alltäglich,
 Berechnet stumm Gewinn und Beschwer,
 Und blickt hinaus ins weite Meer

Und sieht mit stillem Wohlgefallen
Sein reiches Kornfeld wogen und wallen.

Ein Liebesbote.

Sehnsuchtfrank nach dem geliebten Jungen,
Dessen Blick ihr tief ins Herz gedrungen,
Sprach das Mägdlein beichtend zu dem Pater:
„Frommer Mönch, des Seelenheils Berater,
5 Wißt, so streng das Haus mein Vormund hütet,
Wegen jedes Männleins Einlaß wütet,
Wußte doch mein Liebster einzudringen,
Im Gewand der Magd mußt' ihm's gelingen.
Sagt ihm nun, daß er nicht wiederkehre,
10 Daß ich hüßend ihm den Einlaß wehre;
Bringt dies Kinglein, das er mir gegeben,
Ihm zurück als Abschiedspfand fürs Leben.“
Ei, wie schlau sprach die so scheinbar Spröde,
Ei, wie war der Mönch so blind, so blöde,
15 Denn das Kinglein sagt ihm's selbst am Ende,
Daß es nicht geformt für Frauenhände.

Klar doch ward der Botschaft Sinn dem Jungen,
Dessen Herz ihr süßer Blick bezwungen;
Dem's noch nie gelang, zu ihr zu kommen,
20 Jetzt wohl weiß er's: Magdgewand wird frommen!
Händeküssend spricht er zu dem Pater:
„Frommer Mönch, Ihr, unsres Heils Berater,
Sagt der Maid, wie tief mich's schmerzt zu weichen,
Ihr Gebot doch ehr' ich; des als Zeichen
25 Bringt zurück dies Armband ihr von Golde,
Das mir einst als Schuldpfand bot die Golde.“ —
Ei, wie ist der Knabe schlau nicht minder,
Doch wie blieb der Mönch ein Blöd' und Blinder,
Denn sonst müßt' ihm's selbst dies Armband sagen,
30 Daß nicht Männer solchen Goldreif tragen!

Abends als die Sternlein aufgegangen,
Halten Knab' und Maid sich liebumsangen,
Draußen blühen und glühen verschwiegne Rosen,
Innen blüht's und glüht's von Ruß und Rosen,
35 Lachend segnen sie die Liebesnoten
Ihres Witzes und den blinden Boten;

Doch die Täublein ahnen nicht im Neste,
Wer der Schlauste aller und der Beste.

40 Einsam an dem Fenster seiner Zelle
Lehnt der Mönch und blickt zur Sternenhelle,
Saugt den Würzhauch der Blumenglocken,
Hört des Sprossers Loden und Frohlocken,
Und er denkt der Maid und denkt des Knaben:
„Was mir selbst versagt, mag's andre laben!“
45 Gleichwie Rosenschein bei Sternenlichte
Spielt ihm Lächeln auf dem Angesichte:
„Bleibt nur in dem Wahn, ihr guten Kinder,
Daß ich nichts erriet, ein Blöb' und Blinder!“

Quersack.

Müden Haupt's in Staub und Sonnenbrand
Schleicht des Wegs der Bruder Terminant,
Wählt zur Mittag'srast den Meilenstein,
Wischt vom Schweiß die blanke Glaze rein.

5 Bettelfahrt ist auch der Demut schwer,
Schwerste Last ein Bettelsack, der leer!
Träumend blickt der Mönch zum Zwillischslauch:
„Alter, was verschlang nicht schon dein Bauch!

10 Zogst um Körnlein Weizens einst nur aus
Für des Herren Leib im Gotteshaus;
Doch es fiel davon so reichlich ab,
Daß auch unserm Leib es Rundung gab.

15 Batest einst nur um ein Rännlein Wein,
Opfernd ihn zum Blut des Herrn zu weihn;
Krug und Faß auch füllt das süße Blut,
Färbt das Antlitz schön in Rosenglut.

20 Für das Altartuch ein Büschlein Flach's,
Für die Herzen nur ein Stümpfchen Wach's!
Lein doch kleidet nicht die Mensa bloß,
Aus den Waben auch viel Honig floß.

Suchtest für die härne Kutte nur
Größten Abfall bei der Wollenschur;
Doch sie maßen uns so reiches Maß,
Daß gar warm sich's in der Wolle saß.

25 Für Sandalen nur den Lederstreif!
Doch der dehnte sich zum weiten Reif,
Wie einst Didos Riem, der rings das Land,
Forst und Acker, Teich und Trift umspannt.

30 Leerten einst die Brüder dich zum Grund,
Süßes Wunder, zauberhafter Fund:
Seid' und Samt, Geschmeid' und Prachtgewand,
Stab und Ring für die Prälatenhand!

35 Gold und Silber, Schmelz und Edelstein,
Burgen, Gülden, Münster und Abtei'n,
Himmelsgnaden, Erdenherrlichkeit
Schütten sie aus deinen Falten weit!" —

Um des Mönches Haupt, wie Sonnenlicht
Leuchtend, fließt das holde Traumgesicht,
Rüstig nach dem Stabe greift die Hand,
40 Doch erhobnen Haupt's blickt er ins Land.

Um die Schultern seinen Sack gelegt,
Da, wie stolz er jetzt den leeren trägt!
Schloß er ja den ganzen Erdball ein,
Und den Sternenhimmel obendrein!

45 Milder Traumgott, die geschenkt du hast,
Hilf sie tragen auch, die schwerste Last,
Daß die Bürde leicht und sanft ihm sei
Wie einst jenen, deren Tag vorbei.

Bildhauer.

„Habt mich mit Speis' und Trank gelabt,
Gern dankt' ich's durch die Tat, Herr Abt,
Will drum zum Abschied nicht verschweigen,
5 Welch Schatz Euch unbewußt zu eigen.
Der Stein, den ich im Hof dort schaue,
Ein Rest wohl noch vom Klosterbaue,

Der Marmorblock ist's, den ich meine;
 Es steckt, weiß Gott, in diesem Steine
 Ein prächt'ger Christus fix und fertig,
 Des tücht'gen Armes nur gewärtig.
 10 Laßt, wenn ich rückkehr', mich verdienen
 Nebst Eurem Lob ein paar Bechinen,
 Und bei des Klosterskellers Tropfen
 Will ich ihn gern heraus Euch klopfen."
 15 Ein Künstler sprach's im Sammetrock,
 Sah scheidend noch zum mächt'gen Block,
 Voll Lebenswärme ward die Quader,
 Voll edlen Bluts die blaue Ader.

Das „Klopfen“ und die „Tropfen“ klangen
 Im Ohr des Abts und blieben hängen.
 Er denkt: Ei, die Bechinen kann
 Ersparen schier ein kluger Mann!
 Er winkt den Kellermeister leise
 Und wählt dann aus der Brüder Kreise
 25 Der stämmigsten Gesellen vier:
 „Wohlauf! Ihr seht den Steinblock hier,
 Drin steckt, des tücht'gen Arms gewärtig,
 Ein prächt'ger Christus fix und fertig;
 Den sollt ihr jetzt heraus mir klopfen,
 30 Gestärkt von diesen goldnen Tropfen!“

Hei, an ein Hau'n und Hämmern ging's!
 Die Stücke flogen rechts und links,
 Das dröhnt und hallt wie ein Gewitter,
 Dem Abbaß sprang ins Aug' ein Splitter,
 35 Den Mönchen dampft das Haupt von Schweiß,
 Vom Staub sind schon die Kutten weiß,
 Der Block wird kleiner, immer kleiner,
 Den prächt'gen Christ doch sieht noch keiner!
 Nur frisch drauf los! Von ihrem Klopfen
 40 Verschwinden Stein und goldne Tropfen,
 Zum Bröcklein schmilzt die Quader ein,
 Kein Christus doch entfiel dem Stein!
 In Splittern liegt die Marmor Masse
 Verstreut als Hauschutt auf der Straße;
 45 Der Abt verwünscht die Künstlerbluse,
 Er selbst ein Steinbild der Meduse.

Und als der Mann im Sammetrock
 Rückkehrt und späht nach seinem Block,
 Ach, er erkennt vom Lieblingssteine
 Ringsum die bleichenden Gebeine,
 Und edlen Zorns und Unmuths schwer
 Den frommen Predigern predigt er:
 „Mein Heiland, seh' ich, ist erstanden,
 Hat selber sich befreit aus Banden,
 55 Dabei doch Hals und Bein gebrochen,
 Und ihr zerschlugt ihm Haupt und Knochen!
 Weh über euch! Doch merkt euch das:
 Wes Aug' nicht klar, gleichwie durch Glas,
 Sein Werk schon fertig sieht im Stein,
 60 Der lasse nur das Bilden sein!
 Wes Hand nicht fest und zart zugleich,,
 Sich weiß mit wucht'gem Hammerstreich
 Um geist'gen Umriss weich zu schmiegen,
 Der laß den Schöpfermeißel liegen!
 65 Zerfallen muß' in plumper Hand
 Selbst euer Christ zu Straßensand;
 Statt Bildner wart zum Hohn der Lacher
 Ihr leidlich gute Wegemacher.
 Nur Geist zeugt Geist! Die Höhn umkreißt,
 70 Zur Tiefe taucht der Sehergeist,
 Und weckt auf kaum betretenen Bahnen
 Zur schönen Tat ein träumend Ahnen;
 Wer sein entbehrt, der sitz' am Raine
 Und klopf' im Tagwerk ihm die Steine.“

Ungebetene Gäste.

Vertrauter mit des Lebens Last
 Und mit der Vielen Kümmernissen
 Als mit der Wen'gen Hochgenüssen
 Ist er im Saal ein stummer Gast.

J. A. Schmeller.

Des Festes Ordner schreitet durch den Saal
 Ein kleiner Herrgott, dessen Wort befahl:
 „Verkörpert sei der Seelen liebster Traum,
 Das schönste Gotteswort: es werde Licht!“
 5 Ein glanzvoll Firmament ward dieser Raum,
 Wie Stern an Stern flammt Kerz' an Kerze dicht;

Als Mond und Sonnen um den Glanzpreis ringen
 Lichtgloben, Kandelaber, Girandolen;
 Daß nicht den Lichtbewohnern fehlen Schwingen,
 Umwob Musik mit Flügeln Leib und Sohlen.

Nun trittst du, Jungfrau, ein mit zagem Tritt,
 Ins dunkle Trugmeer Welt dein erster Schritt!
 Du behst und könntest kühn, allein vor allen,
 Aufrecht und stolz im schärfsten Lichtstrahl wallen,
 Denn deines Leibs entdeckt er keine Fehle
 Und findet keine Makel deiner Seele.
 Und doch führst du zum Fest an zarter Hand
 Ein wußt Gefolg' unheimlicher Gestalten,
 Unzart ihr Leib, unfestlich ihr Gewand,
 Die Faust beinah' geballt, die Stirn in Falten,
 Nicht kennend der Gesellschaft Grund und Feste,
 Die Sägung, die da zähmt die Anarchie
 Von Frack und Handschuh, von Krawatt' und Weste!
 Der Dienertroß verwies zürnend sie,
 Doch nur mein Auge sieht die finstern Gäste.

Da ist ein Mann, Seewasser in den Haaren,
 Ein landgeborener Triton, der gefahren
 In seiner Glocke dunklem Totenschrein
 Zum tiefsten Meeresgrund um deinetwegen,
 Dir schöne Perlen um den Hals zu legen;
 Der hat ein Unrecht wohl, dir nah zu sein? —
 Da ist der Bergmann, ein ergreister Knabe
 Mit Schurzfell, Grubenlicht und Hämmerlein;
 Er hat sich selbst geweiht zu frühem Grabe,
 Aus grünen Talen, sonn'ger Luft verbannt,
 Daß aus der Tiefe goldnes Erz er bringe
 Für diese blanken Spangen, diese Ringe,
 Die neidenswert dir küssen Arm und Hand;
 Der Lampe rotes Zünglein überschimmert
 Gar seltsam grell den Glanz, der ringsum flimmert,
 Ein Blutfleck scheint's, auf weißen Schleier fallend,
 Ein Wehschrei durch des Wohllauts Wogen schallend! —
 Da ist ein Mann, der Riesenberge Sohn,
 Ein frommer Christ! Er betet, hustet, fastet
 Am Webestuhl, das Schifflein nimmer rastet,
 Und darbt mit Weib und Kind seit Jahren schon,

Der Linnen feinst Geweb' um dich zu legen,
 Daß dich umschmiegt rein wie ein Vaterlegen. —
 Da ist die Blumenmaid, Jungfrau wie du,
 Doch bleich und abgehärmt; kein Frühlingswind
 50 Spielt je ums Lockenhaar dem blassen Kind;
 Sie schloß ihr Thor den Frühlingswonneu zu,
 Um selbst dein Lenz zu sein in Winterzruh',
 Dir Blumen bindend aus bemalten Flittern,
 55 Die farbig als Girland' ums Haupt dir zittern,
 Wenn starr die Erde, todeskalt die Luft;
 Dem Kranz doch fehlt die Blumenseele: Duft!
 Mahnt er dich nicht an jene, die ihn wand? —
 Da ist das fremde Weib mit frankem Buben,
 60 Ein Feigenblatt von Woll' ihr Festgewand,
 Man hieße frech es, wär' es nicht so elend!
 Sie leben wühlend in Brasiliens Gruben,
 Den Demant dir — und sich das Fieber wählend. —
 Da ist ein Knabe, vorgereift dem Alter,
 65 Gesandt zum Seelentod in Lasterschulen,
 Zur großen Werkstatt mit den Seidenspulen,
 Ein Bändchen dir zu wirken, bunt wie Falter;
 Er selbst ein Seidenwürmlein, — sterben muß es,
 Bevor zum Flug entfaltet seine Schwingen!
 70 Leichtsinzig flattern deines Bandes Schlingen;
 Vergaß es ganz das Säuseln seines Grußes? —
 Da ist ein Seemann, braun vom Sonnenbade,
 Mit roter Schärp' und blankem Lederhut;
 Er fuhr durch Sturmwindzbrausen, Tropenglut,
 75 Damit ein Schal von Hindostans Gestade
 Dir weich und warm mag um die Schultern fallen,
 Daß bei der Heimfahrt nicht der Nachtlust Wallen
 Den tanzerhitzten Lebensgeistern schade. —

Daß du ein Stündchen kannst im Reigen schweben,
 O Jungfrau unschuldvoll und seelenrein,
 80 Entweiht, geknickt, zerstört so viele Leben!
 Um deine Lichtgestalt die finstern Reihn,
 Du siehst sie nicht, ich schaue sie allein
 Und frage nicht die schwarzen Schatten weiter,
 85 Der dunkleren Gestalten Festbegleiter.

Mumie.

Frühlingslüfte, weiche, milde,
 Streichen um Ägyptens Lande,
 Hauchen in das Saatgefilde,
 Fächeln über starrem Sande;
 5 Was da wallt, soll frischer wallen,
 Was da lebt, soll doppelt leben,
 Doch was tot ist, soll zerfallen,
 Sich verjüngt einst zu erheben.

Frühlingslüfte wollen haschen
 Flücht'ge Keime halberstorben,
 10 Selbst des Grabs zerstreute Aschen
 Unverloren, unverdorben;
 Jedes finde seine Stätte
 In des Niltals reichen Schollen,
 15 Wo Gestad' und Strom zur Wette
 Wolle Segenzwogen rollen.

Und sie wehn unaufgehalten
 Um die alten Nekropolen,
 20 Durch der Pyramide Spalten
 Schlüpfen sie hinein verstoßen,
 Durch der Gänge Schlangengleise
 Bis zum Zellengrab zu schleichen,
 Rütteln an den Särgen leise,
 Flüstern in das Ohr der Leichen.

Und die Königsmumie drinnen,
 Brunkversteint und unverwittert,
 25 Fühlt den Hauch zum Herzen rinnen,
 Daß ein Zucken sie durchzittert;
 Möcht' entrafen sich den Gräften,
 30 Nicht zu leben, nicht zu wallen,
 Nein, hinaus nur, an den Lüften
 Zu verwehn und zu zerfallen:

„Frühling, Frühling! Auch den Toten
 35 Stillersehnt und süßwillkommen!
 Sendest uns auch deine Boten
 In die Haft, die uns beklommen;

40 Ja, schon fühl' ich deine Quellen
Leis in meinen Adern rinnen,
Mein Verlebtes fortzuschwellen,
Mir ein neu Gewand zu spinnen.

45 Weh, vergiftet meine Säfte,
Daß daran der Frühling achtlos;
Und betäubt die tiefsten Kräfte,
Selbst des Auferstehens achtlos;
Mit den Harzen und Balsamen
Eingetränkt in meine Adern,
Starb des Lebens letzter Samen,
Ward ich stumpf wie diese Quadern!

50 Sklaven, die mit feigem Bangen
Meinem Augenwink gezittert,
Halten mich im Schlaf gefangen,
Ungefesselt und umgittert;
Nu die eherne Erstarrung
55 Haben sie mich festgekettet,
Zu lebendiger Verstarrung
In den Zedernschrein gebettet!

60 Der mich zu vergöttern glaubte,
Knechtsein, hat mich hingerichtet,
Mir, da er mein Welken raubte,
Denzjahrtausende vernichtet.
Darbe, laß hinaus den Falter!
O zerschmettert diese Hallen!
Tilgt mein unehrwürdig Alter!
Laßt verwehn mich und zerfallen!

65 Bald an deinem Borne tränken
Meine Fasern sich zu Halmen,
Und mein Herz wird sich versenken
In das Mark der sonn'gen Palmen;
Mein verdunkelt Aug', entsiegelt,
70 Labt sich bald an Licht und Ruhme,
Wenn im heil'gen Nil sich's spiegelt,
Ein fromme Lotoßblume.

Meine weichen Loden wallen
Bald in säuselnden Mimosen,

75 Tropfen meines Blutes fallen
 In der Tulpen Kelch und Rosen.
 Und was Staub soll werden, fliege
 Durch die Lande mit dem Winde,
 Bis es einst befruchtend liege
 80 Und den Heimatboden finde.

Frühling, Frühling! Deinem Winken
 Folgt mein süßgeheimstes Beben;
 Aber weh, ich kann nicht sinken,
 Kann empor zu dir nicht schweben.
 85 Wehe, starr und festgebunden,
 Gurt' an Gurte, Bind' an Binde,
 Arm und Bein und Brust umwunden
 Hilflos gleich dem Windelkinde!"

Und die Pyramid' erzittert
 90 Tief zum Grund von solchem Hader,
 Wie die Feder, wenn's gewittert.
 Oben löst sich eine Quader,
 Kollert an den Steingerüsten,
 Springt und prallt in Sand und Dorne,
 95 Staub erregend, der den Wüsten
 Sage von des Toten Borne.

Ein Baum.

Im Tuileriengarten
 Blüht ein Kastanienbaum;
 Die Brüder aller Arten
 Umfängt noch Wintertraum.

5 Eh ihre Knospen sprangen,
 Rauscht seine Blätterkron';
 Eh sie mit Laub behangen,
 Prangt er in Blüten schon.

10 So trägt der Außerkorne
 Daß Lenzpanier voran,
 Daß er zur Folge sporne
 Den grünen Heeresbann.

15 Ich lehnt' einst an dem Baume,
 Der mir zu Herzen sprach,
 Und sann im Schattenraume
 Dem Blütenrätsel nach.

20 Mich wollt's der Geister mahnen,
 Die schon zum Licht erwacht,
 Als auf der Menschheit Bahnen
 Noch lag des Wahnes Nacht;

Ich dachte der Erkrornen,
 In denen längst geblüht,
 Was jetzt uns Spätgeborenen
 Nachsenzet im Gemüt. —

25 Da schritt mit seinem Sohne
 Des Wegs ein Edelmann,
 Sah still zur Wipfelkrone
 Und sprach zum Jungen dann:

30 „Gut ab! Ein Denkmal ragen
 Siehst du der Schreckensnacht,
 Da Meuter hier erschlagen
 Die treueste Königswacht.

35 Weil von so edlen Leichen
 Gedüngt der heil'ge Baum,
 Muß er vor seinesgleichen
 Der erste blühen im Raum.“

40 Ihm folgten Wandrer'scharen
 Zu Blusenhemden nach;
 Ein Werkmann hoch in Jahren
 Zu den Genossen sprach:

„Hier haben sie verblutet
 Mit Schergen im Gefecht,
 Die Männer freigemutet,
 Für ihres Volkes Recht.

45 Von solchem Tau begossen
 Wird fruchtbar jeder Grund,
 Drum muß der Baum auch sprossen
 Der erste weit im Rund.“ —

50 Ich horchte ihren Reden
Und sah das Widerspiel,
Als in die alten Fehden
Die junge Blüte fiel.

55 Sie wähen jede Ader
Des Baumes übervoll
Getränkt mit ihrem Hader,
Mit ihrem Zwist und Groll;

60 Doch er — o mildes Tauschen! —
Er läßt ihr zürnend Weh
Im Blätterkranz verrauschen,
Verwehn im Blütenschnee.

Verrausche und verwehe
So unser Leid und Streit!
Den Blütenkranz nur sehe
Davon die Enkelzeit.

Anmerkungen Grüns.

Aus Helgoland. Zu Sonett VII u. IX. S. 70 u. 71.

„Up Fallem“ oder, wie die Fremden meist sagen, „am Falm“, die schönste Straße des Oberlandes, die Bellevue Helgolands. Sie führt einige hundert Schritte längs der Ostseite der Insel hin und ist nach der
5 Tiefe zu mit einer Brustwehr versehen, über welche man die prachtvollste Aussicht auf den Norder- und Süder-Hafen, auf das Meer und die Düne hat. Tief unten liegen die Häuser und Buden des Vorlandes; am
Strande lagern zahlreiche Fischerboote; zwischen den roten Ziegeldächern strecken ein paar grüne Baumgipfel ihre verlangenden Zweige empor...
10 Wendet man den Blick zurück, so erheben sich rechts die Häuser des Oberlandes, zum Teil mehrere Stockwerke hoch, mit Altanen und Flachdächern versehen, zum Teil niedrig, mit grünen Läden und Simsen geziert, teils dicht am Wege, teils hinter Gärtchen voll Blumen und Strauchwerk sich zurückziehend. (F. Ltker, Helgoland. Berlin 1855.) Sowohl für
15 die nach Erwerb ausspähenden Helgoländer, wie für die zum Vergnügen promenierenden Badegäste bleibt der Aussichtspunkt „am Fall'm“ der besuchteste Sammelplatz.

An Nikolaus Lenau. Zu Sonett VII, S. 78: „Des eh'rnen Kaiserbilds will mich's gemahnen“ usw.

20 In den Wiener Märztagen des Jahres 1848 hatten begeisterte Verehrer Kaiser Joseph II. die Reiterstatue dieses unvergeßlichen Monarchen mit einem Kranze geschmückt und ihr eine Fahne mit der Aufschrift „Preßfreiheit“ in die Hand gegeben.

Nachruf an Preschérn. S. 97.

25 Dr. Franz Preschérn (geb. 30. Dez. 1800 zu Verba in Oberkrain, als Advokat in Krainburg gest. 8. Febr. 1849), der hervorragendste slowenische Dichter der Neuzeit, ein vieljähriger Freund und einstiger Lehrer des Verfassers. Die gesammelten Dichtungen des Verewigten (Boezije etz. Laibach, 1847) sind, abgesehen von ihrem poetischen Werte,

insbesondere für die Ausbildung und Bereicherung der Schriftsprache seines Volksstammes von großer und bleibender Bedeutung.

Dem neuen Burgherrn von Rabenstein. S. 160.

Rudolf Freiherrn v. Mandell, welcher die höchst interessante und malerisch gelegene, aber durch Verwahrlosung fast zur Ruine gewordene Burg Rabenstein in Steiermark käuflich erworben hatte, vornehmlich zu dem Zwecke, dem weiteren Verfall derselben Einhalt zu tun.

Sturmseggen. S. 167.

„Der lange Jammer“ ist die volkstümliche Benennung des Armenhauses auf Helgoland.

Letzte Nachlese

Die Texte
nach den Einzeldrucken
in der Zeitfolge ihrer Veröffentlichung

Für Jacob Theodor Gemeiner.

Freund! Soll dein künftig Glück
Einst meinem Wunsche gleichen,
So glaube mir, es wird
Das höchste Ziel erreichen!

Wien, 21. August 1821.

Heinrich Frauenlob.

Hoch rühm' ich mir den freien Mann,
Des Geiſt ſich ird'ſcher Luſt nicht beuget,
Des volles Herz nur preiſen kann,
Was Erd' und Himmel Schönes zeuget,
Deun tief in ſeinem Innern quillt
Der Quell, der Gram und Leiden ſtillt.

Aus voller Seele preiſ' ich drob
Der Vorzeit Sänger, frei und bieder,
Vor allen Heinrich Frauenlob
Im Widerklange hoher Lieder;
Dem Schönſten, was auf Erden blüht,
Den Frauen klang ſein heilig Lied.

Drum horchten ſie mit süßer Luſt,
Wenn Heinrichs frohe Saiten klangen,
Und an des ſchönen Sängers Bruſt
Hing manches Mädchens Blutverlangen;
Nicht um der Herrſcher Kron' und Gold
Gäb' er ſolch süßen Minneſold.

Und als im Sturm die Roſe fiel,
Die einſt voll Reiz den Garten ſchmückte,
Als klangloß nun das Saitenſpiel

Aus kalter Hand des Sängers blicke,
Da sinken trostlos weit und breit
Die Frauen hin in Bähr' und Leid.

25 Sie bringen einen schmucken Sarg
Und legen drein die teure Leiche,
Drauf streun sie weinend, wortefarg,
Die Bierden aus dem Blumenreiche;
Gar manche Träne, hell und rein,
30 Sinkt auf des Sängers weß Gebein.

Und Glockentöne hört man klar
Bom Turm der Kirche nieder schallen;
Der Frommen traurig stille Schar
Sieht man zum Dome langsam wallen.
35 Sechs Jungfrau'n tragen nun den Sarg,
Des Schoß die teure Hülle barg.

Und als des Sängers Leib versank
Zum ew'gen Schlaf im Totenhanse,
Schwieg Leichensang und Glockenklang,
40 Und jede zog nach ihrer Klausen,
Doch immer wendet sich ihr Sinn
Nach Sängers' düsterm Grabe hin.

Und senkt sich Mitternacht herab,
Rehrt trauernd manches Mädchen wieder
45 Und opfert Tränen seinem Grab,
Streut Blumenkränze auf ihn nieder,
Im Tod noch lohnend an dem Mann,
Was Lieb's im Leben er getan! —

Drum wünscht' ich Harfe mir und Lied,
50 Volltönig und mit hellen Weisen,
Das Schönste, was auf Erden blüht,
Im frohen Sang und Klang zu preisen;
Doch was trägt wohl der Erden schild
Noch Schöneres als der Frauen Bild?

55 Die Rosen blühen wohl doppelt schön,
Wenn sie der Frauen Hand gepfleget,
Ein Eden sieht man hold entsehn,

60 Wo sich nur ihr Gebilde reget,
Die Stimm' zu ihrem Preis erhebt,
Was hier auf Erden leibt und lebt.

In's Saitenspiel der Sänger greift,
Sein schönstes Lied die Frauen ruhmet,
Was durch die weite Erde streift,
65 Zu ihrem Lob die Kehlen stimmt;
Drum sing' es, wer da singen kann,
Der Jüngling, wie der Greis und Mann!

Der Wahn.

Durch des Lebens sonn'ge Höhen
Gilt des Zweiflers schwanke Spur,
Während wir ein Eden sehen,
5 Sieht er Grab und Moder nur.

Schwindelnd starren seine Blicke
In die Kluft, die Tod ihm zeigt,
Während andern eine Brücke
10 Wolbend sich entgegenbeugt.

Ewig raunt den eignen Ohren
Seine Stimme dröhnend zu:
„Nur zur Qual bist du geboren,
15 Nirgend's wird dir Raht noch Ruh'!

Dich zu täuschen, dich zu trügen
Ist dies alles nur erdacht,
Wahrheit wandelt sich zu Lügen,
15 Und des Tages Glanz wird Nacht!

Dir zu mehren Schmerz und Qualen,
Wird dir Wirklichkeit zum Traum,
Welkend muß die Rose fallen,
20 Nahtst du, sie zu pflücken, kaum!“

Müde will sein Herz erlangen,
Wähnt vom Schicksal sich verflucht,
Nirgend kann er das erlangen,
Was er rastlos immer sucht.

25 Während wir mit leichtem Schritte
Wandelnd über lichte Höhen,
Wanken bebend seine Tritte,
Wähnt er Grüste nur zu sehn.

30 Schiffen wir auf Spiegelflächen
Gleitend auf der ebenen Bahn,
Sieht er Wog' an Wog' sich brechen,
Sinken seinen morschen Rahn.

35 Und dem Schöpfer seiner Schmerzen
Flucht sein Ruf mit Donnerwucht,
Denn er fühlt es nicht im Herzen,
Daß er selber sich geflucht! —

Der Brautkuß.

Ballade.

Was flattern die Raben am Hochgericht?
Was winnert der Eulen ächzend Gezücht?
Sie wimmern der Sünderin Leichengefang,
Den Totenreihn flattern die Raben bang.

5 Was blicket der Mond so bleich herab?
Er blicket traurig außs frische Grab,
Wo eingescharrt die Verbrechrin, die heut
Am Rade der grinsende Tod gefreit.

10 Ein Knäblein, das sündige Liebe gebar,
Kang hilflos das zarte Händepaar;
Statt Lebens gab Tod ihm der Mutter Hand,
Weil treulos der Vater in fernem Land. —

15 Der zieht nun zur Heimat bei stiller Nacht,
Kein Ahnungsbild ist in dem Falschen erwacht,
Vergessen die Taube, die er verführt,
Weil neue Liebe sein Herz nun regiert.

20 Und sinnend walt er in die Nacht hinein,
Hell blinken die Sterne, der Mond so rein;
Da flattert der Raben und Eulen Gezücht,
Und siehe! er steht am Hochgericht.

Dort schimmert im silbernen Mondenlicht
 Ein frisches Grab; er kennt es wohl nicht —
 Und neben dem Leichenhügel hinab
 Senkt tief sich, noch offen, ein anderes Grab.

25 Da fährt es ihm schaurig und kalt durch den Sinn,
 Er starrt auf die beiden Gräber hin,
 Und wie er aus seinem Entsetzen erwacht,
 Sieht wandeln er eine Gestalt durch die Nacht.

30 Sie waltet ihm näher, und er erblickt
 Ein Mädchen, von himmlischer Anmut geschmückt;
 Ein Kranz ihr weißrosig die Stirne umschließt,
 Von welcher das goldne Lockenhaar fließt.

35 So steht vor ihm das herrliche Weib,
 Ein Band von Demant umschlingt ihr den Leib,
 Es streuet der Mond sein Silberlicht
 Ihr mild in das bleiche Angesicht.

40 Und als er ins Antlitz der Wanderin schaut,
 Erblickt er erstaunt die betrogene Braut;
 Nun lodert der Liebe erstorbene Glut,
 Es fließt ihm so wohl durch Gebein und Blut.

„Woher, mein Liebchen, so spät bei der Nacht?
 Was hat aus dem wärmenden Bett dich gebracht?“
 „Ich floh aus der Kammer, da weil' ich nicht gern,
 Denn, Liebster, ich glaubte dich treulos und fern.

45 Es ließ im Gemach mir nicht Raht und Ruh',
 Drum wallt' ich im Gram deinem Pfade zu.“
 „Was deutet am Haupte der rosige Kranz?
 Was prangst du so reich in des Schmuckes Glanz?“

50 „Der Brautkranz, der blüht auf dem Haupte mir,
 Das Brautkleid, das ist meines Leibes Zier,
 Es harren die Hochzeitsgäste im Haus,
 Es blieb nur der Bräutigam zögernd aus.“

55 „Ich walle, mein Liebchen, zur Hochzeit mit dir,
 Doch reiche erst liebend den Brautkuß mir,
 Dann eine uns Segen und Schwur am Altar,
 Dann schlinge den Reigen der Gäste Schar.“

Er schwellet zum Kusse die Lippe so heiß,
 Doch Schrecken! er küßt nur Moder und Eis;
 Es rieselt ihm Fieberfrost durch das Gebein,
 60 Es schwindet verlöschend des Auges Schein.

Er sinket, er sinket im Schwindel hinab,
 Und taumelnd sinkt er in das offene Grab,
 Sein brechend Auge noch, statt der Braut,
 Am Rade ein blaues Irrlicht erschaut.

Und krächzend flattert vom Hochgericht
 65 Hinab auf die Leiche der Raben Gezücht,
 Es wimmern die Eulen den Totengesang
 Und durch die Nacht widerhallt es bang.

Der Jüngling im Walde.

Allegorie.

Ein Jüngling, den Wanderstab in der Hand,
 Durchwanderte schier die halbe Welt,
 Von Pole zu Pole, von Belt zu Belt
 Und suchte immer der Heimat Land;
 5 Doch was er suchte, konnt' er nicht finden;
 Es schien vor seinen Tritten zu schwinden.

Und wie sich mit Sehnsucht die Hoffnung stets paart,
 So führte sie ihn auch zu Land und zu Meer;
 Und heut es zu finden vermeinet er,
 10 Dem er vergeblich gestern geharrt.
 So wandert er fort mit munterem Schritte
 Und lenket durch einen Wald seine Tritte.

Und Nacht wird es nun, finstere Nacht;
 Die Eule krächzet, der Nordwind erbraust,
 15 Und durch die Blätter des Waldes saust
 Der donnernde Sturm mit Riesenmacht;
 Die Luft erglüheth in Schwefeldämpfen,
 Und die Elemente verheerend kämpfen.

Es blidet der Jüngling nach oben auf;
 20 Und achtet des fallenden Hagels Gewicht
 Und Stürme und Dornen und Wunden nicht,

Und eilet fort im irrenden Lauf;
 Doch endlich ermattet sinkt er darnieder,
 Und kalter Schweiß bedeckt ihm die Glieder.

25 Zum Himmel ringt er die Hände und ruft:
 „O! schleudre auf mich deiner Blitze Strahl,
 Doch ende, o ende nur meine Qual,
 Und mache den Forst mir zur Totengruft;
 30 Denn konnt' ich noch immer das Teure nicht finden,
 So lasse die Leiden mit mir entschwinden.“

Und sieh! durch die Zweige, in Nacht und Graus
 Strahlt ihm in der Ferne ein freundliches Licht.
 „Ist dort“, ruft er froh, „die Heimat nicht?
 35 Ist dort nicht des Vaters glückliches Haus?
 Dorthin soll die letzte Kraft noch ringen,
 Nicht soll mich der Stürme Toben bezwingen.“

Zum Lichte hin treibt ihn der Hoffnung Strahl:
 Er achtet die Stürme, den Hagel nicht mehr;
 Das Flämmchen doch täuschte den Armen gar sehr.
 40 Denn bald auf den Höhen, bald wieder im Thal,
 Bald ihm zur Rechten, bald wieder zur Linken
 Sieht er es lochend entgegenblinken.

Doch kämpfend strebt er stets näher hin,
 Und wenn er mit sinkendem Arme ringt,
 45 Ist es nur das Licht, das ihm Stärke bringt;
 Doch immer noch scheint die Heimat zu fliehn.
 Der Morgen ergrauet, die Nächte schwinden;
 Die Heimat doch konnte er nimmer finden.

Darius und Alexander.

Darius.

Es kreist im Wechselsprung das Rad der Zeit;
 Das Hohe sinkt, das Niedre steigt nach oben,
 Das Große fällt, das Kleine wird erhoben,
 Und jedes einzeln weicht der Endlichkeit.
 5 Drum laß zum Bunde uns die Hände reichen
 Und keinem Sturme, keiner Macht je weichen.

Alexander.

Das Edle prüft und adelt nur die Not;
 Der Fels steht fest und läßt die Wogen ringen,
 Der Ar hebt sich empor auf eignen Schwingen:
 10 Und durch sich selbst nur wird der Mensch ein Gott.
 Und den, nur den vergöttern Herz und Zungen,
 Des eigne Kraft die Siegespalm' errungen.

Darius.

Du siehst des Nachts der Leda Söhne glühn;
 Und was hob die empor zu den Gestirnen?
 15 Nicht Lorbeern, Waffenklang, nicht Mavors' Zürnen;
 Nur ihre Liebe brachte sie dahin.
 Sie strahlen heiter stets im Sternenlande,
 Doch Menschenwürger irr'n an Lethes Strande.

Alexander.

Nichts stört des Starken innre Harmonie;
 20 Laß Welten stürzen, laß die Götter blißen,
 Genug gibt ihm sein Herz, sich selbst zu schützen:
 Er sieht die Stürme und verachtet sie.
 Und niemals will er oder immer siegen:
 Doch ewig muß das Glück dann vor ihm fliegen.

Darius.

Ein holder Stern glänzt hier auf ird'scher Flur,
 25 Die Eintracht; ihr ist Macht und Glück ergeben;
 Aus ihr entspringt das blütenreiche Leben,
 Auf sie erst gründet fest sich die Natur.
 Und wo zwei Wesen sich vereinet schirmen,
 30 Wird jede Macht vergebens sie bestürmen.

Alexander.

Der Eiche Größe steigt, wenn sie allein
 Das Haupt in Wolken über andre raget,
 Und herrlich ist die Sonne, denn sie taget
 Die einzige im hellen Feuerschein.
 35 Zwei Sonnen können nie am Himmel stehen;
 Steigt eine, muß die andre untergehen.

Der Genius.

Wie sich im raschen Flug die Töne
 Der liederreichen Waldkamöne
 Dem lauschenden Gehör entziehen:
 So wird auch auf dem Rad der Zeiten,
 Das wechselnd Glück und Unglück leiten,
 Des Jugendfrühlings Dauer fliehn.

Und mit dem früh entschwundenen Lenze
 Welkt auch die Pracht der Freudenkränze,
 Und dürres Laub nur gibt die Zeit;
 Und statt der Kindheit schönen Träumen,
 Die stets mit der Erfüllung säumen,
 Zeigt sich die schale Wirklichkeit. —

Doch sieh! da naht aus Himmelsauen
 Ein Wesen, schön und hehr zu schauen,
 Ein mildgeschaffner Genius;
 Und unsrer Träume Luftgestalten
 Sieht man sich wieder neu entfalten,
 Und alles winket Frohgenuß.

Was wir schon als verloren glaubten,
 Was uns des Schicksals Fluten raubten,
 Gibt neu uns seine Gegenwart:
 Und Wesen, die schon längst entschwanden,
 Umfesseln uns mit zarten Banden,
 Und Liebe kommt mit Lust gepaart.

Die ausgelöschten Feuer glühen,
 Und die verwelkten Kränze blühen
 In frischen Keimen neu empor:
 Das längst verlorne Eden steigt,
 Wo sich der holde Genius zeigt,
 Bald aus dem Schattenreich hervor.

Wen er im heitern Flug umschwebet,
 Der ist ein Gott, ist neu belebet,
 Und Freude naht im raschen Schwung.
 Willst du den Helden besser kennen?
 Soll ich dir seinen Namen nennen?
 Er heißt — — Erinnerung.

Frist.

Durch der Schöpfung bunte Fluren
 Schweifte funkelnd einst mein Blick,
 Nur noch einen zu erspähen,
 Der mir gleich an Lust und Glück,
 5 Als ich, Holde, dich gefunden,
 Deren Herz, so nah verwandt,
 Deren Blicke ew'gen Frieden
 Mir ins wunde Herz gebannt.

Einem Spiegel der Gestirne,
 10 Ewig heitrem Sphärenklang,
 Muntrem Liede, das im Haine
 Nachtigall und Lerche sang,
 Einem Abbild alles Klaren,
 15 Alles Frohen, gleich mein Herz,
 Nur nicht einem Menschenherzen,
 Dem so nahe Gram und Schmerz.

So wie zwischen Mond und Erde,
 Wenn er leuchtend sie begrüßt,
 Finster sich die Wolke dehnet
 20 Und sein schwärmend Aug' verschließt,
 So wird zwischen unser Bündnis,
 Das versiegelt Herz und Mund,
 Herzlos sich ein Fremder drängen,
 Und zernichtet ist der Bund!

Aber bis die Zeit mag kommen,
 Die uns trennt mit kräft'gem Arm,
 Halten wir uns fest umschlungen,
 Wie bisher, so treu und warm:
 Wie zwei junge Schwesterrosen,
 30 Wenn der Sturm die Saaten pflückt,
 Wild und schirmend sich umschlingen,
 Bis der Nord auch sie zerknickt.

Und der Rettung letztes Werkzeug
 Sei willkommen und genug;
 35 Wie der Schiffer, dem die Windsbraut
 Rahn und Habe wild zerschlug,

An dem letzten, letzten Balken
 Mit der wunden Hand noch hält,
 Bis die Wog' am spitzen Riffe
 Ihn sein glühes Hirn zerschellt!

Der Wolkenhimmel.

Trägst den Unnutzmantel wieder,
 Hochgewölbter Himmelsbau!
 Blickst so traurig auf mich nieder,
 Eingehüllt in düstres Grau;
 Zeigst mir in deiner Trauer
 Meiner eignen Seele Bild,
 Wie des Lebens Wehmutschauer
 Trüb und düster sie umhüllt.

Deinem Schoß entträufelt Segen,
 Labend Feld und Wald und Au,
 Auf die Fluren fließt dein Regen,
 Auf die Blumen sinkt dein Tau; —
 So auch fließt aus meinem Auge
 Tränentau mir auf die Brust,
 Ob ich drauß den Tod auch sauge,
 Andern sind sie süße Lußt.

Doch, wo jetzt nur Wolken zogen
 Hinter jenem düstren Grau,
 Wölbt sich mild ein Friedensbogen,
 Wohnt ein segnend freundlich Blau,
 Lebt und webt in lichter Ferne
 Einer Sonne hehres Gold,
 Wohnen tausend Friedenssterne,
 Niederblickend süß und hold.

So auch in der Trauerhülle,
 Die nun meine Seele trägt,
 Wohnt ein Herz in Friedensstille,
 Daß so warm für manchen schlägt;
 Drin manch holdes, liebes Wesen,
 Und manch teures, süßes Bild,
 Ach, und könntet ihr drin lesen,
 Wärt ihr auch von Lieb' erfüllt. —

Wenn das erste Veilchen blühet,
 Dann zerfließt der Wolken Grau,
 35 Wenn der erste Lenztag glühet,
 Ist's wohl oben wieder blau; —
 Doch wann Ruhe mir beschieden?
 Wann's in mir wird heiter sein? —
 40 Wohl wird mich zu Lust und Frieden
 Erst der ew'ge Lenztag weihn.

Die Erscheinung ¹⁾.

Der stummen Herrschaft dunkler Nacht gehorchte
 Schon die Natur, und schon erfreute Phöbus
 Mit holdem Strahl des Erdballs andre Hälfte;
 Millionen Flämmchen braunten licht am Himmel,
 5 Und, ihrer froh, trug liebevoll ihr Bild
 Der Wellenplan im regen Busenspiegel.
 Ein freundlich Lüftchen kräufelte das Meer,
 Daß es dahin mit hängen Klagen rauschte,
 Und jedes Herz zu frommer Wehmut stimmte;
 10 Daß öde Felsgestad' selbst schien zu horchen
 Dem hohlen Meergeraus und aufzublicken
 Zur hohen Majestät des Firmaments. —

Am Ufer ging ich mit gebeugter Stirne,
 Gleich jenem, der im Geist Erhabnes hegend
 15 Schon der Gedanken riesigsten erfaßt.
 Gefühle, wunderbar und ungefaunt,
 Durchschwellten, süß begeisternd, meinen Busen,
 Daß ich von Liebe wollt' ein Lied beginnen.
 Es schwebte auf den Lippen schon mein Herz,
 20 Frei in die Welt hinaus wollt' ich's schon singen —
 Als plötzlich nie geschauter Glanz mich traf.

¹⁾ Vorliegendes Gedicht ist aus dem Italienischen einer erst neuerlich aufgetretenen Dichterin frei übertragen. Das Buch, worin sich das Original befindet, führt den Titel: *Versi di Teresa Albarelli Vordoni. Padova, per tipi della Minerva. 1824. gr. 8.* — Es offenbart sich in diesen Dichtungen ein nicht gewöhnlicher, klarer und reger Geist, kräftig und mild, bescheiden und doch würdevoll. Reichlich entfalten sich tiefere Blicke in das Buch der Natur und des Lebens, und die Stimmen der seelenergreifenden Wehmut und des freieren Scherzes verbinden sich zur schönsten Harmonie. Überall spricht ein tiefes lebenskräftiges, man möchte sagen männliches Gemüt aus unmittelbarer, lebendiger Anschauung der Dinge. Eine äußerst rühmliche Beurteilung dieser Poesien ist in der *Biblioteca Italiana* 1824 erschienen. Nur so viel für diesmal über ein Werk, das wahrlich eine nähere Bekanntschaft und dauernere Aufmerksamkeit verdient. Freunde der italienischen Literatur mögen das Buch selbst zur Hand nehmen, und sie werden es gewiß nicht unbefriedigt beiseite legen.

So wie das Morgenrot des Himmels Thor
 Klärt und erhellt, so schimmerte auch jetzt
 Der große Quell, der mir zur Rechten wogte;
 25 So auch die Felsenhöhn zu meiner Linken.
 Und als ich hingeblickt zum Horizont,
 Ersah ich einen Stern in lichter Weite,
 Der aus dem Meere zu den Höhen stieg:
 Und immer schöner strahl' er, immer heller
 30 Und reicher stets entfaltet sich der Glanz,
 Und sieh, mir naht das wundervolle Licht.
 Klar sah ich Strahlen nun dem Stern entströmen,
 Und neue Strahlen quollen aus den frühern. —
 Doch fruchtlos streb' ich, was ich sah, zu künden.
 35 Nun weiß ich, daß ich da stand, jenem gleich,
 Der, ew'ger Nacht entfliegen, es gewagt,
 Dem hellen Tag der Sonne Hohn zu sprechen
 Mit seinem Eulenblick. Und diese Sonne
 Verschloß mit nie gesehnem Glanz mein Auge,
 40 Bis mich erwecket einer Stimme Ruf:

„Die Bahn des Ruhmes willst du ziehn, wohlhan!
 Doch soll der Himmel dich vor Unheil wahren,
 D lasse nie von Lieb' ein Lied ertönen!“ —

Wie aufgewacht aus langem tiefen Schummer
 45 Schloß ich das Auge nun dem Tage auf,
 Und vor mir stand ein hehres Frauenbild.
 Der Flamme Siegerkraft war nun gebunden,
 Daß ungeblendet jetzt mein Blick zu schau'n
 Der Himmlischen ins Angesicht vermochte.
 50 Und herrlicher, als ich's vermag zu singen,
 Stand im Verklärungsglanze sie vor mir,
 Daß ich ein Götterbild in ihr erkannte.
 Und wie der Knecht, wenn sein Gebieter naht,
 So warf auch ich mich jetzt zur Erde nieder,
 55 Denn so gebot mir's Ehrfurcht, so der Schrecken.
 „Bin ich auch gleich kein sterblich Wesen mehr,
 Ziemt dennoch mir nicht solche Hulldigung.“
 Sie sprach's, und ich gehorchte ihrem Wink.

„Doch jener Geist, dem alles offenbar,
 60 Hat deines Herzens Wünsche auch gesehn
 Und mich gesandt, ein Bild dir zu entrollen. —

In mir auch wogt' ein Herz einst, warn wie deins,
 Apollon's schönster Kranz umwand mein Haupt,
 Erst heiß ersehnt, drückt er's so schmerzlich dann.
 65 Heil Sappho dir! rief mir ganz Hella's zu;
 Wie ich gelebt, gesungen, wie geendet,
 Hat dir wohl auch der Zeiten Lied gekündet.
 Stets war ich Groß' Feindin; sandt' er mir
 Auch seines Köchers kühesten Pfeil, er prallte
 70 Gelähmt vom Panzer meiner keuschen Brust. —
 Doch Harmonie, der wildesten Gemüther
 Bezwingerin, rührt' auch mein steinern Herz,
 Und weich ward ich beim Klang der eignen Leier.
 Jedoch die Liebe, Zeit und Ort gar wohl ersehend,
 75 Erfas't auch mich nun, und ich fühlte rasch
 Im Herzen die erfas'te Blut entbrennen,
 Ein wild verzehrend Feu'r, das mir im Busen
 Und ohne Hoffnungstrost noch immer glüht,
 Und das, so will's der Himmel, nie verlischt.
 80 Als Leben noch in mir, da hofft' ich noch
 Vom Tod Erlösung; doch der irre Geist
 Darf seines Schicksals Wandlung nimmer hoffen. —
 Noch schwebt es klar vor mir, wie ich voll Liebe
 In's Auge dem Verräter sah und Liebe
 85 In seinem Augenstern zu sehn vermeinte.
 O niemand hätte mir den Wahn geraubt!
 Doch 's war nur mein Herz, das ich in ihm sah,
 Mein eigener Glanz, der mich an ihm entzückte. —
 Des Menschengeistes Vorrecht über's Herz
 90 Erlahmt, wenn blinde Leidenschaft es fort
 Mit voller Wut in ihren Abgrund reißt.
 Drum schien ein Liebender mir der Geliebte,
 Ich selbst schien selig mir; mein Glück, fürwahr,
 Ich hätt' es mit den Göttern nicht vertauscht.
 95 Mein einz'ger Wunsch war er und all das Seine,
 Mein einzig Sehnen er, und tief im Busen
 Hatt' ich versenkt jed anderes Verlangen.
 Die Freude doch war kurz und lang die Qual;
 Das Herz, der Zukunft Leiden ahnend, bebte
 100 Und schlug gar schmerzlich-bang zu meiner Lust,
 Wie oft, ach, ahnt' ich schon den schwarzen Trug,
 Wie oft stand flücht'ger Schmerz des Augenblicks
 Als Warnungsbote ew'ger Schmach vor mir!
 Die Liebe doch, die immer weiß zu locken,

105 Dieß zweifeln mich und weckte und zerstörte
 In mir stets der Entschlüsse bunten Reihn,
 Daß ich den Abgrund, welcher vor mir gähnte,
 Berachtend, eittem Blendwerk hastig folgte,
 Gehemmt von Furcht und angespornt von Hoffnung;
 110 Bis ew'ge Grabesnacht in aller Schrecknis,
 In Qual und Jammer endlich mich umfing,
 Und ausgelöscht der letzte Hoffnungsfunke. —
 Verschmählt sah ich die grenzenlose Liebe,
 115 Eis ward mein Herz und wieder glühe Flamme,
 Und regungslos stand ich und atemlos;
 Gen Himmel rang ich meine blut'gen Hände,
 Schrie Rache und verfluchte frevelkühn
 Des Schändlichen und aller Götter Namen,
 120 Im Winde flattert' mein zerrauftes Haar,
 Und rasend floh ich, wissend nicht wohin?
 Ein scheues Wild, den heimatlichen Boden.
 Der Tod war mir das Ziel, und es zu finden
 Half eines Gottes Macht. — — Gedenke mein!
 Und lasse nie von Lieb' ein Lied ertönen!“ —

125 Sie sprach es und zerfloß in leisen Dunst;
 Ich sah ihr nach mit blassem Leichenantlit,
 Wie einer, der im Todeskampfe liegt.

Heinrich Frauenlob.

In Mainz ist's öd und stille, die Straßen wüst und leer,
 Nur Schmerzgestalten ziehen im Trau'rgewand einher,
 Nur Glockentöne schwirren gar bange durch die Luft,
 Nur eine Straße füllt sich, und die führt in die Gruft.

5 Und wie der Ruf vom Turme verklingt in leisem Flug,
 Da naht dem heil'gen Dome ein stiller, ernster Zug,
 Viel Männer, Greiß' und Kinder, der Frauen holde Zahl,
 Jedwed im Auge Tränen, im Busen herbe Qual.

6 Sechs Jungfrau'n in der Mitte, die tragen Sarg und Bahr'
 10 Und nah'n mit dumpfem Liede dem reichen Hochaltar,
 Der gibt statt Heil'genbilder der Menschheit Wappen kund:
 Ein weißes Kreuz ganz einfach auf rabenschwarzem Grund.

Auf schwarzem Sargtuch ruhet ein frisches Lorbeerreis,
 Die grüne Sangerkrone, der hohen Lieder Preis,
 15 Und eine goldne Harfe, die kipfelt leis und lind,
 Die Saiten beben trauernd, durchweht von Abendwind.

„Wer ruht wohl in dem Sarge, von Todeshand erfaßt?
 Starb euch ein lieber König, daß alt und jung erblat?“
 Ein König wohl, der Lieder, der Frauenlob genannt,
 20 Ihn ehrt noch in dem Grabe daß deutsche Vaterland.

Der schönsten Himmelsblume, die mild auf Erden blühet,
 Dem holden Preis der Frauen klang einst sein heilig Lied.
 Drum, ist auch we die Hülle und kalt der Sangersmann,
 Sie lohnen doch, was Liebes der Lebende getan.

25 Und selbst daß hohle Auge der schwarzen Mitternacht
 Sieht weinend manches Mädchen, daß noch am Sarge wacht,
 Sei klanglos auch die Harfe, von Trauerflor umhüllt,
 Es klingen doch die Lieder, es lebt des Sängers Bild.

Drum auf! ihr deutschen Sänger, die Harfen frisch gestimmt!
 30 Bevor der Lenz verbluhet, bevor der Tag verglimmt!
 Und liebt ihr süße Minne, liebt ihr manch Lorbeerreis,
 Singt Schönheit und singt Tugend, singt deutscher Frauen Preis!

Im Freien.

Komm, Mädchen, mit mir Hand in Hand
 Dahin zum schatt'gen Blumenstrand,
 Dort weht so linde Frühlingsluft
 Und hauchet süßen Balsamduft.

5 Es murmelt traut der nahe Quell,
 Es drückt sich liebend Well' an Well',
 Am Strand ein junges Blümchen keimt,
 An welches mild daß Wachlein schäumt.

10 Dort girren Täubchen sonder Rat
 Auf schattig kuhnem Eichenast,
 Es scheint, als ob sie wechseltweis
 Sich stritten um der Liebe Preis.

15 Sieh! wie sich alles freudig regt,
 Doch wenn die Scheidestund' uns schlägt,
 Ist alles traurig, still, und ach! —
 Es schweigen Tauben, Luft und Bach.

Träumen und Wachen.

Wenn ich Liebchen heiß umfange,
 Aug' und Mund nur Liebe spricht,
 Tönt des Herzens Ruf so bange,
 „Täuscht ein eitler Traum dich nicht?“ —

5 Doch die Stunde hör' ich schlagen,
 Wo der Trennung Ruf gebeut,
 Und im Herzen hör' ich's sagen:
 „Träumer, es war Wirklichkeit!“

10 Mild in Schlummer eingewieget
 Wahn' ich mich an ihrer Brust,
 Denn es tönt der Ruf: „Nun trüget
 Dich kein Traum in deiner Lust.“

15 Doch des Schlummers Bilder schwinden;
 Liebchen ach! ist auch dahin,
 Und die Stimme hör' ich künden:
 „Traumbild war's, was dir erschien.“

20 Und so sitz' ich denn im Trüben,
 Bis die Zeit es einst enthüllt:
 Ob wohl Wirklichkeit mein Lieben
 Oder bloß ein Traumbild'?! —

Lied.

Bring' mir, Knabe, Bieis' und Knaster,
 Bring' mir Feuer auch,
 Will einmal des Tages Sorgen
 Schlagen in den Rauch,
 5 Denken des verblühten Lenzes,
 Sinnen dies und das,
 Warum Liebe oft so kräftig,
 Oft so schwach wie Glas? —

10 Wie so rot und immer röter,
 Wie so heiß die Glut,
 Also in sich selbst verglühend
 Flammt der Liebesmut;
 Aber wie sie sinkt in Asche
 Und aufqualmt in Rauch,
 15 So ist auch verglühte Liebe
 Staub und loser Hauch.

Doch woher dies schnelle Zünden
 Und dies heiße Glühn? —
 Und der Flamme schnelles Ende
 20 Und des Rauches Fliehn? —
 Knabe nimm die Pfeife wieder,
 Diesmal will's nicht gehn;
 Will's ein andermal durchsinnen,
 Ob ich's mag erspähn? —

Vadelieder.

I.

Wasser, holde Lebensquelle,
 Segst und trägst in jeder Welle,
 In des Busens Lichtkrystall
 5 Eins, die Elemente all.
 Sonne will in dir sich spiegeln
 Mit dem Flammenangesicht,
 Und auf deinen Wogenhügeln
 Schläft der Lüfte Glanz und Licht;
 Erde auch mit all den Schätzen,
 10 Die ihr Lenzes Füllhorn gab,
 Liebt den Fuß in dir zu nehen,
 Tauchet gern zu dir hinab.

Aus der Sonne saugst du Gluten,
 Aus der Erde saugst du Duft,
 15 Mit der Kühlung eigener Fluten
 Paarst du Segen noch der Luft,
 Und die Elemente alle
 Segst du in dem Lichtkrystalle,

Ihre Kräfte, wie ihr Bild;
 20 Drum bist du, wie keines, reich,
 Drum bist du, wie keines, mild,
 Kömmt dir keins an Labung gleich.

II.

Wenn Schmerz den rüst'gen Körper brach,
 Wenn deine Glieder siech und schwach,
 25 Nur rasch gesprungen in die Quelle!
 Nur rasch getauchet in die Welle!
 Daß Leben wohnt im Quellengrund,
 Ist's kühl auch wie im Grabeschlund,
 Voll Lebenslust steigst du hervor,
 30 Voll Lebenskraft tauchst du empor,
 Wie Psyche mild im Flügelfleide
 Erstehst du neu zur Lust und Freude.

Wenn Schmerz das warme Herz dir brach,
 Wenn deine Seele bang und schwach,
 35 Wogt doch zum Heil dir eine Welle,
 Springt dir doch eine Perlenquelle.
 Ein Flamensee im Auge blinkt,
 Daraus die Perlenquelle springt;
 Da tauche deine Seele drein,
 40 Tief tauche sie, recht tief hinein,
 Und frisch und frei im Flügelfleide
 Erstehst du neu zur Lust und Freude.

III.

Ach könnt' ich die Welle sein . . .

(Siehe Teil II, S. 31.)

IV.

Gern, o Natur, vertraut der Mensch den Wellen,
 Gern taucht er in den tiefsten Grund der Quellen,
 45 Wo deine Hand mit reger Zauberkraft
 Die Wunder all, die hohen, wirkt und schafft.
 Denn nur bei dir, da sucht er Kraft und Leben;
 Nicht Kunst, nur du allein, sollst ihm es geben.
 Dann aber ist's ihm doppelt wert und süß,
 50 Daß Halmendach wird ihm zum Paradies;

Die Brust wogt freier, und in heil'ger Lust
Stürzt dankend er an deine Mutterbrust!

Illyrien.

Wie hehr und schön die Fluren all zu schauen!
Sei mir gepriesen, herrlich Friedensland!
Seid mir willkommen, längstbekannte Auen!
Sei mir begrüßt, mein süßes Vaterland!
5 Du heil'ger Boden voll Geschmeid' und Segen,
Auf dem das Kind zum erstenmal gekniet,
Und dem aus fremdem, fernem Land entgegen
Des Jünglings Lied und tiefste Sehnsucht glüht.

Wie schön bist du! hier sanft und milde glänzend,
10 Wie eine Braut, die rings auf Blumen ruht,
Das Haupt mit Perl' und Rose sich bekränzend
Und spiegelnd sich in reiner Quellenflut.
Wie groß bist du! dort strahlst du furchtbar prächtig,
Ein ries'ger Rette nach ersiegter Schlacht,
15 Gewaltig erzumpanzert, grimin und mächtig,
Voll Schauern und voll Ernst und doch voll Pracht.

Und siehst du dort geschmückt mit blanker Krone
Im Purpurmantel all die Kön'ge stehn?
20 Sieh: deine Berg' im Morgenrot der Sonne
Und deine Burgen schimmernd auf den Höhn!
Dort seh' ich nah der Vorzeit hohe Wesen,
Der Fittig ihres Geists umweht mich lind
Und führt mich hin, in Bild und Form zu lesen:
Was sie einst waren, und was wir nun sind! — —

Was woget dort? Ist's See, ist's Land zu nennen?
25 Jetzt segeln Schwäne durch die blaue Flut;
Doch bald tönt drin das Hifthorn, Rüden rennen,
Wo erst die Welle, wogt nun Ahrenflut.
In jener Grotte unterm Bergeßschilde,
30 Dort waltet der Natur geheime Kraft,
Sie bildet nach die eigenen Gebilde
Und bildet nach, was Menschenkunst erschafft. —

Es stampft gewalt'ger Hämmer dumpf Getümmel,
Und durch die Bergschlucht widerhallt es fern,

35 Aufsprühen Funk' und Asche gegen Himmel —
 Und über alles weht der Geist des Herrn.
 Die Rebe blickt von jenen Sonnenhügeln
 Auf Wiesenamt und Segensfelder hin,
 40 Und mild in hundert Silberquellen spiegeln
 Drangenhaine sich mit dunklem Grün.

Dort rauschet Adria in grünen Wogen
 Und schäumt und braußt zum Blütenstrand hinan,
 Und Schätze bringend, fordernd, kömmt gezogen
 Manch bunte Flagg' auf reger Wellenbahn.
 45 Und Menschen stehn am blüh'nden Strand und schauen
 Und ahnen, fassen dich: Unendlichkeit!
 Und sehn nun ebne Flut, nun Wettergrauen
 Und sehn das Leben und verstehn die Zeit.

Von dort, wo Alp' an Alp' im Wellenbände
 50 Mit eis'gem Haupt aufragt zum Himmelsdom,
 Bis zu des Meeres schaumbespültem Strande
 Und bis zu deiner Marken blauem Strom,
 O schönes Land, allüberall blüht Leben,
 Allüberall blüht Segen, Kraft und Recht,
 55 Da lebt, Gott und dem Fürsten treuergeben,
 In alter Sitt' ein kräftiges Geschlecht.

Sei mir begrüßt, Land meiner schönsten Träume,
 Land, das mir Leben, Lied und Liebe gab,
 Das liebend nährte meines Lenzes Reime,
 60 Wie meine Wiege, sei du auch mein Grab.
 O decke mich dereinst mit deinem Schilde,
 Wenn mir gefallen alles ird'sche Loß,
 Denn sieh! es schläft so sanft und ruht so milde
 Das tote Kind in seiner Mutter Schoß.

Die Brüder.

Wo Steiers Alpenhäupter nach Krain hinüberpäh'n,
 Hart an der Grenze, sieht man zwei graue Schlösser stehn.
 Das eine schattet unten im ufergrünen Strom,
 Das andre ragt nach oben, gleich einem Felsendom.

5 Und in den Schlössern hauste in altem Brauch und Recht
 Der wackern Reichenburger altadelig Geschlecht;
 Zur Gruft hinabgesunken ist schon der Ahnen Schar,
 In ihren Schlössern hauset das letzte Brüderpaar.

10 Und ruhten sie auch beide in einer Mutter Schoß,
 Und zog dieselbe Pflege die beiden Knaben groß,
 So bleiben ihre Herzen doch feindlich stets verkehrt,
 Des gift'gen Grolles Flamme stets in der Brust genährt.

15 So saß in Grimm ein jeder auf seinem Schloß zumal,
 Der eine auf dem Felsen, der andere im Thal.
 Es guckte der von oben zum Fenster einst hervor,
 Es blickte der von unten zu ihm aufs Schloß empor.

20 Die Wange glüht, es rollet das Aug' im wilden Lauf,
 Neu lodert wohl in beiden des Hasses Brandstrahl auf —
 Und schon hat Feuerröhre der eine hergerafft,
 Ein Schuß fällt auf den Bruder, er trifft mit Blizeskraft.

Des Toten Knechte stürmen zum Schlosse wild empor,
 Die Felsburg ist erklettert, in Trümmern liegt das Thor,
 Und eh ihr Herr verröchelt noch hat sein warmes Blut,
 Kühlt schon des Todes Atem des Mörders frevlen Mut.

25 So starb der Reichenburger altadeliger Stamm,
 Nur noch die beiden Schlösser erhalten ihren Nam',
 Und in der Burgkapelle, dort auf des Felsens Höhn,
 Sind auch der Brüder Häupter zur Stunde noch zu sehn.

30 Und wütet auch im Leben des Hasses Arm gar schwer,
 So weht doch von den Gräbern ein Geist der Liebe her;
 Gar friedlich sieht die Häupter man nun beisammen stehn
 Und sich unabgewendet ins hohle Auge sehn.

35 Und hat es wer gewaget und mit der frechen Hand
 Feindselig voneinander die Köpfe abgewandt,
 So hört man's reuig wimmern und klagen durch die Nacht,
 Doch findet sie der Morgen zur alten Stell' gebracht.

Die Strombraut.

Eine krainische Sage.

Dort wo das ebene Blumengefeld'
 Der Strom so ruhig durchwallt,
 Wo riesig der alternden Eiche Bild
 Im klaren Spiegel sich malt,
 5 Dort sammelte einst sich der Hirten Schar
 Beim heitern Ton der Schalmei'n,
 Dort fand vereinigt manch glückliches Paar
 Zum fröhlichen Reigen sich ein.

Da schwebet im wirbelnden Takte gewandt
 10 Manch liebendes Pärchen dahin,
 Brust schmiegt sich an Brust, Hand ruhet in Hand,
 Im Auge glänzt zärtlicher Sinn. —
 Doch fern, von dem Schatten des Eichenbaums umweht,
 Dem Taumel der Freude entflohn,
 15 Ein Mädchen ganz einsam und freudenlos steht
 Und spricht wohl der Liebe Hohn?

Ihr Auge glänzt klar wie ein Ätherfeld,
 Wie fließendes Gold ihr Haar,
 Und wie die Sonne am Himmelsgezelt
 20 Strahlt sie durch der Mädchen Schar:
 Drum suchte manch fröhlicher Bursche sein Glück
 Und bot ihr die Hand zum Reihn,
 Doch alle, die kamen, die wies sie zurück,
 Blied störrischen Sinnes allein.

Doch sieh! durch die wogende Menge wallt
 25 Ein Jüngling mit lockigem Haar,
 Die Kraft aus dem blühenden Antlitz strahlt,
 Schön ist er, wie keiner noch war.
 Er wandelt, von keinem der Hirten gekannt,
 30 Zum sinnenden Mädchen dahin
 Und beut ihr zum wirbelnden Reigen die Hand,
 Mit zärtlichem Worte und Sinn.

Sie blickt ihm ins Auge, es glänzt so mild,
 Erweicht ist ihr störrig Gemüt;
 35 Die Stirne entwölkt sich, der Gram ist gestillt,
 Ihr Herz nur von Liebe durchglüht.

Er hält sie umschlungen mit kräftigem Arm,
 Sie schmiegt sich so zärtlich an ihn,
 Er faßt sie so innig, er hält sie so warm —
 40 Sie schweben im Fluge dahin.

Auf Schwingen des Sturmes enteilet ihr Tritt,
 Wie Feuer so waltet ihr Blut,
 Es lodert mit jeglichem Schwunge und Schritt
 Erneuert die Liebezglut.
 45 In weitem und weiteren Kreisen dreht
 Der Jüngling die liebende Braut,
 Indes ihr Blick nach dem seinen nur späht,
 Das Bild des Geliebten nur schaut.

Doch sieh! er entschwebt mit ihr sturmbeschwingt
 50 Zum flutenden Uferrand,
 Ihr schwindelt, ihr grauet, mit Macht umschlingt
 Ihr Auge ein Nebelband.
 Sein Blick glänzt in feuriger Zärtlichkeit, —
 Zu Eis erstarret ihr Blut, —
 55 Mit Kraft umschließt er die zagende Maid, —
 Und senkt sich mit ihr in die Flut.

Wohl mancher, der einst von dem Mädchen gewußt,
 Frägt oft noch, wohin sie wohl kam? —
 60 Sie ruht an des liebenden Wassermanns Brust,
 Als Braut an dem Bräutigam;
 Dort unten im wogenden Wasserpfühl
 Fand sie erst des Friedens Vort,
 Dort steht ihr Brautkammerlein still und kühl,
 Dort liebt sie nun ewig fort.

Die Wellen rauschen das Brautlied ihr zu,
 Die Fluren rings stimmen mit ein;
 Zwei Schwäne segeln in seliger Ruh',
 Zwei Rosen blühen im Hain,
 70 Zwei Täubchen girren am Zweig, von der Nacht
 Des schattenden Eichbaums unwallt,
 Des Bild seit Jahren in riesiger Pracht
 Im klaren Ströme sich malt.

Die Verlobung.

Romanze.

Horch, Waffenschlag! Drommetenschall!
 Welch donnerndes Geräffel!
 Horch, Hämmern, Poßen überall,
 Welch schmetterndes Geprassel!
 Horch, wie der Pfeil die Luft durchschwirrt.
 Der Bogen rauscht, der Säbel klirrt,
 Horch, wie die Schleudern tönen!
 Horch, wie die Mauern dröhnen!

Das Banner wurzelt schon im Wall,
 Die Mauer ist erklommen,
 Eindringt das Kriegsvolk Schwall auf Schwall,
 Die Feste ist genommen.
 Im Innern kämpft kein Söldner mehr,
 Zerstreut slich'n Mann und Weib umher,
 Dem Feinde zu entriunen,
 Sich Rettung zu gewinnen.

Und durch die innre Burg verteilt
 Sich rasch die Flut der Sieger,
 Durch alle Brunkgemächer eilt
 Der wilde Schwarm der Krieger.
 Er waltet dort mit rauher Hand,
 Und nirgends ist ein Widerstand,
 Den er allda erführe,
 Als nur vor einer Türe.

Dort steht ein schönes Frauenbild
 Bewehrt mit Helm und Degen,
 Auch hält es einen eh'rnen Schild
 Den Stürmenden entgegen.
 Und wie die Hand den Degen schwingt,
 Ein Krieger gleich zu Boden sinkt,
 Sie schwingt den Degen wieder,
 Ein zweiter stürzt danieder.

Da werden hundert Klingen bloß,
 Da zischen hundert Schneiden,
 Es wogt der Kampf, der Drang ist groß,
 Wie wird sich dies entscheiden?

Da sieh! ein hehrer Rittersmann
 Macht durch die Kämpfenden sich Bahn,
 Mit ernster Mien' und Rede
 Hemmt er geschickt die Fehde.

„Sag' an, du hehr's Frauenbild,
 Bewehrt mit Helm und Degen,
 Was macht dich so beherzt und wild,
 Das Schwert zum Kampf zu regen?“
 Das Frauenbild versetzt: „Sieh dort!“
 Und öffnet selber nun die Pfort'. —
 Und sieh! ein Siechenbette
 Zeigt sich an innrer Stätte.

„Der Burgherr und mein Vater ist's“,
 Spricht drauf das Fräulein leise. —
 „Der Töchter edelste, du bist's!“
 Hebt jener an mit Preise.
 „O hehre Jungfrau! groß Gemüt!
 Wie auch dein Leib mit Reizen blüht,
 Noch schönere vermählen
 Sich doch mit deiner Seelen.

Nicht unter uns sei Feindschaft mehr!
 Das wolle Gott ablenken,
 Daß solche Tochter, fromm und hehr,
 Ich ferner sollte kränken.
 Auf Krieger! steck die Schwerter ein,
 Nicht Fehde, Friede soll hier sein,
 Zu ew'gem Freundschaftsbunde
 Verknüpf' uns diese Stunde.

Der solch ein Kleinod hier bewahrt,
 An unbemerkter Stätte,
 Das holden Reiz mit Tugend paart,
 O Greis im Siechenbette!
 Reich' freundlich mir die Freundeshand
 Zum ew'gen Friedensunterpfand;
 Treu bis zur Todesstunde
 Verharr' ich unserm Bunde.

Und wiji'! bezwungen fühl' ich mich,
 Der Sieger ist besieget.

75

Drum, Iwerter Freund und Ritter, sprich,
 Ob dir mein Wert genüget?
 Ist dies, nimm mich zum Tochtermann,
 Zu deinem Sohne nimm mich an,
 Wie ihr, sei mir ein Vater,
 Ein freundlicher Berater.

80

Hoch ehren, pflegen will ich dich,
 Sei dafür außer Sorgen,
 Fortan mit ihr gemeinschaftlich
 Am Abend wie am Morgen.
 Mein Arm, mein Schwert sei stets bereit,
 Für deine Ruh' und Sicherheit
 In deinen greisen Tagen
 Das Nötige zu wagen."

85

90

Der Ritter spricht's, der Kranke winkt,
 Die Jungfrau sieht's mit Harme.
 Sie zweifelt, sagt, doch endlich sinkt
 Sie jenem in die Arme.
 Da ruft die ganze Krieger'schar:
 „Heil! Heil! dem neuen Liebespaar!
 In nah und fernem Gauen
 Ist schöner kein's zu schauen."

95

100

Da wandelt sich der Anblick schnell,
 Vorbei ist alle Klage,
 Von Kerzen wird die Wohnung hell
 Zum schöniten Festgelage.
 Den Boden deckt des Teppichs Pracht,
 Ein ganzer bunter Frühling lacht
 Herab von allen Wänden,
 Aus Kränzen Duft zu spenden.

105

110

Da klingt der Saiten holder Ton,
 Da rauscht geschwind die Seide,
 In Bechern schäumt Tokajer schon,
 Und lauter wird die Freude.
 Aus jedem Aug' strahlt heitre Lust,
 Doch keiner ist sich mehr bewußt
 Des Glückes, als der Freier
 Bei der Verlobung Feier.

Schloß Wartenberg.

1507.

Auf einem Hügel im Krainerland
 Allnächtlich ein junger Ritter stand,
 Still stand er da wie ein Marmorbild
 Und lauscht' in seinen Mantel gehüllt,
 5 Doch stand und harrt' er nicht lang allein,
 Bald fand noch eine Gestalt sich ein.

Ob auch der Sturmwind grimmig und grauß,
 Doch lischet der beiden Leitstern nicht aus;
 Faßt sie der Frost mit eisigem Arm,
 10 Doch gibt's noch ein Plätzchen still und warm;
 Erlösch auch Monden- und Sternenlicht,
 Sie fehlen den Weg zum Hügel doch nicht.

Und mancher, der nachts vorübergeht
 Und noch die Liebe nicht kennt und versteht,
 15 Sieht er die beiden Gestalten stehn,
 Glaubt schier ein Geisterpaar zu sehn.
 Doch einst, ob der Mond auch licht und klar,
 Nie kam, nie sah man wieder das Paar.

Doch auf dem Hügel hebt sich ein Schloß
 20 Mit Mauern und Thürmen, blank und groß;
 Der Lieb' und Erinnerung ist's gebaut,
 Drin haust der Junker mit seiner Braut,
 Und weil er des Liebchens hier wartend stand,
 Drum hat er es Wartenberg genannt.

Glückauf! und Heil nun sei jedem gebracht,
 25 Dem manch solches Plätzchen entgegenlacht,
 Manch Plätzchen, so selig, traut und schön,
 Mag eben auch kein Schlößchen dort stehn;
 Denn, setzt einen Stein nur ein jeder hin,
 30 Kein Fleckchen Erde verbliebe grün.

Der Bergknappe.

Ein Bergknapp' fuhr oft wohl hinab in den Schacht
 Und hämmert' und pochte so manche Nacht,
 Doch was er des Goldes auch fördert hinan,
 Ist, leider! für fremdes Gelüst nur getan.

5 Der Bergmann war fromm, der Bergmann war gut
Und hing an sein' Weibchen mit Leben und Blut;
Auch hat ihm der Himmel drei Kindlein beschert,
Die mehr noch als Gold und Karfunkel ihm wert.

10 Doch fluchen, das konnt' er, wie's einer nur kann,
Stets setzte er fluchend den Spaten an;
Und wär' er erhört, längst wäre zerschellt
In Scherben und Splitter gegangen die Welt.

15 Einß schaufelt' er wieder wohl her und hin,
Doch schweigenden Mundes, mit bangem Sinn:
Er denket an Weibchen und Kinder zu Haus,
Wie sie nun schier darben beim kärglichen Schmauß.

20 Und wie er so sinnet mit krötelndem Blut,
Und wie er so schaufelt mit ängstigem Mut,
Da rauscht es urplötsch an ihm vorbei,
Als ob die Erde geborsten sei.

Ein Männlein erblickt er, so klein und so zart,
Die Augen Rubin, Smaragden der Bart,
Das Haar auf dem Haupte von funkelndem Gold,
Das winkt ihm gar freundlich und lächelt ihm hold.

25 Es winket das Zwerglein mit winziger Hand
Und weist ihn auf eine funkelnde Wand;
Da sieht er nur Gold gar schimmernd und rein
Und Silber und blinkendes Edelgestein.

30 Es glozet der Bergmann mit trunkenem Sinn
Aufs Männlein bald und auf die Wand bald hin,
Da fährt der gespenstige Zwerg in den Sack
Und reicht ihm — die Doße mit Schnupftabaß.

35 „Boß Sapperment! also schnupft Ihr, mein Freund?
Beim Teufel! der Tabak ist gut, wie mir's scheint.“
Und husch! bevor noch gesprochen dies Wort,
War auch schon das drollige Männlein fort¹⁾.

1) Die Berggeister können, nach der gemeinen Sage, das Fluchen nicht vertragen.

Die Priese, die hält er wohl noch in der Hand,
 Doch Männlein und Goldschatz und Dose entschwand;
 Da starrt er und glogt er mit blödem Sinn
 40 Noch auf die verteuflte Stelle hin.

Es wird ihm gar übel und schaurig zumut;
 Bah! Weibchen und Kind und verlorenes Gut!
 Da schimpft er und flucht er drauf los als ein Mann!
 Daß er doch das Fluchen nicht lassen kann!

Admodum reverendo et colendo Domino,
Domino Carlo Godofredo Equiti de Leitner
 Sac. Caes. Reg. Maj. poëtae laureato

Graecii.

Gott grüß' dich, braver Dichter und schlechter Korrespondent!
 Es macht dein langes Schweigen bald meiner Geduld ein End',
 Zerschlugst dein Tintenfaß du, so fülle eine Ruß,
 Und ist dein Arm erfroren, so schreibe mit dem Fuß.

5 Ha, oder hast vergessen du ganz des Freundes schon?
 Und kanntest, als er pöchte, nicht den bekannten Ton?
 Ha, oder kam sein Pochen zu rechter Zeit dir nicht?
 Wohlhan, so murr' und fluche! — nur aber schweige nicht!

Der Hortenburger Hornmahr, ein glaubenswerter Mann,
 10 Der schrieb mir jüngst von München und lag mir dringend an,
 Beiträge ihm zu senden von mir und manchem Freund
 Für seinen Almanach, der bei Cotta nun erscheint.

Und willst du's nicht verschmähen, so sende mir alsbald
 Für ihn manch schön Balladchen, das deutsch und kräftig schallt;
 15 Freund Halkirsch und Freund Seidl, die sind fast sehr erboßt,
 Daß du kein Blümlein sendest, aus deinem Garten entsproßt.

Item ist hier ein Poete, Herr Manfred zubenannt,
 Der hat von seinen Liedern schon längst den zweiten Band
 Aus Prag dir zugesendet — der klagt nun bitter, daß
 20 Du weder Rezepisse ihm schickst noch Gratias.

Und stillst du nicht in Wälde all diese Begehren und Klagen,
 So soll kein Mädchen dich küssen, kein Wein dir mehr behagen,
 Und deine Phantasie soll verschrumpfen zum winz'gen Zwerg!
 Das ist der Fluch des Sängers! — Leb' wohl! — Dein
 Muersperg.

Tränen.

Hast du mich weinen gesehen — sieh, Liebchen, die Träne des Weibes
 Ist des Himmels Tau, der auf die Blume sich senkt: —
 Ob er der düstern Nacht, ob dem sonnigen Morgen entträufte,
 Labt er die Blumen doch, frischer erhebt sich das Haupt.
 5 Aber die Träne des Mannes gleicht köstlichem Harze des Ostens,
 Schneid in die Rinde des Baums, golden dann quillt es hervor,
 Bald versiegt zwar das edle Raß, fort grünet der Baum noch,
 Aber es bleibt der Schnitt, altert und wächst mit dem Stamm.
 Liebchen, gedenke des wunden Baums in Orients Fernen.
 10 Liebchen, gedenke des Manns, den du einst weinen gesehen.

Die Nachtigall.

Die Sonne sinkt im goldnen Süden,
 Und Gräfin Emmy blickt ins Tal:
 „So vieles Lernen muß zuletzt ermüden,
 Madame Lafitte, gehn wir zum Gartensaal.“

5 Wie ungern sonst die gute Gouvernante
 Auch mit dem Fräulein sich ergeht,
 Sie trotz der Gicht, die sie ins Zimmer bannte,
 Weil, ach, ihr Blick so sehulich sieht.

10 Und Hut und Tuch wird schnell hervorgezogen,
 Und Emmy geht vergnügt voraus,
 Der Pfad zieht sich durch manchen grünen Bogen,
 Und hell vergoldet glänzt Mokrizens Haus.

15 Auf weichen Sitzen läßt Madame sich nieder,
 Ach viel zu früh für Emmys Blut,
 Doch bald empfinden auch die jungen Glieder,
 Wie köstlich sich's im Grünen ruht.

20 Denn horch, ganz nah aus grünen Gebüsch
 Klingt Philomelens Zauberschlag;
 Welch Klagen, Seufzen, Schmachten, Gurgeln, Zischen
 Begleitet scheidend noch den Tag!

Ha, welche Seligkeit in Emmys Zügen,
 Selbst die Madame wird gänzlich Ohr,
 Denn als nun schnell die Zaubertöne schwiegen,
 Da ruft sie: „Commencez encore!“

Aus einer poetischen Epistel an J. G. Seidl.

Schön Dank für Eure letzten Novitäten!
 „Spaziergäng' eines wienrischen Poeten“
 Kenn' ich wohl manche, theilend den Genuß
 Sowohl zu Wagen, als — und meist — zu Fuß!
 5 Jedoch ein Buch des Namens kenn' ich nicht,
 Ein solches aber meint wohl Eu'r Bericht?
 Nach dem, was Ihr mir sprecht von dessen Wesen,
 Bin ich begierig, selber es zu lesen;
 Drum bitt' ich, habt Ihr des ein Exemplar,
 10 Leih' mir's auf ein'ge wen'ge Tage dar,
 Vielleicht, daß, kann ich's erst mit Muße end'gen,
 Wir'drob in zgleichem Urtheil uns verständ'gen.

Die Nachj.

Romanze.

Dumpf verhallt's vom Turme nieder,
 Aufwärts wallen Totenlieder,
 Und zum stillen Leichenhaus
 Zieht die düstre Schar hinaus:
 5 In des Grabes ernstes Schweigen
 Will sie einen Jüngling neigen;
 Tausend Augen blicken feucht,
 Nur ein Herz bleibt unerweicht,
 Einer segnet diese Stunde,
 10 Lächeln schwebt auf einem Munde.

Wieder kömmt am Himmelsbogen
 Silberrein der Mond gezogen,
 Wieder neigt in alter Pracht
 Erdwärts sich die stumme Nacht,
 15 Tausend Augen schließet Schlummer,
 In dem Herzen schweigt der Kummer;
 Nur ein Blick, der schließt sich nicht,
 Nur ein Herz, das ruhet nicht,
 Einer wallt am Pilgerstabe
 20 Zu des Jünglings frischem Grabe.

Bappel und Zypresse wehen
 Frieden auf der Gräber Höhen,
 Frieden haucht in reine Luft
 Bleicher Rosen süßer Duft;

25 Und vom klaren Mond hernieder
Lächelt Fried' und Segen wieder.
Fluch hebt nur auf einem Mund,
Nur in eines Herzens Grund,
30 Haß strömt nur aus einer Kehle,
Haß brennt nur in einer Seele.

„Fluch dir! Fluch noch tief im Grabe,
Räuber meiner einz'gen Habe!
Was ich Himmlisches geglaubt,
Hat dein frecher Arm geraubt.
35 Sie, die Leben mir gespendet,
Hast du schlau von mir gewendet,
Auferstand die Liebe dir,
Unterging das Leben mir;
40 Drum, nicht hier, wo Fromme rasten,
Soll dein Leib entheil'gend lasten!

Daß sich Rab' und Geier streite
Um die neu erspähte Beute,
Schlepp' ich dich zum Hochgericht!
Jenen Ort entweihst du nicht!“ —
45 Setzt mit wütender Gebärde
Wühlt er auf die frische Erde,
Rastlos fort mit blut'ger Hand
Reißt er an des Sarges Band,
Setzt ein Hieb! — er ist entriegelt
50 Und des Grabeß Bund entsiegelt!

Bleich und schön, voll heil'ger Ruhe,
Liegt der Jüngling in der Truhe,
Die erstarrten Hände fest
An das welke Herz gepreßt,
55 Drau, unrannt vom duft'gen Kranze,
Strahlt ein Bild in goldnem Glanze,
Sieh! ein herrlich Frauenbild,
So voll Anmut, hehr und mild;
Jenes Bild, das beid' erfreute,
60 Jenes Bild, das beid' entzweite.

Herrlich strahl't's im Blumenrahmen,
Und des Rächerß Arm' erlahmen,
Und sein Fuß ist festgebant,
Denn er hat das Bild erkannt!

65 Liebe facht im Herzen wieder,
 Auf den Toten sinkt er nieder,
 Drückt die kalte Hand zum Bund,
 Küßt den lächelnd bleichen Mund,
 Und es wehn Hyppress' und Flieder
 70 Fried' ihm in die Seele nieder.

Mit einer Uhr als Angebinde für seine Gemahlin.

(1845.)

Die Stunden, wo ein Leid dich plagt,
 Wo scheu dein Herz das meine flieht,
 Wo Schmerz dein liebes Herzlein nagt,
 Wo Trennung unsre Pfade scheid,
 5 Die Stunden der Disharmonie,
 Die zeige diese Uhr dir nie.

Die Stunden, wo die Freude spricht,
 Wo Gottes Segen dich entzündt,
 Wo sich dein Herz an meines schließt
 10 Und deine Liebe mich beglückt,
 Wo sich erfüllt, was du gehofft,
 Die Stunden zeige sie recht oft.

Ein Märchen aus Franzensbad.

Im alten Böhmen liegt ein Tal,
 Nur selten erfüllt vom Sonnenstrahl,
 Darüber gespenstergleich die bleichen
 Unheimlichen Wolkenkräzen schleichen;
 5 Geflöz und Schlacken umborden die Säume,
 Waldschatten dämmern in dunkle Träume,
 Es zischelt der Wassernack im Rohre,
 Geseite Quellen rieseln im Moore,
 Sie schleudern empor kristallne Blasen,
 10 Spielbälle den Elfenkindern im Rasen.
 Es weht mich an wie Märchenluft,
 Uralte Sagen enttaumeln der Gruft,
 Lebendig wandeln die Fabelwesen,
 Davon ich in Kinderbüchern gelesen.
 15 Ein Hexenkessel ist rings das Tal,
 Drauß brodeln betäubende Dämpfe fahl,

Qualmschlingen wollen die Sirne knebeln,
 Die Klügsten wallen selbst in Nebeln,
 Die einen beten Neptunum an,
 Die andern schwärmen: Allvater Vulkan!
 Die Steine selber ziehn Grimassen.
 Rings lehnend zerstreut basaltne Säulen,
 Granitne Blöcke, Schieferzeilen,
 Wie Zaubergerät, das liegen gelassen.
 Da treibt sich als Hofstaat durcheinander
 Sumpfpotter und fleckiger Salamander;
 In seltsam Getier verzaubert heute,
 Sind's Prinzen vielleicht und anständige Leute.

Indes ich so fabulier', o wehe,
 Bin selbst ich verhext, eh ich's versehe!
 Ein grün Laubfröschelein ward ich schier
 Und mancher gute Genosse mit mir.
 Da heißt's: am Morgen fein Wasser schlucken,
 Dann wieder ins Wasserlein badend ducken,
 Und daß sich Wechsel hold erweise,
 Des Abends dann hüpfen über die Wieje;
 Es gurgelt und quakt sich unverdrossen
 Im Chore lieber Geschicksgenossen:
 O könnt' ich auch den deutschen Gründen
 Prophetisch sonniges Wetter künden! —
 Doch hielt ich's noch für Schicksalssegen,
 So reinlich saubern Haushalt zu pflegen.
 Ach! eines Tages mein grünes Fell
 Ward plötzlich braun und fleckig grell,
 Ein Ruf gebot: „Als Unke bohre
 Dich tauchend ein im schwarzen Moore!“
 Drauf sank ich in das Schlammrevier,
 Die nicht mehr grünen Gefährten mit mir.
 Altmeisters Liedlein stöhnend hohl:
 „Uns ist ganz kannibalsch wohl!“

Da schwebt in lichten Wolken herbei,
 Aus Landen fern und unbekannt,
 Goldselig eine wohltätige Fei,
 Genesung von den meisten genannt;
 In Lüften scholl's: „Ihr seid nun frei!
 Euch hat der böse Zauberer Schmerz
 Gebannt in Ketten, die stärker als Erz.

Zum Kessel, wo seine Ruhmen brauen;
 Mein Stab hat eure Bande zerhauen!
 60 Zieht hin nach Süden nun und Norden,
 Was einst ihr wart, seid ihr wieder geworden!“

Sieh, der Verhüllung entstriegen kamen
 Anständige Leute, Prinzen sogar,
 Der Diplomat, der Mönch im Talar,
 65 Anmutige Kinder und liebliche Damen.
 Da ist ein ritterlich kühner Degen,
 Mitkämp' einst deutschem Waffengegen;
 Ein jüngrer Krieger dann, dem Kränze
 Wohl bringen spätere Waffentänze;
 70 Ein edler Arzt, der in sich zog
 Das Gift, das er fremden Wunden entfog;
 Ein Richter, dem der Wage Schweben,
 Das Herz nur, nie die Hand macht heben;
 Ein Mann, der treuer Scholle hold,
 75 Schön wühlend in reichem Ahrengold;
 Ein Redner vom tollen Jugendreigen,
 Ein Stiller, der Weisheit sucht im Schweigen;
 Ein Lehrer, — wie herrlich wird er säen,
 Der vieler Menschen Städte gesehen!
 80 Ein Dichter auch, der in Lust sich sonnte,
 Wenn deutsche Herzen er rühren konnte.
 Da klingt Mundart der Donaulande,
 Redweise vom Elb- und Saalestrande;
 Als sei noch nicht zu End' die Fabel,
 85 Gibt's hier ein kleines deutsches Babel.
 Sie könnten dem bösen Zauberer nicht zürnen,
 Der aus dem Sand, von Alpenfirnen
 Sie alle so schön zusammengebracht;
 Das hat der Böse nicht böse gemacht.
 90 Drum flammt ihr Dank nicht allzubrünstig
 Der guten Fee, so mild und günstig,
 Weil sie zuerst aus Scheiden gedacht.

Sie aber lächelt immer hold,
 Zu reich für Lohn, denn Dank ist Gold;
 95 Ihr Scheideruf selbst ist noch Segen,
 Er will vereinen auf fernsten Wegen.

Der dieses Lied zum Abschied sang,
 Zieht bald sein heimisch Thal entlang,
 Im grünen Kleid durch den grünen Wald
 Und pfeift auf grünem Blatt, daß es schallt!
 Die Luft trägt weiter den Schall vielleicht,
 Wohl gar, daß er euer Ohr erreicht,
 Ihr kennt den Ton und den, der sang:
 O blieb' ein Märchenzauber der Klang!
 Ihr wisset dann, was der Ruf mag meinen;
 Die Fernen will er im Geist vereinen.

Mit meiner Silhouette.

(Stammbuchblatt für Emma von Arbter.)

Schwarz ist sonst der Trauer Farbe, schwarz des Mönchs Entsagungskleid,
 Schwarz die wetterschwere Wolke, schwarzen Flor trägt Witwenkleid,
 Negerknecht' und Schornsteinfeger zeigen dir ein schwarz Gesicht,
 Kurz, der Farben allerschönste scheint die schwarze eben nicht.

5 Aber sieh, wie hier die Freundschaft wundervoll zu zaubern weiß!
 Raum beleuchtet ihre Fackel deiner schwarzen Bilder Kreis,
 Glänzen sie voll Farb' und Ausdruck, so lebendig, frisch und licht —
 Mög' ein Strahl von solcher Fackel fallen stets auf dies Gesicht!

Zechers Wunsch.

Wenn das Atlantische Meer
 Lauter Champagner wär',
 Möchte ein Kaiserlich sein,
 Schlürfte nur Wellen ein!

5 Wenn das Atlantische Meer
 Lauter Champagner wär',
 Wär' ich viel lieber noch
 Ein Schiff mit großem Loch.

10 Ging' ich dann auch zugrund',
 Schlürft' in der letzten Stund'
 Ich deinen Schaum noch ein.
 Glück'nder Champagner=Wein.

König Rudolf von Böhmen.

(1611.)

„Reich' her mir die Quadranten — schraub' fest den Sektor an,
 Wie rein ob unserm Scheitel glänzt der Aldebaran!
 Kein einzig Wölkchen hemmet der Forschung freien Lauf,
 Am mitternächt'gen Himmel glühn hell die Sterne auf.

5 Wie bin ich doppelseelig in meinem Doppelreich,
 Da oben und da unten, im schönen Böhmerreich,
 Mit Triften und mit Bergen, mit Stadt und Burg besät,
 Mit Volk, der stärksten Mauer, die meinen Thron umsteht!

Und — käm' auch eine Stunde (doch die ist wahrlich fern),
 10 Wo feindlich Trift und Auen dem angebornen Herrn,
 Wo Stadt und Burg im Aufruhr vom Throne mich verstieß',
 Dies Reich dort bei den Sternen, — dies bleibt mir doch gewiß!

Und wenn sie mir all entrissen (mein Böhmen wird es nie!),
 Bleibt mir das Reich der Sterne, und nie erlöschen die!
 15 Bleibt mir doch unverbrüchlich der Himmelszeichen Macht,
 Der Themis Wag' und Zepter, des Kronenreifes Pracht.“

Die Worte, freundlich lächelnd, in seinem Schloß zu Prag
 Rudolf, der Böhmenkönig, zu seinem Kepler sprach
 Und drückt die Hand ihm freudig und schaut ihm ins Gesicht:
 20 „Und wenn mich all verließen — mein Prag verläßt mich nicht.“

Der Astronom bescheiden sich an sein Fernrohr stellt,
 Als läg' mit tausend Blättern ein Buch ihm aufgeheilt;
 Der König, ihm zur Seite, blickt längs des Schlosses Wand
 Durch hohe Bogenfenster hinunter auf sein Land.

25 Kein Laut in all den Straßen, wiewohl der Morgen graut,
 Und bleicher schon, wie scheidend, manch Sternlein niederschaut,
 Stumm liegt ein dumpfes Brüten auf Hütten und Palast,
 Als hätte unheilswanger ein Zauber all gefaßt.

Wo sonst ein reg Gewimmel durch Markt und Straßen wühlt,
 30 's ist heut, als ob ein Schauder sie alle ferne hielt,
 Als ob ein Werk in Anzug, ein Werk der Mitternacht,
 Dem sich das Aug' verschließet, bis es die Faust vollbracht.

Dem König jedes Lächeln von Lipp' und Wange flieht,
 Bis daß er ernst und ernster hinweg vom Fenster tritt.
 35 Ein allgewalt'ger Schauer läuft leis ihm übers Herz,
 Er kann ihn nicht bezwingen, blickt er auch sternwärts.

Da wird ein dumpf Gemurmel, fernvollend, laut und wach,
Da schallt es tönend, klrrend aus fürstliche Gemach.

Es ist just wie ein Brausen, wie wenn die Elb' empört
40 Mit hochgeschwollenen Fluten aus Damm und Ufer fährt.

Und Angel knarrt an Angel im fürstlichen Palast,
Bis daß ein treuer Diener einstürzt in voller Hast:
„Herr, Herr! Du bist verloren! Da du nach Sternen siehst,
Dein ganzes Reich Matthias als seinen König grüßt!“

45 Und immer näh'res Lärmen ersticht jeden Ton,
Rudolf hört's unten brausen vor seinem Schlosse schon.
„Sprich nur! Woher der Aufruhr, wer hat ihn mir erregt?
Ist's meines Bruders Kriegsvolk, das hell die Trommel schlägt?

Dann reich' mir Helm und Panzer und auch mein gutes Schwert,
50 Haß' ich gleich alles Streiten — dies Reich ist streitenswert.“
„O Herr, von Eurem Bruder lärmt so das Kriegsvolk nicht!“
„Um Gott, so sag' mir schleunig, wer sonst die Treu' mir bricht?

Lausitzer wohl und Mährer? Gib Antwort! Ist's nicht so?
Wie, oder Volk aus Schlesien, stets wandelbar und roh?“
55 „Herr, Herr! nicht Volk aus Mähren noch auch vom Schlesierland.“
„Herr Christ! doch nicht von Böhmen?“ — „Ihr habt das Wort
genannt.“

„Du träumst! — und doch! — wenn's Böhmen, im äußersten Gemark,
Im Fichtel oder Walde sich dieser Aufruhr barg!
D sprich, aus welchen Kreisen das Volk die Treue bricht;
60 Nur eine Stadt (ich bebe), nur eine nenne nicht!“

„Ich kann's Euch nicht verbergen! D rettet, rettet Euch,
Den Aufstand hat geboren das Herz vom Böhmerreich,
Das Volk wählt' Euren Bruder für Euch, o König blind,
Brag“ — — „Brag?! D meine Tochter, du ungeratenes Kind!“

65 Der König ruft's, ihm schwindelt, sinkt Keplern an die Brust,
Dem gleitet aus dem Auge 'ne Träne unbewußt!
Der König hebt sein Auge, schaut nochmal auf die Stadt,
Die just der Sonnenaufgang reich übergüldet hat;

Und blickt in seinem Schmerze, blickt hin auf sie entzückt:
70 „Bergeb' dir Gott, auf daß dich mein Bruder mehr beglückt,
Daß du Matthias treuer als seinem Bruder bist,
Der dich zum letzten Male als König jetzt begrüßt.“

Da öffnet sich die Türe, da tritt der Bruder ein,
 Und draußen stürmt der Haufen: „Er soll unser König sein!“
 75 Rudolfus aber — nochmal schaut auf sein Prag er hin,
 Zerdrückt die Trän' im Auge und reicht die Kron' ihm hin.

Von unserer Landesfrau.

Laßt fragen uns: Du Himmel rein und blau,
 Was bringst du uns für längstersehnte Kunde
 Von unsrer fernen blassen Kaiserfrau?
 5 Schlägt froh ihr Herz bei kühlem Meerwindsfächeln,
 Glänzt hell ihr Auge im Orangenhain,
 Lockt ewigreiner Sonnenstrahl ein Lächeln
 Um ihre Lippen rosigrot und rein?

Und weilt sie oft, die schönste der Gestalten,
 Am Felsrund über Funchals grüner Bai,
 10 Und fühlt die Seele wonnig festgehalten
 Im unbegrenzten warmen Blütenmai,
 Und schießt sie, wenn durch blaue Meereswellen
 Ein unberwipfelt Schiff enteilt dem Strand,
 Auch einen süßen Gruß zum osterhellen,
 15 Zum weitentfernten Oesterreicherland?

Gewiß! In unsern Alpen sagt's das Schauern
 Des silbern eingedeckten Fichtenhains,
 In unsrer Burg der Kleinen zages Trauern,
 20 Zu reicher Zukunft fehlt noch eins:
 Der Frühling, der mit lustgehobnen Schwingen
 Durchweht den uralte festen Staatenbau,
 Er muß geheilt durch Meereswogen bringen
 In's freie Vaterland die Kaiserfrau!

Abschieds=Kenien aus dem Herrenhause des Wiener Reichsrates.

Wien, 15.—20. Dezember 1862.

Adieu!

Lebet nun wohl, ihr Räume, die ich mit Gefühlen verlasse,
 Wie man den Friedhof verläßt, wo man ein Liebes verseuft!
 Hoffnung und kostbare Zeit begrub ich hier. Auf dem Grabe
 Lieg' ein Zypressenzweig, daß ihm nicht fehle das Grün.

Cuique suum.

⁵ Alles ist trefflich bestellt in diesen erhabenen Hallen,
 Stammbaum, Leier und Schwert, Börse, Bureau und Brevier;
 Für die Ordnung im Haus sorgt eifrig der tapfere Präses,
 Für die Konfusion redlich der Subpräsident.

Majorität der Erblichen.

¹⁰ Was ihr geerbt an Talern und Feldern und Burgen? Ich weiß nur
 Eines, daß ihr geerbt, einen gehorsamen St. . . ß.

Minorität der Lebenslänglichen.

Was doch verbrach ich, daß ihr zu lebenslänglichem Zwangswerk
 Grausam mit diesem Volk schmiedet zusammen auch mich?
 Unter den Braven doch fand ich manch freiere Seele, und mancher
 Weise Galeerengenoss reicht mir die redliche Hand.

Prediger in der Wüste.

⁵ „Laut, laut!“ ruft ihr mir zu, wenn ich zu reden beginne,
 Euch, in Baumwoll' gehüllt, bringe ein freieres Wort.
 Ruft's nur zu! Die Lungen zu schonen lernt, wer vom Schicksal
 Tauben Ohren, wie hier, wurde zu pred'gen verdammt.

† An

Es nennen dich die Leute
 Den Hofmarschall von Kalb;
 Der Name paßt nur halb,
 Was aus dem Kalb erst wird, bist du schon heute.

† An

Freundchen, wir gehn ja denselben Weg der Verfassung,
 Nur mit dem Unterschied, daß ich ihn geh', du ihn kriechst.

† Lichtenfels.

Daß er den Punkt auf dem i noch korrekter auszirkle,
 Nimmt er die Feder zu voll, macht aus dem Punkt einen Teich!
 Aber voll Selbstgefühl spricht so der Erzeuger des Kedeses,
 Zärtlichen Vaterblick werfend aufs liebeliche Kind:

„Österreichs Zentrum ist Wien, Wiens Zentrum ist mein Bureau
hier,

- 30 Dessen Zentrum bin ich, meines die Akten vor mir.
Mittelpunkt dieses Akts der göttliche Knecht, der geworden
So zum Zentrum des Reichs, Zentrum Europas, der Welt!
Und es umkreisen den Knecht in wonnetrunkenem Reigen
Staaten und Völker der Welt, Sonne und Sterne und Mond.“

† Kaufher.

- 35 Hast uns den Mirabeau geschildert als greuliches Scheusal,
Schwiegst nur davon, daß den Weg längst ihm gebahnt — die
Abbés!

Bankfrage.

- Heut, als Apostel des Herrn, für die Bank uns hast du gepredigt,
Ohne zu nennen den Text, lehrst du die Heilige Schrift,
Wie man viertausend Hungrige speist mit sieben der Brote,
40 Etliche Fischlein dazu — Fische auch kennt ja die Bank.

† Baumgarten.

- Der du Professor einst warst, Fabriksdirektor, Minister,
Alles weißt du und hast alles durchdacht und durchlebt;
So ist dein Mund ein Quell von Traktaten, Rezepten, Dekreten,
Ziel ein harmlos Wort, sprudelst du's auf zum System;
45 Düngst uns mit Düngerkritik die Zeit zu endlosem Wachstum,
Seifest mit Seife uns ein, wäschest uns vor, wie man wäscht.
Wie dein silbernes Haupt ehrwürdig, ist deine Gesinnung,
Hat auch ein Perückier diese wie jenes gemacht?

Schlussrede des Präsidenten.

- An der Staatsuhr soll Minutenzeiger das Volkshaus,
50 Aber das Herrenhaus Stundenzeiger uns sein.
Wenn euch's gelang, an der Uhr zurück den Zeiger zu stellen,
Wähnt nicht, daß ihr zurück rüdet die schreitende Zeit.

An einen abgeordneten Mexiker.

- Ebler Mann in Schwarz mit weißer Binde samt Bäffchen,
Sah ich im Geiste nicht schon einst dein gemütliches Bild?
55 Richtig! Ich hört' im „Schatten der zwei breitblättrigen Linden“
Grünaus predigen dich, aber mich schläfert's wie dort.

Einem neuen Ritter des Goldenen Vlieses.

Dir, dem Gebornen im Vlies, noch ein Vlies, o doppelter Lurus!
Lurus das zweite Fell, Lurus noch mehr, daß es Gold.

Lord und Fürst.

Hätt' in dem Haus nicht gesucht solch demokratische Bosheit,
60 Solche Intrige traun, die auf die Tribüne dich stellt;
Nur daß die Welt erfahr' an deinem Beispiel: es könne
Lord sein und Fürst des Reichs, auch wenn er nicht lesen gelernt.

Baufakte.

Vorspiel.

Nur über meinen Leichnam geht der Weg der Verständ'gung,
Denn, wie mit Keulen, schlag' ich mit Argumenten sie tot.

Nachspiel.

65 Ritterlich ward gekämpft, und wir wichen nur dreimal dem Gegner,
Und die drei Punkte, es sind schale Prinzipien nur.
Zehnmal doch ist „Vergleich“ gewichen unserem „Ausgleich“,
Unser Strichpunkt hat sechsmal ihr Komma besiegt.

Anton von Schmerling.

Lächelnd, mit rückgeworfenem Haupt, vom Sitz des Ministers
70 Blickt er jetzt in den Raum, wo einst gefessen zu Rat
Nidend Pagodenvolk der rotbekleideten Jahern,
Wo nun ein ander Geschlecht schafft die freiere Tat,
Süßes Erinnern an einst vereint sich mit frischem Behagen:
Denn das neue Geschlecht treibt nur das alte Geschäft.

Schluß-Redeum.

75 Stempelst das Zentrum der Welt, Gottvater, du zum Zentralisten
Deiner Sorte, er fühlt drob wohl geschmeichelt sich kaum,
Machst du ihn gar zum Akteur in deiner Verfassungskomödie,
Wenn ich der Herrgott wär', Herrgott, wie schlüg' ich darein!

Lebensregeln.

(Albumblatt.)

Im Glücke nicht jubeln, im Sturm nicht zagen,
Das Unüberwindliche gelassen tragen,

- Das Recht tun, am Schönen sich erfreuen,
 Das Leben lieben, den Tod nicht scheuen
 5 Und fest an Gott und bessere Zukunft glauben,
 Heißt Leben, heißt dem Tod das Bittre rauben.

An die Königin Marie von Neapel.

- Vom Himmel fallen schon die Silberflocken,
 Aus Wolken eine Hand bekränzt das Grün
 Der Tannen, daß zum Klang der Christtagglocken
 Sie voll der weißen Weihnachtsblumen blühn.
- 5 Die heil'ge Zeit ist's, wo die Hand der Liebe
 Zum Zauberschätze weiht selbst holden Land;
 Sie rastet nicht, bis sie im Marktgetriebe
 Ein Pfand für jedes ihrer Lieben fand.
- 10 Sie denkt, o Herrin, dein bei solcher Feier,
 Denn Lieb' ist der Bewundrung Schwester ja,
 Und deutsche Frau'n des deutschen Landes Steier,
 Sie stünden gern in Huldigung dir nah:
- Zu schmücken deinen Christbaum in der Ferne,
 Der, statt als Tanne, ragt als Lorbeerstrauch,
 15 Denn Lorbeer grünt im Glanz der Südenssterne,
 Er ziemt, o Heldin, deinem Ruhm wohl auch.
- Was böten wir? — Kein ird'scher Warenspeicher
 Erschließt die Gabe, dein, o Fürstin, wert;
 Es sei ein Gut viel edler, heil'ger, reicher,
 20 Das aus der Höhe stammt, zur Höhe kehrt!
- Sieh hier dies Buch! — o Stolz der Königinnen,
 Dir zeigt's ein unverlierbar Gottesreich.
 Die Glaubensburg mit unbezwingbar'n Zinnen!
 Dir, Heldin, reicht's das Schwert des Herrn zugleich!
- 25 O Märtyrin, dich grüßt's wie kühle Auen
 Mit Palmenfächeln immer grün und neu!
 Sein Kreuz erglänzt dir, Zierde deutscher Frauen,
 Als heil'ges Siegel ew'ger Lieb' und Treu'!
- 30 „Nachfolge Christi!“ Mag sie dich begleiten
 Zur Höh' des Thrones, den dein Bild verklärt,
 Das als ein leuchtend Vorbild aller Zeiten
 Nachfolg' Mariens uns so schön gelehrt!

Frage.

Was ist das für ein Herz, das immer blutet
 Und doch so oft vom Glücke überflutet,
 Hier zwischen Furcht und Hoffnung ewig schwankt?
 Was rastlos abmüht sich in tausend Plänen,
 5 Abwechselnd unter Beten, unter Tränen
 Dem Himmel seine reinsten Freuden dankt?

In welcher Brust schlägt wohl das Herz, das eine,
 Was keine Hoffnung kennt auf Erden, keine,
 Die's nicht für eine zweite Seele hegt?
 10 O such's nicht in der Braut am Hochaltare,
 Nicht bei dem Jüngling im gelockten Haare,
 Auch nicht im Greis, den müd die Erde trägt.

Das Herz, von dem ich als das Größte spreche,
 Das ein Gemisch von Riesenkraft und Schwäche,
 15 Ein Labyrinth von Seligkeit und Schmerz,
 Ein Sorgenmeer, zugleich ein Meer der Sonne,
 Wo's heute Nacht, wo's morgen lichte Sonne,
 Es ist und bleibt allein — das Mutterherz!

Zwei Glückwunschgedichte zum Namensfeste der Mutter für ihren
 5—6 jährigen Sohn Theodor.

Kuabe als Koch gekleidet
 mit einem Backwerk als Festgeschenk.

(1863.)

Daß ich ein Koch bin,
 Das sagt dir mein Gewand,
 Doch dieses Kunstwerk
 5 Stammt aus andrer Hand.
 Mein Herd steht hier
 Im Herzen, im Gemüt,
 Wo stets für dich
 Ein heilig Feuer glüht,
 10 Genährt von meiner Liebe
 Früh und spät,
 Mit frommem Wunsch
 Und kindlichem Gebet.

Knabe als Jägermann gekleidet.

(1864.)

Ich bin ein Jägermann und habe scharf geladen,
 Doch fürchte nichts, es droht dir nicht Gefahr und Schaden,
 15 Dein Glück ist's ja allein, worauf ich immer ziele,
 Dein Herz nur treff' ich gern im Ernste wie im Spiele;
 O möcht' dein Lebensglück stets ungetrübt und rein,
 Dein liebes Mutterherz mir immer huldreich sein.

An die von Graz nach St. Petersburg zur Weihnachtsfeier gereiste
Baronin Stieglitz

mit einem Fächer, auf welchem das Bild der Grazer Villa der Baronin
gemalt und die Unterschriften der Familie Auersperg beigelegt waren.

(1865.)

Zu der lieben Heimatsstätte
 Gaben wir dir das Geleite,
 Gern mit Dampf und Wind zur Wette
 Eilten wir an deiner Seite.

5 Nach der Zarenstadt im Norden
 Drängt es mächtig unsre Seelen,
 Heute an der Newa Borden
 Bei dem Feste nicht zu fehlen.

10 Denen jüngst auf Steirer Grunde
 Du entflammt die Weihnachtskerzen,
 Sieh, versammelt sind zur Stunde
 Treu um dich all ihre Herzen.

15 Andrer Freud' ist dein Verlangen!
 Wer so sinnvoll weiß zu spenden,
 Weiß auch sinnvoll zu empfangen
 Herzensgab' aus Freundeshänden.

20 Aus des Fächers schlichtem Rahmen
 Winkt dein Haus im Gartengrunde,
 Grüßen dich bekannte Namen,
 Mahnen dich manch schöner Stunde.

Mög' auf ihn dein Blick sich senken
 Stets mit sonnig heitrem Lächeln,
 Und in freundlich Rückgedenken
 Wiege dich sein sanftes Fächeln.

An Oskar und Erich Schmidt in ein Exemplar der „Gedichte“.

(1867.)

Wenn Sohn und Vater Ault und Forst durchwallen,
 Von ihrem Aug' der Schöpfung Schleier fallen,
 Des Sohnes Ohr hängt an des Vaters Munde
 Und lauscht des Seins und Werdens weiser Kunde:
 5 Dann soll es nicht die schöne Andacht stören,
 Läßt sich des Vogels Sang im Busche hören,
 Ein ernstes Rätsel füllt auch ihm die Seele,
 Des Weltgesetzes tönt auch aus seiner Kehle.

An Moritz Kolbenheyer.

Fern im Lande Steier
 Traf mich deiner Leier
 Inhaltsschwerer Gruß;
 Fast möcht' ich's beklagen,
 5 Daß in grünen Hagen
 Setzt ich weilen muß,

Wo dein Wunsch und Hoffen
 Nur mein Herz dir offen,
 Sonst kein Echo fand;
 10 Waldesfeen und Elfen
 Nicht ans Ziel uns helfen,
 Nicht im Amt bekant.

Doch wenn bald ich kehre
 Nach dem Häusermeere
 Dort am Donaustrom,
 15 Gern mit warmem Worte
 An die rechte Pforte
 Doch' ich für dein Rom.

20 Genes Rom, daß echte,
 Daß die hehren Mächte
 Weihten ew'ger Kunst;
 Heilig ward's gesprochen,
 Heilig ungebrochen
 Blieb's durch Musengunst.

25 Daß dein Sohn es schaue
 Dran den Geist erbaue,
 Bis er selbst einst baut;
 Nicht soll's ihn beirren,
 Sieht er Gaukler schwirren
 30 Um die Götterbraut.

Rein in lauterm Sinne
 Trag' er ihre Minne,
 Wenn sein Werk er schafft;
 Aufwärts soll es streben,
 35 Sich und uns erheben,
 Schönheit sein und Kraft!

Doch vor allem andern
 Früher kommt das Wandern.
 Bittre Scheidestund!
 40 Daß er heim einst kehre,
 Sich und dir zur Ehre,
 Leib und Geist gesund.

Dornau, 28. Mai 1868.

Zeitlänge.

(Im Sommer 1870.)

I.

Hoch auf dem Eisendraht am Schienengleise
 Ein Vöglein sitzt. Wohin den Blick es wende,
 Krönt Gottesfegen reich den Fleiß der Hände;
 Und heller, freud'ger trillert's seine Weise.

5 Da wogt die Saat in grünem Wälderkreise,
 Dort trägt der Rhein zum Meer die edle Spende,
 Hier fließt das duft'ge Gold vom Nebgelände;
 Wohl klingt sein Lied solch sonn'gen Gau'n zum Preise.

10 Das Vöglein ahnt nicht, daß zu seinen Füßen
Im Draht, unhörbar, Unheilsworte rauschen,
Die bald empor als Sturmgewölk hier steigen;

Nicht wäre sonst sein Lied solch jubelnd Grüßen!
Denn, könnt' es jenen Sturmesboten lauschen,
Sein Haupt in Trauer müßt' es schweigend neigen.

II.

15 Du hörst nicht, wie's im Wort schon vorgewittert,
O Sänger auf dem Telegraphendrahte,
Wie mit der Untat prunkt der Diplomate,
Daß Vätererb' um neuen Raub versplittert;

20 Wie schnöde Ländergier, die Beute wittert,
Sich sount im Treubruch, mästet im Verrate;
Wie Schelmerrat mitstimmt im Fürstenrate,
Vor Unrecht nicht, vor größerm Schelm nur zittert;

25 Wie jener ruft: „Du lügst, bei meinem Eide!“
Und dieser drauf: „Du Lügner selbst!“ entgegnet,
Doch jetzt zuerst die Wahrheit sprechen beide.

O Sänger, wie ich jaß dein Lied dir weide,
Daß fromm sich wiegt im Aether gottgesegnet,
Nichts ahneud von so ungeheurem Leide!

III.

30 Doch nein, o nein! — Wie arg das Leid auch wäre,
Ob um die Wipfel Nebeldünste jagen,
Die Sumpfluft auf den Höhen soll nicht verklagen
Das Tal und seines Stromes Wellenkläre.

35 Im Tal, bei schlichtem Volke, will ich fragen
Nach Kettern, nach den Rächern deutscher Ehre:
Ha, wie Ein Wetterstrahl flammt alle Wehre,
Und Eines Sinns die Herzen alle schlagen!

Wo solcher Zorn auf Männerstirnen lodert,
Solch edler Truß das Recht, sein Recht nur, fodert,
Verzage, hüben, drüben, der Bedränger!

40 Wer dieses Volkes Ringen und Vollbringen
Einst jubelnd darf den freien Enkeln singen,
Sei mir begrüßt als glücklichster der Sänger.

Bei Otto Predtlers Dichterjubiläum

21. Jänner 1873.

Sie bringen dir den Kranz, das Ehrenbuch,
Sie feiern dich mit Sang und Klang und Spruch;
Glückauf und Heil! — Zu einem Dichterfeste
Doch finden sich noch andre, eigne Gäste.
5 Aus weiter Ferne Geisterchöre bringen,
Beschwingt mit deines eignen Liedes Schwingen,
Den Festgruß dir. Dein Auge sieht die Scharen,
Doch du verstehst den Gruß von Unsichtbaren,
Und durch die Seele zieht und klingt dir's heute
10 Wie frommer Orgelton und Festgeläute.

Graz, Jänner 1873.

Frau Marie Zeriaß in einen Band seiner „Gedichte“.

Was hier im Büchlein schwarz auf weiß geschrieben,
Liest jeder ohn' Beschwer;
Du liesest drin noch mehr:
Auch das, was ungeschrieben noch geblieben.

Aus einem größeren Gedichte:
Friedel mit der leeren Tasche.

1. Die beiden Schwerter.

Auf dem Turme von Cremona
Hallt's von Schritten, daß im Schrecken
Dohlencharen, Flügelstrolche,
Scheu entflattern den Verstecken;

5 Gleichwie menschlich Nachtgebögel,
Raubgesellen ihresgleichen,
Wenn der Scharmacht Rotten streifen,
In beschwingter Flucht entweichen.

10 Des Geiehes höchste Wächter
 Jetzt empor die Stufen schreiten,
 Eine der drei Majestäten,
 Eine der drei Heiligkeiten.

15 Dreifach segenreiche Jahre,
 Dreimal üpp'ge Frucht der Erde:
 Deutschland hat drei Römerkön'ge,
 Drei der Hirten Christi Herde!

20 Auf dem Turme von Cremona
 Schweift der Blick entzückt ins Weite;
 Dort steht Sigismund, der König,
 Papst Johann an seiner Seite;

Stehn wohl an derselben Stelle,
 Wo der Rothbart, der ihn baute,
 Über die lombard'schen Gärten
 Nach den deutschen Alpen schaute.

25 Anders als gemeinem Schauen
 Spiegelt doch sich das Entzücken
 In den Augen eines Königs
 Und in eines Papstes Blicken.

30 Sigmund sprach: „Die Ganen preiß' ich,
 Die getränkt von deinem Segen!“
 Still doch denkt er: wenn die Arme
 Dienstbar meinem Wink sich regen.

35 Drauf der Papst: „Das Reich lobsing' ich,
 Das geschirmt von deinem Degen!“
 Still doch denkt er: wenn die Seelen
 Dienstbar folgen meinen Wegen.

40 Sigmund sprach: „Mein Heil'ger Vater,
 All mein Stolz ist der Gedanke,
 Daß ich heile unsre Kirche,
 Die an Haupt und Gliedern franke.

Bar der Zucht sind Lai'n und Priester,
 Klöster das Aßl der Sünden,
 Und der Kirche Lichter leuchten,
 Wie des Lasters Gluten zünden.

45 Ja, wenn unterm heil'gen Hute
Sich zugleich drei Köpfe drängen,
Muß den Keis es der Tiare
Oder eure Schädel sprengen.

50 Drum des Seelenheils Doktoren
In's Konzil zu rufen eile,
Hör' den Spruch ehrwürd'ger Väter,
Daß er rate, strafe, heile!"

55 Drauf Johann: „Mein großer König,
Wer in einer fremden Klausel
Ordnung schaffen will, der spähe
Erst, wie's steht im eignen Hause.

60 Hört' ich doch von König Sigmund,
Den die eigenen Magnaten
Hinter Schloß und Riegel sperren,
Raum wohl ob glorreicher Taten.

Und der heil'gen Dreiheit Spottbild
Saß jüngst auch auf deutschem Throne:
Mühlos auf dem Träumerhaupte
Blieb dem einen, dir, die Krone;

65 Weil vom Todesbolz getroffen
Gegner Jobst vom Thron gesunken
Und vom Sitz der faule Wenzel
Bechend stürzte weinestrunken."

70 Sigmund höhnt: „So kleine Mühen
Freilich ließ nicht jener gelten,
Der einst hieß Baldassar Cossa,
Den sie Papst Johann jetzt schelten:

75 Erst ein Krütlein muß' er suchen,
Erst ein Tränklein macht' er schäumen,
Oh ihm wolt' ein zäher Vorfahr
Der drei Plätze einen räumen.

80 Lag er nie im Kerker, leider,
Trieb er's toll doch als ein Freier,
Als in der Korfarenbarte
Er gelenkt das flinke Steuer.

Ja, in eines Raubschiffs Segeln,
In der Mordgesellen Mitte
Lernt man Christi Schifflein führen
Nach dem Kompaß reinster Sitte."

85 Da aufbäumt des Priesters Grollen
Wie der Tiger sich zum Sprunge,
Der Piratendolch von damals
Fährt vom Gürtel in die Zunge:

90 „Graf von Luxemburg, o pred'ge
Keine Sitte du vor allen,
Der durch Üppigkeit und Untat
Längst dem Fluch und Bann verfallen!

95 Stahlst, ein Mädchen zu beschleichen,
Nachts dem Gastfreund die Gewande,
So auf ihn, den edlen Friedel,
Lenkend schlau Verdacht und Schande;

100 Teilst jetzt Thron und Bett mit einer,
Wie sie ziemte solch Verlognem,
Barbara, die üpp'ge Schöne,
Rächerin all der Betroggen;

Schmückst der neuen Messaline
Mit dem Diadem die Stirne;
Gut zum Hahnrei auf dem Throne
Taugt ja die gekrönte Dirne."

105 Als die beiden heil'gen Schwert
Grimm so aufeinander klrten,
„Steck' es in die Scheide, Vater!“
Mahnt ein innerer Ruf den Hirten.

110 Und Johann, hoch aufgerichtet,
Spricht in kalter Ruh' und Würde:
„Eines wisse, der du spottest
Unsrer Freiheit, unsrer Bürde;

115 Wir sind Sünder allzusammen,
Staub und Hauch, der Zeit zum Raube,
Unvergänglich ist die Kirche,
Unerschütterlich der Glaube;

Wir gespalten und zerfallen,
 Sie die einz'ge, ew'ge, eine,
 Ob die Mächt'gen auch und Weisen
 120 Scheiden all aus der Gemeine.

Unser bleibt das Heer der Starken,
 Das uns dient mit Blut und Treue:
 Armut, Elend, Einfalt, Kummer,
 Sünd' und ihr Gefolg', die Neue;

Und mit diesem Jammerhaufen,
 Und mit dieser Krüppelherde
 Schlagen wir all eure Weisen,
 125 Alle Helden dieser Erde!

Manchen Goldreif bläht ihr Anhauch
 130 Von den Stirnen euch, daß glaube!
 Kronen fliegen, gleich im Nordsturm
 Matten Faltern, irem Laube.“ —

Während die zwei Christenhäupter
 Sich im Tausch die Sünden beichten,
 135 Steht ein Finstrier hinter ihnen,
 Dessen Augen wetterleuchten;

Der Despot war's von Cremona,
 Der zum Turm die Gäste führte
 Und nun gern die beiden Frommen
 140 Ihrer Sünden absolvierte.

Gabrin Fondolo stand lauschend,
 Wie das lauernde Verhängnis,
 Armverschränkt und stirnerunzelnd,
 Die Gedanken in Bedrängnis:

„Wie, wenn diese beiden Schächer
 145 Jetzt ich packte an der Kehle,
 Und mit solcher Guttat süßte
 Meine mordbeladue Seele?“

Wenn die Welt ich, statt von Guten,
 150 Jetzt vom schlimmsten Paar befreie,
 Und vom Turm die beiden schleudre
 Höllenwärts, zermalmt zu Breie!“

155 Doch wie sich zum Meuchlergriffe
 Schon die Riesenfäuste ballen,
 Da im Umsehn streift sein Auge
 Das Gefolge von Vasallen:

160 „Soll ich diese Schelme lehren,
 Wie man rasch im Augenwinken
 Flügel schmiedet für Tyrannen?“
 Schauernd läßt den Arm er sinken.

Papst und König stiegen friedlich
 Niedwärts des Turmes Stufen;
 „Sehn uns bald in Kostniz wieder“,
 Hörte man den König rufen.

165 Auf dem Turme von Cremona
 Ist es öd und stille heute,
 Und es fanden nie sich wieder
 Dort vereint so schöne Leute.

170 Mächtig hallen seine Glocken
 Heut im gleichen Ton, wie gestern,
 Und die Dohlenscharen nisten
 Ruhig in den alten Nestern.

* * *

175 Jahre flohn. Uns führt die Sage
 Zu Viscontis dunklen Kerker,
 Drin gefesselt liegt ein Starcker,
 Der erlegen einem Stärkern.

180 Rühend, tröstend an dem Lager
 Steht des Gottesworts Verkünder;
 Doch umsonst an Keu' und Buße
 Mahnt der Mönch den armen Sünder:

„Willst, Gabrin, vor deinem Ende
 Allen Feinden du vergeben?
 Sühnen deine Übeltaten
 Und bereun dein sündig Leben?“

185 „Feinde hab' ich nicht! Mein Henker
 Hat mich längst versöhnt mit allen;
 So versöhnt mit mir sich morgen
 Einer, dem mein Brauch gefallen.

190 Wenig grämt mich's, daß beim Gastmahl
 Ich' erwürgt des Vorfahr's Sippen;
 Auch Visconti steigt zur Höhe
 Auf der Leiter meiner Rippen.

195 Ein's nur gibt's, daß ich bereue,
 Daß mein Sterben mir verbittert:
 Daß ich zwei der ärgsten Schelme
 Zu vernichten einst gezittert,

200 Jenen königlichen Gaukler,
 Jenen heiligen Verbrecher;
 Damals, als ein Gott erkoren
 Mich zum Richter und zum Rächer;

In die Hand mir gab den Weltball,
 Ihn zum Menschenheil zu wenden;
 Weh mir, daß ich Thor ihn feige
 Ließ entgleiten meinen Händen!“

205 Ach, es bringt dem frommen Mönchlein
 Angstschweiß viel und Kopfzerbrechen,
 Ob solch Beichtkind, solche Reue
 Zu verdammen, loszusprechen?

210 Er befragt die Klosterbücher,
 Sinnt und grübelt in der Zelle,
 Flieht um Rat zu Abt und Bischof,
 Doch sein Kopf wird nimmer helle.

215 Festen Sinns in seiner Reue
 Schritt Gabrin zur blut'gen Stätte,
 Aufrecht, als ob das Gewissen
 Er geborgt des Frommen hätte.

220 Selbst als des Visconti Büttel
 Ihm vom Kumpf das Haupt geschlagen,
 Schien es mit entfärbten Lippen
 Noch das alte Weh zu klagen:

„Also muß ich selbst hinrollen,
Wie der Weltenball vorzeiten
Schicksalschwer der Hand entrollte,
Die ihn feige ließ entgleiten!“

225 Doch der fromme Mönch in Zweifel
Sah ein Sünder gramgebrochen;
Lang noch tönt durch seine Nächte,
Was ein fallend Haupt gesprochen.

2. Im Herzogsschlosse.

230 Unter goldnem Sonnendache,
Daß der Frühling ausgedehnt,
Walddumrauscht und duftumfächelt
Ruhet Tirol, daß gute Land.

235 Fröhlich blühe, freudig schaffe,
Was da blühen und schaffen mag!
Also tönt des Frühlings Mahnen
Leis und laut in Hof und Hag.

240 Ängstlich fragend taucht die Primel
Schüchtern aus dem Riesenbord;
„Fürchte nichts!“ sagt ihr der Lenzhauch,
„Nur heraus! ich halte Wort.“

An die Bergwand pocht der Hutmann,
Glimmernd blinkt des Erzes Hort:
„Nur herein!“ antwortet's innen,
„Mühn bringt Lohn! ich halte Wort.“

245 Von der frisch ergrüntn Alpe
Rauscht geschmolzner Winter fort,
Speiß' und Trank zeigt sie dem Sennen:
„Nur herauf; ich halte Wort.“

250 Daß vom Mund gesparrte Körnlein,
Zaghaft sät's der Baumann dort;
„Mir vertrau' es!“ spricht die Scholle,
„Nur hinab! ich halte Wort.“

255 Saat und Ernte, Tun und Hoffen
 Trau' und bau' auf eines nur:
 Im Gesez lebt die Verheißung,
 Und ihr Wort hält die Natur. — —

260 Hoch zu Berg ragt dort die Feste,
 Schloß Tirol, ein Brief von Stein:
 „Nur wer mich nach Recht gewonnen,
 Kann des Landes Herrscher sein.“

265 Von der Burg weht Habsburgs Banner,
 Herzog Friedrich waltet drin,
 Sonnegebräunt die Jünglingswange,
 Kampfgestählt den Jugendsinn.

265 Seltne Waffen birgt die Halle,
 Zierat auch geformt von Kunst;
 Silber, Gold, gemünzt, in Barren,
 Häuft um ihn des Glückes Gunst.

270 Flüchtig eilt des Herzogs Auge
 Über den metallnen Land;
 Lange doch im Schaun und Sinnen
 Ruht es auf dem teuren Land.

275 Tief im Tale rauscht der Eisack,
 Tobt und schäumt mit wildem Braus;
 Doch wo Fels und Berg sich stemmen,
 Weicht er hübsch im Bogen aus.

280 „Ei, ihr Ritter und Prälaten,
 Seht hier mein und euer Bild:
 An den Härtern wollt geraten,
 Ihr auch werdet weich und mild.“

285 Laß, Natur, von dir mich lernen,
 Ew'ge Lenkerin der Welt,
 Daß man mir, wie dir, vertraue,
 Die Geseze gibt und hält.

285 In dem Gleichmaß deines Waltens
 Leuchtet Pfad und Ziel der Pflicht,
 Reift der Hoffnung goldne Ernte,
 Hartt des Trevels sein Gericht.

290 Stolze Tannen, schlichte Gräser,
Wenn dein weißer Flaum sie deckt,
Wissen, daß dein Lenz mit Liedern
Sie zur rechten Stunde weckt.

295 Wolkenflüge, Sternenzüge,
Blätter- und Lawinenfall,
In dem Banne deiner Sägung
Willig ruht und freist das All.

300 Selbst der Blitz, der trunkne Wilde,
Züngelt nur durch ihr Geleis:
Selbst der Freiheit Bild, der Adler,
Schwingt sich nur in ihrem Kreis.“ — —

Auf dem mächt'gen Marmortische
Liegt's von Schriften dicht gedrängt,
Bücher viel, auch Pergamente,
Dran die Silberkapsel hängt.

305 Eines nach dem andern prüfend
Nahm der Herzog sie zur Hand,
Allzuerst die mächt'ge Kelle,
Drauf der Schweizer Wappen stand.

310 Einer Wolke finst'rer Schatten
Um des Fürsten Antlitz floß,
Sempach's dacht' er und des Vaters,
Auch des eignen Kampfs am Stoß.

315 „Daß sie Frieden wollen halten,
Wir und sie durch fünfzig Jahr,
Hier verbrieft steht's und besiegelt;
Schweizerwort, o werde wahr!“

320 Ihrem Schirm- und Landesherren
Huld'gen Brixen und Trient;
Ei, wer in den Bischofsjahnörkeln
Nicht das „Wenn und Aber“ kennt!

Auch der mächt'ge Rottenburger
Schwört Urfehde tief gebückt:
Auf das Blatt hat er als Pestschaft
Seines Schwertes Anauß gedrückt.

325 „Habt geklirrt mit Schwert und Zunge,
Habt mit Stich und Schlich gekämpft;
Tragt doch einen, der den Hochmut
Trogiger Vasallen dämpft!“

330 Hier, von Fürstenhand bekräftigt,
Winkt der Freibrief von Tirol,
Schutz und Huld gelobt der Herzog,
Landesrecht und Landeswohl.

335 Landgemein' und Ritter fügten
Ihr Sigill an den Vertrag,
Maßen ihm solch Maß von Treue,
Wie er Freiheit messen mag.

340 An das Fenster tritt Herr Friedrich,
Blickt zu Berg und Tal in Rund,
Mächt'ge Tannen sieht er ragen,
Doch auch ärmlich Moos am Grund;

Sieht mit Fracht den Säumer fahren
Und zur Jagd den Junker ziehn,
Sieht im Korn den Baumann schreiten,
Und zu Berg den Sennen fliehn.

345 Fern den Kirchturm und das Widdum,
Hier die Stadt, die Weiler dort,
Felsenhöhn, dran Burgen kleben:
„Traun, euch allen halt' ich Wort!“

350 Mit dem steinbeschwerten Dache
Einsam und verfallen liegt
Vor dem Fenster eine Hütte,
An den Burgfels angeschmiegt.

355 Zwei Gesponste: Armut, Arbeit,
Wohnen in dem Haus allein;
Schweigend sitzt die Schar von Sorgen,
Ihr Gesind, am Schwellenrain.

360 Aus dem Schornstein steigt es spärlich
Als ein schwacher Lebenshauch;
Wie ein schmaler dünner Faden
Ringelt sich empor der Rauch,

Wie ein großes Fragezeichen,
 Das bis in den Himmel ragt
 Und vielleicht für diese Hütte
 Auch um ihren Freibrief fragt.

365

Auf dem dunklen Wolkengrunde
 Liest der Fürst die Frage dort,
 Doch sein Herz gibt schnell die Antwort:
 „Wahrlich, dir auch halt' ich Wort!“

3. Zum Konzil, 1414.

370

Von Bastei und Wall umgürtet,
 Die gewaltigste der Festen,
 Ragt Tirol, die Burg der Treue,
 Unerklimmbar fremden Gästen.

375

Schroffe Berge, gletscherleuchtend,
 Türme sind's mit Silberdächern;
 Viel metallner Schätze lagert
 In der Turmgewölbe Fächern.

380

Unversiegbar sind die Brunnen,
 Wachsam ist die Mannschaft innen;
 Wenig nur und schmal die Pforten,
 Hier den Einlaß zu gewinnen.

385

Ringsum starre Felsenmauern;
 Um die Südenwand nur wagen
 Helle Rosen, saft'ge Reben
 Gaukelnd ihr Gerank zu schlagen.

390

Dort auch fand der schlaue Süden
 Bald den Pfad, sich einzuschleichen;
 Samums Kind, die Tramontana,
 Weiß durch Klust und Paß zu schleichen.

Doch nicht die Orangenblüte,
 Nicht den Lorbeer trägt als Krone
 Diese Welsche; ihre Schläfen
 Drückt ein Kranz von wildem Mohne.

395 Wo sie atmet, wo sie fächelt,
 Fühlt du Nerv und Mark erschaffen,
 Daß Gehirn verlernt das Denken,
 Und der Arm erlahmt im Schaffen;

400 Alle schläfert's, allen schwindelt's,
 Um die Häupter legt sich's bleiern,
 Und, wie Wüstenand im Auge,
 Nebelt's um den Blick von Schleiern.

Durch's Gehör dir zieht ein Rauschen,
 Lautes Brausen, leises Singen,
 Alle Glocken hörst du läuten,
 Alle Glöcklein hörst du klingen. — —

405 Ist's außs neu' die Tramontane,
 Daß seit Wochen schon, wie heute,
 Von der Etsch zum deutschen Meere
 Ganz Tirol nur ein Geläute?

410 Fleisch und Bein, kein bloßer Lufthauch,
 Lebend ist die Tramontane,
 Zecht und würfelt, flucht und betet,
 Geht in Pallium und Soutane;

415 Fährt dahin in weichen Sänften,
 Siegt in Karren und Karossen,
 Prunkt in Goldwams und Talaren
 Und stolziert auf edlen Rossen;

420 Klingelt mit des Sauntiers Schellen
 Berg und Tal entlang; das Klingen
 Bedt die Glocken rings und Glöcklein,
 All im Chore mitzufingen.

Kardinäle und Prälaten,
 Papst Johann mit den Getreuen,
 Dieser Südwind strömt gen Kostniz,
 Kirchenstickluft zu zerstreuen.

425 Einsam sitzt der Papst im Wagen,
 Drau ein Sechsgespann von Rappen,
 Auf dem Dach die Goldtiere,
 In der Wand das Schlüsselwappen.

430 Kasselnd folgen mächt'ge Karren
 Voll metallgeprägter Schätze,
 Die der Fischer aus den Tiefen
 Glückhaft zog im heil'gen Netze.

435 Cosimo, der Mediceer,
 Wacht darob als Säckelwalter,
 Der den Abfall goldnen Staubes
 Bienensleißig spart für's Alter.

440 Lasten dann von alten Büchern,
 Pergamenten und Scharteken;
 Weisheit holt man bei den Toten,
 Wenn die eigne nicht will flecken.

Jene dichtverhängte Kutische
 Scheint ein Klosterlein von Frauen;
 Wenn der Wind den Vorhang lüftet,
 Ist gar Liebliches zu schauen.

445 Klüglich muß der Marschall sorgen,
 Wenn der Papst geht auf die Reise,
 Daß es nie und nirgend fehle
 So an Leibs- wie Seelenpeiße.

450 Welch ein Zug unübersehbar
 Bis in Welchlands ferne Weiten —
 Laien, Pfaffen, Troßgesindel
 Von Geweiht' und Ungeweihten!

455 Saht ihr schon im Herbst nach Süden
 Fliehn der Wandervogel Zeile,
 Langgestreckt gleich einem Speere,
 Festgedrängt gleich einem Reile?

460 Also dichtgehart nach Norden
 Flattert's jetzt von schwarzem Volke,
 Aber eine weiße Taube
 Zieht voran der Rabenwolke;

So gemahnt das Kleid des Mannes,
 Der da sitzt in weißer Schaubе,
 Oft doch ist's ein weißer Rabe,
 Was man hielt für eine Taube. — —

465

An dem Grenzstein Herzog Friedrich
Senkt jetzt huldigend den Degen;
Schon von fern durchs Kutschenfenster
Winkt des Papstes Hand ihm Segen.

470

Ach, 'wie könnt' ein Sohn der Habsburg
Solchem Winken widerstehen!
„Heil'ger Vater, Euch zur Seite
Laßt mit Schwert und Schild mich gehen!“

475

„Böser Sohn, des Iose Streiche
Schon manch frommen Bischof trafen,
Selbst von Brixen, meinen Liebling, —
Statt zu segnen, sollt' ich strafen!“

480

Was ich segn', ist nur die Zukunft,
Mir und dir sei's eine holbe!
Und sofort dien' als Feldhauptmann
Mir im Gold- und Gnadensolde.“

485

Wie sich dreimal jetzt die Hände
Auf das Haupt des Herzogs senken,
Ach, der Vollkraft dieses Segens
Wird er bald und oft gedenken! —

490

Weiter um die Bergesee
Biegt der Zug. Mit einem Male
Sieht man Scharen Volks im Festkleid
Füllen rings die Höhn und Tale;

495

Fahnen schwingend, Hüte schleudernd,
Weiße Tücher schwenkend alle,
Und die Luft aus voller Kehle
Schütternd mit des Jubels Schalle.

Doch die welschen Rosse stuzen,
Ungewohnt der Huldigungen;
Ungegrüßt sind sie durchs Heimland
Mit dem Drittelpapst¹⁾ gesprungen.

1) Papst Johann XXIII., Gegenpapst von Gregor XII. und Benedict XIII.

500
 Ohrenspizend jetzt und schraubend,
 Schreckerfaßt im schönsten Traben,
 Reißen wild sie aus den Gleisen,
 Papst und Kutsche liegt im Graben.

Noch vom Tafelwerk¹⁾ des Kletterns
 Kundig, klimmt er flink nach oben,
 Steht schon aufrecht, augenrollend,
 Beide Fäuste hoch erhoben.

505
 Und: „paese maledetto“ . .
 . . „Vacca“ hört man und „birbante“;
 Weit vernehmbar, mächtig, prächtig
 In der Sprache klingt's des Dante;

510
 Klingt dem Landmann schier lateinisch,
 Klingt fast wie „ora pro nobis“
 Oder „dominus vobiscum“,
 „Ite missa“ und „pax vobis“.

515
 „Seht die heil'ge Hand erhoben!
 Segnen ist des Papstes Weise!“
 Alles Volk, sich fromm betreuend,
 Sinkt ins Knie und betet leise. —

520
 Und das Jahr war mild und fruchtbar,
 Acker, Trift und Schacht begnadet,
 Daß der Mäher bis zu Hüften
 In den blum'gen Gräsern wadet;

Daß von Berg zu Berge jauchzen
 Seun' und Semm überjelig;
 Von der Alpe kehrt die Herde
 Feisten Leibes und vollzählig;

525
 In dem Bergwerk Erzesfülle,
 Tonnen schwer von goldnen Kernen!
 Süßer, voller reißt die Traube,
 Schwellend unter güst'gen Sternen.

¹⁾ Johann XXIII. soll in seinen jüngeren Jahren Seeräuberei getrieben haben.

530

Frei von Wetterschlag und Stürmen
 Sprießt Gedeihn auf allen Wegen,
 Und das Volk denkt oft und lange
 Noch an diesen kräft'gen Segen.

Rezept für die Heiterkeit.

So höre denn und gib recht acht,
 Wie man Heiterkeit braut und macht,
 Denn nicht eine jede ist echt und fein,
 Doch diese hier hilft dir bei jeglicher Pein.
 5 Zuerst schau' ins Herz und spül' es recht aus
 Und wasch alle Selbstsucht recht heraus,
 Dann nimm Geduld und Nachsicht zur Hand
 Und schüttle sie um mit etwas Verstand.
 Ein Tröpfchen Lethe tu auch dabei,
 10 Es macht von vergangenem Weh dich frei,
 Nicht Leichtjinn, doch leichten Sinn rühre darein,
 Ein bißchen Wit, doch gerieben fein,
 Viel guten Willen und feste Kraft
 Und Menschenliebe, die wirkt und schafft;
 15 Ein wenig Selbstvertrau'n und Mut,
 Bescheidenheit, Hoffnung und ruhiges Blut.
 Und alles rühre zusammen fein
 Und nimm's mit reinem Herzen ein,
 Und schlägt es dennoch und will nicht zur Ruh',
 20 So blicke bittend nach oben dazu.
 Du wirst es sehen, dann kömmt dir der Mut,
 Und alles, alles wird wieder gut,
 Die Träne trocknet, die Lippe lacht,
 Und doch weiß keiner, wie du's gemacht.

Inschriften

für das Erzherzog Johann-Denkmal in Graz.

Ihn ehrt das Land, das er geliebt,
 Ihn liebt das Volk, das er geehrt.

*

Nie stirbt im Herzen des Volkes,
 Wer für das Volk gelebt, wie er.

*

5 Weil er mit Liebe gefäet,
Gediehn und reiften ihm
Unvergängliche Ehren.

*

Ihn, dessen Herz nur für das Volk geschlagen,
Ihn wird das Volk auch stets im Herzen tragen.

*

10 Blick' in dieses Land: auf allen Wegen
Verkündet's ihn und seines Wirkens Segen.

*

Wo Gutes, Edles es zu schaffen galt,
Schritt er voran den andern,
Ein edler Fürst, der Vorderste von allen.

*

15 Sein Geist war hoch, sein Herz schlug warm,
Hell war sein Blick, mild seine Hand,
So hält er segnend seinen Arm
Noch über dieß ihm teure Land.

*

20 Ein Fürst in Rat und Tat,
Schritt er voran die Bahnen
Des Guten, Wahren, Echten.

*

Unvergessen lebt im Volke,
Der des Volkes nie vergaß.

Menagerie.

Im Käfig springt des Ostens wild Getier,
Schnauzbärt'ge Löwen, Tiger und Hyänen;
Des Wärters Zucht erzieht sie zu Manier,
Vielleicht zu Freiheit auch, so mag er wähen.

5 Sie lernten Tanz und Positur des Beins,
Den Kratzfuß auch und manches unsrer Sitten,
Zu sitzen steif am Tisch, wie unsereins,
Am besten doch „aufwarten“ und „schön bitten“.

10 Jetzt in den Käfig tritt der Bänd'ger bleich,
 Sie üben ihm manch Kunststück zu Gefallen;
 Jetzt trägt er Riß und Schrammen noch vom Streich
 Der Löwenpranken und der Raizenkrallen.

15 Bißtol' und Gerte waffnen seine Hand,
 Sein Drohwort schreckt, dann schmeicheln Roseworte,
 Im Bann des Augs hält er sie festgebannt,
 Doch immer sprungbereit zur Rückzugspforte.

20 Sie lauernd — lauernd er. Sie knurren leis
 Und brüllen laut, da knackt sein Hahn gar schneidig;
 Indem sie stuzen, schlüpft er aus dem Kreis
 Und schwingt durchs Gitterpörtlein sich geschmeidig.

Wir atmen auf; vorbei die Angst und Qual
 Für uns und ihn! Das will ich Nerven heißen!
 Doch dankbar ist die Brut: ihr Ideal
 Von Freiheit wär's — ihn stückweis zu zerreißen.

25 Was denkt der Mann, zu solchem Tun verdammt?
 Wohl mag das Denken ihm nicht baß behagen;
 Ihr aber saht: es ist ein saures Amt
 Und bittres Brot, „Kultur nach Osten tragen“.

Ablehnung.

Wer lesen will, der trinkt nicht,
 Wer trinken will, der liest nicht;
 Den Leser drum verschon' mit Bechern,
 Mit Weisheit bleib vom Leib den Bechern!

An die grüne Insel.

Danktelegramm.

5 Aus dem grünen Steirerland
 Reicht die grüne Ritterhand
 Dankbar euch und froh bewegt,
 Der längst eure Farbe trägt, —
 Schwingt den Humpen unverdrossen
 Auf das Wohl der Bundesgenossen

Anastasiuß.

Unter eine eigenhändige Zeichnung von Thurn am Hart.

Nicht wie's dein Lied verschönt und schmückt,
Nur wie's ein nüchtern Aug' erblickt.

Thurn am Hart, Juni 1876.

Einem zum 70. Geburtstag mit der Erinnerung an die „Spaziergänge eines Wiener Poeten“ glückwünschenden Freunde.

Es klang gar rauh, da alles schlief,
Als einst ich „Guten Morgen“ rief;
Und heute ruft ihr, die ihr wacht,
Mit süßem Ton mir „Gute Nacht!“

Anastasius Grüns Werke

in sechs Teilen

Herausgegeben

mit Einleitungen und Anmerkungen versehen

von

Eduard Castle

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Anastasius Grüns Werke

Vierter Teil
Epische Dichtungen

Berausgegeben
von
Eduard Castle

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt des 4. Teiles.

Nibelungen im Grad.

	Seite		Seite
Einleitung des Herausgebers			9
Widmung	19	Der berühmte Chevalier von Böllnig am Merseburger Hofe	42
Ein Stück Exposition, Involution, nebst etlichen Episoden	21	Etwas von dem alten Riesen Einherz Der Herzog besiegt die Hydra der Rebellion	45
Von einer Feder, einem Schwerte und einer Art; nebenbei etwas von der Menschenhand	28	Der Herzog bereist seine Staaten	47
Intermezzo als Arabeske	34	Hier wird Spielzeug verfertigt	52
Wie der Merseburger Hofpoet ge- sungen haben würde	36	Eine Vision. Die Saiten klingen aus	54
Der Herzog bestellt sein Beughaus und wirbt sein Heer	37	Anhang. Zur Verständigung	59
Der Herzog meint die Harmonie zu finden	39	Einem Dichter, meinem Freunde (von Bauernfeld)	59
		An Eduard v. Bauernfeld	61
		Anmerkungen Grüns	64

Pfaff vom Kahlenberg.

Einleitung des Herausgebers			69
Widmung	87	2. Ein Festspiel	159
Vorspiel	90	3. Armenischen	166
Rithart	96	4. Alpengeist	172
Benzfeier Allerseelen	96	5. Eine Bauernhochzeit	177
Das erste Weilschen	98	Zwei Träumer	181
Bauernkrieg	104	Herzogsstuhl und Fürstenstein	190
1. Rithart ein Prediger	104	Wigand	201
2. Ein ländliches Fest	110	Heimkehr und Einzug	201
3. List gegen List	116	1. Donaufahrt	201
4. Ein Pilger	123	2. Die Fürstenburg	209
5. Die Toppe	127	3. Kirchweihe	217
6. Ein Lied, das ihn nicht nennt	132	Im Pfarrhause	221
Versöhnung	136	1. Nachtgedanken	221
Otto	144	2. Die neue Fahne	224
Die Sendung	144	3. Hoher Besuch	228
Johannishimme	147	4. Ein Sterbender	233
Eine Gebirgsreise	153	Ein Winterfest	238
1. Neuberg	153	1. Herbstgefühl	238
		2. Weinlese	241
		3. Kelterspruch	248

Nibelungen im Frack

Ein Capriccio

Text
nach der zweiten Auflage
1853

Einleitung des Herausgebers.

Das komische Epos hat in der neueren deutschen Literatur einen doppelten Ursprung: einerseits dehnt sich die volkstümliche Satire, schon in der Zeit Gottscheds gern in possierlichen Knüttelversen abgefaßt, zum Epos aus und läßt eine geschlossene stilistische Überlieferung entstehen, die über Goethes groß geplanten „Ewigen Juden“, Kortums unverwundlichen Kandidaten Jobs zu den traurig-lustigen Helden Wilhelm Buschs führt, mit dem größten Erfolg in den weitesten Kreisen; anderseits knüpfen gelehrte Dichter an die Erzeugnisse des Auslands an und ahmen die fremdländischen Parodien des heroischen Epos nach, ehe die Deutschen ein heroisches Epos besitzen, ohne sonderliche Förderung heimischer Literatur: Zachariäs zahlreiche Werke dieser Art stehen an Witz und Grazie hinter ihren französischen und englischen Vorbildern zu weit zurück; Blumauer hat nur dem Ungeschmack der skurrilen häckelsängerischen Romanze noch einige Fortdauer über deren Modedasein hinaus verliehen; die Hexameter des Goetheschen „Reineke Fuchs“ verdeutlichen recht drastisch den Irrtum des im Klassizismus befangenen Altmeisters, der eine Parodie des höfischen Epos mißverständlich auf das homerische bezog.

Erst nach der Wiedergeburt des klassischen, spanischen, deutschen Epos großen Stiles in Goethes „Hermann und Dorothea“, Herders „Cid“, den Modernisierungen des „Nibelungenliedes“ waren die literarischen Voraussetzungen für ein deutsches komisches Epos dieser Art gegeben; durch die romantische Kunstlehre erhielt es seine theoretische Begründung und Vertiefung, durch die allgemein empfundene Kläglichkeit der literarischen, politischen, gesellschaftlichen Verhältnisse im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, nach dem fühlbaren Aufschwung am Ende des achtzehnten, uner schöpflischen Stoff und satirischen Gehalt. Was sich

von verschiedenen Standpunkten hierüber sagen ließ, fand seit der Julirevolution in verschiedenen Formen komischen Wiederhall: Immermanns „Julisäntchen“ (1830), Grüns „Nibelungen im Frack“ (1843), Heines „Atta Troll“ (1843) und sein „Deutschland. Ein Wintermärchen“ (1844) wollen „der Natur gleichsam den Spiegel vorhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zeigen.“

Aus Flögels „Geschichte der komischen Literatur“, des Chevaliers von Böllniz „Memoiren“ und aus dessen geistreicheren Nachfolgers Weber „Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen“ hatte Auerzperg den „höchst unklaren Charakter“ des letzten Merseburger „Herzogs mit der Baßgeige“ kennen gelernt, „der ihm Stoff zu einem kleinen Epopöchen liefern sollte“ (13. März 1837). Er suchte alle Daten, Notizen, Anekdoten und historischen Nachweisungen über ihn, wandte sich endlich um die Überendung von Merseburgiana an seine Verleger, die ihm Büschings „Beiträge“ und schriftliche Auskünfte durch den Konsistorialrat Dr. Hasenritter vermittelten: „Der skurrile Gegenstand ist beinahe dieser vielen Mühe und Sorge nicht wert.“ Trotzdem verlangte er, als er vier Jahre später an die Ausarbeitung ging, noch eine geographische Beschreibung von Merseburg: „Es ist mir Bedürfnis, mich bei einem Helden in die umgebende Lokalität zu versetzen“ (8. November 1841).

Welche inneren und äußeren Erlebnisse er in sein Capriccio (1841/42) verwob, ist im Lebensbild (S. LIV f.) dargestellt worden. Lenau und Bauernfeld nahmen an der Ausführung lebhaften Anteil; jener veranlaßte durch eine beiläufige Äußerung im Gespräch (16. Februar 1842) die Apostrophe an Friedrich Wilhelm IV., dieser präluodierte dem Werkchen noch vor seinem Erscheinen durch seine Epistel „An einen Dichter, meinen Freund“, die Auerzperg in derselben „Wiener Zeitschrift“ beantwortete.

Anfangs war es Auerzperg für selbständigen Druck zu klein erschienen, zu anspruchslos, allzuweit entfernt von der pausbacigen Poesie der neuesten Olympstürmer; auch sollte es von Publikum und Kritik nicht als das Resultat seines langen Schweigens aufgefaßt werden. Daher hätte er es gern in einem Journal eingerückt. Doch Reimer waren für eine Buchausgabe, und Auerzperg vermochte der Verlockung nicht zu widerstehen. Am 5. Mai 1843 übersandte er das Manuskript der „Nibelungen im Frack“ den Verlegern.

Über die letzten Änderungen berichtet drei Tage später ein Brief an Bauernfeld: „Deine Ansicht über den König von

Preußen beginne ich zu teilen, und ich würde in diesem Momente die Apostrophe an ihn gewiß ungeschrieben lassen; auch die schon niedergeschriebene würde ich mit einem unbarmherzigen Striche verstummen machen, wenn ich nicht an die Möglichkeit glaubte, daß ein ehrlich gemeintes Wörtlein bisweilen, wo man es am mindesten ahnt, auf empfänglichen Boden fällt und fruchtreich wird. In somma fürchte ich fast, wird es dieselbe Geschichte werden, wie mit dem ehemaligen liberalen Kronprinzen von Bayern, dormaligen Könige; nur steht zu besorgen, daß die preussische Majestät nicht so viele glänzende Momente ihres Vorüberschreitens hinter sich lassen wird als die bayrische. Inzwischen habe ich den begeisterten Strophen einen Dämpfer beigefügt in den nachfolgenden Versen: ‚So sang ich bei deinem Aufgang! . . . Bis ihm vom Leib gefallen ein schöner Lappen um den andern!‘

Nebst diesem hat das Büchlein noch ein paar Zusätze bekommen, unter anderen den Besuch des Chevaliers Pöllnitz (des Memoirensehreibers) am Merseburger Hofe und eine Schilderung der Werkstätte guter Berggeister, beschäftigt, die Schätze der Erde zu Steckenpferden für die Menschenkinder zu verarbeiten. Um dieses neuen Zuwachses willen wäre es mir recht lieb, wenn Du Dich entschließen könntest, das Büchlein nach seinem Erscheinen nochmals durchzulesen und mir Deine Meinung darüber zu sagen. Ich hätte dem Büchlein gern als Anhang mit Deiner Genehmigung unsere beiderseitigen durch das Gedicht veranlaßten Expectationen beiducken lassen, wenn Dein Gedicht für mich nicht allzu schmeichelhaft wäre und man nicht etwa meinen könnte, ich wollte durch Mitteilung Deines Lobes dem Urtheile des Publikums vorgreifen. Sollte das Büchlein aber so glücklich sein, eine zweite Auflage zu erleben, so wäre, nachdem sich schon durch diesen Umstand das Urtheil des Publikums ausgesprochen hätte, die Mitteilung unserer poetischen Korrespondenz dann nicht mehr so unpassend. Was sagst Du dazu? . . . In betreff des Metrums, namentlich des vierten, nachschleppenden Verses, hat das Wiener Publikum nicht ganz unrecht, besonders wenn dieses Metrum in kürzeren Gedichten angewendet wird, wobei das Ohr nicht Zeit hat, sich an den fremdartigen Gang desselben zu gewöhnen. Bei einem längeren Gedichte aber liest man sich allmählich hinein, und der lange vierte Vers gibt, vorzüglich in ernstern Stellen, einen prächtigen, feierlichen Schluß. Diesen Eindruck wenigstens hat es auf mich in dem ‚Nibelungenliede‘ gemacht, wo es so häufig in Anwendung gebracht ist, daß es beinahe als dessen metrischer Urtypus durch das Ganze herausklingt. In unseren Tagen dürfte man aber nicht wagen wie dort, es nur stellenweise

anzuwenden, da der Verdacht dann sehr nahe läge, man habe sich's nur recht bequem machen wollen. Dies der Grund, warum ich den vierten Schleppeerz durch das ganze Gedicht beibehielt. . . .

Da Dir das alte Motto nicht gefallen hat, so habe ich zu den Befrachten ein neues gewählt in einem Diktum meines Erzhelden Mar I.: „Aeterna deus etc.“

Weniger vertrauensselig als seine Verleger, die in der Erwartung eines neuen großen Erfolges eine stärkere Auflage herstellen ließen, sah Auerzberg nach der wider ihn eröffneten Verleumdungskampagne voraus, daß die „Nibelungen im Frack“ nur von wenigen in ihrem wahren Zusammenhange beurteilt werden dürften; „man wird sie meist für ein Zeichen des Erkaltens, wo nicht einer Sinnesänderung, ansehen, während sie doch nur dasselbe Bild, aber nach einer andern Seite, reflektieren; treu ganz gewiß, ob richtig? darüber kann der Spiegel selbst nicht urteilen, namentlich in bezug auf eine allerhöchste Persönlichkeit, die sich freilich nur in weiter Ferne zeigt. Oft ist der ferne Standpunkt der günstigere, wenigstens was die Überschaulichkeit betrifft.“

Bevor ihm noch sein eigenes Exemplar zugekommen war, meldete bereits Bauernfeld aus Wien, daß den Leuten das Metrum nicht recht zu Gehör wolle. Auerzberg war nicht überrascht, vielmehr darauf gefaßt, „da die Wiederadaptierung des vierten Schleppeerzes jedenfalls ein Versuch und dessen Erfolg ungewiß war. Wenn nur das Ganze nicht Fiasko macht! Und wenn auch sogar dies, muß man's ein andermal besser machen.“

Die ersten jungdeutschen Besprechungen von Kühne und Laube waren „recht wohlwollend, aber von sehr einseitigem Standpunkte ausgehend“. Auch ihnen erschien das Metrum rau und eckig; um es zu erklären, machten sie Auerzberg zum Bewohner rauher Hochgebirge und Felsen, was ihn komisch genug anmutete, da „er mitten in Rebhügeln unter einem fast italienischen Himmel wohnte und das Hochgebirge nur in blauer Ferne zu sehen bekam“.

Mehr und mehr zeigte sich, daß die wenigsten Leser wußten, was sie aus dem Ganzen machen sollten, ob es Spaß oder Ernst? Vergötterung eines Namens oder Persiflage? „Es wäre nötig, man schriebe zu seinem Gedicht gleich einen Kommentar.“ Bloß die Besprechung in der „Revue des Deux Mondes“ von Taillandier und eine andre in den „Grenzboten“ erfreute „durch das teilweise Eingehen in Idee und Aufgabe des Büchleins“.

Als die Stimmen der Kritik verhallt waren, konnte Auerzberg nur traurig bemerken: „Auch die Tendenz, die Freiheit der Poesie in einer Zeit zu vertreten, wo ihr im Namen der Freiheit der

geschmackloseste und zugleich tyrannischste Zwang angetan wurde, ist größtenteils unverstanden geblieben.“

Da er selbst das Gedicht vom poetischen Standpunkt für sein bestes hielt, war er ein bißchen eingeschüchtert und entmutigt; denn wenn er auch bei dessen isolierter Natur keinen populären Erfolg erwarten konnte, so hoffte er doch den poetischen Kern, den das Büchlein ebenjogut wie seine anderen Produkte hatte, gelöst zu sehen. „Wirklich habe ich auch die Befriedigung gehabt, von poetischen Feinschmeckern zu hören, daß sie dieses Gedicht allen meinen übrigen vorzögen. Meine Vorliebe dafür — vielleicht eine Schwachheit — ist aber so groß, daß ich wirklich mit Lust und Liebe noch einige Partien des Gedichtes weiter verfolgen und ausführen möchte, wozu der Stoff bereits im reinen ist, wenn irgend eine Aussicht auf eine neue Auflage vorhanden wäre“ (1843).

Er hoffte auf eine günstige Rückwirkung einer guten Aufnahme des „Pflaffen vom Kahlenberg“. Wiewohl auch diese ausblieb, veranstaltete die Verlagshandlung 1853 eine zweite Auflage der „Nibelungen“ im Sedezformat. Sie brachte nur wenige Änderungen im Widmungsgedicht und in der Exposition, keine Ausgestaltung; angehängt wurde das Gedicht an Bauernfeld, aber nicht dessen schmeichelhafte Apostrophe. Die vorliegende Ausgabe bringt, Auerzpergs ursprünglicher Absicht entsprechend, beide Episteln, nachdem der üble Eindruck, als solle dem Urteil des Publikums vorgegriffen oder widersprochen werden, heute gewiß sich nicht mehr einstellen wird.

Eine Teilnahme für das Werkchen zu erwecken, war unmöglich, und Auerzperg gab es schließlich selber auf: die in ihm regsame Ader von Humor, meinte er 1857, habe ihn auf Irrpfade, aus den ernstern Tempelhallen der Muse auf die Spielplätze ihrer mutwilligeren Kinder gelockt und zu halzbrecherischen Sprüngen verleitet.

Wir möchten uns doch lieber dem ersten, reinen, unverwirrten Gefühl des Dichters überlassen, das ihm sagte, in dem Sonnenschein jener fröhlichen Herbsttage des Jahres 1842 sei ein kleines, zwar launenhaftes, doch eigenartiges Kunstwerk zur Reife gediehen.

Auerzperg hat für und über seinen musikalischen Helden ein Capriccio geschrieben. Der Musiker versteht darunter ein rhythmisch pikantes Stück, reich an originellen, überraschenden Wendungen oder ausgezeichnet durch eigensinniges Festhalten an einer Notensfigur. Schon der Titel „Nibelungen im Frack“ macht den gebildeten Leser auf die Pikanterie des Widerspruchs zwischen Stoff und Form aufmerksam; er ist freilich für das große Publi-

kum, das von der alten und neuen Nibelungenstrophe und ihren metrischen Eigentümlichkeiten nichts gehört hat, gänzlich unverständlich. Wem aber die Klänge unseres mittelhochdeutschen Nibelungenliedes vertraut sind, wer es weiß, wie schon der alte Dichter verstanden hat, durch Ausfall und Zuschuß von Senkungen seinen Text musikalisch zu untermalen, der wird an Auerzpergs rhythmischen Virtuosenstücklein seine helle Freude haben und — da es sich eben um ein Capriccio handelt — auch ihre Häufung nicht bemäkeln.

Es war gewiß eine Marotte, daß Auerzperg die Marotte dieses Herzogs Moriz Wilhelm besang, der seine Hände von Blut und Tintengrenel rein erhalten wollte, nicht ruhte, bis er die kleinste und größte Baßgeige des Heiligen Römischen Reiches sein eigen nannte, der auszog, Frau Harmonia zu freien, und sein neugebornes Töchterlein an dem mitgebrachten Mal einer Baßgeige als rechtmäßig erkannte.

Aber sollte denn wirklich Servinus' Einfall zu Recht bestehen, daß die Poesie in Deutschland durch Goethe abgeschlossen und es am besten sei, wenn die deutschen Dichter durch fünfzig Jahre ihre poetischen Arbeiten einstellten? Oder sollten die Streit- und Bornruße Herweghs und seiner Genossen zu Recht bestehen, und sollte die Poesie nur mehr die Freiheit haben, der Freiheitsache zu dienen? Oder waren dies nicht etwa auch bloß Marotten?

„Groß genug bist, Menschenseele, groß genug du, Gotteswelt,
Daß frei ein Herz ausklinge, bevor's zur Grube fällt!“

Warum sollte dem Einzelnen versagt sein, was das Ganze erlangen sollte: die Freiheit, auch die Freiheit des Grillenfangens, des Spleens? Warum sollten Dichter, Leser, Held nicht volle Freiheit haben, ihr Steckenpferd zu tummeln?

Und dieser Herzog mit seiner unschädlichen Marotte in einer Zeit, da sich die deutschen Fürstenhöfe durch Günstlings- und Mätressenwirtschaft schändeten, war nicht eine rührend kindliche Erscheinung und zugleich ein rechtes Gegenstück und Gegenbild zu dem alle enttäuschenden Helden des Tages, dem Mann der „großen Tat in Worten“, der zauderte, sagte und endlich zurückschreckte vor dem großen Wort in Taten? Ritt er nicht vielleicht auch bloß ein Steckenpferd, auf dem ihn nur die Zeitgenossen in monumentaler Pose zu sehen glaubten? Es war ein liebenswürdiger Einfall des Dichters, die unentbehrliche epische Maschinerie von guten Hauskobolden besorgen zu lassen, welche recht koboldisch die Schätze der Erde zu Steckenpferden für die Menschenkinder verarbeiten.

Mit- und Nachwelt haben wenig Verständnis und künstlerischen Sinn gezeigt, da sie eigensinnig ihr Ohr verschlossen der höheren Harmonie in diesen krausen Rhythmen, dem Pizzikato und Arpeggiato des Virtuosen, dem leisen und lauten, jubelnden und schluchzenden Schwingen seiner Saiten bis zu ihrem mächtigen, vollen, versöhnenden Ausklingen und Verklingen. Oder war es etwa auch nur eine ihrer Marotten?

Wir erhoffen für diese Dichtung — mit einem von Auerzberg selbst gebrauchten Vergleich — das Schicksal jenes kostbaren Diamanten, welchen ein Bäuerlein unter den Schätzen Karls des Kühnen nach der Schlacht bei Nancy fand und um einen Spottpreis, weil es den Wert nicht kannte, veräußerte, der noch lange unbeachtet blieb, weil auch den weiteren Zwischenhändlern das Verständnis mangelte, bis er, endlich in seinem Werte erkannt, seinen Platz in einer fürstlichen Schatzkammer gefunden hat: als Perle in kostbarer Fassung wird die deutsche Poesie an ihrem Brunkgewande sie nicht missen wollen.

Herrn

Paul Pfizer

aus innigster Verehrung

der Verfasser

Abend angeborne Rechte
An den Lenz im Sonnenglanze,
Müde siegloser Gefechte,
Legt die Muse ab die Lanze;

5 Will nicht unter Nachtgeboten
Kämpfen in gedrillten Scharen,
Nicht von Söldnern der Despoten,
Nicht von Freiheitsjanitscharen.

10 Mögt dem Einzelnen nicht versagen,
Was das Ganze soll erlangen!
Wollt ihr frei das hohe Jagen,
Gebt auch frei das Grillenfangen.

15 Nichts verliert an Macht und Glanze
Albion, das stolze, große,
Weil es frei die krause Pflanze
Bunter Narrheit pfllegt im Schoße. —

20 Blumen trägt auf allen Wegen
Kings die Welt, die blütenvolle;
Wer nur will, sei nicht verlegen,
Wo er Kränze winden solle.

Außgestrent an allen Pfaden
Ist der Wahrheit Saatenseggen;
Wer nur sucht von Gottes Gnaden,
Findet sie an seinen Wegen.

25 Wo im Frei'n der Blumenarten
Ungepflückt so viel noch bleiben,
Ist's ein danklos Mühn, im Garten
Neu die alten Pflanzen treiben.

30 Und der „großen Tat in Worten“
 Könnten wir beinah' entraten;
 Was uns not tut allerorten,
 Ist ein großes Wort in Taten! — —

35 Doch was soll ich dir es sagen,
 Deutscher Mann, auf dessen Munde
 Schweigen ruht an rechten Tagen,
 Rede blüht zur rechten Stunde;

40 Sprechend, wie der Ton der Flöte
 Oder wie Posaunenschreken,
 Wenn er eine Morgenröte
 Grüßen durfte oder wecken;

Schweigend unter heil'gen Siegeln
 Sonst ein Alpensee, voll Tiefen,
 Drin der Erde Höhn sich spiegeln,
 Drin des Himmels Sterne schliefen. —

45 Doch wie kam dein ernster Namen
 Und dein Bildnis, streng und bieder,
 In den krausgeschnitten Rahmen
 Dieser heitern, losen Lieder?

50 So in Römerbilden ragen
 Marmorbüsten alter Weisen;
 Bunte Blütenranken wagen
 Gaukelnd doch sie zu umkreisen.

Nibelungen im Strack.

(1842)

„Deus aeternae, nisi vigilares, quam male esset mundus, quem regimus nos, ego miser venator et ebriosus ille et sceleratus Julius!“

Ex dictis Imp. Maximiliani I.

Ein Stück Exposition, Invokation, nebst etlichen Episoden.

Ich singe jenen Helden, — ja, welchen? — wo der Held,
Des Taten Zauberbanne, zu fesseln süß die Welt,
Der Held, der im Liebestaumel hin seines Dichters Geist,
Wie Windezwirbel in Lüften mit sich den Frühlingsfalter reißt?

5 Sei er ein Held der Vorzeit? Ach, wenn sein Banner waltt,
Daß nicht das unsre, umschauert uns Grabeszugwind kalt!
Sei er aus unsern Tagen ein Held, noch strebend frei?
Dem werden die Herzen wohl schlagen? — O daß es nur von Liebe sei!

„Aufstieg ein Gestirn im Norden, es strahlte warm und hell,
10 Schlaftrunkne riefen: „Wehe, wie wird es Tag so schnell!“
Schlaflose riefen: „Wehe, wie säumig, o Sonnenschein!“
Wer dankt, daß Licht geworden, was Wetterwolke könnte sein?

Es herrscht ein Fürst im Norden, groß in der Kunst zu geben,
Fein abgelernt der Sonne hat er's, mit Günst zu geben;
15 Stehn denn umsonst dort Blumen und Wiesen, Tannen, Linden,
Und für die Kunst zu empfangen will ihnen sich kein Jünger finden?

Nicht nimmt er seinen Lorbeer von Reichenschläfen fort.
Fest hielt der alte König verschlossen den reichen Hort,
Der Sohn erschleußt den Segen, so daß es dünkt dem Volke,
20 Als ob die Hand ihn schützte des toten Königs aus der Wolke.

Gerecht und mild seid denen, die vor im Kampf uns gingen!
 Vor kranzgeschmückten Richtern ist doppelt schön das Ringen;
 Im Wald an alten Tannen des Schößlings Wuchs sich messe,
 Im fahlen Steppenlande dünkt selbst der Schlehndorn sich Zypresse.

- 25 Abtragen ist des Handwerks, der Kunst nur ist das Baun,
 Wohlfeiler Wiß ist Zweifel, doch heil'ge Tat Vertraun;
 Der Bauspruch ist gesprochen, der Grundstein ist gelegt,
 Sei drum der Bau zerbrochen, weil eine Kron' am First er trägt? —

- Die gestern Bettler, praßten am Königsmahl als Herrn!
 30 Am Goldplafond ob ihnen sah' ich als Lüster gern
 Den Bettelsack von gestern, sie fein zu mahnen dessen,
 Wie jenen zu Syracusä der Töpferton bei Goldgefäßen.

- Der ungewohnte Muttrank verwirrt Trinkspruch und Rede,
 Mit der Parketten Glätte kommt Gleichgewicht in Fehde;
 35 So konnten sie nicht rühmen den Komfort deiner Feste,
 Und dich, fürstlicher Gastfreund, nicht sehr erbauen deine Gäste.

- Wir werden an dir nicht irre! Du bist wie Lenz gekommen,
 Erhofft, ersehnt! Lenzsonne mag noch nicht allen frommen;
 Daß sie kein Keimlein senge, daß sie kein Blühen beirre,
 40 Verhüllt sie sich bisweilen. Wir werden, Herr, an dir nicht irre!

O werd' an uns nicht irre! Ein Sonnenaufgang weckt
 Gebügel viel, das nistend in Busch und Klüften heckt!
 Du hörst die Morgenlerche aus all der Stimmen Gewirre:
 Lenzmündig sind die Lande! O werd' auch du an uns nicht irre!"

-
- 45 So sang ich bei deinem Aufgang! — Wie wird dein Abend sein?
 Die Antwort liegt verschlossen in deines Busens Schrein!
 Ich weiß nur, unsre Liebe schuf dir gar schwere Pflicht.
 Sei stark und treu dir selber! Dein Leuchten braucht kein fremdes
 Licht.

- In deinem Lande nicht säng' ich's! Den reinsten Strahl ja schwärzt
 50 Verdacht in Knechtgemütern, sich dünkend frei und beherzt;
 Ich habe nichts zu fürchten und nichts von dir zu hoffen,
 Drum ließ ich den Strom der Liebe zu dir hinfluten frei und offen!

Doch möcht' ich in dem Strome, beglänzt von heitrer Sonne,
 Nach Lotfenart befest'gen manch schwarze Warnungstonne:
 55 Herr, ein Geschenk, gegeben, darf keinen König reu'n!
 Wer vorwärts schritt, soll rückwärts den Schritt, wie Niederlage,
 scheu'n!

Nicht heb, o Fürst, zu Thronen, was an die Stufen sich schide,
 Und nie zu Märtyrertroneu die eignen Palmen zerpflicke!
 Blutwaffen sind, und schärfre als Schwerter, die Dornenreifer,
 60 Der Kronentraum des Martyrs gebiert dem Tollhaus einen Kaiser. —

So sang ich in meinen Bergen, — noch hoffend, als dein Land
 Schon glaubens-, hoffensärmer dein Sternbild bleichend fand;
 Festhalten gern die Berge den letzten Tagesstrahl,
 Wenn längst hereingebrochen die alte Nacht ins dunkle Thal.

65 Wenn ich in Liebe irrte, mich wird es nicht entehren;
 Der Liebe heil'gen Purpur, kein Fürst kann ihn entbehren!
 Weh, läßt der Reichgeschmückte die edlen Kleinode wandern,
 Bis ihm vom Leib gefallen ein schöner Lappen nach dem andern!



Das deutsche Herz hat lieben, vertrau'n beinah' gelernt,
 70 Das deutsche Lied nur wandte sich ab und grollt entfernt;
 Den Faltenwurf des Purpurs, des Goldmunds Zauberrede,
 Das Schweigen selbst der Lippe bemäkelt's in so kleiner Fehde!

Wo ist der Mann, der ragen noch überm Trosse darf,
 Den's heut nicht hob zu Sternen, mit Not nicht morgen warf?
 75 Es wirbt dem jungen Dichter ein Schmählied um den Kranz,
 Sei auch der Schlamm zu Perlen im Dichtermund verwandelt ganz.

Politisch Lied, du Donner, der Felsenherzen spaltet,
 Du heil'ge Driflamme, zum Siegeszug entfaltet,
 Du Feuer säule, dem Volke aus Knechtschaftswüsten hellend,
 80 Du Serichoposaune, der Zwingherrn Bollwerk all zerischellend!

Sieghafter Sparterfeldherr, der Freiheit Türmer du,
 Du Todeslawine Murten's, Bastillenstürmer du,
 Zornwolke, deren Blitze der Korfe zuden sah,
 Du Sterberöcheln der armen, gemordeten Polonia!

85 Du heil'ger Gral, Goldschale mit des Erlösers Blut,
 Wenn sie zur rechten Stunde in rechten Händen ruht;
 Schiffbrücke du den Deutschen zur Rache über den Rhein,
 Du griechisch Feuer der Aephten, du heller Juliussonnenschein!

Du schwebst, wie Fahnen und Adler, den Heeren rauschend vor!
 90 Bei Weber und Tyrtaos, Rouget und Arndt im Chor!
 Das „Ca ira!“ — Die Klänge aus Berangers Verlies! —
 „Noch nicht ist Polen verloren!“ — „Der Gott, der Eisen wachsen
 ließ!“

Du sprachst befeuernd, warnend, Cassandra unsern Tagen;
 Ans Ohr hat uns dein Wehruf, doch nicht umsonst geschlagen! —
 95 Ein Buhlweib hat vors Antlitz schlaun deine Maske genommen,
 Doch durch die Larve funkeln nicht deine Augen, die klugen, frommen!

Sollst du das sein? Dies Winseln bezahlter Leichenweiber
 Um den erlognen Leichnam, gespielt vom Possentreiber!
 Der Tote nimmt sein Sakel und tanzt zu Schmaus und Scherz;
 100 Weh, rühren solche Hände die Gottesharfe: Menschenherz!

Sollst du das sein? Dies schleichend Gespenst von Löschpapier,
 Dein Harnisch Landtagsakten, ein Zeitblatt dein Panier,
 Den National, zum Dreispiz geformt, als Claque am Arme,
 Gefüllt mit Zeitungswinden den Dudelsack, daß Gott erbarme!

105 Papier dein rauschender Mantel, dein Herzblut Druckerschwärze!
 So wird das Lied gewinselt vom großen Zeitenschmerze,
 In Reime die „Allgemeine“ gebracht und nun, sub rosa
 Noch komponiert dreistimmig, — wir lesen lieber sie in Prosa.

Traum, auch in Prosa läßt sich Erträgliches noch sagen,
 110 Ein keck Scharmükeln wagen, ein herzhaft Treffsen schlagen;
 In Versen schrieb Washington den Brief der Freiheit nicht,
 Der Herr sprach selbst in Prosa das große Wort: Es werde Licht! — —

Es krecht Gewürm: Notizen, und spinnt die Blätter entlang,
 Spinnt weiche Seide die Raupe? Nein, blanken Namen den Strang!
 115 Nun schwingt sie als Lied die Flügel! Will's dir zu Ohr nicht schallen,
 Und du gehst seitab schweigend, — hui, bist eidbrüchig, abgefallen!

Wem ihren Strahl die Freiheit einmal durchs Herz gegossen,
 Abfällt der nie und nimmer, trotz sonderer Kampfgelassen!

Wir tragen der Freiheit Banner, nicht ihre Liverei'n;
 20 Der Knecht will Unterknechte, der Freiheit selbst kein Sklav' ich sein!

Ihr wollt, der Freiheit Sänger, die eigne Mutter knechten,
 Die Poesie, im Feldrock der Politik zu sechten!
 Im Mondlichttraum des Waldes o laßt die Jägerin schweifen,
 Ist's Zeit, wird die Amazone nach Schwert und Chlamys zürnend
 greifen!

35 Ist's Zeit, wird Speere säen der Sämann goldner Saaten,
 Unmund'ge Kinder nur spielen in Friedenszeit Soldaten;
 Ein Tellgeschoß gilt besser, das, muß es sein, trifft Herzen,
 Als Perserpfeile tausend, — Heuschrecken, die den Tag nur schwärzen!

Das Wort, das deutsche, freie, wir nimmer nissen können!
 30 Doch lernt, auch Furstenlippen ihr freies Wort zu gönnen.
 Die Zeit will euch mißfallen; gefallt wohl ihr der Zeit,
 Die, was sie baut, zertrummern, und die entweihn, was sie geweiht?

Was nennt ihr heilig? Schützen vor eurem Hohn die Narben,
 Der Kranz den greisen Fechter? das Leichentuch, die starben?
 35 Ihr grollt mit Gott! — der Herrgott wird wohl abmagern vor
 Weh! —
 Entsetzt es dich, Hane, dein Spiegelbild zu schau'n im See?

Erlösen wollt ihr die schöne, verzauberte Prinzess,
 Ihr wit das rechte Wort nicht, und Unke bleibt sie indes;
 Ihr schleppt Gebirge Reifigs zum Feuer, — frommt es auch?
 40 Es strahlt als Licht in Nächten, bei hellem Tage gibt's nur Rauch.

Der grüne Baum der Freude, ist er denn umgerissen,
 Daß nur von der Trauerweide Feldzeichen wir pflücken müssen?
 Weh uns, erkrankten Ablern, daß unsre matten Augen
 Nur durch geschwärzte Gläser ins Sonnenaug' zu schauen taugen!

45 Du aber, Neubekranzter, wenn deines Lieds Galeere
 Die höchste Wogenspitze krönt in dem stürm'schen Meere
 Der Volksgunst, — meinst du, sie wolle dich nur in die Sterne heben?
 Von deiner Schwindelhohe sieh dort das Riff und lerne heben!

Und hat des Riffs Gefose dein Schiffsgebalt zererschlagen,
 50 Nur Mut! — Ein Brett wird landwärts dich und den Lorbeer tragen;
 Ein neues Floß dir zimmre, kühn kreuze durch die Meere,
 Doch steure besser, wahre getreuer deiner Flaggen Ehre! —

Der Dichtung keuscheß Feuer noch nähren edle Reiser,
 Sprach auch, sie fast verschüchternd, der Siebenzahl ein Weiser:
 155 „Das Wiesental Poesis ist Blumentragens schwach,
 Düngt, Blumen, dort den Acker, der ungepflügt noch liegt und brach!“

Groß genug bist, Menschenseele, groß genug du, Gotteswelt,
 Daß frei ein Herz ausklinge, bevor's zur Grube fällt!
 Nie wird der Edelhirsch adern, Waldrehlein gehn mit Säden,
 160 Strauchröslein Stuben heizen, euch Nachtigall als Haushahn wecken!

Und ragten zu den Sternen groß unsre Liederbahnen,
 Wie Balmen feingefiedert, schönblättrig wie Platanen;
 Dem Erdpuls sind wir näher, der Neuzeit Orchideen,
 Bizarr der Wuchß, die Blüten wie blumengewordene Märchen der
 Feen. — — —

165 Blic! im Diskurse hätt' ich bald meinen Helden vergessen,
 Wie Amme das Kindlein, herzlich den Grenadier indessen,
 Wie Kindlein seine Puppe, der Apfelschnitten halber,
 Wie Grenadier die Amme, wohl einer schönern dritten halber!

Mein Held ist, traun, kein Riese, das könnt' uns schnell entzwei'n,
 170 Dir möcht' ein Wicht mein Riese, dein Ries' ein Zwerg mir sein;
 Er ist nicht so groß, daß Mißgunst ihn noch verkleinern wollte,
 Er ist nicht so klein, daß Liebe aufblasen ihn und strecken sollte.

Er schwingt in seinen Händen kein Schwert, so hart und scharf
 Wie Durandart, das sterbend Roland in den Brunnen warf;
 175 Statt Ehels Gottesgeißel ein Stab, roßhaarbezogen!
 Escalibor des Artus, in seiner Hand ein Fiedelbogen!

Das Rößlein, das er reitet, hat fast noch stärkern Rücken
 Als Bahard, dessen Kruppe vier Haimonsöhne drücken,
 Und wie des Serben Marko Roß Scharaß ist's verständig
 180 Und lebhaft wie Rosinante und wie Bucephalus unbändig!

Sein Rößlein heißt Marotte, im Paß geht's statt im Paß,
 Von seinem Schenkelbrücke stöhnt, schnaubt der Geigenpaß!
 Marotte, sei besungen wie deine Brüder im Stalle,
 Du springst viel höher, weiter, du bist gewaltiger als sie alle!

185 Du hast, mein frommer Klepper, mich oft feldein getragen,
 Stolzierst vor der Staatskarosse und keuchst vorm Erntewagen,

Schleppst dem die Dofensammlung, tragtst den auf die Käferjagd;
Greif aus und trag uns, solange die laue Lebenssonne tagt!

Du bist ein gelehrig Tierlein und zählst berühmte Reiter,
190 Hier überklimmend zierlich im Bücherjaal die Leiter,
Dort watend mit dem Feldherrn im Blut erschlagner Heere,
Schwingst dich mit diesem zu Sternen und springst mit jenem über
die Meere!

Minister trainiert dich zum Wettlauf, — am Ziel statt des Preises
erblickt er

Fait accompli die Dame! Verduzt doch grüßt und nickt er;
195 Beredsam wie das Graupferd der Bibel wardst du da
Und sprichst zum Weltregierer: Quam parva sapientia!

Dort hat ein Springer ersprungen der Lebensrennbahn Preis,
Betränzt und volkumjubelt piaßiert der Hengst im Kreis;
Du bist's, mein Pferdchen, mag dich dein Reiter auch verstecken
200 In prunkende Schabracken, sinnpruchgeblähte Purpurdecken!

Es kommt ein Held zum Sterben, sein treues Roß ersticht er,
Daß sich's kein andrer eigne, und dann sein Schwert zerbricht er;
Treu harrst du aus, Marotte, an deines Reiters Ende,
Ihm macht's das Sterben bitter, zu lassen dich in fremde Hände.

205 Ich singe, Kößlein, deinen berühmtesten Besteiger,
Den Herzog Moriz Wilhelm, Merzburgs fürstlichen Geiger¹⁾ *),
Der auf dir ausgezogen, Frau Harmonia zu frein,
Den Fürsten, dessen Hände von Blut- und Tintengreuel rein.

Ob auch die Welt unhöfisch ihn einen Narren nenne,
210 Daß nur des Himmelsfeuers ein Teil durchs Herz ihm brenne!
Ein Nam' ist nur ein Odem und Narr gern, wer's errät,
Daß Narren sich Weise nennen, wenn sie in der Majorität.

Der liebe Gott läßt fließen reich seinen Sonnenschein,
Wie Kaiser bei Krönungsfesten aus Brunnen goldnen Wein;
215 Der Marschall fängt im Goldkelch, das Volk in Gläsern rein,
In Ton ihn auf der Bettler; doch blieb's derselbe, edle Wein!

Viel Freudensünkchen geben ein großes Freudensfeuer,
Mondseligkeit, du spiegelst im Meer dich, wie im Weiher!
220 Mein Held stieß sich ins Herze, ob Winkelried er wäre,
Sobiel er konnt' umfassen der Lebenssonne Strahlenspeere!

*) Die Ziffern beziehen sich auf die Seite 64 ff. abgedruckten Anmerkungen Grünz.

Dich, Sonnenschein, du Klarer, ruf' ich nach Recht der Dichter,
 Erhellend, wärmend, schlage durch's Lied mir deine Lichter!
 Den Splitter Glas am Boden schmückst du mit Regenbogen,
 Den Demant unter Kiesel'n hast du zur Kron' emporgezogen.

225 Ihr aber, Hauskobolde, mutwill'ger Geisterchor,
 Seid meine Maschinisten, doch nicht zuviel Rumor!
 Ihr wißt ja, in das Epos gehört ein wenig Mirakel,
 Bläst Geigenharz, Blitzpulver, durch's Licht zu Feuerwerks Spektakel!

O Nibelungenstrophe, gewohnt in stählern Nieder,
 230 In's Panzerhemd zu schnüren die markig strammen Glieder,
 Bei wallender Drifflamme im leuchtenden Harnisch zu schreiten,
 Mit hochgeschwungner Keule und langgestrecktem Speer zu streiten;

Leihst du dich auch den Spielen von schwächern Enkelsöhnen,
 Dein Haupt mit Puderwolken statt Schlachtenstaubs zu krönen,
 235 In Schnallenschuh' zu strecken den Fuß, statt in den Bügel,
 Dein Ebenmaß zu opfern des Seidenfracks betrefitem Flügel?

Du Bers der Nibelungen, du bist ein Meer, ein weites,
 Hier ruht's so glänzend, schweigend, dort brandend am Felsen auf=
 schreit es!

Du bist der Strom der Ebne, der breit sich dehnt und reeht,
 240 Und bist auch das Bächlein der Berge, das schäkernnd mit Schaum=
 diamanten uns neckt.

Du wandelst wie in Feier ein Zug zu Domeshallen,
 Im Taktschritt Truppen wallen und Narrenschellen schallen,
 Herolde werfen Gold aus, das Volk sich balgt an der Treppe,
 Der König schreitet schweigend, ein Page trägt die lange Schleppe.

245 Du bist die Kriegsgallione, von Erzgeschossen schwer,
 Trugst einst als Sängerbarko mich gondelflink durch's Meer
 Dorthin, wo vom Balkone winkt Poesie, die Fei; —
 O trag auch jetzt mich wieder, zu fern nicht ihrem Herzen vorbei!

Von einer Feder, einem Schwerte und einer Art;
 nebenbei etwas von der Menschenhand.

Das Prinzlein Moritz Wilhelm, des Herzogs Christian Sprosse,
 250 Sitzt bei dem frommen Pred'ger im Merseburger Schlosse,
 Vor ihnen aufgeschlagen ein Buch zum Unterrichte,
 Leicht lesbar, schwer verständlich: das Fürstenbuch der Weltgeschichte.

Sie lesen, wie Gutes, Schlimmes der Menschenhände Ziel,
 Wie Rom's Mordbrenner Nero als Kind, harmlos, im Spiel
 255 Mit Purpurnezen fischte, — wohl ahnte die Najade
 Im roten Netz den Blutstrom des Lehrers einst im Todesbade!

Wenn Gärtner zu Salona ward der entthronte Kaiser,
 Mordwaffe blieb sein Grabsteint, zum Spott heißt er ein Weiser;
 Es ist nur alte Übung des Köpfens fortgesetzt,
 260 Nur daß Kohlköpfe müssen statt Christenhäuptern springen jetzt!

Der Vogelherd übt Heinrichs des Finklers Hand im Morden
 Für spätre Wandervogel, die schlimmen Hunnenhorden;
 Den blut'gen Fang am Reuschberg hält noch das Wandbild fest²⁾.
 Es ist die Hand des Menschen wie Henkerschwert, Brandfackel, Pest!

Glücklich, wie Da-Vincis, die Hand, die gottbegeistert
 Das Dichterroß gebändigt, des Finfels Zauber meistert,
 Die Silbergeige tönen läßt, wie ihr Stoff, so rein;
 Da scheint der Gottheit Dreiklang gefahren in armes Menschen-
 265 gebein!

O süße Harfe Davids! O Karls schwertmüde Hand,
 270 Die, frommbekehrt, uns Reben gepflanzt an Rheines Strand!
 Da zuckt die Hand dem Schüler, Herr Sittig aber spricht³⁾:
 „Es sei die Hand des Menschen wie Vogelsang und Sonnenlicht!“

Drauf legt' die Händ' er segnend aufs Haupt dem Knaben hold,
 Als ob er gleich sie üben in frommen Werke wollt',
 275 Des Knaben Hände faßt er dann liebevoll in seine:
 „Daß deine Hand nur gleiche dem Vogelsang, dem Sonnenscheine!“

Dies Wort, es sank dem Schüler zu Herzen tief und leise,
 Wie in den See ein Steinlein, lang heben nach die Kreise;
 Und fromm und scheu anblickt er, wie fremd, die eigne Hand;
 280 Als sei's ein andres Wesen, ein Pflugekind, ein heilig Pfand.

Der Knabe, wie entschlossen, auffährt von seinem Sitze:
 „Sei meiner Hand Gewaffen du, friedliche Federspitze!“
 Das Haupt der Lehrer schüttelt, steht auf, antwortet nichts
 Und führt hinab zum Schloßhof ihn schweigend, ernsten Angesichts.

An Simsen, Bortalen, Wänden sind unterwegs zu schau'n
 285 Viel Rabenbilder, in Farben, in Stein und Metall gehau'n,

Im Käfig von goldnem Drahte zuletzt, auf seinem Stabe
Sich wiegend mit Behagen, kohlschwarz und feist ein lebend'ger Rabe.

„Im Zuge unsrer Abte Abt Thilo ist die Zeder⁴⁾,
290 Doch dieser Rab' ein schnöder Schreibfehler seiner Feder,
Ein Tintenleckz, ein schwarzer, der lebt und krächzt im Lichte;
Mit seiner Rabenfeder ins Herz dir zeichne die Geschichte!

Ihm ward ein Ring gestohlen. Er ahnt und spürt Verrat,
Er greift nach seiner Feder und schreibt — o schlimme Tat! —
295 Dem Kämmerling das Urteil. Als schon der Arme hing,
Fand sich — dir sang's die Amme — in eines Raben Mund
der Ring!

Die Blutschuld ging zu Herzen tief dem gerechten Manne.
Daß er vorz Aug' in Reue ihr Ungedenken baune,
Ließ er den Raben bilden in Farb', in Erz, in Stein
300 Und schloß in goldnem Bauer den schwarzen Übeltäter ein.

Oft bracht' er selbst zum Käfig Fleischbröcklein, Körnersaat,
Mit eigner Hand ihn speisend, — o noch viel schlimmere Tat!
So wird dem Bösewichte noch Lohn für seine Sünde,
So wird dem alten Diebe fürs Leben eine fette Pfürnde!

305 Und sterbend griff zur Feder der Abt, — o schlimmste Tat!
Sein Testament, den Raben empfiehlt's dem Domsenat,
Stellt Brotbrief, Hulddiplome ihm aus mit Ehrenrechten!
Der Dieb mit seinen Kindern verzehrt die Brote der Gerechten.

Ihm, Erben, Erbeserben bis an der Zeiten Ende
310 Zwölf Scheffel Korn's alljährlich, zwölf Taler Gold's zur Spende!
Wird solch ein Pfründner begraben, ja kein Interkalare!
Daß treu dem Enkelraben der Wärter seinen Freiplatz wahre.

Ins Haus dem Wärter fliegen die schwarzen Kandidaten,
Am Kirchentor der Bettler beneidet den Prälaten;
315 So wuchert fort die Sippe von Sündern, Gesetzverächtern,
So blüht der Ahnen Untat in Gold und Ehren den Enkelgeschlechtern!

So hat des Weisen Feder, nun er fein nachgesonnen,
Wie Übereiltes er fühne, noch Schlimmres angesponnen.
Das ist der Rabe Thilos, der unsrer Abte Zeder. —
320 Du aber, wenn's dich lustet, erküre deiner Hand die Feder!“

Herr Sittig sprach's. Der Knabe empor aus Träumen fährt:
 „So schmüde meine Hände in Ehren einst ein Schwert!“
 Das Haupt der Lehrer schüttelt, kehrt um, antwortet nichts
 Und führt zum hohen Münster ihn schweigend, ernsten Angesichts.

325 Es ragt der Dom vor ihnen mit vier gewalt'gen Thürmen,
 Wie eine heil'ge Feste, die vier Basteien schirmen,
 Kanonen ihre Glocken, ihr Kreuz Panier der Schlacht,
 Das Kaiserbild des Stifters hält an der Pforte strenge Wacht.

330 Sie schreiten durch die Hallen des Doms zur Sakristei,
 An Gegenkaiser Rudolfs metallnem Mal vorbei;
 Dort aus geschmühtem Schranke nimmt er ein Schwert von Gewichte,
 Ein Leuchten wirft das blaue, als ob's frohlocke wieder im Lichte.

Herr Sittig spricht: „O Knabe, das gute Schwert hier sieh,
 Ein Riese nur mag's schwingen, ein beßres gab es nie!
 335 Als sei's der Todesengel, hat's einst geflammt im Felde;
 Dies Schwert, es war zu eigen Rudolf dem tapfern Schwaben=
 helde⁵).“

Dann ein vergüldet Kästlein hebt er vom Schrank der Wand,
 Drin, rumpfsgetrennt, vertrocknet, liegt eine Menschenhand,
 340 Es ruht die Kaiserkrone am Deckel goldgetrieben,
 In Rundschrift: „Petra Petro, Petrus Rudolpho!“ drauf geschrieben.

„Die jenes Schwert einst führte, sieh, Knabe, hier die Hand,
 Die Mumie des Sieges, die Eidespflicht noch band!
 Daß nie gen seinen Kaiser er sie erhoben hätte,
 Vom Papst, dem Kronhausierer, erstanden nie Goldreif und — Kette!

345 Ob selbst sich in Kanossa der Kaiser thronentsetzte,
 Den Purpur, daß er büßend drauf kniee, selbst zerfetzte;
 Es glänzt ein Stern, ein Lichtmal an jeder Fürstenstirne,
 Ein Gottesmal! — Verwischen darf nicht die Staubhand Licht=
 gestirne.

350 Es war der Tag bei Mößlen ein doppelt Blutgericht,
 Herr Rudolf glänzt im Siege, des Kaisers Heer zerbricht;
 Nur einer sprengt an den Sieger, der wehrlos starrt, wie gebannt,
 Als sei im Gottesfolde Scharfrichter der, so vor ihm stand.

Der haut ihm die Hand, die sünd'ge, vom Rumpf mit einem Streiche!
 O statt des Kaiserzuges nun Armenjünderleiche!

355 Der Gottesheld war's, Bouillon, dies seine erste Sendung,
Die einst in Bions Mauern gediehn zur herrlichen Vollendung!

Da flohn, die erst so freudig gefolgt dem hellen Stern,
Von Merseburg der Bischof Wernher mit Fürsten und Herrn⁶⁾;
Die Sehnsucht nach dem Himmel rief aufwärts, aufwärts! den
Frommen,

360 Da hätt' er bei einem Härlein das lust'ge Galgenbrett erklommen!

Auf Rudolfs Totenmale kannst du's in Erz noch lesen,
Daß er der heil'gen Kirche ein frommer Streiter gewesen!
In seiner Gruft zecht dankbar die Kirche den Leichenwein,
Zum Keller macht sie der Pfaffe und schmeißt hinaus das Kaiser-
gebein⁷⁾.

365 Längst modert's auf dem Ager, und von der Fürstenleiche
Ist nur die Hand geblieben, ein Ast der Königseiche;
Sieh, warnend streckt entgegen sie dir den droh'nden Finger! —
Sieh hin auf deinen Wegen und werde nun dem Schwert ein Jünger.“

Da füllt dem Fürstenknaben das Herz der Menschheit Heil:
370 „So rag' in meinen Händen hoch der Gesittung Beil,
Das Wald und Wüsten lichte!“ Herr Sittig antwortet nichts
Und führt hinaus ins Freie ihn schweigend, ernsten Angesichts.

Vor ihnen auf der Höhe blinkt Sankt Romans Kapelle,
Vom Turm das Glöcklein wimmert hin durch die Abendhelle.
375 Herr Sittig spricht: „Sieh ragen den Bau von weißen Steinen!
Und dünkt dir nicht sein Läuten ein tiefes, lang verhaltenes Weinen?“

Dort grünte Swatibor einst, der Hain von heil'gen Eichen,
Wie Gott sie urgeschaffen, noch keusch von Weileßstreichen,
Es schien, verwandelt, das alte Geschlecht gewalt'ger Reden
380 Im grünen Sägermantel, im Rindenharnisch sich zu strecken.

Herr Wigbert, der die Heiden befehrt mit frommem Munde⁸⁾,
Wollt' einst ein Kirchlein bauen, doch fehlt' es ihm an Grunde;
Der will den Acker nimmer und der nicht geben die Wiesen.
Da trat der fromme Bischof zuletzt vor jenes Haines Riesen.

385 Hier stör' ich keine Rechte! — O hätt' er wahr gesprochen!
Hier drück' ich keinen Armen! — Noch Schlimmres ward verbrochen.

Beim ersten Schlag des Beiles, o hätt' er da gelauscht,
Wie durch den Wald ein Klagen verhallt und ängstlich Trippeln
rauscht!

Es war der Wald voll Leben, ein dichtbevölkert Reich!
390 Elfkönig herrschte milde vom Thron der Moose weich,
Gesattelt stand sein Schröter zum Alexanderzuge;
Elfkönigin dreht beim Reigen mit ihren Damen sich im Fluge.

Das ist ein lustig Treiben, das ist ein bunt Geschäfte!
Der preßt, ein Kräuterfund'ger, aus Blumen süße Säfte,
395 Gefüllt in zwei Goldbeimer muß Bienlein fort sie tragen,
Wie Müllertier die Säck; hallo, nun heißt's die Luft durchjagen!

Ein Architekt ist jener, der lehrt dort an der Welle
Den Biber bau'n und brauchen den Schwanz als Maurerkelle;
Ein Musikus ist dieser, der Sprosser unterrichtet
400 Auf einem Rosenblatte, wie sich's vom Blatt weg singt und dichtet.

Der ist ein feiner Maler, malt einem Schmetterlinge
Mit Regenbogenfarben die ausgespannte Schwinge;
Dort aus Libellenflügeln näht sein ein Schneiderlein
Ein Tanzgewand von Gaze zum nächsten Ball im Mondenschein.

405 Ein Waffenschmied ist jener, Goldkläfers Flügeldeden
Weiß er zu Schild und Harnisch zu hämmern und zu strecken;
Dort sitzt auf einem Aste einsam ein Philosoph,
Studiert im Lindenblatte Urweltgeheimnis, Wesenstoff.

Sier ist ein kunstreich Weibchen, das lehrt die Spinne stricken,
410 Und dort die Küchenmeistrin topfgucken kluge Rücken;
Da bleicht ein rührig Mägdlein ihr Linnenzeug am Teiche,
Schneeglöckchen, Liljenblätter, o musterhafte, weiße Bleiche!

Bei Nacht im Hinterhalte viel reisiges Geschwader,
Beritten auf Leuchtwürmlein! Ei, hier auch Kriegeshader?
415 Im Sturm soll Rosenknospe, die Feste, geöffnet sein,
Um, den sie hält verschlossen, Duft, den Gefangnen, zu befrei'n!

Das alles hebt zusammen des Beiles erstem Schlage!
Im ganzen Elfenreiche ist Trauern, Bangen, Klage.
Horch, nun vom Turm frohlocken Herrn Wigberts fromme Glocken,
420 Da, purzelnd durcheinander, zerstäubt das ganze Reich erschrocken!

Nicht ahnt beim frommen Werke Herr Wigbert, daß er quäle
 In kleinen Elfenseelchen die große Gottesseele,
 Daß die Natur auch weine, daß Wunden sei'n, die nicht bluten,
 Und durch den Weltenäther viel ungeahnte Klagen fluten.

- 425 Nur feine Sinne belauschen den Odem der Natur,
 Sie hören aus jenen Glocken ein tiefes Weinen nur! —
 Geh hin, und bist du sicher, es blinke nur dem Heil,
 In deinen Händen schwing' emp'or hoch der Besittung Weil!" — —

- 430 Des Lehrers Wort dem Knaben ins Herz sinkt tief und leise,
 Wie in den See ein Steinlein, lang heben nach die Kreise;
 Und fromm und scheu anblickt er, wie fremd, die eigne Hand,
 Als sei's ein andres Wesen, ein Pflög'kind, ein heilig Pfand.

- Wenn er zum Spiel Raketen, Vesublein loßgebrannt,
 Der Lehrer mahnt: „Nie werde Brandfackel Menschenhand!"
 435 Wenn dem erhaschten Falter er tändelnd die Schwinge bricht,
 Der Lehrer zürnt: „Nie werde die Menschenhand zum Hochgericht!"

- Die rote Kindergeige zur Hand der Knabe nimmt,
 Er streicht sie, daß unterm Bogen sie ächzt und kreischt verstimmt;
 Herr Sittig duldet's schweigend, er sagt nicht ja, nicht nein,
 440 Ihm dünkt's das erste Zwitschern von einem Vogelsang zu sein.

Intermezzo als Arabeske.

Es ist der Knabe Moriz ein Mann im Fürstenorden,
 Rotgeiglein Violine in seiner Hand geworden,
 Und Cello dann, das Herzen wie Menschenstimme' erweicht,
 Baßgeige zuletzt, die tapfer der Herzog bis an sein Ende streicht.

- 445 Doch Spiel nun und Konzerte verlaß, o Fürst, ein Weilchen,
 Dir duften doppelt würzig Narzissen, Glöcklein, Veilchen,
 Nun sie getraut dir haben ein schön, ein fürstlich Gemahl;
 Dir zaubre Honigmonde Schloß Dobrilugk im Blütental!

- Des Turteltaubers Girren ist ja doch auch Musik
 450 Und Ruß ein süßes Schallen und Harmonie ein Blic
 Und in Damastgardinen, in Busch und Laubenwand,
 In düstren Baumberliesen wohnt Wohlklang, den du nie geahnt.

Hoch fliegt ihr, Sonnenlärchen, — sein Herz nochmal so hoch!

Ihr flüstert süß, Boskette, — er flüstert süßer noch!

455 Du lächelst froh, o Vollmond, — sein Blick noch froher, voller!
Das Flügelroß der Zeiten geht durch indes, gleichwie im Koller.

Allein, allein, Herr Moritz, eins fehlt doch, will mir ahnen,

Dich zupft am Rock bisweilen ein Rückerinnern, Mahnen;

Füllt denn die Lebensschale nicht Liebe zu Genügen?

460 In Einsamkeit was sinnst du, was bei der Feste rauschenden
Zügen? — —

Sie wandeln durch den Garten. Baumwipfel überwallend,

Wogt dort im Doppelschafte der Springquell, steigend, fallend;

Ihm dünkt's ein Geigenbogen, gespenstisch, ungemessen,

Er schwankt, als droht' er fragend: Und hast du mein denn ganz
vergessen?

465 Zwei weiße Schwäne steuern stumm im Bassin vor ihnen,
Ihm sind's, gebaut von Silber, zwei schimmernde Violinen;
Dort um's Parterre die Wände gestukter Baumalleen,
Ihm sind's nur Notenpulte, die des Orchesters harrend stehen.

Im Zirkus die straffen Seile, drauf springende Gaukler fliegen,

470 Ihm sind's gespannte Saiten, drauf tanzend die Töne sich wiegen;

Im Hoftheater der Mime, den Dolche niederzwingen,

O tragisch Ende, im Solo ist's einer Saite kläglich Springen!

Ein Feuerwerk gibt's abends; Leuchtkugeln, Raketenflug!

Hell im Brillantenfeuer des Paares Namenszug!

475 Das zischt und sprüht und prasselt! — O sieh gen Himmel fahren
In Flammen die Kreise, die Haken, geschwänzter, gestrichner Notens-
charen!

Ei sieh, ei sieh, Herr Moritz, das ist das schlimmste Zeichen:

Mit ihren Locken spielend, welch keck, gewagt Vergleichen!

Ach, diese blonden Ringlein, so kraus zur Schulter fallend,

480 Ein schlängelndes Saitengeringel, des Cellos Nacken blond um-
wallend!

Ausfüllt die Lebensschale nicht Liebe zur Genüge!

Ist Liebe fern, zu ihr führen all Steg' und Straßenzüge;

Ist Liebe nah, manch Pfadlein wird doch hinweg sich finden,

Doch bangt nur nicht, bald wieder wird sich's zurück holdselig winden.

Wie der Merseburger Hofpoet gesungen haben würde.

485 Baß ist der Regens Chori, der Donner in Geigenwettern,
 Der Eichstamm, den die andern Tonblumen schmiegsam umklettern,
 Der Riesenleib, den die Rüstung memnon'schen Metalls umklingt,
 Neptunus, der der Tonflut Rebellen mit dem Quos ego! zwingt.

Und herrscht der Baß als Kaiser, der streng zu Recht erkennt,
 490 Darf stolz Baßgeige heißen ein fürstlich Instrument;
 Drum strich sie Herzog Moritz, strich sie in Freud', in Sorgen,
 Strich sie im Schloß und Garten, strich sie am Abend und am
 Morgen,

Daheim zu eigener Freude, im Dom zu Gottes Ehre,
 Strich sie bei langer Predigt, als ob's ein Schnarchen wäre,
 495 Strich sie so stark und freudig, daß schwellend sich vom Schloß
 Wie Landesseggen über ganz Merseburg der Klang ergoß!

Und Segen ist im Lande, der Fürst so fromm vergnüglich,
 Fürtrefflich sein Minister: geigt überaus vorzüglich!
 Im Takt ist's gut arbeiten! ruft Gerber froh und Bräuer,
 500 Statt Silbers bringt der Bauer ein Klümpchen Geigenharz als
 Steuer.

Sonst wintert's in deutschen Landen, Zugvögel westwärts fluten,
 Ihr Schwaben, scheu entsprungen dem Käfig und den Ruten,
 Salzburger, Wandervögel, aus Alpenschlüften ziehend,
 Ein leuchtend Kreuz im Gefieder, den Landesvater Raben fliehend!

505 Kurfachsen, deren Schwingen zum Meeresflug zu schwach,
 Die nebst Hufeisen, Talern der starke August brach,
 Fleugt her in unser Ländchen, pickt fed und frei die Brocken!
 Und hört ihr nicht die Klänge, des Finklers Weisen, lieblich locken?

Statt Kämmerlings beim Herzog ein Fiedelstrich dich künde,
 510 Ein Stradivari verfechte Bittschriften, statt der Gründe;
 Uns Dichtern welsch ein Leben! Zensur ist todverblichen:
 Im Merseburger Amte wird gar nichts, als der Baß, gestrichen.

Des Herzogs Favorite, dem Sackel nicht zu teuer,
 Nur Solophonium naschend, ein reizend Ungeheuer!
 515 Hochbusig, schwanenhalsig, gewölbt der Hüften Masse,
 Französin nach der Stimme, denn redend nur im rauhen Basse.

So vieler Reize Umfang hat Raum nicht in der Karosse,
 Sie fährt im Erntewagen, davor vier stolze Krosse;
 Seht, wie sich Favorite und Gattin gut verstunden,
 520 Die Herzogin hat selber mit Blumen ihr das Haupt umwunden.

Denn Liebe soll, wie Gottheit, bar aller Selbstsucht sein;
 Nicht sei gebannt die Andacht an Gottes Dom allein!
 Wohltauf zu Bergen und Talen! ihr müßt doch seiner denken,
 Frisch in den Wald! es könnte die Nachtigallen sonst noch kränken.

525 Ein Priestertum, ein mildes, übt auch die Liebe so,
 Die Lippe, die sie küßte, werd' auch des Liedes froh,
 Der Arm, der sie umschlungen, darf auch den Pokal kredenzen;
 Sie wird, was du liebst, lieben und Harfe dir und Becher kränzen.

Und als ein rosig Kindlein die Herzogin geboren⁹),
 530 Der Herzog prüft nicht lange die Auglein, Nase, Ohren;
 Daß ganz es seinem Vater als echtes Kind sich zeige,
 Als Unrecht aus dem Jenseits mitbracht' es eine kleine Geige.

Und ist des Kindes Antlitz, drin sich der Vater erkennt,
 Ein makelrein und lesbar geschriebnes Dokument,
 535 So ist das Kindergeiglein, von Mütterchen geschenkt,
 Des Fürstenwappens Kapsel, die an dem Pergamente hängt.

Der Herzog bestellt sein Zeughaus und wirbt sein Heer.

Und kam die erste Schwalbe, bald kommen nach die andern,
 So eine Geigenwallfahrt sah man zum Schlosse wandern,
 Da zogen hin sanglustig die Cremoneserinnen,
 540 Bassette, Bratsche, Gambe, mit Violon und Violinen,

Viola auch d'amore, ach, ein entthronter Namen!
 Dann ihr Gefolg' einst holder, jetzt längstvergeßner Damen,
 In Blusen und pappnen Panzern, geschleppt, geschleift, getragen,
 Die ein' im Schiebefarren, die andre in Ministers Wagen.

545 Anfliegen da die gelben Sangvögel aus Tirol;
 Schalk Stainer hat verschlossen in ihres Busens Hohl
 Zugleich die Näherzunge, die Nachtigallenkehle,
 Daß jene den Lehrling quäle, der Meister diese neu beseele.

Wie einst um sich versammelt der Welferin Gemahl
 550 Der Ahnen Rüstung, Waffen zu Umbras in dem Saal
 — Man hält noch wert Festbecher, drin edler Wein einst kochte:
 O daß zur Fürstenzwiesprach' ein Herz noch in den Panzern pochte! —

So eint hier köstlich Rüstzeug der Fürst zum Arsenal,
 Manch Werk Zeugschmieds Amati, Küriss' aus Fichtenschale,
 555 Vom Patagonen Basso, vom Lapplandszwerger Sopran;
 Doch Sprache, Leben allen gibt eines Zauberstäbchens Bann!

Die langen vollen Reihen besieht der Herzog heiter:
 „Ein Marstall edler Hengste, doch fehlen noch die Reiter!“
 Horch, durch die Gassen hallend Gesänge, Tritte wogen!
 560 Mit Kränzen kommt und Wändern vom Land Rekrutenvolk gezogen.

„Weit hinterm Berg ja wohnen die Türken und Korsaren!
 Hält Prinz Eugenius Wache, was ist uns zu befahren?
 Kommt Hagelschlag und Dürre, ihr könnt's vom Land nicht wenden!“
 Der Herzog spricht's am Fenster und nickt und winkt mit beiden
 Händen.

Da kamen schlanke Bursche, die Freier der Muskete,
 Der Fürst schnell Geig' und Bogen in ihre Hände drehte:
 „Da schultre mir, mein Junge, das Flintlein ring und rund!
 Das trägt in weite Ferne und drückt dir nicht die Achsel wund!“

Mit Geigenharz die Kiste gibt er den Grenadieren
 570 Und reicht die stattlichen Bratschen den stämm'gen Kanonieren:
 „Nicht werden diese Granaten die Hand euch, plabend, fengen,
 Das Brummen dieser Kartauen wird nicht das Ohrenfell euch
 sprengen.“

Vorführt er dann das Cello dem Reitervolk mit Sporen:
 „Das wär' ein feines Kößlein, ein Vollblut auserkoren!
 575 Das braucht nicht Streu und Hafer; nur aufgefessen munter!
 Es beißt nicht, und es schlägt nicht und wirft den Reiter nicht herunter.“

Nun ist das Heer gesammelt! Kommandoworte schallen!
 Die Kößlein scharren und wiehern, im Takt Fußvölker wallen,
 Kanonen rasseln und brummen; doch durch das Kampfgewimmel
 580 Ragt hoch der Baß des Herzogs, im Pulverdampf des Feldherrn
 Schimmel!

Es klingen von den Salben die Merseburger Scheiben,
 Wie fernes Donnerrollen durchs Land die Klänge treiben.
 Doch nun die Schlacht geschlagen, der Held belobt die Seinen
 Und freut sich still des Sieges, denn siehe — keine Mütter weinen. — —

585 Es ist kein Glück vollkommen; wer hat, der hätte noch gerne.
 Der Herzog, fast beklommen, ersleht von seinem Sterne:
 „D könnt' ich mein noch nennen den Zwerg, den also kleinen,
 Daß er die Violine als Kontrabaß strich' zwischen den Weinen!

Und hätt' ich einen Riesen, den Anblick, Götter zu laben,
 590 Der Kontrabaß als kleine Urnigeige kann handhaben!
 So würde Laune, Mißklang, die in die Form der Wesen
 Natur im Unmut legte, versöhnt durch Wesen außerlesen.

Daß Zwerglein mit dem Basse ein Größeres mir deute!
 Klein Roland ist's, nachschleppend das Riesenschwert als Beute;
 595 Die Hirtin, die begeistert den Stab des Marschalls schwingt.
 Groß wird der Kleine, Schwache, der kühn des Starken Tat vollbringt.

Der Riese mit dem Geiglein ein andres Bild mir zeigt:
 Auf's Knie der große Bearner als Kinderpferd sich neigt;
 Des Bauers Pflug ein Kaiser mit weißen Händen lenkt.
 600 Die Größe wird nicht schrecken, die sich zum Werk des Kleinen senkt.

Die beiden sind zwei Wellen, die senkend sich, die hebend,
 Doch beide zurück zum Einklang der Spiegelsfläche strebend.
 O hätt' ich beide diese, daß mir kein Wunsch mehr bleibe
 Und mir mein Glückstern wiese die ganze, helle Vollmondscheibe!“

Der Herzog meint die Harmonie zu finden.

605 Ein Tag ist's voll Verhängnis, Sonnenaufgang rotentbrannt,
 Der Weichselzopf in Polen, die Pest im Türkenland,
 In allerlei Gestalten zerweht die Wolkenränder,
 Kometen, nicht am Himmel, berechnet doch im Hofkalender.

Der Herzog mit dem Kanzler durch Wies' und Feld lustwallte,
 610 Horch, aus dem hohen Grase ein Schrei, ein Wimmern schallte:
 „O weh, in Urwaldsdickicht hab' ich mich ganz verloren!
 Ach, Stamm an Stamm ohn' Ende! Weh mir zum Bärenfraß er-
 lören!

Daß ich sie nie gesehen, daß nie geliebt ich hätte!
 O daß ich nie verlassen der Jugend sichere Stätte!"

615 Aufhorcht gespannt der Herzog, der Kanzler spricht: „Ich mein',
 Es wird nach Tagesmode ein malkontenter Laubfrosch sein!"

Der Herzog sucht im Grase; da sitzt auf einem Stein
 Ein Männlein härtig, runzlig, doch wie ein Kind so klein,
 Nach Zollen nur zu messen, das weint gar bitterlich;

620 Aufhebt den Zwerg der Herzog: „Wer bist du und von wannen?
 sprich!"

„Ich war an Peters Hofe, des Baren, wohlgelitten¹⁰⁾,
 Es stand mein festes Schlößlein auf seiner Tafel mitten;
 Sie nannten es Pastete. Wie jubelten sie alle,
 Als ich, Goldfahnen schwingend, in ganzer Rüstung sprang vom
 Walle!

625 Einfiel mir gegenüber glommen die Augen einer Dame,
 Nicht Augen! Lichtgestirne, Glutsonnen sei ihr Name!
 Verzückt stand ich, gezogen zu ihr von jeder Faser,
 Doch, ach, ein See lag zwischen, See Suppenteller! Wie hinüber?

630 Das sehend sprach Zar Peter: Bist du so liebeschmächtig,
 Will dir ein Bräutlein geben, ein Fest dir halten prächtig!
 Da wies ein klein Zwergdirnlein er mir, dem schönsten Manne!
 Die niedre Krüppelbirke anstatt der höchsten, schlanksten Tanne!

Nur Zwerge die Hochzeitgäste, großköpfige, höckrige Kerle!
 Und Zwerge die Musikanten, breitmäulige, dürre Schmerle!
 635 Truchseß und Festmarschälle Zwergkrabben umgestalte!
 Nur häßlich Zwerggefindel, damit der Schönste Hochzeit halte!

Nun liebt, tanzt, musizieret nach dem Kommandostabe!
 Doch ich, die freie Seele, ich lief davon im Trabe;
 Hui, dem Rosakenpferde flink an den Schweif mich hängt' ich,
 640 Wie der Komet durch die Räume, durch Feld und Steppen laufend
 sprengt' ich!

So wandr' ich fort, ein Opfer der Lieb' und Tyranei,
 So kam ich her todmüde und steh' zu Dienst euch frei."
 Der Kanzler steckt mitleidig den Kleinen in den Sack,
 Der Herzog Moriz Wilhelm vor Freudenunmaß fast erschraf.

345 „O Seligkeit, nun hab' ich den Zwerg, den also kleinen,
Der leicht die Violine als Baß streicht zwischen den Beinen!“
Er spricht es, wie von einer Lichtglorie umfängen;
Es war von seinem Glücksmund das erste Viertel eingegangen.

Sie wandern fröhlich weiter. Der Herzog plötzlich spricht:
350 „Mich dünkt, am Gotthardsteiche den Turm dort sah ich noch nicht!“
„Es tut mir, Sereniss'ime, zu widersprechen leid,
Kein Turm ist's, nur Windmühle! die Flügel rührt's ja beiderseit!“

„Sei's Windmühl' oder Kirchturm, Entsetzen ist's zu sehn!
Denn seht, es regt sich, schreitet, auf uns scheint's loszugehn!“
355 Und immer näher wallt es, hat Arme, Beine, Kopf
Und steht vor ihnen endlich, ein Goliath mit steifem Zopf.

Nach Ellen ist's zu messen vom Scheitel bis zur Ferse,
Langbeinig, wie hier im Liede die Nibelungenferse;
Sein Atem dröhnt, als blähten der Orgel Wälge sich.
360 Der Herzog ruft fast zitternd: „Wer bist du und von wannen? sprich!“

„O! Kennt ihr nicht den Jonas vom Regiment der Langen?
Ich komm' auf Meilenstiefeln von Potsdam hergegangen,
Vom König, der den Riesen in Lieb' und Huld geneigt,
Nur nicht dem einen jungen, dem Riesen, den er selbst gezeugt¹¹⁾.“

365 Wie Finkler im Gehege, wie auf der Weize Sperber,
So locken Diplomaten, so packen uns die Werber;
Wie Schlingen junge Füllen, so fangen uns Verträge,
Daß nur der Tritt von Riesen den Staub am Habeldamm erzeuge!

Wozu dies Trommeln, Blitzen, dies Rasseln, Wallen, Dröhnen?
370 Will er August entsetzen und Stanislaus dann krönen?
Nein, er zerbrach das Zepter dem Weichling Staatsperücke
Und hob zu Thron und Ehren den Helden Steifzopf im Genicke!

Schön war's, zu sehn im Marsche die blauen Reihn der Riesen,
Als kämen die blauen Berge herabgewallt die Wiesen;
375 Schön war's, wie festgemauert die Fronte goldner Mützen,
Als ragte eine Zeile Leuchttürme mit den feurigen Spizen.

Der Glanz hat seine Schatten. Seltsam hat sich's begeben,
Der König kam uns mustern, als ich im Schenkhauß eben;

Zufall, daß ich bisweilen kein musikalisch Ohr
 680 Und mich der Trommel Weder umsonst vom Schlafe rief empor.

Heißt's Unstern nicht, daß grade des Königs Blick sich wählte
 Zur Kast das einz'ge Knopfloch, an dem der Knopf mir fehlte?
 Da hat es sich getroffen, — o schwärzester Schicksalsbock! —
 Daß eben mich getroffen von Rohr der königliche Stock.

685 Der stand nicht im Kontrakte! Da macht' ich mich von dannen
 Und steh' euch hier zu Dienste, ein Opfer des Tyrannen.“
 Den Stift schon nimmt der Kanzler, den Steckbrief aufzusetzen,
 Der Herzog Moritz Wilhelm doch ruft in freudigem Entsetzen:

„Nun hab' ich auch den Riesen, — o Anblick, Götter zu laben! —
 690 Der Kontrabaß als kleine Armgeige kann handhaben!“
 Ohnmächtig all der Wonne, sinkt er mit bleichen Wangen,
 Es war von seinem Glücksmund das letzte Viertel eingegangen.

Der Riese lädt auf den Rücken den Herzog huckepack,
 Der Kanzler wallt daneben, das Zwerglein in dem Sack,
 695 Wie Baß- und Violaträger zur Stadt heimwandeln sie,
 Selbst tragend und getragen, ein schönes Bild der Harmonie.

Der berühmte Chevalier von Böllnik am Merseburger Hofe¹²⁾.

Das Bienlein ist gar fleißig, noch fleißiger der Tourist,
 Nebst Honig sammelnd manches, was gar nicht Honig ist;
 Das Inmlein jede Blume durchforscht, die lenzig blüht,
 700 Und jener jed Gehirne, das denkt, und jedes Herz, das glüht.

„Ich war an allen Höfen!“ Mit Recht es rühmen darf
 Der Chevalier von Böllnik, da man aus allen ihn warf;
 Er hat auch die Geschichte vom Zwerg in schnellster Frist
 Erhascht wie den seltenen Falter und an den Reisehut gespießt.

705 Gen Merseburg wallend denkt er: Ich will mich präsentieren
 Als Peters Abgesandter, das Zwerglein reklamieren;
 Merseburg wird mich traktieren und Rußland dekorieren,
 Im Obdach unterm Eichbaum darf ich der Eicheln Fall riskieren!

Der Herzog hat's vernommen, er weiß sich kaum zu fassen:

„Mein Zwerglein, kaum gewonnen, ich soll dich wieder lassen!“
 Der Kleine spricht: „Verbergt mich in des Thronhimmels Falten,
 Ein russisch Lied ihm singend, will ich statt Euch die Red' ihm halten.“

Der Fremde tritt zum Throne: „Ein Flüchtling fand hier Gelaß,
 Heim sendet ihn, zu wenden von Euch des Zaren Haß!“

5 Doch von dem Thron hernieder zu ihm die Antwort klingt:
 „Bernimm als unsern Ausspruch ein Lied, das deine Heimat singt:

Held Dieterich von Bern saß auf Ravennas Throne¹³),
 Da traten in den Saal Gesandte fremder Zone;

0 Sie nannten Esthen sich, ein braunes Fell ihr Kleid,
 Am Hals ein beinern Bild des Ebers ihr Geschmeid’;

Ihr Festschmuck Keul' und Bart, fürwahr seltsame Tracht
 Hier vor des feinen Hofes Juwel- und Seidenpracht!

Sie brachten als Geschenk von Bernstein volle Laden
 Und Linnen manch ein Stück vom allerfeinsten Faden:

5 „Sieh, was die Flur uns zollt, sieh, was die See uns landet
 In unsem Heimatland, daran das Ostmeer brandet.

Es ist so weit von hier, daß auf der langen Reise
 Aus starken Männern wir fast wurden schwache Greise.

0 Doch Ruhm wallt weiter, als ein Menschenalter zog,
 In unsre Wäldernacht dein Ruhm wie Nordlicht flog!

D woll' auch unser Land mit deinem Purpur decken,
 Uns Fürst sein, Hort und Schirm und unsrer Feinde Schrecken!“

Drauf Dieterich der Fürst: „Wenn auf der langen Reise
 Aus starken Männern ihr geworden fast schon Greise;

5 So käm' ich, selbst ein Greis — seht meine weißen Haare —,
 Als Fürst in euer Land wohl nur auf meiner Bahre.

Blieb' eures Lands Tribut ich zu empfangen hier,
 Verzehrt' als Reisegeld ihn euer Bote schier.

0 Bis daß er kommt zu euch, ist längst mein voller Segen
 Ein loser Nebelhauch, statt frischer duft'ger Regen;

Bis euch die Rute trifft, die ich im Zorn erhoben,
Ist sie ein totes Reiz, verdorrt längst und zerstoßen.

Der Liebe Leben ist umfassen und beglücken,
Des Hasses Wesen ist, zu treffen und zu drücken!

- 745 Sonst ist der Liebe Glut ein Hof am Mond, ein blasser,
Sonst ist des Hasses Schlag ein Wetterschlag ins Wasser!

Wählt Sonn' und Jovis Nar zu Fürsten immerhin,
Sind sie auch etwas weit, doch näher, als ich bin;

- 750 Als Segen trifft euch doch der Sonne Strahlenpfeil,
Als Fluch erreicht euch doch des Adlers Wetterkeil.

So sprach der Fürst zu den Gesandten fremder Zone,
Doch dir auch, o mein Volk, sprach er zu Nutz und Lohne:

,Und lächelt dir der Zar, nicht juble vor der Zeit!
Der Himmel ist gar hoch, der Zare wohnt gar weit.

- 755 Und zürnt der Zare dir, sei's dir kein großes Leid!
Der Himmel ist gar hoch, der Zare wohnt gar weit.“

- Böllniß, erstaunt, betroffen, starrt auf des Herzogs Mund,
Der, nicht die Lippen regend, doch spricht so schön, so rund!
— Ich will's euch wohl vertrauen, doch ihm verrat' ich's nicht:
760 Es ist des Herzogs Zwerglein, das aus dem Baldachine spricht. —

Dem Tagebuch er abends bekennt: „Ich sah noch nie,
Wie hier zum Völkerglücke bei Fürsten solch Genie;
Nicht nur kunstfert'ger Geiger, Bauchredner ist er auch,
Der eine lange Ballade mir deklamirte durch den Bauch!“ —

- 765 So pfeift jedweder Vogel im Lenz sein Urteil los;
Baunkönig an der Erde sieht alles erstaunlich groß,
Stoßfalke in den Wolken sieht alles unendlich klein,
Die Lerche zwischen beiden mag bester Kritikus noch sein.

Etwas von dem alten Riesen Einbeer.

70 „Zurück gebt mir den Jonas! Mord, Blitz und Donnerwetter!
 Sonst Krieg um ihn! Eu'r Liebden stets wohlgeneigter Better.“ —
 Den Brief des Preußenkönigs der Herzog liest, erblaßt,
 Doch kann er nimmer sich trennen von dem geliebten Riesengast.

85 Weh, schon ein Preußenlager diesseit der Landesgrenzen!
 Wie's wimmelt dort am Hügel! Welch Rufen, Flimmern, Glänzen!
 Hört ihr's in aller Frühe dort pelotonweis knallen?
 Nicht Flinten! Kleiderklopfer sind's, die auf Uniformen fallen.

80 Seht rege wie Kranichzüge die Reihn, — doch nicht zu Gefechten!
 Den Hauptmann hält am Bopfe, ihn regelrecht zu flechten,
 Der Fähndrich; den der Waibel, den der Gemeine dann,
 In ungemessner Zeile, so fort und fort, der Mann den Mann!

Staubt hüllt und Rauch das Lager, Entsetzen dem Bauernvolke!
 Doch Pulver nicht, nur Kreide, Haarpuder ist die Wolke,
 In die noch nicht gefahren, beseelend, zündend der Blitz,
 Sie ballend zu Wetterschlägen, der Feuergeist des großen Fritz! —

85 Sie späh'n: kein Feind ist drüben! — Doch sieh, jetzt wird entrollt
 Die Merseburger Fahne, das schwarze Kreuz in Gold!
 Ein weißes Zelt daneben. Jetzt wirbelt Trommelschlag,
 Jetzt klingt der Ton der Geige, als ging's zu Kirmeß und Gelag'!

90 Der Schütz an der Kanone lädt scharf, visiert und ruft:
 „Nun hab' ich auf dem Korne den musikal'schen Schuß!
 Spottvogel mit der Fiedel, dir sei der erste Gruß!
 Gilt's jetzt? Nach Takt und Noten die Kugel tanze, knalle der Schuß!“

Der Hauptmann nimmt das Fernrohr, erblaßt und spricht: „Halt ein!
 Das ist der Riese Jonas, geheiligt sein Gebein.“

95 Der König sprach: „Den Jonas schont, wenn ihr klopft die Sachsen;
 Bevor ihr fällt die Eiche, denkt, wie so lang sie mußte wachsen!“

Da rief ein junger Fähndrich: „Dort regt sich's im Gesträuche;
 Gilt's, renn' ich Bajonette den Feinden in die Bäuche!“

00 Der Hauptmann schaut durch's Fernrohr: „Sch seh' allein den Längen;
 Es sprach mein Herr und König: ‚Wer dem ein Härlein krümmt,
 soll hangen!‘

Nun will ich selbst hinüber ins Feindeslager reiten,
 Daß sie aus Kriegesfährden entfernen den Geweihten."
 Er nimmt ein weißes Fähnlein und trabt zu Tal durchs Feld,
 Bis wo der Riese Jonas gemächlich sitzt vor seinem Zelt.

- 805 „Ist hier die Vorpostwache? Zum Offizier mich führe,
 Daß er mein Aug' verbinde, Tambour das Zeichen rühre."
 „Ich bin Vorposten, Trommler und Offizier zugleich!"
 Er legt ums Aug' ihm die Binde und schlägt die Trommel mit
 mächt'gem Streich.

- 810 „So führe denn zum Feldherrn und führe mich zum Heere!"
 „Ich bin das Heer und habe Feldherr zu sein die Ehre!"
 „Du bist wie Luft und Wolke, die keiner hascht und greift,
 Du bist wie die Sonnenscheibe, der nie ein Blei das Schwarze streift.

- Dein Fürst hat, traun, den besten Heerführer, wie ich seh',
 Dem auf den Wink gehorchen die Glieder der Armee;
 815 Drum Meuterei der Truppen droht ihm nicht, wenn er spricht:
 Daß Heer soll sich ergeben!" — „Fürwahr, das Heer ergibt sich
 nicht!"

- Der Hauptmann trabt von dannen, zähnkniirschend, lachend, beides:
 „Ein Heer soll ich zermalmen und darf ihm tun kein Leides!
 Vernichtet' ich's, wär' ewig der Siegespreis verloren!"
 820 Und zög' ich heim als Sieger, wär' ich zum Galgen erst erkoren!"

Horch, Trommler-Pfeifersignale! Heimwärts ziehn Wanderflüge!
 Heimwärts die Preußen wallen, geschloßne Kranichzüge!
 Und als er sah ihr Wandern, zog auch Herr Jonas heim;
 Ihn hält umarmt der Herzog, ihn preist der Hofpoet im Reim:

- 825 „Es war ein starker Riese einst in uralten Tagen,
 Der fünf, sechs Feind' am Spieße, wie fünf, sechs Hasen getragen;
 Weil wie ein Heer er mächtig, ward er Einheer genannt.
 Du neust den Namen prächtig und galst allein ein Heer dem Land.

- Dir schmiegt sich die gefeite Goldrüstung um die Lenden,
 830 Die noch kein Hieb entweihete, kein Kugelnwurf darf schänden.
 Du unverlethliche Eiche im heil'gen Hain der Sachsen!
 Bevor sie falle dem Streiche, denkt, wie so lang sie mußte wachsen."

Der Herzog besiegt die Hydra der Rebellion.

Dem Schlosse gegenüber am Pult der Anwalt sitzt,
Ausbleiben die Gedanken, wie er den Kiel auch spitzt.

835 Traun, seltsam! Wie's im Hirne ihm sonst gebärend kocht!
Der Klempner unter ihm hämmert, der Küfer neben ihm klopft
und pocht!

„Der Geigensturm vom Schlosse macht taumeln mich und schwindeln,
Erwürgt die Geisteskinder mir schon in zarten Windeln;
Thyranenlist, die freie Gedanken also jocht!“

840 Der Klempner heut nicht hämmert, der Küfer heut nicht klopft
und pocht.

Er steckt den Kopf durchs Fenster: „Ihr lieben Nachbarnleut',
Ruht heut das fromme Handwerk und feiert Sonntag heut,
Daß Hammer hält und Schlegel, kartäuserschweigsam, Friede
Und nicht mit gewohntem Klange mir einwiegt die Gedanken-
schmiede?“

845 Der Küfer ruft: „Vom Schlosse klingt's so verstimmt, vertrackt;
Will ich den Schlegel schwingen, gleich bin ich aus dem Takt!“
Der Klempner schreit: „Dies Fiedeln, mich bringt es noch von Sinnen!
Wer mag sein stilles Handwerk mit innerer Sammlung da beginnen?“

Binngießer seufzt: „O Zeiten! Zum Bettel wird's mich bringen!
850 Löhtharz kaum zu bestreiten! Die Geigen es ganz verschlingen!“
Da stöhnt der Stolz des Weichbilds, der Merseburger Brauer:
„Dies Geigendonnerwetter macht mir das Bier im Keller sauer!“

Die Sage von der Riesin Schildkröt' ihr alle kennt,
Die stumm zu Fall einst wühlte des Domes Fundament;
855 Jetzt hat der Fürst die Schale mit Saiten ihr bespannt,
Sie lebt und wühlt noch immer und untergräbt das ganze Land!“ —

Ein Mann aus welschen Landen wallt just vorbei die Stätte,
Trägt auf dem Kopf Figuren von Gips auf einem Brette;
Am Draht nickt jeder Schädel, ja! ja! nickt Kopf und Schopf.
860 Der Anwalt ruft: „Der Starke! Den ganzen Landtag auf dem Kopf!“

Ja ganz der letzte Landtag! O neues Postulat:
Den Hofzweig ausstaffiere das Land mit Kleiderstaat!¹⁴⁾

Ihr gipfernen Landesväter, wollt ihr eu'r Brüderlein,
 Daß Zwerglein, neu bekleiden? Ihr nicht! Sagt endlich doch: Nein,
 nein!

865 Da bringt Lauchstädt die Höslein, Scheuditz die Schühlein gut,
 Daß Ködlein steuert Lügen, Mersburg als Haupt den Hut;
 Nun rechnet euren Anteil! O unerhörter Druck!
 O wär's für Mausoleen, wär's für der Krieger Waffenschmuck!

Wär's für die Cosel, die seufzen tief unsre Nachbarn lehrt!
 870 So schöne Augensterne sind ja des Seufzens wert;
 Doch Länder auszupressen für solchen winz'gen Gecken!
 Merkt auf, es wird den Enkeln der Zwerg sich noch zum Riesen
 strecken!"

Und: „Nieder mit dem Zwerge!“ und: „Nieder mit dem Basse!“
 Rief's durch die Schar; wilddrohend drängt sich zum Schloß die
 Masse;

875 Die Trepp' empor mit ihnen zum Saal der Anwalt steigt,
 Wo in der Treuen Mitte zu Thron der Herzog sitzt und geigt.

Rings viel der tapfern Fiedler! Am untern End' der Kleine,
 Der fest die Violine als Baß zwingt zwischen die Beine;
 Als Flügelmann der Riese am andern Ende drohen,
 880 Der feinen Baß als kleine Armgeige spielend hält erhoben. —

„In jenes Harfners Saiten lag solch blutdürst'ger Klang,
 Daß selbst der fromme Erich in Wut nach Waffen sprang;
 So hat, o Fürst, das Dröhnen der Geig' in deiner Hand
 Dein Volk gehezt zum Wahnsinn, daß zorngewaffnet es aufstand!“

885 Der Anwalt glüht im Eifer, der Herzog aber schweigt,
 Im Chöre murt die Menge, der Herzog aber geigt.

Er geigt ein Flageoletto, wie Wasser über Kieseln,
 Ihr hört das Bächlein wallen, durch Wiesen murmelnd rieseln;
 Kalt schauernd ziehn die Geiger die Beine auf die Stühle,
 890 Der Redner bangt der Rässe, daß ihn das Fußbad überfühle. —

„Dich schäme, so schön zu spielen! Philipp zum Sohn es sprach.
 Und Alexanders Laute Antigonus zerbrach:
 Dir ziemt ein Arm zum Herrschen, doch nicht zum Spiel der Zither!
 Auch du, Fürst, dich ermanne und wirf den Geigentand in Splitter!“

395 Der Anwalt sprüht's im Eifer, der Herzog aber schweigt,
Im Chore murt die Menge, der Herzog aber geigt.

Es plätschert sein Ligato, ein Gießbach, dessen Gischt
Sich jetzt zerstäubt an Felsen, jetzt durch den Mühlgang zischt;
Die kalten Fluten steigen der Schar bis zu den Bächen,
100 Sie fühlt sich schwindelnd, taumelnd, ergriffen von des Mühlrads
Speichen.

Doch kreischt noch eine Stimme: „Der Schmach ist's allzubiel!
Statt Zepfers einen Bogen, statt Trommeln Saitenspiel!
Die Hunde macht es bellen, doch schlägt es nicht die Türken;
Laß einmal Fiedelbogen das Wunderamt des Schwertes wirken!“

105 Der Anwalt spricht sich heiser, der Herzog aber schweigt,
Die Menge murmelt leiser, der Herzog aber geigt.

Und arpeggiando fallen die Geigen aller ein!
Da bricht's durch Fenster, Türen, wie Flutenschwall herein,
Die Wellen sich überstürzen und bäumen sich, tosen und toben,
110 Und Tisch' und Stühle scheinen vom Wasser schaukelnd aufgehoben.

Das ist ein Schrei'n und Flüchten! Zur Pforte welch Gedränge!
Hinaus zur Türe rudert, Ertrinkenden gleich, die Menge.
Die Stufen hinab welch Springen! Der Katarakt doch faust,
Nachstürzend, hinab die Treppe, bis mählich er am Markt verbraust.

115 Und Friede war's! Wie genesen vom Otternbiß das Rasen
Des Kranken, dem die Flöte ward über die Wunde geblasen,
So heilte des Herzogs Geige der Mentrer Fieberhitzen; —
Die Neuzeit hat erfunden dafür Pariser Feuerspritzen.

Der Herzog bereift seine Staaten.

„Soll's, während wir hier geigen, im Land so übel stehn?
120 O laßt, wie ich regierte, mich eignen Auges sehn!
Den Schatz indes bewahre Rief' Einheer, Zwerg Laurin.“ —
Der Fürst rollt mit dem Kanzler inkognito durchs Land dahin.

Inkognito das heiße: Auf, Türen und Tore weit!
Die Böller los und Glocken! Doch bergt, verhängt das Leid

925 Mit Blumen- und Mädchengirlanden, betäubt's mit Sang und Klang,
Nacht doppelt tief den Büd'ling und eure Reden doppelt lang!

Der Fürst sah über Lügen verspätete Geier steigen:
Nicht immer regieren weise die Fürsten, die nicht geigen;
Er sah es, wie in Lanchstädt bei hallischer Musen Sang

930 Natur, der Arzte bester, den Kelch voll schäumenden Heilborns
schwang;

Er sah in der „Goldnen Aue“ das Meer von Saaten wogen,
Ein Bild bescheidenen Reichtums: Frucht bäume, von Last gebogen,
Die Rebe, Südens Flüchtling, an Fenster um Einlaß klopfen,
Stolz nißt von lust'ger Stange sie, der hier König ist, der Hopfen;

935 Um Schenkdiß die schönen Forste voll Tannen hoch und schlank,
Dank! sang vom Turm die Glocke, das Glöcklein der Trift klang
Dank!

In Lüften pfiß die Lerche, im Korn das Bäuerlein;
Der Fürst rief: „Du regierest fürtrefflich, goldner Sonnenschein!“

Volksjubel aller Orten, sich sonnend in Fürstenhuld!

940 O Eloquenz der Schulzen, o fürstliche Geduld!
Der Bürgermeister die Schlüssel darbringt auf Rissen und Teller,
Und hat die Stadt nicht Tore, vergold'te Schlüssel sind's vom Keller.

Umrankt von Arabesken ein heitres Dichterlied

Scheint's, wenn durch Ehrenporten der Herzog lächelnd zieht,
945 Ganz weiß, ihm Blumen streuend viel Kindlein drängen herein,
Der Herzog denkt zufrieden: Ich muß doch kein Herodes sein! — —

Bei Dölitzsch stehn auf der Höhe drei Linden alt und breit,

Im Frei'n hier hielten Landtag die Männer alter Zeit;

Da will der Herzog rasten, er sinnt und schaut zu Tale,

950 Saatfelder, Auen, Triften reißt an ihr Band, wie Perlen, die Saale:

„Wie kommt's, daß diese Bäume den Menschen überdauern
Und seine flieh'nden Geschlechter und seine fallenden Mauern?

Hat, Demut uns zu pred'gen, der Herr sie aufgestellt?

Wie, oder einst zu Zeugen, gedächtnisstark, wenn Gericht er hält?

955 Wie dort des Stromes Wellen, so ihnen vorüberauschen
Jahrhunderte voll Taten! Sie aber stehn und lauschen;
Die Knosp'naugen sehen, im Stamme wohnen Seelen,
Was ihnen vorbeigeschritten, sie werden's wieder einst erzählen!

Ein schön Beraten, ihr Alten, war's hier im Lindenzelte,
 960 Frei vor dem Himmel, der helfe, frei vor dem Land, dem's gelte!
 Redfreiheit schützt der Panzer, ans Schwert greift flink der Zorn;
 Die Sonne lächelt schweigend: es wächst die Tanne, es reift das Korn.

Flohn wir, ihr Licht nur scheuend, zum Rat in dunkle Kammer?
 Heilt schneller der geschriebne, als der gesprochne Jammer?
 965 Die Motte frißt die Lettern, die Liebe schrieb, die Zorn;
 Die Sonne lächelt schweigend: es wächst die Tanne, es reift das Korn.

Heil dir, weckt, wie ihr Leuchten, Wohlwollen deine Saaten!
 Weh dir, wenn deine Mißgunst verhagelt Reime der Taten!
 Den Weltgang wird's nicht irren, ist Hemmnis nicht, noch Sporn;
 970 Die Sonne lächelt schweigend: es wächst die Tanne, es reift das Korn.

Soll ich den Berg durchbohren, der mir den Weg umrändert,
 Die Bahn des Stromes kürzen, der frei im Tale schlendert?
 Das hieß' in Gottes Werke die Fehler bessern wollen;
 Daß ich sie nicht verschlimmre, mag stehn der Berg, der Strom mag
 rollen!

Mir ist's, als wehte vom Himmel ein Blatt mir in den Schoß
 Ganz weiß, daß drauf ich schreibe ein Wort, doch wichtig, groß!
 Schreib' ich das Wörtlein: Liebe? Haß will doch auch sein Recht!
 975 Lieb' allem Edlen, Schönen! Haß allem, was gemein und schlecht!

Mensch? Schreib' ich's mit Lettern von Staube, wär's nicht ein
 dreißt Unmaß?

Gott? Schreib' ich mit Lichtbuchstaben ihn, den ich nicht kann fassen?
 980 Das Blatt blieb' unbeschrieben, den Winden gäb' ich's preis!
 So wahr' ich's frei von Makel, heimflög' es fleckenrein und weiß.

Doch Heil dem gewalt'gen Arme, der in das Weltrad greift,
 Es hemmend oder treibend, bis ihn's zermalmt und schleift!

Der Schöpfergeist ist's selber, der sich in ihm verjüngt
 985 Und, Gutes bessernd — schaffend, zerstörend — nur nach Vollendung
 ringt.

Den neuen Bau zu türmen fühl' ich den Arm zu schwach;
 Möcht' er den alten schirmen getreu vor Fall und Schmach!
 Betroßt lass' ich des Zepters Gewicht Statthaltern zwein:

990 Dir, freie Menschenseele, dir, ew'ger, warmer Sonnenschein!"

Der Herzog wallt zu Tale. — Dort aus der Kirche schreitet
 Ein Brautpaar; arme Leute, nicht von Musik begleitet.
 „Wie? stumm, verwaist von Klängen, ein hochzeitlicher Zug?
 Zu bessern deinen Fehler, Herr, ist mein Arm jetzt stark genug!“

995 Der Herzog nimmt die Geige, er streicht sie frei und stark,
 In aller Blic' fährt Freude, und Freude durchbebt ihr Mark!
 Der Zweig im Haar des Bräutchens hat neuen Duft und Glanz,
 Im Reigen sich schwingen die Gäste, ein lebend gewordner Blumen-
 franz!

Es wiegen sich die Klänge im klaren Vollmondschein,
 1000 Sie stiegen empor die Hänge bis zu den Linden drei'n,
 Die lauschen und die rauschen, als ob sie hätten Seelen;
 Was heute sie erlauschen, sie werden's weiter noch erzählen.

Hier wird Spielzeug verfertigt.

Der Fürst, dein Dichter könnte, da eben du auf Reisen,
 Mit seinem Stab die Pforten zu unterird'schen Gleisen
 1005 Dir öffnen und dich führen in deines Geschickes Schmiede;
 Doch will kein Glück er stören, — oft mit dem Wissen flieht der
 Friede. —

In der kristallinen Grotte tief im Verließ der Berge,
 Da wohnen gute Geister, die Kobolde, die Zwerge,
 Die einst mit Menschen lebten, dem Knecht die Lasten trugen,
 1010 Dem Ritter die Rüstung schleppten, den Streithengst ihm mit Gold
 beschlugen;

Die feinen Töchtern spannen das feinste Haar vom Rodeu,
 Die Kindern Spiele lehrten und kämmtten die gelben Locken;
 Ach, daß wir sie erzürnten mit Spott, unedelm Necken!
 Ach, daß wir sie verscheuchten mit Kreuzeschlagen und Weihbrunn-
 becken!

1015 Wie Liebe, unerwidert, noch heißer glüht im Brand,
 So lieben sie Menschenkinder noch treu, wenn auch verbannt,
 Für die nur schafft und rasselt die Werkstatt in dem Berge
 Und hämmern, brau'n und raspeln, polieren und feilen Kobold' und
 Zwerge.

Der schneidet Talismane, der schmilzt im Tiegel Metalle,
 1020 Der schnitzelt köstlich Spielzeug aus Gold und Bergkristalle;
 Kunstproben aufgespeichert in Kasten rings und Laden,
 Ein unterirdisch Nürnberg, ein geisterhaftes Berchtesgaden!

Und sengen dem und jenem den Bart die Grubenlichter,
 Verzerren sie die häßlich-gutmütigen Gesichter,
 1025 Doch immer sprüht die Esse, und immer donnert die Schmiede,
 Doch immer rasseln die Räder, und rührig rauscht das Werk zum Liede:

„Weh, daß wir, Geisteraugen, durchschauend Tiefe und Höhe,
 Nur dunkeln sehn die Ferne, nur modern sehn die Nähe!
 Weh, daß so schlecht die Blumen der Erde Verwesung decken,
 1030 Weh, daß so schlecht die Sterne des Himmels Trostlosigkeit verstecken!

Weh, Mensch, daß du geboren! Vor unfres Auges Strahlen
 Liegt bar dein armes Leben, Elend, erkauf't durch Qualen! —
 Daß von des Seins Entsetzen er ab sein Auge wende,
 O Schacht, mit deinen Schätzen, mit deinem Flitter miß ihn blende!“

1035 So singen sie und schaffen; es tosen Speichen und Scheiben!
 Die Splitter und die Späne, die von der Drehbank stäuben,
 Demantenschutt und Goldstaub, fängt auf im Schurz die Najade,
 Genug, zu kaufen alle die Königreiche der Gestade.

Und hat vollendet einer sein Spielzeug, sein Geschmeide,
 1040 Fort trägt er's, selbst unsichtbar, zu köstlicher Augenweide,
 Dorthin, wo drauf recht helle die Sonnenstrahlen zielen,
 Zur großen Blumenwiese, auf der die Menschenkinder spielen.

Recht, wie den Balg ein Züdlein, weiß er's zu drehn, zu wenden,
 Daß Kinderaugen sein Kleinod bald locken muß und blenden,
 1045 Bis sich's ein Kind erhaschte! Doch das gibt's nimmer frei:
 Indes das Aug' ihm's fesselt, zieht ungefeh'n sein Leid vorbei.

Dem schlichten Kindertrosse gemeine Köpfelein von Stecken,
 Doch manche von Bändern flatternd, und andre bunte Scherren;
 Doch alle rennen und springen, — der Reiter sieht im Fliegen
 1050 Den Jammer nicht am Wege, bis Roß und Mann im Graben liegen.

Doch schönen, klugen Kindern gibt's schöne feine Sachen!
 Dort läßt ein Kobold fliegen Kometen aus Rauschgolddrachen,
 Ein Kind erfaßt den Faden, schaut immer ihm nach in die Sterne:
 Dem Bild grau'nvoller Nähe entfloß sein Blick in gleißende Ferne.

1055 Von Gold den Apfel schleudert ein andrer unter die Kleinen,
 Des Apfels Stiel ein Kreuzbild, die Wangen von Edelsteinen;
 Drum balgen sich die Knaben, — ihn faßt ein Königskind:
 Der Glanz quillt um sein Auge, für Erdenjammer nun selig-blind!

Der haßt die Silberflöte; ihr Klang ihn süß bezwingt,
 1060 Daß ungehört des Schmerzes Wehklagen ihm verklingt;
 Der dort sich in des Prismas Glutfarbenspiel verschaut,
 Sieht nicht des Lebens Töne ringsum erstorben und ergraut.

Ein Kobold wirft in die Lüfte ein goldnes Vögelein,
 Rubine sind die Flügel, Demanten die Augelein;
 1065 Es zwitschert und singt so lieblich das Vöglein Poesie,
 Da lauscht und lauscht ein Knabe, — dem eignen Glend horcht er nie.

Auf einem blanken Stahlschild im Traum liegt einer der Knaben,
 Triumphe, Kriegerzüge sind kunstvoll drauf gegraben;
 Sein Aug' sieht nur im Glanze des Ruhms Gestalten schreiten,
 1070 Geschlossen den Trauerzügen, die bleich an ihm vorübergleiten.

Mit Richern und mit Lachen heim zu der Brüder Scharen
 Kam von der Blumenwiese ein Kobold einst vor Jahren:
 „Goldgeiglein, das ich formte dem Fiedlersohn zur Spende,
 Fiel heut im wirren Gedränge in eines Fürstenkinds Hände!

1075 Doch ihm auch soll's gefallen und nützen bis zur Bahre,
 Sein Ohr und Aug' bezaubern, daß ihm's zu sehn erspare
 Des eignen Stamms Erlöschen, der dunklen Mächte Wallen,
 Des deutschen Sternes Sinken, des großen Vaterlands Zerfallen!“

Eine Vision. Die Saiten klingen aus.

Der Sturzbach einst im Fallen wird festgebaunt zu Eis,
 1080 Dem grünen Baum entwallen treulos die Blätter leiz,
 Des Meisters Hände, müde, herab die Harfe gleiten,
 Nachdröhnen still und stiller, bis sie verstummen ganz, die Saiten.

Es lehnt im Sorgenstuhle der Herzog schwach und krank,
 Sein Haupt am Halbe nieder der Favorite sank;
 1085 Der Zauber ihrer Stimme verflutet in den Räumen
 Und singt ihn leiz in Schlummer und wiegt ihn in ein süßes Träumen.

Die Klänge scheinen Wellen, verspülend an die Küste,
 Das Saitengebröhn Orkane, durchjagend des Meeres Wüste;
 Der Geige Hohl durchschauert ein heimlich Knistern, Beben,
 1090 Wie eine Riesenpuppe spürt sie Entfaltungsdrang und Leben.

Zum Schiffe wird die Geige, ihr Boden wird zum Riele,
 Ein Rud, da schwankt's vom Stapel auf glattgeseifter Diele!
 Vom Land jauchzt Jubel! Freudig Okeanos aufspringt,
 Schlägt Felsenbecken als Zimbeln; Tosaunenstoß, Meerorgel klingt!

1095 Das Schiff schwimmt stolz im Meere mit Flanken und Bastionen,
 Der Hals streckt sich zum Mastbaum, die Schrauben sind Kanonen,
 Vorüber legt als Bugspriet sich fest der Fiedelbogen,
 Die Saiten werden Taue, Griffbrett das Steuer in den Wogen.

Die Anker auf! Ein tücht'ger Schnellsegler ist die Fregatte,
 1100 Daß bald des Festlands Anblick der Ozean bestatte!
 Nun rings nur Flut und Himmel! Die Sterne sinken und steigen,
 Die Wellen fliehn und kommen; ringsum ein tiefses, ew'ges Schweigen.

O sieh, Fata Morgana, schwingst du hier Zauberruten?
 Es taucht ein grünes Eiland urplötzlich aus den Fluten!
 1105 Doch aus den Büschen klingen auch Stimmen und Gesänge
 Von nie geschauten Vögeln, doch lauter wohlbekannte Klänge!

Sieh, mächt'ge Hornhaine mit breiten Blättern sprießen
 Und Fichten, deren Nadeln die Wolkenkissen spießen,
 Auch Bernambukos Sträucher mit krummgebeugtem Schafte,
 1110 Seltsamer Form dazwischen der Ebenbaum, der fabelhafte.

Und Elefantenrudel scheu durch die Büsche rasen,
 Milchweiße schöne Rosse mit Lämmern auf Tristen grasen.
 Doch jetzt zerstob's! — Der Geige war's nur ein Widerschein,
 Zu deren Ban gesteuert Lamm, Pferd, Olfant, Gehölz und Hain.

1115 Forttoßt das Schiff im Meere, von Well' und Wind getragen,
 Der Herzog lehnt am Mast, das All möcht' er befragen:
 „Soll, die ich überall suche, ich nirgend finden, nie?
 Wohin bist du geflüchtet, du all mein Sehnen, Harmonie?“

Austauchen, Muscheln blasend, im Vinsenkranz Tritonen
 1120 Und singende Sirenen mit grünen Lockenkronen:
 „Auch wir, auch wir sie suchen!“ Der Fürst hört nur dieß Wort,
 Dann hält er zu die Ohren: „Ei sucht nur noch ein Weilchen fort!“

Da rief der Geist des Sturmes: „Ich auch, ich suche sie!
 Wenn Flotten ich zertrümmre, zum Abgrund Türme zieh',
 1125 Wenn ich das Segel reiße, wie ein Libell, entzwei
 Und Felsen rüttle, — zweifelt, daß Harmonie die Kraft nur sei!“

Da kamen mildre Geister: Windstille, Westhauch, Brise;
 Sie gossen Öl aus Krügen, das Meer schien eine Wiese,
 Sie sangen süß im Chore: „Wir auch, wir suchen sie!
 1130 Wir helfen, heilen, schmeicheln; ist denn nicht Liebe Harmonie?“

Der Geist des Wirbelwindes rief aus der Wasserhose:
 „Was nütze jenes Toben, was helfe dies Gefose?
 Herabzieh' ich die Wolke, das Meer empor ich zieh',
 Zusammenschraub' ich beide: Vermittlung nur ist Harmonie!“

1135 Da kam die Nacht und legte um jedes Aug' die Binde:
 „Willst du im Geiste schauen, dein irdisch Aug' erblinde!
 Sie kommt, wenn du nicht suchest; nicht suchend — such' ich sie.
 Stark ein Sinn, tot die andern! Bewußtlos findst du Harmonie!“

Jetzt blendend hell wird's plötzlich! Anstürmen aus aller Ferne
 1140 Kometen mit brennender Schleppe, Laternenknaben Sterne,
 In goldner Rüstung Sonne, pfeilschleudernde Amazone,
 Nordlicht im wallenden Purpur, am Haupt die funkelnde Islands-
 krone;

Auch Mond, der bleiche Jüngling, schwärmend für Licht und Recht,
 Manch irdisch Feuer: auf Erden gefallnes Engelgeschlecht;
 1145 Die Fackeln sprühen und prasseln! „Wir auch, wir suchen sie!
 Im Licht ward sie geboren! Bewußtsein nur ist Harmonie!“ — —

Herr Moritz fühlt sich gehoben, entrückt der Erdenphäre,
 Sein Schiff, es ist verwandelt zur leichten Mongolsiere;
 Nicht mehr durch grüne Bogen, durch Wolken geht sein Schiffe,
 1150 Durchs blaue Meer des Himmels, vorbei der Sterne goldnen Riffen.

Tief unter ihm die Stimmen der Welt zusammenschlagen,
 Was sie vereinzelt suchen, sie all vereint es tragen!
 Selbst Schweigen ward nur Pause, Mißklang zur Note hie;
 Ein süßes Tongebrause: „Der Ganzheit All ist Harmonie!“

1155 Emporgeht's rasch im Fluge zu sonnigen Strahlenstätten;
 Sieh da, schon Cherubime, die himmlischen Bedetten!

Leiblose Flügelföpjchen! — „Mein Weib, du sahst noch nie
So allerliebste Fächer!“ — Sie aber singen: „Wir fanden sie!“

Herr Moritz denkt: das sollte mich wundern übermaßen,
1160 Euch fehlen ja die Händchen, ein Saitenspiel zu fassen! —
Doch immer steigt er höher, und immer fliegt er schneller,
Und immer tönt es süßer, und immer wird es heller, heller.

Sieh nun, aus Sanzios Bilde die himmlische Musica:
Die lockigen Seraphime, den Bogen führend, da!
1165 Zum goldgewölbten Basse das Haupt verklärt sie neigen:
Das ist die heilige Stelle, allda der Himmel hängt voll Geigen.

Begeistert lenkt am Pulse die Meisterschar der Frommen
Zubal, von dem die Geiger und Pfeifer all herkommen;
Dabei manch einst Verkannter! Nicht dacht' er hier zu sünden
1170 Des Hirten Flöt' aus Schilfrohr, des Dorfes Fiedler auch, den Blinden!

Cäcilia in die Tasten der Orgel mächtig greift,
Sankt Peter selbst im Takte auf seinen Schlüsseln pfeift,
Posaunen führen jene und Zimbeln, Harfen die;
Ein Ozean der Töne: „Wir fanden sie, wir fanden sie!“

1175 Der Sinn Herrn Moritz schwindet, denn lichter ward's und lichter;
Sein Aug' von Glanz erblindet, er fühlt's: nah ist sein Richter!
Geblendet und vernichtet sinkt er in sich und spürt,
Wie ihm ein feuriger Finger das Haupt, das Herz, die Hand berührt.

Berührt hat's seine Stirne: — ein himmlisches Kopfschütteln!
1180 Er sieht der Strahlenlocken fast unzufriednes Rütteln;
Berührt hat's nun sein Herze: — sieh ein befriedigt Lächeln!
Er fühlt der Lichtflut Wellen, Glanzfittige, heitrer ihn umfächeln.

Nun ihm's die Hand berührte, hört' eine Stimm' er sagen:
— Der Ton schien's seines Lehrers aus fernen Kindertagen! —
1185 „Die Hand blieb ohne Makel! Als Sternbild rage sie
Inmitten Harf' und Lyra — und beider Saiten schlage sie!“ — —

„Laßt uns den Leib begraben!“ So sang ein Trauerzug
Im Merseburger Dome. Die schwarze Bahre trug
Den Herzogshut des Toten. Falsch klang die Melodei;
1190 Ist's, weil erstickt von Tränen? Ist's, weil der Meister nicht
mehr dabei?

Längst ruht er bei den Seinen. — Die du aus Erz und Stein
Denkmale türmst, o Nachwelt, ist dir mein Held zu klein?
Laß ihn im Standbild ragen, wie lebend mit dem Basse:
Zum ersten Male wäre gehau'n der Baß in Marmor's Masse.

1195 Heiß einen Steinblock wälzen die Bergezwächter Zwerge,
Ein Brachtstück sei's, wie jener Koloß am Zobtenbergel
Dann grabe — du kannst es selten — die Worte in den Stein:
„Dem Fürsten, dessen Hände von Blut- und Tintengreuel rein!“

Nicht fehl' ein Kranz! Statt Lorbeers Palmzweige nur, Jasmine!
1200 Und meinst du, daß mitnichten sein Haupt den Kranz verdiene,
So wind ihn als Cordine grün um die Saitenstränge,
Tondämpfend, wenn das Bildnis vielleicht, ein neuer Memnon,
flänge. —

Euch, die dem Sänger folgten zu Ende des Gedichts,
Euch wünscht er die Lebensschale voll reinsten Sonnenlichts,
1205 Und eurem Kößlein — ihr reitet wohl eines? — Futter in Menge,
Und daß zu allen Zeiten voll Geigen euer Himmel hänge.

Anhang.

Du bist ein Freund — in Leben und
Poesie — von Rosen.

Bauernfeld.

— — ein Rosenlied, in welchem es „von Rosen
um und an roset“, fast noch mehr als in den
rosenäthervollen Gedichten meines teuren Freun-
des H. Grün.

Gustav Schwab.

Man kann Herrn Grün in der That einen wahren
Rosen-Döbler nennen — — — ohne Rosen geht
es bei Herrn Grün nicht ab — —

Kourad Schwend.

Zur Verständigung.

Einem Dichter, meinem Freunde.

O du Beneidenswerter, in ländlich=reizender Stille
Sein eigen Feld bebauend, du wahrer beatus ille!
Du bist ein Freund — in Leben und Poesie — von Rosen
Und lässest sie als Kränze um dein' und unsere Stirne kosen.

5 Dein Vers ist, was er sollte bei allen Dichtern sein:
Ein duft'ger Blumenbüschel, Gewebe zart und fein,
Ein Klingen und ein Singen aus innerstem Herzenstrieb,
Drum waren deine Lieder von jeher uns so wert, so lieb.

Und gibst du nur dich selber, und was du hast und bist,
10 So wisse, daß uns eben die Gabe die liebste ist;
Poeten waren nicht immer von flüchtigem Gelichter,
Und ist der Mensch ein ganzer, so gibt's auch einen ganzen Dichter.

Wie sich das kleine Vöglein beim Regen duckt hinterm Zaune,
So sitzt die heutige Muse versteckt, voll übler Laune,
15 Und brütet über Dingen, die nicht poetisch sind,
Und hegt und pflegt ein totes, undichterisch=politisches Kind.

Die Dichter machen Verse, doch lust- und lebenslose,
 Zwar glatte, aber kalte; die meisten schreiben in Prose;
 Und was sie singen, es lebte nicht früher im Gemüte,
 20 Drum ist nicht frische Blume ihr Lied, nur kranke Treibhausblüte.

Des Busen nicht von großen Gedanken mag entbrennen,
 Der soll sich fürder wahrlich nicht einen Dichter nennen;
 Auch war's von je, ich weiß es, der echten Dichter Art,
 Zu schöpfen aus der neuen und jung=lebend'gen Gegenwart.

25 Doch wer die Zeit erfasse, der muß sich erst befreien
 Von ihren Alltagschlacken, vom Rufe der Parteien:
 Die dichterische Wahrheit, die ewige, nimmer alte,
 Sie liegt im Menschengemüte und nicht in einer Zeitungsspalte.

Wohl mancher mag in Prose ein tüchtiger Kämpfer sein,
 30 Doch klingt der Modeschlachtruf in Versen gar nicht fein;
 Der Dichter ist kein Plänkler, der den einzlen Feind erschießt,
 Ein Feldherr ist's, der im Busen des Feldzugs großen Plan verschließt.

Was wär' das für ein Feldherr, der so mit einem Male
 Das große Geheimnis kundgäb' jedweden Korporale?
 35 Der Troß steht in den Reihen, der Dichter sitzt auf dem Thron;
 Der Dichter ist kein Gemeiner, der Dichter ist ein Napoleon.

Ob der und jener falle, den Führer mag's nicht kümmern,
 Noch will er, einem zuliebe, den großen Plan zertrümmern;
 An Menschen fehlt es niemals, die bauen oder streiten,
 40 Doch Bauherr oder Feldherr — sein Geist muß über der Masse
 schreiten.

Und vollends nun ein Dichter! was helfen dem die andern?
 Er muß im Waldesdunkel und still und einsam wandern;
 Das wollen selbst die Besten, die's gut und ehrlich meinen,
 Die Besten nicht begreifen: der Dichter will für euch nur scheinen.

45 Er schafft ein Werk, ein ganzes, voll holder Phantasien,
 Erlebt, durchdacht, empfunden: euch soll's die Brust durchziehen
 Und euch an alles mahnen, an alles und an nichts;
 Nicht eine Lamp' anzünden: es sei ein Strahl des ewigen Lichts.

Nicht wadere Gesinnung, noch modernes Element
 50 Genügt für einen Dichter; der Dichter braucht — Talent;

Nicht in Journalartikeln läßt sich Genie erlernen,
In Blumen bricht's aus der Erde und leuchtet droben bei den
Sternen.

Heil dir, mein Freund, mein Dichter, daß dir der Himmel gegeben
Die reizend-süßeste Gabe: den Dichterblick im Leben;

50 Und laß die Leute nur schelten und laß sie schütteln die Ohren
Und denke dir: „Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren.“

Drum leb' im Waldesdunkel, still und zurückgezogen,
Im Arme der Geliebten und schwinde den Dichterbogen;
Und schieße goldene Pfeile in unser Herz hinein,

60 Ein Labfal uns, die täglich nur lesen vom Gewerbeverein.

Leb' wohl, Beneidenswerter, in ländlich-reizender Ruh',
Dein eigen Feld bebauend, ein wahrer beatus du!
Und laß sie draußen nur kritteln und laß sie draußen tosen:
Du schmücke dein Haupt und unsres mit frischen und poetischen Rosen.

Wien, am 20. Februar 1843.

Vauernfeld.

An Eduard v. Vauernfeld.

(Mit Bezug auf dessen Gedicht: „Einem Dichter, meinem Freunde“ in Fr. Witthauer's
„Wiener Zeitschrift“ v. J. 1843. Nr. 40.)

Im März 1843.

Ich fuhr aus Wiens Gemäuern, der Stadt, mir lieb vor allen,
Die meine Jugend pflegte, mein erstes Dichterlallen,
Die treu bewahrt dem Manne manch Freundesherz, erkoren,
Und die ich Mutter nenne, da sie mir Brüder ja geboren.

5 Nacht war es rings und Schweigen. Mein Träumen war umklungen
Noch von dem Wort der Liebe, das du mir jüngst gesungen;
Stumm schliefen an meiner Seite im Wagen die Genossen,
Auswanderer zu fernem Grunde: ein Bündel junger Rosen sprossen.

10 Zwei Liebende in der Laube, die haben sich viel zu sagen,
Doch sollten wir draußen lauschen, es wäre schwer zu ertragen;
Der Rose Freund — du weißt es — in Poesie und Leben,
Vergaß ich oft, ihr huld'gend, daß liebe Lauscher mich umgeben.

So ward ihr Duft unmerkbar in meinem Lied zur Fehle,
Doch bangt nicht, daß ihr Blüten euch allzuoft noch quäle;

15 Sind erst erkannt die Fehler, bald sind gebessert sie,
Leicht ist entbehrt ein Kösslein im unermessnen Reich Poesie!

Doch halt, da hätt' ich die neuste Grenzmarkung bald vergessen,
Die Politik, das Steinland, allein ihr zugemessen;
Das wären schmale Grenzen! Vor Jahren scholl die Klage,
20 Daß Politik den Durchmarsch poet'ischem Truppenvolk versage.

Ein Zug von festen Reitern gewann dem großen Staat
Das kleine Nachbarländchen; o schöne Waffentat!
Begeisterung führte das Häuflein, bin auch gewesen dabei,
Am Helm die Lieblingsblume, und eben nicht in letzter Reih'!

25 Nun soll das Reich nur die eine, erkämpfte Provinz umfassen,
Die schönen Stammeßlande verödet stehn, verlassen!
Empor all ihr getreuen Vasallen der Poesie,
Laßt nicht die Heimat schmälern und ruft im Borne: Nein und nie!

Der Bajonette Flimmern in einer Vollmondnacht,
30 Patrouillenruf ums Lager, Wachfeuer, Vorpostenwacht,
Das Flüstern der Parole, das Rasseln der Batterie,
Es ist ein Stück Poesis, doch nicht die ganze Poesie.

Die ist kein Bergschacht Erzes, für euch zur Waffenstätte,
Doch auch nicht Blumentwiese, die andre zu Schlummer bette,
35 Und nicht der fette Acker, der jene mit Brot versehe;
Sie ist die ganze Erde, mit allem Jubel, allem Wehe.

Sie ist kein träger Weiher, der Spiegel der Libelle,
Kein Strom, der euren Münzen flößt die goldreiche Welle,
Kein Bächlein, Eschen tränkend zum Schaft für eure Lanze;
40 Sie ist das ganze Weltmeer, mit allen Schrecken, allem Glanze.

Sie ist kein einzeln Sternlein, das liebefrank sich härt,
Sie ist auch nicht die Sonne, die Weltbeherrschung schwärmt;
Auch kein Komete, Herold von Krieg, Pest und Gericht;
Sie ist der ganze Himmel, mit aller Nacht und allem Licht.

45 Sie liegt nicht bloß im Worte, das durch die Welt sich schwang
Auf Blättern, Mimiklippen und zum Gitarrenklang;
Wie Pracht der Alpenblumen, die ungesehn geblieben,
So sind's vielleicht die größten der Dichter, die kein Wort geschrieben.

Denn viel Metalls klingt über die Erde ausgegossen;
50 Doch mehr noch halten die Berge in stummer Luft verschlossen;

In Fülle bei Menschenfesten Demanten, Perlen glänzen,
 Mehr birgt noch Schacht und Welle, sich selbst zu schmücken und zu
 kränzen.

Es ist all irdisch Dichten ein nie beendete Lernen,
 Ein Lesen der Meisterwerke aus Blumen, Wellen, Sternen,
 55 Jetzt Mondennacht-Idylle, jetzt Hochgewitters Ode;
 Wer las das Buch zu Ende? der große Geist bleibt uns Rhapsode.

Doch er, ein milder Meister, will alle unterrichten,
 Nach aufgegebenen Reimen in seiner Art zu dichten;
 Er läßt sie niederflattern auf weißen Blütenblättern,
 60 Schreibt auf die schwarze Tafel des Himmels sie mit goldnen Lettern.

Nun, Schüler, versucht die Lösung! Doch sei's kein klappend Klingen,
 Der Reim muß Herzen versöhnen und muß die Geister beschwingen!
 Horch, Trennung braust das Weltmeer hin zwischen Land und Land,
 Da knüpft das Schiff der Menschen des Reims und Wiederfindens
 Band.

65 Sieh dort — wo erst noch Wüste, kein Blühen, Singen, Reimen —
 Des Bauers Pflug und drüber die Lerche köstlich reimen!
 Sieh, an des Ufers Hütten die Brandung schleudert der Sturm,
 Der Mensch erlernt vom Felsen den Reim und baut sich Wall und
 Turm.

Nun Unmut naht und Schönheit — wer da verschont noch bliebe
 70 Vom Dichterruf! — doch findet sich darauf ein Reim nur: Liebe!
 Der Mensch, der schwer zu reimen vermag sein irdisch Leid,
 Erfann am Grab der Liebe den kühnen Reim: Unsterblichkeit.

Der Regenbogen in Farben, nach Wetterern aufgezo-gen,
 Ist mir ein etwas größerer Mailänder Friedensbogen;
 75 Dünkt eine Riesenkofarde er euch, möcht' ich nicht schelten,
 Der Meister läßt uns alle, o lassen wir auch all uns gelten!

Auf Frühlingssonn' ist Rose der Reim — mir wuchs er zum Hain: —
 Was glomm sie auch so helle! — Seht, wieder verlockt ihr Schein!
 Ich will in Edelzweigen ihr pflanzen im Gartenriede
 80 Die alten Rosenreime — doch neue suchen meinem Liebe.

Anmerkungen Grüns.

1. Herzog Moriz Wilhelm, Sohn Herzogs Christian II., aus dem Hause Sachsen-Merseburg, postulierter Administrator des Hochstiftes Merseburg, geb. 5. Febr. 1688, gest. 21. April 1731 auf dem Schlosse Dobrilugk, beigesetzt in der herzoglichen Gruft im Dom zu Merseburg. Über seine Leidenschaft für die Pflanzgeologie berichten Büsching („Beiträge zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen“ I, 286), Flögel („Geschichte der komischen Literatur“ I, 185), der Baron Pöllnitz („Mémoires“ I, 147) u. a.

2. König Heinrich I., der Vogler oder Finkler (Auceps), hielt, nachdem er die Hunnen i. J. 934 am Reuscherberge bei Merseburg in blutiger Schlacht geschlagen, ein prächtiges Turnier zu Merseburg und ließ das Bild der Schlacht auf einem Wandgemälde im dortigen Schlosse verewigen. S. Vulpus, „Megalurgia Martisburgica“ und R. H. Weises „Halle und Merseburg“.

3. Dr. Valent. Sittig, geb. 1630 in Schleusingen, seit 1668 Hofprediger und seit 1671 zugleich Superintendent zu Merseburg, gest. 1705. — Siehe J. G. Otto, „Die Schloß- und Domkirche zu Merseburg“.

4. Thilo von Trotta, 1466 zum Bischof von Merseburg erwählt, gest. 1514, einer der ausgezeichnetsten Prälaten seiner Zeit, besonders verdient um die Verschönerung des Doms und der Stadt Merseburg. Davon zeugt noch immer sein an vielen Gebäuden befindliches Wappen, ein Rabe mit dem Ringe im Schnabel. Diesen seinen Wappenvogel scheint er sehr geliebt zu haben; noch jetzt wird, zu seinem immerwährenden Andenken, ein lebendiger Rabe im äußeren Schloßhofe zu Merseburg in einem stattlichen Käfig bei ansehnlicher Pension erhalten. S. Otto, a. o. D. — So knüpfte sich im Munde des Volkes leicht an Thilos Person die oft vorkommende Sage vom Diebstahl des Raben und der Enthauptung des unschuldigen Kämmerlings. Die Geschichte, die für die äußere Wahrheit bürgt, unterstützt hier nicht die Erzählung der Sage, die ihrerseits nur die innere Wahrheit zu vertreten hat.

5, 6 und 7. Rudolf von Schwaben, eigentlich von Rheinfelden, während Heinrich IV. zu Kanossa Buße tat, von den Reichsständen zum Gegenkaiser erwählt, vom Papste unterstützt und mit einer goldenen Krone beschenkt, welche die Inschrift trug: Petra dedit Petro, Petrus diadema

Rudolpho. In mehreren Gefechten siegreich, verlor er in der Schlacht bei Hohen-Mölsen an der Elster, Oktober 1080, die rechte Hand durch Gottfried von Bouillon oder nach andern durch Friedrich von Staufen, wurde nach Merseburg gebracht und starb dajelbst an seinen Wunden.
 5 Sein Grabmal im dortigen Dome, eine eiserne gegossene Platte mit seinem Bilde in ganzer Figur, enthält die Umschrift:

Rex hoc Rudolphus, patrum pro lege peremptus
 Plorandus merito, conditur in tumulo.

Rex illi similis, si regnet tempore pacis,
 Consilio, gladio non fuit a Carolo.

Qua vicere sui, ruit sacra victima belli,
 Mors sibi vita fuit, ecclesiae cecidit.

Der Merseburger Bischof Wernher, ein frommer, aber kriegerischer Mann, war unter Rudolfs Anhängern und in der Schlacht an seiner
 15 Seite, als jener die tödliche Wunde erhielt. Wernher, von den Kaiserlichen gefangen, sollte gehängt werden, doch rettete ihn Heinrich selbst. S. Vulpus und Otto a. o. D.

Der letzte Merseburger Bischof unmittelbar vor dem Übergang der
 20 Stiftsregierung an das Kurhaus Sachsen, der berüchtigte Michael Helzung (Helbing), auch Sidonius (von einer angeblichen Heidenbefehrungsreise nach Sidon so genannt), gest. 1561 zu Wien, von dem die chronique scandaleuse seiner Zeit viel zu erzählen weiß, störte auch die Gebeine Rudolfs in ihrer Ruhe, um in der kaiserlichen Gruft seinen Weinkeller anzulegen. Ebendajelbst.

8. Wigbert, vormalz Kaplan des frommen Kaisers Heinrich II., der
 25 dritte Bischof von Merseburg (1007—1012), ein eifriger Heidenbefeher, ließ den heiligen Hain Zutiburi (nach slavischer Etymologie richtiger: Svetibor, Swatibor), den noch nie eine Art berührt hatte, niederhauen, um dajelbst dem h. Romannus eine Kirche zu bauen. Otto a. o. D.

9. Die Gemahlin des Herzogs Moritz Wilhelm war Henriette Char-
 30 lotte, geborne Prinzessin von Nassau-Idstein, nach Büsching eine Dame von fürstlicher Miene, schweigend, ernst. Böllniz sagt von ihr: On ne pourrait être plus aimable. C'est un air de douceur, de bonté et de sagesse, repandu dans toute sa physionomie. Son esprit est de la même nature que sa beauté; aimable sans parade et sans ostentation. Als sie ein Mädchen geboren, mußte sich dieses dem wunderlichen
 35 Vater durch eine mitgebrachte Baßgeige legitimieren. Die Herzogin starb 1731 wenige Wochen nach ihrem Gemahl und wurde ebenfalls in der herzoglichen Gruft zu Merseburg beigelegt.

10 und 11. Peter der Große und König Friedrich Wilhelm I. waren
 40 Zeitgenossen des Herzogs Moritz Wilhelm. Die von ersterem 1710 zu Petersburg veranstaltete Zwergenhochzeit ist nicht minder bekannt als des letzteren Vorliebe für seine Potsdamer Riesengarde.

12. Daß die Rolle, die das Gedicht dem Chevalier von Böllniz
 45 zuwies, dessen historischem Charakter nicht widerspreche, wird jeder zugeben, der sein Leben aus dem ihm von Friedrich II. ausgefertigten Abschiedsdiplome kennt.

13. Theodorich der Große, in Lied und Sage der Vorzeit auch Dietrich von Bern genannt. Das vorliegende Faktum berichtet Cassiodor. (Var. V. ep. 2.)

14. „Nach dem Landtage (1727) wurden die Stiftsstände, wie gewöhnlich, bei Hofe gespeist. Bei der letzten Mahlzeit wurde noch eine Kollekte für den Hofzweig angelegt. Jede Stadt gab 16 Groschen.“ Siehe Landtagsverfassung im Hochstifte Merseburg von J. G. Oehl., Leipzig 1796.

Pfaff vom Kahlenberg

Ein ländliches Gedicht

Text
nach der Ausgabe von
1850

Einleitung des Herausgebers.

Als sich der junge Auerzperg, von Ahlands und Schwabs vaterländischen Romanzenzyklen begeistert, entschloß, in ähnlicher Weise Stoffe aus der österreichischen Geschichte dichterisch zu bearbeiten, ward er von Hormahr auf Fuggers „Ehrenspiegel“ verwiesen, aus dem ihm neben der Gestalt des ritterlichen Max noch zwei volkstümliche Herrschererscheinungen des habsburgischen Geschlechtes entgegenstrahlten: Otto der Fröhliche, mit seinen beiden lustigen Räten Nithart Fuchs und Weigand von Theben, und Friedel mit der leeren Tasche in seinen abenteuerreichen Verwicklungen mit Kaiser und Papst wie mit den Ständen seines Landes und ihrem Wortführer, dem Minnesänger Oswald von Wolkenstein.

Gleich nach der Vollendung der Wiener „Spaziergänge“, zu derselben Zeit, da sich Auerzperg für das slowenische Volkslied zu interessieren beginnt, hören wir (14. Mai 1832), daß er „noch so privatim mancherlei skurrile Plänchen und Ideen im Kopfe“ habe, eine Äußerung, die wohl auf den „Paffen vom Kahlenberg“ zu beziehen ist, denn ein Jahr später (11. Juni 1833) läßt er Bedlig durch Hammer mitteilen: er werde für die „Besta“ den „Paffen“ nicht schicken können, „da dieser erstens nicht ganz fertig und zweitens bei unserer Revisionszensur anstößig befunden worden ist“; Hammer begriff die letzte Bemerkung so wenig wie wir; auf seine erstaunte und besorgte Anfrage erhielt er die Auskunft: „Wenn ich Dir in meinem letzten Brief schrieb, daß der ‚Paff vom Kahlenberg‘ Benjurwidriges enthalte, so war dies nur so zu verstehen, daß ich ihn deshalb draußen auch gar nicht verlegen wolle, nicht aber, daß er bereits von dort zurückgewiesen worden sei.“ Es scheint danach doch ein umfangreicherer Teil der Dichtung schon damals vorgelegen zu haben.

Als Lenau im Juli 1835 einen Ausflug nach Obersteiermark

machte, bat ihn Muerzperg, die Spur von Ottos Andenken in Neuberg, dem von ihm gestifteten, von Josef II. aufgehobenen Zisterzienserkonvent (Monasterium gloriosae Virginis Mariae in Novo Monte), zu verfolgen. Aber alles, was der Freund aufreiben konnte, bestand in einer Abschrift der Privilegien, welche Otto dem Stift erteilt hatte, und in ein paar Mitteilungen (10. Juli 1835): „In der Gruft liegen die vermoderten Gebeine von Herzog Otto, von seiner ersten Gemahlin Elisabeth, seiner zweiten, Anna, und seiner beiden Söhne Leopold und Friedrich in schlichten Särgen von Sandstein. Lange war, wie man mir erzählte, die Begräbnisstätte vergessen und verborgen geblieben und hatte die Kapelle über der Gruft zum Holzgewölbe gedient; erst vor ungefähr fünfzehn Jahren ward die Gruft entdeckt und vom vorigen Kaiser (Franz I.) eine Gedächtnismesse gestiftet und in der Kapelle ein Marmorgrabstein mit Inschriften veranlaßt. Was die Pfaßen verleiten mochte, die Gruft zu verheimlichen (es wurde jedem ein Eid abgenommen, das Geheimnis zu bewahren), war, wie man vermutet, verbrecherische Ausplünderung der Leichen, denn diese wurden ohne allen Schmuck in ihren Särgen gefunden. Herzog Otto war nach der Länge seiner Gebeine ein sehr langer Mann von wenigstens sechs Schuh sechs Zoll, nach den vorhandenen beiden Bildnissen war er ein schöner Mann. Langes schwarzes Haar, schwarze Augen voll Kontemplation, edle, fein gekrümmte Nase, um den Mund ein Zug eleganten Spottes und des Bewußtseins auch geistiger Überlegenheit. Auf beiden Bildern erscheint sein Haupt mit Rosen bekränzt; doch ist der Ausdruck seines Gesichts nicht der einer durchgängigen Fröhlichkeit, vielmehr bezeugten Aug' und Stirne, daß der Mann, wenn er allein war, sehr ernste Stunden haben mochte.“

Die „Spaziergänge“ und „Schutt“ hatten Muerzperg mehr und mehr aus Uhlands historischer Richtung in dessen politische abgedrängt, und damit war auch die Aufmerksamkeit der Polizei auf seine Schriftstellerei gelenkt. Freund Hammer empfahl, um weiteren Verfolgungen zu entgehen, die Tendenz aufzugeben; Muerzperg zeigte sich scheinbar gefügig (15. Januar 1837): „Deinem Räte in betreff der Richtung, welche meine Poesie in Zukunft zu befolgen haben soll, werde ich nach Möglichkeit entsprechen und damit im ‚Pfaßen von Rahlenberg‘ den Anfang machen.“ Doch bald im Glück des neuen Hausstandes schwelgend, bald über die gegen ihn erhobenen Verdächtigungen mißgestimmt, ließ Muerzperg die Arbeit in den nächsten Jahren ganz liegen. Erst die „Nibelungen im Frack“ brachten ihn wieder in Zug, und er wollte „nun ernsthaft an die Vollendung des ‚Pfaßen vom

Kahlenberg' gehen", wie er Bauernfeld schreibt (8. Mai 1843); auch gegenüber von der Hagen spricht er (10. Juli 1843) von seiner vorläufig ins Stocken geratenen Trias „Nithart, Otto der Fröhliche und Wigand (Pfaß vom Kahlenberge)", die, „sollte sie jemals ans Licht treten, von der Hagen überzeugen würde, wie oft und gern er auf seinen Pfaden gewandelt sei". Die laue Aufnahme des komischen Epös, auf das er so große Hoffnungen gesetzt hatte, lähmte aber wieder alle Schaffenslust. Auf Reimers Vorschlag, die „Volkslieder aus Krain" jetzt auf den Markt zu bringen, hatte er nur Vertröstungen (1843): „Vielleicht, wenn ich wieder etwas Größeres fertig habe, etwa den ‚Pfaßen vom Kahlenberg', lasse ich sie gleichzeitig nebenher erscheinen."

Erst im Dezember 1846 erhält Bauernfeld die Mitteilung: „Ich hoffe, Dir den ganzen ersten Teil des ‚Pfaßen', nämlich die Abteilung ‚Nithart', fertig mitzubringen. Leider halte ich schon nach dem Stöße diesen Teil für den schwächsten, sonst könnte er, da er fertig wird, als selbständiges Ganzes erscheinen und die beiden andern Teile nachfolgen." Im Januar 1847 wird Bauernfeld diese Abteilung überschießt mit der Bitte: „Urteile streng darüber; ich würde ihn lieber ganz vertilgen, als mich damit blamieren wollen." Es ist schon im Lebensbild darauf hingewiesen worden, wie manche Anregungen zu dem humoristischen Bauernkrieg die Robotverweigerungen der durch die europäische Mißernte von 1846 ebenfalls hartbetroffenen Krainer Bauern mögen geboten haben, und wie anderseits Auerspergs landständische Erfahrungen in die zweite Abteilung des Gedichtes übergegangen sind.

Inzwischen hatten Notizenjäger die Nachricht von der zu erwartenden Neuigkeit durch Blätter und Blättlein gehezt, worauf sich Reimer nach deren Titel erkundigten. Sie erhielten am 4. Dezember 1847 die ersten ausführlicheren Mitteilungen über den „Pfaßen vom Kahlenberg": „Dies ist nämlich der Kollektivtitel dreier durch einen inneren Faden verbundener Gedichte, deren jedes wieder für sich ein einzelnes, selbständiges Ganzes bildet. Die drei Teile heißen: 1. ‚Nithart', 2. ‚Otto', 3. ‚Wigand'. Zwei davon, nämlich ‚Nithart' und ‚Otto', sind bereits ganz fertig und zum Druck bereit, der dritte (‚Wigand') wird erst in 2—3 Monaten vollendet sein können. Zusammen würden alle drei Teile einen starken Band . . . bilden. Nun fragt es sich, wird diese Ausdehnung eines einzelnen Werkes nicht die Käufer abschrecken . . .? Wäre es daher nicht etwa vorteilhafter, die einzelnen Teile, allerdings mit Beibehaltung des verbindenden allgemeinen Titels, jeden für sich erscheinen zu lassen? Freilich

müßten die beiden bereits fertigen Teile deshalb zu gleicher Zeit erscheinen, weil der zweite zeitgemäßere und pikantere den zweifelhaften Erfolg des ersten decken müßte, indem dieser, früher und allein erscheinend, sogar die Teilnahme für das Nachfolgende schwächen könnte."

Schon vor den Märztagen 1848 war das Ganze „soviel als fertig“. Doch zur Veröffentlichung war es bereits zu spät, und nach dem Taumel „damit herauszurücken“, gesteht er Bauernfeld (3. Februar 1849), „habe ich den Mut, die Selbstgewißheit nicht mehr. Ich fürchte, es ist zu sehr unter dem Einflusse unserer vormärzlichen Zustände geschrieben und trägt deren Gepräge zu erkennbar an sich, als daß es jetzt noch Anklang finden könnte. Wäre ein reiferes Maß jener höheren, unwandelbaren Poesie vorhanden, um die vergänglichen Reize der Zeitmuße aufzuwiegen, so würde ich es damit noch wagen."

Vom November 1849 ist das Widmungsge-dicht an Lenau datiert, Ende des nächsten Monats übersendet Auerzperg den Verlegern das Manuscript des „Pfaßen vom Kahlenberg“ in seinen drei Abteilungen, welche jedoch in einem Band zusammen erscheinen sollten. „Fast möchte ich besorgen, das Gedicht sei durch die Länge der Zeit in Fassung und Tendenz vielleicht schon etwas veraltet. Freilich soll ein wahres Gedicht, auch wenn es den Stempel des Augenblicks, dem es sein Dasein verdankt, an der Stirne trägt, doch in seinem Kern noch so manches tragen, was nicht mit dem Augenblick verrauscht und vergeht.“ Er äußert aber noch ein andres Bedenken: es „sind die Einzelteile des Gedichtes Bilder in niederländischer Manier, in denen hier und da kleine Ungezogenheiten und allzu große Natürlichkeiten im Geschmack Teniers, Ostades u. a. vorkommen. Besonders ist in den Abteilungen: ‚Rithart‘ und ‚Wigand‘ aus den Volksbüchern, die ihnen als Grundlage dienen, eine gewisse Derbheit übergegangen. Sollte darunter einiges sein, was Sie und kritische Freunde wegwünschten, so käme eine nachträgliche Amputation . . . mir eben nicht gar zu schwer an.“ Wir wissen nicht, ob Striche in diesem Sinne vorgenommen wurden.

Die Auflage ward mit tausend Exemplaren festgesetzt (6. Januar 1850); „macht der ‚Pfaß‘ Glück, was freilich bei seinen überwiegend vormärzlichen Elementen sehr dahinsteht, so dürfte er auch auf den Abjaß der ‚Nibelungen im Frack‘ günstig rückwirken.“ Anfang Mai 1850 konnte Auerzperg die Widmungsexemplare des „Pfaßen“ versenden, „der allem Anschein nach unendliche Mühe hatte, aus den Leipziger Preßbengeln loszukommen“. „Seine ursprüngliche Mission“, schreibt der Dichter an

Hammer (2. Mai 1850), „dürfte, da er schon vor dem verhängnisvollen März 1848 zum Auszuge bereit war, teilweise als verunglückt anzusehen sein; so wird seine Erscheinung auf dem literarischen Markte einerseits eine bereits verspätete sein, während sie in manch anderer Beziehung noch als vorzeitig gelten könnte.“

Die ersten Anzeigen in den Wiener Blättern „Post“ und „Wiener Zeitung“ waren „keine ganz ungünstigen“; dann kam aber Gustav Freytags in der Form schonende, in ihren sachlichen Ausführungen zermalmende Beurteilung in den „Grenzboten“ (1850, Nr. 27) und die von ihr inhaltlich vollständig abhängige, doch dem Ton nach rücksichtslose Besprechung in der „Bremischen Zeitung“. Freytags ganze Rezension ist auf den Eindruck gestimmt, Grün sei geblieben, wie er war: das ist ein zweifelhaftes Lob für den Dichter, setzt er selbst hinzu, für den Menschen ein großes. Weder der Umfang noch die intensive Kraft seines Talents zeige sich größer; der Kreis der Stoffe, welche er ausmale, und an welche sich sein sinniges Vergleichen anknüpfe, wie die Methode des Schaffens seien dieselben geblieben; die Träger seiner Poesien seien phantastische Figuren, deren innere Notwendigkeit dem Publikum nicht recht begreiflich werde; die alten Eulenspiegel verkörern bei Grüns Behandlung die derbe Narrennatur, welche sie in dem Volksbuch hätten, und namentlich zu der Physiognomie des Kahlenbergers, der eine fein gebildete, heitere Lebensweisheit zu vertreten habe, passe nicht der burleske Inhalt einzelner Schwänke; der Dichter verfehle dadurch, daß er dergleichen Schwänke von gebildeten Leuten unternehmen lasse, oft seinen Zweck, den Leser lustig zu stimmen. „Eine dringende Bitte aber, welche alle Leser an den Poeten richten werden, ist die, daß er mehr Aufmerksamkeit auf Sprache und Vers verwende. So geht es wirklich nicht weiter; auch die schönsten Stellen seiner Gedichte sind in Gefahr, ungenießbar zu werden. Gegen Gesetz und Brauch unserer Muttersprache treibt er's geradezu wie ein roter Republikaner, alle Arten unerhörter Freiheiten verletzen das Ohr, kränken das Auge, betrüben den Sinn für Ordnung. Außerordentliche Inversionen, vor deren Waghalsigkeit der Leser starr wird; unheimliche Auslassung kleiner, aber höchst wünschenswerter Wörter; tyrannisches Zusammendrücken von Wörtern oder Sätzen; ungeniertes Bilden höchst neuer Zusammensetzungen kommt auf jeder Seite vor . . . Noch ist es bei einiger Anstrengung dem Dichter möglich, die Sprache seiner Dichtungen zu verbessern; aber freilich ist's auch die höchste Zeit.“ Der herrschende Knüttelvers sei unvermeidlich klapprig, monoton, ermüdend.

In österreichischen Blättern ward Auerzberg gegen diesen unerwarteten, heftigen Angriff in Schutz genommen, zurückhaltender von Wurzbach in der „Fris“ (1850, S. 151, 155), mit Wärme von J. Sz. im „Wanderer“ (1850, Nr. 219): Auerzberg habe so manchen Fehler abgelegt, keinen seiner Vorzüge verloren; dabei wehe ein Geist der Männlichkeit durch das Ganze, der neben den zarten Blumenstellen, denen mancher vielleicht allzuviel Gemütspielerei vorwerfen würde, unendlich erfrischend wirke. Jener bezeichnete die Dichtung als ein auf unsere Zeit passendes Sittenbild, dieser wies darauf hin, der rote Faden des Gedichtes sei: Natur, Freiheit, Glauben. Beide wollten nicht verhehlen, daß sich gegen das Ende eine gewisse Monotonie fühlbar mache (was übrigens der Dichter selbst zugestand).

Freitag's Kritik ist nur teilweise gerecht, nämlich soweit sie formale Gebrechen rügt; sie wird ungerecht, wo sie die Dichtung nach dem neuen Programm des Realismus in Kunst und Politik zensiert, ohne sich die Mühe zu nehmen, auf den Gehalt einzugehen, den der Dichter in seine Schöpfung gelegt hat.

Auerzberg war bestrebt gewesen, sein Bestes zu bieten; hätte er es nicht für erreicht gehalten, das Werk wäre nie veröffentlicht worden. Außerdem stand ihm „gerade dieses Geistesprodukt näher als manche andre seiner Arbeiten, weil er darin ein lebendiges Stück seiner selbst niedergelegt zu haben glaubte.“ Umso niederschmetternder wirkte auf ihn Freitag's scharfe, strenge Beurteilung und Zurechtweisung bei der hohen Meinung, die er von der Kritik im allgemeinen hegte, bei der Hochachtung, welche er dem Charakter, Wissen und Verständnis dieses Rezensenten im besondern zollen mußte; sie machte sein eigenes Urteil über das Gedicht unsicher, ja, sie machte ihn selbst an sich fast irre; man kann wohl sagen, seither war ihm Kraft und Lust genommen, noch einmal mit einer größeren Dichtung vor das Publikum zu treten; alle die epischen Pläne, mit denen er sich jahrelang getragen hatte — Hutten, Friedel mit der leeren Tasche — blieben unausgeführt, unvollendet. Nur so gut es anging, auch bei den schon in die Welt gesendeten Schriften nachzubessern und zu vervollkommen, hielt er sich für verpflichtet. Denn er gab Freitag recht, daß ein gewisser poetischer Reichthum bei ihm gerade zum künstlerischen Fehler werde. „Es ist eben zuviel Arabesken- und Schnörkelwerk, und die ursprünglichen Linien des Baurisses können, von Beiwerk überwuchert, nicht klar hervortreten. An Haus- und Zusammenhalt, an Konzentration der sich zersplitternden Kräfte fehlt es!“

In diesem Sinne wollte er bei einer neuen Ausgabe des

„Pflaffen vom Kahlenberg“ durch Weglassungen eine wohlthätige Kürzung und Abrundung des Ganzen erreichen. Er legte seine Striche der Begutachtung Frankls vor (1855) und bat ihn zugleich, was er an Formhärten, Unklarheiten u. dgl. vorfinde oder sonst bedenklich und unzulässig glaube, anzumerken. 1863 wandte er sich mit der gleichen Bitte an Carneri, dessen Urteil über das Werk zu seiner Freude „völlig mit dem übereinstimmte, was er ursprünglich mit diesem Gedicht beabsichtigt hatte“. „Sist es mir auch nicht gelungen, die beabsichtigte Wirkung auf das große Publikum zu erreichen, so bin ich schon ganz zufrieden und beruhigt, diese Wirkung auf Dich und einige wenige noch unversorenen zu sehen. In jenem Sinne schrieb ich an meinen Verleger Reimer bei Übersendung des Manuscriptes: jeder Dichter schreibt einmal seinen ‚Faust‘ oder sollte ihn doch schreiben. Dieses Buch, si licet parva componere cum magnis, ist mein ‚Faust‘. Ein solches Streben erklärt es, daß ich an das einfache Gerüst meiner Composition noch manches zu befestigen suchte, was dem Kritiker als müßiges Beiwerk erscheint. In künstlerischem Sinn hat diese Kritik allerdings recht, und da ich Fehler, die ich einsehe, gerne verbessere, so war es mein Bemühen, wieder einiges auszuscheiden und so in einer neuen Auflage die tunlichste Einfachheit herzustellen. In diesem Sinn war meine Frage, die ich heute wieder aufnehmen möchte, jüngst an Dich gerichtet. Es gibt in dem Buch einzelne Stücke, z. B. ‚Lenzfeier Allerseelen‘ — die Romanze von Albertus Magnus in ‚Lift gegen Lift‘ — dito vom König Hadding in ‚Versöhnung‘ — der Traum des Schäfers Edling (ständischer Provinziallandtag) — in ‚Donaufahrt‘ die erste Abtheilung ‚Rhein und Donau‘ — in ‚Kirchweih‘ das Eingangsgedicht — in ‚Weinlese‘ das Eingangsgedicht usw., welche Gedichte für sich sind, hier recht gut ausgeschieden und allenfalls als einzelne Piecen in meine Gedichtsammlung aufgenommen werden könnten; es wäre dadurch das getadelte ‚Überwuchern der bunten Ranken, die einem den Pfad verlegen‘ (wie beiläufig ein Rezensent sich ausdrückte) einigermaßen gemildert.“

Zu Lebzeiten des Dichters ist es aber zu keiner neuen Auflage mehr gekommen. Der Verlag hatte zugleich mit der Oktavausgabe eine textlich übereinstimmende Miniaturausgabe (mit einem Stahlstich nach der Zeichnung von Ludwig Richter) veranstaltet, wodurch die Bedürfnisse des Lesemarktes vollständig gedeckt waren. Der Abdruck des Gedichts in der Frankl'schen Gesamtausgabe weist an einigen Stellen formale Verbesserungen auf, die jedoch mangels jeder Bemerkung des Herausgebers über ihre Herkunft nach den Grundsätzen unsrer Ausgabe nicht berück-

sichtigt werden konnten: sie sind ausnahmsweise in den Anmerkungen verzeichnet worden. Daß der Tod Uersperg dahintrastete, ehe er eine letzte durchgreifende Umgestaltung der Dichtung hatte vornehmen können, muß lebhaft bedauert werden. Denn das Werk verdient allerdings die hohe Meinung, welche der Dichter nach der darauf verwandten Mühe, nach dem darein gelegten Gehalt von ihm hegte.

Gestalt und Name des Pfaßens vom Kalenberg sowie der am Schluß der Dichtung verwertete Schwank von den Totenschädeln war Uersperg aus Fuggers „Ehrenspiegel“ wohlbekannt; hier wird auch als der zweite kurzweilige Rat Herzog Ottos des Fröhlichen Reihart Fuchs, der „Bauernfeind“, erwähnt; auf Flögels „Geschichte der Hofnarren“ (S. 251 ff.) und von der Hagens „Narrenbuch“ (S. 269—352 „Der Pfarrherr vom Kalenberg“) dürften ihn seine gelehrten Freunde hingewiesen haben; einen alten Nürnberger Druck des Volksbuches vom Kalenberger hatte Lappenberg im Anzeigebblatt zu den „Wiener Jahrbüchern“ 1828 besprochen, an derselben Stelle auch den ältesten Druck des Schwankbuches vom Reihart Fuchs nachgewiesen. Den Text dieses wenig anmutigen Machwerkes des 15. Jahrhunderts fand Uersperg von den echten und unechten Liedern des viel älteren Rihart ungeschieden in von der Hagens „Minnesingern“ (II 98—125, III 185—313). Die Schilderung der altertümlichen Belehnung des Herzogs mit dem Lande Kärnten durch einen Bauer war bereits von Herder nach der Prosa in Sebastian Frands „Weltbuch“ in Verse gebracht und den „Volksliedern“ als „deutsche Sage“ einverleibt worden (Werke hgg. von Suphan 25, 634). Zeitgenössische Geschichtsquellen (in der Sammlung von Bez) und neuere Darstellungen (von Kurz u. a.) machten Uersperg mit den österreichischen Zuständen im Anfang des 14. Jahrhunderts vertraut; woraus er seine Kenntnis volkstümlicher Bräuche (Johannisminne, Johannisfeuer, Winterausreibung u. dgl.) geschöpft hat, ist noch nicht aufgedeckt. Überhaupt sind der Quellenforschung diesmal Aufgaben gestellt, da alles gelehrte Beiwerk in Anmerkungen fehlt. Uerspergs Verhältnis zu den altdeutschen Gedichten ist ein durchaus freies. Von den Reihartschwänken sind nur fünf („Das erste Weilchen“, die Einkleidung der Bauern in Mönchskutten, „List gegen List“, „Die Foppe“, „Ein Lied, das ihn nicht nennt“), von den Geschichten des Kalenbergers nur vier (die nackten Bauern — auf Rihart übertragen —, „Die neue Fahne“, „Hoher Besuch“, „Kelterspruch“) verwertet; sie dienen durchaus bloß zu Anknüpfung und Stütze eigener Erfindungen und Be-

trachtungen. Noch selbständiger ist der Dichter in der mittleren Abtheilung seinen Weg gewandelt: es hat den Anschein, als ob diese später konzipiert, reicher und tiefer ausgeführt worden wäre als die beiden anderen.

Die Einheit des Gedichtes ist nicht auf der inneren Nothwendigkeit der erzählten Begebenheiten begründet, sondern in der Idee gelegen: diese in mannigfachen Einzelzügen, in mannigfachen Einzelbildern in die Erscheinung treten zu lassen, war des Dichters Streben.

„Ein ländliches Gedicht“ hat er sein Werk genannt und, wie seine altdeutschen Vorlagen, Hof und Dorf einander entgegengesetzt, aber auch miteinander verbunden durch Nithart und Wigand: ein freies Volk in ursprünglicher Einfachheit hier, des Landes frohester Mann als Herrscher dort, zu Mittlern die beiden Seelengewaltigen, Dichter und Pfaff, das Ganze durchweht vom reinen freien Gotteshauch, außer der dichterischen Betrachtung, was „in Fürstensälen die Nacken beugt und krümmt die Seelen“, Bürgertum und Adel. Der Reichtum an Stimmungen in Oesterreichs Landschaft und Natur vom Anmutig-Lieblichen zum Erhaben-Gewaltigen, in Ebene und Stromgefilde, Wald und Gebirge, der sich in des Dichters Herz und Gemüt gesenkt hat, wird voll vor uns ausgebreitet.

Der Jahresring umspannt den Liederkreis. „Eintönig weht jahraus, jahrein Natur, die Magd, mit stumpfer Hand Aus selbem Stoff dasselbe Band“; doch Menschenherz und Dichtermund legt Gehalt darein; „sieht rings die Reime von Tod und Zerfallen Und ahnt das eigne unsterbliche Wallen“.

Um das erste Weilchen entbrennt der „Bauernkrieg“: Nithart begrüßt es als Gesandten des Königs Lenz und will ihm mit höfischen Ehren huldigen lassen; den plumpen Bauern erscheint das Frühlingszeichen bloß als Verheißung reichen Lohnes für schwere Mühe, sie beanspruchen ihr Eigen für sich, setzen sich unfein in den Besitz und lassen sich ihn nur mit Gewalt wieder entreißen. Der Dichter erkennt in dem Vorgang das Urbild aller ständischen Kämpfe: „Der Kampf, der um ein Blümlein heute Unblut'ge Wunden, Beulen geschlagen, Er schlägt um reichere, größre Beute Einst Wunden, die nicht zu heilen wagen.“

Diesmal wenden die Gegner bloß List wider List auf, spielen einander unschädlichen Schabernack; Nithart gebraucht seine geistige Überlegenheit: er erweckt unter den Bauern Schwarmgeisterei und weiß sie im rechten Augenblick mit dem rechten Wort zu bannen; ohne sein Lied kehren sie sich in Roheit und Wüthheit widereinander; vergeblich wollen sie seiner eigenen

Waffe sich gegen ihn bedienen: er versteht es, die Heiligkeit des Hauses sich zu wahren; aber er bringt es auch nicht über sich, sie beim Feind zu verlegen; noch weniger kommt physische Gewalt an die Geistesmacht heran: die Nadeln der Soppe wenden sich im „Stachellied“ wider ihren Geber; „trotz Strich und Scher' und Ellenbogen“ läßt sich die Wahrheit nicht in ihr Gegenteil verkehren. Dichter und Volk können jedoch auf die Dauer nicht entzweit bleiben; die Bauern kommen selber zu der Einsicht: „Wir Bauern sind wie unser Feld“: fruchtbar, doch einsärbig, fahl und lautlos; der bunte Erntekranz, der fromme Lerchensang: das ist des Dichters Lied, „in Dichtern tönt des Volkes Herz!“

Während das ebene Land bereits in vollem Blütenfrieden liegt, sind im Gebirg die Zeiten noch im Streit. Herr Otto muß gen Kärnten ziehen, um nach altem Brauch das Land zu Lehen zu nehmen aus Bauershand. Er sehnt sich, als schlichter Wanderer, frei und des Fürstenschmuckes bar, ins Herz der Hütten zu spähen, in Tiefen des Menschenauges zu sehen. Nach Wigands Rat läßt er Rithart seine Rolle spielen, indes er selbst, von dem Pfaßen begleitet, den Stimmen des Naturgeistes lauschen will: in der Ödnis des Mürztales wird der Entschluß gefaßt, Neuberg zu gründen und durch Pflügermönche aus Citeaux „zu dieses Tals verlassnen Hagen der Gesittung Licht zu tragen“. Die Motive des „Schutt“ klingen wieder an: in den Schicksalen des Stiftes spürt der Dichter des Lebens ewigen Geist; sein Werk beabsichtigt das gleiche wie das jener Mönche: in brachem Seelenboden zu roden, zu jäten und zu pflanzen durch die Erweckung von Mannesstolz und Mannestruz; möge auch die Wirkung eine gleich unvergängliche sein. — Die Wanderung geht weiter nach einem Alpendörflein, da eben im Festspiel vor dem Maigrafen Sommer und Winter ihren Streit ausfechten: an Stelle des Bürschleins, welches für den Winter sprechen soll, doch stecken bleibt, tritt Otto selbst ein, aber „das Urtheil ist ja längst beschlossen, Eh des Beklagten Wort geflossen“; die Volksstimme entscheidet gegen den Winter, den der Maigraf über sein Ende tröstet: „Ein süßes Loz ist Sterben, Scheiden, Dran sich die großen Herzen weiden; Ein Leben voll zerstreuten Glanzes Erst rundet's in ein Bild, ein Ganzes! — Uns aber stimmt's die Herzen echt, Selbst gottgesandte Jahreszeiten, Eh unsre Schwellen sie beschreiten, Zu fragen erst nach ihrem Recht...“ Der salbungsvollen Rede bereitet ein lustiger Bubenstreich vor der Zeit das Ende. — Nun haben die Wanderer die Alpenhöhe erreicht: was sie an Gegensätzen in Natur und Menschenwelt

dieser Berge schauen, weiß der Pfaffe seinem gütigen Herrn sinnvoll und schalkhaft auf das Hofgetriebe zu deuten: „Sieh, neben Kraftgestalten wohnen Verkommenen Geistes Krüppelleute. Wie an den Bergen so um Thronen; Hier mag wie dort mit Gold und Ehren Ein schöner Wahn des Volks sie nähren.“ — Um mit eigenen Augen zu sehen, ohne Mittelsmann den Geist der Alpenwelt auf sich wirken zu lassen und zu erfassen, hat sich Otto von dem Gefährten getrennt; sinnend sitzt er vor der Sennhütte; die Nacht bricht ein; der Fodelruf der Senner von Alp zu Alp verstummt, im Schweigen schwelgt das Alpenreich. Otto erfährt die Seligkeit dieser Menschen: ihre Übereinstimmung mit der Natur, die eigene Kleinheit gegenüber der Majestät der Alpenwelt, als deren Fürst er sich soeben in Gedanken gebrüstet, und durch das Herz zieht ihm der erhabene Gesang der Alpengeister: „Die Freiheit nur ist unsre Größe Und unser Zauber die Einsamkeit.“ — Den schneidenden Gegensatz zu dem großartigen Natureindruck bildet der Empfang des Fürsten in dem Städtchen: zwei lahme Gänse scheinen vor seinen Wagen gespannt, die Demut und der Unverstand; und bei andern Blumen, die sie auf den Weg gestreut haben, liegen auch geknickte Herzen: um den Fürsten zu erfreuen, wird ihm eine Bauernhochzeit vorgeführt, doch das Paar ist zusammengetan nur nach dem Äußern, nach dem Schnitt des Kleides, nicht nach dem Zug der Herzen. Den hilflosen Sänger seines Maskenanzuges entkleidend, macht Otto als wahrer Fürst wieder alles gut. — Das alte, freie, stolze Recht, den Herzog zu belehnen, hat der greise Bauer Edling inne. Mit feierlichem Ernst belehrt er seinen Knaben über die Bedeutung des Landesbrauchs: auch dem frohen, guten Herrn gegenüber, der freiwillig tut, was frommt, sei er geübt; Schutzwehr ist er für die Zukunft; man lasse sich von der Deutseligkeit des neuen Herrn nicht blenden: „Was ragen soll, laß ragen einsam, Nur groß ist's, weil es nicht gemeinsam“; so wird „Willkür gelegt in eiserne Klammer; Drum, will es Gott, so soll es währen!“ Und er träumt im Wachen einen schönen Zukunfts Traum. Draußen weist der Begleiter dem Herzog des Lichtleins Blut von Edlings Hof; Otto ahnt: „Und dieses auch erlischt einmal.“ Indes träumt Edlings Schäfer von dem Landtag der Schafe, denen vom Schäfer durch seinen Hund auferlegt wird, statt wie bisher einmal, in Zukunft sich zweimal des Jahres scheren zu lassen: sie blöken zwar dagegen, doch schließlich werden sie geschoren „nach Belieben, Nun eben weil es Schafe blieben“ — eine durchsichtige Satire auf die vormärzlichen Postulatlandtage. — Das Gegenbild wahren alten Volksrechtes bietet „Herzog=

stuhl und Fürstenstein“ mit Belehnung und Eidschwur des Herzogs; der heilige Ernst des Bauern und der Feier bezwingt sogar den losen Wiener Wigbold im Herzogstrost, der sich endlich nachdenklich selber fragt: „Ist's nur die Lust in Gottesfälen, die aufrecht Nacken hält und Seelen?“

„O Herbst, in deinen lichtereren Tagen, In deinem sonnigen Behagen, In deiner stillen tiefen Klarheit, Mir bist du Bild und Zeit der Wahrheit; Zeigst scharf wie sie, bist mild und weich Und doch erbarmungslos zugleich!“ Das ist der Grundton, auf den die dritte Abtheilung des Gedichtes „Wigand“ gestimmt ist. Herr Otto hat Elisabeth, das Fürstenkind aus Bayerland, donauabwärts heimgeführt, Wigand indes Gemach und Hallen neu ausgeschmückt. Sinnvoll wurde zum Frauengaden ein Turm mit dreifacher Aussicht eingerichtet: nach Morgen ins Rosengärtlein für die liebende Frau, nach Mittag ins Land für die Herzogin, gen Abend zum Münster für die christliche Fürstin. In den Fürstensaal hat Künstlerhand die Bilder fremder Sünde, eignen Fehls hingestellt als Spiegel verkehrter Art: „Blickst du hinein, dann soll dich's laben, Wenn sie dir nicht dein Abbild gaben. Das Sündendunkel wird nur heben, Verklären schönren Daseins Kern; Du pflanze mit dem eignen Leben In's Nachtgewölk den hellen Stern!“ — Durch einen deutschen Meister vom Rhein ist das gotische Münster erbaut: „Willst du ums Beiwerk naschend schwirren, Wirfst dich im Labyrinth verirren; Doch kann dein Blick das Ganze fassen, Dann stört dich selbst das Zerrbild nie, Denn, schmelzend, in die Harmonie Verschwindet's der granitnen Massen, Und unabwendbar mußt du lauschen Des Gottesbaumes seligem Rauschen.“ Pfaff Wigand hat den Prior von Klosterneuburg herbedet, nach dem heitern Brauch der Provenzalen und Burgunder mit der ersten Messe ein Narrenfest zu verbinden. Von all der Torheit umtozt, doch nimmer abgelenkt, verrichtet Abt Rudwin würdevoll und gläubig die heilige Handlung bis zum Ende: „So ragt auch durch die Zeit, die schwanke, Aufrecht ein ewiger Gedanke; Ob ihr ihn Freiheit, Liebe heißt, Ob Ehre, Recht, ob Glauben, Geist, Kein Zerrbild taumelnder Gefellen Wird sein ureigen Licht entstellen. Die Brust, die durch die Welt ihn trägt, Geht, unverwundbar blödem Spotte, In stolzem Schweigen durch die Rotte, Bewußt des Gottes, den sie hegt.“ — Von Zweifeln gepeinigt, blickt Wigand hinaus in die Sternennacht und auf sein Kirchlein, aus dem der Strahl des ewigen Lichtes spärlich quillt. Möchte doch die Lampe erlöschen, die die ewige Nacht nicht zu erhellen vermag, deren Kampf mit dem Dunkeln nur die Übermacht des Dunkels vermehrt; möchten sich

doch die Pforten der Kirche schließen, daß er überhoben wäre zu lehren, was er selber nicht glauben kann! Da walzt aus dem Kirchlein, verspätet, fromm ein Mütterlein, dem das blasse Lämpchen ein Lichtmeer ausgestrahlt hat, „und mildern Sinnes denkt Wigand: Ich will doch nicht die Pforten schließen, Ich will doch Öl ins Lämpchen gießen“. Der Kirchenglaube hat seine Aufgabe erfüllt, wenn er auch nur einem einzigen Menschenkind genug getan hat. — Der Kirche fehlt die Osterfahne, vergeblich predigt der Pfaff der Gemeinde: „D haltet das Symbol mir wert, So ihr das Wesen selber ehrt!“ Niemand denkt daran, der Kirche neue Fahnen zu stiften. Da befestigt an den Schaft Wigand seine schwarzen Hosen und läßt sie als Kirchenbanner flattern. „Das merkt: die leergewordne Stelle, Wo einst das Heilige wohnt' auf Erden, Besetze Heiliges, Edles schnelle, Daß nie das Gemeine, Niederträcht'ge Verlaßnen Heiligtums sich bemächt'ge.“ — Frau Elisabeth ladet sich bei Wigand zu Gäste; Speiß' und Trank bringt sie selber mit; um das verlangte Feuer im Kamin zu entzünden, holt der Pfaff in Ermanglung andren Holzes die hölzernen Apostelbilder des Kirchleins herbei und läßt sie in den Flammen lodern. Darob getadelt, gibt er einen Traum vor, die Herzogin werde neue, schönere Apostel senden und sie auf dem Weg Brennholz auflesen lassen für seinen Holzhof. Der Glaube, so will der Dichter den Schalkstreich gedeutet wissen, bringt auch noch manches andre Heilsame ins Haus. — Im Walde der Einsiedler ringt mit dem Tod. Wigand sucht den Sterbenden aufzurichten durch den Gedanken: „Wo ein gesunder Lebenskern In Freiheit sich entsalten konnte, Dem lächeln selbst im Blätterfall Die Blüten schönern Daseins all, In dessen Glanz er sich einst sonnte.“ Aber der Siedler bleibt untröstlich: ehedem ein Fürstendiener, gleich er im Leben nicht der Ranke, die den Baum umschlingt, sondern dem Hund, der seinen Herrn umkreißt, nach seinem Ende mit dem Fell sich um dessen Gelenke noch als Handschuh schmiegt, „daß man der Teile Winden und Biegen Schier ein genährtes Wedeln denke“: „Ich schleudr' ihn, nun das Herz mir bricht, Der feigen Welt ins Angesicht.“ — Es ist Weinlesezeit. Auch in der herbstillen Natur vermag Wigand nichts andres zu erkennen als Freude, Glanz und Licht. „Den Tod verschließt Natur verständig In einem Sarge, der lebendig. Kein Rätsel ist, das sie nicht lichte, Kein Leid, dem sie nicht Balsam trage; D suche nur, o Herz, und frage Um ihre lieblichen Berichte!“ — Auf Wigands Anstiften hat der Herzog die Neuburger Klosterherren zur Lese eingeladen, und der Pfaff läßt sie die Traubenlast bergauf zum Kelterhaus tragen und selber

mühsam die Kelter treten, damit sie fortan beim Pokal denken „Des Winzers auch in dürstiger Hütte, Des steilen Bergs, der schweren Bütte“. — Zum Kelterspruch sind Rithart, der Abt, Otto und Wigand versammelt. Jeder erhebt sein Glas zum Preis des Trankes: der erste liebt im Wein die Klarheit, der zweite die unsichtbare mystische Rose, der dritte die Freudenglut in des Kelches treuer Gut, Wigand erkennt in ihm „der Menschheit heiligst Symbolum“. „Es liegt im Lebenskeim der Traube Ein Lichtberuf, ein ewiger Glaube Und eine priesterhafte Seele... Wenn ihr ins Grab die Rebe scharrt, Sie wird im Lenz doch auferstehn, Mit frischem Aug' ins Licht zu spähn... Das aber ist des Weines Art: ein feurig Gären Wird des Unreinen ihn erwehren, ... Bis er den Staub, das Blut, die Splitter, Die Erdenteile, von sich warf Und, was er sein soll, werden darf: Klarheit und Milde, Geist und Licht, Der Menschheit lauterstes Symbol!“ Vom Gottesacker holt Wigand einen Schurz voll Totenschädel, die leeren Trester von einem größern, reichern Lejen; er läßt sie den Abhang hinunterkollern, wie jeder rollt; nur ein Knochenhaupt bleibt liegen, die Augenhöhlen nach aufwärts gewandt, zum Ewigen gelenkt: wie in dem Rankenwerk des Münsters, wie in dem Narrenfest an heiliger Stätte, wie in der wilden Gärung trüben Mostes, so in der Menschheit Leidenschaft und Leiden bleibt „eins und ungeschwächt Ein ewig Gutes, ewig Wahres, Ein Heiliges, allen Seelen Klares, Ein unzerstörbar ewig Recht, Das keine Menschenfagung wende, Vom Weltbeginn zum Weltenende!“ Mit dem Ruf „Es werde Recht!“ schließt Kelterspruch und Buch.

Es ist gewiß charakteristisch, daß derselbe Dichter, der einst hinausjammerte: „Freiheit ist die große Lösung, deren Klang durchjauchzt die Welt“, nun an ihre Stelle als das Weltbewegende das Recht setzt. Aber es ist begreiflich, wenn man an die ähnliche Wandlung des Schillerschen Freiheitsideales in die Kantische Forderung nach Erfüllung des Gesetzes denkt.

In dem Grundgedanken, daß das Recht oder, wie wir lieber sagen wollten, die Idee heilig und ewig, entstellbar, doch unverlierbar, anfechtbar, doch unbesiegbar ist, trifft die geistige Entwicklung Auerzpergs mit jener Phase in Lenaus Denken zusammen, welche durch die „Abigenser“ bezeichnet wird. Niemals sind beide Freunde einander so nahe gekommen, nirgend tritt ihre Gegensätzlichkeit so stark hervor wie in diesen beiden Werken, die den Höhepunkt ihres Könnens, zugleich aber auch den Keim ihres poetischen Verfalls in sich bergen.

So bedeutsam uns der Gehalt erscheinen will, den Auerz-

perg in den spröden Stoff gelegt hat, vermögen wir es doch nicht zu leugnen: da und dort ist Zusammenhang der Gedanken und Klarheit des Ausdrucks zu vermissen, da und dort ermüdet ein unendliches Ausspinnen und gesuchtes Vergleichen, da und dort verlegen in der That eigensinnige Härten der Sprach- und Versbehandlung; die Charaktere sind schattenhaft zerflossen, von einer allgemeinen Reflexionsucht angekränfelt, selbst die bäuerlichen Wortsprecher entbehren urwüchsiger Naivität und reden nach dem Munde des gebildeten Dichters und seines Publikums. Ein seltsamer Begriff von Formreinheit ließ Auersperg auch bei den eingelegten Liedern an dem einmal gewählten Metrum des Knüttelverses festhalten: dadurch verlieren namentlich die Ritmartlieder allen lyrischen Schmelz, ja die lyrische Muse scheint den Dichter gelegentlich völlig verlassen zu haben.

Wenn man aber den ganzen Mann kennen lernen will, Eigenart seiner Naturbetrachtung und Naturauffassung, Ernst und Adel seiner Gesinnungen, Gehalt und Tiefe seiner Gedankenwelt, dann darf man nicht länger an dieser Dichtung teilnahmslos vorübergehen; auch für sie gelte ihres Sängers Spruch: „Es werde Recht!“

Seinem geliebten Freunde

dem Dichter

Nicolaus Lenau

der Verfasser

Im November 1849.

Dein Banner war tiefschwarze Seide,
Ich schwang ein rosenfarb Panier;
Sie standen nicht gegenüber! — Ihr,
Die beide wob, senkten sich beide.

Wir folgten ihren leisen Spuren
Bis in der Vorzeit dunklen Schacht,
Du durch die blutige Glaubensschlacht,
Ich durch beglückte Alpenfluren.

Du sahst sie über Schwerterbrücken
Und durch der Trauer Pforten nahn;
Mir wies der Frühling ihre Bahn
Im Feld, im Wald, auf Bergekrücken.

Da stand sie selbst, ein leuchtend Bild,
In unsrer Mitte, rein und prächtig,
Wie ein Gewittersturm so mächtig
Und wie ein Lenzstrahl hoffnungsmild!

O selig Schauen, süß Erkennen!
Ein Leid nur durch das Herz mir schnitt:
Du sahst sie nicht! — Dein Aug' umglitt
Der Schleier, den sie Krankheit nennen

Da war kein Haupt so nah der Wolke,
Daß — schuldberührt — nicht reuig bebte;
Da war, daß hoffnungreich nicht strebte,
Kein reines Herz so tief im Wolke!

In Wogen ging die Saat des Guten,
Ein läuternd Feu'r umquoll die Welt;
O kurzer Tag, der unentstellt, —
Ein Tag wohl kaum, ach, kaum Minuten!

30 In's Gotteswerk griff Gottes Afte,
 Stahl ihr Panier und Feldgeschrei,
 Die Torheit rief: Auch ich bin frei!
 Die Untat prunkt' in heil'ger Waffe.

35 Sie aber wandte ihre Sohlen
 Mit Grausen von des Greuels Flur. —
 O glückt' es, die verwehte Spur
 In Enkelzeiten einzuholen!

40 Du hast in deine Nacht gerettet
 Ihr Bildniß groß und rein und ganz;
 Uns aber hat an ihren Glanz
 Des Herrbilds Fraße sich gefettet.

In eigne Tiefen taucht die Seele
 Hinunter vom Gewirr der Zeit,
 Zu bergen, was noch unentweiht,
 Daß es an sie den Glauben stähle.

45 Dem armen augenkranken Kinde
 Genesung bringt das Schauen ins Grün;
 So winkt des Dichtermaldes Blühn,
 Daß nicht das Seelenaug' erblinde. — —

50 Du mochtest gern dein Ohr mir neigen,
 Du liebtest einst dieß Lied im Reim;
 Sei einst vollbracht der Guß in Reim,
 Gelobt' ich's, Edler, dir zu eigen.

55 Die Sonne jenes heiligen Märzen
 Tand es schon flügg' und flugbereit, —
 Zu klein schien mir's der großen Zeit,
 So barg ich's schein im stillen Herzen.

60 Jetzt tritt es wieder vor mein Auge,
 Als ob ein Waffenstück es sei,
 Doch dessen Kampfzeit längst vorbei,
 Und das dem neuen Krieg nicht tauge;

Als ob dem Preis, den sich's erkoren,
 Noch nicht geöffnet das Turnei,
 Als ob er längst gewonnen sei,
 Vielleicht auch wieder längst verloren.

65

Man legt doch Schwerter, Banner alle
Zuletzt ins Arsenal zur Ruh';
So trag' ich auch mein Lied dazu,
Zur Raß in deutscher Waffenhalle.

70

Wenn draußen feurige Blitze fallen,
Aufleuchtet auch im Saal das Schwert;
Wenn um den Wall die Sturmbräut fährt,
Rührt drin die Fahnen leises Wallen.

Vorspiel.

Liegt auf dem Kahlenberg ein Schloß,
Den Herzogen von Osterreich eigen,
Der Blick ins Land so weit, so groß,
Doch innen Stille, dumpfes Schweigen.
5 Im Söller Herzog Otto stand.

Licht, Glanz und Fülle rings im Land
Macht dunkler ihm der Seele Tiefen,
Und seine Gedanken scheu entliefen,
Vergangnes suchend, der Gegenwart;
10 Doch bringt zurück er von der Fahrt
Nur Unlust, Schmerz und Ungeduld
Und, ach, das Mahnen eigener Schuld.
Geht wo der Herr im Trauerkleide,
Trägt das Gefind' nicht Lustgeschmeide.

15 Liegt unterm Schloß ein Dorf im Tal,
Inmitten ein Kirchlein, heiter, schmal,
Dabei ein kleines, heitres Haus,
Da geht Herr Wigand ein und aus,
Der fröhliche Pfarrer, guter Dinge;
20 Sein Ausgang lichte Gleise zieht,
Gleichwie die Schwalb' ihr Nest nur flieht,
Daß hell sie zwitschre, froh sich schwinge.
Sein Herz, ein leuchtender Edelstein,
Wirft, selber hell, rings hellen Schein;
25 Ihm ist's kein sondres Wunder, vom Bösen
Die Seelen entknechten, Sünden lösen.
Und Schwalb' und Pfäfflein schwingt manchmal,
Zu Berg sich in den Fürstensaal,
Ihn schmückend mit des Frohsinns Gold,
30 Ihm bringend frischen Schwalbengruß,
Und nimmt fürs Nest als Fürstensold
Manch Hälmlein sich vom Überfluß;

Wer ist hier Gebet, wer der Beschenkte?
 Wer hier der Reiche, wer der Bedrängte?

35 Da kam zum heitern Mann im Tal
 Der finstre Mann vom Berg einmal:
 „D löset meiner Seele Schwingen,
 Lehrt wieder jubeln sie und singen!“
 40 So sprach der Herzog, der vorn Pfaffen
 Im Beichtstuhl auf das Knie sich warf.
 Herr Wigand sieht ins Aug' ihm scharf
 Und müht sich, ihn emporzuraffen,
 Streng hebt er sich vom Sitz zugleich:
 „Hier beichte kein Fürst von Osterreich.“

45 Ins Freie führt er ihn hinaus
 Zur Gartenhöh' vor seinem Haus,
 Das Gärtlein gleicht schier seinem Herrn,
 Scheint seiner Seele bildlicher Kern,
 Wie Becherklang zu Glockentönen,
 50 So steht hier Nützliches zum Schönen.
 Die Beete rings in Tafeln gelegt,
 Mit Kohl und Kräutern wohlgepflegt;
 Den schlichten Küchenflor verschönt
 Inmitten die blühende Rosenlaube,
 55 Wie einst mit Glorienglanz der Glaube
 Ein redlich Erdenwallen krönt.
 Dort auf die Bank im Rosenstrauch
 Läßt nieder Wigand sich und spricht:
 „Vor des Geflagten Angesicht
 60 Den Kläger stellen, ist Richterbrauch.“
 Dann läßt er rings die Blicke gleiten,
 Man übersah hier Landesweiten,
 Die grünen Au'n am schönen Strom,
 Die Saatgesilde, Nebgelände,
 65 Der Grenzgebirge blaue Wände,
 Die blanke Stadt mit ihrem Dom,
 Die Schiffer in den Silberwogen,
 Die Wandrer, die des Weges zogen:
 „Vor deinem Blick dein herrlich Reich,
 70 Hier beichte, Fürst von Osterreich!“

Der Fürst sinkt auf das Knie, er schlägt
 Die Faust zum Herzen, reubewegt,

Und spricht: „Ich armer, sündiger Mann,
Vor Gott und Euch klag' ich mich an.

75 Die eine Brust mit mir genährt,
Die Brüder hielt ich hassenswerth,
Gen eigne Brüder socht mein Schwert.“
Der Priester schweigt, nur seine Hand
Bricht eine Rose von der Wand.

80 „Aus Tzechs und Attilas Geschlecht
Die Feinde heßt' ich ins Gefecht
Gen Ostreich — weh, so Gott es rächt!“ —
Der Priester schweigt, nur bricht die Hand
Noch eine Rose von der Wand. —

85 „Bald hielt ich Papst, bald Kaiser wert,
Schlecht deckt die Stirne schmachbeschwert
Der geweihte Hut, vom Papst verehrt.“
Der Priester schweigt, nur bricht die Hand
Noch eine Rose von der Wand.

90 „Den Kriegern brachte mein Gebot,
Ein schlechter Führer, Schmach und Not,
Weh, über mich ihr Schmerz und Tod!“
Der Priester schweigt, nur bricht die Hand
Noch eine Rose von der Wand.

95 „O jener Flucht, die 's Herz mir brach,
Als selbst der liebste Bruder sprach:
„Nie kam auf Habsburg solche Schmach!“
Der Priester schweigt, nur bricht die Hand
Noch eine Rose von der Wand.

100 „Und so in Eigensucht vermessen
Hab' ich des Volkes Heil vergessen!
Ich bin zu Ende all des Bösen,
Wohl mir, könnt Ihr davon mich lösen.“
105 Noch schweigt der Priester, bis die Hand
Zum Kranze schön die Rosen band.

Er fügt das Kränzlein morgenlicht
In Ottos Locken dann und spricht:
„Bet' diesen Rosenkranz als Buße,
Bet' ihn mit Herz und Hand und Blick!

110 Du trägst zum Schwert kein groß Geschick,
 Drum wirf's zum Grund dem tiefsten Flusse.
 Durch Krieg den Volksschmerz heilen, heißt,
 Enthaupten den, den Zahnschmerz plagt,
 Und hängen den, der Halsweh klagt;
 115 Zwar hilft das Mitteldchen zumeist.
 Als König Artus kam zu Ende,
 Schifft' er in einen Felsensee,
 Schwarz, trostlos, kahl, wie Erdenweh;
 Sein Schwert ihm trugen Pagenhände,
 120 Estalibor, das kühnste Eisen,
 Das Helden neiden, Sänger preisen.
 Der König aber, schmerzbeklommen,
 Warf fort das Schwert zur tiefsten Flut;
 Da ward von ihm der Schmerz genommen,
 125 Die Wellen wie ein Frührot glommen,
 Als löse sich vom Stahl das Blut,
 Sein Rachen sich als Schwan bewegt,
 Und Engelsflügel sein Page trägt,
 Der Fels schwingt einen Blütenwald,
 130 Dazwischen Nachtigallen flöten,
 Und Artus ist hinübergewallt
 Auf Liedern und auf Morgenröten.
 Was er im Tod, im Leben tu',
 Halt fest es, was er trug von hinnen,
 135 Womit er schloß, aufange du,
 Mit Morgenröten zu beginnen! —
 Die Welt ist Leidens, Jammers voll,
 Und Schmerzen stacheln Klag' und Groll!
 Sann einer, wie er recht dich kränke,
 140 Und schoß den Pfeil, dein Mund doch lacht,
 Ist zum Gefränkten er gemacht!
 So, Freund, dem Leid gegenüber denke.
 Klopf' auf den Ton, in Staub wird er fallen,
 Schlag den Achat, und Funken wallen!
 145 Laß nie ein finstereß Verhängen
 Den Trauermantel auf dir zwängen;
 Wer ist der größere dieser zwei:
 Der trägt des Zwingherrn Knechtklivrei,
 Der lieber wandelt nackt, doch frei?
 150 Sei nicht dem Strome gleich, der rollt,
 Jedwedem Eindruck weich und hold,
 Bald ist er blau vom Himmelsblau,

Bald ist er grau vom Wolkengrau,
 Hier ist er grün im Wäldersaal,
 155 Dort ist er fahl im Felsental;
 Leit' ihn in Grotten, er ist das Dunkel,
 Führ' ihn zutag, er ist Gefunkel!
 Was ist er selbst? nun, sag' mir's, wer:
 Ei, Wasser, Wasser, sonst nichts mehr!
 160 Selbst wenn ihn Kampfeslust gepackt
 Und er sich stürzt als Katarakt,
 Er ringt und rast, doch weh, er zerschlägt
 Sich selbst nur und das Bild, das er trägt.
 Doch sei dem Licht gleich, unbemerkt,
 165 Wenn Tagesglanz die Augen stärkt,
 Doch schön zum Leuchten angefacht
 In schwarzer Nacht, in finstrem Schacht,
 Je schneller die Finsternis, du schneller,
 Je dunkler das Dunkel, du so heller!
 170 Ein helles Lachen ist das Licht,
 Das Hohn der Schattenohumacht spricht;
 Am Tage nur fließt es zusammen
 In eines größern Lichtes Flammen.
 So leuchten echte Feuerherzen
 175 Am hellsten in der Nacht der Schmerzen.
 Zwar scheint manch eins von düstrem Mut,
 Doch innen tief ist Heiterkeit,
 Der Kohle gleich im Trauerkleid,
 Doch ihrer Seele Stoff ist Blut.
 180 Sei deines Landes frohester Mann,
 Daß sich dein Volk an dir erhelle,
 Wie eines Dochtes Licht gar schnelle
 Viel tausend Fackeln zünden kann!
 Doch froh zu werden, sei erst gut!
 185 Die Güte nur gibt freudigen Mut.
 Das Lachen ist der Regenbogen,
 Der dunklem Grund des Sturms entsteigt,
 Als Siegeszeichen zwar gezogen
 Und doch dem Frieden hold geneigt.
 190 Mit Lachen führ' in Sturmesstücke
 Ein heitrer Fürst sein Volk zum Glücke,
 Ein heitrer Held das Heer zum Siege,
 Ein heitrer Bfaff zur Himmelsstiege,
 Die bis ins Haus euch Stufen reihet!
 195 Zum Schmerz nicht hat uns Christ befreit;

Das Haupt des Heilands selbst betrachtet!
 Den Dornengürtel, der's unnachtet,
 Umquillt die goldene Glorie ganz,
 Wie eines Himmelslächelns Glanz;
 200 Wir sehn entsetzt die Wunden, drauß
 Blutströme auf den Rasen klopfen;
 Von oben nimmt sich's anders aus:
 Ihm fließt nur Lächeln um den Mund,
 Sein Auge sieht, wie jeder Tropfen
 205 Als Rosenstrauß fällt auf den Grund. —
 Dir ist ein schönes Loß gespart!
 Wo Fürstengrößen ihr Angedenken
 Nur aus gekränkten Herzen tranken,
 Klingt dir's zum Ruhm nicht kleiner Art,
 210 Spricht der Chronist in fernen Tagen:
 „Von diesem weiß ich nichts zu sagen!“
 Dein Bild in Sabsburgs Ahnenhallen
 Macht hold manch spätes Herz dir wallen;
 EINFÖRMIG lange Bildnisreihn
 215 Mit Kronen all und Herzogshüten!
 Der Maler schlang nur dir allein
 Um's Haupt den Reif von Rosenblüten;
 Das letzte nicht ist's von den Rosen.
 Zieh hin und kränze dich mit Rosen!“

220 Und so geschah's, daß Rosenglut
 Einst stand bei Östreichs Herzogshut.

Nithart.

Des wart Engelmar gewar,
Er sprach: „her Nithart, der ist hie,
der uns gespöttez nie erlie:
wol uf, da wir in vinden!
Ir solt iu keines argen niht gedenten:
ir get mir zühtilichen nach;
ouch sit ze behien niht ze gach:
wir suln im vrolich schenken.“

Nithart (nach v. d. Hagens Ausgabe).

Lenzfeier Allerseelen.

Und wieder ist Lenz im Osterland,
Wie's tausendmal war und noch wird sein;
Eintönig webt jahraus, jahrein
Natur, die Magd, mit stumpfer Hand
5 Aus selbem Stoff dasselbe Band;
Was all in ihr Gewebe sie slicht,
Maitränze, Vogelfang, Morgenlicht
Und Laub und Duft, was ist es auch
Als flüchtiger Schall und Staub und Hauch?
10 Da tönt ein Spruch nur über den Flocken,
Und grauer Hanf wird zu goldnen Flocken!
Den Zauber spricht das Menschenherz,
Und rings ist Glanz, Mutwill' und Scherz!
Durch Frühlings buntes Einerlei
15 Ergeht sich die Dichterseele frei,
Sieht rings die Reime von Tod und Zerfallen
Und ahnt das eigne unsterbliche Wallen.
Verblühend spricht zu ihr die Blüte,
Verdunstend ruft zu ihr der Duft,
20 Verklingend fleht der Klang in der Luft:
O wahr' uns ein Dasein in deinem Gemüte!

Der Dichter läßt ins Lied sie schweben,
 Sie blühen und duften, klingen und leben!
 Am Bach den Narziß berührt er kaum,
 Da springt ein Götterknab' aus dem Traum,
 Und Nachtigallen, Schwalben jaht
 Sind Königstöchter im Fürstensaal;
 Die glatte Schlang' im Mondenschein
 Stolziert mit dem Krönlein von Golde rein,
 Von allem Gewürm und Getieren wild
 Streift er die Hülle der Häßlichkeit,
 Denn Prinzen sind's vom ältesten Schild,
 Nur harrend der Erlösungszeit;
 Die Himmelsböde gibt er frei
 Als Schaugerüst der Götterschar,
 Für Götter ein Schauspiel ist's fürwahr,
 Herabzusehn auf das Weltturnei!
 Er fühlt's mit Stolz, die Gasser oben,
 Sie müssen die Kämpfer bewundern, loben.
 Ein Fähnlein Götter, das Raum nicht gefunden,
 Entfand't er, da er's entbehren kann,
 Zum stillen Hain, in den finstern Tann,
 Dem Waldeeseinsam zu kürzen die Stunden.
 So Menschenherz, so Dichtermund,
 Tut ihr zur Wett' eu'r Wunder kund,
 Zwei Magier, die am Hofe gewandt
 Den Zauber mit neuem Zauber gebannt;
 Was sag' ich zwei, die eius im Bund,
 Die Magier sind ja einverstanden!
 Jed Herz ist eines Dichters Zelle,
 Und klang sein Lied nicht allen Landen,
 Im Weltgesang doch fand's die Stelle.
 O könnten die Herzen, die noch lodern,
 Aufschlagen das grüne Leichentuch
 Und lesen das große Liederbuch
 In tausend und tausend Herzen, die modern!
 Manch eines, das stumm dahingefahren,
 Kann Lenzgeheimnisse offenbaren,
 Denn jedes hat, bevor es gebrochen,
 Das Lied gesungen, das Wort gesprochen,
 Das der Natur werktägigen Rocken
 Verzaubert in märchengoldene Flocken.
 Sie weiß zu danken; wenn Lerchenschlag
 Einläutet des Maien Feiertag,

65 Entzündet sie Blumen und Blümlein in Massen
 Gleich Fackeln und Ampeln hellen Scheins
 Auf allen Gräbern, vergißt wohl keins,
 Wie lieben Toten wir flammen lassen
 70 Viel Lichter und Lichtlein im Friedhofshage
 Voll Wehmut am Allerseelestage.

Das erste Weilchen.

Durch Au'n der Donau schritt und saun
 Herr Rithart, Herzog Ottens Mann,
 Ein süßer Dichter, der weit im Gau
 Ausfliegen läßt die Liederschwärme,
 75 Wie Lerchen, schimmernd vom Frühlingstau,
 Wie Bienlein, tragend Honig der Au,
 Doch auch den Stachel, der mauchen härme;
 Nur grünen Mai in wonnigem Reihn
 Singt er allimmer und allerwärts,
 80 Doch schmeichelt sein Lied in Seelen sich ein,
 Denn ewig jung sind Lenz und Herz;
 Nachsingt's zur Harfe Fräulein und Ritter,
 Zur Sichel und Sense johlt's der Schnitter.
 O Liederzgabe, ins ärmste Haus
 85 Trägt du Feldblumen zum Fensterstrauß,
 Du hängst in die öde Fürstenhall'
 Das Bauer der schmetternden Nachtigall! —

Zeit war's des Märzen, des Täufers Tage,
 Der Frühlings, des Heilands, Kommen kündet;
 90 Noch ruht Erwarten über dem Hage,
 Die Opferglut wird erst entzündet,
 Nur Spitzen keimen der wogenden Halme,
 Nur Knospen lauschen der flammenden Blüte,
 Borflänge nur zwitschern rauschender Psalme,
 95 Borahnung der Luft erwacht im Gemüte,
 Wie harrende Kinder nur mit Zagen
 Zum Glanz des Weihnachtsbaums sich wagen.
 Natur gleicht noch der Maid, die vom Kinde
 Zur blühenden Jungfrau reisend gedeiht;
 100 Das Herz pocht, schwankend, was es empfinde?
 Der Blick glüht tiefer in Wonn' und Leid,

Die Brüstlein knospen, die Wangen erröten,
 Die Lippen schwellen, die Worte flöten;
 Genuß steht fern in heiligem Bann,
 105 Vorahnend nur Seligkeit dem Mann,
 Dem ganz der Lebensmai einst glüht,
 Wenn dieser Mund im Ruß aufblüht,
 Ihn dieser Arme Ranken umschlingen,
 Ihn diese Lippen Liebe singen,
 110 Und Herz in Herz zusammensprüht!

In Nitharts Seele so gaukeln und schwanken
 Die Liederkeime, junge Gedanken,
 Feldblumen sind's, die er pflückte kaum,
 Doch sucht er noch das verschlingende Band,
 115 Die Küchlein der Vögel sind's, noch im Flaum,
 Die er einst fliegen läßt durch's Land.

O süße Störung, lieblicher Fund,
 Daß erste Veilchen im grünen Grund!

Nithart auf's Knie sich niederließ,
 120 Nahm flink vom Haupt den Federhut,
 Und zu dem Veilchen sprach er dies:
 „O schönes Herrlein, willkommen gut!
 Du lieblichster Bote des mächtigsten Herrn,
 Ich kenne dein blaues Barett mit dem Stern,
 125 Den grünen Stab, der stützend dich wiegt,
 Den Wappenrock, der grün dich umschmiegt,
 Grün tragen die irrenden Ritter gern!
 Lenzherold, willkommen in diesem Land!
 Das schöne Östreich ist sein Name,
 130 Hier herrschen zwei Brüder mit milder Hand;
 Der ein' ist Albrecht der Weise genannt,
 Doch öfter heißt er Albrecht der Lahme,
 Ans krumme Bein viel lieber glaubt
 Die Welt, als ans gesunde Haupt;
 135 Der andre, Otto, der frohe Gefelle,
 Verschönt den Fürstenhut mit der Schelle.
 So hat er mir, dem Diener, entboten:
 „Zieh hin und suche des Frühling's Boten!
 Vom Lenz trag' ich zu Lehn mein Land,
 140 Er selbst den Lehnbrief zierlich schrieb
 Auf grünem Grund, der dem Auge lieb,
 Vollmond hängt als Sigill am Rand,

Die Initialen sind Morgenröten,
 Die Lettern geschwungne Blumendolben,
 145 Die Interpunctionen Sterne golden,
 Das liest sich so lieblich, als klängen Flöten;
 Drin steht: Wie ich die Wälder und Hecken,
 Sollst du dein Volk zum Blühen wecken,
 Die Nebel scheuchen, die Eise sprengen,
 150 Die fein erwachend Herz noch engen,
 Des Geistes Saaten reifen und hüten,
 Mit Kränzen weckend neue Blüten;
 So grüne, glänze maiengleich
 Das Frühlingseigen Österreich! —
 155 Nicht ziemt sich's, zieht ein Kaiser die Straße,
 Daß unbegrüßt sein Vasall ihn lasse;
 Nun König Lenz mein Land durchwallt
 Mit Hof und Kammer und Heeresbann,
 Wer zeigt mir seines Zeltes Halt,
 160 Daß schuld'gen Gruß ich bieten kann?
 Wer lehrt mich, wie ich den Herren finde
 Inmitten dem prächt'gen Hofgesinde?
 Hier, dort und überall erschien er,
 Und mein' ich, er sei's, ist's doch nur sein Diener.
 165 Drum was wir dem Herrn nicht bieten können,
 Das wollen wir seinem Gesandten gönnen,
 In Samt und Purpur ihn empfangen,
 Als käme der König selbst gegangen.
 Truchseß und Schenk soll ihm kredenzen,
 170 Ihm dienen Marschall und Kämmerlinge,
 Die Ritter neigen vor ihm die Klinge,
 In weißem Gewand ihn Jungfrau kränzen;
 Mit Zimbeln und Harfen, mit Flöten und Geigen
 Umschling', umkling' ihn wonniger Reigen! — —
 175 Nun, schönes Herrlein, rastet aus,
 Geduldet hier im Gesandtenhaus,
 Von dessen Zinnen gar wohlgenut
 Im Banner die Landesfarben wehn.“
 Das Weilschen bedeckt er mit seinem Hut,
 180 Drauf weiß und rot die Federn stehn.
 Dann eilt er fort auf flüchtigen Sohlen,
 Den Fürsten und seinen Hof zu holen.

Da kommen Bauern des Wegs geschritten,
 Den Lenz auch feiernd nach ihren Sitten.

185 Der ein' erkennt Herrn Nitharts Hut,
 Lüpft ihn und späht, was drunter ruht?
 „Ein Beilchen nur! Wie unverdrossen
 Herrn Nitharts Hirn in Kinderpoffen!“
 Da drängt sich durch die Schar ein Bauer,
 190 Der Engelman aus Zeiselmauer,
 Ungleichen Schrittes walt er drein,
 Ein Stelzfuß ist sein rechtes Bein,
 Doch tritt er fest und trägt mit Stolz
 Des hölzernen Schlachtfelds Narbe von Holz,
 195 Gedenk des heißen Tags im Krug,
 Drauß man ihn wund, doch siegreich trug.
 Sein derber Geist ist ein Gemenge
 Von frischer Schalkheit und herber Strenghe,
 Gleichwie das Dunkel seiner Locken
 200 Manch weiße Jenseitsblüte färbt
 Und scharfe Furchen sich eingekerbt
 In seiner Wangen feist Frohlocken.
 Sein Haupt bedeckt ein Gugelhut,
 Am Wanst ihm hängt ein Degen gut,
 205 Noch trugen die Bauern Waff' und Wehren;
 Sie lernten's von den gestachelten Ähren,
 Sie lernten's von den Bienen klein,
 Gewaffnet für süßen Reichthum sein;
 Ihr armen Bienen, sie nahmen euch
 210 Den Stachel mit dem Honig zugleich!
 Er sprach: „Kein Kinderspiel um Flitter,
 Es ist ein fed Besitzergreifen,
 Denn ungehemmt will Fürst und Ritter
 Und Pfaff durch unser Eigen schweifen!
 215 Ein zartes Spiglein nur hat der Keil,
 Doch weh, ist das in den Stamm gedrungen!
 Das Werk der Zerklüftung, halbgelungen,
 Bollenden Hammer, Säg' und Beil.
 Heut ist ein Beilchen nur die Beute,
 220 Doch morgen ist's der Fisch im See,
 Das Wild im Forst, des Lämmleins Schnee,
 Der Dirne Kranz und Hof und Leute,
 Der Hände Schaffen, des Herzens Glaube,
 Ein Sterbefittel bleibt uns zum Modern!
 225 Drum wehrt des Keiles Eindrang heute,
 Daß euch die Zeit nicht alles raube,
 Daß nicht, wenn später heim wir's fordern,

Die Kronen wanken, die Burgen lodern!
 Des Ritters ist der Waffensaal,
 230 Des Fürsten der Pergamentenbund,
 Des Pfaffen ist Brevier und Pokal,
 Des freien Bauers der freie Grund!
 Der Lenz, kein Traumspiel unsrem Geist,
 Ist uns ein wahrer, heil'ger Glaube,
 235 Der reichen Lohn den Müh'n verheißt
 Und sich erfüllt in Korn und Traube,
 Der im Entbehren, Dulden uns stärke
 Durch stilles Hoffen und gute Werke.
 Ein Priester, predigend seine Lehre,
 240 Ist jede Blüte, jede Ahre;
 Dies Weilchen, ich erkenn's am Barette,
 Trägt eines Kirchenfürsten Ehre,
 Denn Bischofsfarb' ist die violette.
 Wir lösen's aus dem Kerkerverließ,
 245 In dessen Nacht es Rithart stieß.
 Wie auf dem Turm das Kreuz, so prange
 Es licht und frei auf hoher Stange,
 Begrüßt vom flötenden Hirtenrohr,
 Umkreist vom blühenden Dirnenchor,
 250 Sackpfeif' und Schalmei, Hackbrett und Geigen
 Umjchling' es, umkling' es in wonnigem Reigen!"

Soll Hoffest sein der Lenzbeginn,
 Sei er's am Bauers-, nicht Herzogshofe,
 Die Märzsonn' ist keine Zose,
 255 Nein, wangenrote Bäuerin,
 Die fleißig die goldene Spindel dreht
 Und Futter streut und Saaten sät.

Fort mit dem Weilchen zog die Menge,
 Ein Bauer blieb am Ort allein;
 260 Weh, daß kein Menschenkreis so klein,
 In den der Frevler sich nicht dränge,
 Wie Diebstlist in das Jahrmarktfest,
 Ins Lustturnier des Unfalls Tücke!
 Er hob den Hut und ließ zurücke,
 265 Was sich nicht singen und sagen läßt.

Rithart kehrt wieder mit dem Hofe,
 Mit Ritter und Geiger, Knapp' und Zose,

Sie reihn sich um den Hut im Kreis;
 Der Herzog übermurnelt leis
 Den Spruch, den Nithart ihn erfann,
 Der Wonne froh, daß bald sein Laut
 Im Fürstenmund das Volk erbaut.
 „D du“, Fürst Otto jetzt begann,
 Doch spricht er nicht der Rede Rest,
 Denn Nithart hebt den Hut und schaut,
 Was sich nicht singen und sagen läßt.
 Es schnellt ihn auf wie Stahleskraft,
 Er reckt sich hoch wie Speereschaft,
 Sein Degen klirrt, als lechzt' er Fehde,
 Echo des Schwerts ist seine Rede:
 „Gemeinheit, elle Spinnenbrut,
 Den goldnen Opferfeld umwebend,
 Du Straßenstaub, mit Juwelenmut
 Als Saum an Purpurschleppen klebend,
 Rosttau, der alles Blüten schreckt,
 Kostmal, das blaueste Bauerz fleckt!“

Undeß so seine Worte klirren,
 Vernimmt er fern ein liebliches Schwirren,
 Die Weilchenstang', er sieht sie gut,
 Trägt Engelmar mit dem Gugelhut,
 Sackpfeif' und Schalmei, Hackbrett und Geigen
 Umschlingen, umfliegen den Bauernreigen.

„Dir, Dieb und Schänder, und euch, ihr Toren,
 Sei feurige Rache zugeschworen!
 Kennt, wenn ihr Nithart den Säng'er meint,
 Jetzt Nithart nur den Bauernfeind!
 Mächt, Tributäre der Natur,
 Die Schmach, die einer aus euch erfuhr,
 Mordbrenner werde, gütige Sonne,
 Seng' ihre Saat, schlürf' ihre Bronne,
 Dann praßle nieder, Sündflutregen,
 Was übrigblieb, noch wegzufegen;
 Sperlinge, verdoppelt die Sperlingsart,
 Verschlingt, was Scheuer und Tenne spart!
 Weil Blüten sie lieben, blüh' im Korn
 Der Fuchsschwanz ihnen, Distel und Dorn;
 Heuschrecken, seid die Falter der Au,
 Ihr Hagelschloßen, seid Morgentau!

310 Ja, Engelmar, weil zum Entzücken
 Du liebst das schöne Weilchenblau,
 Will eine ganze Weilchenau
 Ich pflanzen auf deinen breiten Rücken!“

Herr Rithart springt auf die Bauernschar,
 Zur Wehre greift der Engelmar,
 315 Es schweigt die Schalmel, es stoßen die Geigen,
 Ein Kranz, der riß, zerflänbt der Reigen,
 Der Taktschlag nur noch munter fauß!
 Das ist ein Gedräng', ein irr Gewühle!
 O Rithart mit dem weichen Gefühle,
 320 Was führst du so derbe, harte Fauß!

Herr Rithart ist als Sieger gefehrt,
 Das Weilchen stolz auf langer Stangen,
 Vom Herzog wird's in Purpur empfangen,
 Die Ritter neigen zum Grund ihr Schwert,
 325 Von Zimbeln und Harfen, von Flöten und Geigen
 Umschlingt es, umklingt es ein wonniger Reigen.

Ein Hoffest ward der Lenzbeginn
 Am Herzogs-, nicht am Bauershofe,
 Märzsonn' ist keine Bäuerin,
 330 Sie ward zur anmutreichen Jofe,
 Die glänzend in goldnem Kleide geht
 Und spielend den Flammenspiegel dreht.

Der Kampf, der um ein Blümlein heute
 Unblut'ge Wunden, Beulen geschlagen,
 335 Er schlägt um reichere, größere Beute
 Ginst Wunden, die nicht zu heilen wagen;
 Sie werden heim die Beute fodern,
 Dann wanken Kronen, Burgen lodern! —
 Das Lied doch greift nicht vor den Zeiten,
 340 Es darf noch durch die Blumen schreiten.

Bauernkrieg.

1. Rithart ein Prediger.

Herr Rithart sinnt auf Rache viel,
 Mit List und Wahnwitz falscher Lehren
 Will er der Bauern Hirn beschweren;
 Das Bauernherz macht leicht sein Spiel.

345 Empfänglich wie das Ackerfeld
 Ist's jeder Saat, die du bestellst.
 Da wogt in schwerem Gold das Korn,
 Der Lein in wellenblauer Flut,
 Da flammt der Mohn wie dunkles Blut,
 350 Da starrt der Karbe fahler Dorn.
 Das Samenkorn, wenn nicht veraltet,
 Schlägt Wurzel gern und schießt zur Ähre, —
 Kund ward der Welt noch keine Lehre,
 Drin nicht ein Rest von Keimkraft waltet;
 355 Und wie, wenn milder Regen geflossen,
 Erdschollen gierig die Saat verschlangen,
 So reißt der Herzen Grund zum Empfangen,
 Wenn kühler Wein ihn lind begossen.

360 Ein Montagmorgen war's, mich deucht,
 Den Tag vorher gab's solchen Regen,
 Die Bauern lagen an Hecken und Stegen
 Wie Erdschollen noch regenfeucht.
 Horch, in der Donau ein Plätschern und Schlagen!
 Ein Schwimmer rudert und springt aus Land,
 365 Herr Nithart ist's, in dem Gewaud,
 Das Schwimmer trugen seit ältesten Tagen.

So spricht er zu den Bauern am Strand:
 „Das Paradies ist wiederkommen
 Und Krieg dem Feigenblatt entglommen!
 370 Der Ritter kauft dem Knecht Librein
 Nach eigener Wahl Zwilch oder Seide;
 Meint ihr zu arm des Herrgotts Schrein,
 Daß, wollt' er's, er in Watt' euch kleide?
 Bär wird in der Wildschur geboren,
 375 Pfau springt aus dem Ei im Hofgeschmeide,
 Der Hahn mit Helm, Goldwams und Sporen,
 Im weißen Chorhemd die fromme Taube;
 Sprangt aus dem Mutterleib ihr Loren
 Mit Schuh und Mantel, Gugel und Schauben?
 380 Drum laßt uns tragen Adams Kleider,
 Bevor er die seltne Ernte hatt',
 Vom Apfelbaum ein Feigenblatt,
 Bevor er ward der erste Schneider.
 Wir hüßen nimmer an seiner Statt!

385 Sein Blättlein dennoch rechte die Zeit
 Zum faltigen Mantel, zum farbigen Kleid,
 Blattrippen sind die Gürtel, die Spangen,
 Und Knospen die Schellen, so dran hängen;
 390 Schier ward's zum Feigenhaine bald,
 Als hättest du verschluckt den Apfelwald!
 Da Brüder ihr der Sünden frei,
 Werft ab der Sünde Liverei!
 Ruft lauten Rufs: „Wir Adamiten,
 Wir kommen durchs Paradies geschritten!“ —
 395 Schon fällt ein Rock hier, dort ein Kragen,
 Nur einer hat sich noch bedacht:
 „Wohlfeil und leicht ist deine Tracht,
 Nur etwas kühl in Wintertagen!“
 „O Narrchen, ist's nicht Sommer klar,
 400 Nun ich der Unschuld Kleid verkündigt?
 Wird's kälter einst, wie leicht ersündigt
 Ist dir ein Wams, ein Pelz sogar!“
 Das Wort flog hin wie Herbststurms Wallen,
 Der macht die Blätter alle fallen.

405 Nithart schleicht fort zur Brombeerhecke,
 Nimmt dort sein Kleid aus dem Verstecke,
 Entblößt nur läßt er seinen Rücken,
 Der Beeren Saft darauf zu drücken,
 410 Daß er gerötet scheint zu bluten;
 Dann schneidet er vom Strauche Ruten.
 Die Flanken streichend mit linden Schlägen,
 Tritt er der nächsten Schar entgegen:

„Herbei zur großen Geißelfahrt,
 Die kund im Himmelsbrief uns ward,
 415 Geschrieben auf roten Marmelstein,
 Die Fackel hält ein Engel zart,
 Ein Blitzstrahl ist der Kerzenschein!
 Nicht Wasser, das Wolf und Eber sauft,
 Das Blut, das eigne Blut nur tauft;
 420 Liebt Gott der Herr das Wasser? Nein!
 Drum wandelt' er's in Kanas Keller
 Zu Rotwein einst, zu Muskateller.
 Noch fester als in eurer Haut
 425 Steckt ihr in Sünden, — die zerhaut!
 Der Mensch ist eine Garbe des Herrn,

Drum, Freund, den Flegel tüchtig schwinge,
 Daß aus der Ahrenhülse springe
 Des Heiles Korn, der innre Kern!
 Schlag selber dich, eh Gott dich schlage,
 430 Klag' selbst dich an, eh dir's entnage
 Die Folterbank am Jüngsten Tage!
 Das sünd'ge Glied beschäm' und ächte!
 Die linke Hand du Dieb aufstrecke,
 Du Mörder und Räuber deine Rechte,
 435 Du Lügner deine Zunge recke,
 Des Meineids Finger lustwärts steige,
 Daß jeder Teufel sein Wappen zeige!
 Ihr sollt von Haseln und von Weiden
 Die grünen Zweige zu Ruten schneiden,
 440 Dann singt und schlägt den Takt mit Kraft:
 „Wir sind die Geißelbruderschaft,
 Zu frommer Bußfahrt aufgerafft!“
 Nehmt Kreuze rot auf Hut und Band,
 KirCHFahnen nehmt und Kerzen zur Hand!“ —
 445 Die Predigt fand nicht Mißbehagen;
 Der denkt: Ich mag die Bußfahrt wagen!
 Der volle Gurt, der mir verschwand,
 Ob Jürg wohl streckt die linke Hand? —
 Der denkt: Wohlauf, nun wird mir's tagen,
 450 Ob Nachbar Jobst mein Weibchen küßte?
 Wie der die Lippen spizen müßte!
 Nur einer fragt, er liebt das Fragen:
 „Was spracht ihr dort vom Muskateller?“
 „Den findet ihr im Herzogskeller;
 455 Des Thrones Schutz reißt erst die Lehren,
 Drum zieht, den Herzog zu befehren!“
 Da ward es allen klar geschwind,
 Was sie für arge Sünder sind,
 Da sprangen sie zu Birken und Weiden,
 460 Die Zweige sich zu Ruten zu schneiden.

Sie wallen fort. Nithart verschwand,
 Doch kehrt er bald im Mönchsgewand,
 Die Kutte braun zu Fersen ihm wallt,
 Ein hänsfner Strick den Leib unschnallt,
 465 Aus der Kapuz', außs Haupt gezuckt,
 Sein Augleimpaar gar listig guckt,
 Ein Wäglein rasselt hinterher

Von braunen Lodenkutteln schwer,
 Die Zügel lenkt vom Sitz ein dreister
 470 Bartscherer, des Gespannes Meister.
 Jetzt halten sie auf grünem Plan;
 Von Bauern liegt dort eine Schar,
 Mit Sonntagskleidern angetan,
 In ihrer Mitten Engelmar,
 475 Im Zauberbann der Johannisminne,
 In tiefem Schlaf, bar aller Sinne.
 Nithart löst ihre Kleider ganz
 Und steckt sie flink in Klostertracht,
 Dann birgt er ihre Waffen sacht,
 480 Gibt Strick dafür und Rosenkranz.
 „Nun, Bischof, nun beginnt die Weihe!“
 Die Stirnen all zu Gläsen mäht
 Nitharts Geselle nach der Reihe,
 Bis an den Schläfen ein Kranz nur steht.
 485 Dann legt sich Nithart zu den Pfaffen:
 Ob sie sich bald dem Schlaf entrafen?

Der erst' erwacht der Engelmar,
 Halbwach sieht er den braunen Talar,
 Greift rasch ans Haupt, ihm schnellst's die Hand,
 490 Als steh' die Glaz' in hellem Brand:
 „Weh mir, ich bin ein Pfaff geworden,
 Muß Buße tun in strengem Orden!“
 Ein anderer sprach: „Amt muß ich singen!
 Die Leitkuh hört' im Traum ich läuten;
 495 Den Glockenruf kann ich nun deuten
 Und frommes Melken, Wedelschwingen!“
 Den dritten freut der kahle Scheitel:
 „Zu Trotz der Rätthe welch ein Schwank,
 Führt sie nach meinem Schopf im Zank!“
 500 Ein vierter lallt: „D all ist eitel!
 Mir träumt', ich sang Schelmlieder frei,
 Doch waren's Mönchsgelübde drei!“
 Ein fünfter sprach: „Arm will ich sein
 An Müß' und Arbeit, Sorg' und Pein!“
 505 Ein sechster rief: „Gehorsam sein
 Gelob' ich dem schönen Glockenschalle,
 Dem Ruf in Refektoriums Halle.“
 Ein anderer: „Keusch bleib' ich im Chor,
 Bei Prim und Non in Takt und Maß;

510 Doch Prim der Nonne wäre baß!“
 Nithart droht mit dem Finger empor,
 Doch tröstet er mit mildem Laute:
 „Etsi non caste, tamen caute!“
 „Der Nithart hier!“ ein andrer schreit,
 515 „Wie kommt der Schelm ins heil'ge Kleid?“
 Er spricht: „Wie ihr, bereu' ich Sünden,
 Wie ihr, muß ich das Wort verkünden.
 Die schwerste Buß' ist mir geworden;
 Der Abt zu sein in eurem Orden!
 520 Jetzt zieht, den Herzog zu befehren,
 Des Hofes Sonne reiß' uns die Ahren!
 Voraus zum Fürsten geh' ich schnelle,
 Zu flehn um Kloster und Kapelle.“

525 Nithart tritt in den Fürstensaal,
 Verneigend sich im Mönchsgewand,
 Und führt an des Balkones Rand
 Den Fürsten und die Dienerzahl:
 „Ich bin ein würd'ger Abt geworden,
 Gestiftet hab' ich neuen Orden;
 530 Der Bauern Trotz hab' ich geschmeidigt,
 Selbst strafen sich, die mich beleidigt.“

535 Sei, auf der Brücke vor dem Tor
 Welch irr Geschrei, Welch bunt Gedränge!
 Die Mönche stimmen an den Chor,
 Ein wirres Ton- und Wortgemenge.
 Diskant und Baß, nun Kyrie,
 Nun Libera nos, Domine,
 Dabei manch Klang vom Krug und Pflug!
 540 Es lenkt der Engelmar den Zug
 Als Prior, doch mit Gott und He!
 Drein prasselt wie ein Sommerregen
 Der Fall und Schall von Geißelschlägen,
 Das singt und schlägt den Takt mit Kraft:
 „Wir sind die Geißelbruderschaft,
 545 Zur großen Vetsfahrt aufgerafft!“
 Mönchchor und Geißlerschaft sich mengt.
 Auf sie die dritte Rotte drängt
 Im Unschuldkleid nach Edens Schnitte,
 — Der Frauen Aug' senkt sich mit Sitte, —

550 Laut schallt ihr Sang: „Wir Adamiten,
Wir kommen durchs Paradies geschritten!“
Das tost und drängt und freischt, o Greuel,
Ein unentwirrbar wilder Knäuel!

555 Bang seufzt der Fürst: „Was wird nun drauß?“
Nithart ruft vom Balkon wie aus Wolken:
„Die Rüche sind noch ungemolken!“
Da löst entwirrend sich der Strauß!
„Herr, Bauern werden wieder drauß.“

2. Ein ländliches Fest.

560 Zum Herzog Otto Nithart spricht:
„Im Dorf ist morgen Kirmestag,
Herr, lade die Bauern zum Gelag,
Zu edlem Wein und feinem Gericht,
Daß Enkel noch in späten Tagen
565 Von deiner Milde wissen zu sagen!“
Was heimlich er denkt, doch sagt er nicht:
Hab' ich sie nur beisammen morgen,
Ein anderer wird für Rache sorgen!
Ein schönes Fräulein, wie Göttin Hebe,
570 Ein lieblich Feenkind war die Hebe,
Schlangwüchsigen Leibs zum Himmel ragend,
Feinrankige Arme in Unmut tragend,
Mit Tänzen, Gebärden mancherlei,
So jugendlich keck, so göttlich frei.
575 Die Maid im Garten ein Bauer fand
Mit hartem Herzen, rauher Hand;
Er fesselt sie zum Marterpfahl,
Beschwert die Glieder mit Rott' und Band,
Erinnert ihr Qualen ohne Zahl;
580 Die Auglein blendet sein scharfer Stahl,
Die schönen Arme schneidet er ab,
Verstümmelt und krümmt den wonnigen Leib,
Bis sie gebückt am Rückenstab
Hinschleicht, ein höckerig altes Weib,
585 Dann senkt er lebend sie ins Grab.
Vergeltung doch hat sie dem Toren,
Dem Peiniger ihres Leibs geschworen,

Unfühnbar sich in Rache zu laben,
 Bei jedem Fest ein Opfer zu haben.
 Und der gemordeten Rebe Geist
 590 Erscheint beim Festmahl ihm und reißt
 Zu Boden ihn mit mächtiger Faust,
 Daß Wahnwitz sein Gehirn durchbraust;
 Zum Tier soll er verwandelt sein,
 Erst Täubchen, Tiger dann und Schwein;
 595 Gefühlvoll erst, rauslustig dann,
 Unflätig zuletzt ist der trunkne Mann. —
 Der Taubengeist wird lang nicht walten,
 Wir wollen's mit dem Tiger halten. — —
 Der Herzog ihm antwortend spricht:
 600 „Ei, seltsam, daß der Bauernfeind
 Die Bauern will zum Fest vereint!
 Dein Wunsch doch hat mir solch Gewicht,
 Daß ich ihn nimmer kann versagen:
 Laß Boten um die Gäste jagen!“
 605 Was schlau er denkt, doch sagt er nicht:
 Fürwahr, schon allzulang will dauern
 Dies Kriegen Nitharts mit den Bauern!
 Ein altes Buch in schöner Märe
 Hat mich gelehrt, wie ich den Streit
 610 In Frieden und Versöhnung lehre,
 Und köstlich kommt gelegne Zeit!

Born Dorf, wo sich die Linde spreitet
 Und weit ihr grünes Laubdach breitet,
 615 Ist schmuck ein langer Tisch gedeckt,
 Schneeweißes Linnen drüber gestreckt;
 Des Webers Kunst wob in den Flaum
 Des Bacchus Fahrten, Noahs Traum,
 Als hätten übermannt ihn beide,
 Verwirrend Bibel und Heidentum.
 620 In Körben prangt der Blumen Ruhm,
 Der Früchte Glanz, der Blumen Geschmeide
 Auf weißem Tisch zur Augenweide,
 Wie Zaubergärten mitten im Schnee!
 Unfern, daß ihn ihr Schatten umweh',
 625 Liegt feist ein Eber hingestreckt.
 In Tischesmitte zum Himmel reckt
 Des Bäckers Werk sich, die Pastete,
 Des Rahlensberges Felskoloß,

Auf dessen Gipfel das Herzogsſchloß
 630 Samt Turm und Fähnlein, das ſich drehte;
 Wie ſachtreu! Wenn der Grundſtoff nur
 Nicht allzu treu der Felſnatur!
 Am Fuß der Burg quillt aus Geſtein
 Ein Bächlein, namens Oſterwein,
 635 Sein Fall ein muntres Mühhrad treibt,
 Der Stein tanzt luſtig und zerreibt
 Des Oſts Gewürz zu duftigem Mehle.
 Dem Brunnlein nah gelagert ruht,
 Als ob er ſich's zur Tränke wähle,
 640 Ein Hirsch mit breiten Geweiheſproſſen;
 Der Sehnsucht Bild, liegt hingegoffen
 Ein Rieſenhecht, den Heimweh quäle,
 Ins Raß zu tauchen ſeine Floſſen.
 Von Schüſſeln und Krügen welch Geſchwader!
 645 Des Herzogs Diener ſind die Schenken,
 O unverſieglige Brunnenader!

Die Bauern führt der Fürſt zu den Bänken:
 „Laßt euch's behagen, lieben Gäſte,
 Und werdet froh am frohen Feſte;
 650 Nur eins allein will ich bedingen:
 Ihr ſinnt dem Rithart Feindeſränke,
 Vom Feind nimmt man nicht an Geſchenke,
 Drum ſollt ihr auch ſein Lied nicht ſingen;
 Doch heut die Hand ihm zum Verſöhnen,
 655 Schön ſoll ſein Lied zum Mahl euch tönen;
 Ich denk', ihr tut's! Ihr mögt ihn ehren,
 Sein Lied könnt ihr doch nicht entbehren.“

Die Bauern rufen: „Ei, beim Echlingen
 Iſt ſtörend, ungesund das Singen;
 660 Ein Rithartlied iſt, traum, kein Braten,
 Du gibſt uns beſſern, es zu entraten!
 Wohlauß ans Werk, zur Arbeit friſch!
 Ich geh' zur Jagd auf den edlen Hirschchen, —
 Ich will den feiſten Keuler pirschen, —
 665 Ich angle nach dem glatten Fiſch, —
 Ich zieh' in Krieg, ſieghaft zu ſtürmen
 Die hohe Feſte mit Wall und Türmen, —
 Ich will den Bach ableiten und dämmen,
 Er möcht' uns ſonſt die Flur verſchwemmen!“

670 Nicht ferne steht ein kleiner Tisch,
 Doch nur für einen Mann gedeckt,
 Mit weißem Linnen überstreckt
 Und reich bestellt mit Wild und Fisch,
 Nur fehlt, du siehst es ohne Not,
 675 Der edle Wein, das heil'ge Brot.

Den Nithart führt der Fürst zur Stelle:
 „Dies sei dein Platz, mein lieber Geselle,
 Froh magst des frohen Fests du sein,
 Du siehst, Wein fehlt und Brot allein;
 680 Du spinnst den Bauern Feindestränke,
 Vom Feind nimmt man nicht an Geschenke,
 Der Bauern Gab' ist Brot und Wein.
 Reichst du die Hände zum Versöhnen,
 Mag Brot und Wein das Mahl dir krönen;
 685 Ich denk', du tust's! Du sollst sie ehren,
 Nicht kannst du ihre Gab' entbehren.“

Doch lächelnd drauf der Nithart spricht:
 „O Herr, ich denk', ich tu' es nicht!
 Du selbst machst hier mich zum Eremiten,
 690 Drum nehm' ich an Einsiedlersitten;
 Die Eremiten sind nicht Prasser,
 Nur Wurzeln, Kräuter sind ihr Tisch,
 Ihr Trunk vom Quell das klare Wasser;
 Wie sie, soll Quell und Wald mich nähren,
 695 Ein edles Würzlein ist dieser Fisch,
 Hirschziemer ist ein Kräutlein frisch,
 So kann ich Brot und Wein entbehren.“

Ein Fürstenmahl und Bauerumägen,
 Da gibt der Herrgott seinen Segen!
 700 Das ist ein Schlürfen dort und Schlingen,
 Mit Hirsch und Eber welsch ein Ringen.
 Sie schrecken nicht trotz Horn und Zahn,
 Und Spießer und Sau sind abgetan,
 Die Felsenburg im Sturm gefallen!
 705 Der Tatkraft ungebrochnes Schweigen
 Ruht anfangs auf den Bauern allen.
 Die Weinslut doch beginnt zu steigen,
 Allmählig hörbar rauscht ihr Wallen.
 Erst schaukelt sie gelind und wiegt
 710 Des Lieder's Rahn, gefesselt am Strand;

Dann schüttelt sie und reißt das Band,
 Daß er im Strom, entkettet, fliegt!
 Hebt ein Bauer und winkt den Chören:
 „Wollt liebe Mären — gern ihr hören?“
 715 Dazwischen rauscht des andern Paß:
 „Wirt, hast du nicht ein volles Faß?“
 Ein dritter stimmt ein Lied in Diskant:
 „Der Mai ist wieder in dem Land!“
 Der Herzog streng ein Tüchlein schwenkt:
 720 „Das sind des Rithart Liederreigen!
 Treu eurem Wort gebiet' ich Schweigen.“
 An seinem Tisch der Rithart denkt:
 Die Taubenzeit ist's und ihr Girren,
 Ich fühle Taubensflügel schwirren! —
 725 Des Paktes reut es fast die Bauern,
 Sie schweigen mit Unlust nur und Trauern.

Jetzt auf dem Stelzfuß mit Gewicht
 Erhebt sich Engelmar und spricht:
 730 „Ein Mahl, zu dem kein Lied erscholl,
 Ein Baum ist's ohne Zweig und Blatt,
 Ein Turm, der keine Glocke hat,
 Ein Strom, der nimmer rauschen soll!
 Doch meint so karg ihr die Natur,
 Daß sie ihr Lied nur einem vertraute?
 735 In unsrer Brust auch liegt die Laute,
 Sie klingt gewiß, berührt sie nur!
 Kein fremdes Lied braucht ihr zu singen,
 Laßt froh und frei das eigne klingen!
 Was mit dem Aug' ich rings nur finde,
 740 Ist's Lied und Stoff zum Liede nicht?
 Wißt nur zu lesen! Ein Gedicht,
 O singt es, ragt vor euch die Linde.“ —
 Ein Bienenschwarm nach Liederseim
 Umflattert jetzt den Baum ihr Sinnen;
 745 Sie sammeln sink. Horch, sie beginnen,
 Und jeder singt laut einen Reim:

„O Linde grün, mit mächtigem Schaft,
 Du bist die Burg der Bauerschaft!“

„Es weht von den Binnen die grüne Fahn';
 750 Das grüne Feld ist uns untertan.“

„Du wurzelst tief, du wipfelst hoch,
Auf freiem Grund gedeihn wir so.“

„Der Turmuhr Glockenspiele klingen;
Die Vöglein Tageszeiten singen!“

755

„Dein Laubdach wölbt die hohe Halle,
Da saßen Ahn' und Väter alle.“

„Da tauschen die Jungen Ring und Kuß.
Die Alten den Ehepakt zum Schluß.“

760

„Da raten, die zu raten haben,
Da trauern, die einen Lieben begraben.“

„O Linde, du bist uns zumal
Kapelle, Fest- und Trauersaal.“

„Dein Blühen ist fahl, dein Duft ist stark,
Schlicht unser Kleid, gesund das Mark.“

765

„Ein Lindenblatt ist gleich dem andern,
Gleichförmig unsre Tage wandern.“

„Als Bild in jedes Blättleins Raum
Gezeichnet ist der große Baum.“

770

„So meines Lebens still Geschlecht,
Treu spiegelt's ab das ganze Geschlecht.“

„Die Blätter fallen, neue treiben,
Wir sinken, das Geschlecht wird bleiben!“

„So, Blatt, bist du die Chronik fahl,
Du, Baum, Archiv und Ahnensaal!“

775

„Da flüstern Sagen, hängen Schilder,
Da schaun auf uns die Ahnenbilder.“

„Dein Geisterrauschen uns begleitet
Und mahnt, wie das Verhängnis schreitet.“

780

„O Linde grün, mit mächtigem Schaft,
Du bist die Burg der Bauerschaft.“

„Ein alter Reim, du farges Hirn!
Du haspelst neu den alten Zwirn.“

„Die Linde wird uns Waffenkammer,
Wahrt manche Keule, manchen Hammer.“

785

„Ist auch ein Hospital sogar,
Trägt tausend Beine dem Engelmar.“

„Dir ruft sie mahnend: ‚Kauf‘ geschwind
Ein Wieglein für dein ledig Kind!“

790

„Ein Hochgericht auch ist die Linde,
O daß ich dran dich hängend finde!“

„Turnieresfürstin sei sie ernannt.
Nun ich dich schmectre in den Sand!“

795

Denkt Rithart: „Nun will mir’s gefallen,
Ich spüre schon die Tigerkrallen,
O Geist, bald wird dein Opfer fallen!“

800

Des Lieder’s Bolzen sind verschossen!
Ein schwerer Geschütz mit ernstem Spiel
Sind Krug und Topf, und Köpfe das Ziel,
Der Tisch ist taumelnd umgestoßen,
Die Bauern wild aufeinander springen;
Der Engelmar schwingt im Gedränge
Den Fuß der Bank statt Eisenklingen,
Als ob sein eignes Bein er schwänge;
Tischlinnen muß Besiegte binden

805

Und Wunden als Verband umwinden.
Kampf und Geschrei nach Schlachtenart,
Berstörung, Fluchen, wilder Schrecken! —
Des Herzogs Dienern ward’s erspart,
Mit Müh’ die Tafel abzudecken.

810

Der Rithart sang: „Du rächst mich, Lied!
Wie wenig ich die Kämpfer schied!“

3. List gegen List.

Im Edelhof zu Mödling wohnt
Rithart und lebt ein selig Leben,
Den Treuen hat sein Fürst belohnt
Mit Hof und Feldern, Wald und Aeben.

815

820 Sein Lied, das Ohr und Herz besticht,
 Es will auch blühen dem Augenlicht,
 Er will's auch schreiben in die Erde;
 Der schwere Pflug zur Harfe werde
 Und seine Flur ein schön Gedicht.

825 Der Wald ist kahl, die Flur ist kahl,
 Der Frost hat draußen Schnee gebettet,
 Des Frühlings Sänger mit kluger Wahl
 Hat sich den Lenz ins Haus gerettet.
 Er sitzt zu Füßen seiner Frauen,
 Ihr nimmermüd ins Aug' zu schauen:
 Das ist so hell, so warm, so licht,
 Als schien' auf ihn die Maiensonne,
 830 Das Wort der Liebe, das sie spricht,
 Ist wie ein Flüstern der Wiesenbrunne,
 Wie Laubesüßeln auf Walbesätzen,
 Ein wallender, fallender Blüteregen.
 Sein schönes Haupt sie streichelt lind,
 Als löse die Locken ein Frühlingswind.

835 Es ruht der Wald in tiefem Traum,
 Ein banges Schweigen rings im Raum,
 Der Wolf nur wandelt durch die Eichen,
 Der Haß nur will nach Beute schleichen.
 Zum Herzog tritt der Engelmar:

840 „O Herr, das nenn' ich wunderbar,
 An Kurzweil seh' ich dich verwaist
 Und weiß dir süßen Zeitvertreib;
 Durch fernes Land bist du gereist
 Und kennst nicht, was die Heimat preist,
 845 Des Landes Stolz, das schönste Weib!
 Wert, als des Kaisers Braut zu wallen,
 Ist sie dem Nithart zugefallen,
 Sein Liederlenz ihr wonniger Leib!“
 Der Herzog spricht mit lächelndem Munde:
 850 „Den Fehler beßr' ich, Freund, zur Stunde.
 Zu Nithart eil' auf flinkem Fuß,
 Mein Bote sag' ihm schönen Gruß,
 Er gönne morgen uns im Früh'n
 855 In seinem Forst die Lust zu jagen;
 Und da nach edlen Weidwerks Müh'n
 Ein Imbiß nicht will mißbehagen,

Mag seine Hausfrau uns nicht grollen,
Daß wir zu Gast ihr kommen wollen.“

860 Herrn Nithart in der Seele graut,
Sobald er diesen Boten schaut:
„Ein böses Zeichen, deutend Wehe,
Briestaube ward die schnöde Krähe!“
Zum Weibe heimlich spricht er so:
865 „Wir werden hohen Gastes froh,
Herr Otto will im Walde beizen;
Zum Imbiß ihn erquickt reich,
Was Hof und Forst bringt, Faß und Leich,
Mit ledrem Mahl sollst du nicht geizen.
870 Wie schade, daß beim Ritterspiel
Der gute Herr einst taub sich fiel!
Drum schrei ins Ohr ihm, statt zu girren,
Daß auch sein Bünnen dich nicht irren,
Er hat die Art von allen Tauben,
Daß sie noch gut zu hören glauben.“

875 Am Herde prasselt die Flamme hell,
Im Forste schallt der Meute Gebell;
Schon müde sind die Bratendreher,
Das Horn im Wald tönt immer näher.

880 Dem Fürsten wallt Nithart entgegen,
Er trifft ihn schon auf nahen Wegen.
„Begnügt Euch heut, o Herr, mit Kleinem,
Laßt Haus und Leut' Euch wohlgefallen;
Mir ward ein Weib, hold, schön vor allen,
885 Nur ein Gebrechen blieb der Reinen,
Ach, daß sie taub von Kindesbeinen!
Ihr sprechend müßt Ihr huldreichst schrein,
Auch wollt ihr lautes Wort verzeihn,
Sie hat die Art von allen Tauben,
Daß taub sie auch die andern glauben.“

890 Frau Triderune stand an der Schwelle,
Aus lauter Kehle schmettert sie helle:
„Welch hohe Günst so niedrem Dach!“
Rückprallt der Fürst, hintaumelnd jach,
Sein Ohrfell traf's wie Keulenhieb,
895 Davon ihm lang ein Causen blieb.

Aus voller Brust er freundlich wettetert:
 „Viel Dank so huldigem Empfang!“
 Das Haupt der Armen läutend klang,
 Als wär's von Hammerschlag zerschmettert!
 Ein süß Willkommen, das sie pflegen,
 Sich Hammer und Keul' um's Ohr zu legen!

Treppauf, treppab die Wirtin steigt,
 Bestellend sorglich Tisch und Teller,
 Sie bringt manch frischen Krug vom Keller,
 Handbecken reicht sie, stumm verneigt,
 Sie kommt und geht, jedoch sie schweigt;
 Ihr banger Geist nur heimlich sinnt:
 O arme Frau, die er einst minnt,
 Die ihres Herzens süße Laune
 Dem Liebsten nur durch's Sprachrohr raune,
 Sogar das Liebesflüstern dämpfe:
 Ihr bringt's Bluthusten, Lungenkrämpfe!
 O armes Reich, dein Fürst ist taub!
 Weh, wer vertrauend, bittend wallt,
 Sein scheu Geheimniß laut erschallt,
 Dem Hof, der Stadt, dem Land zum Raub!
 O armes Land, des Herrscher taub!

Am reichen Tisch den Fürsten laben,
 Anstatt der Hausfrau, ihre Gaben,
 Er dankt, der Lieblichen sich neigend,
 Er schmaußt und zecht, doch immer schweigend;
 Nur insgeheim denkt er dabei:
 Geheimnißvolle Zaubermacht,
 O Liebeslauschen in stiller Nacht,
 Wann sich begeguen Herzen zwei,
 Wo leises Lispeln, Atemzüge,
 Des Herzens Schlagen, der Pulse Flüge,
 Ein heimlich Knistern vom heil'gen Feuer
 Verständlich spricht, je stiller, so treuer!
 O armes Weib, du bist gemiesen
 Aus diesen säuselnden Paradiesen!
 Weh Nithart dir, dein Lenz ist taub!
 Es müssen, daß die Arme sie höre,
 Wie Hagel brausen die Waldeschöre,
 Wie Kiesel prasseln ihr Blütenstaub,

Mit Wetterschlägen die Knospen springen,
 Die Wiesenquellen wie Sturmflut brüllen,
 Die Lerchen wiehern wie junge Füllen!
 Dein Lenz kann nicht mein Herz bezwingen.

940 Nithart sieht's froh, wie immer schneller
 Der Herzog leert Pokal und Teller;
 Er denkt im stillen: Herz und Magen
 Sind Freunde, die sich schlecht vertragen,
 Ist Hunger groß, ist klein die Liebe;
 945 Daß ihm's gedeih' und stets so bliebe! —
 Hat einer ein Gärtchen, fried' er's ein,
 Hat einer ein Liebchen, hüt' er's fein!

Kein Abschiedswort! Ein schweigend Scheiden
 Soll des Willkommens Wunden meiden.
 950 Verstimmt zog Otto seiner Wege,
 Nie jagt' er mehr in Nitharts Gehege.

Ein fernes Rosenwölkchen loht
 Die Wolke, die so schwarz gedroht;
 So die Gefahr auch, nun sie schied,
 955 Verwandelt sich dem Sänger zum Lied.
 Nithart sein treues Lieb umschlingt,
 Die Flamme prasselt, der Sänger singt:

„Weh, Winter, du spinnst aus Eis und Schnee
 Bahrtücher den Vögeln, den Blumen, dem Alee!

960 Zu Köln liegt Schnee auf den Klostermauern,
 In warmen Zellen die Mönche kauern.

Albertus Magnus am Fenster steht,
 Daß nach dem Klostergarten geht.

965 Da ruht gebreitet die weiße Decke,
 Da starrt erfrierend die nackte Hede;

Der Abt blickt froh, als ob ihn weide
 Der Blätter Schmelz, der Blumen Geschmeide.

Den Mund des Brunnleins knebelt Eis,
 Die Laube streckt ihr kristallnes Reis;

970

Der Abt horcht auf, als wie zu lauschen
Auf Vogelsang, auf Wasserrauschen.

Schneewolken schwer und träge schleichen,
Nordlüfte scharf wie Messer streichen;

975

Der Abt aufatmet, schlürpfend Wonne,
Als ob er sich in Mailust sonne.

Die Brüder meinen: das viele Denken
Mag ihm den Sinn zum Irrsal lenken;

Zu Weihnacht wallt er mit seinem Buche
Im Baumgang, als ob Schatten er suche;

980

Und läutet's Mittag, läßt er decken
Sein Tischlein in verschneiten Heden. —

Der Abt, noch selig, lauscht und späht,
Da pocht's, ein Frater vor ihm steht,

985

Ein Ordensmann aus der Ferne weit,
Gespiele seiner Jugendzeit,

Ein Freund, dem du erschließen mußt
All Schmerz und Wonne deiner Brust!

Da jauchzt der Abt: ‚O Fest zu zwei'n!
Wir tafeln heut im Grün, im Frei'n!‘

990

Den Freund ein Frösteln überließ,
Er hüllte sich in den Mantel tief;

Er streicht den weißen Reif aus dem Bart
Und stampft den Schnee von den Sohlen hart;

995

Er scherzt: ‚Weiß Tischzeug seh' ich zwar
Und Trinkgerät von Kristalle klar;

Doch wird erst abgedeckt dieß Linnen,
Wenn Frühlings Gaukelein beginnen;

Der Gaukler verschlingt, o Possenstreich!
Den Becher dann und den Trank zugleich.‘

- 1000 Der Abt faßt stumm des Freundes Hand
Und führt ihn in das Gartenland;
- Er schwingt ein Stäblein, spricht ein Wort,
Da grünt und blüht, was rings verdorrt;
- 1005 Es schmilzt der Schnee da, wo sie schreiten
Und Rasenpfade grün sich breiten;
- Vielfarb'ge Blumen blühn in den Beeten,
Sie wandeln sorglich, keine zu treten;
- Breitblättrig ranken an den Stäben
Zur Laube Feigen sich und Reben.
- 1010 Da ist gedeckt ein reicher Tisch
Mit Brot und Wein, Wildbret und Fisch.
- Goldlodig ein schöner Götterknab'
Walt als Aufwärter zu und ab.
- 1015 Spielleute flattern in den Zweigen,
So lieblich tönt's, wie Harf' und Geigen!
- Die Lüfte lau und würzig wallen:
Da läßt der Freund den Mantel fallen;
- Da taun die Herzen auf, da gleiten
Durch ihr Gespräch die fernen Zeiten;
- 1020 Die Lebensflut sich hebt und neigt,
Wie dort der Springquell sinkt und steigt;
- Aus Licht in Nacht sie wechselnd schaun,
Wie hier aus dem Lenz in Winterraun.
- 1025 Zum Nachtsch von den Zweigen klaben
Sie duft'ge Feigen, süße Trauben.
- Da mahnt der Abt: „Nicht zu vergessen
Gedeihlich Bewegen nach dem Essen!“
- Er führt den Freund zur Regelsbahn,
Gefegt, geglättet ist der Plan;

030

Aufstellt die fallenden Regel geschwind
Ein lieb blauäugig Elfenkind. —

Ein Lebewohl! Der Fremde schied,
Da winkt der Abt, — es schweigt das Lied,

035

Die Halme knicken, die Blätter erbleichen,
Die Quellen erstarren, die Blumen sind Leichen.

Sein Stäblein schwingt er, sein Wort er spricht,
Eishülle deckt den Garten dicht.

Schneewolken schwer und träge schleichen,
Nordlüfte scharf wie Messer streichen.

040

Doch über die Winterlandschaft wallen
Des Abtes Blicke mit Wohlgefallen:

„Ruh', warmes Herz, in eisigem Siegel,
Nur ein Geweihter löse den Kiegel!

045

Dem rauhen Troß verberg, verhehle
Das Lenzgeheimniß deiner Seele.“ — —

Hat einer ein Gärtlein, fried' er's ein,
Hat einer ein Liebchen, hüt' er's fein.

4. Ein Pilger.

050

Die Sonntagsonne steht noch hoch;
Im Nebenzelt auf eichenen Bänken
Vorn Schenkhaus sitzen die Bauern froh
Und trinken und sinnen, wie sie mit Ränken
Zu Rache den schlauen Nithart kränken;
Totschlagen? ei, das wäre nicht fein,
Und sonst fällt ihnen nichts andres ein.

055

Ein Pilgersmann vorüber wallt
Mit grauem Kittel und Muschelhut,
Von schwarzem Gurt den Leib umschnallt,
Dran steckt manch Ablaßzettel gut;
Von heiligen Knochen starrt die Tasje,
Von Jordanzwasser quillt die Flasche,

1060

Am Busen Kreuz und Skapulier,
 Am Stabe selbst ein Kreuz als Bier;
 Der heilige Staub an seinem Fuß
 Von Zion noch und Kompostell,
 Er hebt entweicht, daß er so schnell
 Gemeinem Staub sich mischen muß.

1065

„Gelobt sei, der da war und ist!“
 Der Pilger grüßt und schreitet weiter,
 „Gelobt auch“, Engelmar ruft's heiter,
 „Der Teufel, dessen bald du bist! —
 O bleibt von diesen Frommen weit,
 Von dieser Zunft der Heiligkeit,
 Heilkrämern, die da wägen, messen
 Ihr Seufzen und ihr Augenzwinken,
 Doch haben sie das Maß vergessen
 Für Tränen, die im Aug' uns blinken!

1070

1075

Der Kaufherr sucht im Osten weit
 Weihrauch, der nicht daheim gedeiht;
 Weitum nach heiligen Orten rennt,
 Wer in sich selbst kein Heiltum kennt.
 Zur Tat, die keiner für sich wagt,
 Macht Gottes Namen unverzagt;
 Der Kirchendieb blieb unertappt,
 In Küsters Mantel schlau verkappt.

1080

1085

Drum hütet euch vor diesen Frommen;
 Schließt gut die Türen, so sie kommen.“
 Dem Kleide nur und nicht dem Mann
 Galt Engelmars zornvoller Bann,
 Der noch zu mild, hätt' er entdeckt,
 Daß Nithart in dem Kleide steckt.

1090

Der Pilger schreitet rüstig aus
 Gen Engelmars Gefild und Haus:
 „Willst du dem Feind zu Leibe gehn,
 Ins Feindeslager mußt du spähn!“

1095

Er tritt zur Hausflur ein; da blinken
 Festtäglich blank die Sichel, die Haue,
 Die Sense, blutdürstig nach Morgentaue,
 Der Rechen mit kronverwandten Zinken,
 Die schönen Waffen, die geweihten,
 Die für das Brot, das heilige, streiten;
 Zu Kampflust weckt der Ritterjaal,

1100

Zu Frieden stimmt dies Arsenal.
 Er tritt zur Kammer; rings im Kreise
 Von blankem Zinn an Sims und Stellen
 Die Schüsseln und Teller gereiht, die hellen,
 Wie jener Waffen er siegte Preise;
 Bei jedem Mahl die Schüssel reich
 Ist ein im Kampf er siegter Schild,
 Und jedes Rännlein Weines gilt
 Dem Helm, gefüllt mit Golde, gleich.
 Hier machte Kriegeshandwerk mild;
 Es teilt des Hauses Übersuß
 Mit jener Lerche fromm der Wirt,
 Die frei um Tisch und Dielen schwirrt
 Und dankt mit ihrem Morgengruß; —
 Doch ist's vielleicht zerknirschter Sinn,
 Der reuig die Saatenkönigin,
 Die er beraubt, entschäd'gen muß? —
 Vom Edsims zwischen zweien Wänden
 Blickt die Madonna traurigmild,
 Die schwarze Maria heißt solch Bild,
 Laßt seinen Goldgrund euch nicht blenden!
 Er malt den Brand ägypt'scher Sonne,
 Der Kind und Mutter senkte braun
 Auf wilder Flucht nach fremden Gaun;
 Daß ist des Bauers echte Madonne!
 Daß Kind an der Brust, du braune Maid,
 Du kennst, wie er, der Sonne Glühn,
 Der Nächte Kummer, des Tages Mühn
 In schlechtem braunen Lodenkleid,
 Und deine Hände braun und rauh,
 Sie kennen, wie er, die Arbeit genau
 Für deine Lieben, für dein Kind! —
 Du aber, Himmelskönigin,
 Geschirmt vom damastnen Baldachin,
 Mit Wangen, die Milch und Rosen sind,
 Mit dem lächelnden, wangenroten Kind,
 Mit Haaren, gedreht aus Sonnengold,
 Mit Fingern, aus Elfenbein gerollt,
 In Stoffen, die den Kaufherrn loben,
 Die Thy gefärbt, Damask gewoben,
 Des Reichthums Tochter, bleib in Palästen,
 Hüt' ihren Hort vor schlimmen Gästen,
 Schirm' ihre Kinder vor dem Gleiten!

- 1145 Gewohnt, auf Marmorgetäfel zu schreiten,
 Hast du die Scholle nie betreten;
 Der Bauer kann zu dir nicht beten.
 Sein eignes Sein nur hat verklärt
 Der Mensch im Göttlichen, das er ehrt.
- 1150 Nur wenn dir einst am Herzen liegt,
 Anstatt des Rinds, das Siebenschwert,
 Des Schmerzes Göttlichkeit befehrt
 Dann alle dir, die alle besiegt! —
 Dem dunkeln Bilde brennt zu Füßen
- 1155 Ein Lämpchen mit bescheidnem Glanz,
 Des Kleides Saum scheint's fromm zu küssen;
 Am Arm der Ampel lässig hängt
 Von Holzkorallen ein Rosenkranz,
 Als hätte der Ciguer, zeitgedrängt,
- 1160 Ihn eilig dem Lämpchen umgehängt,
 Statt seiner ihn abzubeten ganz;
 Das Lichtlein scheint sich betend zu regen,
 Sein Flackern ein stilles Lippenbewegen.
 Doch hinterm Bildesrahmen leis
- 1165 Guckt vor ein dürres Birkenreis,
 Die hohe Schule der Wissenschaft,
 Geborgen im Schutz der Glaubenskraft;
 Wenn sich die Reiser zum Bündel mehren,
 Wird's Inbegriff der besten Lehren;
- 1170 Der Lehrer war's in diesem Kreise,
 Der Prediger guter Christenweise,
 Hier aber wird nicht mehr erzogen,
 Und Spinngeweb' hat's überflogen.
 Doch der Beschauer ward alsbald
- 1175 Von süßer Wehmut ganz bezwungen,
 Ihm säufeln die Jugenderinnerungen,
 Ein frischer grüner Birkenwald.
 Am Tisch dort rinnt in gleichem Maß
 Der dünne Sand im Stundenglas,
- 1180 Ein Brunnlein, in dies Haus geleitet,
 Vom Zeitenstrom, der draußen schreitet;
 Indes die Flut dort brausend floh,
 Ist hier ein Plätschern nur alltäglich,
 Doch hier auch spiegelt's ebenso
- 1185 Das Menschenherz bald froh, bald kläglich.
 Herrn Nithart aber überkam
 Friedfertig Sinnen wunderbar.

Vom andern Stubenende schaut
 Der grüne Kachelofen prächtig,
 1190 Wie eine Burg auf Felsen mächtig,
 Auf breitem Fundament gebaut;
 Von seiner Decke der Fliegenwedel
 Grüßt wie ein Banner ins Tal herein,
 Am Sims der roten Apfel Reihn
 1195 Wie von den Zinnen Feindeszähnel.
 Da sitzt Hausmütterlein am Rocken
 Und dreht das Rad und spinn und spinn.
 Zwei Töchter schmeidigen gelind
 Zum Tanz Haarflechten sich und Locken;
 1200 Blühweiß ein Schleier drüberwallt
 Wie Blütenschnee der Weißdornhecken,
 Die Silbernadel gibt ihm Halt,
 Dem Goldring sich die Finger strecken.
 Hausmutter spinn, rauh ist die Hand
 1205 Und grober Zwilch des Leibs Gewand;
 Der alte Dorn wird dürr und hart,
 Auf daß die Knospen blühen zart.
 Die lebensmüde zitternde Hand
 Webt noch dem Kind ein schmückend Band. —
 1210 Die Gottesmutter dort im Bild,
 Die ird'sche Mutter hier am Rocken!
 In Nitharts Brust ein Friede quillt,
 Wie durch die Weihnacht ferne Glocken.
 Auf daß zu sinnen ist's kein Ort,
 1215 Wo aufgesiedelt sich ein Lieben;
 Froh, daß er unbenierkt geblieben,
 Und süßbekommen schleicht er fort.

Der Vollmond steht am Himmel hoch,
 1220 Vom Schenkhaus sitzen die Bauern noch
 Und trinken und sinnen, wie sie mit Ränken
 Zur Rache den schlauen Nithart tranken;
 Totschlagen? Ei, das wäre nicht fein!
 Und sonst fällt ihnen nichts andres ein.

5. Die Foppe.

„D Sommerzeit in grünem Kleid,
 1225 Du bannst das Leid, du weckst den Neid!

Euch neid' ich, Blumen, grünen Klee,
Sangvöglein euch, dich Blüten Schnee.

Maiglöcklein möcht' ich sein im Gehege,
Daß mich ans Herz Lieb'fraue lege!

1230 Wär' ich der Zeisig mit grünen Schwingen,
Auf ihrem weißen Nacken zu singen!

Könnt' ich der bunte Pittich sein,
Ins Ohr ihr flüstert' ich allein!

1235 Möcht' ich als Schleier am Haupt ihr hangen,
Mich sanft zu schmiegen an ihre Wangen!

O wär' ich ihr Gürtel mit goldner Schlinge,
Daß ich sie immer und immer umfinge!

O Sommerzeit in grünem Kleid,
Du bannst das Leid und weckst den Neid;

1240 Die Liebe säufelt in deinen Blättern,
Der Haß entlädt sich in deinen Wettern!

O Engelmar, wärst du auf der Tenne
Das Weizenkorn und ich die Henne!

1245 O wärst du ein feiner Honigkuchen!
Die Zähne möcht' ich dran versuchen.

Wärst du das Müllertier mit Säcken,
Ich aber hinter dir der Stecken!

Wärst lieber ein Prachtroß auserkoren?
Wohl an, so sei ich des Reiters Sporen!

1250 Doch Stecken, Zahn und Sporn zerbricht;
Das Lied ist härter, ich tausche nicht!"

1255 Ein Krämer sang dies Frühlingslied,
Den schweren Warenkorb am Rücken,
Oft stand er still im grünen Ried,
Nach bunten Blumen sich zu bücken;
O seltner Krämer, dich verraten
Die seltner Waren, Liebesweisen,
Die, zahlbar nur mit Blumenpreisen,
Aus deines Herzens Werkstatt traten;

260

Nur Vöglein lauschen unverdrossen,
Und die verraten nicht den Genossen.
Doch nah dem Haus des Engelmar
Klingt leiser das Lied, verstummt es gar.

265

Der Wanderer faßt die Klinke breit
Und seufzt ins Haus: „O Müdigkeit!“
Frau Engelmar am Tische näht,
Ihr Aug' nicht von dem Werk sich dreht,
Sie spricht: „Die Schenke liegt nicht weit!
Nichts biet' ich Euch, mein Mann ist fern,
Auch schlug uns Hagel in bösem Stern.“
Er läßt am Tisch sich taumelnd nieder:
„Gönnt Raum nur, daß zusammen wieder
Sich finden die gelösten Glieder!“

1275

Der Krämer läßt die Blicke streichen
Still über den breiten Tisch von Eichen;
Da ist ein Damenschach im Brette
Geschnitten, dabei ein Mühlenspiel,
Nicht streng im Winkelmaß, und viel
Der Bauernnamen rings zur Wette;
Da steht der Liutwin, Epp' und Keppe,
Der Eberwin, Hug, Ott und Lumpolt,
Der Lenk und Schrenk, der Stepp' und Leppe,
Der Bertram, Wezzel, Gozz' und Rumpolt,
Der Goswin, Roswin, Trenfried,
Der Lamprecht, Hanold und der Schuied;
All Nithartsfeinde, die da prunken!
Der Eichentisch will schier bedunken
Ein Schlachtfeld aus homerischem Lied.
Wohl dachten, die sich eingeschnitten:
O ging's durchs Herz dem Nithart mitten!

1280

1285

1290

1295

1300

Der Krämer sprach: „O stolze Eiche,
Dem Gott der Wälder nur untertänig,
Du kümmerstest dich um Menschen wenig,
Bis dich verzaubert Todesstreiche;
Natur blüht nur sich selbst zur Wonne
Und fromm zum Preis der ewigen Sonne,
Wir gießen in sie Blut unsrer Adern
Und lehren sie mit uns lieben, hadern. —
Nur blaue Tiefen des Himmels saugen
In sich des Flashes Blütenaugen;

- Da ist ein Linnen aus meinen Waren,
 Weiß, rein, wie Unschuld unerfahren,
 Uns allen bleibt es stumm und traurig
 1305 Einfarbig, wie ein Grabtuch schaurig;
 Die Jungfrau doch, die's wov, laßt reden!
 Das weiße Gewebe wird ihr berichten
 Vielleicht viel alte, schöne Geschichten,
 Einwov sie die eignen Lebensfäden
 Und knüpfte sie mit dem eigenen Herzen,
 1310 Drum bricht's wie Blumen aus Schnee des Märzen;
 Das dünnste Fädchen selbst hat Schleifen,
 Die zitternde Seele zu ergreifen. —
 Der Seidenwurm spinnt fromm sich ein,
 Als Eremit, sich genügend allein.
 1315 Da ist aus Seide in meinem Kram
 Ein Tüchlein mit Blumen wundersam,
 Seht die Girland' in Farben lebendig,
 Wie Lenz uns lächelnd, heiter beständig;
 Doch laßt die Maid, die's sticte, reden,
 1320 Die dreinwov eigne Lebensfäden!
 Der wonnige Kranz wird ihr berichten
 Vielleicht viel alte Trauergeschichten;
 Daß diese Blüten üppig sprossen,
 Hat sie mit Tränen sie begossen,
 1325 Und jede Blume hat Dorneszacken,
 Sich neu ins Herz ihr einzuhacken.
 Mit Nadel und Garn webt Frauenhand
 In Seid' und Linnen ihr Tagebuch,
 Manch süßestes Rätsel barg solch Tuch,
 1330 Das nur, die's schrieb, zu lesen verstand.
 Nun möcht' ich wohl, lieb Frauchen, wissen,
 Was Sinnen Ihr näht der Foppen ein?
 Ich seh', das Lieblichste wird's nicht sein,
 Die Finger habt Ihr blutig gerissen.“
- 1335 „Viel tausend Flüche für meinen Mann,
 Zürnt sie, „der mit solch Werk erfann!
 Gen seinen Feind Nithart, den Sängler,
 Den Rachedurst zähmt er nicht länger,
 Die Foppe schenkt er ihm zum Feste,
 1340 Doch muß' ich, und ich kann's nicht tabeln,
 Einfügen innen spitze Nadeln;
 Ein lustiger Schwank für alle Gäste,

Wenn's dann als Vorgeschmack den Wicht
Wie's ewige Höllenfeuer sticht!"

1345 Da braust's herein wie Sturm und Wind,
Zur Seite floh das Hausgefind',
Der Engelmar dröhnt wild heran
Und schnaubt im Zorn: „Was will der Mann?“
Der Wandrer schüchtern sprach: „Ich bin
1350 Ein Krämer, der um schmalen Gewinn
Von Wien fährt in das Bayerland
Und kaum hier Platz zum Rasten fand.“
Der Bauer rief: „Wollt noch verziehn!
Was bringt Ihr neuer Mär aus Wien?
1355 Ist Euch der Schalk Nithart bekant?“
Der Krämer drauf: „Herr Nithart sang
Ein neues Lied zum Zitherklang,
,Ein Stachelied' hat er's benannt;
Und wollt Ihr's hören, sing' ich's eben,
1360 Wie mir im Sinn die Worte kleben.“
Aufhorchend nickt der Bauer'smann
Und spricht: „Ei, singt und gebt es kund!"

Der Wandrer hob sich und begann
Das Nithartlied aus Krämermund:

1365 „O Sommer'sonne, du schleuderst Pfeile,
Doch keiner will, daß die Wunde heile!

Der Engelmar am Kastanienbaum
Sinnt Rache'spfeile sogar im Traum.

1370 Die Stachel'sfrucht stürzt von dem Gesträuch
Und schlägt ihn wund und flug zugleich;

Die Frucht im Dornpelz ihn belehrt,
Nur lernt der verkehrte Mann verkehrt:

Dem Nithart wirkt er ein Ehrenkleid,
Doch innen Stachel an Stachel gereiht.

1375 Nach Hofe will er die Toppe tragen;
Wie ziemt es wohl? zu Roß? zu Wagen?

Wo ist der Tracht ein würdig Gespann?
Zwei Igel zur Deichsel, zwei Igel voran!

- 1380 Wo mag dem Ritt ein Zelter sein?
 Als Berberhengst ein Stachelschwein!
- Er zäumt den Gaul, er schirrt das Gespann,
 Bis von den Fingern das Blut ihm rann.
- Er kommt nicht zu Roß, kommt nicht zu Wagen,
 Selbst muß sein Festgeschenk er tragen.
- 1385 Ein Lannenast rißt ihn im Wandern:
 Auf Nadeln achte, wer sticht nach andern!
- Nun ist er bei Hof und bringt's zum Feste,
 Nun lachen bald der Fürst und die Gäste.
- 1390 Ins Kleid schlüpft Rithart, — aber verkehrt,
 Daß Futter und Nadel nach außen fährt.
- Den Geber umarmt er vor aller Schar,
 Welch ein Freudenschrei, o Engelmar!
- Herr Rithart legt den Bolz auf den Bogen,
 Er schnellst, da ist der Bolzen entfliegen.
- 1395 Der fliegt und singt wie ein Vögelein:
 „Wer stechen will, muß stichfest sein!“

6. Ein Lied, das ihn nicht nennt.

- 1400 Johannisnacht ist's, Sonnenwende,
 Auf Bergespitzen flammen die Brände,
 Als wären Stücke zerbrochener Sonnen
 Herabgefallen, auf Erden verglühend,
 Als quöllten brennende Naphthabronnen,
 Zum göttlichen Ursprung brünstig sprühend.
- 1405 Am Hügel dort mit feiner Schar
 Schürt einen Holzstoß Engelmar,
 Sie schleppen Reißig und mächtige Scheiter,
 Aufprasselt die Flamme hoch und hell;
 Da werfen in die Gluten schnell
 Die Weiber Kesseln und Vermutkräuter
 Und singen, nun die in Asche verzehrt:
- 1410 „So schwind' all Unheil unserem Herd!“

Von Knaben eine muntere Schar
Springt durch die Flammen auf und nieder:

„So bleiben uns durchs ganze Jahr
Gesunde Herzen, gesunde Glieder!“

Das blaue Blümchen Rittersporn
Reicht einem Burschen ein Mägdlein dar:

„Sieh durch die Blum' in den Feuerborn,
Du schaust dann Liebes nur im Jahr.“

Er nimmt und schießt nach ihr daneben,
So auch erfüllt der Wunsch sich eben.

Die Greise sinnen und schaun verstoßen
Der Bräute mähliches Verkohlen.

Der Sonnengröße gilt die Feier,
Die Sonne fehlt allein dabei;

Echtgroß entflohn der Schmeichelei,
Wallt sie durch ferne Lande freier.

Am Feuer neben Engelmar
Lauscht still ein junger Jägermann,

Ein grünes Jagdkleid hat er an,
Mit Armbrust, grünem Hut im Haar,

Den Weidmannsack doch wildester;
Ein Wild vorn Schusse scheint fast er,

Auf das des Bauers Auge sticht.
Der Engelmar zum Jäger spricht:

„Ei, schmucker Weidmann, trotz der Haube
Nehm' ich den Falken für keine Taube;

Wenn Lieder wären Bolzen sein,
Dann könnt' ein Jäger Nithart sein;

Das Täublein doch, würd' es verraten,
Mir bangt, hier müßt's im Feuer braten,

Manch Häufchen fände sich, es zu rupfen,
Manch Spieß, ins Feuer es zu lupfen.

Doch seid nicht bang, ich bleibe still,
Berrat' Euch den Genossen nicht,

So Ihr gelobt, daß Euer Gedicht
Wie meinen Namen nennen will;

Denn Euer Lied vom Engelmar,
Das macht noch grauer fast mein Haar.

Wenn ab auch Euer Bolzen prallte
Von meiner Brust, aufrafft alsbald

Ihn jeder Narr, der des Weges wallte,
Und schießt ans Ziel mit neuer Gewalt;

- Ein tollgewordner Bienenschwarm,
 Umbraust's mein Haupt, daß Gott erbarm'!
 1455 Und wo ich wandle, schallt's mir nach,
 Und aus dem Schlafe pfeift's mich wach,
 Im Chor, anstatt des Psalms, erhuben
 Das Lied mutwillige Sängerbuben,
 Von Amselkehlen im Weinberg klingt's,
 1460 Gar meine Sense, glaub' ich, singt's.
 Nun stimmt, daß man mich nicht erkennt,
 Zur Sühn' ein Lied, das mich nicht nennt!"
 Antwortet Nithart: „Wohl, es sei!
 Behagt der Namen Euch Philemon?
 1465 Im Lied doch sticht noch mancherlei
 Und weckt in Eurer Brust den Dämon;
 Drum, hört Ihr etwas ungewogen,
 So stupft mich mit dem Ellenbogen,
 Daß den Verstoß ich lösen kann.“
 1470 Der Bauer nickt und ruft mit Klang:
 „Ihr Männer, horcht! der Jägerzmann
 Hebt ein neu Lied von Nithart an!“
 Der Weidmann drauf begann den Sang:

 „Philemon wohnt im Marchfeldbann,
 1475 Ein rauh ungestlicher Kumpen.“
 Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 „Ein gastfrei milder Bauerzmann.“

 „Sein Weiblein Baucis war ihm gleich,
 Wer ihr begegnet, wurde bleich.“
 1480 Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 „Jed Antlitz grüßt sie freudenreich.“

 „Der Pfarrer und Mesner des Weges kamen,
 Philemon denkt: Mögt ihr erlahmen!“
 Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 1485 „Er grüßt: Gelobt sei des Heilands Namen!“

 „Er birgt sich in einen verhangenen Schrein,
 Doch unten guckt hervor sein Bein.“
 Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 „Für die Gäste will er sich kleiden sein.“

 „Die Wandrer lechzen: ‚O Müdigkeit!‘
 1490 Frau Baucis drauf: ‚Die Schenk' ist nicht weit!““

Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 „D tut mir in meinem Haus Bescheid!“

1495

„Und weiter sprach sie: ‚Mein Mann ist fern,
 Auch schlug uns Hagel in bösem Stern.“
 Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 „Doch was das Haus bringt, biet’ ich gern.“

1500

„Den Gästen trägt das Weib herein
 Verschimmelt Brot und sahnigen Wein.“
 Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 „Weißtuchen und jungen Osterwein.“

1505

„Das Tischlein wankt, ihm fehlt ein Bein,
 Sie denkt: Mag’s euch zum Tort so sein!“
 Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 „Sie stellt es fest mit dem eigenen Wein.“

1510

„Wir sind,‘ so sprachen sie dankentglommen,
 ‚Zwei Teufel, euch zu holen gekommen.“
 Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 „Sankt Peter und Sankt Johann, die Frommen.“

1515

„Wir geben frei dir eine Bitte.‘ —
 ‚Nehmt meinen Mann in eure Mitte!“
 Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 „Gebt uns ein Sterben nach Blumensttte!“

„Wohlan, geht einst als Pflanzgen zu Ruh’!
 Er spriet als Distel, als Klette du!“
 Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 „Als Eichbaum er und als Linde du!“

1520

„Und geht dein Gesponn einst wieder aus,
 Nicht lass’ er, wie heut, die Füße zu Haus!“
 Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 „So komm’ er recht balde wieder nach Haus!“

1525

„Wer sang dies Lied? Ein Vögelein
 Bickt’s aus dem Distelstrauch am Rain.“
 Der Bauer stößt, bis der Sänger es löst:
 „Berauscht vom Lindenduft im Frei’n.“

Verhallt ist schon des Liedes Hauch,
 Doch nicht verflüchtigt ist’s wie Rauch;

- Erst knistern die Klänge noch verstoßen,
 Wie einzelne Funken in den Kohlen,
 1530 Der merkt ein Verstein, jener ein's,
 Bis sich die Funken zusammengefunden,
 Ausflodernd, zur Flammenfäul' entzunden;
 Aufjauchzt der Chor des Stimmenvereins,
 1535 Drei klingt's und macht zu Spott die Schliche,
 Des Ellenbogens Zensorftriche.
 O Engelmar, du wärst bewundert,
 Geboren in späterem Jahrhundert!
 Es hat zuerst ein wund Gewissen
 Das Wort in Fesselzwang gerissen.
 1540 Singt, daß die Sonne schwarz und kalt,
 Daß euch ein weißer Rabe sprach;
 Singt, daß der Frühling welk und alt,
 Es singt euch's keine Seele nach!
 Durch Vollwerk kommt die Wahrheit geflogen
 1545 Troß Strich und Scher' und Ellenbogen!

- Der Sang von Philemon macht das Haar
 Noch grauer fast dem Engelmar,
 Und wo er walt und fährt, da reunt
 Das Lied ihm nach, das ihn nicht nennt,
 1550 Von Amselfehlen klingt's im Wald,
 Selbst keine Sense lernt es bald.

Versöhnung.

- Ein Buch hält Nithart aufgeschlagen,
 Da lauscht er längstverrauschten Tagen,
 Begleitend zum italischen Garten
 1555 Der Nordlandshelden Sehnsuchtsfahrten:
 „Ziel Dänenschiffe ankern und lauern,
 Die Fracht zu löschen in Lunas Mauern;
 Die Fracht sind Krieger, Nordlands Sprossen,
 Doch solcher Fracht ist der Hafen verschlossen.
 1560 Sie bergen ihr Tun, daß selbst die Wellen
 Dem Strand nichts plaudern im Berschellen.
 Das Leben an Bord so tot, eintönig!
 Da ward ein Bogler Hadding, der König.

- 1565 Das Orlogschiff in den grünen Fluten
Ist Tenne mit Vogelgarn und Ruten;
- Da fängt der König mit Loden und Listen
Der Vöglein viel, die im Städtchen nisten.
- Der Feste Mauern überragen
Das Herz der Bürger, die voll Zagen.
- 1579 Da klirren nicht Waffen, nur Glocken wimmern,
Nicht Panzer glühn, Meßkleider nur schimmern.
- Im Dom knien Bischof und Statthalter,
Die Litanei ringt mit dem Pfalter.
- 1575 Sturmleitern schlägt ihr Gebet zu Gotte,
Daß er zerblase die Feindeflotte!
- Der Bischof blickt zum Gewölb' nach oben,
Von Spinnennetzen ist's ganz umwoben:
- „Nun sprecht, ihr frommen Wetterpropheten,
Was bringt der Himmel auf unser Beten?“
- 1580 Stumm hängt das Gewebe, schaukelnd lüde,
Als rührten sich Tähnen leis im Winde. —
- Sind sie erhört vom milden Gotte?
Die schwarze Flagg' aufhißt die Flotte!
- 1585 Die Masten schwarze Segel tragen,
Der Bord ist in schwarzes Tuch geschlagen.
- Zum Strande rudern, wie schwarze Schwäne,
Mit Trauergefängen dunkle Rähne.
- „Hadding ist tot!“ Schon flehn zwei Boten
Um Grab und Seelenamt für den Toten.
- 1590 Jetzt steht die Bahr' im Gotteshaus,
Vorschmeckt der Bischof den Leichenschmaus.
- Viel Dänen in Trauermäntel verkrochen!
Darunter klirren stählerne Knochen.
- 1595 Der Bischof blickt zum Gewölb' beim Beten:
„Wie nun, ihr frommen Wetterpropheten?“

Ihr grau Geweb' ist stumm wie ein Hauch,
Nur regt sich's kräuselnd, wie schwarzer Rauch.

Requiem singen Priester, Leviten,
Das Rauchfaß schwingen die Molkythen;

1600 Bis von dem Chor die Posaunen schmettern,
Vorklang von des Jüngsten Tages Wettern!

Welch Rufen! Den Tod aus den Gräbern schreckt's,
Und Hadding, den König, auch erweckt's.

1605 Er springt aus dem Sarg in Rüstung und Waffen,
Das Rauchfaß stürzt aus der Hand dem Pfaßen.

Den Kriegern in Stahl die Mäntel entfallen,
Wie Auferstandne aus Gräbern wallen.

Da blinkt auch das Schwert vom Jüngsten Tage,
Da klirrt auch des Richters eherne Wage.

1610 Und von den Schiffen die Vöglein von gestern
Läßt man heimfliegen zu ihren Nestern;

Wär's Nacht, sie flögen als Sternenwunder!
An Flügeln tragen sie leuchtenden Zunder.

1615 Es prasseln die Schwerter, es prasseln die Flammen!
Wehflag' und Jubel verklingen zusammen.

Die Stadt ist Schutt! Der Schiffe Raum
Faßt seine goldne Beute kaum.

Vom Strand zum Schiff schon Brücken lagen,
Nach Norden den Nordlandskönig zu tragen.

1620 Der Bischof geleitet ihn zur Flut:
,Bau' uns den Dom, ein Vogtherr gut!'

Der König, rasch zum Volke gekehrt,
Stößt tief in den Strand sein Eisenschwert:

1625 ,Da kniet! Macht nie dieß Kreuz zu Spott!
Wer selber sich hilft, dem hilft auch Gott.'

So laß Nithart, im Buch versunken,
Und sieh, des Haddings Vögel tragen

In's Haupt ihm neue Gedankenfunken.
 Aufspringt er, rasch zu Roß zu jagen
 In's Kahlenberger Dorf zum Pfaffen:
 „Freund Wigand, ich will's mit Hadding wagen,
 Im Sarge ruhn, bis mit Frohlocken
 Ich auf die Feinde spring' in Waffen.
 Sagt tot mich, läutet mir die Glocken!“
 Der Priester zagt und warnt erschrocken:
 „Die Glocken, Freund, sind Gottesmund,
 Womit er selbst dem Volk gibt kund,
 Wann er belebt, wann er begräbt,
 Im Zorne braust, in Milde schwebt;
 Wollt Ihr das Volk mit Glocken trügen,
 Macht Ihr die Lippen Gottes lügen! —
 Wohl an, mögt Todeshauch Ihr spüren,
 Er wird das Herz Euch läuternd rühren.“

Herr Nithart in dem Kirchlein lag,
 Geschmückt als Leich' im Sarkophag,
 Den Perlenkranz im Lockenhaar,
 Den Mantel mit feinem Pelz verbrämt,
 Darunter Schienen und Eisenhemd,
 Im Arm die Laute, traut und klar,
 Zu Lenden fließt die Schärpe von Seide,
 Das Schwert sitzt locker in der Scheide:
 Schwarz ausgeschlagen Wand und Altar,
 Daran des Toten Wappenbild,
 Der rote Fuchs in weißem Schild,
 Mit schlichter Inschrift, prunkesledig:
 „Herr Nithart Fuchs, dem Gott genädig.“
 Zu Nitharts Fuß ein Becken, drin
 Weihwasser und Zweige Rosmarin.
 Wie er so an dem Rücken liegt,
 In Gruftgedanken eingewiegt,
 Kann sich's der Tote nicht versagen,
 Bisweilen die Augen aufzuschlagen:
 Sie haften an des Gewölbes Rund,
 Das über ihm gebreitet stund;
 Der Himmelsdom scheint's ihm zu sein
 An einem grauen Wolkentag,
 Der Herzen nicht erheitern mag
 Und sie nur weist in sich hinein.
 Dann wieder scheint der Kuppel Bogen

- 1670 In ungemessnen Raum gezogen,
 Sich dehrend hoch und stolz und weit,
 Als wär's die Halle der Ewigkeit;
 Der Seele Flügel ächzt nach Schranken,
 Umtaumelnd in Ewigkeitsgedanken.
- 1675 Doch auf dem weißefärbigen Grund
 Aufdämmern, wie in Lettern bunt,
 Die Herzen all, die je er fränkte,
 Die Seelen, die er zum Schmerze senkte,
 Und was er Leides je getrieben,
- 1680 Dort steht's in scharfen Zügen geschrieben;
 Verwischen, vertilgen möcht' er alle,
 O säh' er rein die leuchtende Halle!
 Da wird sein Herz so weich, so weich,
 Tot ist er neugeboren zugleich.
- 1685 Der Dom scheint wieder sich zu engen
 Und näher, schmäler sich zu drängen,
 Beklemmend drückt's auf ihn herein,
 Als wär's sein Grab und drauf der Stein,
 Es scheint zu regen sich, zu wallen,
- 1690 Sich zu zerbröckeln und zu fallen;
 Er möchte schrein, — gelähmt die Zunge!
 Schon rafft er sich empor zum Sprunge,
 Da treten die Bauern durch die Pforte
 Mit frohen Gebärden und lautem Worte.
- 1695 Sie stehn mit Lachen an der Bahre,
 Sie schaun das Wappen am Altare:
 „Das Fuchsklein, das Hühner wollte speisen,
 Sing Jäger Tod im kalten Eisen!“
 Der spricht: „Warum tust du, o Gott,
 1700 Was ich so gern statt dir getan!“
 Ein dritter drauf: „Ei, laßt den Spott,
 Er könnt' im Liedergarn uns fahn!“
 Der zupft des Toten Nasenspitze:
 „Wie sieht's nun aus mit deinem Wize?“
- 1705 Der ruft: „Seht sein verzerrt Gesicht,
 Im Tod noch zeigt's den Bösewicht.“
 Und jener: „Schnell trifft ihn der Fluch,
 Ich spüre schon Verwesungsgeruch.“
 Da zuckt zum Schwert des Toten Hand,
 1710 Doch spart er's für den Engelmar;

Der drängt sich stumm jetzt durch die Schar,
 Bis er am Katafalk stand.

Er faßt ein Zweiglein Rosmarin,
 Sprengt Weihbrunn über den Toten hin:
 715 „O Rithart, möchten diese Tropfen
 Verfühnend an deine Seele klopfen!“
 Dann zu den andern spricht er so:
 „O klagt, daß dieser Geist entfloß!
 720 Der Turm hat seine Glocke verloren,
 Der Becher die Blut, die drin gegoren;
 In Tönen träumt der Glocken Erz,
 In Dichtern tönt des Volkes Herz. —
 Wir Bauern sind wie unser Feld!
 Gottlob, die Saat ist gut bestellt;
 725 Doch, sehn die fahl einfarbigen Ähren
 Geschmückt die ganze Welt im Lenze,
 Da schmerzt sie's, Schmuckes zu entbehren,
 Sie seufzen: o trügen wir auch Kränze!
 Sieh, aus derselben Scholle schlagen
 730 Kornblumen, Mohn und Windlingspracht,
 Herolde in der Wappentracht,
 Statt ihrer reichen Schmuck zu tragen.
 Doch wenn der Erntewagen trägt
 Als Leichen einst das Volk der Farben,
 735 Sind obenauf als Kranz gelegt
 Die Blumen, die mit ihnen starben.
 So soll das Dichterlied sich weben
 Treu in des Volkes Sterben und Leben;
 Und solch ein Kranz liegt hier zerschlagen. —
 740 Wir Bauern sind wie unser Feld!
 Wenn Undacht alle Wesen hält
 In Sabbathstill' an Feiertagen,
 Da senden alle zum Himmelszelt
 Durch Boten ihre Freuden, Klagen;
 745 Des Bergs Gebet die Adler tragen,
 Des Stromes Dank in Wolken fährt,
 Sein Zorn empör im Staubbach gärt,
 Des Waldes Traun die Sprosser schlagen;
 Stumm muß das Feld nur Wogen ringen,
 750 Daß, ach, des Liedermunds entbehrt,
 Und hätte doch so viel zu singen!
 Da steigt empör aus seiner Mitte,

1755 Als wär's des Saafelds eigne Seele,
Die Lerche, singend aus frommer Kehle,
Statt seiner Dank und Klag' und Bitte;
So steigt das Dichterlied aus dem Wolke.
Dies Herz war solche Lerchenseele,
Bekannt der Saat, bekant der Wolke; —
1760 Nur sang's zu oft, ich könnt's entbehren,
Von Bart und Stacheln unsrer Ähren."

Indes er sprach, hielt er die Hand
Des Toten, der Versöhnung Pfand.
Kalt überläuft's ihm jetzt den Rücken,
Er fühlt die Leichenhand ihn drücken;
1765 War's Täuschung? Wahrlich, es war keine,
Aufs neu' drückt Nitharts Hand die seine!
Das Herz in Stahl auch scheint zu klopfen,
Erweckten es des Weihbrunn's Tropfen?
Jetzt springt der Tote von der Bahr'
1770 Und fliegt ans Herz dem Engelmar,
Sein Arm, in rasselnden Schienen, fährt
Rasch an die Laute, statt ans Schwert:

„Ei Sommerzeit, die Vögel sich schwingen,
Ich will mein Lerchenlied euch singen!

1775 Fliegt eine Lerch' empor in die Sterne
Mit einem goldenen Weizenkerne,

Als ob ein Engel am Sterbetage
Die gläubige Seele zum Himmel trage.

1780 Und wie der Engel des Schüßlings Ringen,
Beginnt sie des Körnleins Preis zu singen:

„Im Hülsenbett dies Bauernkind,
Sein Wieglein schaukelten Luft und Wind;

Der Regen hielt's in Taufsteins Wogen,
Die Sonne hat es im Licht erzogen;

1785 Und als es gediehn in Schaft und Kern,
Daß dran sich freue das Auge des Herrn,

Da ward es geknickt, getreten, geschnitten,
Geschlagen, zerstampft, — hat viel gelitten!"

Spricht drauf der Herr: „Ei, du Anwaltstern!
 Indes du ihn lobst, entfiel dir der Kern.

So geht's dem Lied in Lobesweisen:
 Oft sinkt zum tiefsten, den es will preisen.

Nicht so dein frommes Bäuerlein,
 Es soll belohnt, unsterblich sein!

Sieh dort, wo es hinabgefallen,
 Es neuerstanden, vervielfacht wallen!

Dem Körnlein gleiche das ganze Geschlecht:
 Habt ihr's verworfen, ersteh' es erst recht!

Mit Strahlen sei jede Ohr' umlaubt,
 Ein Heiligenschein dem Martyrhaupt!

Ich selber bilde, den Preis zu mehren,
 Den eignen Leib aus dem Kern der Ohren

Und segne die Saat, die im Wind sich wiegt,
 Und segne die Hand, die am Pfluge liegt.“

So klingt der Lerche Lied vom Korne,
 Und ist's zu Ende, singt sie's von vorne.

Ich aber sing's nur einmal, mit Huld,
 Ihr wit, mir lauscht nicht Gottes Geduld.“

Zu Nitharts Lied der Chor der Bauern,
 Ein seltsam Fest ist's diesen Mauern;
 Und horch, vom hohen Chore fallen
 Jetzt Orgelklänge melodisch ein,
 Pfaff Wigand tritt mit Wohlgefallen
 Den Balg und greift die Tasten rein,
 Daß feierlich die Töne wallen,
 Erschutternd durch die Kirchenhallen.
 Und wieder horch! Mit Flöten und Geigen
 Lockt's durch die Pforte hinaus zum Reigen,
 Daß Bauern, Sänger und Orgler es packt;
 Herr Wigand endet mitten im Takt,
 Abbricht das Lied in ploglich Schweigen.

Zu Ende singt's vielleicht die Linde
 Dem Spatrot und dem Abendwinde.

Otto.

„Sextus filius (Alberti I.) vocabatur Otto. Nihil inveni de eo notabile, nisi quod fuit unus jocundus homo et dilexit jocos et eutrapeliam.“

Martinus Abbas Scotorum (Petz. II. 657).

Die Sendung.

Ist's nur die Luft in Fürstensälen,
Die Nacken beugt und krümmt die Seelen?
Soll's auch die bessern Fürsten ehren,
Wenn Stirnen ihren Estrich kehren?
5 Dieß ihnen solch beschämend Erbe
Der Vorfahr wohl, der harte, herbe,
Wie, wenn der Sturm sich längst verzogen,
Die Saat noch liegt, die er gebogen?

Im Thronensaal der Burg zu Wien
10 Versammelt harret ein glänzender Kreis;
Mit silbernem Schäferstab erschien
In Samt manch geistlicher Hirteugreis,
Die Herzogsträt' in schwarzer Tracht,
— Wohl manche trugen Trauerfarben
15 Schier um das Recht, das sie verdarben, —
Herolde schimmern in Wappentracht,
Und Leibtrabanten halten Wacht.
Im Halbkreis stehn Hofherrn und Ritter,
Da wehen Federn, flimmern Flitter,
20 Goldschellen klingen am Gewand,
An Krause, Barett und Gürtelband;
Die Schelle, die der Hof einst trug,
Ward für die Narren abgelegt,
Damit, wer keine Schelle trägt,

25 Hinfort doch gelten kann für klug.
 Zwei Farben trägt am Leibe jeder,
 Zweifarbig Kleid, zweifarbige Feder,
 Der halbe Mann rot oder falb,
 Blau oder weiß das andre Halb,
 30 Als hätt' ein Hieb sie einst gespalten.
 Sie wiederbelebt ein Zauberwalten,
 Die Hälften doch in Hast und Eile
 Sich schlecht ergänzt mit dem fremden Teile.
 Solch Hofkleid war gewählt verständig,
 35 Die Farbe, die aus zwei'n ihm wert,
 Wird flink dem Fürsten zukehrt;
 Jetzt trägt solch Kleid man nur inwendig. —
 Ein Wort gibt kund der Fürsten Kommen,
 Wie Wetterschwüle macht's beklommen,
 40 Die Reden und die Schellen schweigen.
 Indes die Stirnen tief sich neigen,
 Selbst der Gedanke, der nicht streichen
 Im Fluge darf, beginnt zu schleichen,
 Doch kriechend noch, sinnt er ans Steigen;
 45 Geht einst der Böhnixflüg, der rasche,
 Im Brand der Spezerein zur Reige,
 Dann kriecht ein Würmlein aus der Nische,
 Auf daß es wieder als Böhnix steige.
 Pfaff Wigand steht der Pforte nah,
 50 Sein Aug', die Schatten meidend, sah
 Zum Fensterlicht, vor dessen Bogen
 Des Gartens Wipfel grüßend wogen.
 Vernehmbar spricht zu ihm der Baum:
 Ich steige hoch empor im Licht
 55 Und beug' und biege mich doch nicht!
 Ein Vogel schwingt sich durch den Raum:
 Ich steige höher noch und sang
 Doch frei heraus, wie's Herz mir klang!
 Die Wolke zieht mit goldnem Saum:
 60 Ich steig' am höchsten, ging mein Flug
 Auch graden Weg und freien Zug!

Thronfessel zwei stehn reich umflossen
 Vom goldgestickten Baldachin,
 Ihm nah die beiden Habsbürgsprossen
 65 Im Purpurkleid mit Hermelin,
 Aufrecht und fest Otto der Frohe,

Im Antlitz lächelt die innere Lohe,
 Doch Albrecht mit dem weisen Sinn
 Wird auf der Sänfte hingetragen;
 70 Dem Geiste gleicht der Körper nicht,
 Es hat ihm Gift in jüngern Tagen
 Des Leibes edlen Bau zerfchlagen,
 Schön blieb nur Haupt und Angeficht
 Hoch ragend überm Schutt der Glieder,
 75 Dem Kirchlein gleich, vom Feind verfchont,
 Als er die Königsburg warf nieder,
 Weil drin der Geist des Herren wohnt.
 Die kühnen Feueraugen fliegen
 Stolz über des Leibes Trümmerreife,
 80 Wie über der zerbrochnen Feste
 Zwei Adler fih in Lüften wiegen.
 Des Mundes Wort fcheint zu entwallen
 Dem Ahnengeift verfunfner Hallen:
 „An unfern Zeppter ift gediehn
 85 Des Kärntnerlandes Volk und Flur,
 Umfonft vor unfern Thron nach Wien
 Entbot ich's zum Vasallenfchwur;
 Kein Abgefandter kam! Sie halten
 Zäh an dem Landesbrauch, dem alten:
 90 Es fchwöre nur der Fürft im Land
 Und nehme Lehn aus Banershand.
 Ein Volk, wie feine Berge, hart!
 So tun wir nach des Propheten Art,
 Der felbft das Wanderftäblein nahm,
 95 Als der gerufne Berg nicht kam;
 Doch da auch wir von Felsnatur
 Und unbeweglich fchier vor allen,
 Mag unfres Bruders Liebden wallen
 Zum fondren Eid nach Kärntens Flur.
 100 Bergnüglich ift die fchöne Reife
 Durch Alpengrün und ewige Eife,
 Sie wird euch Mark und Sehnen ftählen,
 Sie wird erheben eure Seelen.“

Herr Otto rückt unftet am Eise,
 105 Sein Blick fchießt ungeduldige Blicke
 Und fucht gar fehnsuchtsvoll die Pforten;
 Den Pfaffen Wigand trifft er dorten,
 Der eben die Gedanken entfandt

110 Zu Otto selbst, den er sieht leiden,
 Als flinke Vagen, ihn zu entkleiden
 Von Würd' und Bürde, Last und Tand.
 Sie streifen den Herzogshut vom Haupt,
 Vom Efeutranz wird's schmuck umlaubt,
 Sie ziehn ihm ab die Goldgewänder,
 115 Die Purpurichleppen, Gürtelbänder;
 Die Blöße darf kein Aug' verdrießen,
 Sie hüllen ihm die Schultern schnell
 Mit schöngeflecktem Bardelfell,
 Ein Herrscherzeichen nur sie ließen:
 120 Den Zephterstab! Doch fröhlich schwanken
 Daran die klimmenden Weinlaubranken,
 Der Thronstuhl wird zum rollenden Wagen,
 Ihn und langhalsige Krüge zu tragen,
 Auch trifft Gespann sich nah, wenn's gitt,
 125 Luchs, Leu und Tiger, gezähmtes Wild.
 Evoe, Evau! Deine Fahrten
 Beginne durch des Indus Garten!

130 Mit Otto's Blick hält im Begegnen
 Das Auge Wigand's Zwiesprach' leise:
 Sprach Wigand's Blick: Ich will dich segnen
 Und rufen Glück und Heil zur Reise!
 Drauf Otto's Aug' in Sehnsuchtsqual:
 O reiß' ich erst aus diesem Saal!
 135 Wigand fuhr fort: Den Zug beginne
 Mit goldnem Gruß der Johannisminne!
 Und Otto drauf: In deiner Laube
 Kredenz' uns heut den Saft der Traube!
 So sprachen sie vor aller Schar
 Nicht hörbar, doch sich selber klar;
 140 Daß Frühling'swort magst du belauschen,
 Wenn's flüsternd durch die Wipfel rauscht,
 Doch heimlich spricht und unbelauscht
 Der Blick, den Blütenaugen tauschen.

Johannisminne.

145 O schönes, feierliches Trinken
 Im Saal der Nacht, im Mondesblinken,
 Wenn dir ins Glas die Wolken spähen
 Wie blinzehnde Schenken mit Augenwinken,

Ob's wohl zum Rand gefüllt, zu sehen!
 Der Vollmond sitzt mit euch zu Tische,
 150 Daß er dem Wort sein Lauschen mische,
 Besieht die Krüge sich, die Becher,
 Taucht dann sein Antlitz in den Becher,
 Vorkostend dir, den Trank zu nippen.
 Der Gastfreund prüft an eignen Lippen
 155 Den Abendtrunk, womit er ehrt
 Den Fremdling, der ihm eingefeht;
 Den Gast anheimelt's traut und lind,
 Nicht fremd mehr, nein, des Hauses Kind
 Wird, wer des Hauses Becher leert,
 160 Tapetenbilder, Säulen, Wand,
 Das ganze Haus ihm traulich bekannt!
 Des Wirtz Erzählen rührt ihm leise
 Das Herz, wie eigenes Erleben;
 Selbst um sein Schlummerkissen schweben
 165 Des Hauses stille Geisterkreise. —
 Wenn dir der Mond den Kelch kredenzt,
 Darin sein sinnend Antlitz glänzt,
 Bist du in den gestirnten Hallen
 Kein Fremdling mehr, du bist das Kind
 170 Des Hauses, drin dir's heimelt lind;
 Manch Rätsel läßt den Schleier fallen,
 Manch Bildnis winkt bekannt und traut,
 Manch ernst Erkennen wird dir reifen,
 Und manch Geheimnis dir vertraut;
 175 Doch auch sein Graun wird dich ergreifen,
 Nun seine Geister dich umgleiten,
 Und durch dein wachend Träumen schreiten.

In Wigands Laube sind drei Becher.
 Herr Otto spricht: „Mein frommer Wirt,
 180 Nun du uns riefst zum Abschiedsbecher,
 Hast du unrechter Zeit zitiert
 Den Geist, der dir im Keller irrt;
 Mein Ritt zur Fern' ist uns kein Scheiden:
 Geleitet zieh' ich von euch beiden.“

185 Da röstet Rithart: „Si bene perpendi,
 Mein Fürst, sunt quinque causae bibendi,
 Wenn wir es reiflich überdenken,
 Fünf Gründe gibt's, ein Glas zu leeren,

190 Der erste: jegigem Durst zu wehren,
 Der zweite: künftigen abzulenken,
 Der dritte: zum Willkomm der Gäste,
 Der vierte: bei besondrem Feste,
 Der fünfte: jeder erste beste! —
 195 So stand's am Rand der Bibel fein,
 Die mir der Prior Neuburgs lieb;
 Die Patres klug! Flink meißeln sie
 In Bibelfels ihr Kellerlein.“

Doch Wigand spricht: „Uns andern bläht
 200 In Weinslut sich so stolz kein Segel,
 Dem jeder Windstrich dienstbar weht;
 Der Spruch gilt nur als Klosterregel.
 Uns blinkt nur Wein der Leichenschmäuse,
 Mit feinerem Wort: Johannisminne;
 205 Und ziehn wir auch vereinte Gleise,
 Auf's Scheiden lenk' ich doch die Sinne.
 Den Abschiedskelch bring' ich dem Strauche,
 Der uns umwölbt mit duftigen Hallen,
 Dem Laubgeflüster, dem Blütenhauche;
 Ein andrer ist's, wenn heim wir wallen,
 210 Mit andern Blumen, andern Trieben!
 In unsre Becher niederstieben
 Die Blüten schon, ihr Leben kürzend,
 Selbstmörder, in die Flut sich stürzend.
 Den Kelch bring' ich dem Stern der Nacht,
 215 Der, suchend weit im Himmelsrunde,
 Nie wiederfindet diese Stunde,
 Die heut im Aug' so hold ihm lacht;
 Ein andrer wird er niederstrahlen
 Auf künftige Wonnen, künftige Qualen!
 220 Abschied von dieser Scholle trink' ich,
 Lebwohl all ihren Kindern wink' ich,
 Die Üppige wird der Frucht vergessen,
 Die mütterstolz ihr Schoß jetzt trägt,
 Des Halm's, den jetzt ihr Atem bewegt;
 225 Längst modern Frucht und Halm indessen!
 Abschied trink' ich von diesem Weine,
 Den wir in unsrer Brust begraben,
 Dem unsre Lippen Grabessteine;
 230 Bald wird sein Auferstehn er haben
 Als lichter, fröhlicher Gedanke,

Als krummende Ranke der Geiſtesreben.
 Abſchied nehm' ich mit dieſem Tranke
 Vom Hauch der Luſt, — an meiner Wange
 235 Fühl' ich ihr Sterbezuken beben;
 Vom eignen Wort, im flüchtigen Klange
 Verhauchend ein kaum gebornes Leben;
 Und von uns ſelbſt, die einſt nur lehren
 Als andre, hier den Kelch zu leeren!
 240 Wir ſißen wohl am ſelben Tiſche:
 Was jezt wir ſind, was jezt wir leben,
 Der Herzen Blühen, der Seelen Streben,
 Wird durch die junge Abendfriſche
 In dämmernden Geſtalten ſchleichen,
 Wie Seelen längſtbegrabener Leichen;
 245 Denn jeder Stunde Flügelbeben
 Streift Teile unſres Lebens ab,
 Ein ſtückweiſes Sterben iſt das Leben,
 Das letzte Stück nur fällt ins Grab.“

Und Nithart lacht: „Dir muß ſich neigen
 250 Beſiegt der Prior im edlen Streiten,
 Er geigt ſein Stück auf fünf der Saiten,
 Du ſpielſt den ganzen Becherreigen
 Auf einer Saite nur der Geigen;
 Magſt nur Johanniſminne leiden,
 255 Doch weil das Leben ein ewig Scheiden,
 Kann nimmer dich der Becher meiden!
 Ein morſcher Baum liegt dir die Welt,
 Vom ehernen Zeitenflügel gefällt;
 Du retteteſt aus dem moderfeuchten
 260 Dir klug ſein ſchön phoſphoriſch Leuchten.“

Doch Otto ſeuzt: „D ſprächſt du wahr,
 Und würd' ich morgen ſchon ein anderer
 Und zög' ins Land, ein ſchlichter Wandrer,
 Frei und des Fürſtenſchmuckes bar!
 265 Und könnt' ins Herz der Hütten ſpähn,
 In Tiefen des Menſchenauges ſehn!
 O traurig fahle Fürſtenreiſe,
 Erſtarrter Strom, umſchnürt vom Eiſe,
 Gezwängt in Marmordamm's Geleiſe!
 270 Durch Ehrenporten, Flitterkränze

Die Welt nur sehn und ihre Lenze!
 Ach, hinter Fahnen, damastnen Decken
 Und grellem Blumengehäng' verdecken
 275 Ihr ehrlich Antlitz gar die Häuser.
 Und dann die ewigen Birkenreiser
 In Bogen, Pforten, Giebelzeichen!
 Mich dünkt's ein mildes Rutenstreichen,
 Durch das sie, rächend ihre Klagen,
 Von Ort zu Ort den Fürsten jagen.
 280 Der schöne Menschenlaut, verstummt,
 Hat sich zum Glockengruß verummmt,
 — Selbst Liebeswort, sonst flötend, zischt
 Im Larvenmund entstellt, verwischt; —
 Es sprechen nur die Kinder und Alten,
 285 Von Unschuldlächeln und Weisheitsfalten
 Die Mienen, wie die Reden, voll;
 Nur eines lernt da leicht ein König:
 Wie so erfindungsarm eintönig
 Das Menschenherz, wenn's schmeicheln soll.“

290 Der Pfaffe meint: „Rat wüß' ich dann,
 Wohl fänd' ich manchen, dem's nicht Wein,
 Ein Weilchen Östreichs Fürst zu sein:
 Statt dir sei Nithart solch ein Mann,
 Euch beiden mag der Tausch gedeihn.
 295 Dein Türmer blickt von Bergeszinnen
 In's weite Land; ihm scheinen Flecken
 Im Bild die dunklen Wälderstrecken;
 Er ahnt nicht, welch süß Säufeln drinnen,
 Wie Vögel singen, Bächlein rinnen,
 300 Und all die Waldesfeligkeiten!
 Waldbruder träumt in dunklen Forsten,
 Und späht er nach dem Berg zuzeiten,
 Ist's ihm ein Stein nur, kalt, geborsten;
 Er ahnt nicht diesen Blick in die Weiten,
 305 Die Fülle Glanzes, die Herrlichkeit,
 Für die Gott selbst sein Aug' uns leih't.
 Den Türmer laß in die Wälder gleiten,
 Den Bruder laß auf die Zinnen schreiten,
 Ihr kurzer Blick wird freier, weiter!
 310 O daß wir manchmal Seelen tauschten,
 Mit fremdem Aug' und Herzen lauschten!
 Die Seelen würden größer, heiter,

Da würde mancher Haß zerrieben
Und reicher, wärmer unser Lieben!"

315 Herr Otto ruft: „So sei's! Ich kleide,
O Nithart, dich in Purpur und Seide,
Mein Zepter leih' ich deinen Händen,
Mein Schwert gürt' ich um deine Lenden;
320 Als Herzog sollst die Bahn du richten
Durch Glockenklang in Landesweiten,
Ich will im Waldesjäufeln schreiten
An deiner Statt und sinnen, dichten.“

Der Dichter spricht in mildem Tone:
325 „O Fürst, auch wenn du sitzest zu Throne,
Umwallt dich leises Blätterkräufeln,
Ein flüsternd Wehen, ein flehend Säufeln,
Auch drohend kann's wie Grollen rauschen;
O wolle mit offner Seele lauschen!
330 Auch dies sind des Naturgeists Stimmen,
Die über den Thron ins Herz dir klimmen;
Da ruft die Weihe, da sollst du dichten,
Gleich uns, der Seelen Rätsel schlichten;
Da rühre Saiten von tönenden Erzen,
335 Da rühre deines Volkes Herzen!
Lebendig durch die Gärten des Lichtes
Ziehn die Gestalten deines Gedichtes,
Des mächtige Reime fest erstarrten
In ehernen Tafeln, in Marmorblättern;
340 Kein Feilen hilft unechten, harten,
Drum bild' aus Wohlklang nur die Lettern;
Ein großes Wort gekrönter Richter
Klingt fort wie Sang unsterblicher Träumer,
Ein schwacher Fürst ist ein schlechter Reimer,
Ein großer Fürst auch ein großer Dichter.“

345 Der Vollmond lächelt mild dem Bunde,
Die Becher klingen in der Runde,
Drin glänzt des Himmels Widerschein,
Die Sterne sinken in den Wein,
Und in die Brust aus den Bechern fluten
350 Des Himmels Glanz, die Sternengluten.

Eine Gebirgsreise.

1. Neuberg.

Als dieses Tal, das felsunglänzte,
 Von Erz durchblinlte, waldbekränzte,
 Mein Benau, einst dein Schritt durchmessen,
 War längst der Mensch hier angeessen;
 355 Da springt die Mürz, Mühlräder jagend,
 Vorbei an Wiesen, Ackerstreifen,
 Ein spielend Kind, die rollenden Reifen
 Vor sich zu Sprung und Tanze schlagend.
 Längst hat sich Werkfleiß angesiedelt,
 360 Maschinen rauschen, es sprühn die Essen,
 Und wenn der Abend, zu vergessen
 Des Tages Mühu, dann jauchzt und fiedelt,
 Hat in den Zauberkreis gezogen
 Des Steirertanzes liebliches Wogen
 365 Dich selbst, den nie von Lust Besiegten,
 Daß dir nach seinem Takt sich wiegten
 Die Träume der Unsterblichkeit. —
 Einförmig stampft ununterbrochen
 Durch Nacht und Tag, durch Lust und Leid
 370 In gleichem Maß des Hammers Bochen,
 Nachhallend in der Kunde weit;
 Du aber weißt's, der Heilkunst Sohn,
 Des Tales Puls ist dieser Ton,
 Und stockt einst dieses Pulschlags Bochen,
 375 Des Tales Leben ist gebrochen.
 Du sahst im Tal die Quadermassen
 Des mächt'gen Baus zerbröckelnd fallen,
 Der Mönche Dom, die Klosterhallen:
 Die Geisteresse, nun verlassen;
 380 Hier schmolz in der Asteke Flammen
 Der Herzen spröde Metall zusammen,
 Im Feuerflusse darf's nicht stoßen;
 Ein Anboß hart ist Klosterzucht,
 Einförmig stampft in eh'rner Wucht
 385 Der Hammerfall der Horaglocken,
 Geschmeidigt Seelenerz zu reden
 Und nach des Meisters Form zu strecken.
 Du sahst in Bildern wohl erhalten
 Die Reihn der harten Schmiedemeister,
 390 Die Bändiger der Feuergeister,

- Der Abte düstere Gestalten,
 Den Blick gesenkt, die Stirn in Falten,
 Des Fürsten Bild dann, der sie rief:
 Das Lächeln auch gräbt Furchen tief,
 395 Sein Haupt sinnt trüb, als ob's ihn reue;
 Die Rosen, die es treu umwallten,
 Hier scheinen sie nur eine neue
 Kapuzenart für Stirnenfalten. —
 In gleichem Maß, ununterbrochen,
 400 Durch Nacht und Tag, durch Lust und Leid
 Ging hier des Horenpulsschlags Pochen,
 Nachzitternd in der Kunde weit,
 Bis eines Fürsten Wort vor Jahren,
 Dem jetzt noch welke Herzen zittern
 405 Wie dürres Laub vor Herbstgewittern,
 Frisch durch dies Klosterhaus gefahren:
 „Die Zeit ist um, das Werk vollbracht,
 Vorüber eure Waffenmacht,
 Drum räumt die Feste, heilige Streiter,
 410 Ergreift den Stab und wandelt weiter!
 Zu dieses Tals verlassnen Hagen
 Will der Gesittung Licht ich tragen.“
 Die Mönche zogen, noch stehn die Hallen,
 Die Mönche starben, die Steine fallen.
- 415 Nun meine Mus' in ferne Zeiten
 Sich schwingt, zwei Wandrer zu begleiten
 Durch dieses Tal, das felsunglänzte,
 Von Erz durchblinkte, waldbefränzte,
 Welch finstre Odnis noch! Sie findet
 420 Kein Siedlerhaus, sie zu bewirten,
 Nicht Feuerstellen einzler Hirten,
 Den Pfad kaum, der im Wald sich windet.
 Vom Talgrund bis zum Geierhorste
 Nur dichte schwarze Tannenforste,
 425 Die Nacht der breiten Riesenschatten
 Verschlang das karge Grün der Matten;
 Die Mürz rennt sterbensbang durch Ranken,
 Ein Kind, in Dämmerung verirrt,
 Von raschem Schwalbenflug umschwirrt,
 430 Gleichwie von zuckenden Angstgedanken.
 Die Wandrer stehn erstarrt, zu lauschen
 Im hehren Bann der Einsamkeit,

Der grünen Wipfel Wellenrauschen
 Zieht über ihren Häuptern weit,
 Als stünden sie im Schloß der Fee
 Auf tiefstem Grund im Alpensee;
 Dazwischen schmetterten, jauchzen, schallen
 Der Waldesvöglein Liederspiele,
 Als ob ins leise Wogenwallen
 Ein Katarakt von Gefängen fiele.
 Horch, Donnerknall und Widerhall!
 Im Forste dröhnt von Zeit zu Zeit
 Der ältesten Urwaldbäume Fall,
 Wie Patriarchen, nicht vom Leid
 Gefällt, nur von der Wucht der Zeit;
 Da schweigt ringsum des Sangs Frohlocken,
 Waldrauschen selbst verstummt erschrocken,
 Denn Schauer nur, beklommnes Schweigen
 Will als Musik der Todesreigen.

Den kräft'gen Leib durchzuckt dir oft
 Frostschauer rasch und unverhofft,
 Dem solchen Sinn der Volksmund gab:
 Es sprang der Tod dir übers Grab.
 Des Todes Tritt in Waldesbahnen
 Weckt Ottos Herz zum Todesahnen:
 „Mein Schlürfen süßen Liederschalles,
 Mein Festpokal, mein Freudenkranz,
 Die Mummenfahrt zum lustigen Siege,
 Musik und Tanz, was ist dies alles?
 Der Weltensonne Widerglanz
 Im Flügel einer Eintagsfliege!
 Ein Hauch des Todes, — in nichts zerquillt
 Das Mücklein und sein Sonnenbild!
 Daß meines Schreitens durch die Erde
 Ein Mal, nur eine Stapsle bleibe,
 Drum in das Herz der Zeit mich schreibe
 Ein Werk, dem seine Liebe werde:
 Zu dieses Tals verlassnen Hagen
 Will der Besittung Licht ich tragen.
 Es steig' ein Dom, hier sei die Stelle!
 Schon seh' ich seine Firste ragen,
 Von Säulen und Gebälk getragen,
 In mächtigem Bau rings Zell' an Zelle;
 Ihr Urwaldbäume, Felsenquadern,

475 Fügt euch dem Maß, ihr sollt nicht hadern,
 Nicht missen gewohnten Waldestklang,
 Das Wipfelrauschen, den Vogelsang!
 Ist Glodenton nicht zu belauschen
 Wie goldner Zauberhaine Rauschen?
 480 Sind nicht ein Lied die Orgelklänge,
 Als ob ein Chor von Adlern sänge?
 Dann ruf' ich Mönche von Citeaux:
 Ihr heiligen Pflüger in weißer Kutte,
 Ihr Nebenpflanzer in wüstem Schutte,
 485 Eu'r Kleid ist licht, eu'r Tun ist froh;
 Kommt wie die ersten Taubenscharen,
 Saatsfreuend, in dies Thal gefahren,
 Wählt Rüstzeug aus des Berges Erzen
 Und rodet Wälder, rodet Herzen!
 490 Saatkörner, die der Hand entfallen,
 Sind schöne Rosenkranzkorallen;
 Das Wandeln durch der Halme Wogen
 Ein Meditieren hold vor allen;
 Der Fruchtbaum, den ihr selbst gezogen,
 495 Ist eine blühende Gotteslehre;
 In eurer Hand die volle Ahre,
 Die erst in ihr ein Körnlein war,
 Stellt euer Beteuern glaublich dar:
 Daß sie's in Gottesleib einst kehre.
 500 Zieht ihr die Furchen, wollet denken,
 Bis in die Herzen sie zu lenken!
 So, Pflügermönche, bringt die Strahle
 Der mildern Sitten diesem Tale.“

Pfaff Wigand lispelt in die Welle:
 505 „Du rasche liebliche Forelle,
 Laß dir bekommen und behagen
 Die Lehre von den Fastentagen.“
 Der Fürst sinnt fort: „Die Tag' entwallen,
 Ich seh' des Domes weite Hallen
 510 Mit schwarzem Tuche überschlagen,
 Den Katafalk inmitten ragen,
 Dabei ein Kranz, ein Herzogshut;
 Mit Rosen ist das Haar umlaubt
 Des Leichnam's, der im Sarge ruht,
 515 ‚Fundator‘ rühmen weiße Lettern,
 Sieh, meine Büge trägt das Haupt!

Die Tuba dröhnt, Posaunen schmettern,
 Die Orgel rollt wie fernes Gewittern,
 Nicht rührt's den Toten — nur ein Zittern
 520 Bebt in des Kranzes Rosenblättern, —
 Doch fühlt die Seele sich getragen
 Vom Sange, den die Mönche singen,
 Vom Worte, das die Hirten klagen,
 Von Strahlen, die ein helles Tagen
 525 Auf hundert Kandelabern ringen:
 Der Mann ist's, der zu diesen Tagen
 Einst der Gefittung Licht getragen."

Pfaff Wigand flüstert in die Bäume:
 „Du Bienenlein, spinne stolzere Träume!
 530 Zerbrechen wir auch deine Zellen,
 Dein Wachs darf uns den Himmel hellen!“
 Da frug der Hürst: „O mein Gefelle,
 Gefällt's dir schlecht, daß ich die Welle
 Der Zeit ins Waldeseinsam lenke,
 535 Meinst du, daß sie die Wildnis kränke?“

Doch Wigand einen Strauch erfaßt
 Und schneidet ab den schlanksten Ast:
 „Wann übte der sein Tagwerk besser,
 540 Einst als er mit dem Winde rang,
 Einst als auf ihm der Finke sang,
 Jetzt wo vom Stannu ihn trennt mein Messer,
 Daß er den Pilger liebeich stütze,
 Tut's not, auch gegen Schelme nütze?
 Zur rechten Zeit traf ihn die Klinge,
 545 Zu rechter Zeit des Vogels Schwinge!
 Wer ist's, der Grenzen dir ersinnt,
 Wo Leben endet, Sterben beginnt?
 Ob nicht ein Welken die Blüte rot,
 Der Tod ein Blühen, das Blühen ein Tod?
 550 Du baußt, wenn du zertrümmernst scheinst,
 Zertrümmerst, wenn du zu bauen meinst.“ —

Und eine Spanne Weges weiter
 Ein mächt'ger Felsblock liegt im Tal,
 Dran lehrend eine Sprossenleiter,
 555 Auf seiner Höh' ein Häuschen schmal,
 Dabei ein Gärtlein mit Laubverstecken,
 Mit Kräuterbeeten und Blumenheiden, —

Ein rauher Fröner, dessen Rücken
 Des Blumenkorbes Lasten schmücken;
 560 Es warf der Berg vom Leibe fort
 Den Block, ein Glied, das abgedorrt,
 Waldbruder nahm Besitz vom Stein,
 Als würd' er ein neuer Weltteil sein;
 565 Das Felsenhaupt, dem Tod verfallen,
 Soll neu in blühendem Leben wallen. —

Und eine Spanne Weges weiter
 In Trümmern liegt die Waldkapelle;
 Aus Waldesirren ein Befreiter
 570 Weiht' einst der Gottesmaid die Schwelle.
 Im Dache nistet jetzt die Eule,
 Die Spinn' umflocht das Fensterglas,
 Aus Marmorfugen spricht das Gras,
 Vom Sockel sank die Madonnasäule;
 Da kniet kein betender Gefelle,
 575 Ein grasend Reh beschritt die Schwelle,
 Als ob es Christenvolk beschäme.
 Die Gottesmaid scheint dankbar mild
 Sich neigend, daß das fromme Wild
 Aus ihrer Hand die Halme nähme.
 580 So welkt und dorrt, was blühen wollte,
 So spricht und blüht, was welken sollte. —

Und Spannen Zeit und Weges weiter
 Seht ihr des Liedes Dichter wallen,
 Auch er sinnt Tod, doch sinnt er heiter
 585 Des Leibes und Gesangs Zerfallen;
 Er spürt des Lebens ewigen Geist
 Im Windhauch, der einst Wald hier säte,
 Im Beil, das dann zum Feld ihn mähte,
 Im Bauherrn, den dies Kloster preist,
 590 Im Schutzherrn, der's zerfallen heißt.
 Auf Dichters Haupt ein Keis zu senken,
 Braucht ihr den Waldbanm nicht zu kränken.
 Daß seines Schreitens durch die Erde
 Ein Mal, nur eine Stapfe, werde,
 595 Möcht' er in brachen Seelenboden,
 Durch den nur weicher Vogelsang
 Und üppig Waldesrauschen klang,
 Zwei Mönche setzen, ihn zu roden:

600 Den Mannesstolz, den Mannestruß,
 Von strenger Regel, von schlichtem Fuß,
 Zu jäten alten toten Dorn,
 Zu pflanzen schweres Zukunftkorn.
 Noch segnend ziehn im Saatengleise
 605 Die Seelen jener Mönche leise;
 So mag das Lied einst ziehn durchs Land
 Im Geisterreigen, unentdeckt,
 Vielleicht in Taten, die's geweckt,
 Am Lichte schreiten unerkant.

2. Ein Festspiel.

610 Mit frischem Mut, in grauem Rock,
 Am Haupt den Hut breitschirmig fahl,
 In Händen den spizen Alpenstock,
 Ziehn beide Wandrer durch ein Tal.
 Als aus dem ebnen Land sie schieden,
 615 Lag es in vollem Blütenfrieden,
 War's wonnig schöne Frühlingszeit,
 Hier sind die Zeiten noch im Streit;
 Es streicht durchs sonnenwarme Tal
 Des Gletscherwindes scharfe Schwinge,
 620 Als ob ein blutwarm Herz durchbringe
 Des Pfeiles kalter spitzer Stahl;
 Die Wandrer haschen wehende Blüten,
 Doch sehn sie auf der Hand erschrocken
 In Tau zergehen die weißen Flocken,
 625 Und wenn sie schütteln von den Hüten
 Den weißen Schnee, der drauf gefallen,
 Beginnt ein Blütenduft zu wallen.
 Die Sonnenstrahlen sind den Gründen
 Noch wie die ersten Heidenlehrer,
 630 Der Nebel leuchtende Befehrer,
 Die kämpfend nur ihr Licht entzünden;
 Schon ragt ihr Dom, die Ampel glimmt,
 Die Wandrer sind fast kirchlich gestimmt.
 Zur Rechten rauscht ein Bach vom Hange,
 Die Wellen plätschern sich überstürzend,
 635 Wie Dorfeskinder, vom Kirchengange
 Mit Scherz und Geischwäß den Heimweg kürzend;
 Auf ihren Stirnen leuchtet noch immer
 Wie von der Sonntagslehr' ein Schimmer.

Die bunten Blütenhügel spannten
 640 Damastgeblumte Kirchendecken,
 Aus allen Büschen schallt's und Hecken
 Wie Singen und Läuten der Ministranten,
 Und würzig haucht in Waldezlüften
 Vom Tannenharz ein süß Arom,
 645 Wie durch den sonntäglichen Dom
 Ein lieblich stilles Weihrauchdüften.

Nun um die Hügelwand sie biegen,
 Sehn sie ein Dörflein vor sich liegen
 Sumitten grüner Wiesenmatten,
 650 Umdämmert von walb'ger Berge Schatten,
 Dahinter schneebedeckte Zinken,
 Des Winters ewige Burgen, blinken.
 Am Hügel dort welch Volksgedränge,
 Welch seltsam Singen, Welch sondre Klänge,
 655 Wie Sichelkirren, wie Schlegelfall,
 Wie Sensendengeln, wie Tennehall!
 Längst ist vorbei der Tenne Zeit,
 Der Ernte Tage sind noch weit;
 Bald ist's gelöst: bei einem Feste
 660 Sind sie zwei ungeladene Gäste.

Auf einem Hügel steht ein Wagen
 Prunkhaft als Thronsiß aufgerichtet,
 Mit Bündeln und Betten überschichtet,
 Mit bunten Decken ausgeschlagen,
 665 Darüber grüne Bogenranken
 Von Fichtenreisern zierlich schwanken,
 Daß Rad gehemmt mit einem Keile,
 Daß es nicht talwärts rollend eile.
 Mit stolzer Miene sitzt zu Throne
 670 Der Schalk von Wirt, des Dorfes Haupt,
 Sein grün Samtkäpplein ward zur Krone,
 Mit Efeugewinden schön umlaubt;
 Ein goldner Mantel ihn umwallt,
 Des Anblick fort den Küster quält
 675 Zu spähn im Kirchenschrank alsbald,
 Ob nicht der Vespermantel fehlt?
 Ein weißer Stab mit farbigem Band
 Blinkt zeptergleich in seiner Hand;

680 Als Maigraf ist er eingezogen,
 Zu segnen Flur und Saatenwogen,
 Jetzt thront er hoch, nach Recht zu richten,
 Der Jahreszeiten Streit zu schlichten;
 Ob auch sein Haupthaar dünn und licht
 685 Zu Winters Gunsten ihn besticht,
 Lenzhaft doch blüht sein rund Gesicht.

Unfern dem Thron steht eine Maid,
 Umflort von leichtem Sommerkleid,
 In goldnen Wellen ihres Haars
 690 Die Erstlinge des Blumenjahres;
 Es schmiegt sich an ihr Nieder lose
 Ein Zweig der schönen Alpenrose,
 Ein Körblein hängt an ihrer Linken,
 Drauß gelbe Weizenähren blinken
 695 Mit Gartenfrüchten mancherlei,
 Des Bergs, des Tales Blumen dabei,
 Viole und samtnes Edelweiß,
 Mannstreue und blauer Ehrenpreis;
 Ihr Auge an den Blumen hing,
 700 Als ob die Sonne drüberging'.
 Ein knospend Weidenpalmenreis
 Anmutig in ihrer Rechten ruhte
 Wie eine liebliche Zauberrute.
 Sie sprach: „Ich bin die Sommerzeit,
 705 Mein Kommen grüßt der Jubel weit,
 Mein Scheiden hinterläßt das Leid;
 Ich bin die Mächtige, Milde, Reiche,
 Der schöne Augentrost der Erde;
 Wo darbt ein Herz am Weltenherde,
 710 Dem eine Wohlthat ich nicht reiche?
 Die Sterne schenk' ich wieder den Lüften,
 Die Sonne löst' ich aus Sklaverei,
 Des Stromes Jessel hau' ich entzwei,
 Der Täler Becken füll' ich mit Dülften,
 715 Kein Blümlein arm birgt sich in Klüften,
 Dem ich nicht brächte fein Geschmeide,
 Ein farbig Band, eine Schleife von Seide;
 Die nackten Bettler: Wälder, Hecken
 Kleid' ich mit meinem eignen Kleide,
 720 Wie Sankt Martin, die Blößen zu decken;
 Und eurer Schenern leere Kasten

Füll' ich mit Gold der Garbenlasten.
 Es ist die Freude, wo ich walle,
 Gleichwie der Aether ausgegossen,
 Von dem die Wesen all umflossen,
 725 In dem sie atmen, leben alle!
 Und glaubt ihr mir nicht, mögt ihr fragen
 Den grünen Wald mit den jungen Blättern,
 Die freudig in den Himmel klettern;
 730 Und glaubt ihr mir nicht, sollen's sagen
 Die Lerchen, die aufjauchzend schmettern,
 Die Wolken, die in jubelnden Wettern
 In meine Arme zu stürzen jagen;
 Im See die Fischlein, die im Bogen
 Frohlockend an die Luft sich schnellen,
 735 Im Land die rauschenden Saatenwogen,
 Die alle Fluren überschwellen!
 Fragt jeden Ton, der in Lüften fliegt,
 Fragt jeden Hauch, der im Raum sich wiegt,
 740 Fragt alle, die ich befreit, die Seelen,
 Fragt alle, die ich gelöst, die Kehlen;
 Von euren Toten laßt euch's lehren,
 Die, tief verhüllt von eisiger Decke,
 Nur durch die Blumen, die ich wecke,
 Mit ihren Lieben wieder verkehren. —
 745 Nun ich dies Thal durchzieh', verstehe
 Nicht jener Unhold mir die Schwelle!"

Im Chor die Knaben und Jungfrau sangen,
 Im Takt die Sensen und Sicheln klangen:
 „So treiben wir den Winter aus,
 750 Von Herd und Haus, zum Land hinaus!"

Da trat ein Junge aus dem Schwarme,
 Ein zottig Wolfsfell um den Nacken,
 Ein dürr Reisbündel unterm Arme,
 Im andern einen Ofenhaken,
 755 Und rieb die Hände, daß er erwarme:
 „Ich bin der Winter kalt, husch, husch,
 Und rühr' mich nicht aus meinem Busch;
 Ich bin, — ich war, — ich glaub', — ich mein' —"
 Er stodt. Was er zu sagen dachte,
 760 Weiß nur der ferne Küster allein,
 Der ihm den Spruch in Reime brachte.

Des Winters Chor begann fast zagend,
 Die dreschenden Schlegel zum Grunde schlagend:
 „Dem Winter gönnt, zu Gruß und Dank,
 Sein Plätzchen an der Ofenbank!“

Rasch springt Herr Otto durch die Menge:
 „Erlauchter Graf im Blütenreiche,
 Erlaubt, daß ich zu Wort mich dränge;
 Der Kampf ist beiden nicht der gleiche!
 770 Indes dort für den Sommer wirbt
 Ein süßer Zaubermund, verdirbt
 Ein schlechter Anwalt hier die Sache.
 Dem Fremdling gönnt, daß er die Sprache
 Kühn für das Recht des Winters führe!
 775 Ob sie auch nicht den Richter rühre
 — Manch Urteil ist ja längst beschlossen,
 Eh des Beklagten Wort geschlossen —,
 Mag's doch mich selbst erfreun, erheben,
 Im Kampf ein gutes Recht vertreten!
 780 Dem armen Sünder wird gegeben
 Ein freies Stündlein, um zu beten,
 Den Todespruch zwar wandelt's nicht,
 Doch gibt's ihm Trost und Zuversicht.“

Der Maigraf nickt und winkt, den Jungen
 Fortweisend, dem der Spruch mißlungen.
 Dem Fremdling reicht erzürnt der Junge
 Das Keisig und den Eisenhaken,
 Legt ihm das Wolfsfell um den Nacken,
 790 Drauf fließt das Wort von Ottos Zunge:
 „Ich bin der Winter kalt und hart,
 Von rauher Kraft, von strenger Art,
 Sie beugt und bricht den schwachen Wicht;
 Ich tändle nicht, ich löse nicht,
 Mein Kommen wird begrüßt mit Leide,
 795 Und Jubel höhnt mich, wenn ich scheide;
 Im Wohltun doch macht's mich nicht wanken,
 Ich warte nicht auf euer Danken,
 Ich duld' es, wie ein großer Mann,
 Den ihr verkannt und legt in Bann,
 800 Es kränkt ihn nicht, denn euer Haß
 Vergrößert nur sein Ruhmesmaß.

Ich bin ein Künstler tatenstolz,
 Ich baue Brücken ohne Holz,
 Ich zeichne Blumen ohne Stijf
 805 Und Landschaftbilder scharf, genau,
 Ohn' Kreid' und Kohle weiß in grau;
 Was Wunder, wenn's der Lenz dann trifft,
 Daß meine sichern Formenrisse
 Mit Farben er zu füllen wisse?
 810 Ich weide keine Herd' und rolle
 Die Welt in Decken reinster Wolle;
 Ich zieh' nicht Flachsz, doch überspinnen
 Kann ich das Land mit den weißesten Linnen;
 815 Ich bin ein Zanbren, den Wasserfall
 Verstein' ich zu festem Bergkristall;
 Ein Drechsler dann, der ohne Gerät
 Daraus die schlanksten Säulen dreht;
 Ich bin ein Schütze von seltnem Brauch,
 Der ohne Bolzen nach Vögeln späht
 820 Und sie herabschießt mit dem Hauch!
 Ich bin ein Goldschmied überreich,
 Der Diamanten wirft in Massen
 In Bettlerhütten, auf die Straßen,
 Mein Reichthum doch bleibt ewig gleich;
 825 Ich bin ein Arzt auch, daß im Marke
 Die Kraft euch ohn' Arznei erstarke,
 Die Sehnen mach' ich euch erstraffen,
 Die von des Sommers Lüften schlaffen.
 Ich bin ein Priester, dessen Huld
 830 Bekenner wirbt dem Feuertkult,
 Daß um den Herd am Flammenscheine
 Sich sammle die zerstreute Gemeine,
 Daß ihre Herzen lodern, leuchten,
 Als ob sie selbst sich Flammen deuchten.
 835 Ich bin ein mächtiger Kerkermeister,
 Der ganze Völter in Mauern bannt;
 Als Prediger komm' ich dann gesandt,
 Der in sich weist die flüchtigen Geister,
 Daß die nach außen abgelenkten
 840 Sich in die Tiefen nach innen senkten.
 Ich bin ein Dichter, mit Liedeswürzen
 Des Abends Dauer euch zu kürzen;
 Da blühn bekränzt die fahlen Roden
 Mit Märchen, wie mit Blumenflocken,

845 Da flattern alte Sagenklänge,
 Als ob ein Vöglein im Zimmer spränge.
 Ich bin ein Krieger unüberwindlich,
 Für Tand und Weichheit unempfindlich,
 850 Streng gegen andre, streng auch mir,
 Blank meine Rüstung, weiß mein Banner,
 Die Reinheit ist's, für die ich ringe,
 Die Strenge, die mein Werk vollbringe.
 Und weich' ich trunken Frühlingscharen,
 Ein Rückzug ist's, doch keine Flucht,
 855 Ich will aus niedrer Taleschlucht
 Zu meinen sonnigen Burgen fahren;
 Inmitten deiner flüchtigen Reiche
 Stehn aufrecht meine ewigen Festen,
 Bergzinnen mit Kristallpalästen;
 860 O Sommer, zeige mir das gleiche!
 An ihren unersteiglichen Wällen
 Wird all dein weichlich Heer zerfellen,
 Die flammenden Lanzen morsch zersplittern,
 Dein Blumenbanner sich entfärben,
 865 Dein Schlachtenlied in Ohnmacht sterben
 Und deiner Krieger Leichen verwittern.“

Da greift dem Richterurteil vor,
 Da singt der sensenschwingende Chor:
 „Der Winter hat das Spiel verloren,
 870 Wir treiben ihn aus zu Türen und Toren!“

Der Maigraf winkt mit weißen Zweige,
 Die Menge mahnend, daß sie schweige:
 „Ich sprech' als unbestochner Richter,
 Wie hold und lieblich auch dem Schenken
 875 Des langen Winterabends Lichter,
 Wenn Becher sich auf allen Bänken
 Inbrünstig in den Kelch versenken;
 Der Sommer sendet mir zum Becher
 Vom Tagwerk rasch nur hastige Becher.
 880 Dein Spruch war überzeugend, labend,
 Schön lang auch, wie ein Winterabend,
 Und dennoch ruf' ich: Sei gebannt!
 Des Sommers Eigen sei das Land!
 Volksstimme hat den Streit geschlichtet,
 885 Die mächtige Zeit hat selbst gerichtet!“

Wer wagt gen sie den Widerstand?
 Doch, dem sie reißt die Todesstunde,
 Gießt sie auch Balsam in die Wunde.
 Ein süßes Loß ist Sterben, Scheiden,
 890 Drau sich die großen Herzen weiden;
 Ein Leben voll zerstreuten Glanzes
 Erst rundet's in ein Bild, ein Ganzes! —
 Uns aber stimmt's die Herzen echt,
 Selbst gottgesandte Jahreszeiten,
 895 Oh unsre Schwellen sie beschreiten,
 Zu fragen erst nach ihrem Recht;
 Daß hält uns wach und waffenfertig
 An Felsenpforten, allgewärtig.
 Und sieh —“, doch spricht er's nicht zum Schlusse,
 900 Ach, in der Rede vollstem Flusse
 Ins Schwanken ist der Thron gekommen!
 Das Bürschlein, dem das Wort genommen,
 Anschleichend, hat im Rachequellen
 Gelöst vom Rad den schützenden Keil;
 905 Der Wagen wannt, er kommt ins Rollen,
 Schießt dann zu Tale wie ein Pfeil,
 Und hinterdrein mit Jauchzen fahren
 Gemengt des Winters, des Sommers Scharen,
 Ein Alpengießbach, dessen Wellen
 910 Eiszshollen zugleich und Blüten schwellen.

Wie schade, daß solch kleine Fehde
 Vom Schluß zerschnitt die weiße Rede!

3. Urmenjchen.

„Der du vorjchreitest meinen Wegen,
 O Nithart, wenn dir Alpenjöhne
 915 In echter Urkraft, schlichter Schöne
 Begegnen in den Alpenstegen,
 Noch Unberührte vom Städtehauch
 Und von der Niedrung Lastern auch,
 Dann zeichne mir den Ort, das Haus
 920 Mit einem Alpenrosenstrauß,
 Wie mit dem Zeiger eine Schenke,
 Daß ich mein Herz zur Labung lenke
 Und es erheb', erquide, stärke
 Am schönsten aller Gotteswerke.“

925 So klang des Fürsten Abschiedsmahnen
 An Rithart, den an eigner Stelle
 Er ziehen hieß des Berglands Bahnen; —
 Noch schmückt das Zeichen keine Schwelle.

930 Sie schreiten über Alpengipfel,
 Vor ihnen gleiten zu Tale nieder
 Des Berges vielgestaltige Glieder,
 Lichtgrüne Matten, dunkle Wipfel;
 Ringsum der Nachbarberge Kreis,
 935 Granitne Wände, ewiges Eis;
 Frei kann ihr wandernd Auge wallen
 Durch manch Geheimniß der Alpenhallen.
 Herr Otto rief: „O Gier, o Lust,
 Zu schlürfen reiner Bergluft Hauch,
 In ihren freien Wellen auch
 940 Zu baden die befreite Brust!
 Was mich beklemmt, fort schleudr' ich's weit,
 Fort das Erinnern vergangner Zeit,
 Wie Alltagskleider du von dir warfst,
 Wenn zum Altar du treten darfst.“

945 Doch Wigand sprach: „Nicht so! Begleiten
 Soll überall mich bergan, bergab,
 Wie dieser treue Wanderstab,
 Das treue Bild vergangner Zeiten;
 So in den Grund der Gegenwart
 950 Pflanz' ich den Stab nach Gärtnerart,
 Drau ich mir ziehe ihre Rebe,
 Daß sie in Ranken fröhlich schwebe
 Und süße Traubenkost mir gebe;
 Wär' nicht der Stab, es fröch' alltäglich
 955 Die Ranke hin am Boden kläglich.
 So muß ich hier auf Bergeszinnen
 An deines Hofes Sitten sinnen,
 Und der Gedanke wird mir wach:
 Wir stehn in Gottes Vorgemach,
 960 Wo jede Wand und jed Gerät
 Den Abglanz trägt der Majestät;
 So mahnt mich jetzt der Stoß des Windes,
 Der uns vom Haupte schlägt die Hüte,
 Auch hier nicht schützt des Fürsten Güte
 965 Vorn Übermut des Hofgesindes.“

Herr Otto sprach, umblickend viel:
 „D störend Bild, o Widerspiel!
 Dort Felsenstirnen scharf geprägt,
 Der Gemse Sprung von jäher Wand;
 970 Hier morsch Geröll vom Wind gefegt,
 Kreuzottern winden sich im Sand.
 Die Wasser, dort als Gletscherschollen
 Sich fest in höchsten Bergschlund teilend;
 Als freie Wellen hier mit Grollen
 975 Den Höhn entstürzend und enteilend.
 Dort der kristallne Alpensee,
 Des Berges Auge, schwärmend droben;
 Unfern das Moor, o schneidend Weh,
 Den Sumpf zu sehn so hoch erhoben!
 980 Dort Taunen, die sich mächtig recken,
 Wie an den Berg ihr Maß zu strecken,
 Jed einzler Baum ein Münsterturm;
 Hier zwerpig Krummholz, farblos, stehend,
 Jed einzler Baum als Ranke kriechend,
 985 Ein kniender Bettler, ein schleichender Wurm!“

Pfaff Wigand lächelt: „Wie sind so gleich
 Der Berge Reich, des Hofes Reich!
 Welch Widerspiel in nächster Näh':
 Der kühne Sprung nach Gemsenbrauch,
 990 Der Schlich der Kreuzesotter auch;
 Da ist der tiefe klare See,
 An dem ihr Bild die Himmel proben,
 Da ist das Moor, o schneidend Weh,
 Zu sehn den Sumpf so hoch erhoben!
 995 Hochschründe gnug, sich einzuteilen
 Für Gletscherherzen, die gleißend kalten,
 Indes hinweg unaufgehalten
 Die freien Wellen grollend eilen.
 Wie Bergluft ist die Hofluft auch,
 1000 Belebend, tötend wirkt ihr Hauch;
 Der Felsenstirnen edel Gepräge,
 Sie härtet's doppelt scharf und rein,
 Indes gemeinen Bröckelstein
 Als Staub sie wirbelt auf die Wege.
 1005 Was Triebkraft ist, das wird sie wecken,
 Was Edeltann' ist, wird sie strecken,
 An ihrem deinen Wuchs zu messen;

Was Krummholz ist, dem wird sie pressen
 Zum Grund die Wipfel lichtvergeffen.
 1010 Doch hier wie dort außs Krummholz fahl
 Fällt doch der erste Sonnenstrahl,
 Weil hier wie dort, — mich läßt's verstimmt, —
 Krummholz die höchsten Höhn erklimmt.
 Was soll dies Bild? Dich soll's ermannen:
 1015 Du pflanze dir gradwüchsige Tannen!"

Zu Tale wandeln sie mit Schweigen,
 Sie sehn die ersten Hütten steigen,
 Da jauchzt der Pfaff: „Da Nitharts Zeichen!
 1020 Es schwankt sein Alpenrosenstrauß
 Als Zeiger dort am Bretterhaus;
 Den Seelenlabtrunk soll uns reichen
 Solch Scheukhaus unterm Blütenschilder;
 O Durst nach Gottes Ebenbilde!"

Au offner Thür sie lauschen leis:
 1025 Da sitzt ein silberlockiger Greis,
 Sein Töchterlein in Leibeschöne,
 Ein Hirt, ein Jäger, seine Söhne;
 So edle, hohe Kerngestalten,
 Als hätten magische Gewalten
 1030 Vier Götterbilder aus Griechenhallen
 Entführt auf nordischen Alpenboden,
 In Marmor hauchend Lebenswallen,
 Und sie gehüllt in Steirerloden.
 Der Alte rührt die tönende Zither
 1035 Wie rieselnder Wellen keusch Frohlocken,
 Wie Windeschmeicheln in Wälderlocken,
 Wie rasche Schläge der Hochgewitter;
 Von Mund zu Munde wechselnd zieht
 In kurzen Strophen das Alpenlied;
 1040 Bierversig jezt, als wie getragen
 Zum festen Saß auf Gamsenbeinen,
 Die stampfend das Gerölle schlagen
 Gutmütigen Spotts auf scharfen Steinen;
 Zweiversig jezt, als wie gehoben
 1045 Auf Lerchenflügeln zu Sonnenauen,
 Die Schwingen goldet der Jubel droben,
 Doch nezt sie auch der Wehmut Tauen.

Wenn Boesie dies Haus besucht,
 Trägt sie den Sternenmantel nicht
 1050 Mit reicher, wallender Faltenwucht,
 Mit krausen Zierats funkelndem Licht,
 Den Kunst aus feinstem Stoff ihr wirkte
 Und mit Symbolen und Chiffren umzirkte; —
 Brunklos betritt sie diese Schwelle
 1055 Und bringt nur bunte Kinderbälle.
 Setzt singt der Hirt, der greise Mann,
 Die Dirne drauf, der Jäger dann;
 O seht, wie hier im Kreise sprangen,
 Nun fortgeschnell, nun aufgefangen,
 1060 Der Alpenkinder Lieberbälle,
 So leichte, farbenbunte, helle,
 Wie luftgetragne Seifenblasen!
 Doch spiegelt sich im Schaumkristall
 Die Alpenwelt mit Wasserfall,
 1065 Mit dunklem Wald, mit lichthem Rasen,
 Der Himmel selbst in Sturm und Ruh',
 Manch gut Stück Menschenherz dazu,
 Bis Ball und Bild in Schaum zerrannen. — —
 Pfaff Wigand unterbricht das Lauschen:
 1070 „Das sind der Berge Menschentammen,
 Das ist der Alpenwasser Rauschen!“

Sie wandeln fort, doch Wigand ruft:
 „Ei sieh, da winkt am nächsten Haus
 Das Zeichen wieder, der Alpenstrauß!
 1075 Ist gar so reich die Alpenluft
 An Lieblingskindern, jenen gleich?
 Mich dünkt, jetzt kommt ein Nithartreich.“

Sie lauschen an dem Fenster schon,
 Da sitzen Vater, Tochter, Sohn,
 1080 All ungestalt, des Blödsinns Beute,
 So mißgestalte Krüppelleute,
 Als hätt' ein unfreiwilliger Spötter
 Geschnitzt mit Stümperhand in Eile
 Aus Kiefernorren mit stumpfem Beile
 1085 Zerrbilder jener Marmorgötter;
 Ein Kobold noch zum Zeitvertreib,
 Den Ort für Bein und Arm vermischt,
 Der lange Arm den Boden wischt,
 Das kurze Bein knickt unterm Leib;

- 1090 Drauf Zauberpfuf den Puppenmafen
 — Nußnacker und Uraun vermengt —,
 Ein Greifenleben eingeblasen
 Und Felsen an den Hals gehängt,
 Daß selbst ihr Lachen knurrt wie Grollen,
 1095 Sterbröcheln scheint ihr Atemrollen,
 Ihr Sprechen fernes Wehruflassen
 Des Trunknen, in den Brunn gefallen.
 Den engen Stirnenpfad beschrift
 Noch kein Gedanke siegeslicht,
 1100 Des Mundes verfallnem Schacht entglitt
 Des Wortes stoffreiches Erz noch nicht;
 Im Antlitz nie das Lächeln spielt,
 Dieß Elfenkind aus Rosengärten,
 Nur aus den trägen Augen schielt
 1105 Ein Wehmutstraum all des Entbehrten!
 Unfolgsam sind der Willenskraft
 Die Glieder, ohne Wahl gerafft
 Vom Leib der Riesen und der Zwerge. —
 Wigand neigt sich an Ottos Ohr:
 1110 „Das Menschenkrummholz ist's der Berge,
 Der Unkeuruf im Alpenmoor.“ — —

- Da tritt ein Bergmann in die Stube
 Und schüttet vor die Blöden frisch
 1115 Manch klingend Münzstück auf den Tisch,
 Ein Teil des Wochenlohns der Grube:
 „Zu füllen meinen Arm mit Kraft,
 Hat euren Arm der Herr erschlaßt;
 Drum mit dem Gold gesunder Glieder
 Erstatt' ich euer Erbteil wieder.“

- 1120 Da zollt die schöne Sennerin
 Manch Wecklein Butter in Blättern rein:
 „Sucht mich das Aug' des Liebsten mein,
 Euch dank' ich's mit gerührtem Sinn,
 Die ihr auf euch zu meinem Frommen
 1125 Des Leibes jeden Fehl genommen.“

- Ein Jäger kam; vom Rücken glitt
 Des feisten Bockes Keulenstück:
 „Den scharfen Blick, den sichern Tritt,
 Die feste Hand, das Schützenglück,
 1130 Euch dank', euch zahl' ich's gern zurück.“

Da bringt ein junges Bauernweib
 Des weißen Brots manch runden Leib:
 „Ihr, die von uns mild abgelenkt,
 Was Leiber lähmt und Seelen kränkt,
 Nehmt jede Makel, jede Klage
 Vom Kindlein, das im Schoß ich trage.“

Herr Otto sprach: „Dein heitres Lehren,
 Wigand, hier müßt's ein Herz versteinen;
 Was ich vergaß, hier lern' ich's: — weinen!
 Und opfre meine ersten Zähren
 Den Armen, die sie selbst entbehren.“

Der Priester rief: „Ich aber suche
 Nach einem eignen schöneren Sterne,
 Der auszuföhnen die Armen lerne
 Mit Gott und ihrem Erdenfluche.“

Die Wandrer schritten stumm von hinnen,
 Mit wunden Seelen, tief im Sinnen.
 Zu Wigand kehrt sich Otto mild:
 „Vom Hofgetrieb dein schalkhaft Bild
 Wohl muß't's vor solchem Graun zerrinnen?“

Doch Wigand drauf: „Nicht will's zerrinnen!
 Nur klarer ward's, daß ganz ich's deute:
 Sieh, neben Kraftgestalten wohnen
 Verkommenen Geistes Krüppelleute
 Wie an den Bergen, so um Thronen;
 Hier mag wie dort mit Gold und Ehren
 Ein schöner Wahn des Volks sie nähren.“

4. Alpengeister.

„Ich hab' es satt, im Buch der Welt
 Zu lesen nur an deinem Lichte,
 Als Kindlein, dem beim Unterrichte
 Ein Lehrer täppisch den Finger hält
 Auf jedem Wörtlein, jeder Letter;
 Dein Finger hemmt mein eignes Sehn,
 Zerknittert mir die reinen Blätter.“
 Da wendet Wigand sich, zu gehn:
 „Ei, so versuch's und les' allein!“

1170 Vom Sennenhaus auf einem Stein
 Sitzt Otto horchend, spähend, sinnend,
 Das Licht flieht zu den Höhen, zerrinnend,
 Und Dämmerung fargt die Täler ein.
 Die Zeit ist's, wo die Nachtigall
 Auf ihres Busches ragendstem Sprossen,
 Daß weithin töne des Rufes Schall,
 Sich wiegt, zu locken den Genossen.
 1175 Die Sennin aus dem Hüttenraum
 Tritt an der Felswand steilsten Saum,
 Nun jauchzt ein Schrei, dort jauchzt er wieder,
 Drauf hier und dort, bergan, talnieder,
 Frauenstimmen, Männerrufe, gemengt,
 1180 Ein Flöten süß vom Jubeln versprengt,
 Als ob durch girrende Taubenscharen
 Ein brausender Schwarm von Sperbern gefahren.
 In Lüften wogen, branden, verschwimmen
 Klangfluten rings in tönendem Streiten,
 1185 Ein wirrer Knäuel verschlungener Stimmen!
 Doch Liebe faßt aus all den Fäden
 Den rechten, ihre Bahn zu leiten,
 Und lieblich löst und knüpft sie jeden.
 Horch, wie die Stimmen sich entwirren,
 1190 Je zwei und zwei in seligem Reigen
 Sich dicht umkreisen, sich näher schwirren,
 Zu eins nun klingen und nun schweigen!
 Ein Stimmenpaar erstarrt nicht ferne,
 Dann süße Stille, schweigende Sterne;
 1195 Der Adler schwebt zum Felseckste,
 Wildtanbe flattert in die Niste.

Im Schweigen schwelgt das Alpenreich,
 Da wird des Fürsten Seele weich:
 „O seligen Alpenvolks Gemeinde,
 1200 Hier fällt kein Opfer schönem Ruhme,
 Dein Leben ist das Blühen der Blume,
 Und Rosen deine Grabessteine!“
 Da rinnt's wie Grabluft kalt aus Klüften,
 Wie Geisterschauer weht's in Lüften;
 1205 Da regt sich der junge Tannensproß,
 Als ob er atme und Arme rege:
 Ein Jäger ward's mit Stab und Geschloß;
 Er klimmt empor die Felsgehege,

- Und wo er wandelt, schweben und schleichen
 1210 Gestaltengleiche Nebel die Stege,
 Wie um die Walfstatt Heldenleichen. —
 Da rührt sich der schwarze Grottenspalt,
 Erstarrt zum Körper und wird Gestalt;
 Ein Bergmann ist's mit Schurz und Hammer,
 1215 Er fährt zur dunklen Grubenkammer,
 Um ihn die blauen Flammen streichen
 Wie über Versunkenen in Teichen. —
 Da reckt sich der dürre Strunk an Wege,
 Ein Holzknecht wird's mit Beil und Säge;
 1220 Er waltt zum Schlag, dem Schlachtfeldgleichen,
 Gewaltige Trümmer sperren die Wege,
 Nicht wehrlos fielen diese Leichen!
 Und wo er zieht, aufplattern Raben,
 Als lägen Erichlagne unbegraben. —
 1225 Da streckt sich, wachsend, der Felsenblock,
 Wird nun zum Haupte moosbehaart,
 Mit milden Zügen, krausem Bart,
 Ein riesiger Mönch in grauem Rock.
 Er neigt sich an des Abgrunds Rand,
 1230 Schlägt Kreuze segnend über die Klust;
 Er blickt empor zu Grat und Wand,
 Die Kreuze schlagend in die Luft;
 Dann in des Schachtes Finsternisse
 Und in des Gletschereises Risse
 1235 Wirft lustige Kreuze seine Hand.
 So pflanzt er, Liebeswerks Bollstrecker,
 In Lüften ganze Totenäcker
 Von körperlosen Kreuzen ein,
 Ein würdig Mal den toten Frei'n,
 1240 Die in der Alpen Leichenhallen
 Namlos und unvermischt zerfallen;
 Es drücke sie kein Leichenstein!

- Des Fürsten Aug' entzündt's zu wallen,
 Erstarrtend, durch die mächtigen Massen,
 1245 Und Hochmut will sein Herz erfassen:
 „O groß Gefühl: dies Land ist mein!
 O Stolz, der Alpen Fürst zu sein!“

Was scholl da wie ein Lachen? — Nein,
 Es klang, entrollend, nur ein Stein,

1250 Springt rüberschlagend über die Wände,
 Doch stampft's wie Beine, klatscht wie Hände,
 Ein Männlein ist's, ein Alpenwichtlein,
 Und mit ihm kollert und springt ein Lichtlein;
 Kein Lichtlein! Was er vor sich roßt,
 1255 Das ist ein laufendes Krönlein von Gold.
 Das springt! Den Satz im Bogen sieh!
 Die Krone schießt zum Gletscherschlunde;
 Wie tief! Horch, klang's noch nicht am Grunde?
 Das Wichtlein winkt: „Ei, hole sie!“

1260 Jetzt schwingt sich's wieder flink nach oben
 Zur höchsten Bergeszinn' erhoben,
 Die noch im Rest des Spätrots glüht.
 Der Schelm scheint pagenhaft bemüht,
 Die königlichen Burpurdecken
 1265 Um den granitnen Schemel zu strecken,
 Als Thronsiß auf dem höchsten Joch:
 Dann winkt er: „Ei, besteig ihn doch!“

Und neben Otto an der Wand
 Ein niederflatternd Quellenband
 1270 Bogt nun wie Schleifen, blinkt wie Linnen,
 Blüht wie ein Antlig liebentbrannt,
 Schwingt einen Stab in weißer Hand
 Als lieblichste der Schäferinnen.
 Die Hirtin ist's der Gemsenherde;
 1275 Sie leitet nachts die flinken Gefellen
 Zu duftigsten Tristen, süßesten Quellen;
 Da, wie mit traulicher Gebärde
 Die Tierlein flug aus ihrer Hand
 Den hellen Born des Gletschers naschen,
 1280 Die süße Kräuter spende haschen!
 Nun tost und springt hinab die Wand
 Das ganze Rudel flink, kopfüber,
 Die Hirtin treu in ihrer Mitten,
 Durchs Eiszfeld rasch, zur Klust und drüber,
 1285 Bis sie dem fernen Aug' entglitten.
 Ein Schalk von Wind, die holde Kleine
 Umflatternd in verliebten Sitten,
 Verriet's: ihr Kleid hüllt Ziegenbeine!
 „Ei, wer da muß mit Gemsen fliegen,
 1290 Mag sich in ihren Schuhen wiegen;

Du aber, reicher Herr der Erde,
 Nun zähl' und pferche deine Herde!"

1295 Der Vollmond hat indes die Zinnen,
 Ein rüstiger Steiger, überflommen;
 Geräuschlos, still ist er gekommen,
 Wie in die Seele trauernder Frommen
 Die lichten Trostgedanken rinnen.
 Von feinem Leuchten übergossen
 1300 Stehn scharf und klar die Berggestalten,
 Um's Panzereis Waldmantels Falten,
 Ein Kreis von ragenden Genossen,
 Als säß' vom Marmorstuhl gehalten,
 Vom Silberstrom des Barts umflossen,
 1305 Der große Karl und die Genossen,
 Hier feierlich Gericht zu halten;
 Sein Haupt trägt Stolz und milde Trauer,
 Zur Grotte, flimmernd, wölbt sich die Nacht,
 Der Mond als Lampe leuchtend wacht,
 Und Ottos Herz ergreifen Schauer.
 1310 Es tönt kein Laut, kein Hauch sich regt,
 Kein Halm, kein Blättlein windbewegt;
 Das tiefe, kalte, eh'rne Schweigen
 Ist die Beredsamkeit der Ode.
 Doch aus der Kunde, wortesspröde,
 1315 Quillt's wie ein Lied, wie Stimmenreigen,
 Das Schweigen selbst ward ein Gesang,
 Der nicht durch's Ohr, durch's Herz nur klang:

1320 Wir Berge sind die heiligen Wächter
 Des reichen Hortes wohlbewahrt,
 Den für die darbenden Geschlechter
 Der Geist der Welten aufgespart.

1325 Auf Erden sei noch eine Scholle
 Der Armen und Geknechteten Erbe,
 Das keinem Schwert je zinsbar zolle,
 Und das kein Zepter je verderbe!

1330 Unscheinbar ist, was wir bewachen,
 Nur Eis und Stein, nur Luft und Wind;
 Doch Quarz und Kohle, geraubt dem Drachen,
 Wird reines Gold dem Feenkind.

Bezwing uns du, der Welt Bezwingler,
 Erhöh' dein Zelt in unsrem Stein,

Versuch' den Schneesturm, unsern Ringer,
Bastard der Größe, wie bist du klein!

1335

Doch du, Bezwingener, aufwärts ringe,
Empor dich richtend an unsrer Hand!
Dein Herz hat auch, was keiner zwingt:
Die tiefe Kluft, die eiserne Wand!

1340

Die Gletscherkälte hat es auch,
Daran der Hoffart Strahl sich splittre;
Hat Hochluft auch, an deren Hauch
Daß Niedrige zu Staub verwittre!

1345

Daß dich des Erbes nicht entblöße
Dein Zagen, stehn wir schutzbereit;
Die Freiheit nur ist unsre Größe
Und unser Zauber die Einsamkeit.

5. Eine Bauernhochzeit.

1350

Die Wandrer ziehn auf Talesstegen,
Schon gastlich blinkt von fern entgegen
Der Kirchenturm, des Städtleins Dächer,
Daß ihnen füllt den Abendbecher.
Desselben Weges leucht ein Greis
Mit schwankem Tritt und bleicher Wange!

1355

„Wohin, o Greis, in solchem Drange?“
„Ihr wohnt wohl hoch im ewigen Eis,
Daß ihr's nicht wißt: des Fürsten Fuß
Bewandelt jener Mauern Stätte;
Da rafft' ich mich vom Krankenbette,
Mein Knie zu beugen, ihm zum Gruß.“
„Und dann,“ spricht Wigand, „dann zu fallen
Zur Grube noch vor deiner Stunde.“

1360

Nun sie des Weges weiter wallen,
Nur Schweigen, Trauern in der Runde!
Verstümmelte Bäume ohne Äste
Gleich Mördern, denen abgeschlagen
Ein blut'ger Spruch die Hände; sie ragen
Zum Brunk am Zinnenrand der Feste!
Es steigt kein Rauch aus feurigen Essen,
Kein Schlag der Hämmer klingt zu Ohren,
Die Mühlen stehn wie eingefroren,
Und Pflug und Sense ruhn vergessen;

1365

- 1370 Graunvoll, als ob an diesem Tage
 Kein Brot auf Erden zu wachsen wage.
 Ein unterbrochenes Gebet
 Liegt dort das Feld, erst halb besät,
 Noch liegt des Sämanns Korb am Hage,
 1375 Er hat zum Fest sich fortgestohlen;
 Jetzt ernten vor der Zeit die Dohlen.
 Spricht Wigand bitter: „Auf allen Wegen
 Der Fürstenreise welsch ein Segen!“
 Doch Otto drauf: „Nicht wollt verklagen
 1380 Allein den Fürsten, vor dessen Wagen
 Ihr selbst zwei lahme Gäule spannt:
 Die Demut und den Unverstand;
 Sprich, ist zu schwer die Ladung dann,
 Wie, oder zu elend das Gespann?
 1385 Und wenn bei jedem Schritt durchs Land
 Die eine Mähre den Schädel nickt,
 Die andre sich zum Kniefall schickt,
 Sprich, will das Paar aus Ehrfurcht nicken?
 Will's unter eigner Schwäche knicken?“
 1390 Sie ziehn durchs Thor, Festranken winken,
 Es läuten Glocken, Fähnlein blühen.
 Am Rathaus ist ein Thron errichtet,
 Drauf Rithart sitzt, matt, abgespannt;
 Als ob der Purpur ihn erdrücke,
 1395 Scheint Aug' und Körper wie vernichtet;
 Erschöpft stützt er die müde Hand
 Aufs Zepter, wie auf eine Krücke.
 Am Throne wallt ein Zug vorbei,
 Landleute, Bürger, Klerikei;
 1400 Zur Kirche geht's; langsam bewegt
 Ein Karren sich, der allerlei
 Hausrates und ein Wieglein trägt.
 Ein neues Bild den Fürsten labe:
 Der Bauernhochzeit fröhlich Wesen!
 1405 Da ward ein armes Paar erlesen,
 Das Städtlein steuert die Hochzeitgabe.
 Ein Pfeifer schreitet vor dem Reigen,
 Die Schwegelpfeife kreischt mit Macht,
 Ein Pfeifer ist's gar seltsam, eigen,
 1410 In stattlich schwarzer Manteltracht.
 Aufs schwarze Samtwams niederrollt
 Die Kette mit dem Pfennig von Gold,

- Das Haupt geschirmt vom schwarzen Barette;
 Doch wer ihn hört, dem raht die Schneide
 1415 Des Schmerzes durch die Eingeweide!
 Ein Zaubrer scheint's, der von der Kette
 Gelöst des Mißlauts böse Geister;
 Doch süht er's selbst, — sein Blut ist Eis,
 Auf seiner Stirne perlt der Schweiß.
 1420 Das ist des Städtleins Bürgermeister;
 Er kann sich's heute nicht versagen,
 Ins Fürstenherz sich einzupfeifen;
 Ach, wenn zur Flöte Schöff'n greifen,
 Wenn auf dem Rathaus Pfeifer tagen,
 1425 Ist's gleiche Musik und gleich Behagen!
 Das Brautpaar naht, — welch herrlich Paar!
 Der Strauß am Hut wirft böse Schatten
 Auf's Antlitz doch des künftigen Gatten; —
 Ist in des Bräutchen's Lockenhaar
 1430 Der Kranz so schwer, daß seine Schwere
 Ihr schönes Haupt zu Boden kehre?
 Um Busenstrauß die Perlen rein,
 Sind's nur der Morgentau allein,
 Der Heimatfluren Abschiedszähre?
 1435 Ein Balkenbau ragt auf der Straße,
 Da tröpfelt Wein aus hohem Fasse,
 Da ruft die Inschrift: „Kommt, die dürsten!
 Reich quillt der Gnadenborn des Fürsten.“
 Doch die da kamen, dran zu nippen,
 1440 Verziehn vom herben Trank die Lippen.
 Am Marktplatz nur Sankt Florian
 Ist heiter und tut wohl daran,
 Sein blechern Föhlein ist neu gegläntzt,
 In blanken Panzer ist er getan,
 1445 Mit neuem Heiligenschein umkränzt;
 Zu Fürstenehr' die Bürgerlade
 Staffiert' ihn neu vom Haupt zur Wade.
 Herr Otto sah schier nick'n den Blanken,
 Wie um zu grüßen und zu danken.
- 1450 Da naht dem Bräutchen Otto leise:
 „Ist's hierzuland der Bräute Weise,
 Den feuchten Blick zum Grund zu schlagen,
 Wie bangend vor den Wonnnetagen?“
 Dem Aug' der Maid entstürzen Tränen:

- 1455 „Herr, nur das schönste Brautpaar taue,
 So sprachen sie, vor's Fürstenaug!
 Sie wählten mich und mir dann — jenen;
 Sie wählten nicht, die blinden Toren,
 Den Liebsten, den mein Herz erkoren,
 1460 Den Schönsten, den dies Thal geboren!
 Auch konnt' er nicht ins Kleid sich pressen,
 Dem sie zu knapp das Tuch gemessen;
 Ein Bürschlein ist's so wunderprächtigt,
 Doch schulterbreit, von Eurem Maße, —
 1465 Ach, wenn der Wohlthat Röcklein passe,
 Der muß von Wuchse sein gar schmächtigt!
 So ward mir dieser fremde Mann,
 Und, ach, vier Herzen bluten dran.“
 Herr Otto spricht: „O bitter's Scherzen!
 1470 Bei andern Blumen, die sie heut
 Dem Fürsten auf den Weg gestreut,
 Sind auch, ich seh's, geknickte Herzen;
 Sie sollen blühen, erfrischt, erneut!
 Gleicht mir dein Liebster, scheint gemacht
 1475 Mein Röcklein ihm zur Hochzeittracht;
 Dünkt's wem zu schlicht, dem mag er sagen:
 Mein Landesfürst hat's selbst getragen,
 Ihr mögt den dort zu Throne fragen.
 Du Bräutigam mit der finstern Stirne,
 1480 Dort, seh' ich, weint noch eine Dirne;
 Wohl glänzte, wenn sie wieder lachte,
 Im Widerschein dein Antlitz sachte.
 Dem Dirnlein such' ich einen Freier,
 Aussteuern will ich selbst die Feier,
 1485 Ein hellrot Röcklein soll sie kleiden,
 Ein flimmernd Nleder, Bänder von Seiden,
 Der Schneider farge nicht im Maße,
 Daß noch das Kleid nach Monden passe.
 1490 Doch daß ich selbst nicht ganz entbehre
 Des Hochzeitsstaats, o Fürst, gewähre
 Mir mild von deinem Übermaße! —
 Nur euren Spielmann müßt ihr tauschen;
 Ich weiß den Mann, dem süß zu lauschen,
 Der euren Socken Flügel bringe,
 1495 Daß euch des Wohllaut's Woge schwinge
 Und Stern' und Mond sich drehn im Ringe!“
 Da springt vom Thron Rithart behende

Und reißt vom Haupt den Herzogshut,
 Vom Leib den Purpur, als ob Blut
 1500 Ihm lobre singend um die Leude:
 „Fort, unbequeme Maskentracht,
 Du Nessushemd, wenn nicht die Macht
 Des rechten Herzeus drunter schlägt!
 O wonnig Heimatland der Lieder,
 1505 Du ruffst, du winkst, dein bin ich wieder!“

Pfaff Wigand meint: „So frohbewegt
 Ward noch kein Purpur abgelegt.“

Zwei Träumer.

Traumgeister ziehn durchs Kärntnerland,
 Sternlose Nacht umhüllt das Thal,
 1510 Es quillt nur eines Lichtleins Strahl
 Durch dunkler Bäume Zweigestränd;
 Ein Falter, der, vom Glanz verwirrt,
 Am Lichte jenes Fensters schwirrt,
 Er könnte sehn den Bauersmann
 1515 Die greise Hand zum Abendsegen
 Auf's blonde Haupt des Sohnes legen
 Und lauschen ihrer Zwiesprach' dann.
 Weib und Gesind' ist längst zur Ruh',
 Der Alte klappt sein Keschglas zu
 1520 Und mustert flüchtigen Blicks am Ständer
 Die neustaffierten Festgewänder,
 Langt dann vom Wandbrett feierlich
 Ein Kerbholz, staubig, spinnunmwunden,
 Ein Buch, in braune Haut gebunden,
 1525 Und wendet zu dem Jungen sich:
 „Zum Wächter seinem alten Recht
 Betraut das Land mein alt Geschlecht;
 Der Pflug schrieb in die Feldmark tief
 Uns ährengolden den Ahnenbrief.
 1530 Durch meinen Mund, durch meine Hand
 Ergibt dem Fürsten sich das Land,
 Und will zu Thron sein Herzog schreiten,
 Muß einer unsres Stamms ihn leiten
 Zum Fürstenstein, dem unbequemen,
 1535 Von ihm den alten Eidswur nehmen

Und Landesbrauch mit ihm vertragen;
 So gilt's zu Recht seit alten Tagen.
 Dies Kerbholz ist mit seinen Schnitten
 Hauschronik uns und Fürstenbuch;
 1540 So oft ein Ahn nach Väterfitten
 Empfang des Fürsten Eidespruch,
 Ward in dies Holz ein Strich geschnitten;
 So schneid' ich morgen wieder einen.
 So bündig faßt kein Schreiber sich,
 1545 Hier ist ein Fürst nichts als ein Strich.
 Vielleicht die Alten mochten's meinen
 Dem Schenkwirt gleich, der seinem Becher
 Ankerbt die ungezahlten Becher,
 Mit jedem Strich an eine Schuld
 1550 Erinnernd, ach, und an — Geduld.“

Der Knabe sieht ihn an mit Zagen,
 Dann wagt er bang ein schüchtern Fragen:
 „Hört sprechen doch die Herzogsleute:
 Die rohe Sitte taugt nicht heute;
 1555 Die alten Bassen, Schnurren, Schnaken
 — Wer wisse noch, wie man sie deute? —
 Mögt Ihr zum rostigen Zeuge packen!
 Befahrt von Otto nichts zu Leide,
 1560 Sie sagen ihn so froh, so gut,
 Der, was uns frommt, freiwillig tut;
 Was braucht es da der bindenden Eide?“

Der alte Bauer lächelt mild:
 „Die Antwort geh' ich dir im Bild.
 1565 Weil heut der Himmel wolkenrein,
 Vielleicht noch morgen Sonnenschein,
 Willst du dein schirmend Dach abtragen?
 Weil in den dürren Sommertagen
 Der Waldbach, friedlich murmelnd, schleicht
 Und nicht des Steindamms Waud erreicht,
 1570 Des Damms Schutzwehr willst du zerschlagen? —
 Volksbräuche sind der Landesfitte,
 Was Efeus Klammern alten Mauern,
 Er hält sie fest, daß sie noch dauern,
 Wenn längst zerbröckelt die andern Sitte;
 1575 Das fahle harte Gestein verstecken
 Sie weich in immergrünen Decken.

Da wird wohl auch im schlichten Grün
 Ein glückbegabtes Aug' entdecken
 Sein reiches, doch verborgnes Blühn.
 1580 Mit allen Lebensfasern hängen
 Und wachsen sich die Ranken ein,
 Daß, sie zu lösen vom Gestein,
 Den ganzen Bau du mußt zersprengen.
 Drum sollst du Landesbrauch nicht schelten,
 1585 Und auch sein Rauhes lasse gelten!
 Du kennst in unsrem Alpenland
 Den Fels, der graue Mönch benannt;
 Ein Bloc ist's, formlos, vielgespalten,
 Mit hundert Klüften, Schründen, Rissen,
 1590 Mit scharfen Kanten, schroffen Spizen;
 Willst du am rechten Standpunkt halten,
 Wird milde Form, was früher rauh,
 Die Ecken schmelzen zum Gliederbau,
 Zu Händen, die 's Breviarium halten,
 1595 Die tiefen Ritze zu weichen Falten,
 Du siehst vor dir den Anachoreten,
 Vielleicht für uns, zum Himmel beten.“

Der Knabe schlägt die Augen nieder,
 Doch bald, zwar zaghaft, fragt er wieder:
 1600 „Ich weiß nicht, was mein Herz besticht
 Und stets vom Herzog Otto spricht;
 Ein Fürst und macht sich so gering!
 Nimmt wie ein Senn auf Alpenfirnen,
 Schwingt wie ein Knecht des Dorfes Dirnen
 1605 Mit kecker Hand in lustigem Ring,
 Zieht mit den Burschen wie ein Gleicher,
 Geht schlicht im Jagdwams, ein so Reicher!
 Sein freundlich Grüßen, huldig Reigen
 Macht alle Herzen ihm zu eigen.“

Der Greis verweist ihn streng: „Das glaube:
 Ein Riese, der sich neigt zum Staube,
 Sucht was im Staube, das er klaube;
 Du hüte dich, das glaube wieder,
 Vorn Turm, der nickt, vorn Berg, der sich bückt,
 1615 Und steigt er gar zu dir hernieder,
 Dann, armer Schelm, bist du erdrückt!

Was ragen soll, laß ragen einsam,
 Nur groß ist's, weil es nicht gemeinsam!
 Ich spür' es wohl, mein Sohn, mein lieber,
 Der Hofwind, der hereingepfiffen
 In's Kärnten, hat auch dich ergriffen;
 Im Lande schleicht das Wedelsieber.
 Dem Kranken aber, der gelehrig,
 Bring' ich den Heiltrunk tausendjährig.“

1625 Der Alte hat gelöst die Spangen
 Des Buchs, geblättert in den Bogen,
 Vom Haupt das Käpplein dann gezogen
 Und laut zu lesen angefangen:
 „Und also meldet Samuel dem Volke,
 1630 Das einen König sich ersehnt mit Flehen:
 So sprach der Herr zu mir aus seiner Wolke:
 Dies ist des Königs Recht, so wird's bestehen:
 Er wird die Söhn' euch nehmen und sie setzen
 Auf sein Gefährt', auf seine Kriegesrosse
 1635 Als Reiter und als Hauptleut' seinem Trosse,
 Vor seinen Wagen als Trabanten hezen,
 Wird machen sie zu Frönern, Ackerleuten,
 Sein Korn zu schneiden, sein Gerent' zu reuten,
 Zu Schmieden auch, den Harnisch ihm zu stählen
 1640 Und seines Wagens Schienen zu befesten;
 Wird nehmen eure Töchter und sie wählen,
 Daß sie ihn salben und sein Brot ihm rösten;
 Wird nehmen euch von Aekern, Olbaumhainen
 Und Rebenbergen schier den allerbesten
 1645 Und schenken dann an seiner Knechte einen;
 Wird nehmen euch von Garben, Schwaden, Reben
 Den Zehnt und seinem Kämmerling ihn geben;
 Wird eure Jugend, Knecht' und Mägde, nehmen,
 Sie werden seinem Tagwerk sich bequemen
 1650 Und eure Esel seine Lasten tragen —“

Traglustig drängt der Knabe zum Wort,
 Abwehrend fährt der Alte fort:

„Und eure Esel seine Lasten tragen;
 Den Zehnten wird er nehmen eurer Herden,
 1655 Ihr aber werdet seine Knechte werden.
 Da werdet ihr den Herrn mit Schrein und Klagen,

1660 Vor eures Königs Angesicht, beschwören,
Des Königs, den ihr einst euch selber gabet;
Um selben Tag wird euch der Herr nicht hören,
Diemeil begehrt ihr einen König habet."

1665 Der Greis bedeckt das Haupt und legt
Die Hand aufs heilige Buch bewegt:
„O Sohn, dies ist der Jungbrunn alt,
Drin ewig frisch der Heilquell wallt,
1670 Drin bade des Geists gebrochne Schwinge,
Daß Flugverjüngung sie durchbringe;
Drein tauche tief die freie Seele,
Daß sie in ihrer Kraft sich stähle! —
Ich denke, des Himmels Wölbung klar
1675 Ist eine Schmiede wunderbar,
Und jener alte Fürstenstein
Mag ein gefeiter Amboß sein,
Der Herzogseid dazu der Hammer;
So wird ein Fürst, böß, unbefriedet,
1680 In einen guten ungeschmiedet,
Willkür gelegt in eherne Klammer.
Drum, will es Gott, so soll es wahren!
Solang noch jener Jungbrunn quillt,
Solang noch dieser Eidschwur gilt,
1685 Solang der Fürstenstein in Ehren,
Steht auch urecht und ungeschwächt
Das alte, freie, stolze Recht."

1685 Er senkt zum Buch der Stirne Saum
Und träumt im Wachen, immer weiter
Fortklimmend an der Gedankenleiter,
Der Zukunft einen schönen Traum.

1690 Unfern dem Hause traben Reiter,
Fürst Otto mit der Reifigenwacht;
Graf Pfannberg, einer der Begleiter,
Den Herzog leis anstoßend, lacht:

1695 „Seht, Herr, dort jenes Lichtleins Blut,
Das ist des Edlings Bauerngut,
Des Manns, der Kärntens Herzoge macht!
Gesamten Volkes Macht und Bann
Bereint in diesem Haus und Mann;

Wie all die Lichtflut, deren Wogen
Bei Tag erfüllt des Tales Gleise,
Zhr Leuchten jetzt zurückgezogen
In jenes einen Lichtleins Strahl!"

1700 Der Herzog sprach, halb laut, halb leise:
„Und dieses auch erlischt einmal.“

Auf duftigem Heu im Tennenraum
Lag Edlings Schäfer auch im Traum;
1705 Ein greller Traum! — hinschaukelnd reißt er
In rasche Wirbelstut den Schläfer,
Als neckten die bunten Gaukelgeister
Gemächten Blumenvolks den Schäfer.
Bald fühlt er sich im Ruck entschweben,
Dem Land und seiner Zeit entglitten,
1710 Bald dann in seiner Herde mitten
Bläst er sein Rohr, wie gestern eben.
Bald sieht er Menschen mit Lämmerrnienen,
Bald Schafe, die ihm Männer schienen,
Doch mählich mag des Traumes Walten
1715 In solches Bild sich ihm gestalten:

Es war ein böser Wolf vor Jahren
In alle Landesherden gefahren;
Manch Schäflein, von seinen alten Herren
Gehalten böß in allen Dingen,
1720 Ließ lieber sich vom Wolf verschlingen,
Als wieder in morsche Hürden sperren.
Sieh, da beschlossen die Landeshirten
Zurückzuleiten die verirrtten,
Hinfort sie vor der Schur zu fragen
1725 Und Scherenbrauch mit ihnen zu tagen.

Und wieder solch ein Tag ist's heute.
Im festgeschmückten Pferch versammeln
Sprungstöre sich mit Lämmern, Hammeln;
Dorch, jetzt ertönt ein hold Geläute!
1730 Ein feist Leithämmlein, schädelschwingend
Bewegt ein Glöcklein, lieblich klingend,
Ein Täublein ließ zugleich von ferne
Der Hirt auffliegen in die Sterne,
Ein Zeichen ist's dem wolligen Wolke,

1735 Kniebeugend zu blinzeln in die Wolke.
 Das Täublein will zum Himmel fahren,
 Doch zappelnd müht's umsonst die Schwinge,
 Der Hirte hält's an Faden und Schlinge,
 Will sich's fürs Jahr noch dienstbar sparen.
 1740 Die Herde hat sich wieder erhoben,
 Die Taube trauert im finstern Koben.

Da in den Pferch mit einem Satze
 Einspringt des Hirten großer Hund,
 Sanft Blöken gibt sein Kommen kund;
 1745 Er hält ein Blatt in seiner Tase,
 Ein schönes Halsband bunnt umjing
 Den Nacken, dran ein gleißendes Ding.
 Nun auf die Schnauze setzt er Brillen
 Und liest: „Feinschürige, Wollgeborne,
 1750 Nie genug zu Scherende, genug Geschorne!
 Zu künden euch des Hirten Willen
 An seiner Statt bin ich der Erforne.
 Er sorgt für euch, liebt euch wie Kinder,
 Und wie er die nicht scheren kann,
 1755 Erspart' er's gern auch euch nicht minder.
 Schwer ist die Zeit! Was er auch sann,
 Erhaltung eurer Ställ' und Scheuern
 Muß seinen Haushalt stets verteuern;
 Drum will er — zwar mit Widerstreben,
 1760 Sein Vaterherz wollt' euch's ersparen —,
 Statt eines Blieses, wie seit Jahren,
 Sollt jährlich ihr nun zweie geben.“

Er sprach's und sprang von seinem Blase
 Zum Pferch hinaus mit einem Satze;
 1765 Dann auf sein widerhaarig Fell
 Flink hängt er einen Schafpelz hell,
 So ward der Schafhund Hundschaf schnell.
 Drauf springt er wieder mit einem Satze
 Zum Pferch hinein, zu seinem Blase:
 1770 „Ganz bin ich Schaf nun, euresgleichen!
 Nur einem solchen kann's gebühren,
 Vorfiz in diesem Kreis zu führen,
 Drum schenkt mir des Vertrauens Zeichen.
 1775 Laßt uns beraten, gemeinsam, frei,
 Was zu erwidern dem Hirten sei.“

- 1780 Ein Blärren laut, ein Blöken leise
Ergeht jetzt murmelnd rings im Kreise;
Nur einige Lämmlein, fromm, unschuldig,
Mit Rosabändern um den Kragen,
Verhielten still sich und geduldig,
Ein ewig Nicken war ihr Sagen;
Das sind die Erkornen aus den vielen,
Mit denen des Hirten Kinder spielen.
- 1785 Ein Sprungstör sprach: „Unangemessen
Ist unsrer Kraft dies Doppelscheren,
Das Landesklima nicht zu vergessen!
Den Hirten selber bringt's in Nöten,
Wenn wir das zweite Blies entbehren;
Der harte Winter wird uns töten!
1790 Die farge Trift auf magrer Scholle
Kann zwiefach nicht erstatten die Wolle.“
- 1795 Ins Wort fällt ihm ein Widder ein:
„Wenn unser Blies wir sollen steuern
Zu seinen Ställen, Pserchen, Scheuern,
So kann die Schur erspart uns sein:
Wir leben lieber ganz im Frei'n
Und können feines Stalls entraten!“
- 1800 Doch Hundschaf rügt: „Kommt mit was Neuen!
Des Schafs Hautfehler ist Wiederkäuen.“
- 1805 Ein andres Schäflein kam zu raten:
„Laßt willig uns das Blies gewähren,
Doch könnten wahrlich wir entbehren
Dies Zwicken, Zwacken, Reißen, Nicken!
In lindere Hand geb' er die Scheren,
1810 Daß sie die Haut außs Blut nicht schlügen.“
- Doch Hundschaf drauf verweist es huldig:
„Nur euer Zappeln ist dran schuldig;
Drum haltet unter der Schere geduldig!“
- Ein andres sprach: „Bei schmerzenden Schnitten
1810 Laßt uns des Wehschreis Gunst erbitten.“
- Ein's meint: „Zu flehn bei Schäfers Gnaden
Um beßre Hunde möcht' ich wagen;
Statt uns zum Pserch manierlich zu jagen,
Beißt dieser Nöter uns in die Waden.“

1815

Sein zwiegespalt einfältig Wesen
 Fühlt Hundschaft im Schafhund verlegt,
 Doch siegbewußt er laut versetzt:
 „O der Verleumdung außerlesen,
 Verfangend sich in eignen Pfaden:
 1820 Denn Schafe haben keine Waden!“

„Bliessträger, edel, außerkoren!“
 Ein jüngres sprach's, „glaubt mir, geschoren
 Wird nur, der will geschoren sein!“

1825

Doch Hundschaft lächelt listig fein:
 „O dreiste Irr- und Rezerlehre,
 Von der euch bald der Strick befehre
 Am widerspenstigen Gelenke!“

1830

Forteilfert jenes: „Wir geben, ich denke,
 Zwei Bliese nicht, nur eins allein;
 Mein Antrag sei entschiednes Nein!“

Ein truzig Blöken rings: „Nein, nein!
 Wir wollen nicht geschoren sein!“

1835

Hundschaft saßt nun zum Kern das Tagen:
 „Da ihr so freudig eingewilligt,
 Zwanglos die Doppelschur gebilligt,
 Für solches Bliesentgegentragen
 Muß ich des Hirten Dank euch sagen.“

1840

Er nickt und springt von seinem Maße
 Zum Pferch hinaus mit einem Satz;
 Der Schafpelz, den er trug soeben,
 Blieb unterwegs in Dornen kleben,
 Und wieder kreißt im Hürdenrund,
 Wie sonst, der alte große Hund.

1845

Man schor die Herde nach Belieben,
 Nun eben weil es Schafe blieben.

Da weckt den Träumer Morgenläuten;
 Wie deut' er, was er sah im Schlafen?
 Er stellt's dahin; — nicht viel zu deuten
 Gibt's, daß ein Schäfer träumt von Schafen.

Herzogsstuhl und Fürstenstein.

- 1850 O Freiheit, voller Glockenklang,
 Verschmilz die Sekten zur Gemeine
 Um deiner Martyrer Gebeine!
 O Freiheit, heiliger Schlachtgesang,
 Berausche mit deinem stolzen Schall
- 1855 Die Herzen deiner Streiter all,
 Erfüll' sie ganz, daß kein andrer Traum
 Beim Rollen des Kampfs drin finde Raum!
 Musik, geheimnisvolle, liegt
 Im Heeressturm, im Lärm der Schlacht,
 Im Staub, der übers Blachfeld fliegt,
 Im Todesstöhnen, im Waffentosen;
 Da faßt ein Rausch, der Helden macht,
 Den weichsten Knaben, den Mutlosen,
 Und bringt zurück der Wangen Rosen,
 Die, hangend, vor der Schlacht erblaßten;
 Als flög' ein Nar auf seinen Helm,
 Kommt Blut und Mut dem feigsten Schelm.
- 1860 Doch wehe, wenn die Waffen rasten
 Und müßig wandern dürfen Gedanken
 Zu dem, was ist, zu dem, was war,
 Zur Blütenlaube mit klimmenden Ranken,
 Zur Liebsten daheim, zum bekränzten Altar,
 Zum Mütterlein, das des Stabs entbehrt,
 Zum Acker, der des Pflügers begehrt,
 Zu künftigen dürrn Siegeskronen,
 Die also schweren Kampfs nicht lohnen,
 Zu Feldern schon verlornen Schlachten,
 Ruhmarm, doch reich an Leichenfrachten.
 Ach, solches Sinnen kann entnuten
 Die freudigen Herzen, für dich zu bluten,
 Und solche Ruhefrist der Waffen
 Kann Memmen fast aus Helden schaffen!
 Ach, Schmerzen weckt's und Ungeduld,
 Zu sehn in jedem Erdentale
- 1875 Die Trümmer alter Freiheitmale
 Zerschellt durch seiner Söhne Schuld!
 Wie bitter, noch bewundern müssen
 Der frevlen Feinde List und Kraft,
 Die Götterbild und Säulenschaft
 Hinschleudernd treten mit den Füßen!
- 1885
 1890

Drum möchte fast die Muse zagen,
 Seitab vom Kampffeld euch zu leiten,
 Wo jetzt der Freiheit Schlachten schlagen,
 Zu eines Tales fernem Hagen,
 1895 Das einst auch sah der Freiheit Schreiten,
 Die jetzt verbannt, verhöhnt, vergessen;
 Nur Steine ihr Gedächtnis wahren,
 Den Menschen Schande zu ersparen.
 Mutlos zu Boden könnt' euch's pressen!
 1900 Doch nein! So herb ist solche Trauer,
 Solch tiefer Fall so schmachbedeckt,
 Daß er, ein reinender Wettersehauer,
 Uns alle warnt, ermannt, erschreckt,
 Die Ringer, die noch glühn im Strauß,
 1905 Befeuend: Harret aus, harret aus!
 Den Sieger, der erkämpft das Beste,
 Ermunternd: Halte fest, halt feste!

Vor Jahren, wenn vom welschen Strand
 Der Wandrer durch das Kärntnerland
 1910 Die Bahn zur deutschen Heimat nahm
 Und durch das Moos des Zollfelds kam
 Und sah die Rinderherden im Rasen,
 Getränkt aus Römerjarkophagen,
 Und Lämmer an Marmortafeln grasen,
 1915 Als ob sie die Schrift zu lösen wagen,
 Und Kinder spielen mit rostesedeln
 Schaumünzen der Cäsarenzeit,
 Wie Totengräberjungen mit Schädeln;
 Da staunt' er, daß zerstreut so weit
 1920 Der alten Roma Rieseugebeine,
 Und achtete wenig der einzeln Steine.
 Da liegt ein Block auch, uralt, fahl,
 Vor seinen Füßen am Straßenraine;
 Das ist ein altes Freiheitmal.
 1925 Befäh' er sich's genau, er fände
 Rücklehne, Stufen, Seitenwände,
 Roh zum Gestühl den Block behaun.
 Hier gab der Fürst einst diesen Gau'n
 Die Lehn, nachdem er selbst das Land
 1930 Zu Lehn erst nahm aus Bauershand.
 Jahrhunderte entnervter Zeit
 Unspannen, ekle Spinnenbrut,

Mit Schleiern der Vergessenheit
 Den Stein, der dumpf im Moose ruht,
 1935 Dran wilde Keuler die Flanken reiben,
 Drauf Zunftgesellen die Namen schreiben.
 Kein Laut, kein Kranz, kein Liedermund
 Gibt dieses Steins Bedeutung kund,
 1940 Kein Zeichen will zu sprechen wagen,
 Und Sünd' ist's hier, nach Freiheit fragen.
 So sprachverwirrend war die Zeit,
 Daß ihrer Weisen Gilde im Streit,
 Ob die verwiterte Schrift am Stein
 Mag römisch oder wendisch sein? —
 1945 Gleichmütig zieht der Wandrer vorbei,
 Als ob's ein Stein wie ein anderer sei.

Manch einzler nur in seltenen Tagen,
 Dem Freiheitglut durchs Herz geschlagen,
 1950 Bleibt stehn und nimmt sein Müglein ab,
 Bohrt in den Grund den Wanderstab
 Und lehnt sich dran und lauscht und lauscht,
 Wie's von den dunklen Bergen rauscht,
 Die ernst das grüne Tal umstehn,
 Den Katafalk der Freiheitleiche,
 1955 Mit Trauerflüstern, Händeringen,
 Wie Leichengäste anzusehn.
 Er lauscht, wie sich im Luftbereiche
 Die Glockentöne sanft verschlingen
 Vom alten Dom Maria=Saal
 1960 Dem Herdenläuten aus dem Tal;
 Es hallt so bang, als ob noch heute
 Der Freiheit Todestag es läute.
 Auf des Gefühles Quadernbau
 Ergießt sich linder Abendtau;
 1965 Rein, Tränen sind's, die zu den Steinen
 Die freien Wolken niederweinen.
 Umsonst! weil Wolken, Wälder, Glocken
 Nicht kämpfen statt der Herzen, die stoßen!

Jetzt ist es anders! Der Enkel Reue
 1970 Umgab mit Glanz den Stein aufs neue;
 Vier Bäumchen sprießen aus den Matten,
 Liebreich das Mal zu überschatten;

Gefegt, besandet ward der Plan,
 Mit ehernem Lanzeugitter umfahn,
 1975 Drauf Goldschrift ruft dem Wandrer zu:
 Vor „Kärntens Herzogsstuhl“ steht du!
 Das ist wohl schön, doch spät, zu spät!
 Manch ein Jahrhundert hat's verweht.
 O hätten sie damals gefegt, entrückt
 1980 Unkraut, das Gottesfaat erdrückt!
 O hätten sie damals treu gesät
 Zu kräftigem Wurzeln, mildem Blühen
 Den echten Kern, der saatengrün
 Und freiheitstolz in Herzen ersteht!
 1985 Damals gezogen um dieses Mal
 Die Lanzenwand von bestem Stahl!
 Ihr Männer selbst sollt sein die Lanzen,
 Gereiht um diesen Stein der Ehren,
 Dem Angriff und Verfall zu wehren;
 1990 Seid wandelnde Burgen, lebend'ge Schanzen,
 Die kein Erstürmer beugen kann!
 Was ist die Lanze ohne Mann?! —
 Dahin! Wenn euch der Nutz gefällt,
 1995 Mir ist's ein Schminken nur der Leiche;
 Der Schmerz bleibt immer der tiefe, gleiche!
 Ihr habt den Ekel ihm gesellt.
 Lebendig durch die Völker schreite
 Der Ruhm und sein geweiht Geleite;
 2000 Doch starb er, mahnt uns an sein Sterben
 Nicht stündlich mit euren ehernen Scherben!
 Soll Steinschrift eurem Hirn ersparen,
 Die Last des fremden Ruhms zu wahren?
 Schlecht tilgen Bilder, marmorn, erzen,
 2005 Die Schuld der dankvergeßnen Herzen.
 Dahin, dahin! Nur einen Frei'n
 Seh' ich vor mir: ein Vögelein!
 Das nimmt vom Herzogsstuhl Besitz,
 Als sei's der Nar des Zeus mit dem Blitz!
 2010 Jetzt schwingt es singend sich feldein
 Gen Karnburgs Höhn zum zweiten Stein,
 Ein andres heiliges Mal dem Land,
 Das sie den „Fürstenstein“ genannt.
 Da sitzt's und blickt so stolz einher,
 2015 Als ob's der Herzog, nein, noch mehr!
 Als ob's ein Bauer Kärntens wär',

Wohl Edling selbst, der einst hier saß
Und festen Blicks Herrn Otto maß.

Dem Vöglein gleich fliegt weit, gar weit
Mein Herz zurück in ferne Zeit.

- 2020 Der Edling sitzt auf dem Fürstenstein
Aufrecht und fest und späht talein;
Sein Haupt beschirmt ein grauer Hut,
Den eine rote Schnur umfließt,
2025 Sein Fuß im groben Bundschuh ruht,
Den eine rote Schleife schließt;
Ein roter Gurt den Leib umwallt,
Der knapp im grauen Wamse steckt,
Vom grauen Mantel überdeckt;
2030 Den Fehlsack hat er umgeschwallt
Mit Käse und Brot, der Gottesgabe,
Sein Arm stützt sich am Hirtenstabe.
Wie um den Fels das laute Meer
Braust Stimmgewoge ringsumher,
2035 Hier wendischer Laut, dort deutsche Klänge;
So fern im Tal liegt keine Tenne,
So steil am Joch ragt keine Senne,
Die Boten nicht gesandt zur Menge;
So tief im Erzberg liegt kein Schacht,
2040 Der nicht entsandt die Knappenwacht.
Der Edlen Zug teilt das Gedränge;
Doch ob sich's hinter ihm auch schließt,
Ihr seht an seiner Farbenhelle,
Wie er durchs dunkle Volksmeer fließt, —
2045 Als ob den grünen Inn ihr säht
Inmitten fahler Donautwelle,
Wie er allein, getrennt noch geht;
Und müssen vor des Weltends Tagen
Doch beid' in eins zusammenschlagen!
2050 Der Herold wallt dem Zug voran,
In Landesfarben angetan,
Auf seiner Brust das Wappenbild:
Drei schwarze Leun im goldnen Schild
Und Östreichs rotes Feld dabei,
2055 Vom weißen Gurt geteilt in zwei.
Kreuzträgern nach Prälaten schritten,
Laurenz, der Bischof Gursk, inmitten.

Dann wallt der Landesedeln Kern,
 Der Graf von Görz, Pfalzgraf des Landz,
 Graf Pfannberg, Kärntens heller Stern,
 2060 Herr Lichtenstein, ein Name wie Glanz,
 Mit ihm der gewaltige Aussenstein,
 Freiherr Sonned aus felsigem Krain;
 Die Fähnlein rühren die Flügel im Winde,
 Von Golde klirrt das Hofgesinde.

2065 Der Herzog Otto tritt zum Stein,
 Am Haupt den schweren Herzogshut,
 Um seine Schultern wallt die Flut
 Von Purpursamt und Hermelein;
 Ihn engt das langentwohnte Kleid
 2070 In solcher schönen Sommerzeit,
 Er denkt: nicht so viel Samt verschneidet
 Der Herr, wenn er die Lilien kleidet.

Da rief der Edling: „Sagt, wer naht
 Im Prunk hoffärtigen Gewandes?“

2075 Der Herold sprach: „Der Fürst des Landes
 Auf deinen Sitz führt ihn sein Pfad!“

Der Edling drauf: „Ich will nur weichen,
 Wenn er geworden meinesgleichen!“

2080 Herr Otto geht, doch kehrt er bald
 Der Prunklast bar, schlicht an Gestalt;
 Sein Haupt beschirmt ein grauer Hut,
 Den eine rote Schnur umfließt,
 Sein Fuß in grobem Bundschuh ruht,
 Den eine rote Schleife schließt;
 2085 Ein roter Gurt den Leib umwallt,
 Der knapp im grauen Wamse steckt,
 Vom grauen Mantel überdeckt;
 Den Feldsack hat er umgeschwallt
 Mit Käse und Brot, der Gottesgabe,
 2090 Sein Arm stützt sich am Hirtenstabe.
 Ein Page rechts führt an der Leine
 Ein abgemagert schwarzes Rind;
 Ein Page links lenkt durch die Steine
 Sorgsam ein Pflugroß lahm und blind.

2095 Der Edling frug: „Nun sagt mir an:
 Wer ist der stolze Bauersmann,

Vor dem die Banner niederschweifen,
Ihr Haupt die Landesedlen senken?"

2100 Der Herold sprach: „Der Fürst, der neue!
Er kommt, daß ihr ihm schwöret Treue.“

Der Bauer drauf: „Wird er dem Lande
Wohl ein gerechter Richter sein,
Ein Schirmer freiem Bauernstande
2105 Und unfrem Recht ein goldner Schrein?
Ein Landesvater uns, ein wahrer?
Wird er ein Hort sein Wittven, Waisen,
Die Nackten kleiden, die Armen speisen?
Ist unfres Pfennigs er ein Sparer,
2110 Einfacher Sitten ein Bewahrer,
Dem Christenglauben ein Verbreiter,
Den Landesehren ein fester Streiter?
Lenkt er das Schwert, nicht ihn das Schwert?
Ist ihm Gerechtigkeit so wert
2115 Und seiner Kinder Wohl und Recht,
Daß arm er blieb' um ihretwillen,
In diesem Kleid gering und schlecht,
Und hätte nur zum Ackergesind'
Solch lahmen Gaul, solch dürres Kind,
Quellwasser nur, den Durst zu stillen?"

2120 Herold und Volk rief im Verein:
„So ist's, so soll's, so wird es sein!"

Der Bauer bleibt am Stuhle fest
Und weiter sich vernehmen läßt:
2125 „Des Landes Kern ist dieser Stein,
Und ich sein Herr und Fürst allein!
Ist jener so, wie sie ihn loben,
Mag seine Weisheit er mir proben,
Wie er's nach altem Recht beginne,
Daß er von mir den Sitz gewinne?"

2130 Der Pfalzgraf sprach: „Durch rechten Kauf!
Sein Kleid und Hut und Schuh sei dein,
Sein Stier und Hengst noch obendrein,
Und sechzig Silberpfennig drauf;
Dein Haus und Feld soll zinsfrei sein!"
2135 Das Hofgesind' will schier verzagen:
„Das Bäuerlein hat viel zu fragen!"

Der Edling ruft: „So soll es sein!
 Doch sagt, ist solch ein Tausch nicht fein?
 Für dieses Gottesland — ein Rind,
 2140 Das Lahm, und einen Gaul, der blind!
 Für Tonnen Golds, die wir ihm messen,
 Sei nicht sein Pfennigmaß vergessen!
 Ihr andern merkt's! Nun kennt ihr auch,
 Was Fürstenrecht und Fürstenbrauch!“

Der Herold sprach: „So merkt nun auch
 Der Landesedlen alten Brauch!
 Herr Gradeneck wegt schon die Schneide,
 Das Gras zu mähen auf fremder Weide;
 Herr Portendorf hält angebrannt
 2150 Den Span, durchs Land zu ziehn als Brenner;
 Herr Rauber zäumt und schirrt den Renner
 Zum Raubzug, löst euch nicht ein Pfand.
 Das Recht herrnloser Zeiten sich!
 Die stärkere Faust nur bändigt die.“

Der Bauer rasch vom Steine schreitet,
 Zu dem er jetzt Herrn Otto leitet:
 „Nimm, Fürst des Lands, ihn in Besitz
 Als Richterstuhl, als Fürstensitz,
 Der nur den Landesherren empfäht;
 2160 Drum merke, daß er früher mein!
 Ein harter Sig! Fest wird er sein,
 Wenn fest, wie er, dein Eidschwur steht,
 Denn fest, wie er, ist unsre Treue!
 Daß Prunk und Waffen ohne Reue;
 2165 An diesem Stein probt sich, was echt,
 Nur Gotteswaffen gelten recht,
 Das Herz im Leib, das Haupt, die Hand!
 Sieh unter dir des Volkes Wogen,
 Spür' aller Kraft in dich gezogen,
 2170 Sei aller Haupt und Herz und Hand!
 Mundschenk, kredenze den Willkomm
 Zum Ehrentrunk dem Fürsten wert,
 Marschalk, sink in die Kniee fromm
 Und halt ihm vor das Landes Schwert,
 2175 Daß er drauf schwöre vor allem Volke!
 Und schreib es nieder, du in der Wolke!“

Der Mundschenk schöpft die frische Flut
 Des Quells in spitzem Bauernhut.
 Herr Otto spricht: „Wie ich nun fasse
 2180 Den schlichtesten Kelch mit schlichtestem Masse
 Und trink' auf mein und euer Heil
 Und dann zum Grund der Erd' ihn gieße,
 Daß froher davon manch Blümlein sprieße;
 So auch zu meinem, eurem Heil,
 2185 In Lebenswahrheit wie im Bilde,
 Gelob' ich Mäßigkeit und Milde.
 Und wie ich nun des Schwertes Klinge
 Nach aller Himmelsgegend schwinge
 Und zieh' im Geist den weiten Bogen
 2190 Um dieses Landes fernste Zonen;
 So bleib' es allen, die drin wohnen,
 Zu Schutz und Schirm und Recht gezogen.
 Und wie ich auf das Kreuz am Degen
 Die Finger lege schwurbereit,
 2195 Deucht mir's, beschwörend heiligen Eid,
 In Christi Wunden sie zu legen.
 Ich schwöre — —“

Indessen will ich lauschen
 Waldwipfeln, die ewige Jugend schwören
 Und bald verdorrt zu Grabe rauschen;
 2200 Das Friedenslied soll mich betören
 Des Quells, der durch die Wiesen schleicht;
 Ein wilder Strom ist's morgen vielleicht!
 Ich siedle mich in den Wolken ein,
 Die fest wie goldne Burgen ragen,
 2205 Doch bald zergehn und verwehn, — doch nein,
 Die wohl die rächenden Blitze tragen!

Ein Wiener war im Herzogstroß,
 Dem scherzend er vertrieb die Zeit,
 Indes des Eides Strömung breit
 2210 Noch von den Herzogsklippen floß;
 Witzworte sind wie Rankenschwingen,
 Die fest den Baum der Tat umschlingen,
 Denranken werden sie erdrücken,
 Doch den gesunden verschönernd schmücken.
 2215 Der Wiener sprach zum Edling lose:

„Der Kärntnerherzog, die Alpenrose,
 Was haben die für Ähnlichkeit?“
 Vom Festschwur wendet sich mit Leid
 Der Bauer: „Gebt nur selbst Bescheid,
 2220 Daß eine Torheit nur statt zwei'n!“
 Der Wiener sprach: „Bei meinem Eide,
 Die Ähnlichkeit ist, daß allbeide
 Nur wachsen aus dem harten Stein! —
 Doch da ihr gram den Ähnlichkeiten,
 2225 So löst nun die Verschiedenheiten!
 Welch Unterschied trennt hierzuland
 Hoftapezier- und Steinmetzstand?“
 Der Bauer murt: „Ich kenne keinen.“
 Der Wiener lacht: „Das kann uns einen!
 2230 Denn, traum, ich selber weiß nicht einen.“

Nach neuem Witzgewild läßt steigen
 Er seine Augen, fröhliche Geier;
 Sieh, da bezwingt ihn selbst der Feier
 Gewaltiger Ernst, erhabnes Schweigen!
 2235 Es ruhn wie tot die Waldesgipfel,
 Die Saaten stehn wie starres Gold,
 Kein Wölkchen durch den Äther rollt,
 Kein Lüftchen regt die ehernen Wipfel;
 Und nicht zu atmen wagt die Menge,
 2240 Daß ungehemmt die Fürstenstimme
 Allein und frei in den Himmel klinge,
 Dem Gotteshauch sich zitternd menge.
 Denn zwiefach groß ist solch ein Schwur
 Vor allem Volk und aller Natur;
 2245 Der Meineid zittre nicht allein
 Vor des getränkten Volkes Rache,
 Er muß sich schämen vor dem Stein,
 Dem Halm im Gras, dem Vogel am Dache!
 Rings lauschen freie Alpenöhne
 2250 In Manneskraft, in Leibschöne,
 Mit stolzer Brust, aufrechtem Haupt
 Dem Schwure, dem das Herz noch glaubt;
 Wie sie in Alpenhochluft auch
 Die Sehnen und die Herzen stählen,
 2255 So schlürfen gierig ihre Seelen
 Herzstärkend jetzt der Freiheit Hauch.
 Da wird nachdenklich auch der Wiener,

Denn tiefern Ernst birgt er im Herzen,
Gediegen Gold bei leichteren Erzen;
Sich selber fragt der Fürstendiener:
„Ist's nur die Luft in Gottesäulen,
Die aufrecht Nacken hält und Seelen?“

Wigand.

Die Herzogin zum Pfarrherr rheit
Wol zu dem Pfarrherr sie da sprach
Herr Pfarrherr seid vns Gott willkum
Da sahe er vmb die achsel vmb
Gott dand euch thet der Pfarrherr jehen
Gnad frau ich hab euch vbersehen
Die frau die sprach vnd lacht in an
Ihr seid ein selzamer Hofman.

Die Geschichte des Pfarrherrs vom Kalenberg.

Frankfurt 1550.

Heimkehr und Einzug.

1. Donaufahrt.

Donau, des Ostens schöne Braut,
Nimm an der Pforte deutscher Lande
Noch Gruß und Heil in heimischem Laut
Auf deinen Weg zum fremden Strande!
5 Wie wallt dein Busen hochbewegt,
Wie sich dein Leib hochzeitlich trägt!
In goldnem Harnisch wartet dein
Der Fürst aus Morgenland, dein Freier;
Drum weht um deine Schläfen rein
10 Der Nebelduft, ein wallender Schleier,
Bräutlich und myrtenhaft umrauscht
Die Stirne dir ein Kranz der Weide,
Um deinen Leib fließt blanke Seide,
In schillernde Spiegel aufgebauscht.
15 Du ziehst seitab jungfräulich strenge
Der Stadt des Taumels und der Lüfte,
Nur im Vorüberwallen grüßte
Dein Arm das mächtige Steingedränge.
Ein Leuchten um dein Antlitz geht

20 Wie deiner Sendung lichte's Ahnen,
 Unnahbar waltt einsame Bahnen
 Der Jungfrau stille Majestät;
 Selbst Gottesboten, Dichter, warfen
 Gerührt hinweg ohnmächtige Harsen;
 25 So ziehst du hin, noch unbefungen,
 Vom eignen Wohlklang nur umklungen.

Denkst du in deiner Fürstlichkeit
 Der Heimath noch und Jugendzeit,
 Als dein Gespiel' am Hügelrain,
 30 Das wilde Nachbarskind, der Rhein,
 Den Arm um deinen Nacken schlang
 Und dir die Alpenlieder sang?
 Denkst du's, treuherzige Schwabenmaid,
 Wie er dann in die Fremde lief,
 35 Der Schweizerknab' im grünen Kleid,
 Und sein Lebwohl ins' Haus dir rief?
 Wie springt er hinab den Klippenhang
 Mit Sauchzen, daß der Felsen klang!
 40 Erhitzt, ermüdet dann vom Lauf
 Steigt er zu baden in den See,
 Sieht nochmal zu den Alpen auf,
 Sein Herz beschleicht ein wonnig Weh,
 In seiner Seele Tiefen sinken
 Die grünen Wände mit Silberzinken.
 45 Frisch stürmt er fort, gestärkt vom Bad;
 Zum Schlund, vor dem sich Klippen bäumen,
 Kopfüber schlägt er ein fedes Rad,
 Daß ihn die Sterne tanzend umschäumen.
 Doch um den Hals wohl diesmal ging's!
 50 Ein Weilchen drum bedächtlich waltt er,
 Nur unterwegs dem Nachbar links
 Sein Häustlein in der Tasche ballt er.
 Zuchhei, dort blüht der Gau, wo Reben
 Ein kaiserlicher Winzer band!
 55 Da lockt manch Weinlaubkranz zum Strand,
 Und Land und Volk gefällt ihm eben,
 Und ihm auch sind sie alle gut
 Dem frischen, freien Schweizerblut.
 Da prüft er jede Becherforte,
 60 Er kann nicht fort vom Zauberorte;
 Schenk' ein, trink aus! o süße Glut

Bei Ringeltanz und Klang der Zither!
 Er jauchzt und wirft im Übermut
 Sein Römerglas am Fels in Splitter.
 65 Dann taumelt er durch Klippengänge,
 Ellbogen brauchend im Gedränge,
 Weinselig fort, — der Lorelei
 Entfährt ein schriller Schmerzensschrei.
 Erst spät ermannt, ernüchtert, fand
 70 Er traurig Flachland nur und Sand
 Und uferlose Niederungen;
 Der Nebenhag, der Becherschaum
 Zerronnen wie ein wirrer Traum!
 In Unmut drauf hat er verbunden
 75 Holländern sich als Lastenträger;
 Hinsicht der grüne Schweizerjäger,
 Von tiefem Heimatweh bezwungen,
 Und ach, in seinen Tiefen blinken
 Die Heimatberge mit Silberzinken,
 80 Vom Alpenreigen süß umklungen. —
 So denkt ein Schwärmer wohl und Lärmer
 Einst nach verpraßter Lust, in späten
 Hilfslosen Tagen, freudenärmer,
 Der Jugendliebe, — der verschmähten.

85 Mir aber rauscht im grünen Rheine
 Die Strömung der Vergangenheit,
 Auf spiegelhellem Widerscheine
 Schwankt die versunkne alte Zeit,
 Und von des Rittertumes Hallen
 90 Und von des Glaubens Dornen fallen
 Die Trümmer, Stein um Stein, zur Welle;
 Vom Fels stürzt sich in Stromeschnelle
 Hinab die Sage todgeweiht,
 Der Spiegel brach in Wirbelrunde,
 95 Nachzittert auf dem Wellengrunde
 Die Poesie der alten Zeit.

Auch dich ergriff der Drang zur Reise,
 Der Zug in weite Welt hinaus,
 Da schlichst du aus dem Vaterhaus
 100 Still auf den Behen, schluchzend leise,
 Daß dein Lebwohl kein Herz erschrecke,
 Dein Scheiden keinen Träumer wecke;

Goldähren aber nickten dir
 Den Abschiedsgruß zu gutem Wege,
 105 Das Wandersträußlein schickten dir
 Die Blütenbäume der Gehege.
 Die Feldmark deines Dorfs entlang
 Vorbei am einsam glühenden Meiler,
 Durch Gartenland und stille Weiler
 110 Fortschlendert träumerisch dein Gang,
 Fein mädchenhaft und züchtiglich
 Vorbei dem Lärm der Städte eilst du,
 Nur vor den schönen Münstern weilst du,
 Still murmelnd ein Gebet vor dich.
 115 Dann pflügst du, wandelnd goldne Bahnen,
 Den Mohn und Windling dir im Korne,
 Befragst in leisem Liebesahnen
 Sternblumenrat am Wiesenborne;
 Doch liebst du, Träumerin, vor allen
 120 Durch Waldeseinsamkeit zu wallen,
 Durch wilde, dunkle Tannenzäden,
 Durch lichte, weiche Blumenwand,
 Da trinkt das Reh aus deiner Hand,
 Der Reiher kost um deinen Nacken,
 125 Da neigen horchend sich die Gipfel,
 Das Lied vom Mund dir abzulauschen,
 Wie Wellenschlag durchwalle die Wipfel
 Als bald dein eignes Lispeln und Rauschen.
 Nun Mut durchs starre Felsentor!
 130 Da spricht kein Zweig, sich dran zu klammern,
 Da prallt am tauben Klippenohr
 Ohnmächtig ab das Hilfesammern.
 Wie sich die schwarzen Wände recken!
 O Todesöde! drüber kreist
 135 Einsam der Aar, ein Felsengeist, —
 Doch singend wallest du durch die Schrecken.
 Auf dich herein urplötzlich bricht
 Ein Strom von Glanz, ein Orkan von Licht,
 Dein Haupt ein Glorienschein umspannt,
 140 Und vor dir liegt's geöffnet weit,
 Wie Bracht vermählt mit Lieblichkeit,
 Der Ostmark reiches sonniges Land!
 Ein Übergang in süßem Beben,
 Als ob dein Herz rasch überschäume
 145 Vom Dämmer mädchenhafter Träume

In's volle sonnige Liebesleben!
 Hier warben dein die Abgesandten
 Des mächtigen Ost's, des liebentbrannten,
 Die Südenlüfte, die Sonnenstrahle,
 150 Und boten dir in goldener Schale
 Korn, Wein und Rosen als Brautgeschenke,
 Daß sich dein Pfad in Sehnsucht lenke
 Zum Lande, wo so reich gedeiht
 Fruchtfüll' und Lebensfreudigkeit.

155 Mir aber rauscht in deinen Wellen
 Das Brausen einer neuen Zeit,
 Als Strom der Zukunft, voll und breit,
 Beschreitest du des Fremdlands Schwellen.
 Da liegt als Mitgift unermessen
 160 Vor dir der jungfräuliche Boden,
 Noch kam kein Spaten, ihn zu roden,
 Der rüstige Pflug hat sein vergessen;
 Die Hügel, karg verhüllt vom Dorne,
 Sie möchten sich in Neben kleiden,
 165 Die saatenlosen Felder reiden
 Den goldnen Wellenschlag dem Korne;
 Die Ödnis grabesstummer Heiden,
 Ihr Schweigen ließe gern sie stören
 Von Werkfleiß und von Glockenhören;
 170 Urwälder sehnen nachtbekommen
 Sich nach dem Beil und seinem Schlag,
 Wie Greise, deren Zeit gekommen,
 Sich sehnen nach dem Sterbetag.
 Auf deinem Spiegel dämmernd schreiten
 175 Wie auf dem magischen Kristalle
 Gestalten aus der Totenhalle,
 Geister noch ungeborner Zeiten,
 Und übergoldet wallt dein Bronnen
 Vom Glanz der hellsten Zukunftsonnen.
 180 Einst schiffte mit bekreuztem Trosse
 Den Strom hinab der Barbarosse;
 Stromketten, die ein Föllner zog,
 Durchhieb sein Schwert, daß Feuer flog!
 Dann steuert' er zum fernen Sunde
 185 Unaufgehalten seine Bahnen,
 Auf allen Schiffen Kreuzesfahnen,
 Des Glaubens Lied auf jedem Munde.

Einst wird mit frischen Wanderscharen
 Den Strom hinab unaufgehalten
 190 Ein neuer Barbarossa fahren,
 Ein neuer Held im Kettenpalten;
 Der jungen Freiheit Banner schweben
 Von allen Schiffen dann in Lüften,
 Er steuert nicht zu heiligen Gräften,
 195 Nein, frisch ins volle heilige Leben!
 Da zittert ihm die große Stunde
 Durchs Herz in aller Herrlichkeit,
 Als Lied erwacht auf seinem Munde
 Die Poesie der neuen Zeit. — —

200 Wohin riß mich, o Strom, dein Wogen,
 Der ich an dein Gestad' gezogen,
 Den Herzog Otto zu erwarten!
 Elisabeth das Fürstenkind
 Hat er im Bajerland erminnt,
 205 Nun kehrt er heim von bräutlichen Fahrten.
 Da liegt auch harrend Pfaß Wigand
 Im Rahn, befestigt an den Strand,
 Und läßt sich lind vom Strome schaukeln,
 Von Wolkenbildern übergaukeln:
 210 Die Wellen nur schöpft er bisweilen
 Und läßt aus hohler Hand sie laufen,
 Als üb' er amgewohntes Taufen
 Und wolle voraus neun Monden eilen.

215 Dort schwimmt herab im Wellenblau
 Der Fürstenbarke mächtiger Bau
 Mit krausen Schnörkeln, blanken Spangen;
 Auf braunem Eichengrunde prangen
 Des Bildners goldne Schildereien,
 Da tanzt vom Steuer hin zum Schnabel
 220 Die ganze alte Meeresfabel,
 Neptuns und Amphitritens Reihen,
 Die Nereiden mit Tritonen
 Und Delfinreiter, Muschelbläser,
 Bewohner dunkler Meeresgräser
 225 Und Herrscher auf Korallenthronen;
 Uns aber blüht am Tageslichte
 Der Liebe lieblichste Gedichte.
 Ein Lüftchen frisch am Borde schwellt

230 Des Baldachins damastnes Zelt;
 Von außen goldener Frangen Knistern,
 Von innen süßgeheimen Flüstern.
 Dort ruht das liebumschlungne Paar,
 Blickt sich allein ins Antlitz klar,
 Und zwiefach schön blüht Flur und Hain
 235 Aus zweier Augen Widerschein.
 O Auge, winzigster der Sterne,
 Der Welten größte! Nähe, Ferne,
 Erdsfluren, Meer und Himmelshalle,
 Umfassend im kristallinen Valle, —
 240 Und mehr als Erd' und Himmel zeigen:
 Aus eignen Tiefen dir entsteigen
 Die Luft, das Wehe, Geister, Träume,
 Bevölkern erst die toten Räume! —
 Auf blumenbuntem Teppichgrund
 245 Dem Paar zu Füßen Rithart sitzt,
 Die Harf' im Arm des Sängers blüht,
 Doch stumm, es schweigt sein Liedermund;
 Es wirbt umsonst die Liederkunst
 Bei Glück und Vollgenuß um Gunst,
 250 Viel lieber horcht das Leid in Tränen
 Dem Lied von unerfülltem Sehnen.
 Spielleute schleudern ins Land hinaus
 Bräutliche Reigen wie klingende Myrten,
 Zurückwirft die Schalmel des Hirten
 255 Den tönenden Feldblumenstrauß.
 Das Schiff geleitend läuft zur Wette
 Entlang die Ufer Glockenklingen,
 Die Wellen springen aus dem Bette,
 Am Bord zerschellend mit süßem Singen,
 260 Als ob das Schiff auf Tönen gleite,
 Daß Wohlklang nur durch Wohlklang schreite;
 Die süßeste Musik der Stunde
 Tönt unbelauscht von Liebesmunde.
 Die Wappenfahnen flattern, ringen
 265 Im Äther hin, dem liebewarmen,
 Ein Wölkchen flüchtig zu umschlingen,
 Ein Lüftchen haschend zu umarmen;
 Und zu den losen Wellen strecken,
 Mit leisem Kosen sie zu grüßen,
 270 Vom Bord sich schwere Purpurdecken;
 Dem Liebespaar zu Haupt, zu Füßen

Rings ein Umarmen, Rosen, Küssen,
 Als ob hier ein's das andre lehre
 Und ein's des andern Schüler wäre!
 275 Zwölf Ruderer rechts in Seide weich
 Im Blau und Weiß vom Bayerland,
 Zwölf Ruderer links in Samtgewand
 Im Weiß und Rot von Osterreich,
 Die all im Takt das Ruder fassen,
 280 Ausholend jetzt zu kräftigem Streich,
 Bordüber dann es ruhen lassen,
 Daß Tropfen es gleich Funken träuft
 Und weit im Schwung die Barke läuft.
 Schwimmt hier der seligen Inseln eine
 285 Mit immergrünem Myrtenhaine?
 Die Myrte flocht ins Lockenhaar
 Nicht sich allein das junge Paar,
 Reich überschattet ihr Geschlechte
 Des Sängers Haupt, der Fiedlerschar,
 290 Des Stenermanns, der Ruderknechte; —
 Zu ebenen Weltunebenheiten
 Wird Haß und Reid vergeblich streiten;
 O laßt's, es schneller zu vollenden,
 Der Freud' und Liebe weichern Händen!
 295 Wo um die Schläfen Kränze wallen,
 Muß Hut und Helm und Krone fallen.

Im Zelte flüstert süßer Laut:
 „Führ' ich bei Tag, bei Sternenslimmer
 300 Uns Ufer dich? Sieh, hold ist's immer,
 Wie eine liebe, holde Braut:
 Bei Tage klar im Schönheitsschimmer,
 Bei Nacht im Anmutreize traut.“
 „Ei, wer zu wählen da vermag!
 Des Liebsten Ruf tönt überall:
 305 Bei Tag wie hoher Lerchenschlag,
 Bei Nacht wie Ruf der Nachtigall.“ —
 Duftschleier flattern um die Wiese,
 Das Abendrot erlosch in Fernen,
 Der Strom voll lichter Sterne stand;
 310 Als wallten sie zum Paradiese,
 So glitten sie nun über Sternen
 An Osterreichs geliebten Strand.

2. Die Fürstenburg.

„Laß, Pfaffe, sehn, wie du gebaut,
 Mit Kunst vollführt, was dir vertraut,
 Neu ausge schmückt Gemach und Hallen,
 Fürstlichem Sinne zu gefallen!“
 Herr Otto an Frau Elsbeths Seite
 Schritt durch des Fürstenschlosses Thor,
 Die neubehauenen Stufen empor;
 Wigand, der Pfaff, gab das Geleite.
 Schön hat ein Meister aus Byzanz
 Den Bau geführt; es wohnt sich traun,
 Wo Ostens Kunst das Haus gebaut;
 Der Südensonne tiefern Glanz,
 Den Würzhauch fast, den Dämmerchein
 Weiß sie zu gießen in den Stein;
 Bis in die Quader tief im Grunde
 Haucht sie die heitre Lebenskünde
 Und rankt sie auf durch Wand und Dach.
 Durch Haine lustiger Arkaden
 Hinschritten sie zum Frauengaden.
 Ein ganzer Turm ward zum Gemach,
 Da schimmert kostbar Frau'ngerät,
 Benedigerspiegel, bunte Schreine,
 Spinnräder auch von Elfenbeine,
 Samstühle, kunstreich ausgenäht.
 Der Fuß zagt auf dem Teppich bunt,
 Der Estrich ward zum Blumengrund.
 Im Eck die goldne Harfe steht,
 Die Vöglein schlummern noch in den Saiten,
 Die eilst um jene Blumen gleiten.
 Ob auch kein Schmuck, kein Prunkstück fehle,
 Ein Frauengemach empfängt doch nur
 Die Schönheit von der Frauenseele,
 Liebreiz durch ihres Wirkens Spur.

Drei Fenster gießen in den Saal
 Den Morgen-, Mittag-, Abendstrahl.
 Zum ersten führt die Herzogin
 Der Pfaff Wigand: „Spinnt Euer Sinn
 Der Liebe selige Phantasie,
 O holde Frau, dann sitzet hie,
 Den Blick außs Gärtlein Euch zu Füßen,

Es wird das Träumen Euch verfüßen.
 Prachtblumen sprühen in Farbewogen,
 355 Von Südlands heißer Sonn' erzogen;
 Ein Wandrer, der zu Ostens Pfaden
 Das Kreuz einst trug nach Pilgerbrauch,
 Hat süße Rückfracht dort geladen,
 Von Jericho den Rosenstrauch.
 360 Springbrunnen steigen, Blüten schauern,
 Sangvögel schlagen in goldnen Bauern;
 Aus Einsamkeit der Schatten quillt
 Entgegen Euch ein geliebtes Bild,
 Ein Märchen selbst! Ihr wißt es kaum,
 365 Träumt Ihr das Leben, lebt Ihr den Traum?"
 Zum zweiten Fenster führt er sie:
 „Will mahnend Euch zu Herzen beben
 Ernst und Beruf von Fürstenleben,
 Frau Herzogin, dann sitzet hie,
 370 Die Aussicht auf dies schöne Land
 Von dustigen Bergen blau umspannt,
 Vom mächtigen Silberstrom verschönt,
 Von Städten und Burgen blank bekrönt.
 Befragt das Land, das feiernd schweigt:
 375 Brauchst du zur Fürsprach' meinen Mund?
 Befragt den Rauch, der einsam steigt:
 Wohnt dort vielleicht ein Herz, das wund?"
 Zum dritten Fenster führt er sie:
 „Wenn Euch des Lebens Leid und Gram,
 380 Trostloser Schmerz Euch überkam,
 Christliche Fürstin, sitzet hie.“
 Vor ihrem Blick das Münster steht,
 Und weist, ein schweigender Prophet
 Mit straff emporgeredter Hand,
 385 Hinauf ins dunkle Sternenland.

Ein deutscher Meister war's vom Rhein,
 Der christlichen Sinn hier formt' in Stein.
 In Tempelhallen fühlst du beben
 Der Völker tiefstes Seelenleben.
 390 In stolzen Säulen rafft' empor
 Vom Erdengrund sich der Hellene;
 Doch ob er bald zurück sich sehne,
 Uns Ziel den Glauben bald verlor,
 Rasch brach er ab, zog zwischen sich

395 Und jene Höhen einen Strich,
 Sein Quergebälk, um sich hienieden
 Ganz abzuschließen in heitrem Frieden,
 Umsäumend mit engem Säulenraum
 Den vollsten, reichsten Göttertraum.
 400 Der Römer wirft den runden Bogen
 Empor in anmutvollem Schwung,
 Doch mählich, scheint's, zur Niederung
 Hat irdische Wucht ihn rückgezogen;
 Hier stieg er, daß auf jener Seite
 405 Er dann in Anmut niedergleite.
 Den Himmel stürmt in tapfrer Hast
 Der deutsche Christ, der beide Teile
 Des spitzen Bogens zusammenfaßt
 Und aufwärts schießt gleich einem Pfeile.
 410 Das Münster mit dem steilen Dach
 Dringt in den Himmel allgemach
 Gleich eingetriebnem mächtigen Keile;
 Und wie er auch den Ernst des Ganzen
 Mit Ast- und Blumenschmuck umrändert,
 415 Die Giebel sind erhobne Lanzen,
 Wenn auch bekränzt und reich bebändert.
 Doch deutsche Kunst ist's, die's vollbringt,
 Daß Anmut der Gewalt nicht fehle;
 Der Turm von Stein scheint eine Seele,
 420 Die christlich fromm nach aufwärts ringt.
 Mühevoll aus rauhen Erdenmassen
 Hebt sich die gottgeweihte Quader;
 Jetzt strömt ihr Leben in die Ader,
 Beginnt in Formen sich zu fassen.
 425 In rohen Stämmen klimmt's zum Licht,
 In Stufen nur mit steiler Wendung,
 Bis zwischendurch ein Strahl jetzt bricht,
 Das Leuchten künftiger Vollendung;
 Und freier, kühner wird das Klettern
 430 Und schießt in Zweigen, quillt in Blättern
 Durchbrochnes Laub mit zarten Rippen,
 Will Morgentau im Äther nippen,
 In Blüten strömt der Tag darein,
 Verklärt, vergeistigt wird der Stein
 435 Und treibt so lustig leichte Ranken,
 Dir bangt, daß sie im Winde schwanken.
 Jetzt faßt zusammen sich's zum Kerne,

Zur Rose wird der Giebelstein
 Und mündet all sein irdisch Sein
 Berduftend in die ewigen Sterne.

440

Kannst du den Blick vom Ganzen lenken
 Und in die Einzelteile senken,
 Hart an der Seele Himmelspfaden
 Läßt sich der Künstlerschalk belauschen;
 Du siehst empor am Baum der Gnaden
 Manch irdisch Ungeziefer rauschen,
 In Steingezweigen versteinte Schlangen,
 Eidechsen gar und Kröten hangen,
 Als mahn' es, wie noch Irdisches klebe
 An allem, was da aufwärts strebe.

445

450

Da scheint in Stämmen und in Mauern
 Untier und Mißgestalt zu lauern,
 Am Säulenschaft sich Drachen ringeln,
 Um's Kapital Basilisken züngeln.

455

Dort lieft ein Affe im Breviere,
 Hier trägt ein Werwolf Bischofszeichen,
 In Nonnenschleiern Kästlein schleichen,
 Mit Kron' und Zepter reißende Tiere;
 Satan als Wirt die Kannen füllend,
 Ein lüstern Meerweib reizenthüllend.

460

So klimmen zwischen Himmelsranken
 Gar weltlich sündige Gedanken,
 Die Künstlerlaune, in Stein geschmiegt
 Und scharfgemeißelt, festgemauert,

465

Steinmeßerwitz, der Zentner wiegt
 Und das Jahrtausend überdauert! —
 Willst du uns Beiwerk naschend schwirren,
 Wirft dich im Labyrinth verirren;
 Doch kann dein Blick das Ganze fassen,
 Dann stört dich selbst das Zerrbild nie,
 Denn, schmelzend, in die Harmonie
 Verschwindet's der granitnen Massen,
 Und unabwendbar mußt du lauschen
 Des Gottesbaumes seligem Rauschen.

470

475

Den Herzog führt des Pfaffen Hand
 Zum Fürstensaale hoch und klar,
 Umfahn von schlanker Säulenschar,
 Von leichter Wölbung überspannt;

Der Boden gleißt wie Spiegel rein,
 Die Scheiben sprühn in buntem Schein,
 Standbilder stehn in schmucken Nischen
 Sinnreich vom Meißel ausgeprägt,
 Indes die glatte Wand dazwischen
 Manch farbenreich Gemälde trägt.
 Des Fürsten Auge drübergleitet:
 „Laß sehn, Herr Pfaff, wie du geleitet
 Die Künstlerhand in Farb' und Stein!
 Hier stärkt mich wohl in farbigen Schildern
 Fürstlicher Tugend Widerschein,
 Hier grüßen mich in Marmorbildern
 Rudolf und Habsburgs Ahnenreihn?“
 Wigand der Pfaffe lächelnd spricht:
 „Rudolf, der werthe Mann, ist's nicht,
 Doch manch ein anderer mag Euch mahnen
 An Kampf und Zeiten jener Ahnen.
 Hier die Gestalt im mönchischen Rock,
 Ein tüchtig Stück von Marmorblock,
 Ist Berchthold, Abbas von Sankt Gallen,
 Der älteste Habsburgsfeind von allen.
 Ein anderer winkt Euch nebenan,
 Mit Stab und Inful angetan,
 Der Bischof Basels, noch den Spott,
 Durch Rudolfs Kaiserwahl entpreßt,
 Auf seinem Mund: „Nun Herre Gott
 Nimm dich zusamm und siße fest!“
 Dort ragt, vom Königsmantel unwallt,
 Mit Kron' und Schwert die Heldengestalt
 Des großen Ottokar. Nicht immer
 Ist, wer erlag, der kleinere Held;
 Die Art wird darum größer nimmer
 Als jener Baum, weil sie ihn fällt.
 Adolf von Nassau, seht, ist dies;
 Wohl doppelt zierlich, doppelt reich
 Schnitt diese Krone der Meißelstreich,
 Die einen Habsburg nicht schlafen ließ!
 Unfern drei Bauern mit Schweizermützen,
 Sich mit der Linken fest umschlingend,
 Die Rechte hoch zum Eidschwur ringend,
 Ein Alpenberg mit dreien Spitzen,
 Der Schweizerfelsen im Gewitter,
 Dran Habsburgs Schwert sich stieß in Splitter!

Dort droht im Stein die Seelenherbe
 Johannis, des finsternen Nepoten;
 Der Meuchler fordert vom Despoten
 525 Noch hier sein vorenthaltnes Erbe,
 Und durch die lichten Freudenhallen
 Fühlt Ihr des dunklen Schattens Wallen.
 Ein sanftres Bild: den Arm Euch streckt
 Ludwig der Bayer jetzt entgegen,
 530 Der erst das Schlachtschwert eingesteckt,
 Ergreifend einen bessern Degen,
 Die Freundeshand, die ihn bewehre
 Zu Schutz und Trutz, zu Sieg und Ehre!“

Zu Wigand spricht der Fürst verdroffen:
 535 „Was ludest du, mein Aug' zu quälen,
 Nur Habsburgs Feinde meinen Sälen
 Und gabst mir Haß zum Hausgenossen?“

Nicht bleibt Wigand zur Antwort träge:
 540 „O geh dem Haß nicht aus dem Wege!
 Er müht sich sorglicher um dich
 Mit schärferm Auge selbst als Liebe;
 Was ewig unbemerkt ihr bliebe,
 Er bringt's zutage sicherlich;
 Er duldet an dir keine Makel.
 545 Horch auf sein Wort; vom Feindezmund
 Erlausche dir des Hasses Grund!
 So leuchte dir die grelle Fadel,
 Auf daß Erkenntnis deiner Fehle
 Dich zur Vollendung männlich stähle:
 550 Denn Haß ist wie der Zahn der Feile,
 Die von dir streift die rauhen Teile,
 Wie Demantstaub, durch dessen Schärfe
 Der Demant helleres Feuer werfe.
 Ehrst du den Feind, der ehrenwert,
 555 Du lähmst in seiner Hand das Schwert;
 Am großen Feind dein Auge weide,
 Dein Maß sollst du an seines rücken:
 Er wird sich dir zulieb' nicht büden,
 Du mußt dich strecken ihm zuleide!
 560 Ich lud Euch Feinde in die Hallen,
 Auf daß Ihr doppelt glücklich seid,
 So Ihr in ruhiger Freudigkeit
 Vermögt durch ihre Reihn zu wallen.“

Verlassend jetzt die Marmorbilder
 Erklärt Wigand die farbigen Schilder:
 „Hier hebt der Tugendspiegel an,
 Fürstlichen Ehren aufgetan!
 Das erste Bild: im Hintergrund
 Ein Bettlein weiß wie Flaum der Taube;
 Wohl als vergehne Schlummerhaube
 Liegt auf dem Kissen ein Krönlein rund.
 Im Vordergrund ein Römerweib
 Lucretia, den Dolch im Leib;
 Der Gatte weint, der Vater flucht, —
 Benennt's: Fürstliche Ehrenzucht.
 Im zweiten Bild ein fröhlich Leben!
 Zu Weingelag und Würfelspielen,
 Das trunkne Haupt bekränzt mit Reben,
 Buhldirnen, Gauklervolk beisammen,
 Umlagernd einer Bühne Dielen.
 Nero schlägt seine Laute munter, —
 Rückwärts brennt Rom in roten Flammen;
 Fürstlicher Minnesang steht drunter.
 Hier sitzt beim Lampenlicht ein Weiser,
 Von mächtigen Büchern rings umreicht,
 Es baut Justinian, der Kaiser,
 Des Rechts Grundfesten aller Zeit;
 Doch steht als Themis mit der Binde
 Daneben Belisar der Blinde;
 Die Inschrift heißt: Gerechtigkeit.
 Nun kommt ein Doppelbild. Das eine
 Zeigt Jagdgebraus' durch Waldesreiser,
 Zur Wette läuft Basil der Kaiser,
 So scheint's, mit einem wilden Schweine;
 Ein Mann springt rettend zwischen sie,
 Den Keuler speißt sein Schwert am Knie.
 Im zweiten hält Gericht Basil;
 Desselben Mannes Haupt verfiel
 Dem Beil des Henkers, der es mäht,
 Weil jener vor der Majestät
 Damals entblößt die Waffe blank;
 Die Inschrift lautet: Fürstendank.
 Im nächsten Bild nur vor Euch steht
 Ein Ochse, der durchs Feuer geht,
 Ein ehern Kunstwerk, das man nennt
 Nach Phalaris von Agrigent;

565

570

575

580

585

590

595

600

605

Hier ist's zugleich, Wohnhaus für Fremde,
 Auch fester Käfig, warmes Hemde
 Und musikalisch Instrument.
 610 Doch könnt das Vöglein Ihr im Bauer
 Nicht sehn, Verilluß den Erbauer,
 Drum scheint das Bild fast mangelhaft;
 Darunter steht: Kunstgönnerschaft.
 Dies Bild" — — doch Wigand plötzlich schweigt;
 615 Vor Otto's Aug' ein Schlachtbild steigt:
 Siegreich die Leuen Böhmens wallen,
 In wilder Flucht die Feinde rennen,
 Ihr Führer weitvoraus vor allen!
 Die eigne Flucht muß er erkennen,
 620 Das eigene Bild aus früherer Zeit, —
 Darunter liest er: Tapferkeit.

Da zürnt der Fürst: „Statt daß mich stähle
 Der Unblick heittrer Tugendbilder,
 Durchs Aug' mir schneiden in die Seele
 625 Nur fremde Sünden, eigne Fehle!“

Der Pfaffe drauf erwidert milder:
 „Wer sich umbaut mit Tugend ganz,
 Ist wohl zumeist von Tugend ferne,
 Vom Strahl geblendet hält er gerne
 630 Das fremde Licht für eignen Glanz.
 Es ist ein weichlich feig Gebaren,
 Nur stille Frommheit um sich scharen;
 Sieh tapfer in des Lasters Auge,
 Daß Mut dein Herz zum Kampfe sauge!
 635 Im Fraungemach stehn Spiegel zart,
 Daß Schönheit drin ihr Abbild habe
 Und sich am eignen Zauber labe;
 Auch Spiegel, doch verkehrter Art,
 Sind hier die Bilder, seltsam, eigen,
 640 Die Manneßschönheit scharf zu zeigen;
 Blickst du hinein, dann soll dich's laben,
 Wenn sie dir nicht dein Abbild gaben.
 Das Sündendunkel wird nur heben,
 Berklären schönren Daseins Kern;
 645 Du pflanze mit dem eignen Leben
 In's Nachtgewölk den hellen Stern!“

3. Kirchweihe.

Der Meister hat den Bau vollbracht,
 Die Kirche ragt, wie er's erdacht,
 Er hat getüncht die glatte Wand,
 Gewölb' und Kuppel schön gespannt,
 Die Pfeiler schlank emporgestreckt,
 Das Dach mit Ziegeln bunt gedeckt;
 Vollendet ist's nach seinem Sinn, —
 Doch ist der Gott noch nicht darin!
 Der Bildner hat den Bau geschmückt,
 Mit farbigen Scheiben ihn erhell't,
 Das Bild auf den Altar gestellt,
 Standsäulen an den Ort gerückt,
 Schön ausgeprägt im Christusbilde
 Das Menschenleid, die Gottesmilde,
 Am Tabernakel Schutzwerk zart
 Und Übergoldung nicht gespart;
 Vollendet ist's nach seinem Sinn, —
 Doch ist der Gott noch nicht darin!
 Der Priester hat den Bau geweiht,
 Hat betend dreimal ihn umschritten,
 Entflammt die ewige Lamp' inmitten,
 Auf daß sie leuchte aller Zeit;
 Hat Wasser, Asche, Salz und Wein
 Gefegnet, hat gesalbt den Stein,
 Die heiligen Leiber eingesenkt,
 Meßkleider, Glocken, Opferschrein
 Mit Weihbronn segnend übersprengt;
 Vollendet ist's nach seinem Sinn, —
 Doch wohnt der Gott noch nicht darin!
 Jetzt öffnen sich die Pforten weit,
 Es strömt herein des Volks Gedränge,
 Da flüstern Lippen, rauschen Gefänge,
 Da kommt die Andacht, kommt das Leid,
 Der laute Jubel, das stille Bangen,
 Der Fluch, der Dank, das Allverlangen,
 Der rasche Zorn, das raschere Zagen,
 Der rauhe Spott, das weiche Klagen,
 Der Rebertroß, der Duldersinn, —
 Der Gott ist da, sein Geist weht drin! — —

Zum Prior sprach in Neuburgs Zelle
 Pfaß Wigand: „Euer Abt singt morgen
 Die erste Meß in der Kapelle,
 Die wir gebaut. Nun bannt die Sorgen,
 690 Den Ordenszwang einmal im Jahr!
 Übt heitren Brauch der Probenzalen
 Und der Burgunder Konventualen,
 Die jährlich um des Herrn Altar
 Die Kränze lustiger Torheit schlingen;
 695 Herrn Otto soll es Freude bringen,
 Den Ernst verwirren Eures Alten
 Und glätten seine Abbaßfalten.
 Wer allzuweis begann, verfährt
 700 Sich oft zum Schluß in Narrengeiße;
 Laßt uns beginnen umgekehrt,
 Zu schließen einst erträglich weise.
 Seht, Klosterweisheit gleicht dem Bronnen
 Der Reben in verschloßnen Tonnen;
 705 Ihr dürft sie nicht zu fest vertheilen,
 Müßt lüpfen klug den Spund bisweilen;
 So wird der Most zur Ruhe kehren
 Und sich zu goldner Reinheit klären.
 Versäumt es ja nicht, daß die Enge
 710 Des Reißs der wilde Geist nicht sprengel!“
 Da ward dem Prior ernstlich bange,
 Er spürt verschloßne Weisheit gären,
 Er fühlt das Lüpfen schon, das Klären
 Und nicht mit sanft entflammter Wange.

Ein Priestergreis im Silberhaar,
 715 Der Abt Rudwin, steht am Altar.
 Er hebt den Kelch von Golde klar;
 Die Schale zieren bis zur Mündung
 Viel Schilderein, der Klostergründung
 In Gold gegossene Berichte.
 720 Der Holderstrauch in Waldesdichte,
 Der Schleier dran, der windentführte,
 Die Rüdenschar, die ihn erspürte;
 Daß Stifterpaar von frommem Sinn,
 Der Markgraf und die Markgräfin,
 725 Auf hohem Roß zum Funde jagend,
 Auf ihren Händen Kirchlein tragend;
 Daß alles hat mit Musengunst

Reich ausgeprägt die Goldschmiedkunst.
 Nicht glückt's der holden Aventüre,
 730 Daß sie des Priesters Sinn entführe
 Vom Opfer, dem er zugewandt.
 Sein Mund berührt des Kelches Rand,
 Sein Geist versenkt sich festgebannt
 In's heiligste Mysterium.
 735 So hängt in klarer Mittagsstunde
 Ein Falter fest am Blumenmunde,
 Versunken ganz in's Heiligtum
 Des Kelches, still, bewegungslos;
 740 Es haucht kein Lüftchen; alle Dinge
 Ruhn, glänzen, schweigen regungslos,
 Nur leise zittert seine Schwinge.

Als nun auf's Knie der Priester fällt
 Und hinter ihm der Frater schellt,
 745 Daß klingt so hohl, so blechern grelle
 Wie von der Trift der Leitkuh Schelle.
 Herr Rithart schlägt die Orgel heut;
 Vom heiligen Chor doch brausen nieder
 Nur seine Buhl- und Schelmenlieder,
 Der Sänger ist wohl arg zerstreut.
 750 Vom Rauchfaß, das ein Bruder schwingt,
 Ein schönöder Stank den Raum durchdringt,
 Als glömmen auf den roten Kohlen,
 Anstatt des Weihrauchs, alte Sohlen.
 Der Abt erhebt sich zum Gebet,
 755 Da liegt das Meßbuch ganz verdreht,
 Die Ministranten mit Behagen
 An Wurst und feistem Braten nagen
 Und füllen auf dem Altartisch
 Mit Wein die mächtigen Humpen frisch.
 760 Zum Himmel will's den Blick ihm reißen,
 Doch sieht er, was sein Aug' nicht glaubt:
 Dort nicht bedeckt mit einer weißen
 Schlafmütze selbst Gottvaters Haupt!
 Ein Narrenfest umtoßt, unrankt
 765 Ringsum und um die heilige Handlung,
 Nur Abt Rudwin nicht zuckt, nicht schwankt
 Und lauscht allein der Gotteswandlung;
 Um seinen Mund kein Lächeln spielt,
 Aus seinem Aug' kein Zornblick zielt.

So ragt aufrecht der Priesterkreuz,
 Wie über nebelwirrem Tale,
 Das Haupt getaucht in Gottesstrahle,
 Des Alpenmönchs erhabnes Eis.

Und als er nun, zum Volk sich wendend,
 Das Dominus vobiscum spricht,
 Da steht vor ihm, das Auge blendend,
 Die närrische Gemeine dicht,
 Die Heiligensäulen an den Gängen
 Das Haupt bedeckt mit Schellenhüten,
 Der Fastnachtkränze grelle Blüten,
 Die an den Kirchenfahnen hängen;
 Laimbrüder, die in Stolabändern
 Und umgekehrten Messgewändern,
 Geschminkt die Wangen bunt und Stirnen,
 Im Chorgestühl mit leichten Dirnen
 Ein Würfelspiel, ein Kartenschlagen,
 Wer weiß, um welche Preise, wagen;
 Ein Frater auf die Kanzel steigt,
 Verbeugt sich, räuspert sich und — schweigt,
 Und äfft Gebärden, zieht Grimassen,
 Sein Volk scheint's trefflich aufzufassen.
 Dem Prior leuchten froh die Züge,
 Denn seiner Ehrsucht ward Genüge,
 Da er gewählt zum Bischof hier,
 Ob Bischof auch der Narrn und Gecken,
 Ob auch die Inful nur Papier,
 Sein Hirtenstab ein Haselsteden!
 Nur Frater Büchermaier senkt
 Sein traurig Haupt in stillen Qualen,
 Weil er an Heimgelafnes denkt,
 Uns Bibelbuch, das soll er malen,
 Zumeist an jenen Initialen,
 Drin Ewas Bildnis vor dem Falle,
 Umrahmt von dunkler Laubenhalle;
 Er sieht allorts das süße Weib,
 Die runden Brüstlein, den weißen Leib! —
 Hier blinzelt aus zarter Nonnentracht
 Manch altes rotes Mönchsgeſicht;
 Dazwischen weiblich zart und licht
 Ein jung Novizenantlitz lacht,
 Das Haupt verhüllt im Schleierruch;

Er lieft als Feftbrevier das Buch
 Des lofen Troubadours Vidal;
 Da flammt manch süßer Gnadenftrahl,
 815 In jeder Stroph' als Kanon klingt's,
 Refponz und Antiphone fingt's:
 „Es lebt in Glend qualenvoll,
 Wer, was er liebt, nicht fehen foll!“ —
 Der Abt in feierlicher Streuge
 820 Ragt fegensprechend aus der Menge,
 Aufrecht das Haupt, die Stirne rein,
 Die Arme breitend ohne Wanken,
 Wie aus dem Taumel wilder Ranken
 Ein leuchtend Kreuz von blankem Stein. —

So ragt auch durch die Zeit, die fchwanke,
 Aufrecht ein ewiger Gedanke;
 Ob ihr ihn Freiheit, Liebe heißt,
 Ob Ehre, Recht, ob Glauben, Geift,
 Kein Zerrbild taumelnder Gefellen
 830 Wird fein ureigen Licht entftellen.
 Die Bruft, die durch die Welt ihn trägt,
 Geht, unverwundbar blödem Spotte,
 In stolzem Schweigen durch die Kotte,
 Bewußt des Gottes, den fie hegt. —
 835 Borahnend ftellte dieß zur Schan
 Der Meifter in des Münfters Bau,
 Als er in den Granit gegoffen
 Den ragendften all feiner Gedanken,
 Und doch ihn willig ließ unranken
 840 Von Wiß und Scherz in feinerneffen Poffen;
 Nur wer das Ganze kann erfaffen,
 Dem tönt die Harmonie der Maffen,
 Und unabwendbar muß er laufchen
 Des Menfchengeiftes feligem Raufchen.

Im Pfarrhauſe.

1. Nachtgedanken.

845 Die Nacht ift hell; im ftillen Raume
 Ift nur der Sterne Flimmern rege,
 Als ob am fhattigen Himmelsbaume
 Das goldne Laub fich leiz bewege.

850 Um Fenster noch Psaff Wigand wacht
 Und blickt hinaus zur Sternennacht
 Und auf sein Kirchlein hart am Wege;
 In Schweigen ruhn die Weg' und Stege,
 Nur hörbar ist der Donau Gleiten,
 Zu rauschen scheint der Strom der Zeiten.

855 Schwarz zeichnen sich im Lichtgefild
 Der Kirche dunkle, harte Massen,
 Drauß nur der karge Strahl des blassen,
 Einsamen Lämpchens spärlich quillt.

860 „Erlisch, o Lampe, da dein Funkeln
 Doch nicht erhellst die ewige Nacht,
 Dein peinlich Kämpfen mit dem Dunkeln
 Nur mehrt des Dunkels Übermacht!
 Schließt euch, ihr Pforten, daß verfallen
 Ich fürder nicht dem finstern Bann,
 865 Zu lehren in den Gotteßhallen,
 Was selber ich nicht glauben kann!
 Je mehr ich mich in Gott versenke,
 So wilder schwanft des Zweifels Welle,
 Mein Senkblei, das ins Meer ich lenke,
 870 Erreicht nicht seine tiefste Stelle;
 Doch muß ich stolzen Trosts mir künden:
 Ein beßrer Faden wird's ergründen!
 Wo wohnst du, Herr? Die Priester sagen:
 Im Wonnehain Unendlichkeit!
 875 Und deh'n' ich auch die Räume weit
 Zu endlos ungemessnen Hagen,
 Doch find' ich Ort noch für die Plante;
 Und wieder rüd' ich keine Schranke
 So fern hinaus, die der Gedanke
 880 In festem Schwung nicht überspringe!
 Ein Ring ohn' End' und Anbeginn
 In sich begrenzt endlose Schlinge!
 Doch selbst im Ring ist Doppelsinn:
 Ist er der goldne Reif dem Finger,
 885 Ein himmlisches Verlöbniß reisend?
 Der eh'rne Ring der Kette, schleisend
 In Knechtschaft allzu dreiste Ringer?
 Bist du der Schmerz, bist du die Nacht?
 Bist du die Freude, bist du das Tagen?

890 Verschwendest du die Weltenpracht
 Zum Selbstertöten und Entfagen?
 Bist du der Arzt, der alle Wunden
 Am glüh'nden Eisen meint gefunden?
 Heilt Schmerz den Schmerz? und Tod den Tod?
 895 Schämst du des Tages dich, der loht?
 Und ist der Tod die Schlummernacht,
 Die zwischen zweien Tagen liegt,
 Vom Abendrote eingewiegt,
 Vom Morgenrot zu Häupten bewacht?
 900 Gehört sie einem nur, nicht beiden?
 Dem frühern, daß sie seine Leiden
 Verhüll' in liebliches Vergessen?
 Dem künft'gen, daß für sein Beginnen
 Die Schläfer frische Kraft gewinnen?
 905 Doch ist, wie wir's gelehrt vermessen,
 Nur Tod das Tagen, Nacht das Leben,
 Laß süßen Traum die Nacht umschweben!
 Wie soll zu künftigen Tageswerken
 Schlaflose Kummernacht mich stärken? —
 910 Und um der Kirche Qualgebote,
 Verneint vom Leben, frag' ich Tote;
 Die Blumenwacht am Grab doch ruft:
 Ergründ' erst mich und meinen Duft!
 In's tiefste Dunkel dieser Nacht
 915 Will meine Seele fragend dringen
 Und taucht und ringt empor mit Macht,
 Ein Wandervogel auf Sehnsuchtschwingen;
 Doch ist sein Flug zur düstern Ferne
 Umstellt vom Strahleneuz der Sterne!
 920 Drin hat das Vöglein sich versangen
 Und sitzt auf goldnen Kerkerstangen,
 Die rings die Welt umgittern dicht,
 Und singt: Im Anfang war das Licht!"

925 Pfaff Wigand spricht's im Sternenschein,
 Mit sich und seiner Seel' allein.
 Vor ihm, auf lichtem Sterngefüß,
 Stehn schwarz der Kirche dunkle Massen,
 Drauß nur der karge Strahl des blassen,
 Einsamen Lämpchens spärlich quillt.
 930 Da sieht er aus dem Kirchlein wallen
 Verspätet fromm ein Mütterlein;

Ihr hat das blasse Lämpchen allein
 Mit Glanz erfüllt die düstern Hallen,
 Daß selbst das helle Sterngefunkel
 935 Vor seinem milden Leuchten schwand
 Und vor den Bogenfenstern stand
 Als undurchdringlich schwarzes Dunkel.
 Und mildern Sinnes denkt Wigand:
 „Ich will doch nicht die Pforten schließen,
 940 Ich will doch Licht ins Lämpchen gießen.“

2. Die neue Fahne.

„O haltet das Symbol mir wert,
 So ihr das Wesen selber ehrt!
 Drum läßt die Braut im Ehrenkranz
 Nur auserlesne Blüten prangen,
 945 Weil er der Wonnen Widerglanz,
 Die sie will geben und empfangen.
 Drum wallt das Reichspanier zum Streit
 Im reichsten Schmuck des Fahnenbandes,
 Weil in ihm rauscht gesamtens Landes
 950 Gewalt und Ruhm und Herrlichkeit.
 So flattere über euren Bahnen
 Der Flügelschlag der Kirchenfahnen,
 Als rühre Schwingen euer Glaube,
 Des Paradieses lichte Taube.
 955 O denkt daran und laßt euch mahnen,
 Daß euer Täublein flügellos;
 Der Fahnenchaft ist kahl und bloß,
 O kauft der Kirche neue Fahnen!“
 Pfaff Wigand predigt's der Gemeinde,
 960 Doch spricht er nur ans Ohr des Winds;
 Der Richter denkt beim Abendweine:
 „Wie Gold, geschmolzen, funkelnd rinnt's,
 Die schönsten Fahnenbräme sind's!“
 Im Tanz der Bursch die Dirne wiegt,
 965 Die Bänder flattern, die Schürze fliegt:
 „Heiße, wie lustig rauschen und wallen
 Die Fahnen, die mir die liebsten von allen!“
 Zinsmeister meint: „Wenn Pfaff Wigand,
 Der Blumenfreund, der Sohn des Lichts,
 970 Zum Schaft ein Blütensträußlein band

Und dann es segnet mit frommer Hand,
 Läßt's auch ganz schön und kostet nichts!"
 So kam's, daß in den Kirchenmauern
 Noch fahnenlos die Schäfte trauern.

975 Auch Wigand trauert grambefallen,
 Selbst durch sein Träumen geht bei Nacht
 Ein unstet Flattern, Wehn und Wallen,
 Daß ihn wie Zugwind kalt umfacht;
 Wie fahnenlose Lanzenstangen
 980 Durchbohrt sein Herz ein stechend Bangen,
 Bis er am Morgenstrahl erwacht.
 Ha, noch am Tag Dämonenhaftes!
 Daß erste Kleidstück, das er suche,
 Dort hängt's am Kreuz des Ständerschaftes,
 985 Ein Fahngespennst von schwarzem Tuche!
 Nach Bannerart zweispaltig geschnitten,
 Ragt's dunkel in des Fensters Mitten,
 Will's wallend, flatternd sich entrollen;
 Vom Glorienschein des Tags umquollen,
 990 Die derbe Wahrheit gibt's zu lesen:
 Der Pfaff ist ein zweibeinig Wesen.

's ist Osterzeit; Lenzlüfte locken
 Die Kirche selbst zu grünen Bahnen,
 Sie flieht die düstren Hallen erschrocken,
 995 Es faßt sie ihres Dunkels ein Ahnen.
 In langem Festzug trägt sie Fahnen,
 Monstranzen, Priesterkleider, Glocken
 Und Kreuze selbst hinaus ins Freie,
 Daß Lenz ihr die Kleinode weihe;
 1000 Singt, ihm zu huldigen, Bundespsalme
 Und trägt als Schmuck sein Zeichen, die Palme.
 Wann der Verjüngung Hauch berührt
 Die Blütenseele, das Lerchenherz,
 Daß Knospengaug', — die Kirche spürt
 1005 Mitleidlingen auch ihr heilig Erz.
 Sie möchte wie die Blumen sein,
 Drum streut sie lieblich in die Luft
 Des Weihrauchharzes milden Duft,
 Den Balsamhauch der Spezereien
 1010 Und öffnet freudig Kelch und Schalen;
 Sie möchte sein dem Lichtstrahl gleich,

Drum läßt in allen Händen reich
 Sie Fackeln flammen, Kerzen strahlen;
 Sie möchte wie der Vogel sein,
 1015 Drum stimmt sie mit Gefängen ein,
 Mit Orgelschall und Glockenklingen
 Und rührt der Fahnen bunte Schwingen! —

In Wigands Kirche sammelt sich,
 Dem Zug sich ordnend, die Gemeinde;
 1020 Spielleute stimmen mit scharfem Strich
 Die Fiedeln erst zum Klangvereine,
 Chorknaben schwingen fest im Kreise
 Rauchbecken loh zum Funzentanze,
 Der Pfarrer saßt in Linnen leise
 1025 Und prüft die Schwere der Monstranze,
 Fahenträger fügt zum heißen Gange
 Ins Tragband fest die Fahnenstange;
 Ein neues Banner hängt am Schaft,
 Doch dunkel schwankt es, schattenhaft
 1030 Im Duster noch der Kirchenhallen.
 Ein Fragen und Sagen beginnt zu wallen:
 „Ist's über Nacht vom Himmel gefallen
 Nach der Prophetenmäntel Art?“
 „Wer ist der Geber fromm und zart?“
 1035 „Wohl Wigand selbst! sein eignes Sparen
 Will uns vor Schmach der Kargheit wahren.“
 Der Tadel auch sich leise regt:
 „Zu dunkelfarb scheint der Damast,
 Auch fehlt von Gold noch Saum und Quast.“ —
 1040 Jetzt tönt Gesang. Der Zug bewegt
 Ins Freie sich, paarweis ergossen,
 Der Mann, der hoch das Banner trägt,
 Zieht durch die Pforten weiterschlossen,
 Durch die von außen Tageslicht
 1045 In Strömen hellsten Glanzes bricht.
 Da schwebt am Schaft im Lichtportale,
 Erkennbar jedem Augenstrahle,
 Das Ungetüm paniergestaltig,
 Aus schwarzem Tuche, doppelspaltig,
 1050 Und läßt die derbe Wahrheit lesen:
 Der Pfaff ist ein zweibeinig Wesen!
 Ein Grollen braust durchs Volk gewaltig:
 „Seht, Meister, Euren Kranz von Rosen!

1055 O seht des Pfarrers schwarze — —“ „Stille!“
 Gebot des Richters strenger Wille,
 Beschwichtigend das Bornestosen.
 „Doch Ihr, Herr Pfaff, gedenkt Ihr wohl
 Noch Eurer Predigt vom Symbol,
 Von Taube, Kranz und Landesfahnen?
 1060 Soll uns daran auch dieses mahnen?“
 Doch Wigand lacht: „Schwebt dort am Stabe
 Kein Täubchen, nun, so ist's ein Kabe;
 Und ist's kein Kranz in lichter Bier,
 So ist's ein dunkler Trauerschleier;
 1065 Ist's nicht das helle Reichspanier,
 So ist's sein schwarzer Wappengeier!
 Wie euer Glaube farg und hohl,
 So wählt' ich ihm auch das Symbol:
 Zieht hin und laßt es besser werden.
 1070 Das merkt: die leergewordne Stelle,
 Wo einst das Heilige wohnt' auf Erden,
 Besetze Heiliges, Edles schnelle,
 Daß nie das Gemeine, Niederträcht'ge
 Verlaßnen Heiligtums sich bemächt'ge.“
 1075 Zinsmeister drauf begann die Fehde
 Mit rauhem Ton und scharfer Rede:
 „Ei, Freund der Blumen und des Lichts,
 In diesem Schmuck des Fahnenhaftes,
 Wie sehr ich suche, find' ich nichts
 1080 Lichtfreundliches und Blumenhaftes!“
 Doch ernst sprach Wigand: „Wenn ihr kränkt
 Traumhafte, weiche Seelen, — denkt:
 Solch eine Seele gleicht dem Schwerte,
 Das Edens Pförtner einst bewehrte.
 1085 Lichtgeister haben, statt aus Stahle,
 Die leichte körperlose Klinge
 Geschmiedet blank aus lustigem Strahle,
 Den schmucken Griff, der leicht sie schwinge,
 Kunstreich aus Sternengold getrieben;
 1090 Und Bienenschwärme, Böglein stieben
 Gefahrlos durch die lustige Schneide,
 Sie mäht kein Blümlein auf der Heide,
 Und mit ihr, unbeschadet, spielen
 Die muntern Himmelskinder frei;
 1095 Doch wenn des Schwertes Hiebe fielen
 Auf ird'schen Leib, gab's ird'sche Schwielen.“

Begütigend doch fügt er bei:
 „Will euch die Fahne nicht behagen,
 Kann ich getrost sie selber tragen.“

3. Hoher Besuch.

1100 Uns Pfarrhaus kam ein Bote trabend,
 Besuch der jungen Herzogin
 Zu melden für den nächsten Abend;
 Herrn Wigand gibt's nicht freudigen Sinn.
 Zum Kellerraum stürzt er in Hast,
 1105 Springt mit dem Heber von Faß zu Faß;
 Doch keines beut so edles Raß,
 Daß er's kredenze solchem Gast;
 Zum Garten dann in eifriger Flucht
 Und schüttelt rings von Baum zu Baume;
 1110 So tabellos scheint keine Frucht,
 Daß er sie biete solchem Gaume.
 Er späht in Hühnerschlag und Koben,
 Ob sich kein Bratenstück dort mäste;
 So rund und feist ist keins zu loben,
 1115 Das prunken könnt' an solchem Feste.
 Er wühlt im Schacht des Linnenschreines,
 Ob eins zur Tafelhülle tauge;
 So fein und blendend dünkt ihm keines,
 Daß sich's entrolle vor solchem Auge.
 1120 So blieb das Tischlein ungedeckt,
 Der Spieß am Herde unbestedt.
 Man dächte schier all irdische Speise
 Verpönt in dieses Pfarrhofs Kreise;
 Doch bessere Zeiten läßt erraten
 1125 Im Haus die Refektorienluft:
 Mysterienhaft gemengter Duft
 Von Weihrauch und von Ferkelbraten.

Pfaff Wigand seufzt beklommen fast:
 „Wenn fürstlicher Besuch im Hause
 1130 Der Armut Einkehr hält als Gast,
 Wenn Hoheit sich huldvoll zur Raß
 Herabläßt zu des Niedern Klause,
 Mich mahnt's, wie wenn die prächtigen Schlossen
 Zu schlichtem Korn herab sich lassen;

1135 Wie wenn Blickstrahle glanzunflößen
Den Sitz auf niedrem Strohdach fassen;
Wie wenn sich zu den Blütenbäumen
Schneewolken neigen zum Besuch,
1140 Es sinkt auf warmes Erdenträumen
Der Höhn erkaltend Leichentuch.“

Doch lieblich wie ein Maienstrahl
Eintrat des Herzogs jung Gemahl,
Das Grüßen ihres Mundes klang
Wie aus den Höhn der Lerche Sang,
1145 Das Neigen ihres Hauptes war,
Als neige sich im Frühlingshauch
Ein blütenlichter Rosenstrauch
Zu schlichter Heideblumenjhar.
Es folgen, wie den Maientagen
1150 Sommer und Herbst mit reichen Gaben,
Der hohen Frau zwei Edelknaben,
Die Körbe, schwer von Früchten, tragen.
Da ist die blaue runde Pflaume,
Die Sinnbildfrucht der nordischen Nacht,
1155 Die hier in Form auf einem Baume
Ihr dunkelblaues Rund gebracht.
Dort der Orange dunkles Gold,
Der Feenball der Südensonnen,
Die ihren Strahl zu Fäden gesponnen
1160 Und schön zu goldnem Knäuel gerollt.
Der Pfirsich hier, wie Kinderwangen
Mit frischer Röte, samt nem Flaum,
Gemahnt wie nach dem Kindheittraum
Ein schönverkörpert Rückverlangen.
1165 Dort ist ein Krug mit dunklem Wein,
Man sollt' ihn kaum so lieblich wännen,
Sein Name mahnt an blutige Tränen,
Lacrimae Christi, blutiger Schein!
Doch Zechern soll er Mahnung sein,
1170 Daß unsres Lebens vollste Welle
Oft nur aus fremden Tränen quelle.
Den Krug entriegelt Wigand zart:
„Grab aus vesubischer Asche, grabe,
O welscher Winzer, uns zur Labe
1175 Manch Tränenfläschchen solcher Art!“

Die Fraue sprach: „Nun aber lodre
 Hell im Kamin der Flammenschein,
 Daß Speiß' und Trank erst recht gedeihn,
 Daß nicht im Mund das Wort vermodre!
 1180 Gesellig ist des Feuers Geist;
 Stodt eure Rede, spricht statt euer
 Mit Flüstern, Knistern gern das Feuer,
 Wißt ihr kein Lied, für euch singt's dreist;
 Es weiß zu jauchzen, weiß zu stöhnen,
 1185 Jed Fühlen liegt in seinen Tönen;
 Verarmt ihr an Gedanken gleich,
 Daß Feuer hilft gedankenreich;
 Ließt ihr zu Grab Erinnerung gehn,
 Daß Feuer läßt sie auferstehn.
 1190 O starr' ins Flammenspiel hinein,
 Du findest darin dein All und Sein!
 Liebst du des Waldes schöne Hallen,
 Horch auf, du hörst darin ihr Säufeln,
 Siehst Flammen auch wie Laub sich kräufeln
 1195 Und flockige Wipfel wanken und wallen;
 Wohl gar ein Vöglein findet sich auch,
 Daß zwitschernd flattert im Flammenstrauch.
 Fuhrst du zu Meer, sieh, feurige Wellen
 Drin zischen und branden, ebbn und schwellen;
 1200 Die Windsbraut hörst du ächzend klagen,
 Siehst, wie ein Brack, am Riff zerschlagen,
 Aus Feuerflut die Scheiter ragen.
 Freut, Landmann, dich's, im Korn zu gehen,
 Du siehst drin goldne Garben wehen,
 1205 Mit blauen Flämmchen, roten Funken,
 Wie mit Kornblum' und Feldmohn prunken;
 Du hörst's darin, willst du nur lauschen,
 Genau wie Sommerregen rauschen.
 Hat eine Mutter ihr Kind verloren,
 1210 In Flammen wird ihr's neugeboren;
 Daß schaukelt lind wie eine Wiege,
 Als ob darin ihr Kindlein liege,
 Daß atmet wie sein Schlummerhauch,
 Glüht rosig wie sein Wänglein auch,
 1215 Daß wallt so golden wie seine Locken,
 Flammt wie sein Aug' in blauem Schein;
 Sie horcht bewegt, — sogar das Schrein
 Des Kindes hört sie süßerschrocken! —

1220 O laßt außs Knie die Heiden fallen,
 Sie sahn den Gott im Feuer wallen
 Und Gaben austreun allen, allen,
 Der Ehrsucht selbst den Burpurschimmer,
 Der Habsucht den metallnen Flimmer.
 1225 Das Feu'r ist Leben! Ewig Gären
 Und Ringen, Fluten, Sichselbst=Verzehren!
 Ein ewig Hungern, ewig Naschen,
 Ein stet Entflattern und Sich=Naschen!
 Und all des Glühns und Glänzens Ende?
 1230 Ach, eine Handvoll weißer Aschen,
 Das Sterbehemd der Lebensbrände. —
 Drum, Wigand, laßt erglimmen den Span,
 Und facht die hellen Flammen an!“

Sprach Wigand drauf: „O Armut bitter!
 Auf meinem Holzhof ist kein Splitter!
 1235 Traun, daß die Flamme würdig Gue,
 Trüg' ich Gewürz und Zimt zusammen,
 Wie für des Sonnenvogels Flammen,
 Und stieg' als Phönix selbst ins Feuer.
 Nicht also! Befres fällt mir ein,
 1240 Biel edler soll die Flamme sein!“

Er läuft zur Kirch' und bringt alsbald
 Von dort vier Männer ungestalt,
 Ein Arm zu lang, ein Rumpf zu zart,
 Zu kurz ein Bein, zu breit ein Kopf;
 1245 Er führt sie nicht mit feinsten Art,
 Den einen hält er rechts am Bart,
 Den andern trägt er links am Schopf,
 Zwei andre unter den Armen stolz;
 Die Männer sind allsamt von Holz.
 1250 Nochmals hinab zur Kirche springt er,
 Und andre vier Gestalten bringt er,
 Enteilt außs neu' in hastigem Lauf
 Und trägt die letzten vier herauf.
 Den glimmen Span zu Flammen schwingt er,
 1255 Facht dann ein Männlein nach dem andern,
 Und läßt sie all in den Ofen wandern:
 „Jakobchen, sein dich rück' und hüde,
 Daß dir's nicht auf die Glaze drücke!
 Gestrenger Paul, laß dich's nicht hürmen,

- 1260 Einmal ein Frauenherz zu wärmen!
Thomä, leg' die Hand zum Feuerschlunde
Und prüf', ob's brennt, — wie jene Wunde!
Ach, um dein schön Almuntenkleid,
Sanfter Johannes, tut mir's leid!
- 1265 Daß sehn doch, Peter, ob der Brand
Die Schlüssel schmilzt in deiner Hand?
Seht Felsen-Peters neu Mirakel:
Ein Felsen brennt wie eine Fackel!“
So trieb er's fort, bis die zwölf Boten
1270 Hellauf in goldnen Flammen lohten.
Ihr heilig Haupt umleuchtet prächtig
Ein neuer wallender Glorienschein;
Ein andres Pfingsten scheint's zu sein,
Die Stirnen sprühn von Funken mächtig,
1275 Ein tönend Brausen ist erklingen,
Als sprächen sie in allen Zungen.

- Doch mild verweist die Herzogin:
„Daß nenn' ich sündigen Beginn,
Das Gute schleudern in die Flamme,
1280 Unwissend, wo das Beste stamme;
Die alten Götter wild zer schlagen,
Bevor im Haus die neuen ragen.
Weh jedem, unter dessen Dache
Kein liebes Heiligtum hält Wache!“

- 1285 Drauf Wigand sprach: „Übt milde Rache!
Mir kam ein Traum, und nicht vom Bösen,
Schon harre unter Eurem Dache
Die heil'ge Mannschaft, abzulösen
Der alten Krüppelmänner Wache.
1290 Der Traum ist leicht Euch auszulegen:
Ihr werdet bald von Künstlerhänden
Uns neue zwölf Apostel senden;
Nur laßt nebstbei die heiligen Streiter
Auslesen unterwegs die Scheiter
1295 Im Herzogswald, im Buchenhagen,
Und sie auf meinen Holzhof tragen.“

Die holde Frau Gewährung lächelt.
Uns aber mahnt das Wort des Pfaffen
Der fernen Zeit, als laubumfächelt

1300 Die Glaubensboten in Waldesgängen
 Noch schritten, Reifig aufzuraffen;
 Im Ohr blieb mancher von den Klängen,
 Am Kleide manche Blüte hängen,
 1305 Manch grünes Blatt an ihren Reifern.
 So trugen sie zu dumpfen Häusern
 Den frischen Hauch, den würzigen Duft,
 Die sonnenwarme Lebensluft.

4. Ein Sterbender.

In dunkler Nacht ein Jäger bringt
 In's stille Pfarrhaus rasch die Kunde:
 1310 „Waldbroder mit dem Tode ringt,
 Verlassen, tief im Tannengrunde.“

Zwei Männer ziehn durch Nebelfeuchte,
 Herr Wigand trägt den Leib des Herrn,
 Der Mesner das Glöcklein und die Leuchte;
 1315 So schritten sie in Nacht; es deuchte
 Von fern ein klingender, wandelnder Stern.
 Schier zauberisch lenkt in Waldeschweigen
 Dies grelle Licht, dies schrille Klingeln,
 Durch Büsche, die sich schlummernd neigen,
 1320 Auf Wurzeln, die sich träumerisch ringeln;
 Da überkommt die Waldesbahnen
 Ein rasches, kurzes Tagesahnen.
 Der Baum, auf den das Streiflicht sprüht,
 Will Ast und Wipfel freudig strecken,
 1325 Als hätt' ihn Frührot angeglüht;
 Waldböglein, das die Klänge wecken,
 Durchwühlt sein sträubend Flaumgefieder
 Und sinnt auf frische Morgenlieder,
 Ihm ward, als klänge Tagesläuten;
 1330 Waldblumen öffnen den Pokal,
 Zu goldnem Frühtrank zu erbeuten
 Den Tau, kredenzt vom Morgenstrahl.
 Am schwanken Licht, am flüchtigen Klang
 Erwachte Reimen, Blühen, Gesang;
 1335 Doch Licht und Klang schwand in den Zweigen,
 Und alles kehrt in Nacht und Schweigen.

Herr Wigand eilt durchs Waldestal:
 „O käm' ich selbst wie solch ein Strahl
 Zum Sterbenden, ihm noch zu zeigen
 Im hellen Streiflicht all sein Glück,
 1340 Sein irdisch Blühen, bevor ins Schweigen
 Der ewigen Nacht er sinkt zurück!
 Mein freudig Priesterherz nicht zage,
 Selbst an den Pforten der Ewigkeit
 1345 Zu mahnen an die goldnen Tage
 Der flüchtigen Erdenjeligkeit;
 So wird voran der Seele wallen
 Als Leuchte in die dunklen Hallen
 Ihr eigener funkelnder Lebensstern.
 1350 Wo ein gesunder Lebenskern
 Zu Freiheit sich entfalten konnte,
 Dem lächeln selbst im Blätterfall
 Die Blüten schönern Daseins all,
 In dessen Glanz er sich einst sonnte.
 1355 Drum sprich dem kranken Flügel treu
 Vom Gold der Ähren, die sich neigen,
 Er schläft dann ein wie im dustigen Heu
 Am Erntefest beim Schall der Geigen.
 Dem Gaukler rede noch vorm Grab
 1360 Vom Schwindeseil, vom Bühnengepränge,
 Dann ist sein Tod, als trät' er ab
 Im Beifallrauschen der klatschenden Menge.
 Dem Schiffer sprich vom Ozeane,
 Vom Wogenschlag, vom Rudersiegen;
 1365 Entschlummern wird er, wie im Rahne,
 Den flüsternde Wellen ans Jenseits wiegen.
 Dem Freier, der zum Sterben kam,
 O red' ihm von Ruß und Ring und Boden;
 Das löst sein Herz so wunderbar,
 1370 Als ging's zum Dom bei Hochzeitglocken.
 So soll der kranke Eremit
 Der blühenden Einsamkeit noch lauschen;
 Er wallt hinüber dann, als Schritte
 Er sinnend durch das Waldesrauschen.“

1375 Den Bildern, die er wecken will,
 Wie zum Symbol pflückt Wigand still,
 Waldblumen, die im Dämmer schwanken,
 Der Wildnis lieblichste Gedanken.

1380 Wie eine Seele weltverdrossen,
 In eigne Tiefen streng verschlossen,
 Barg tief im Waldgrund sich die Zelle.
 Die wilde Rebe klimmend umspannt
 Das Fensterlein und dämpft die Helle,
 Die fahl durch matte Scheiben bricht;
 1385 So legt auch Scham die bergende Hand
 Vors Antlitz, daß durchs Auge nicht
 Das innere Fühlen sich offenbare.
 Die Reue nur baut solch Verstecke,
 Daß durch die undurchdrungne Hecke
 1390 Kein Lichtstrahl scharfer Mahnung fahre.

Sie treten ein. Kein Bibelspruch
 Grüßt von der Wand; da liegt kein Buch,
 Kein Rosenkranz, kein Weihbrunnbecken;
 Das einzige Kreuzbild ist ein Schwert,
 1395 Um das trophäengleich sich strecken
 Manch alte Waffen rostverzehrt,
 Kampfschärpen dran, verblaßt, bestaubt,
 Festkränze, fahl und halbentlaubt.
 Vom Prunkgerät der dunklen Wand
 1400 Bis an das Bett des Siedlers spannt
 Die Spinne ihre feine Schlinge;
 So spinnt wohl auch das Herz des Kranken
 Nur leise Fäden der Gedanken
 An jene welken, eiteln Dinge.

1405 Pfaff Wigand senkt die Blicke nieder
 Zum Sterbenden im Mönchsgewand
 — Dies Antlitz dünkt ihm fast bekannt —
 Und dann auf seine Blumen wieder,
 Als ob er in dem Straußgewinde
 1410 Den Spruchtext seiner Rede finde:
 „O laß durch grüne Waldezhallen
 Noch einmal deine Seele wallen,
 Als schrittst du hin im Morgenscheine,
 Sein Gold umriessle Laub und Schaft,
 1415 Der Eichbaum taufe priesterhaft
 Mit Tau die Gräser und die Steine,
 Des Waldes Tagwerk hold beginne
 Mit Blühn und Rauschen, Sang und Minne,
 Der Finke Morgengrüße stammle;

1420 Wie wird dein Herz so weich, so weit!
 O schöner Gang! Noch einmal sammle
 Die Blumen deiner Einsamkeit.
 Da ist die tiefe Selbstbetrachtung,
 Der Wildniß hold, wie Erdbeerblüte,
 1425 Daß sie die eigne Frucht ihr hütete;
 Da ist die strenge Weltverachtung,
 Dem Geißblatt gleich, das Farbenpracht
 Und Duft verbarg in Waldeßnacht;
 Da ist der beflügelte Gottgedanke,
 1430 Der wie die wilde Hopfenranke
 Vom dunklen Grund durchs Wipfeldicht
 Empor sich schwingt ins goldne Licht,
 Zu Wolkenflug und Sonn' und Stern!
 Wo ein gesunder Lebenskern
 1435 In Freiheit sich entfalten konnte,
 Dem lächeln selbst im Blätterfall
 Die Blüten schönern Daseins all,
 In dessen Glanz er sich einst sonnte.“

1440 Der Siedler drauf kopfschüttelnd spricht:
 „Mein Leben war die Pflanze nicht,
 Die freudigen Wuchses sprießt zum Licht;
 Der Keim war welt, bevor entfaltet,
 Daß Dasein tot, bevor erkaltet.
 Ich war, dies Wort mag alles sagen,
 1445 Ein Fürstendiener in frühern Tagen;
 Ich war, wie jener Lanzenschaft,
 Ein Werkzeug nur für fremde Kraft;
 Sei auch die Hand stark und gerecht,
 Die ihn geführt, doch muß er klagen:
 1450 Er könnte grün und ungeschwächt
 Der schönste Baum des Waldes ragen!
 Ich war der Seidenschärpe gleich,
 Nur Hülle für ein fremdes Herz;
 Sei dieses Herz auch mild und reich,
 1455 Doch rauscht durch sie ein tiefer Schmerz
 Der Seelen all der Schmetterlinge,
 Die nicht entfaltet ihre Schwinge.
 Der Dunstraum einer prunkenden Gruft
 Dünkt' eine Zeit mir Lebensluft.
 1460 O Freiheit, als mir ward dein Zeichen,
 Wie brach ich in mein Nichts zusammen,

Gleichwie geschminkte Königsleichen
 Zerfallen an den Sonnenflammen!
 Kein Teppich, drauf ich weichlich walle,
 1465 Ist mir die Einsamkeit, — sie falle
 Als dunkler Vorhang, wie um Särge,
 Der mich der Welt, die Welt mir berge.
 Sie war die düstre Kerkerhalle,
 In die ich, strafend, selbst mich bannte,
 1470 Daß ich zu spät das Sein erkannte.“

Von Wigands Mund ein Trostwort fließt:
 „Nicht nur der Baum, der einzeln spricht,
 Mag sich nach freiem Drang entfalten;
 1475 Es keimt in gleich gesundem Walten
 Die Ranke auch, die ihn umschließt.“

Da seuzt der mönchgewordne Ritter,
 Rafft sich empor und lächelt bitter:
 „Ein Mann, ein Hund zusammen reisen,
 1480 Der Mann gradaus auf gebahntem Wege,
 Der Hund seitum durch Feld und Stege,
 Umzirkend ihn in hundert Kreisen.
 Und zeichnest du im Sand die Bahnen,
 Gradzeilig wird dich jene gemahnen
 Wie Stab und Pfahl, — doch diese schwanke
 1485 Wie die um ihn geschlungne Ranke; —
 Solch eine Ranke war mein Leben!
 Kommt dann das Hündlein einst zu sterben,
 Das weiche Fell, sein Herr wird's erben;
 Ein tüchtig Handschuhpaar soll's geben.
 1490 Da scheint's, dem Handschuh selbst vermähle
 Sich noch des treuen Tieres Seele;
 Das ist ein lindes Schmeicheln, Schmiegen,
 Ein treu Umzirkeln der Gelenke,
 Daß man der Teile Winden und Biegen
 1495 Schier ein genähtes Wedeln denke;
 Dem Wink der Herrenhand ergeben,
 Gleich folgsam gilt es, ohne Zieren,
 Schwert oder Festkranz apportieren.
 Und solch ein Handschuh war mein Leben!
 1500 Ich schleudr' ihn, nun das Herz mir bricht,
 Der feigen Welt ins Angesicht.“

Da fiel zurück das Haupt des Kranken;
Aus Wigands Hand die Blumen sanken.

1505 Der Mann, erkrankt am Weh der Zeit,
Geht sterben tief in Einsamkeit,
Ein wunder Hirsch, auf daß die Föhre
Der Wildniß nur sein Röcheln höre.

Ein Winzerfest.

1. Herbstgeföhle.

1510 „O Herbst, in deinen lichterem Tagen,
In deinem sonnigen Behagen,
In deiner stillen tiefen Klarheit,
Mir bist du Bild und Zeit der Wahrheit;
Zeigst scharf wie sie, bist mild und weich
Und doch erbarmungslos zugleich!
1515 Daß seine Nacktheit sichtbar werde,
Entschleierst du den Leib der Erde,
Entreißest ihm den Kranz von Dolden,
Des Mummenprunks grünsamtne Fezen,
Die Stickerlein von Ahren golden,
Fast Wonnen wandelnd in Entsetzen.
1520 Hinfällig deinem Hauch zerfallen
Das Laubgetändel, die Blütenspiele,
Wie rauhe Wahrheit weist er allen
Die nackten Stämme, dürrer Stiele;
Und so verwehn in Herzen auch
1525 Scheinfreuden an der Wahrheit Hauch.
Nach Sünden Wandervögel streichen,
Die aus den Büschen du gestoben,
Wie liebe Täuschungen entweichen,
Wenn rauhere Zeit sie will erproben.
1530 Durch allen Raum geht ängstlich Beben
Ein Niederflattern und Entschweben;
Dahin ist all das Tongemenge,
Das Blütenwirr, das Keimgedränge,
Denn bleiben darf nur Echtes, Wahres,
1535 Die schwere Erntefrucht des Jahres,
Du speicherst sie in Tennenräumen;
So aus zerstobnen Lebens träumen

Gewinnt das Herz einst eine Ahre,
Ein Körnlein Wahrheit, dran es zehre.“

- 1540 Pfaff Wigand denkt's, im Gartenbette
Zur Raft gelehnt auf seinen Spaten,
Mit rüstigem Werk den künftigen Saaten
Bereitet er die linde Stätte.
Die Linnenärmel aufgeschürzt,
1545 Hat er die Schollen umgestürzt;
Vorpslückend seines Taglohns Zoll,
Füllt er den Korb mit Trauben voll;
Des schwarzen Priesterrocks Gewicht
Hängt er auf einen Baum, daß nicht
1550 Welttreiben den Geweihten gräme,
Der Heilige irdischen Werkfleiß lähme.
Der Aft scheint nicht so fromm gesinnt,
Er schwankt, bemüht ihn abzuschütteln;
Nicht also gläubig denkt der Wind,
1555 Der nicht ermüdet, ihn zu rütteln;
Die Sonne hat, nicht gleich verschämt,
Sein Schwarz mit rotem Gold verbrämt,
Als ob es die Natur empöre,
Daß ihren Glanz ein Dunkel störe.
- 1560 Dem Spiel sieht Wigand zu und spricht:
„Ein Wettkampf will das All ergreifen,
Unholdes von sich abzustreifen;
Natur ist Freude, Glanz und Licht!
Dem Tod tritt sie mit Blühen entgegen,
1565 Der Trauer mit dreifachem Segen,
Mißtönen mit des Wohllauts Beben,
Dem Welken mit urewigem Leben;
Schönheit ist selber ihr Schmerzenskrampf,
Ein Lächeln selbst ihr Todeskampf.
1570 Hier auf dem Plan in meinem Garten
Stirbt jede Blume käsargleich,
In ihren Blütenmantel weich
Sich hüllend, ruhig zu erwarten,
Bis ihr ins Herz die Todesklingen,
1575 Der Sonne Strahlendolche, dringen.
Die Erde, wund vom Pflügererz,
Strömt aus den Wunden göttlichhelle
Ihr goldnes Blut, die Garbenwelle;

Und bohrst du tiefer in ihr Herz,
 Dich überschüttet ihr sprudelnder Born,
 Ein klarer, frischer, lebendiger Born,
 Als räche sie ein munterer Scherz.
 Sangmeister ist dem Schwan der Tod,
 Und allen Zauber, alle Flammen
 Faßt in den Scheideblick zusammen
 Die Sonne, in ihr Abendrot.
 Getretne Blumen strömen ihr Weh
 In Düften süßer aus als je;
 Ein Schlag macht stummes Erz erklingen,
 Wie um dafür den Dank zu singen;
 Der mächtige Strom geht mit Gesang
 Durch Klippen seinen Todesgang.
 Wer wird so göttergleich bestattet
 Wie fern im Wald die dürre Eiche?
 Ein grüner Schrein umschließt die Leiche,
 Der Efeufranz, der sie umschattet;
 Den Tod verschließt Natur verständig
 In einem Sarge, der lebendig.
 Kein Rätsel ist, daß sie nicht lichte,
 Kein Leid, dem sie nicht Balsam trage;
 O suche nur, o Herz, und frage
 Um ihre lieblichen Berichte!
 Unscheinbar lag die Reb' am Hang,
 Wie Knochen und Gebein von Toten,
 Ein dürres Zweiggeripp' voll Knoten;
 Doch Vater Noah schlich so lang
 Um sie, bis aus der scheinbar toten
 Der Feuerborn des Lebens sprang!
 Und hat das Glück, die schöne Spröde,
 Dem Freier ihren Korb gesandt,
 Die Welt ringsum ist keine Ode,
 Mit Blumen füll' er ihn zum Rand!
 Du unerforscht, unnennbar Wesen,
 Des Priester und des Kind ich bin,
 Preißt dich kein Blühn, nur das Verwesene?
 Soll ich von deinen Büchern lesen
 Nur jenes mit dem dunklen Sinn,
 Nur jenes voll der Schmerzenskunde;
 Doch dieses mit den lichten Lettern,
 Voll Freudenbotschaft auf den Blättern,
 Versiegeln meinem Sehermunde?"

1625 Er hüllt die Brust, die blütenvolle,
 In's Priesterkleid, als ob er wolle,
 Daß auf die dreisten Lustgedanken,
 Auf des Gefühls zu üppige Ranken
 Ein schwarzes Bahrtuch dämpfend rolle;
 Doch Herzen, die da glauben, sehen
 Die Eingefargten einst erstehen.

2. Weinlese.

1630 Ein Knabe sitzt am Weg im Staube
 Und läßt sich munden eine Traube.

Ein schlichtes Bild, und doch zugleich
 Wie deutungsichwer und farbenreich!
 Um's Knabenantlitz fließt ein Glanz,
 So seelenfroh, daß der Genuß
 1635 In Andacht sich verklären muß.
 Die Traube wird zum Rosenkranz,
 Die Beeren dran zu rundgedrehten
 Koralleureihn; er will ihn ganz
 In frommer Gier zu Ende beten. —
 1640 Das Träublein in des Knaben Hand
 Hält eine reiche Welt umspannt;
 Dem Auge, das die Freude weicht,
 Sind all die Beerlein saftighelle,
 1645 Freudvolle kleine Weltenbälle,
 Vom Freudengeist in eins gereiht;
 Ein Seraph, der die Sonnen pflückt,
 Ist seine Hand, auf sie gezückt;
 Doch, hat er abgebeert die Stämme,
 1650 Todt keiner mehr die Seraphlippe,
 Dann wirft er weg die dürren Rämme,
 Das freudenleere Weltgerippe. —
 Die Beeren, die in reinen Kreisen
 Die grünen Rämme dicht umgeben,
 Sie gleichen dem Tanz von Elfengleisen,
 1655 Die nachts den Zauberbaum umschweben;
 Jed einzelner Kreis so regelrund,
 Das Ganze ein wirrer Knäuelbund!
 Den Menscheng Geist an eigne Bahnen
 Vorbüßlich will solch Träublein mahnen,
 1660 Indem es Beer' an Beere reißt

Zum Doppelbild der Begeisterung:
 Im einzlen Rund: der schöne Schwung,
 Im wirren Ganzen: die Trunkenheit!
 Die Traube trägt im engen Schoß,
 1665 Im kleinen Maß ihr künftig Loß,
 Denn jede Beere ist ein Faß,
 Vollauf gefüllt mit goldnem Raß;
 Die naschenden Insekten hängen
 Um Rand, vom süßen Born zu nippen,
 1670 So werden einst die Becherlippen
 Sich um die vollen Tonnen drängen;
 Die Traube wölbt sich rund zum Keller
 Voll süßer Fäßlein Mustateller.
 Wenn je dein Aug' das große Faß
 1675 In Neuburgs Klosterkeller maß,
 Ist Hebrons Segen dir kein Wahn,
 Die Traube Kaleb's dir kein Märlein,
 Du sahst ja selber dort das Beerlein
 Der heiligen Traube von Kanaan. —
 1680 Mich aber rührt das schlichte Bild
 Im Herzensgrund mit Zaubern mild,
 Ein Ahnen weckt's, das ich nicht hehle:
 Es liegt im Lebenskeim der Traube
 Ein Lichtberuf, ein ewiger Glaube
 1685 Und eine priesterhafte Seele.
 Unstörbar saugt die kleinste Beere
 Bei Tag, bei Nacht, bei Tau, bei Frost,
 Bei Sternenschein, bei Sonnenkläre
 Des Lichtes fromme Himmelkost,
 1690 Läßt sich nicht irren Wind und Regen
 Und Falterflug und Wespenheere,
 Allimmer sammelnd Gottesseggen;
 Schöpft Perlenschaum aus jeder Quelle,
 Trinkt Klarheit selbst aus trüber Luft,
 1695 Schlürft aus den Blumen den feinsten Duft
 Und aus der Nacht die Vollmondhelle,
 Senkt tief die Wurzeln in den Schacht
 Um lautes Gold, vom Gnom bewacht,
 Nimmt in sich auf den Sonnengeist,
 1700 Der hoch im Feuerballe kreist,
 Bis sich zu süßem Born geklärt
 Die Kraft, die ihr im Kelche gärt,
 Auf daß die reinste Opfergabe

- Die Lippen, die da dürsten, labe.
 1705 Im kleinen Kelch welch große Lehre!
 O Herz, bist du nicht wie die Beere
 Und saugst aus guten, schlimmen Tagen,
 Aus Tat und Wort, in Leid und Wagen,
 Das Gute nur, das Reine, Wahre,
 1710 Das Milde nur, das Schöne, Klare,
 Und klärst den stolzen Sonnengeist,
 Der zündend durch die Welten kreist,
 In dir zu lautrem, mildem Wein;
 O glaube nicht, der Kelch zu sein,
 1715 Aus dem die Zeit Genesung trinke,
 Der Welt, wonach sie lechzet, blinke!
 Wann alle Seelen voll der Strahle,
 Dann ist gefüllt des Heiltranks Schale. —
 In Herzen keimen tief und still
 1720 Und lang und still in Geistern reisen
 Muß alles, was die Welt ergreifen,
 Die Menschheit tief erquiden will.

- Drum feiert wohl ein tieferes Ahnen
 Im Herbst, wann ihr die Trauben preßt,
 1725 In Freudigkeit ein rauschend Fest; —
 Der eignen Weihen euch zu mahnen,
 Im Priesterkelch ihr Blutborn kreist,
 Des Gottesherzens Blut ist Geist!
 Wo ein Beginnen soll gedeihn,
 1730 Als Zeuge steh' ein Becher Wein;
 Am Fürstentag, beim Völkerbund,
 Am Wiegensfest, beim Erntetanz,
 Geträufelt tief zum Stein im Grund,
 Geschwungen hoch vom Siebelkranz!
 1735 Es schmelzen erst an seinen Flammen
 Die Freundesherzen recht zusammen;
 Er darf der Lieben Grab besprengen
 Und sich mit unsern Tränen mengen. —

- Du Knabe dort mit deiner Traube,
 1740 Wohin entführst du die Gedanken,
 Daß sie, wie Neben, aus dem Staube
 Bis in den Himmel gaukelnd ranken!

- Viel goldne Rebgeleude breiten
 Den weiten Krauz ums Donaubette,
 1745 Als ob hier Fluß- und Weingott streiten,
 Sich überbietend in die Wette.
 Die Weinflut scheint zu überschwellen
 Im Katarakt von Hügelwellen,
 Auf denen Winzerhäuser ragen,
 1750 Wie Rähne von den Wogen getragen,
 Und eins vor allen hoch einher,
 Als ob's die stolze Arche wär';
 Das ist des Fürsten Winzerhaus,
 Fast eine Kaiserpfalz ward drauß.
 1755 Bänder und Fähnlein vom Giebel wallen,
 Girlanden aus allen Fenstern fallen,
 Und muntre Dirnen schäfernd klaben
 Im Nebengarten die reifen Trauben;
 Die Kelter stöhnt, die Winzer schütten
 1760 In Kufen die Fülle ihrer Bütten;
 Doch scheint's, der Herzog spart mit Leuten,
 Den Traubensegen auszubeuten.

- Von Neuburg hat die Klosterherrn
 Der Fürst zum Lesefest geladen,
 1765 Sie folgen gern dem heitern Stern,
 Doch ziehn sie auf verschiedenen Pfaden.
 Der Abt kam mit erwählten Scharen
 Den Strom herab zu Schiff gefahren;
 Wigand empfängt sie an dem Strand,
 1770 Führt sie zur Höh' ins Kelterhaus,
 Nimmt dort die Hüt' aus ihrer Hand,
 Zieht ihnen sanft die Mäntel aus,
 Bückt sich herab zu ihren Knien,
 Die Schuhe von den Füßen zu ziehen:
 1775 „Ein alter Brauch ist's, mild zu baden
 Des Gastes Fuß, den wir geladen“,
 Hebt Mann für Mann empor die Stufen
 Und läßt sie gleiten in die Kufen,
 Wo halbzerquetscht die Traubenlasten
 1780 In ihrem süßen Blute rasten:
 „Ihr Winzerleut' im Weinberg des Herrn,
 Nun winzert einmal auf unsrem Stern!
 Sonst schließt der Tanz des Festes Ende,
 Doch wir beginnen mit dem Reigen.“

1785 Da klatscht er lustig in die Hände,
 Und Flöten tönen, Horn und Geigen!
 Das fährt den Mönchen in die Behen,
 Bis sie im Takt erst leise gehen,
 Dann, fester tretend, sanft sich drehen.
 1790 Der Abbaß läßt's gewähren eben,
 Die Herzogin steht lächelnd daneben.

Kam auf dem Fluß der Abt geschwommen,
 Zu Lande wird der Prior kommen.
 Der Abbaß ist die Lenkerhand,
 1795 Der Prior ist der Widerstand,
 Er ist des Klostersvolks Tribun,
 Der Wächter, wenn die andern ruhn,
 Daß an sein freies Recht nicht tasten
 Herrschgierig pröpstliche Dynasten.
 1800 Der Abt ist der Giebel, der Prior die Klammer,
 Der Abt ist die Glocke, der Prior der Hammer;
 So klingt wie Glockenmelodie
 Die klösterliche Harmonie.
 Wie lacht Rudwinz, des Abtes, Mund
 1805 Aus strengen Zügen, marmorharten;
 Des Priors Antlitz leuchtend rund
 Scheint ein geschmorkter Rosengarten;
 Trefflich gedeiht ihm Widerstand,
 1810 Zu eng wird jährlich sein Gewand,
 Verdaulicher ist's jedem Magen
 Herzleid bereiten, als ertragen.
 Hartwig, der Prior, kam geritten
 Des Wegs in seiner Treuen Mitten;
 Er nahm ein frommes Tier zum Reiten.
 1815 Forttrippelt in kurzem Paß der Klappe
 Fast klösterlichen Gangs, als Klappe
 Die Rutt' an seine Bein' im Schreiten.
 Das schwarze Fell ist blank gestriegelt,
 Der Schweiß in Rollen aufgeschniegelt,
 1820 Die Kruppe voll, wie Polster breit,
 Der Leib so rund; auch ihm gedeiht
 Der Klosterzehent und daneben
 Ein innerlich, beschaulich Leben.
 Etwas verspätet hat das Messer
 1825 Den Bölibat ihm aufgezwungen,
 Drum ist sein Hals so feist gedrungen,

- Wohl ziemt' er einem Streithengst besser.
 Nur Angewöhnung scheint's von früher,
 Doch wurmt's den Reiter in der Rutte,
 Wann sie begegnen einer Stute,
 Solch laut unklösterlich Gewieher!
 So fromm und sanft das Kößlein scheint,
 Mitunter hat's Lainbrüdertücke,
 Es schnappt nach euch, bevor ihr's meint,
 Und schlägt, wie tändelnd, hinterrüde.
 Dem Kößlein ward, wie dem Novizen,
 Des Nackens Lodenpracht verschnitten,
 Ein steifer Kamm nur blieb inmitten
 Haarsträubend statt der Mähne sitzen.
 Das Schöpflein zwischen beiden Ohren
 Ist glatt und reinlich abgeschoren;
 Ihr sucht beinah nach der Tonsur.
 Manierlich schreitet auf der Flur
 Sein Huf mit weißen Fesselflöden,
 Es mahnt wie Schuhe mit blanken Soden;
 Graß auf der Trift der Klosterrappe,
 Ziehn schon die Bauern fern die Kappe.
 Heut sind die Fliegen unerträglich,
 Doch aufgebunden ist sein Wedel,
 Er wehrt sie mit dem Ohr beweglich
 Und stampft und schüttelt Leib und Schädel;
 Der Prior hat bei dem Gefecht
 Die Bügel dreimal schon verloren,
 Drum blickt er jetzt, ganz schulgerect,
 Nur starr dem Gaule durch die Ohren. —
 Sie sind am Ziel; nun stieg er ab,
 Wigand die Hand ihm helfend gab,
 Aufschraubt der Rappe leicht und heiter,
 Wie nach gesungnem Chor sein Reiter.
- Wigand hat still belauscht einmal
 Des Priors Auge beim Pokal;
 Das schwamm in gar so seligem Schimmer,
 In lüstern sinnlichem Behagen,
 Ein Himmel schien darin zu tagen; —
 Des Blickes denkt Wigand noch immer.
 Er nickt den Mönchen frohen Gruß
 Und führt sie an des Weinbergs Fuß,
 Da reicht er jedem freundlich dar

1870 Ein Körblein und ein krummes Messer
 Und reißt sie ein der Winzerschar;
 Den Prior doch bedenkt er besser.
 Er nimmt ihm ab den Mönchstalar,
 Reicht ihm den Stab, sich drauf zu bücken,
 Legt ihm die Bütte auf den Rücken:
 1875 „Ihr tragt daheim die schwerste Bürde,
 Euch ziemt der Winzer erste Würde.“
 Der Prior wagt kein Widerstreben,
 Der Herzog lächelnd steht daneben.

1880 Am Fuß des Weinbergs steht verdutzt
 Der Prior noch, sein Auge stutzt,
 Er sieht so steil den Berg sich heben
 Und nichts als Reben über Reben;
 Er seufzt und blickt empor, empor,
 Sein Geist im Schauen sich verlor:
 1885 „Welch töricht und verkehrtes Wesen!
 Von unten nur nach aufwärts lesen!
 Es ließe Bessres sich ersinnen:
 Wie wär's, von oben zu beginnen?“
 Indes er sinnt, fühlt er ein Drücken
 1890 Schwer, immer schwerer auf dem Rücken;
 Die Bütte füllten ihm mit Trauben
 Die Brüder und die Dirnen voll;
 Es ist ein emsig, fröhlich Klauen,
 Es ist ein reicher Rebenzoll!
 1895 Jetzt geht's zu Berg, daß er die Bütte
 Im Kelterhaus zur Rufe schütte;
 Durch Steingeröll welch schlimme Bahn!
 Daß ist ein Klettern, Schnauben, Klimmen,
 Im Schweiß des Angesichts ein Schwimmen
 1900 Den langen, steilen Berg hinan!
 Jetzt ist er da, fast selber fallend
 Mit seinen Trauben in die Rufen;
 Doch hält er staunend auf den Stufen,
 Und Freude glänzt, sein Haupt umwallend;
 1905 Er sieht dort seine Mitpropheten,
 Im Bottich tanzend, Trauben treten.
 Ein Vater schreitet fein bedächtlich,
 Als ging's zur Hora mitternächtlich;
 Der Frater Gärtner stampft, als trete
 1910 Er frische Schollen fest in Beete;

Der Pförtner langsam schleicht, als schelle
 Ein Fremder harrend an der Schwelle;
 Der Abbas dreht sich feierlich um,
 Als spräch' er das Dominus vobiscum;
 1915 Zwei junge Kleriker sich schwenken
 Geschmeidig wie im Steirertanz,
 Ihr Aug' umquillt ein feuchter Glanz,
 Sie mögen früherer Tage denken.
 Nur einer steht, das Haupt gesenkt,
 1920 Bewegungslos, in sich verloren,
 Er hat nicht Augen, scheint's, nicht Ohren;
 Der Büchermaier ist's; er denkt
 Der Bibel, die er hat zu malen,
 Und drin des ersten Initialen,
 1925 Der Eva stets, des süßen Weibes,
 Der runden Brüstlein, des weißen Leibes;
 Da klatscht Herr Wigand in die Hand,
 Aufjauchzt es durch der Töne Leiter,
 Der Frater hat sich jäh ermannt
 1930 Und tanzt mit seiner Eva weiter.

Belauschte Wigand noch einmal
 Des Priors Auge beim Pokal,
 Nicht fand er mehr aus frühern Tagen
 Das lüftern sinnliche Behagen.
 1935 Will jetzt des Priors Blick sich senken
 Zum Becherspiegel, muß er denken
 Des Winzers auch in dürftiger Hütte,
 Des steilen Bergs, der schweren Bütte.

3. Kelterpruch.

Sie sitzen noch im Frei'n und trinken.
 1940 Die Sonne will zur Reige sinken,
 Das Weinlaub knistert well zum Grunde,
 Die Becher hallen in der Runde.
 Rithart, der Sänger, hob den Pokal:
 „Ich lieb' im Wein die tiefe Klarheit,
 1945 Die reine, doch verklärte Wahrheit!
 Rings Erd' und Himmel, Höhn und Tal,
 Mein eigen Aug' und Angesicht
 Zeigt mir sein Spiegel, treu und rein,
 Nur in verklärtem goldnen Licht!
 1950 Mein Lied soll gleich dem Becher sein.“

Rudwin, der Abt, das Kelchglas hebt:
 „Ich lieb' im Wein das Körperlose,
 Die unsichtbare, mytische Rose,
 Den Geist, der über Fluten schwebt,
 Den Duft, der aus dem Borne strebt,
 Ungreifbar und untrennbar auch,
 Das Ewige im flücht'gen Hauch!
 So wird der Freudenbecher wohl
 Mir eines heil'gern Kelchs Symbol.“

Fürst Otto hebt den Goldpokal:
 „Ich lieb' im Wein die Freudenglut,
 Ich lieb' im Kelch die treue Gut,
 Das schöne Maß dem wilden Strahl;
 Mir gilt nur Wein und Kelch beisammen,
 Im goldnen Hort die goldnen Flammen!
 Mich mahnt's an ein befriedet Land,
 Von mildem Kronenreif umspannt.“

Pfaff Wigand hebt das Glas mit Weine,
 Leert's und zerschmettert's dann am Steine:
 „Nicht ein Gefäß, so leicht in Scherben,
 Mir gilt, was nimmer zu verderben!
 Ich lieb' im Wein ein ganzes Leben,
 Den jungen Most, die alten Reben;
 Im klaren Born erkenn' ich drum
 Der Menschheit heiligst Symbolum.
 Aus jeder Ranke jener Stäbe
 Spinnt sich ein leiser Feuerfaden,
 Still keimend auf verborgnen Pfaden,
 Zurück zu Noahs erster Rebe,
 Und von dem Geist, den er getrunken,
 Sprüht noch in unsrem Kelch ein Funken.
 Es geht ein tiefgeheimes Band
 Vom grünen Schößling, der sich wiegt
 Am Rebspalier der Kellerwand,
 Hinab zum Goldborn, der gebannt
 Tief in der dunkeln Wölbung liegt;
 Wenn Blütendrang die Sprossen spüren,
 Muß auch der alte Born sich rühren;
 Ihr fühlt die Geisterboten fliegen
 Aus Ahnengrüften zu Enkelwiegen. —
 Wir heimsen jetzt den jungen ein,

Doch mundet uns nur alter Wein!
 Was ihr so hoch an diesem preist,
 Die Kraft und Milde, Blut und Geist,
 1995 Das alles trägt schon, euch zu Trost,
 In sich der junge, trübe Most.
 Das aber ist des Weines Art:
 Wenn ihr ins Grab die Rebe scharrt,
 Sie wird im Lenz doch auferstehn,
 2000 Mit frischem Aug' ins Licht zu spähn;
 Und ob ihr um den Fruchtbaum leise
 Nach welscher Art empor sie windet,
 Ob ihr sie fest nach deutscher Weise
 An niedre schnöde Stöcke bindet,
 2005 Doch nur nach eigenem Behagen
 Wird sie die neuen Ranken schlagen.
 Wenn ihr die Frucht habgierig brecht
 Und ihr zu Leibe geht mit Messern,
 Dabei euch in die Finger stecht
 2010 Und euer Blut den Most will wässern;
 Und wenn ihr dann den süßen Raub
 Mit euren morschen Knütteln schlägt,
 Mit Füßen tretet, Kot und Staub
 2015 Hinein von euren Pfaden tragt,
 Ihn schändet's nicht! ein feurig Gären
 Wird des Unreinen ihn erwehren;
 Hat er's im Herbst nicht ganz vollbracht,
 Wird's neu vom Lenzstrahl angefacht!
 Nicht ruht das edle Borgewitter,
 2020 Bis er den Staub, das Blut, die Splitter,
 Die Erdenteile von sich warf,
 Und, was er sein soll, werden darf:
 Klarheit und Milde, Geist und Licht,
 Der Menschheit lauterstes Symbol!" — —
 2025 Die Gäste lauschen dem Bericht
 Und fragen sich: „Was meint er wohl?“

Zu Tal steigt Wigand, bis er schwand
 Im Dörflein an der Kirchhofwand,
 2030 Nimmt wieder zu den Gästen frisch,
 Schwer den Talar von reichem Zoll,
 Und schüttet vor sie auf den Tisch
 Den Schurz, von Totenschädeln voll.
 „Was schreckt ihr vor so schlichten Wesen?

2035 Es sind ja nur die leeren Trebern
 Von einem größern, reichern Lesen;
 Zermalmte Beeren, drin noch gestern
 Dieselbe Flamme sich geklärt,
 Die in den goldnen Reben gärt!
 O daß sie all nach Rebenbrauch
 2040 Die Blut zu Licht geläutert auch
 Und jeden heiligen Sonnensfunken
 Andächtig still in sich getrunken;
 Ihr Born schon quölle hell und rein
 Im Kelch, den jede Lippe koste! —
 2045 Noch ward er nicht zu klarem Wein,
 Noch ist's die Zeit der trüben Moste;
 Noch kocht es, gärend auszuschneiden
 Den Staub, das Blut, die Schmach, die Leiden!

2050 Ihr aber sollt im ärmsten Leben
 Bewahren treu die Art der Reben!
 Doch was die Lebenden nicht wagen,
 Das sollen euch die Toten sagen.“
 Er saßt und wirft den Berg hinunter
 Die Schädel, einen nach dem andern;
 2055 Die einen krollern im Sprunge munter,
 Die andern träge taumelnd wandern,
 Und rollende Knochenbälle blinken
 Hier, dort, zur Rechten und zur Linken.
 „So viel der Köpfe, so viel der Wege!
 2060 Und jeder tritt sich selbst die Stege
 Nach eigener Wahl, in freiem Flug!
 Ein Schädel bleibt im Weinberg liegen;
 Ihm dünkt' es einst wohl Vieles genug,
 Genuß zu schlürfen in vollem Zug,
 2065 In Sinnenlust sich froh zu wiegen.
 Ein andrer fiel zu deinen Füßen,
 O Fürst, der Staub den Staub zu küssen:
 Ehrsucht und Knechtsinn im Vereine,
 Staub fliegt ja höher als Quadersteine.
 2070 Ei, vor der schönen Winzerdirne
 Neigt jener die galante Stirne;
 So lieblich girrt die Liebestaube,
 Daß jeder gern am Ziel sich glaube.
 Ein Schock von Schädeln rollt in Eile
 2075 Talab dort in des Dörrfleins Beile;

Der eine läuft zur Krämerlade:
 Ihm pflastre Gold die Erdenpfade;
 Ein andrer hält am Kirchenchor,
 Will nicht allein die Irrfahrt wagen,
 2080 Der Pfaff soll ihm die Leuchte tragen;
 Hoho, dem Waffenschmied ins Thor
 Springt jener ungestümen Pralles!
 Ihm soll das Schwert erringen alles.
 Ein Schädel stürzt in Donauwellen;
 2085 Im Abgrund sang's wie frische Quellen,
 Die Schwermut lauschte des Gesanges
 Und taucht zur Flut des Unterganges.
 Ein Knochenhaupt blieb vor uns liegen
 Im Gras, — so lag es einst auch gerne,
 2090 Läßt über sich die Wolken fliegen,
 Läßt neben sich die Blumen wiegen
 Und starrt hohläugig in die Sterne.

Mich aber will es fast gemahnen,
 Der eine sei auf guten Bahnen,
 2095 Weil er sein Haupt aufs Ewige lenkt
 Und nur mit Licht die Wimpern tränkt!
 Das Graun der ewigen Nacht entriß
 Dem Schöpfer selbst der Finsternis
 Den Angstschrei einst: Es werde Licht!
 2100 So rief, verfallen dem Gericht
 In eigner Brust, vom Sündgeschlecht
 Der erste Sünder: Es werde Recht!
 Wie vom Beginn zum Welteneude
 Der Himmel eins und ewig bleibt,
 2105 Ob auch die Zeit darüber treibt
 Gewölk und Dünste, Nacht und Brände;
 Wie eins und ewig bleibt die Erde,
 Fest ruhend in granitner Feste,
 Ob sie auch wechselt Frucht und Herde,
 2110 Jahreszeiten und viel bunte Gäste;
 Wie eins und ewig bleibt das Meer
 Im wallenden Korallenbette,
 In Ebb' und Springflut, Sturm und Glätte,
 Von Flotten oder Trümmern schwer;
 2115 So bleibt auch eins und ungeschwächt
 Ein ewig Gutes, ewig Wahres,
 Ein Heiliges, allen Seelen Klares,

Ein unzerstörbar ewig Recht,
 Das keine Menschenfagung wende,
 Vom Weltbeginn zum Weltenende!
 An dem Unwandelbaren gleiten
 Vorüber wechselnd Völker und Zeiten;
 Doch aufrecht von Geschlecht zu Geschlecht,
 In künft'gen, in vergangnen Sonnen,
 Ragt als ein heiliger Baum das Recht;
 Aus seinem Marke springt ein Bronnen.
 Was Priester lehrten, Seher sangen,
 Die eh'nen Tafeln der Geseze
 Sind nur Gefäße, aufzufangen
 Den Schaum des Quells, der Durstige leze.
 Die Schalen wechseln, doch die Quelle
 Wird eine und dieselbe fließen,
 Mag sie in hohle Hand die Welle,
 In Urnen oder Kelche gießen;
 Kämpft um Gefäße euer Born,
 Verschüttet ihr gar leicht den Born!
 Lebendig rauscht durch alle Tage
 Die Deutung jener Orientfage:
 Begraben ward in Felsengrund
 Der erste Mensch, von Eden fern,
 Verschllossen in des Toten Mund
 Lag eines Fruchtbaums kleiner Kern;
 Doch keimend wuchs er aus den Lippen,
 Senkt in das Herz die Fasern tief,
 Drang frisch zum Lichte, das ihn rief,
 Sich klammernd in der Erde Rippen,
 Rang in die Wolken auf und hält
 Auf seinen Ästen empor die Welt;
 Die Wurzeln ihm die Meere tränken,
 Die Wipfel in die Sterne lenken,
 Westhauch und Sturm im Laube ringen,
 Das säufelt wie Harfen, raffelt wie Klingen,
 Und wollt ihr lauschen treu und echt,
 Hört ihr's wohl rauschen: Es werde Recht!"

Bücherei
Nr. 15
Hermann Mühlhoff

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
1812
A5
1909
v.3-4

Auersperg, Anton Alexander
Werke

